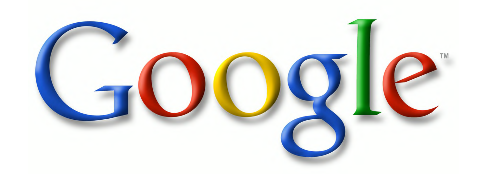
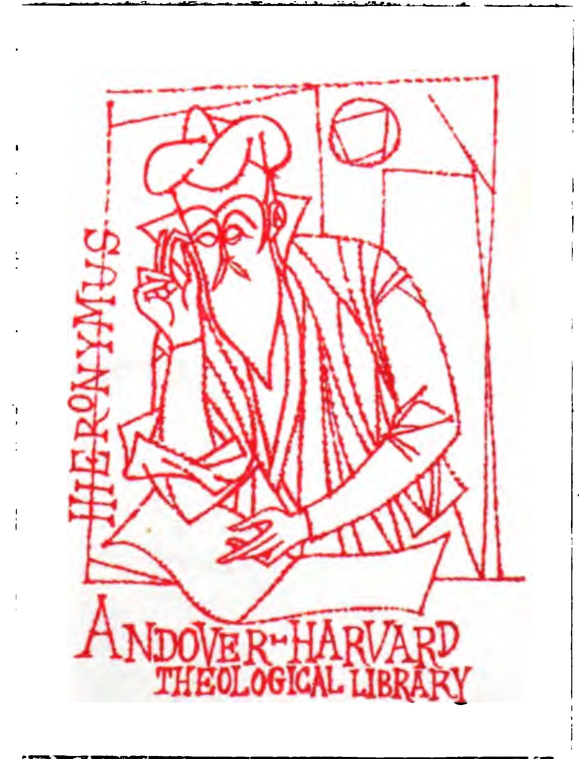
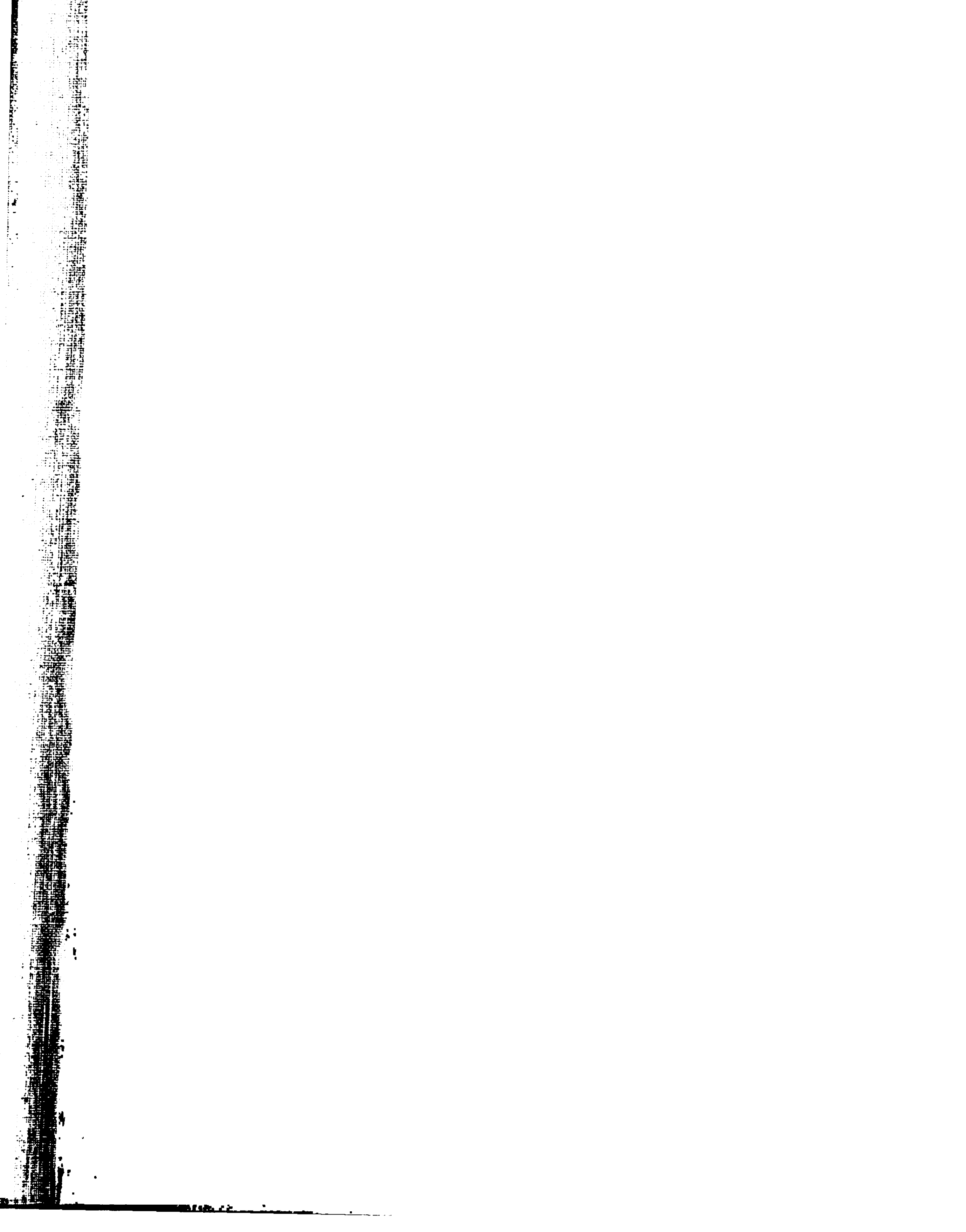
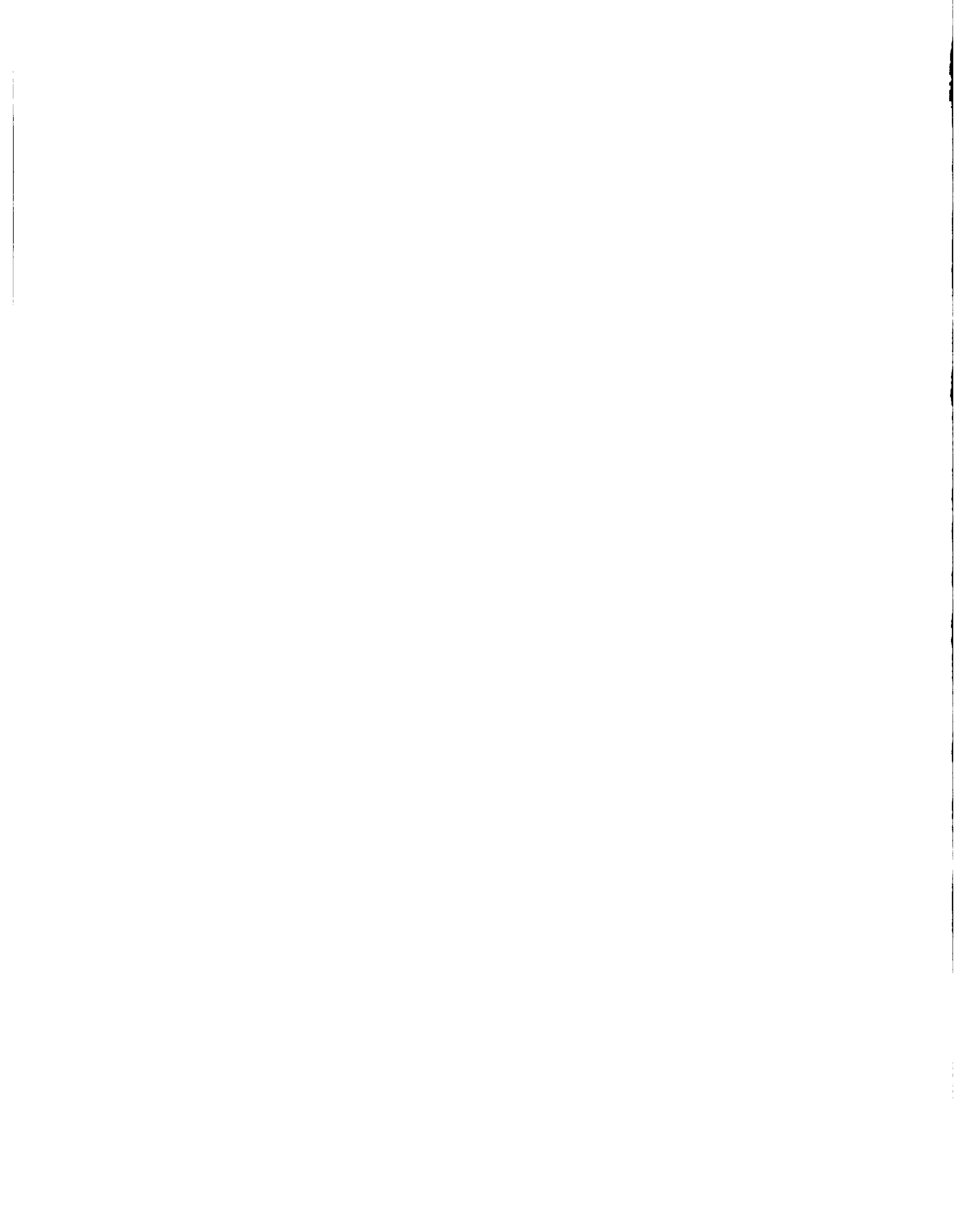



HIERONYMUS
ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY





Kirchliche Mittheilungen

aus und über

Nord-Amerika.

Herausgegeben

von

Wilhelm Löhe,
Pfarrer in Neuendettelsau,

und

Johann Friedrich Wucherer,
Pfarrer in Nördlingen.

Neunter Jahrgang.
1851.

Nördlingen.
Druk und in Commission der C. H. Beck'schen Buchhandlung.

Inhalts-Verzeichnis.

Kirchliche Mittheilungen

aus und über

Nord-Amerika.

(Mit untermengten Nachrichten über Kampf und Bau der lutherischen Kirche hin und her.)

1851. **Nro. 1.**

Von der Lebensregung in der lutherischen Kirche und für sie.

(Zum Eingang des Jahres 1851.)

Als wir im Jahre 1842 unsere Wirksamkeit für die lutherische Kirche in Nordamerika begannen, sahen wir die lutherische Kirche Deutschlands nicht wie ein Muster und Vorbild an, nach welchem die Kirche über dem Meere erzogen werden sollte. Mit Ausnahme der neuerstandenen lutherischen Kirche in Preußen begegnete uns wenig tröstliches, wenn wir das Auge über das Vaterland suchend hinschweifen ließen. Ganze Landeskirchen waren von der Union verschlungen, ohne daß sich jemand seines Glaubens gewehrt hätte, und was noch den Namen lutherisch trug, führte ihn größtentheils mit Unrecht, schämte sich wol auch seiner. So ganz war alles in die Hände des Unglaubens und der Lauheit gerathen, daß ein Lutheraner, wenn irgendwo einer auftrat, in den eigenen Grenzen für einen Fremdling angesehen wurde. Von einem Rechte des lutherischen Glaubens, in den alten Grenzen gehegt oder gepflegt zu werden, war keine Rede mehr. Es war in Deutschland nicht beßer als in Nordamerika, und es waren hier wie dort nur wenige, die das beklagten. Es ist noch kein Jahrzehent, und es ist vieles anders geworden. Die lutherische Richtung hat in Nordamerika einen nicht geahnten Fortgang gehabt; eine gestrenge Schaar rechtgläubiger Pastoren hält dort des HErrn Hut; es ist wie wenn zu ihnen die lutherische Kirche ausgewandert und für die alte deutsche Heimat keine große Hoffnung mehr wäre; wenigstens benehmen sie sich so, und selbst die Wolwollendsten unter ihnen schauen mit ernster Besorgnis zu uns herüber. Und doch regt sichs auch bei uns und zwar nicht mehr so gar im verborgenen, daß man nicht mit Fingern auf die neue Lebensregung hindeuten und freudig ausrufen könnte: da, da! Zwar die rechtgläubigen Leiter der lutherischen Landeskirche werden große Noth haben, wenn sie die hausgeseßenen Feinde nicht mehr anerkennen und auf — ich will nicht einmal sagen kirchlich confessionelle, sondern nur christliche Entschiedenheit dringen wollen. Wie sollen sie das viel köpfige Ungeheuer des Unglaubens und sein Gewürm und Geschwirm los werden und wann wird man anders als im Vertrauen auf den Schlaf und die Blindheit des gottlosen Volkes lutherisches Wesen fördern können? Aber seis drum; es sind doch auch in den Landeskirchen die hervorragenden Männer dem Glauben der Väter zugethan, und wenn sie das Uebel nicht bewältigen können, wie sie wünschen, umsonst ist ihr Bemühen doch auch nicht. Sie finden doch Gehilfen in Arbeit und Gebet, ein Schläfer nach dem andern wacht auf, die Zahl und Macht der Beßeren mehrt sich; der Kampf ists werth, daß man auch ihm ein Glükauf zurufe und nicht sein Ende beschreie. Möge es gelingen, daß die Landeskirchen auf dem gefahr- und mühevollen Wege des Zuwartens und der allmählichen stillen Bewältigung der Verhältnisse werden, was sie sollen! — Während sich aber die Landeskirchen mühen und Laocoon mit den Schlangen ringt, grünt es hie und da auf dem Boden der Union und des Unglaubens aufs neue und es entstehen neue Gemeinden lutherischen Bekenntnisses, wo man es nicht gedacht hätte. Und so kräftig und eifrig regt es sich, daß es scheint, als wolle Gott neben die müden Landeskirchen eine jugendliche, von Staat und Staatsformen freiere lutherische Kirche zur Erquikung und Stärkung stellen — als wolle er die Landeskirchen durch sie zum Eifern reizen und die einen den andern zur Läuterung und Reinigung erhalten. Zwar die Landeskirchen ig-

norixen bis dato das ganze so ziemlich, es liegt für sie im Frühlingssproßen der Kirche keine Belehrung. Sieht man doch selbst die mächtig heranwachsende lutherische Gemeinde in Preußen vom Standpunkt der Landeskirchen noch immer wie eine Art von Secte an, sie, die in des HErrn Namen den Landeskirchen ein ganz anderes Gesicht zu zeigen berufen ist und deren Leben und Wesen in Wahrheit lutherisch genannt werden muß, am meisten den Landeskirchen gegenüber. Mögen indes die Landeskirchen ignoriren und murren, wie der ältere Sohn über die Heimkehr des jüngeren, verloren geglaubten misliebig schmollte: des HErrn Thau ist ein Thau des grünen Feldes und fällt den neuen lutherischen Gemeinden zu. Wenn es die Brüder in Nordamerika wüßten, wenn sies wachsen sähen, wie es manchen unter uns vergönnt ist; sie hätten troz aller Verschiedenheit ihrer eigenen kirchlichen Neugestaltung gewis das Herz, sich freuen zu können und wir würden von ihnen herüber manch Hosianna vernehmen. Aber sie sehen nicht das Morgenroth der alten Heimat; es ist noch zu tief unter ihrem Horizonte. Darum bleibt auf ihren Stirnen die Besorgnis finsterer als nöthig, stehen.

Diese amerikanischen Mittheilungen haben von ihrer Entstehung an das Schiksal, mehr gekauft als gelesen zu werden. Die aber von unsern Käufern, welche zugleich Leser sind, können wir wol für Christen nehmen, die ein Herz für die Ausbreitung des Reiches Gottes haben — nicht bloß für die Ausbreitung unter den Heiden, sondern auch unter den sogenannten Christen. Sollte es nun diese nicht freuen, zu merken, daß der Leuchter von Deutschland nicht genommen wird, sondern daß ihn der HErr, nun er hie und da wankt, anderwärts im Vaterland aufgestellt und hell scheinen läßt? Wir gönnen ihnen solche Freude und wollen sie ihnen in diesen Blättern, die von Nordamerikas Erleuchtung predigen und vornehmlich handeln, zuweilen verschaffen.*) Amerika hat zuerst die erneuernde Kraft des h. Geistes erfahren, es führe den Reigen, aber es sei uns zuweilen auch vergönnt, einen Fingerzeig auf das Frühlingsgrün im Vaterland zu geben.

*) Wir habens bis jezt schon manchmal in Beiblättern gethan. Diese aber können wir nicht ferner geben, weil der Preis des Blattes ohnehin so niedrig ist, daß wir keine Beigaben ohne Preiserhöhung geben könnten, Preiserhöhung aber die Leserzahl mindert.

Seit Jahren erscheint in Liegniz „Das Kirchenblatt für die Gemeinen evangelisch-lutherischen Bekenntnisses in den preußischen Staaten, herausgegeben unter Mitwirkung sämmtlicher Pastoren der bezeichneten Gemeinen von Ludwig Otto Ehlers, Kirchenrath und Pastor zu Liegniz.“ — Wer das Wachstum der preußischen Gemeinden, ihr inneres und äußeres Kämpfen und Gedeihen kennen lernen will, der sei darauf verwiesen. Es ist ein wolfeiles Blatt und bringt auch des erbaulichen und belehrenden viel. Wir wollen von nun an zuweilen an dasselbe erinnern. Vor der Belebung der nordamerikanisch-lutherischen Kirche lebte die Kirche in Preußen wieder auf, und wenn wir oben Nordamerika als Chorführer nannten, so wars nicht die Meinung, daß die preußische Kirche nicht zuvor die Posaune gehabt hätte; wir redeten nur von dem Blättchen. Es ist derselbe Geist, der zuerst in Preußen eine neue lutherische Kirche schuf, welcher hernach übers Meer gieng und wie hier die alten Wüstungen baute, so dort auf dem jungfräulichen Boden der neuen Welt die verlornen Kinder vereinte. Wer die lutherische Kirche lieb hat, der sehe auf die preußische Kirche.

Es gibt aber auch noch Gegenden, von denen auch das preußische Kirchenblatt nur wenig bringt, entweder weil sie, obwol zum preußischen Staate gehörig, von dem Centralpunkt der preußischen Kirche, von Schlesien und Breslau zu weit entfernt sind, oder weil sie überhaupt nicht zum preußischen Staate gehören. Wir rechnen hieher insonderheit die alte „Pfaffenstraße,“ die Gegend am Rhein zur rechten und zur linken; Gott scheint sich dieselbe einmal erwählt zu haben, um, weil die Sünde dort mächtig geworden ist, die Uebermacht seiner Gnade zu offenbaren. In den Niederlanden, wo reformirte Kühle herrscht, ist es doch nicht aus mit dem lutherischen Leben. Funken werden auf jenem Boden schwer zu Flammen werden, aber wer weiß, was kommt; es gibt Feuer, das die Waßer verzehrt. — Und gehen wir von den Niederlanden rheinaufwärts, so regt sichs — und von wo aus? Von Cöln, wo man etwa am wenigsten der lutherischen Kirche eine Herberge und ein Bleiben geweissagt hätte. Es ist noch nicht Jahresfrist, seit die winzig kleine Gemeinde von Cöln einen Pastor in der Person des Hrn. Karl Rüger aus Bayreuth berief. Und wie regt sichs doch schon fast in allen rheinischen Städten.

Die Arbeit geht bereits weit über die Kräfte eines einzigen Mannes. Wenn man einer jeden jener Städte einen lutherischen Pastor geben könnte, so würde es höchstwahrscheinlich in ihnen allen gehen wie in Cöln. „Bittet den HErrn der Aernte, daß er rechtschaffene Arbeiter in seine Aernte sende.“ — Wiewol auch so ein merkwürdiges Erwachen aus dem Traum der Union in jenen Gegenden zu finden ist. Wir können die Entstehung der dortigen Lebensregung nicht von Anfang an erzählen; aber es ist ein wundervoller Gottesfinger, welcher dort gewirkt hat. — Aelter als die Gemeinde in Cöln wenigstens in ihrer völligen Gestaltung, und doch wie jung ist die Bewegung in Nassau. Wo wäre die Union in einer häßlicheren Gestalt aufgetreten als in diesem schönen Ländchen, wo schien Tod und Gleichgiltigkeit größer als dort! Und gerade dort hat Gottes Wort und Luthers Lehre einen mächtigen Anklang gefunden. Pfarrer Brunn in Steeden, einem Dorfe im schönen Lahnthale, ist das Waizenkörnlein, welches dort hundert- und tausendfältige Frucht bringt. Bereits sind in Nassau drei neue lutherische Gemeinden zu Steeden, zu Anspach im Amte Usingen und zu Gmünden im Westerburgischen. Und noch scheint die Bewegung nicht stille zu stehen, sondern sie greift weiter, so sehr auch die Welt voll Erstaunen ist und sich dagegen wehren möchte. — Eine gewaltige, von jüngeren Geistlichen ausgehende Bewegung bemerken wir auch im Großherzogtum Hessen. Zwar ist es noch nicht zur Bildung neuer Gemeinden gekommen, aber man ringt mit jugendlicher Kraft der Neugeburt entgegen und des HErrn gnädiger Segen wird nicht fehlen. Man lese nur das hessische Kirchenblatt und sag uns ein zweites, in welchen mit gleich kräftigen Schlägen Helm und Tartsche des Unglaubens und unkirchlichen Wesens belegt wird! — In dem armen zerrissenen Baden, wo die Unionsformel das Dasein einer lutherischen, wie einer reformirten Kirche verneint, wo keine Eingabe mehr zur Wiederherstellung der lutherischen Kirche angenommen wird, ist wenigstens ein Morgenstern der Beßerung, so nächtlich auch noch der Kirchenhimmel bedeckt ist. Der Erstling — denn gewis wird er nicht der einzige sein — Pfarrer Eichhorn zu Nußloch bei Heidelberg, ein unbescholtener und treuer Diener Gottes, ist von Gottes Wort und seinem Gewißen getrieben, aus den Feßeln der Union ausgegangen und hat gewagt, was noch mehr als einer wagen, ja ohne alles Gefühl des Wagnisses mit Freuden thun sollten. — Und wer wüßte nicht vom lieben Elsaß, Baden gegenüber, wo Pfarrer Horning in Straßburg, wo Pfarrer Magnus in Bischheim, wo der liebe Sänger Weiermüller in Niderbronn Leier und Schwert führen und die Preße gebrauchen, ihren Gegnern Angstschweiß und Geständnis auszupreßen? — — Wahrlich eine Heimsuchung Gottes im Rheingelände, für die wir loben und preisen sollten. — Es wird aber der Rhein weder die Gränze noch die einzige Heimat der neuesten lutherischen Bewegung sein. Wol wird zu hoffen stehen, daß auch andere Gegenden von Gottes Lob und seiner Kirche Segen blühen werden? Wenn an der Nordsee, wenn von den Alpen demnächst ein Freudenton der Kirche erschallt, so sollte es uns nicht wundern. Denn das ist gewis, keine Kirche in unsern Tagen ist so voll Lebensregung und Bewegung als die lutherische, und wenn man sagt, es sei heut zu Tage nirgends mehr eine Kraft zu gebären und zu schaffen, so ist sie doch im Himmel und kommt von dort zu der zertretensten und geschlagensten Gemeine, über die 300 Jahre lang alle Wetter giengen, zu der lutherischen. Von alle dem wißen so wenige, und so wenig Hände heben sich zum Himmel auf, um ferneren Segen zu erflehen. Da möchten wir gerne zuweilen, wie bisher für die lutherische Kirche in Nordamerika, so auch für den Bau der heimatlichen Kirche in diesen Blättern zum Gebete ermuntern, — und weil dies Blättchen auch in Nordamerika gelesen wird, möchte es forthin nicht bloß kirchliche Mittheilungen aus und über Nordamerika, sondern auch für die Freunde und Brüder in Nordamerika geben, auf daß die Einigkeit und das Band der Wahrheit und Liebe zwischen hier und dort festere Verbindung schließe. Der Schwerpunkt der lutherischen Kirche ist noch immer in Deutschland und, so viel uns fehlt, es wird am Ende doch in Deutschland bleiben. Wenigstens wagen wirs zu hoffen und die nordamerikanisch-lutherische Kirche kann sich des nur freuen. Denn von wannen ist sie? Und woher nimmt sie auch jezt noch ihre Kräfte? Was sie amerikanisirt, kommt es nicht aus dem Lande, ob dessen kirchlichen Verhältnissen man bange Besorgnisse hegt?

Indessen, wenn wir in Deutschland und die Brüder in Nordamerika uns durch gemeinsamen Gottessegen gegenseitig erfreut fühlen, es ver-

bindet uns außer dem Einen Glauben, außer dem neuen Gottessegen noch gar manches. Noch sind wir diesseits und jenseits in Anfängen begriffen — Mangel und Elend hier und dort treibt uns hier und dort zu einträchtigem Gebet. Als einmal Pastor Forstmann einen Kranken fragte, was ihn mit seinen Freunden so innig verbinde, antwortete er: „Das gemeinsame Elend." So ist es in der That auch bei uns, den Lutheranern Nordamerikas und Deutschlands. Wir haben für einander viel zu beten und zu arbeiten. Wie viele Gegenden Nordamerikas, Centralamerikas, Südamerikas könnten lutherische Hilfe brauchen und können sie von wegen der Armut an Arbeitern und allem nöthigen nicht haben. Von Oregon und Californien nicht zu reden, auf welche beide mehr als eine Hand zu zeigen pflegt, wenn von geistlichem Elend und Hilfsbedürftigkeit die Rede ist. Und diesseits! Wie verlaßen sind hunderte von Deutschen, von Lutheranern in Frankreich, in großen Städten und Gegenden, für welche das geistliche Directorium der lutherischen Kirche Frankreichs, das zu Straßburg sizt, kein Herz zu haben scheint! Und Oesterreich, Siebenbürgen, Oberschlesien, Ungarn! Was gilt dort für lutherisch! Was weiß man dort von Union zu einer Zeit, wo der Satan gerne wieder einmal vereinigen möchte, was getrennt auf friedlicherer Bahn geht, was vereinigt sich schwer trennt und dann doch getrennt werden muß! Ach und Italien und Rom, wo viel edles lutherisches Leben unter den Streichen der Jesuiten erliegt, die alle Fehler der Landeskirchen, alle Thorheit der Union kennen und auszubeuten wißen, — wo **kein Mensch** ist, an den man angefochtene, wankende Lutheraner zur Klärung und Stärkung weisen könnte!

Da helfe Gott! Und wenn wir fortan von Gottes Gnade in der alten Welt zwischenein in die amerikanischen Mittheilungen erzählen möchten; so möchten wir auch von den Nöthen des alten Europa erzählen. In diesem Sinne möchten wir aufhören einseitig zu sein — und vielseitiger werden, um mehr Liebe und Lust unter den Brüdern aufzuweken und zur Einigkeit aller Lutheraner in der Welt das unsrige, so wenig es auch sein wird, beizutragen.

So helf uns Gott zum neuen und zum alten, zum Schreiben von Amerika für Deutsche und von Deutschland für Amerika. Sein gnädiger Segen sei mit allem unserm Thun! Amen.

Pastorenvermehrung um Chicago.

Nichts ist merkwürdiger als die Mehrung der lutherischen Gemeinden und Pastoren in Nordamerika. Von diesem Erblühen und Wachsen und von den daraus hervorgehenden fortwährenden Veränderungen der örtlichen Verhältnisse und Verbindungen unserer Freunde hat man hier zu Lande gar keinen Begriff. Bis wir eine Nachricht solcher Art unsern Lesern mittheilen können, ist sie oft schon nicht mehr wahr, weil ein neuer Zuwachs eine neue Veränderung herbeigeführt hat. Für diesmal nur ein Beispiel aus Nro. 24. des Lutheraners (6. Jahrg.).

In Nro. 10. v. Jahrg. 5. des Lutheraner war p. 76. bei Gelegenheit zweier Kircheneinweihungen in der Nähe von Chicago gesagt worden: „Vor kaum drei Jahren war in dieser Gegend noch keine Spur der theuern Kirche zu erkennen, und schon arbeiten in einem Umkreis von 30 Meilen 4 Diener der Kirche in großem Segen, deren Zahl sich voraussichtlich in weiteren 2 Jahren verdoppeln dürfte." Das stand im Blatt des Lutheraner vom 9. Januar 1849; am 9. April 1850 ist geschehen, was nun in der nachfolgenden Nachricht erzählt wird.

Da die evangelisch-lutherische Gemeine zu Wickliffe, Cook Co., Illinois, den Hrn. Pastor Nic. Volkert, welcher sein Amt an der sich zwar lutherisch nennenden, aber dem Worte Gottes widerstrebenden Gemeine zu Calumet, Wisconsin, niederzulegen sich im Gewißen gedrungen fühlte, zu ihrem Seelsorger ordentlich berufen: so wurde derselbe am 9. April d. J. durch Hrn. P. Hoffmann in sein Amt eingewiesen. Herr P. Selle predigte bei dieser Gelegenheit über Jerem. 3, 15: „Ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden sollen mit Lehre und Weisheit." Da die Brüder jener Gegend eben zu einer Special-Conferenz bei P. Hoffmann versammelt waren, so wohnten auch die P. P. Stubnatzy, Küchle, Weyel und Brauer dieser Feierlichkeit bei.

Herr P. Volkert ist nun das siebente Glied unserer Synode, welches in einem Umkreise von 35 Meilen in jener Gegend der Kirche dient, und da noch zwei andere dortige Gemeinen ihre bereits berufenen Pastoren täglich erwarten, so wäre durch Gottes überschwängliche Gnade die in Nro. 10 des 5. Jahrgangs des „Lutheraners" ausgesprochene Hoffnung über Bitten und Verstehen erfüllt.

Der HErr baue auch ferner Sein heiliges Reich dort und aller Orten und laße an allen Enden Sein theures Wort erschallen zum Heile vieler theuer erkauften Seelen!

Herausgegeber: Pfarrer Löhe in Neuendettelsau und Pfarrer Wucherer in Nördlingen.

Druk und in Commission der C. H. Bek'schen Buchhandlung in Nördlingen.

Kirchliche Mittheilungen

aus und über

Nord - Amerika.

(Mit untermengten Nachrichten über Kampf und Bau der lutherischen Kirche hin und her.)

1851. **Nro. 2.**

Neueste Nachrichten aus der lutherischen Kirche Nordamerikas.

Gegen Ende des Jahres 1850 hat dies Blatt manch trübes Wort über die amerikanischen Verhältnisse gebracht. Im lezten Blatte bringt Hoyers Brief wieder hoffnungsvollere Blike. Möglich, daß wir im Jahre 1851 von manchem Mislingen einzelner Unternehmungen berichten müßen; gewis aber ist es, daß der HErr, so wie es jezt steht, mehr Gnade erweist, als Schläge ertheilt. Vielleicht überzeugen sich unsere Leser aus dem nachfolgenden, daß es so und nicht anders ist.

Es ist schon mehrfach in diesen Blättern erwähnt worden, daß die Amtsfrage die amerikanische Kirche gegenwärtig am meisten bewege. Nicht bloß war der Gegensaz zwischen Grabau und den sächsischen Pastoren, sondern Löhe's Aphorismen und der Anhang zu dessen neuester Schrift „Unsere Lage" hatte die Frage auch den von uns ausgegangenen Predigern des Evangeliums wichtig gemacht. Diese Frage scheint nun auf der im Oktober 1850 zu St. Louis gehaltenen Synode für die Synode Missouri völlig beantwortet und entschieden zu sein. Die Synode hat sich ganz für die im Briefe Luthers an die Böhmen ausgesprochene Ansicht entschieden, die Symbole mehr nach diesem Briefe als nach der Praxis der Apostel gedeutet, wie das für die Symbole auch die historische Deutung sein wird. Grabau nicht allein, sondern auch die obigen Löhe'schen Schriften sind damit abgefertigt. Da nun gleichzeitig Grabau von allen seinen Anhängern, mit Ausnahme eines einzigen, verlaßen wurde, selbst Krause in Wisconsin von ihm gieng und viele Gemeindeglieder nicht mehr mit ihm gehen wollen; so ist der Sieg der sächsischen Pastoren ein ziemlich vollständiger. Siegestrunken hat die Gemeinde St. Louis Luthers obengenannten Brief als Tractat druken laßen, die Schüler von Fort Wayne und Farmer im Busch argumentiren aus ihm und der Machtvollkommenheit der amerikanischen Gemeinden ist das Siegel aufgedrükt. Wir können die Synodalverhandlungen noch nicht völlig beurtheilen, da wir noch keine eingesendeten Berichte empfangen haben, hoffen aber doch, daß wenigstens in der ersten Zeit nach solchem Sieg der democratisch-kirchlichen Partei (wenn man ohne Unrecht so reden kann) desto kräftiger gegen die Extreme des amerikanisch-kirchlichen Democratismus von der Synode werde angekämpft werden. Oft ist es dem Menschen nur um sein Prinzip zu thun; ist ihm das zugestanden, so vermindert er desto lieber die practischen Consequenzen des Prinzips. Möge das auch in Nordamerika der Fall sein.

Schon vor der Synode, am 11. Juni 1850, wurde der erste fertige Flügel des Concordia-Collegiums zu St. Louis feierlichst eingeweiht, nachdem am 8. November 1849 der Grundstein gelegt worden war. (S. Lutheraner 6. Jahrg. Nro. 21 und 23.) Wyneken redete deutsch mit Begeisterung, er ist ja nun an Walthers Stelle, der sich ganz dem College widmet, Pastor zu St. Louis und neuerlich Präsident der Synode geworden; Walther hielt einen lateinischen Sermon; Frick dichtete; Schieferdecker redete die mit rothseidenen Kreuzmaschen geschmükten Jünglinge von St. Louis an, welche sich zur Unterstüzung armer Studenten vereinigt haben. Deutsche und lateinische Lieder wurden dazu gesungen und die heiße amerikanische Sonne, die zum ganzen vom blauen Himmel schien, verhieß eine kräftige Reife des begonnenen Werkes herbeizuführen. Das Collegium hat neuerdings einen eigenen Professor der Philosophie in P. Biewend bekommen, welcher von Fort Wayne, wo er schon Wolters

Stelle einnahm, dahin berufen wurde. Gott segne das Concordiacollegium! Wir stimmen gern in die Worte des Berichterstatters im Lutheraner ein: „So sei denn, Concordia, dem gütigen Gott in Liebe befohlen! Er segne dich aus der Höhe, aus seinem Heiligtum! Wachse in viel tausendmal tausend, und dein Same besize die Thore deiner Feinde! Die Kinder der Kirche tragen dich auf dem Herzen! die Jerusalem lieben, wünschen dir Glük. Wer dich segnet, werde gesegnet immer und ewiglich! — Und die ihr einst, schön begabt und geziert von einer reichen und freundlichen Mutter, austretet ins Feld, auf den Kampfplaz, bleibet Concordiales, Pfleger der Eintracht!"

Auch das practische oder Nothhelferseminar in Fort Wayne, welches schon ziemlich geräumige Gebäude hatte, hat einen neuen Flügel bekommen, der gleichfalls feierlich eingeweiht wurde. Das Seminar hat 19 Zöglinge, theils solche, welche von der Nürnberger Anstalt abgesendet wurden, — theils solche, welche in gleichem Sinn von andern deutschen Brüdern in verschiedenen Ländern gesendet wurden, — theils amerikanische Ansäßige. Der Geist Sihlers durchweht das Seminar und neigt alle Schüler zur völligen Einigkeit mit der Synode. Da P. Biewend's Weggang nach St Louis Wolters Stelle abermals leer macht, so ist Pastor Crämer von Frankenmut zum zweiten Professor nach Fort Wayne berufen, und hat den Ruf auch angenommen. Die Synode weiß mit dieser Wahl ganz, was sie thut, und man muß gestehen, daß sie kaum einen aufrichtigeren Repräsentanten aller ihrer Ueberzeugungen und ihrer Praxis wählen konnte als ihn. Es wird nur alles darauf ankommen, daß sie seine Stelle in Frankenmut ebenso glüklich erseze, und das ist kein leichtes. Crämer ist ein Vater der fränkischen Colonien und der lutherischen Heidenmission in Michigan; er hatte sein Terrain wol kennen gelernt, Einsicht in die Sprache der Indianer gewonnen und sich Praxis erworben. Daß die Berufung und die Annahme derselben von Seiten Crämers geschah, ohne daß uns, die wir in Betreff der Colonien betheiligt sind und stark auf Crämers Einsicht bauten, auch nur eine Nachricht gegeben, geschweige unsere Einwilligung gewünscht wurde, beweist nur, wie selbständig unsere Freunde in Nordamerika geworden sind. Der HErr behüte nur das angefangene Werk in Michigan, und segne Crämer in Fort Wayne, wie Wolter und Biewend, so wollen wir fröhlich seine Treue und Barmherzigkeit und alle seine Führungen preisen.

Die beiden Anstalten von St. Louis und Fort Wayne werden größtentheils durch amerikanische Mittel erhalten, und wenn sich einmal Jünglinge genug aus den jenseitigen Gemeinden der Kirche zu ihrem Dienste zur Verfügung stellen werden, so werden wir mit Dank und Freude für Gottes bisherigen Segen in andere Gemeinden Nordamerikas ziehen und frisches beginnen können.

Kräftig wie die Anstalten wirkt auch die Zeitschrift "der Lutheraner." Der Lutheraner trägt in seiner gegenwärtigen Gestalt den Engel mit dem ewigen Evangelium nach Offenb. 14, 6. 7. an der Stirne. Das Bild entspricht der Idee sehr wenig, ist häßlich gezeichnet und nimmt viel Plaz weg. Dagegen ist der Druk der Zeitschrift gut, und was mehr besagen will, es ist deutsch geschrieben. Die Auswahl der Aufsäze ist gut und es wäre sehr zu wünschen, daß wir in Deutschland ein mächtiges Blatt dieser Art hätten, welches so gut redigirt und verschiedenen Leserkreisen so angemeßen wäre, wie der Lutheraner. — Die neuesten Blätter theilen auch mehrere von den trefflichen Straßburger Tractaten, die in aller Welt gutes wirken, ausführlich mit.

Wenn wir alle die Aenderungen in den Pfarreien angeben wollten, so dürften wir einen stehenden Artikel dafür haben Es sind in Nordamerika nirgends feste Verhältnisse und die Gemeinden laßen es den Pastoren fühlen, daß sie, als Könige und Priester, mehr sind und können als die Aeltesten — die Aeltesten der Könige und Priester. Bemerkenswerth ist es übrigens, daß da, wo die Lehranstalten sind und in ihrer Nähe, sich auch die meisten lutherischen Gemeinden finden und die meisten Pastoren sich niederlaßen können. Wer unsere Karte, die wir hiemit wieder einmal empfohlen haben wollen, ansieht, der wird es finden. Von St. Louis auf- und abwärts, von Fort Wayne auf- und abwärts finden sich unverhältnismäßig viele Stationen. Außer den Anstaltsizen finden sich in der Nähe von Chicago eine größere Anzahl von Predigern zusammen und neuerdings mehrt sich die Zahl in Michigan, da P. Schaller nach Detroit zu einem Theile der Gemeinde von P. Winkler und P. Trautmann nach Lenawee berufen ist. Gewis ist es sehr gut, daß sich die Prediger dichter zusammendrängen. Wenn die

Posaunen von einem Punkt aus zusammenblasen, thut es auch in der Ferne eine größere Wirkung, als wenn sie vereinzelt an vielen Orten ertönen. — Möchten nur recht viele solche Sammelpläze sich finden und der grünen Oasen in der amerikanischen Wüste viele werden.

Besondere Befriedigung hat es uns gewährt, zu finden, daß P. Brohm seine Kirche in Newyork wirklich erbaut hat.*) Nun weiß doch der ankommende lutherische Auswanderer sein erstes Bethaus am amerikanischen Gestade, wo er Gott die Opfer und Gelübde seines Dankes niederlegen kann. — Und noch eins! In der großen Stadt Cincinnati gibt es nun auch eine deutsch-lutherische Gemeinde, — zwar nur Eine im Gewühl der großen Stadt, aber doch eine! Wer von unsern Lesern Freunde oder Verwandte in und um Cincinnati hat, der schreibe es ihnen doch und vermahne sie, sich der Gemeinde anzuschließen, die sie leicht finden werden. Denn wo rechte Lutheraner sind, da geht es, wie ein bayerischer Beamter behauptet hat, man kennt sie aus tausenden heraus.

Wir hoffen unsern Lesern in diesem Jahrgang von Zeit zu Zeit die neuesten Nachrichten aus Nordamerika in solchen Uebersichten zusammenzustellen, wie diese ist. Der HErr segne unsere Brüder über dem Meere und segne auch seine Kirche in der deutschen Heimat! Amen.

Herzliche Bitte an alle fröhliche Geber um Unterstüzung unserer Heidenmission.

Ihr gedenket an das Wort des HErrn Jesu, welches er gesagt hat: „Geben ist seliger, denn nehmen,“ Ap. 20, 35; und habt die Wahrheit dieses Wortes aus eigener Erfahrung erkannt. Darum freuet Ihr Euch, so oft Euch Gott eine neue Gelegenheit schenkt, von Euren zeitlichen Gütern zu Gottes Ehren und des Nächsten Heil zu geben und mitzutheilen. Ihr freuet Euch über die Nachricht, daß unsere Missionskasse leer, ja! noch mit Schulden behaftet ist, denn Ihr könnet nun wieder Eurem brünstigen Liebesdrange, mitzutheilen, genug thun, und aufs neue die Seligkeit des Gebens empfinden. Nur um eins möchte ich bitten: Gebet nicht auf einmal zu viel, damit Ihr nicht Euch selbst und die Eurigen der nöthigen Nahrung und Kleidung beraubet. Denn es heißt: So einer willig ist, so ist er angenehm, nach dem er hat, nicht nach dem er nicht hat. 2. Cor. 8, 12. Wenn Ihr auch über Vermögen willig seid, es ist genug, wenn Ihr nach Eurem Vermögen gebt.

Hiemit will ich keineswegs euren Liebeseifer dämpfen, vielmehr will ich einige Sprüche aus Gottes Wort anführen, welche Euch reizen, Eure Freigebigkeit auch ferner zu beweisen. Diese Tugend wird in der h. Schrift auch Barmherzigkeit, Gütigkeit, Lindigkeit genannt, ist das Gegentheil vom Laster des Geizes und entspringt aus dem Glauben an JEsum. Denn wenn ein Mensch nun die Liebe seines Heilandes an seinem Herzen erfahren hat, der für ihn alles gethan und gelitten, der sein Blut für ihn am Kreuz vergoßen und ihm damit alles erworben hat; dann entbrennt sein Herz von heiliger Gegenliebe und brünstiger Dankbarkeit, daß er um Christi willen mit tausend Freuden alles, auch sein Leben dahin gibt. Sein Herz hängt an dem Irdischen nicht mehr, durch Christum wird er ein Herr des Mammons. Er findet seine Freude daran, sein Geld für wolthätige Zweke zu verwenden, für die Armen, die Kirche, die Mission. Und das thut er aus einfältigem Gehorsam gegen Gottes Gebote. Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Luc. 6, 36. Wolzuthun und mitzutheilen vergeßet nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wol. Hebr. 13, 16. Eure Lindigkeit laßet kund sein allen Menschen. Phil. 4. 5. Er gibt reichlich, nicht um die Seligkeit sich damit zu verdienen, denn die hat er schon aus Gnaden, sondern gedrungen von der Liebe Christi. Er gibt reichlich, nicht wie ein Knecht, bloß um des von Gott verheißenen Lohnes willen, sondern wie ein Kind aus freiem Geiste und herzlicher Lust an Gott.

Aber doch loket uns Gott auch damit zu Werken der Barmherzigkeit und Freigebigkeit, daß er verspricht, dieselben aus Gnaden ewig unaussprechlich reich zu belohnen. „Gebet so wird euch gegeben. Ein voll, gedrükt, gerüttelt und überflüßig Maaß wird man in euren Schooß geben.“ Luc. 6, 38. Laßet uns Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ärnten ohne Aufhören. Gal. 6, 9. Liebet eure Feinde; thut wol und leihet, daß ihr nichts dafür hoffet, so wird euer Lohn groß sein, und werdet Kinder des Allerhöchsten sein. Luc. 6, 35. Selbst die geringste Gabe, welche wir für das Reich Gottes darbringen, soll uns treulich vergolten werden, wie Christus versi-

---

*) Sie heißt: „Evangelisch-lutherische Dreieinigkeitskirche unveränderter Augsb. Confession.“

hert: Wer dieser Geringsten einen mit einem Becher kalten Waßers tränket in eines Jüngers Namen, wahrlich ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben. Matth. 10, 42. Christus wird jede Gabe, welche wir in seinem Namen den Armen und Leidenden darreichen, in jenem Leben so vergelten, als hätten wir sie ihm selbst gegeben. Denn er spricht: Wahrlich ich sage euch: Was ihr gethan habt einem unter diesen geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir gethan, Matth. 25, 40. Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem HErrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten. Spr. 19, 17.

Und zwar ist es nach Gottes Wort unwidersprechlich gewis, daß das Maaß unserer künftigen Herrlichkeit und Seligkeit abhangen wird von dem Maaße unserer Treue, welche wir hienieden in unserem Christentume bewiesen haben. Christus spricht: „Eben mit dem Maaße, da ihr mit meßet, wird man auch wieder meßen." Luc. 6, 38. „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel sezen, gehe ein zu deines Herrn Freude. Matth. 25, 21. Wer da kärglich säet, der wird auch kärglich ernten, und wer da säet im Segen, der wird auch ärnten im Segen. 1. Cor. 9, 6. O daß wir doch danach unseren ewigen Vortheil recht erkennete! daß wir das Gegenwärtige mit himmlischem Sinne im Lichte der Ewigkeit betrachteten! Nichts von alle dem, was wir für uns, für unsere Ehre, zu unserm Genuße thun, wird uns jenseits vergolten. Dafür haben wir unsern Lohn schon auf Erden dahin. Davon heißt es: „Gedenke mein Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben. Luc. 16, 25. Nur das, was wir zu Gottes Ehre und unsers nächsten Heil in JEsu Namen thun, hat die Verheißung eines Gnadenlohnes. Dieses Leben ist die Saatzeit, im Himmel ist die Ernte; die Werke der Barmherzigkeit, die Gaben der Liebe sind Früchte des Glaubens und zugleich der Same, aus welchen uns einst nach Gottes Verheißung ein ewiger Lohn erblühen soll.

Möge uns diese Betrachtung zum fröhlichen Geben erweken. Nur das von unsern zeitlichen Gütern besizen wir wahrhaft, was wir Christo in seinen Brüdern geben. Alles übrige verlieren wir im Tode, nur dies bleibt unverloren, der treue Gott wird es unendlich reich belohnen. Das sind die Werke der Barmherzigkeit, welche uns nachfolgen, wenn wir sterben, Off. 14, 14; wol dem, der von denselben ein zahlreiches Geleite hat. Das sind die Gaben der Liebe, mit welchen wir uns Freunde machen, auf daß, wenn wir nun darben, sie uns aufnehmen in die ewigen Hütten. Luc. 16, 19. Gott gebe uns das Wollen und Vollbringen nach seinem Wolgefallen. Amen.

H. Fick.

Ein Pastor mehr in Michigan.

(Beleg zu dem oben gesagten.)

P. Hattstädt in Monroe schreibt im Lutheraner Jahrg 6. Nro. 24: „Zu Adrian, Lenawee Co., Michigan, entstand i. J. 1847 ein kleines Gemeinlein deutscher Lutheraner; einige davon waren früher Glieder meiner Monroe Gemeinde. Sie ersuchten mich, sie von Monroe aus seelsorgerlich zu bedienen. Ihrem Wunsche gemäß besuchte ich sie anfangs alle vier Wochen, später, als sich die Gemeinde vergrößerte, alle drei Wochen. Ungefähr ein Jahr später machten sich in Hillsdale, Hillsdale Co., Michigan, einige lutherische Familien ansäßig; auch diese ersuchten mich, sie zuweilen mit Wort und Sacrament zu versehen, welches auch geschah. 1848 schloß sich die Gemeinde in Adrian als eine Gemeinde ungeänderter Augsb. Conf. an die Synode von Missouri, Ohio rc. an. Im Jahre 1849 baute sie sich ein schönes Främkirchlein, welches anfangs Juli von mir dem Dienste des Dreieinigen geweiht wurde. Nun wurde aber auch das Bedürfnis einen eigenen Seelsorger in ihrer Mitte zu haben, immer dringender, deshalb ermahnte ich sie ernstlich, sich einen solchen zu berufen. Und so kam es endlich mit Gottes Hilfe so weit, daß die Gemeinde in Verbindung mit dem kleinen Gemeinlein in Hillsdale auf Vorschlag Herrn Dr. Sihlers Herrn Pastor Trautmann von Liverpool, Medina Co., Ohio, berief, welcher den Ruf auch annahm, und am heiligen Pfingstfest unter großer Freude und Theilnahme der Gemeinde von mir in sein Amt eingeführt wurde. Am Tage der Einführung kamen auch mehrere Lutheraner aus dem 10 Meilen von Adrian entfernten Bliesfield, die im Namen mehrerer daselbst wohnender Glaubensgenoßen den neuen Pfarrer baten, sie auch mit der Predigt des Wortes Gottes zu versorgen, welches auch geschehen wird."

Herausgegeber: Pfarrer Löhe in Neuendettelsau und Pfarrer Wucherer in Nördlingen.
Druk und in Commission der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen.

Kirchliche Mittheilungen

aus und über

Nord-Amerika.

(Mit untermengten Nachrichten über Kampf und Bau der lutherischen Kirche hin und her.)

1851. Nro. 3 & 4.

Unser ferneres Verhalten zur Synode von Missouri, Ohio u. aa. St.

Es ist unseren Lesern bekannt, daß zwischen unseren Freunden in Nordamerika und uns eine verschiedene Ansicht über das Verhältnis des h. Amtes zur Gemeinde eingetreten ist. Diese Verschiedenheit ist seit der vorjährigen in St. Louis gehaltenen Synode, auf welcher P. Walther v. St. Louis seine Ansicht (jedenfalls die Ansicht vieler treuen Lehrer der älteren wie der neueren Zeit) siegreich behauptete, erst recht erwogen und gelegentlich auch überschäzt und über das Maß gegen uns ausgebeutet worden. Es hat sogar in Briefen Fort Wayner Schüler, die sie an ihre Lehrer in Deutschland schrieben, nicht viel gefehlt, sie hätten diese mit dem Kezernamen beehrt, — und Gemeindeglieder von Frankenmut, die aus unseren Gegenden und aus unseren Gemeinden hinübergezogen wären, fragten ängstlich an, ob es denn wirklich so sei, wie ihre Pfarrherrn sagen, daß ihre Seelsorger in der Heimat „vom Glauben abgefallen seien." Solche Dinge beweisen, wie groß die Differenz angesehen wird, — und es zeigt sich klar, welch eine große Freude sich bereits der Satan träumt und wie sehr er bemüht ist, das Feuer der Zwietracht unter denen zu säen, welche vor anderen, schon durch den großen Schaz und das reiche Maß wirklich vorhandener Einigkeit, berufen sind, unter ihnen obschwebende Fragen in Liebe und im Frieden abzuthun. — Das soll übrigens dem Feinde der Kirche nicht gelingen. Es sind uns in der neueren Zeit eine ziemliche Anzahl von Briefen zugekommen, die mehr auf die Einigkeit, als auf die Verschiedenheit sehen, aus denen eine große und treue Liebe unserer jenseitigen Brüder zu erkennen ist. Der Präses der Synode von Missouri (P. Wyneken), der Vicepräses (Dr. Sihler), studierte Prediger und Nothelfer, endlich die treffliche Gemeinde Frankenmut haben, jeder Theil in seiner Weise, sich bemüht, den Dissensus auszugleichen, — und das auf eine Weise, welche herzgewinnend und ein Zeugnis von der Gnade ist, welche der HErr über viele Glieder der Synode Missouri ꝛc. ausgegoßen hat. Da unsere Freunde in Nordamerika mit alten, deshalb uns längst bekannten Gründen ihre Ansicht vom Verhältnis des Amtes zur Gemeinde vertheidigen und uns annehmbar zu machen suchen; so wird die treue Bemühung so vieler Briefe und Auseinandersezungen die schwebende Frage bei uns allerdings so schnell nicht lösen, als es bei unsern jenseitigen Freunden geschehen ist. Aber da unsere Herzen sich durch so viel treue Liebe ihnen nur desto verbundener fühlen, so wird es am Ende nur von unseren jenseitigen Brüdern selbst abhangen, ob das alte Verhältnis, verklärt und gestählt durch die Anfechtung eines Lehrstreites, ferner dauern solle oder nicht. Finden wir ein Echo unserer Gesinnung, woran wir gar nicht zweifeln, so wird man, ob Gott will, an unserem Verhältnis erkennen, wie Christen streiten sollen, — und der HErr wird Beweis geben, daß seine Lutheraner zugenommen haben wie im Eifer für erkannte Wahrheit, so in der Liebe, — daß die lutherische Kirche nicht mehr in der alten Zeit erbitterten Streites, sondern in einer neuen Zeit heiliger, alles überwindender Liebe lebe. — In diesem Sinne haben wir uns entschloßen, an der Synode von Missouri, Ohio u. aa. Staaten festzuhalten und mit ihr helfend und fördernd weiter zu gehen. — Des wird sich jedes Herz freuen, das mit uns gerne den amerikanischen Brüdern geholfen hat und gerne weiter helfen will.

Der Staat Michigan und die lutherische Colonisation.

Aus Nro. 11. des Jahrgangs 1850 können unsere Leser entnommen haben, welche Schwankungen im Urtheil über Michigan und auch die Grafschaft Saginaw als Colonisationspläze seit Jahren sich herausgestellt haben. Je nachdem einer einen Standpunkt einnahm oder einnimmt, urtheilt er, und es bedarf wirklich großer Unbefangenheit und Lauterkeit, um sich aus all dem Reden für und wider eine richtige Meinung zu bilden. Indes glauben wir unsererseits durch Gottes Gnade den Standpunkt förderlicher Ruhe und Unparteilichkeit zu besizen und wollen von dem aus zum Frommen lutherischer Auswanderer unsere Stimme zuweilen hören laßen.

Die Newjorker Staatszeitung bringt zu Nro. 281 ihres 16. Jahrgangs (28. Novbr. 1850) eine gewaltige Beilage unter der Aufschrift: „Stimme aus dem Westen nach Osten. Erwiederung auf einen Artikel des Herrn Charles Ludwig Fleischmann, Vereinigter-Staaten-Consuls in Stuttgart im „Schwäbischen Merkur" Nro. 197 v. 17. Aug. 1850. „Wer Ohren hat zu hören, der höre, und Augen zu sehen, der sehe." — Ein Herr Louis Bleidorn bestreitet in diesem Aufsaz die gute Meinung, welche Herr Consul Fleischmann für Michigan, und namentlich die Grafschaft Saginaw, als Colonisationsplaz weithin verbreitet hat und rühmt dagegen im eigensten Interesse den Staat Tennesse. Wir sind mit Herrn Consul Fleischmann nie verbunden gewesen und haben von allem Anfang gefürchtet, daß sein Ansidlungsplan nicht ausführbar sein dürfte. Wir haben uns deshalb auch nicht mit ihm zu vertheidigen, obwol uns Herr Bleidorn „in einen vergeblichen Pfaffen- oder Tartüfferok verhüllt" mit ihm einerlei Straße gehen läßt. Aber das müßen wir gestehen, daß wir um deswillen, was Herr Bleidorn sagt, an Michigan und der Grafschaft Saginaw nicht irre werden. Wir finden allenthalben mehr gegen Herrn Fleischmann als gegen Michigan und Saginaw gesagt. — Eins kann uns niemand bestreiten, daß, man hebe die Nachtheile hervor, wie sehr man will, die fränkischen Colonien in Saginaw Conty verhältnismäßig in sehr gedeihlichem Zustande sind, — daß für jene Gegend so viel Aussicht als für die meisten andern in Nordamerika ist, nämlich auch was das Irdische anlangt, — daß das kirchliche Wesen kräftig erblüht, daß wir also nicht wüßten, warum Leute in Franken, die nun einmal auswandern wollen, nach Tennesse oder anderswohin und nicht lieber zu ihren Landsleuten und Glaubensgenoßen gehen sollten, wo ihnen, wills Gott, das Glük so groß als anderwärts blühen kann. Andererseits bestreiten wir gar nicht, daß Nordamerika überhaupt kein schönes Deutschland ist, und daß mit Ausnahme kirchlicher Blüthe und beßeren zeitlichen Fortkommens auch Michigan und die Grafschaft Saginaw keinen Vergleich mit dem alten deutschen Vaterlande, dem schönen, reichlich bewohnten, werthen Boden unserer Väter, aushält.

Diese unsere Ansicht bestätigt sich mit jedem Berichte, den wir bekommen. Wir verweisen das anlangend auf einen unten folgenden Brief von Herrn P. Clöter in Saginaw-City und bemerken hier nur noch folgendes.

Im vorigen Jahre beauftragten wir einen jungen Mann, welcher nach Nordamerika gieng, um sich dort zum Prediger auszubilden, bei gegebener freier Zeit den Staat Michigan, namentlich die Küstengegenden zu bereisen, und gaben ihm den doppelten Auftrag, deutsche Lutheraner aufzusuchen und dabei auf diejenigen Gegenden zu achten, die man etwa Auswanderern, welche nicht nach der Grafschaft Saginaw gehen wollten, empfehlen könnte. Er hat nun auch wirklich seinen Auftrag ausgeführt und wir erlauben uns, aus seinem Reiseberichte einiges mitzutheilen.

Er reiste von Lower Saginaw zu Waßer nach Detroit. Von Detroit sagt er: „Die Stadt liegt auf einem Hügel und verhältnismäßig sehr gesund. Voriges Jahr sollen einige Hunderte an der Cholera gestorben sein, dieses Jahr spüre ich im ganzen Michigan nichts davon, doch ist die Ruhr an manchen Orten. Dagegen lese ich in der Zeitung vom 28. August: „In der Stadt Mexico starben in hundert Tagen 15000 — 18000 (?), in Columbus (Staat Ohio in fünf Wochen 200, in Milwaukie (Staat Wisconsin) in zwei Tagen 109 Personen an der Cholera."

Von Detroit reiste er nach Kalamazoo, der Hauptstadt der westlicher gelegenen Grafschaft gleichen Namens. Er schreibt: „An der Bahnstreke von Detroit bis Ann Arbour liegen noch 2 Fleken „Wayne" dann Ypsilanti, jeder mit einigen Kirchen. Die Gegend ist sehr angenehm hügelig, sogar an manchen Stellen romantisch,

da sich der seichte, klare Huron zwischen den Hügeln in vielen Krümmungen windet, so daß man wol zwölfmal darüber fährt. Angebaut ist auf der ganzen Streke von Detroit bis Kalamazoo alles, aber durchgängig bei weitem unfruchtbareres Land als in unseren Colonien in Saginaw, — gelber Lehm- und Sandboden. Die Aernte ist zwar vorbei, doch sah ich das Land, — von Korn- und Waizenfeldern wenig, Kartoffelfelder fast gar nicht; wo ich sie sah, waren sie dürr und standen schlechter als bei meinem Wirth in Frankenlust auf dem geklärten Lande. Dazu hat man hier noch die Mühe mit dem Wegräumen der vielen Steine auf den Aekern, wovon man in unseren Colonien fast nichts weiß. Große starke Bäume sind ein Zeichen von Fruchtbarkeit; ich habe aber auf der ganzen Streke von Detroit bis Kalamazoo, 145 engl. Meilen, fast keine gesehen, Obstbaumzucht traf ich aber viel. — Nach Jackson (Hauptstadt der gleichnamigen Grafschaft, zwischen welcher und Kalamazoo die Grafschaft Calhoun liegt) fuhr ich mit einem Farmer. Diese Gegend war sumpfiger, auch noch sandiger als bisher. Es gibt hier mehr ordentliche Wiesen mit niederem Gras, etwa den deutschen Wiesen gleich, wie in unsern Colonien, welche mehr Prärien haben, deren Heu vom Vieh im Winter lieber als im Sommer frisch gefreßen wird. Der Viehstand mag gleich sein. — In Jackson hörte ich von einem gebildeten Deutschen, daß es hier gesund und Michigan der gesündeste Staat von allen anderen sei; er habe fast alle besucht.“ — „Das Land von Jackson bis Kalamazoo ist wie oben beschrieben, doch muß ich für diese Streke besonders bemerken, daß überall Eichen wuchsen, aber viel verkrüppeltes Gesträuch drunter, Föhren und Fichten fast nicht, nur hie und da verkrüppelte einzelne; Zukerahorn in einiger Entfernung (nämlich von der Eisenbahn, die er von Jackson bis Kalamazoo, 65 engl. Meilen, benüzte; er ging sonst viel zu Fuß.). Wild ganz wenig; von Fischen ist wenig zu spüren.“

Von Kalamazoo zog unser Reisender nach Paw Paw in Van Buren Co. südöstlich von Kalamazoo. „Die Welschkornärnte war in dieser Gegend (Mitte Septbr.) noch nicht vorüber, in Frankenmut schon lange.“ — „Am 11. September machte ich mich früh auf, um zu Fuß nach dem 25 engl. Meilen entlegenen Allegan (nordwestlich von Paw Paw) zu gehen. Der Weg war nicht ganz schlecht, ziemlich sandig, das Land nicht ganz gut, die ganze Gegend hügelig, aber fast alles bebaut, nur nicht von Deutschen.“ Deutsche fand er nirgends viele, immer nur einzelne, und diese alsdann dem fremden, englischen Elemente unterthan. Auf dem Wege nach Allegan mußte er, weil ihn das Fieber überfiel, in einem Blokhause übernachten. In jener Gegend, von dem Blokhause an oder eigentlich nachdem er noch eine Streke gewandert war, fand er „das Land etwas beßer, große, starke Bäume, auch viele Fichten und hie und da Schindelmacher; auch fand ers bei weitem nicht so eben, also auch nicht so bequem für den Farmer als bei Frankenmut.“ In Allegan fand er einen einzigen Deutschen römischer Confession, von dem er aber freudenvoll aufgenommen wurde. Von diesem erfuhr er, daß „ungefähr 25 engl. Meilen von Allegan, nach Norden hin, noch 1000 Acres Staatsland à 1 Dollar, 25 Cents zu haben seien. Der Mann hieß Carl Reichhard und war Drechsler: et erbot sich Einwanderern zu allem Dienst. Allegan schien nicht recht wachsen und zunehmen zu wollen, es seien den Sommer über nur 2 Häuser gebaut worden. „In einer Beschreibung der vereinigten Staaten fand ich, daß von allen Theilen Michigans der Grafschaft Saginaw am meisten gedacht wird, um des Flußes, der vielen Fische, des Wildprets, des guten Indianerlandes willen. Es hat auch wirklich, so weit ich gekommen bin, den Vorzug. Bis jezt habe ich hier bei weitem nicht so gute Pläze gefunden wie in Saginaw.“

Von Allegan, Grafschaft gleiches Namens, gieng er am 13. September nach Grand Rapids in der Grafschaft Kent. „Der Weg war ziemlich sandig und fast nicht mehr hügelig, sondern bügig, Feld und Wald steinig. Oft habe ich, wenn ich gerade selbst ein wenig ruhte, mit Mitleid auf den neben mir arbeitenden Farmer gesehen, wie er mit großer Anstrengung, recht eigentlich im Schweiße seines Angesichtes, in Gemeinschaft der Seinen, mit 2, 4, 8, 12 Ochsen den harten Boden urbar zu machen, die Steine wegzuräumen oder die mächtigen Baumstämme zusammenzuschleifen und zu verbrennen suchte. Nach 12 Meilen ungefähr wurde das Land wieder etwas beßer.“ Am 14. September fand er auf dem Wege nach Grand Rapids jungfräuliches Land genug, mit mächtigen Buchen bewachsen, von 2 — 7 Fuß dik, 100 — 120 Fuß hoch. Grand Rapids, das er am 15. Septem-

der erreichte, ist ein schnell emporblühendes Städtchen, wiewol noch sehr neu, liegt auf Hügeln, hat reine Luft, Dampfschiffe gehen täglich östlich bis Jonia, westlich bis Milwaukie, es hat Fabriken, Mühlen, Häuser von Bruchsteinen, 6 — 7 Kirchen, — über 3000 Einwohner. Er fand allenthalben auf seiner Reise gutes Waßer, aber dennoch allenthalben auch Fieber. Er fand 8 lutherische Familien, für die er an die Synode von Missouri um einen Prediger schrieb.

Weiter als bis Grand Rapids, wo unser Freund 10 Tage krank lag, gieng er nicht. Er hörte auf Befragen von einem deutschen Arzte, daß Grand Haven und Maskegon kleine Orte seien, wo es nur wenig Deutsche gäbe, und sein körperlicher Zustand erleichterte ihm den Entschluß, den Grand River hinauf und nach Detroit zurükzureisen. Auf der Straße nach Jonia war nichts von Deutschen zu hören. „Die Gegend ist im ganzen unfruchtbar, hügelig, steinig, sandig, mit Eichen, großentheils mit Eichengestrüpp bewachsen, was kein gutes Zeichen zu sein pflegt. Doch gibt es auch Stellen, die mit starken Bäumen, Buchen und Zukerahorn dicht bewachsen sind, die aber auch schon von den im ganzen wenigen Ansidlern ausgesucht sind. So ists von Grand Rapids bis Lansing."

Von Jonia ging er über Lyons nach Lansing. „Auf der ganzen Route fand der Reisende nur etwa zwei zusammengebaute Dörflein; das Land ist durchaus, wie schon bemerkt; ein in Lyons wohnender Mann bekannte, daß er kein beßeres Land gefunden hätte, als in der Grafschaft Saginaw." — Von Lansing reiste Freund S. über Howell nach Detroit. Am Schluße seines Berichtes findet sich folgende Stelle: „Als ich im Süden von Michigan reiste, dachte ich: Dies Land ist zu schlecht und zu theuer, als daß man irgendwie darauf reflectiren könnte; weiter nördlich wird es beßer werden. Als ich aber in den Norden kam, siehe da wars fast noch schlechter. Ich kann drum auch nicht rathen, daß man sich anderwärts als in unseren Colonien ansidle; ich habe auch hie und da zum Beweis, daß ich richtig denke, verlaßene Hütten und Häuser gefunden. In Frankenlust z. B. hat es der Ansidler noch einmal so leicht, als in den meisten anderen Gegenden, die ich sah. Sind die Bäume weg, so kann er den Samen in die Erde werfen, während es anderwärts die größte Mühe macht, den gelben Boden, auf dem zuweilen eine Schicht schwarzer Erde liegt, aufzureißen und dann, bevor man arbeiten kann, erst die Steine wegzuschaffen. So oft ich aber auch von Saginaw rede, so geschieht es doch immer nur mit dem Gedanken, daß es auch da Mühseligkeiten genug gibt, zumal bei neuen Ansidlungen, daß es nur verhältnismäßig beßer ist als anderwärts und nicht mit deutschen Zuständen zu vergleichen."

Absichtlich haben wir alle diese Stellen hieher gesezt. Unser Reisender mag immerhin manches übersehen, manches zu schnell beurtheilt, die Liebe zu den fränkischen Colonieen mag ihn hie und da bestochen haben: immerhin ist sein Bericht ein Augenzeugnis und sein Urtheil ganz dem der übrigen Pastoren in Michigan gleich. Keiner der Pastoren, so sehr er auch über sein Gelingen erfreut sei, verkennt, wie schön Amerika gegenüber die deutsche Heimat sei; aber im Vergleich mit andern nordamerikanischen Gegenden loben sie ihre Gegend und wo sie Mängel und Gebrechen gestehen, wird vor ihren eigenen Augen alles durch 3 Vorzüge zugedeckt: 1. Man hat sein reichliches Auskommen; 2. die Colonien sind deutsch; 3. sie sind noch von dem Geiste getragen, der sie gestiftet hat, dem kirchlich-lutherischen.

Die Armencolonie Frankenhilf und die deutsch-lutherische Gemeinde in der Stadt Saginaw.

In Nro. 8. des vorigen Jahrgangs p. 60. erzählten wir von dem Plan, nahe Saginaw, noch näher Frankenmut und Frankentrost eine Armencolonie zu gründen. In demselben Blatte und in Nro. 9. theilten wir die Frankenhilfer Kirchenordnung mit. Nun wird uns zwar schon unter dem 7. September v. J. berichtet: „Vor einigen Wochen wurde Frankenhilf eingeweiht. Die Familie Ammann richtete ihr Haus auf. Pastor Kühn hielt eine Rede dabei. Das Land ist sehr schön, hat gutes Waßer. Der Weg von Frankenmut nach Frankenhilf ist der beste zwischen allen fränkischen Colonieen; er ist auch mit Wegweiser und Meilenzeiger versehen, drei Stunden lang gut ausgehauen und troken, daß wir damals nicht einen naßen Fuß bekamen." Auch haben wir gehört, daß im September noch eine Anzahl Schwaben ihrem Landsmann nachgewandert sind. Aber wir wißen nicht, ob sie ihrem Vorsaz, Ammann zuzuziehen, treu geblieben sind; P. Kühn hat, schon seiner Gesundheit

wegen, seine Stellung verlaßen, — und eine Armencolonie ist Frankenhilf auf alle Fälle bis jezt nicht geworden. Wenn wolhabende Einwanderer es übers Herz bringen können, zu Ammann in den Wald zu gehen, statt in einer der schon gewordenen Gemeinden niederzusizen; so kann, das schreibt man, der Plaz trefflich gedeihen; aber für Arme ists nichts, — das schreibt man auch. Da wir nun, wie sichs von selbst versteht, nicht übers Meer hinüber commandieren, vielweniger den Anfängern Mut schaffen und ihre Zahl mehren können; so müßen wir für den Augenblik den Gedanken an eine Armencolonie Frankenhilf fahren laßen, aber es zeigt sich bei unseren Freunden dennoch Mut und Verstand, denselben Plan an einem anderen Orte auszuführen, nemlich in der Stadt Saginaw. Der Plan ist von P. Clöter, einem Manne von unverkennbarem practischen Talente gemacht; er leuchtet uns ein und ich denke, er wird sich den Freunden der Sache von selbst empfehlen, so wie wir ihn werden mitgetheilt haben. Er folgt hier mit Clöters eigenen Worten.

„Was nämlich diese Angelegenheit betrifft, so fühle ich mich um so mehr gedrungen, Ihnen hierüber meine Ansicht mitzutheilen, als ich mich von Anfang der Armencolonie annehmen wollte, nun aber freilich durch obwaltende Umstände davon abgezogen worden bin. Ich will gleich im voraus sagen, daß ich für den Augenblik die Anlegung einer Armencolonie im Busche für unthunlich und unmöglich halte. Die Ansidler, welche die ersten Colonieen hier gründeten, erwarteten ein uncultivirtes, unwirthbares, von wilden Thieren bewohntes Land; als sie nun die Sache nicht so gefährlich fanden, dazu warnahmen, daß man mit Fleiß in einiger Zeit zu einem hübschen Besize gelangen könne, da hob sich ihr Mut, rüstig giengen sie ans Werk und ihr Fleiß ward belohnt — kein Wunder, wenn die Schilderungen in ihren Briefen Freudigkeit und Wolbehagen athmen. Aber jezt ist die Sache umgekehrt. Für den jezt Ankommenden sind jene Schilderungen nicht wahr, er findet sich sogleich getäuscht und aller Mut entfällt ihm. Jene Schilderungen sind subjectiv wahr, für den, der es selbst erlebt und durchgemacht hat; wer das Fertige jezt sieht, der kann bei weitem den Gefallen nicht daran haben, als der, welcher dazu geholfen hat. Die ersten Ansidler giengen in den Wald hinein, wo sie sich den Plaz auserlesen hatten, und fiengen da, weil sie nichts anderes wußten, getrost an, ihre Wohnstätten zu gründen; jezt sieht der Neuankommende die vorgeschrittene Cultur um Saginaw, er sieht den relativen Wolstand der Colonien, vor dem Wälderdikicht, wo kein Weg und keine Straße ist, graut es ihm, er kann es sich nicht denken, wie aus dem Walde auch eine freundliche Flur werden kann, das auszuführen hat er den Mut nicht. Und es gehört auch wirklich etwas dazu, um eine Colonie mitten im Urwalde, 5 — 7 Meilen von jedem bewohnten Plaze, (das ist eine Tagreise im Busch) anzulegen, ziemlicher Mut und außerdem auch Geld, viel Geld. Den Mut, der dazu gehört, darf man am wenigsten bei Menschen suchen, die in Deutschland in die Klasse der Armen verbannt, es gewohnt worden sind, sich als Sclaven des Schiksals zu betrachten. Es kann ihn nur ein Mensch haben, der nicht eigenes Intresse und Fortkommen in dieser Welt vor Augen hat, sondern der das ganze überschaut und im Dienste der Kirche steht — ich möchte diesen Muth einen religiösen Mut nennen. Man wird kein Beispiel haben, daß ein in weltlichem Interesse unternommener Colonisationsplan (in Nordamerika) Fortgang und Gedeihen gehabt hat. Daher sind nach meiner Ueberzeugung Leute, die in kirchlicher Beziehung unerzogen sind, folglich auch nicht von einer gemeinsamen höheren Idee begeistert sind, durchaus unfähig, eine selbstständige in sich abgegeschloßene Colonie zu gründen. Ich getraue mich auch im voraus zu behaupten, daß ein neuer Versuch, Frankenhilf mit Armen zu bevölkern, ebenso wie der heurige fehlschlagen wird. Man denke sich in das Verhältnis der Neuangekommenen. In Saginaw sehen sie guten Verdienst, Gelegenheit ihre etwaigen Schulden zu bezahlen, sich bald ein Eigentum zu erwerben, ein sorgenfreies Auskommen von Anfang an; dort sehen sie nur Fortsezung ihrer Armut, viel größere Mühe und Beschwerlichkeit; was etwa aus weiter Ferne winkt, ein schöneres kirchliches Zusammenleben und größere Zurükgezogenheit von dem weltlichen Getreibe einer amerikanischen Stadt, ist für jezt ihrem Auge nicht sichtbar. Nun ist es aber auch in pecuniärer Beziehung nicht leicht ausführbar, eine Armencolonie im Busche zu gründen. Man denkt sich gar nicht, mit welchen Unkosten alles verhältnismäßig mehr verknüpft ist, je mehr es ab von der Stadt, von einem fahrbaren Wege ist, Frankenhilf kann nach einer (vielleicht langen) Reihe von Jahren

ein sehr guter Plaz werden, aber nur Reiche können es auswarten, nur Reiche können mit Vortheil dorthin gehen, und etwa unter diesen so viele Arme, als jene beschäftigen können. Für Arme, denen man Vorschuß gibt, ist keine Aussicht, daß sie auf der Colonie denselben so schnell abtragen können, und fortgehen von der Colonie, um Verdienst zu suchen, ist eine höchst misliche Sache, die man um jeden Preis vermeiden sollte. Mein Vorschlag besteht daher in folgendem: Erstlich hüte man sich die Leute von draußen herein zu binden und ihnen etwas aufzulegen, was nach deutscher Vielregiererei schmekt. Amerika ist als das Land der Freiheit wenigstens ausgeschrieen; misverstanden erwacht in den Neuangekommenen um so mehr, je weniger sie wahrhaft frei waren, der Geist der Freiheit; den kann man wol aufs Gute lenken, leiten und heiligen, aber ihn ausrotten wollen, wäre thöricht. Diese Läuterung kann aber nur auf geistlichem Wege geschehen, nicht durch Zwang; so wie man sich in bürgerliche Dinge mischt und darin ihre Freiheit beschränkt, so benüzt dies der Teufel sogleich, um Seelenketten daraus zu schmieden; hier ist vom Staate aus vollkommene Freizügigkeit; es kann auch an sich nach göttlichem Rechte keinem verwehrt sein, aus einer Gemeinde in eine andere zu ziehen; wir haben als Diener des Wortes allein die Macht, einem, der aus fleischlichen Rüksichten eine Gemeinde verließe, darüber Vorstellungen zu machen, eine andere Macht haben wir nicht; was soll es auch helfen, Leute, die erst zum Gemeindebewußtsein erzogen werden sollen, durch Unterschrift einer Gemeindeordnung zu einer Gemeinde zusammenzuketten? Ihr Herz ist nicht dabei. Wenn das Wort ihre Seele durchläutert hat, werden sie selbst herzukommen; bis das aber geschehen ist, werden sie alles derartige für ein Sclavenjoch ansehen und man wird der wahren Freiheit im Wege stehen. Es ist ein bekannter Saz, daß Geseze machen nichts taugt, wenn man keine Macht hat, sie durchzuführen. Wir müßen uns lediglich auf unsere Macht, das Wort Gottes, beschränken, in allem anderen müßen wir, der Obrigkeit, die Gewalt über uns hat, unterthan, vollkommene Freiheit geben. Man laße ihnen daher vollkommene Freiheit, sich niederzulaßen, wo sie wollen, und verspreche ihnen dazu die mögliche Hilfe. Haben sie sich selbst einen Plaz, und die Art ihres Fortkommens erwählt, so werden sie vielmehr Mut und Freudigkeit haben, und die falschen Vorurtheile, von denen die Leute in der Regel vollsteken, als verfolge man eigennüzige pfäffische Absichten, werden fallen. Natürlich wird man ihnen nach Kräften guten Rath geben; ihnen auch Bedingungen stellen, namentlich z. B. daß sie Unterstüzung erhalten sollen, wenn sie sich der christlichen Gemeinde anschließen 2c. Auch werden vorsichtig getroffene Vorkehrungen zur Aufnahme solcher Leute gewis von großem Nuzen sein. Der Ankauf von Land aber immer weiter hinaus in den Busch, nach der Wolfeilheit des Landes ist überhaupt etwas ganz unnüzes und gefährliches (wenn Leute kommen, suchen sie sich selbst einen Plaz, so fällt aller Streit weg), am wenigsten dient es aber dem Zweke einer Armencolonie. Es ist überhaupt in der Colonisirung hier ein Fehler gemacht worden von Anfang an; man hat nämlich eine Stadt vertheidigen wollen, indem man von den Außenwerken und Mauern tüchtig gegen einen noch zu erwartenden Feind sich rüstete, dagegen aber dem schon andringenden die Thore offen ließ. Man hat um Saginaw herum Colonieen angelegt und gemeint auf diese Weise die deutsche Kirche in hiesiger Gegend zu befestigen, an den natürlichen Mittelpunkt Saginaws hat man gar nicht gedacht. Warum hat man um und in Saginaw selbst nichts colonisirt? Weil hier der Aker 3 — 5 Dollar kostet, im Busche aber, 10 Meilen von hier, nur 10 Schilling. Und doch ist der Aker zu 20 Dollar um Saginaw noch billiger, als draußen um den niedrigsten Preis. Zum Exempel: Ein Mann aus Saginaw hat in diesem Frühjahr 10 Acres Land, an die ausgelegte Stadt stoßend, á 10 Dollar gekauft; das Holz hat er abhauen laßen und als Brennholz verkauft; damit hat er, ohne selbst Hand anzulegen, sein Land klar gebracht und bezahlt, ja er hat noch einen Ueberschuß von mehreren Doll. auf dem Aker gehabt. Brennholz machen gibt hier bereits einen sehr guten Verdienst, und wird in der Folge noch einen beßern geben. Einen sehr guten Verdienst gibt hier auch die Gärtnerei; ein Mann, der sich mit Gartenbau abgäbe, könnte um Saginaw auf 2 — 3 Acres Land ungleich mehr verdienen, als einer mit noch so viel Land in der Colonie. Gartengewächse, vorzüglich frühe Kartoffeln, Kraut, Bohnen, Erbsen, Zwiebeln, haben hier einen unverhältnismäßig hohen Preis. Dazu kann einer jede Gelegenheit zum Verdienste in der Stadt warnehmen

und seine Produkte viel beßer an den Mann bringen. Es ist ein Mann hier diesen Sommer angekommen, der hat mit Holzbauen sich und seine Familie bis jezt ernährt; dazu hat er seine meisten Schulden abbezahlt, sich Handwerkszeug und Hausgeräte angeschafft; dabei war er mit seiner ganzen Familie längere Zeit am Fieber krank, seine Frau lag wol ¼ Jahr auf dem Krankenbette; hätte man dem Manne einen Vorschuß gegeben und z. B. nach Frankenhilf gebracht, so würde er im größten Elend steken. **Gibt man einem Armen hier** in der Nähe der Stadt **ein Stükchen Land, etwa 2 — 3 Acres, so braucht er keine Unterstüzung mehr, sondern er kann sich von Stund an** selbst helfen. So wäre z. B. für Leute, welche Handwerke treiben wollen, sehr passend, wenn man in der nächsten Nähe Land ankaufte (etwa 10 Dollar per Acre) und es ihnen in Loten von etwa 1 Acre austheilte. So bekämen sie wolfeile Hauspläze und hätten dabei so viel Land, daß sie die für ihre Haushaltung nöthigen Gemüse und Kartoffeln bauen könnten. Für Handwerker jeder Art ist hier Verdienst in Ueberfluß, auch wenn sie außerhalb der Stadt wohnen. Für solche, die Bauerei im eigentlichen Sinne treiben wollen, ist noch Land genug zu haben, etwa 2 Meilen von Saginaw um 20 Schilling bis zu 5 Dollar. Hier, wo ich jezt wohne, ist schon ein hübsches deutsches Settlement, es wohnen 5 beisammen auf einer großen Klärung; daranstoßend ist eben noch ein schönes Stük Land zu haben **(240 Acres für 640 Dollar)** es wäre mein sehnlicher Wunsch, es für deutsche Colonisten sichern zu können; auf der andern Seite stößt heran die 16. Sect. Schulland, à 4 Dollar, davon sind noch etwa **300 Acres** zu haben. Es leuchtet wol jedem ein, daß man hier mit ungleich weniger Mitteln einer viel größeren Zahl von Armen helfen könnte. Wenn irgendwo ein paßender Plaz für eine Armencolonie ist, so muß es Saginaw sein. Da könnte man zwei Zweke mit einander verbinden. Denn der Gemeinde in Saginaw würde zugleich aufgeholfen, und das wäre eine Hauptsache; eine Pflicht des Christen ists darauf zu sehen, und hier zu helfen; denn von welcher Wichtigkeit sie ist für die Kirche sieht jeder ein, der Schlüßel zum ganzen Lande ists; die Colonieen werden jederzeit von der Stadt abhängen, und alle Einwanderung muß durch hier gehen; welche Wichtigkeit, wenn Neuankommende hier eine christliche Gemeinde finden, die sich ihrer annimmt, ihnen Rath gibt ꝛc. Wenn aber Saginaw jezt nicht mit aller Macht unterstüzt wird, so wird es vielleicht bald zu spät sein; es nimmt mit Riesenschritten zu, und die schlechten Elemente vermehren sich tagtäglich. Deswegen ist jede Stunde, welche wir es länger anstehen laßen, Verlust. **Seit einem Jahre ist Saginaw aus einem ganz unbedeutenden Städtchen ein volkreicher Plaz geworden, und soweit Menschen es voraus sehen können, wird es im nächsten Jahre noch bedeutend mehr wachsen.** Ich richte daher die dringende und herzliche Bitte an Sie, daß sie für Saginaw bedacht sein mögen, uns vorzüglich tüchtige Leute zuzuschiken. Wollten Sie auf meinen Vorschlag in Beziehung auf die Armencolonie eingehen, so bin ich bereit, was in meinen Kräften steht zu übernehmen; **freilich aber müßten Vorkehrungen je eher, je beßer getroffen werden. Sehr vortheilhaft wäre es, wenn man in Saginaw ein Haus zur Aufnahme der Neuankommenden errichten könnte**; denn obgleich in diesem Jahre sehr viele Häuser gebaut worden sind, so ist doch nicht ein Zimmer zu miethen, und die meisten Ankommenden müßen in Bretterhütten, die auf den Straßen errichtet sind, ihre Gesundheit gleich anfangs dem schädlichen Einfluß des Climas aussezen. Herr P. Crämer, dem ich neulich meine Ansicht mittheilte, stimmte mir vollkommen bei.

Das Pilgerhaus in Saginaw City und das in Detroit.

Von beiden steht gegenwärtig noch keines, aber wir sind dem Ziele näher als früher gekommen. — Derselbe Reisende (Wilhelm Sommer aus Sachsen), welcher nach einem voranstehenden Aufsaz Michigan durchreiste, um Anknüpfungspunkte für Kirche und Colonisation zu finden, hatte auch den Auftrag, den besten Plaz für das (S. Nro. 10 des vorigen Jahrgangs) projectirte Pilgerhaus zu suchen und es mit Beirath der Pastoren von Saginaw Co. zu thun. Den lezteren gefiel die Sache, soweit mit dem Pilgerhause keine Lehranstalt verbunden sein sollte, denn von dieser fürchteten sie Opposition gegen ihre Lehre vom geistlichen Amte und dessen Verhältnis zur Gemeinde. Sommer aber ließ den Gedanken so schnell nicht fallen, schlug erst einen

Plaz am Saginaw-Busen, dann die Stadt Detroit vor. Die leztere war uns zu ferne für das Ziel unserer Fürsorge, für die Gemeinden in der Grafschaft Saginaw, — und der erstgenannte Plaz schien uns fast noch verfehlter. Wir thaten der Sache bis auf weiteres Einhalt. Indes war der Einhalt von keiner langen Dauer und Clöter's eben mitgetheilter Brief schien uns der guten Sache die gegenwärtig ersprieslichste Gestalt zu geben. In Verbindung mit der von ihm vorgeschlagenen Armencolonie schrieb er (s. den obigen Brief): „Sehr vortheilhaft wäre es, wenn man in Saginaw ein Haus zur Aufnahme der Neuankommenden errichten könnte; denn obgleich in diesem Jahre sehr viele Häuser gebaut worden sind, so ist doch nicht ein Zimmer zu miethen und die meisten Ankommenden müßen in Bretterhütten, die auf den Straßen errichtet sind, ihre Gesundheit gleich anfangs dem schädlichen Einfluß des Climas aussezen.“ In diesen Worten ist der offenbare Nuzen, den ein Pilgerhaus für Saginaw und Umgegend haben kann, ja das unabweisbare Bedürfnis ganz klar erkannt und ausgesprochen. Zwar fallen, wird der Clötersche Plan angenommen, zwei schöne Dinge: eine Anstalt und eine Colonie Pilgerhaus weg; aber wie oft ist das bei unsern amerikanischen Planen schon so gewesen, daß die Formung und Gestaltung, welche wir ihnen hier zu Lande gaben, jenseits eine ganz andere, amerikanische wurde, während doch der Grundgedanke in Kraft und Leben trat. Ueberdies tröstet uns für den Wegfall der Umstand, daß dem treuen Pastor Clöter eine Wohnung und der kleinen Gemeinde Saginaw ein Mittelpunkt gegeben wird. Gelingt es dem P. Clöter vielleicht auch, eine Kirche bauen zu können, wozu er im „Lutheraner“ eine Collecte unter den amerikanischen Gemeinden ausgeschrieben hat; so kann es sich unter Gottes Seegen fügen, daß das Pilgerhaus zu Saginaw uns zur größten Genugthuung besteht.

Wir haben deshalb dem Herrn P. Clöter bereits unsere Zustimmung zu seinem Plane zugehen laßen und ihm das wenige, was wir zur Ausführung thun können, zugesichert.

Indes hat uns doch auch der Gedanke, in Detroit ein Pilgerhaus zu bauen, zugesagt. In Detroit ist gegenwärtig P. Schaller an Winklers Stelle getreten, der die Lossagung seiner meisten Gemeindeglieder nach allem, was wir hören und beurtheilen können, selbst verschuldet hat. Einen Mann, mit dessen Begabung und Wirken wir inniger und fröhlicher zufrieden sein können, haben wir jenseits kaum und in seine Hände legen wir gerne nieder, was uns lieb und werth ist. Wir hoffen, daß er in Detroit festen Fuß faßen könne und freuen uns, daß es gerade Michigan ist, wo er — in Mitte so mancher uns näher angehörigen Seelen — mit seinen reichen Gaben wuchern kann und darf. Er schreibt: „Ich fand mich hier alsbald heimisch, denn Detroit liegt sehr schön, etwas hoch und ist eine wunderhübsche Stadt, zwar ohne Aussicht auf Berge, aber doch sonst sehr lieblich, ländlich, und, was das beste, sehr gesund. Von der Gemeinde kann ich noch nichts melden, als daß es ein Hause von etwa 30 Familien ist und daß man auf gutes Wachstum Hoffnung hat. Zwar ist P. Winkler noch hier, besizt ein schönes Framehaus und hat noch etwa 8 Glieder, welche das Recht auf die neue Baksteinkirche behaupten. Allein es haben sich nun auch bereits die Landgemeinden von ihm gewendet“ 2c. — — Ueber ein Pilgerhaus in Detroit schreibt P. Schaller: „Sommer meinte, den Gedanken, ein Pilgerhaus zu gründen, gebe er so schnell nicht auf, er habe ihn zu lieb gewonnen und wolle ihm auch seine Treue beweisen. Er hielt Detroit beinahe unter allen Punkten für den paßendsten dazu. Ich faßte das gleich auf und dachte: Ja, ja, das ist wahr und wäre vortrefflich. Hier reisen alle Einwanderer durch, die in unsere Colonien wollen, hier müßen auch diejenigen durchreisen, welche nach Illinois, Wisconsin und Iowa wollen, wenn sie über Newjork kommen. Freilich wäre an keine Colonie Pilgerhaus zu denken, aber der Einfluß auf die Colonisation wäre hier vielleicht am größten. Ueberhaupt scheint mir Detroit, wie auch alle meinen, ein sehr wichtiger Plaz, der so viel wie möglich verstärkt werden sollte.“ — —

Ist nun gleich ein Pilgerhaus in Detroit bisher nicht in unserem Plan gelegen, schaute es gleich größtentheils nach ganz anderen Gegenden hin, verträte es gleich ganz andere Gedanken; so ist der Plan dennoch werth, in Liebe erwogen und gepflegt zu werden, — und wie leicht ist es dem HErrn, ihm Freunde zu erweken, die auch können was sie wollen. — Ihm sei dies und alles befohlen!

Herausgeber: Pfarrer Löhe in Neuendettelsau und Pfarrer Wucherer in Nördlingen.
Druk und in Commission der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen.

Kirchliche Mittheilungen

aus und über

Nord-Amerika.

(Mit untermengten Nachrichten über Kampf und Bau der lutherischen Kirche hin und her.)

1851. **Nro. 5 & 6.**

Einiges über die Heidenmission in Michigan.

Vor etwa zwei Jahren beabsichtigte die Synode Missouri eine Mission im Oregongebiete und einem Theile von Californien. Der Plan ist seitdem wenn auch nicht aufgegeben, doch in die Ferne gerükt, und die Synode wendet gegenwärtig ihre ungetheilte Sorgfalt den Stationen in Michigan zu. Mit dieser Sorgfalt in Conflict mußte nun die Synode ohne Zweifel kommen, als sie den bisherigen hervorragendsten Missionar in Michigan, den Pastor Crämer von Frankenmut, als Professor an das Seminar von Ft. Wayne berief. Mag immerhin gesagt werden, daß eben durch diese Berufung die Anstalt desto fähiger und tüchtiger werde, Indianermissionare zu erziehen; so ist denn doch die Missionsstation Frankenmut um ihren Missionar, den besten, welchen sie unter den obwaltenden Umständen haben konnte, gekommen, und Frankenmut, recht eigentlich zur Missionsstation gegründet, mit einem eigenen Missionshaus und Missionsland ausgerüstet, ist in der That in Gefahr, um seine Krone und um eine Quelle vielen Segens zu kommen; denn eine Segensquelle war dem emporblühenden Orte die Missionsschule gewis. Mag auch der neue Pastor von Frankenmut alle nöthigen Gaben und alle Liebe zur Heidenmission besizen, es wird doch lange dauern, bis er wieder auf dem Punkt der Erfahrung und Tüchtigkeit steht, auf welchem Crämer bei seinem Weggang war. Wir sind der entschiedenen Meinung, daß für Wolters Stelle in Fort Wayne eher als für Crämers Stelle in Frankenmut eine Wahl unter mehreren geeigneten Männern zu treffen gewesen wäre. Möge der HErr, der in der nordamerikanischen Sache schon so viel bedenkliches zum besten gewendet hat, auch hier seine treue helfende Hand nicht fehlen laßen.

Der Verlust, den Frankenmut durch den Willen der Synode Missouri erlitten hat, ist um so mehr zu beklagen, weil eine zweite Wunde durch Gottes Hand geschlagen wurde. Der Missionar Maier von Sibiwaiing, nach dem Urtheil des gegenwärtigen Präsidenten der amerik. Missionscomitee, des P. Sievers in Frankenlust, ein „demütiger, treuer, hoffnungsvoller Knecht Christi, wie sehr, sehr wenige," hat seinen Tod im Huronsee gefunden, da er sich auf demselben befand, um Lebensmittel herbeizuführen. P. Wyneken, gegenwärtig Präsident der Synode, jammert: „Wo nehmen wir einen andern Missionar her?" Er meint, von den Pastoren der Synode sollte keiner weggenommen werden, sie wären für das große Bedürfnis der luth. Kirche Nordamerikas allzunothwendig, geschweige daß einer der wenigen Missionare dahingenommen werden sollte." Den Jammer fühlte gewis auch P. Crämer, fühlte die Synode, und doch wurde Crämer durch eigene Wahl dahingenommen!

Nun liegt die ganze Last von Sibiwaiing auf dem Missionar Auch. P. Sievers sagt: „Obwol die ganze Sorge für Sibiwaiing auf Auch liegt, so gedeiht die Station doch sichtlich unter seiner Pflege und die Thränensaat, welche durch Maiers frühzeitigen Tod in den Wellen gepflanzt ist, gibt gute Hoffnung. Wir erwarten eine baldige Versöhnung und Verschmelzung der beiden Banden des christlichen Häuptlings Meganegischik und des heidnischen Noktschikemäh." Wir hoffen, Auch werde nicht lange auf einen

Gehilfen zu warten haben, und wünschen herzlich, daß auch von unsern Lesern die Stationen in Michigan nicht gar vergeßen werden mögen, nicht im Gebet und nicht beim Opfer. Ist doch dort die einzige bereits gewordene, lieblich blühende Indianergemeinde lutherischen Bekenntnisses, eine theure Gabe und Perle unserer Kirche, ein Pfand größerer zu hoffender Segnungen! Ist doch der Beweis geliefert und nicht bloß durch unsere Missionen, daß auch unter den rothen Indianern Gott Gnade und Segen austheilen will! Und wie gering sind die Kosten dortiger Missionen im Vergleich mit den großen Summen, welche nach andern Seiten hin für sehr zweifelhafte Erfolge ausgegeben werden! — Am Huronbusen in der Grafschaft Saginaw erblüht ja doch ein „junges Deutschland" guter Art (so meinte neulich eine jenseits dienende Magd, welche von politischem Sprachgebrauch nichts weiß, in einem Briefe an ihren Vater): wie schön, wenn unter der sich mehrenden deutschen Bevölkerung dem rothen Menschen heimatlich zu Mute würde, daß er bliebe — auf einerlei Boden, unvertrieben, weil in der Einigkeit des Glaubens mit dem Deutschen! Laßt es uns, liebe Leser, den lieben Brüdern aus den Indianern bemerklich machen, daß wir uns ihrer freuen, — dadurch bemerklich machen, daß wir ihre und ihrer Prediger Hand stärken und das dortige Werk unterstüzen!

Bau der luth. Kirche Nordamerikas durch kirchlich gesinnte Auswanderer.

P. Hoffmann, ein reichbegabter Pfarrer der Synode von Missouri 2c., dem Gott den Segen gab im nördlichen Illinois, nahe Chicago, mehrere luth. Gemeinden zu gründen und mit tüchtigen Zöglingen des Fort Wayner Seminars zu versehen, sagt gern zu unserm Freunde K.: „Es ist ein schöner Gedanke von N. N., die Kirche in die dunkeln, einsamen Wälder Michigans zu flüchten; aber es ist ein viel schönerer, sie in den viel bewohnten Gegenden des nördlichen Illinois unter einem großen Volk, wenn auch unter schweren, heißen Kämpfen zu bauen und auszubreiten. Darum sollte er viel lieber ihm bekannte kirchlich gesinnte Auswanderer hieher senden, damit sie ein Salz würden für unsere Gemeinden und somit ihr Licht auch auf den Leuchter stekten und es nicht unter die Bäume und Einöden Michigans vergrüben. Das heißt doch wahrlich das anvertraute Pfund im Schweißtuch behalten."

Und so, wie P. Hoffmann meinen viele unserer Pastoren. Bei einem jeden wären die Ankömmlinge seiner Meinung nach beßer als in Michigan aufgehoben, welches wie am äußersten Ende der bewohnten Welt in Nacht und finsterm Grauen gedacht wird. Nun wollen wir gar nicht in Abrede stellen, daß es auch andere Gegenden Nordamerikas gibt, wo man gut wohnen kann, — bevölkerte Landstriche, und solche, wo mehr Prairieen sind als in Saginaw County und man also „gleich Hunderte von Akern unter den Pflug nehmen kann" und wir würden gewis keinem Auswanderer seinen Weg dahin verlegen, so wenig wir Saginaw County auf eine lügenhafte Weise herausstreichen. Aber eben das, was P. Hoffmann von „Salz werden" redet und womit er Einwanderer der beßeren Art zu sich dirigiren will, ist es gerade, weshalb wir den wenigen Leuten, die uns etwa, wenn sie nach Nordamerika gehen wollen, um Rath fragen, nicht so ohne weiters den Rath geben können: „Geht zu P. Hoffmann und in die Gegend von Chicago."

Es ist so eine Sache mit dem „Salzwerden" für andere. Der Schreiber dieses hat in seinen zwanzig Amtsjahren eine ziemliche Anzahl von Gemeinden bedient und kennen gelernt und ist bereits über 13 Jahre in seiner gegenwärtigen Gemeinde. Ueberall — von der größten Stadt bis zum kleinsten Dorfe — hat er eine und dieselbe Erfahrung gemacht, daß es etwas außerordentlich schwieriges für christliche Menschen ist, für die Gemeinden, so wie sie bei uns sind, geschweige wie sie in Nordamerika zu sein pflegen (denn da sind sie meist noch viel schlimmer), ein Salz zu werden. Die überwiegenden Massen sind nicht bloß unentschieden, die Periode ist, wenn ein evangelischer Seelsorger auftritt, schnell vorüber, sondern sie sind böse, unzugänglich, wehren jeden christlichen Einfluß ab, und man darf recht froh sein, wenn sie sichs nicht zum Vergnügen in freien Stunden und zur Erholung machen, diejenigen, welche Christen, also beßer als sie sind, werden wollen, zu verhöhnen, zu verführen, zu plagen. Ach wie viel Salz wird auf diesem Wege dumm und wie sehnt man sich oft, neuerwekte Menschen lieber in Gemeinden zu schiken, wo sie nach des HErrn Willen und Ordnung — denn eine christliche Ordnung der Lehre und Zucht ist ja Christi Wille und Ordnung — wachsen und gedeihen können! Es ist schon wahr, ein jeder sollte ein Salz für andere, und eine brennende Kohle für andere todte

Kohlen werden; aber „sollte, sollte", das ist weit vom „könnte" und aus Hunderten und Tausenden wird in unsern Gemeinden nichts, weil sie kein Salz für andere sein können, sondern leicht „dummes Salz" werden, wenn sie nicht in besonders gedeihliche Umstände kommen! So kommts denn, daß ein Seelsorger denen, die aus Deutschland nun einmal durchaus weggehen wollen, nicht rathen kann, in Gemeinden zu gehen, wo sie vom Regen in die Traufe kämen.

Die Gemeinde von St. Louis wird sehr gerühmt, daß sie ein Salz der Gegend sei, und auch von unseren Colonieen in Michigan sagen die verschiedenste Leute viel gutes. Sie sind Lichter auf dem Leuchter; aber warum? Eben weil sie nicht vereinzelt wohnen, weil sie gleich vornherein zu Gemeinden unter christlichen Ordnungen sich zusammenschloßen, weil sie durch Bekenntnis und Zucht, durch Glaube und Liebe zusammenhangen, weil reichliche Stärkung und Handreichung vorhanden ist. Hätten sich die sächsischen Auswanderer in St. Louis oder die fränkischen in Michigan verstreut, so wären sie höchst wahrscheinlich nicht vorwärts sondern rükwärts gekommen und wären keine Lichter auf dem Leuchter, keine Sammelpunkte für andere, keine Beßerungs- und Förderungsanstalten Christi für schwankende, unentschiedene, immer strauchelnde Christen. So denken wir, und am Ende ists auch so recht und wir wollen auch ferner denjenigen, die Rath annehmen, rathen, dahin zu gehen, wo sie bald entschiedene und kirchliche Leute werden können und nicht dahin, wo sie bald unter den Massen der Verderbten auch verderben könnten.

Indes soll das nicht so viel heißen, als würden wir denen, die in andere Gegenden Nordamerikas reisen **wollen**, nicht solche Stationen sagen, wo Freunde von uns arbeiten. Die Gemeinden kennen wir nicht, ihretwegen können wir nicht rathen, aber die Pastoren in den und jenen von Auswanderern aufgesuchten Gegenden nennen wir, deuten mit Fingern auf sie und sprechen: „Dahin, ja dahin geht. Da findet ihr treue Hirten."

Unzählige reisen z. B. gegenwärtig in den Staat Missouri, in ein Klima, das den deutschen Leibern ohne Zweifel viel mehr Gefahren bietet, als das Klima Michigans, namentlich der Grafschaft Saginaw. Sie scheuen das gelbe Fieber von Neuorleans und die Gallenfieber der etwas nördlicher liegenden Staaten nicht, sie

gehen mit dem Strome. Ueberschwemmungen, Orkane*) und vielfaches Ungemach harrt dort auf die Ankömmlinge, die Cholera hat eine berühmte Heimat dort gefunden, wenigstens lang genug Herberge gehalten. Aber wolan! wir würden denen, die uns fragen (wie wenig sind sie aber!) desto eifriger rathen: „Schließt euch wenigstens an treue Pastoren an! Wählt in dem Lande eurer Wahl zu vielem schlimmen das beste, und verachtet nicht die treuen Pastorenhände, aus denen ihr es nehmen könnet!" — Aehnlich und mit freudigem Troste sprechen wir zu denen, die in die Gegend von Chicago gehen wollen und etwa einen von uns fragen. Es fehlt dann der Name Selle, der Name Hoffmann nicht; sie sind uns helle Sterne, die mit schönem Strahle die armen Wanderer anziehen mögen.

Um doch unsern Lesern zu zeigen, wie sehr es manchem Pastor auf einige treue, kirchlich gesinnte Ansidler ankommt, wollen wir aus einem Briefe des in Hannover, Cape Girardeau Co. Mo. wirkenden P. Lehmann einige Säze mittheilen.

„Es wird Ihnen", schreibt P. L., „vielleicht nicht unintereſſant sein, von meinem Wirkungskreise etwas zu vernehmen. Ich kann freilich nicht viel berichten. Ich bin einer von denen,

*) Am 26. Nov. 1850 ereignete sich ein großes Unglück in Cape Girardeau. Am Vormittage dieses Tages hatte es abwechselnd geregnet, gedonnert und geblizt. Da entstand gegen 3 Uhr Nachm. plözlich ein gewaltiger Orkan von Süden kommend und machte die Stadt, welche an 2000 Einwohner zählt, zu einem Ruin. Der Weg, welchen der Orkan nahm, war nicht breiter als eine Viertelmeile englisch. Deswegen blieb die obere Stadt, auf dem Rüken eines Felsen liegend, ziemlich verschont. Der untere aber, der bedeutendste, wo die größten Geschäfte ihre Arbeitsstätten haben, am Fluß entlang liegend, so wie das römische Collegegebäude, welches auf dem eigentlichen Cap liegt, wurden meist zertrümmert. Die römisch-kath. Kirche, ein steinernes Gebäude, und die engl. Methodistenkirche (im Texte ist vom Bau einer deutschen Methodistenkirche die Rede) wurden der Erde gleich gemacht. Ein Dampfboot, Saranak Nro. 2, wurde beinahe ein förmliches Wrak, so wie auch das wharfboat. Daß nicht mehr als sechs Menschenleben zu Grunde giengen, ist ein Wunder Gottes. Verwundungen kamen viele vor. Etwa bis drei engl. Meilen südlich sieht man die Gewalt des Orkans. Da liegen die Bäume wie abgemäht, die stärksten haben der Gewalt nicht widerstehen können. — Dennoch „du schlägst sie, aber sie fühlens nicht." — Natürlich wird der Neubau wieder viel Leute nach der Stadt ziehen." — So P. Lehmann.

die mit Thränen säen. Drei Jahre bin ich bereits hier und es ist von einer Vermehrung der Gemeinde noch nicht die Rede, ja eher von einer Abnahme. Hätte ich meinem eigenen Willen folgen wollen, ich würde wol schon gewechselt haben. Die Einwanderung hieher steigert sich mit jedem Jahre, aber die Elemente, welche hier abgesezt werden, sind leider solche, mit welchen vor der Hand nicht viel anzufangen ist. Meistens kommen Braunschweiger. Und doch ist Cape Girardeau meines Erachtens ein wichtiger Punkt für die Zukunft, weil es hart an der Waßerstraße von Neworleans nach St Louis liegt. Wenn im Winter der Fluß von St. Louis abwärts mit Eis belegt ist, können dennoch die Neworleans-Boote bis nach Cape Girardeau gelangen. Da sezen sie denn gewöhnlich Einwanderer ab. Denken Sie, am 26. Nov. sind in Neworleans an einem Tage 2600 Deutsche angekommen Es scheint fast, als wollte der größte Strom der Einwanderer über Neworleans ziehen. Nun sind Cape Girardeau und Scott County die ersten Counties, wo luth. Kirchen sind. In der Hoffnung, Lutheranern zum Sammelpunkt zu werden, bin ich geblieben und habe mich lieber auf das kümmerlichste durchgebracht. Nur die äußerste Noth kann mich zum Weichen bringen, es sei denn, ich sähe Gottes deutlichen Fingerzeig. Freilich würde ich einen eifrigeren und geschikteren viel lieber auf meinem Posten sehen; denn nach menschlichem Ermeßen dürfte ein solcher unter der ziemlich zahlreichen deutschen Bevölkerung in der Stadt auf einigen Erfolg rechnen. Die Methodisten haben die Wichtigkeit des Postens schon erkannt und eine Mission in der Stadt eröffnet. Obgleich sie noch keinen Sieg gewonnen haben und meines Wißens höchstens 2 Glieder zu ihnen gehören, haben sie doch ein Lot gekauft und wollen zum Frühjahr bauen. Da size ich denn und grüble, wie man es anfangen müße, um ihnen zuvor zukommen. Arme und Füße sind mir gebunden. Keinen kann ich aufbringen, der etwas riskirte und ein Lot kaufte, um ein einfaches Kirchlein darauf zu bauen. So oft ichs versuche, ich predige immer tauben Ohren. Für 75 Dollars kaufen wir schöne Lots. Hätte ich nur so viel, ich hätte es längst riskirt. Menschlich gerechnet könnte im schlimmsten Falle kaum etwas dabei verloren werden. Hätte ich nur 6 — 10 wakere Christen in Cape Girardeau, das Ding sollte bald eine andere Form bekommen. Meinen beiden Gemeinden hier und in Scott County darf ich so etwas nicht zumuten; sie haben mit sich selbst genug zu thun. In Scott County gehören nur 7 Familien zur eigentlichen Gemeinde; sie haben einen Kirchbau vor, thun für meinen Unterhalt das meiste, unterstüzen überdies Mission und andere kirchl. Zweke: ich kann von ihnen nichts mehreres fordern. Sie haben 2 Aker Land eigen, darauf bereits das Haus bis auf Bodenlegen und innere Einrichtung fertig und noch keinen Cent Schulden. In Hannover, wo ich wohne, ist auch ein Framehaus 37′ lang und 24′ breit fertig; es fehlt nur an innerm Ausbau; die Gemeinde zählt aber nur 8 Familien, von denen man mit einiger Sicherheit rechnen kann, daß sie bleiben. Die Gemeinde hat 100 Dollars Schulden. Ein Gesangbuchstreit, den ich lange gefürchtet und zu vermeiden gesucht habe, hat mir mehrere Familien entfremdet. Ich hoffte freilich, daß sich alles heben soll, und es ist mein sehnlicher Wunsch, in der Stadt selbst (in Cape Girardeau) festen Fuß zu faßen, und dazu könnte eine Einwanderung von 10 christlichen Familien, ja wenn es auch nur 3 wären, ein großes beitragen. Ich meine die Colonisation müßte zur Hebung der Kirche am zwekmäßigsten anzuwenden sein."

Mögen die Leser an diesem Beispiel prüfen, ob unser oben angeführtes Verfahren richtig und von ihnen nachzuahmen sei. — Wir wünschen übrigens, daß P. Lehmanns, P. Hoffmanns Wünsche erfüllt werden, und wie leicht wäre die Erfüllung bei den Schaaren, die in jene Gegenden strömen!

„Die deutschen Colonieen in der Nähe des Saginaw-Flußes. Ein Leitfaden für deutsche Auswanderer nach dem Staate Michigan in Nordamerika. Entworfen nach eigener Anschauung und Erfahrung von Fr. C. L. Koch, herzogl. braunschweig'schem Bergrath rc. Mit einer Karte und einem Plan. Braunschweig. Druk und Verlag von George Westermann. Newjork. G. u. B. Westermann Brothers. 1851."

Unter diesem Titel erschien eine sehr interessante Schrift über die fränkischen Colonien in der Grafschaft Saginaw, Michigan. Der Verfaßer ist zwar Schwäher des trefflichen P. Sievers in Frankenlust, aber wer deshalb schließen würde, es möchte bei Verabfaßung der Schrift der deutsch-luth. Gedanke vorgewaltet haben, der

würde sich sehr irren. Die Schrift nimmt auf das Religiöse nur so viel Rüksicht, als es die Vollständigkeit der Darlegung verlangt, und ist übrigens ganz im ökonomischen Sinne zum besten des Auswanderers geschrieben. Wir erwähnen das, weil uns gerade von diesem Standpunkt aus geschrieben die Schrift sehr willkommen ist und für diejenigen Zeugnis ablegen kann, die, was *wir* zum besten des in Saginaw begonnenen Werkes schreiben, gerne bemistrauen, als hätten wir nun eben einmal Partie für jene Gegend ergriffen und müßten deshalb an ihr fest halten.

Der Verfaßer hat vor den andern fränkischen Colonien Frankenlust, ohne Zweifel, was die Lage betrifft, unter allen die hoffnungsreichste, ins Auge gefaßt und widmet den übrigen nur kurzen Raum (p. 30 — 32); „da ausführliches schon in mehreren kleinen Schriften, die dem Publico übergeben sind, bekannt gemacht ist.“ Aber es fließt in die Darstellung von Frankenlust so vieles ein, was alle Colonien betrifft, daß auch der, welcher Nachricht von dieser oder jener finden will, die Schrift keineswegs ohne Befriedigung aus der Hand legen wird. Das Urtheil ist, bei offener Erwähnung auch des nachtheiligen, dennoch ein günstiges und wir dürfen uns auf dasselbe schon berufen, da es die Stimme eines sehr befähigten, erfahrenen, an Alter und Einsicht gereiften, praktischen Mannes ist, der auch keineswegs bloß Michigan beschaut, sondern andere Gegenden gleichfalls mit scharf beobachtendem Auge durchreist hat. Pastor Sievers schreibt: „Mitte Septembers (1850) verließ uns mein Schwiegervater, um noch eine Reise nach Wisconsin, Iowa und Illinois zu machen und dann unmittelbar nach Deutschland heimzukehren. Ich begleitete ihn diesmal. Zuerst ward Milwaukie und Chicago, dann die Bleibergwerke von Mineralpoint in Wisconsin besucht, dann Galena, Dubuque, Iowa, das schöne Deutschland ähnliche Iowa, auf dessen Tafelberge wir eine köstliche Rundschau hatten.“ ꝛc.

Bergrath Koch hat übrigens nicht bloß unsere Colonien gesehen und beschrieben, sondern das Werk der Colonisation am Saginawfluße thätig gefördert. Er hat (S. p. 15 ff.) nämlich nur eine englische Meile von der Frankenluster Markung, südwestlich, 5000 acres Land für *eine neue von ihm Amelith benannte Colonie angekauft*, also den Händen der Spekulanten entrißen und der Deutschen, wir hoffen der deutsch-lutherischen Colonisation bewart. Der Complex des Landes hängt wol zusammen und hat trefflichen Boden. Ein großes Blokhaus, zur Aufnahme der ersten Ansidler, späterhin zur Kirche tauglich, ist im Bau; ein Weg bis zum Mittelpunkt des neuen Plazes, wo jenes Blokhaus, später die Kirche steht, wird gleichfalls schon in Angriff genommen sein; 15 — 20 Aker Land werden geklärt, damit die Ankommenden, was so ungemein viel werth ist, ihren Bedarf an Kartoffeln, Mais und Gartenfrüchten ausstellen können. Diese geklärten Flächen sollen dann später als Fonds für Kirche und Schule dienen ꝛc. — Alle diese Bauten und gemeinnüzigen Anstalten sollen den Kosten nach auf das ganze Areal vertheilt und dennoch der Aker Lands nicht höher als $1\frac{1}{2}$ Dollars (3 fl. 45 kr.), in der Nähe der Kirche, wo treffliches Indian-Reservation-Land theuer gekauft werden mußte, etwa zu $2\frac{1}{4}$ Dollars (5 fl. $37\frac{1}{2}$ kr.) verkauft werden. — Man sieht wol, mit welchem Wolwollen und mit welcher Angelegentlichkeit Herr Bergrath Koch seinen Landsleuten dort, in der Grafschaft Saginaw, Bahn gebrochen hat. Wir zweifeln nicht, Gott werde seinen Segen auf sein Beginnen legen! Es wird lebendig werden von Amelith über Frankenlust nach Lower Saginaw hin, und wenige Jahrzehnte, so wird es von Leben wimmeln, wir hoffen, von deutschem Leben. Gebe Gott, daß seine Kirche dem zunehmenden Werke eine unvergängliche Krone aufseze.*)

Von p. 27 — 48 (d. i. bis zum Schluß) enthält die Koch'sche Schrift eine große Anzahl trefflicher Rathschläge für Reise und Ansidlung. Schon um dieser willen sollte die kleine Schrift, welche überdies viele andere ganz überflüßig macht, in den Händen eines jeden sein, der nach der Grafschaft Saginaw auswandern will. Sie ist auch nicht theuer.

Dem Werkchen angehängt ist eine dreifache Karte: 1) eine übersichtliche für die Reise, 2) eine Uebersichtskarte der Colonien, 3) eine Spezialkarte von Frankenlust und Amelith.

*) Zwischen F. Trost und F. Hilf haben sich viele ungläubige Westphalen angesidelt, die die Gottesdienste der Lutheraner nachäffen und weil sie alle das Amt haben, abwechselnd, alle Sonntage ein anderer, predigen. Ueberhaupt baut der Teufel neben unsern Colonien seine Capellen. Es wimmelt immer mehr in Saginaw County von Feinden des Evangeliums. Das wird die Gemeinden wach erhalten.

Frankenhilf.

Der vorige Jahrgang dieser Blätter hat mit einer Erzählung des Gründers von Frankenhilf geschloßen, und zwar mit Erzählung eben der mühseligen Gründung von Frankenhilf. Vielleicht ist es Frankenhilf und sein Gründer werth, daß unter allen Menschen er das lezte Wort in unserm Blättchen sagte. Denn ein Mut und eine Ausdauer, wie sie seit Jahresfrist unser Freund Ammann bewährte, ist uns wenigstens, seitdem die fränkischen Colonien gegründet worden sind, nicht vorgekommen. Wir sind es gewohnt, daß schon der Ocean die Entschlüße derer, die von hier nach Nordamerika gehen, wegschwemmt, und daß man uns dann ein ganz einfaches: „Es geht halt nicht!" herüberruft. Aber Ammann macht eine Ausnahme. Da er ein feiner Mann ist und eine eben so feine Frau hat und alle beide an die harte Arbeit eines amerikanischen Farmers gar nicht gewöhnt sind; so würde man es ganz natürlich gefunden haben, wenn er unter allen zuerst von der Gründung Frankenhilfs zurükgetreten wäre. Und hätte er herübergerufen: „Es geht nicht!" sicherlich wäre unsererseits die Antwort gewesen: „Das versteht sich. Es thut nichts." Aber er hat ausgehalten. Er hat sein Haus am Bach im Walde ganz allein gebaut, und hat es, zugleich als ein Gotteshaus, am 17. Aug. vorigen Jahres von P. Kühn einsegnen laßen, in Hoffnung, daß es ein Sammelpunkt werden würde. Die Gründung von Frankenhilf ist ein Schwabenstreich, denn Ammann ist ein Schwabe, und die Franken, die mithelfen wollten, blieben alle lieber in den schon bestehenden Colonien, namentlich in Frankenlust. Im Herbste 1850 zog ein Häuflein Schwaben nach den Colonien und wir hofften, sie würden den Schwabenstreich nachthun. Aber nein, sie ließen sichs in Frankenmut gefallen und ihren Landsmann ließen sie allein. Ammann hat seinen Streich allein gethan und wirklich, Gott war mit ihm. Er hat rings umher ein großes Stük Land geklärt; er hat mit Hilfe von 82 Dollars, die ihm vom Colonisationscapital angewiesen wurden, den Weg zu seiner Niederlaßung hergestellt, den schönsten, den es auf den Colonien giebt, mit Meilenzeiger und Namen versehen; und hat sich um einen eigenen Pastor für sich und seine zukünftigen Sidelgenoßen abgekämpft redlich und löblich und bei allem Ungemach die Hoffnung, daß es am Ende doch gehen werde, nicht weggeworfen. P. Sievers schreibt: „Alles verließ ihn, doch hat er treulich ausgeharrt und Gott hat ihn sichtlich gesegnet. Denn während der Sommer durch die hartnäkigsten Fieber sich auszeichnete, hat weder Ammann, noch einem Gliede seiner Hausgemeinde etwas gefehlt." Und doch sizt er in dichtem Wald, dem Dampf des Landes ausgesezt wie einer.

Pastor Kühn, der mit Ammann gegangen war, um sein Pastor zu sein, wurde von der Synode in die Nähe von Chicago nach Schaumburg dirigirt, weil es nicht recht sei, daß eine einzige, dazu gläubige und gesegnete Familie einen Pastor für sich habe, während Tausende schmachten. P. Kühn hat sich auch dirigiren laßen und in einem langen Brief seinen innerlichen Kampf, ob gehen, ob bleiben, erzählt. Er schreibt: „Gott geht beim Bau seiner Kirche oft andere Wege als wir sie meinen und ausdenken. Dennoch kann ich nicht läugnen, daß ich vorigen Sommer und Herbst hindurch bei den vielen Anfechtungen und innern Nöthen, die ich über das Schmerzenskind Frankenhilf gehabt, manchmal gedacht habe: Der HErr muß was ganz besonderes mit dieser Colonie vorhaben, daß dir der Teufel so arg zusezt." Und in der That, das grade sind auch unsere Gedanken! „Was groß will werden, muß klein angehen!" Noch ist nicht aller Tage Abend! — Das erste Auswandererschifflein, welches von Harburg aus am 29. April in die See gegangen ist, bringt vielleicht doch dem treuen Ammann manchen Gehilfen, für den er den Meilenzeiger und Wegweiser nicht umsonst gesezt hat. — Einstweilen hält er des HErrn Hut im Wald allein. „Rund um ihn her wohnen ungläubige Westphalen", schreibt P. Sievers. Je nun, das ist noch nicht einmal Beweis eines großen Kampfes, geschweige des Unterliegens.

Noch liegen um das Ammann'sche Haus her $982^{73}/_{100}$ Aker Landes, welche zu Frankenhilf gehören, von denen Bergrath Koch p. 31. seiner oben belobten Schrift gutes sagt und hofft.

Dem HErrn sei alles befohlen!

Der siebente Rechenschaftsbericht des Dresdener Vereins zur Unterstüzung der lutherischen Kirche in Nordamerika von den Jahren 1849 und 1850.

Dieser Bericht ist so eben erschienen, geschrieben von dem bisherigen Schriftführer des Vereins, Pastor Dr. J. B. Trautmann zu Wal-

denburg in Schlesien. Von 1841 — 1850 betrug die Gesammteinnahme 3894 Thlr. 4 Ngr. 2 Pf., wovon die russischen Ostseeprovinzen über ein Drittel, das Königreich Sachsen fast ein Drittel, die lutherische Kirche Preußens troz aller eigenen Bedrängnis 330 Thlr., Lutheraner in andern Gegenden das übrige beisteuerten.

Wer den Bericht liest und die kirchlichen Mittheilungen aus und über Nordamerika kennt, der wird bald merken, daß wir bayerische Brüder in engem Zusammenhang mit den Brüdern in Sachsen bisher gehandelt haben. Ein Ziel, dieselben Mittel und fast einerlei Weise haben wir gehabt und festgehalten. Es ist auch noch so und wird hoffentlich so bleiben. Denn die kleine Irrung, welche es wegen der Instruktion Wilh. Sommers gab (S. Dresdener Bericht p. 4) ist von gar keinem Belang und beruht allein auf einer Art von Unvorsichtigkeit unsererseits; sie hätte ohne das Bewußtsein großer Einigkeit gar nicht vorkommen können. Der vorzüglichste Sendling des Dresdener Vereins ist Dr. Sihler, im August 1843 abgegangen. Außer diesem giengen noch 5 Sendlinge ab und ein sechster betritt wol auch noch im Laufe dieses Jahres das amerikanische Arbeitsfeld. In Betreff aller dieser Sendlinge waren wir bisher für unsere sächsischen Brüder Gehilfen der Freude und nahmen Theil, wenn sie ein Leid betraf.

Auch rüksichtlich der p. 3. des Berichts berührten Amtsfrage halten wir uns nicht ferne von der Ueberzeugung unserer sächs. Brüder. Wir hoffen, es werde sich, gedulden wir uns nur und eilen wir nur nicht allzusehr zum Abschluß der Gedanken, beiderseits klären und die rechte, fromme Mitte werde uns nicht völlig entrükt, sondern immer mehr offenbart werden. Auch stimmen wir ganz in die schönen Schlußworte unserer sächsischen Freunde ein:

„Jezt aber gilt es mehr wie je — nicht nur geben, sondern **auch beten** für den jenseitigen jungen Zweig der Kirche, denn seine entscheidende Stunde ist gekommen; beten, nicht nur um jener willen, sondern auch um der diesseitigen Kirche willen, weil die bedeutsamen Bewegungen von denen die dortige Kirche jezt erregt ist, mit geistig electrischer Macht sich durch alle Theile des großen Körpers der Kirche fortpflanzen wird und muß.*) Denn wo einmal — was aber auf verschiedenen Wegen geschehen kann — die Kirche in eine Erneuerung getreten, wo man über die **Lehre** wiederum klar, fest und einig geworden ist, da muß unvermeidlich die **Verfaßungsfrage** in den Vordergrund treten; denn **das Wesen muß eine Form und der Geist seinen Leib haben. Aber noth thut es, die Form nicht dem Wesen gleich zu achten und bei der Streitfrage über den Leib nicht die Einigkeit im Geist zu verlieren.** Da gilt es, den größten Wächter Zions, den wahren Statthalter Christi auf Erden, den h. Geist, von Herzen anzurufen:

Komm, heiliger Geist, HErre Gott,
Erfüll mit deiner Gnaden Gut
Deiner Gläubigen Herz, Mut und Sinn,
Dein brünst'ge Lieb entzünd in ihn."

*) Es ist übrigens zu verwundern, welche Verwandtschaften und Antipathieen sich in diesem Streite über das h. Amt zeigen. Daß die Professoren Höfling und Guerike sich die Hände reichen können, wenn gleich nicht jede von beiden Händen den gleichen Handschuh fühlen läßt und dieselbe Waffe trägt, ist begreiflich. Wenn man aber den Dr. S. S. Schmucker, wie sich das aus seiner neuesten Schrift (Church Development on apostolic principles. An Essay addressed to the Friends of Biblical Christianity by SS. Schmucker, D. D. Gettysburg. 1850.) ergibt, einmal in Eintracht mit den Lutheranern von Missouri gehen sieht, das ist doch ja eine seltsame Constellation. — Uebrigens ließe sichs denken, daß auch wir dem Dr. Schmucker in dem und jenem beistimmen müßten, ohne mit ihm Hand in Hand zu gehen. Wir erinnern an seine Gedanken gegen die wißenschaftlichen, in Deutschland heimischen „Entwikelungstheorieen", die, so wahr der Grundgedanke sein mag, doch mehr versprechen als sie halten können.

Eine Stimme P. Wyneckens über die Seminare von St. Louis und Fort Wayne, deren Bedürfnisse, sammt einem Werks für die deutschen Candidaten.

Daß unser Freund Wynecken gegenwärtig Präsident der Synode von Missouri, Ohio u. aa. St. geworden ist, wißen vielleicht die eigentlichen Leser des Blattes schon. Er schrieb unter dem 14. Dezember einen Brief voll Liebe und Freundlichkeit, aus dem wir uns nicht enthalten können, einige Säze mitzutheilen. So weit diese die deutschen Candidaten angehen, klingen sie ein wenig bitter; aber es ist denn doch eine große Liebe, aus der sie stammen, — und wahr sind sie doch auch, sie sind es, denk ich, mehr, als früher. Denn allerdings scheint unter unsern Candidaten eine Art von Kälte gegen das größte

Feld ihrer Thätigkeit, gegen die lutherische Kirche Nordamerikas, eingetreten zu sein.

„Das Seminar in Fort Wayne blüht trefflich! auch äußerlich hat der HErr die Anstalt trefflich gesegnet. Biewend steht nun hier an der Anstalt von St. Louis, Concordia genannt, die gleichfalls ein rechter Segen für die Kirche zu werden verspricht; freilich gehts langsam. Es fehlen namentlich die Mittel zum Unterricht, und Geld, sie anzuschaffen, nicht minder. Was meinen Sie theure Brüder, würden sich die deutschen Buchhandlungen durch einen Aufruf von Seiten der Synode wol bewegen laßen, die Seminare hin und wieder mit Büchern zu versehen? Lehrbücher für die Studenten, wie auch andere für die Bibliotheken würden sehr willkommen sein, und wenn uns so die neuen Erscheinungen in der literarischen Welt hin und wieder zugesandt werden könnten, so blieben wir doch auch ein wenig mit ihr in Verbindung, und wüßten wie es darin aussähe. Denn es will sich doch eigentlich, namentlich für gelehrte Leute, Professoren 2c. nicht recht schiken, wenn man nimmer über das 16. und 17. Jahrhundert, das wir in unsern alten Büchern gottlob noch haben, hinwegsehen kann ins 19., und gar nicht erfährt, was denn eigentlich nun vorgeht. Nun der HErr wird ja auch wol darin helfen!

Wir haben jezt 18 junge Leute hier im Seminar; unsere Hoffnung steht darauf, daß nach und nach uns von Deutschland aus junge Leute zugesandt werden, die ihren Cursus auf dem Gymnasio vollendet haben, und sich nun auf unserm Seminar zu amerikanischen Predigern ausbilden wollen. Mit solchen tüchtigen jungen Leuten, deren geringe Unkosten von Deutschland aus bestritten würden, wäre uns hier bedeutend geholfen. Denn zu den Candidaten in Deutschland habe ich im allgemeinen das Zutrauen gänzlich verloren; die scheinen so sehr verkommen zu sein in ihren Kinderstuben und Rauchtabak, daß nichts mehr sie zu irgend einer rechtschaffenen Thätigkeit aufrütteln kann. Sie müßen sich ja wol für nothwendige Säulen und Pfeiler des theologischen und politischen Himmels in Deutschland halten, sonst begreife ich nicht, warum sie nicht herüber kommen, da ihnen die Noth hier bekannt ist, und wahrlich für einen jungen Menschen, der nicht bloß in seinem Fleische zu vegetiren beliebt, doch auch des Interessanten genug sich darbietet, um ihn hinüberzuziehen. Doch genug davon!" —

Rechnung aus Hannover über die Jahre 1848 und 1849.

A. Einnahme.

1848.

1. Kasse von 1847	2 Thlr.	16 Gr.
2. Liebesgaben aus 1848 . .	21 „	8 „
3. Ertrag der Kirchlichen Mittheilungen, nämlich		
a. aus 1847	47 „	4 „
b. aus 1848	36 „	2 „
Summa	107 Thlr.	6 Gr.

1849.

1. Liebesgaben	43 Thlr.	9 Gr.
2. Ertrag der Kirchlichen Mittheilungen aus 1849 . . .	43 „	16 „
Summa:	87 Thlr.	1 Gr.
Summa total	194 Thlr.	7 Gr.

B. Ausgabe.

1848.

Porto	14 Gr.

1849.

1. Herrn Otto Eißfeld Reisegeld nach Fort Wayne . .	90 Thlr.	16 Gr.
2. An das Seminar in Fort Wayne	53 „	20 „
NB. Beides nach Anweisung des Hrn. Pf. Löhe.		
3. Verschiedenes	6 „	— „
Summa:	151 Thlr.	2 Gr.

C. Abgleichung.

Einnahme war	194 Thlr.	7 Gr.
Ausgabe . . .	151 „	2 „
Bleibt Kasse	43 Thlr.	5 Gr.

(Wegen Differenz der Goldkurse in Wirklichkeit 20 Gr.)

Anm. 1. Unsere lezte Abrechnung s. Kirchliche Mittheilungen Jahrg. 1848 Nro. 3.

Anm. 2. Eine Quantität Leib- und Bettwäsche ist bei verschiedenen Gelegenheiten hinüber gegangen.

Hannover, März 1851.

D. L. A. Petri.

Herausgeber: Pfarrer Löhe in Neuendettelsau und Pfarrer Wucherer in Nördlingen.

Druk und in Commission der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen.

Kirchliche Mittheilungen

aus und über

Nord-Amerika.

(Mit untermengten Nachrichten über Kampf und Bau der lutherischen Kirche hin und her.)

1851. Inhalt: Die lutherische Gemeinde in Hamburg. — Nassau. — Baden. — Aus Neuyork d. d. 6. Juni. — **Nro. 7.**

Die lutherische Gemeinde in Hamburg.

Es sind in der Kirchengeschichte mehrere Beispiele zu finden, daß kirchliche Bewegungen, welche anfangs unrein waren, sich hernach abklärten. Eine solche Bewegung ist auch in der großen Weltstadt Deutschlands, in Hamburg vorgekommen. Es ist schon eine Reihe von Jahren, daß sich ein Haufe Lutheraner von der allerdings ihren faktischen Zuständen nach ganz unlutherisch gewordenen Staatskirche Hamburgs lossagten, und einer eigenen kirchlichen Gestaltung entgegenrangen. Anfangs bemächtigte sich des Haufens bald der bald jener begabte Mann, aber mehrfach solche, deren maßloses und unreines Getriebe ein baldiges Ende ihrer Wirksamkeit weissagte. Nach vielen Leiden, Kämpfen und wol auch Sünden, auch nach Trennungen im Haufen selbst, stand noch im Jahre 1850 ein an Einsicht reif gewordenes Häuflein allein, voll Sehnsucht nach dem heiligen Amte, rathlos, was sie thun sollten. Für sie wars keine Frage, ob sie sich von der Staatskirche trennen sollten; sie waren längst getrennt und hätten erst wieder zu ihr zurükkehren müßen, wenn ein Verhältnis zu ihr hätte hergestellt werden sollen. Ihre Frage war nur, ob zu dieser Kirche zurükkehren oder sich einen eigenen Pastor berufen. Wer in den Jammerschäden der gegenwärtigen Landes- und Staatskirchen mitten inne steht, für den kann es bei aller Pein der Zustände doch schwer werden, sich der Last zu entziehen, zumal gegenwärtig noch große Unklarheit über Kirchen und Kirchengemeinschaft allenthalben herrscht. Aber wer nun einmal lange Jahre frei ist, unter heißen Kämpfen nach beßeren Zuständen gestrebt hat, unter vielen Anfechtungen reif geworden ist, die Trennung nicht bereut, nur aus Bedürfnis der Gemeinschaft auf den Gedanken geführt werden kann, die Trennung wieder aufzuheben: soll der zurük in alle die confessionswidrigen Uebel der Staatskirche? Die lutherische Kirche mag etwa noch eine Berechtigung haben, aber ist das Recht zu leben hinreichend, um den Tropfen eigenen Lebens in ein todtes Meer zu tragen, das damit doch nicht lebendig wird, wol aber das Tröpfchen Leben in den allgemeinen kirchlichen Tod verschlingen könnte? Man hätte dem armen Häuflein mit dem Rathe: „Kehrt zurük!“ weiter nichts rathen können als: „Bringt euch geistlich um.“ Durch die Rükkehr wäre nicht bloß die zufällige Sünde, welche am Austritt hieng, sondern auch die Trennung selbst getadelt, ja die vorhandenen guten Gründe und Ursachen derselben als nichtig und geringfügig hingestellt worden. Die höchstens kleine Schuld der Trennung (wenn nicht etwa eine große, je länger, je weniger abweisbare Wahrheit darin gelegen wäre) hätte vor der ungeheuren Schuld allgemeinen Abfalls Buße thun müßen — und am Ende hätte sich der Abfall damit nicht gehoben, daß die kleine Heerde in ihn und zu ihm zurükgekehrt wäre. Kurz, es wäre eine unbarmherzige Liebe zu den bestehenden lutherischen Misgestalten gewesen, hätte man zur Rükkehr gerathen. In dieser Ueberzeugung nahm Herr Pastor Meinel aus Franken den Ruf der kleinen Gemeinde an. Ihm wie andern war es eine ruhige Ueberzeugung, daß die kleine Gemeinde die Leitung und die Wolthaten des geistlichen Amtes bedurfte, daß in der Uebernahme des Amtes bei derselben ein Entschluß der Liebe war. Er hat auch seinen Entschluß zu bereuen bisher keine Ursache gefunden. Zwar ist es der kleinen Gemeinde noch nicht gelungen, die völlige staatliche Anerkennung zu erbitten;

aber sie besteht mit Vorwißen der Behörde, und wenn auch der ungünstigste Fall einträte, wenn der Gemeinde das Dasein auf hamburgischem Grund und Boden verweigert würde, — schon die Stärkung und Hebung des innern Lebens, welches der Gemeinde durch die Verbindung mit ihrem lieben Pastor geworden ist, die mehrmonatliche Wolthat geordneter Predigt und Sacramentsverwaltung wäre des Wagnisses werth gewesen. Der HErr, welcher bis hieher geholfen hat, kann weiter helfen, und thut ers unter äußern Wehen, so braucht man sich über diese nicht zu beklagen, wenn man dabei innerlich wächst. Es ist übrigens diese kleine Gemeinde in Hamburg und ihr Pastor auch unsere äußerste Vorhut nach Nordamerica hin. Gegenüber Hamburg liegt Harburg, der neue hannöverische Hafen, von welchem aus bereits zwei Schifflein mit fränkischen Auswanderern abgesegelt sind. Kommt nun ein Häuflein dorthin, so treibt schon die Liebe zu den Heimatsgenoßen den neuen Pastor Meinel, seine wandernden Brüder aufzusuchen, ihnen geistlich und leiblich beizustehen. Er kann ihnen die lezten Segnungen der deutschen Kirche für ihre weite Reise, für ihren zukunftsvollen Gang darreichen, sie noch einmal absolviren, ihnen das Sacrament reichen, ja er kann mit ihnen aufs Waßer gehen und den mit hinlänglichen Zeugnissen versehenen reisenden Brautleuten die kirchliche Trauung spenden, welche, für Europa ohne staatliche Geltung, doch für Nordamerica alles ist, was sie zu sein braucht, und vor vielen Sünden auf dem Schiffe bewahrt. Da haben wir in Pastor Meinel, was wir einst in Bremen durch Pastor Schäfer suchten, wir haben es durch Begünstigung der Verhältnisse in viel reicherem Maße. Ja, wir schlagen die Liebe und das freundliche Erbarmen, welches Pastor Meinel bereits zweien Häuflein von Pilgern erwiesen hat, so hoch an, daß wir schon deshalb seinen Aufenthalt in Hamburg segnen. — Möge seine Stellung auch ferner gesegnet sein, seine Gemeinde mit ihm für Hamburg und die wandernde Bevölkerung am Gestade des großen Flußes und des Meeres eine Missionsgemeinde werden, Segen und Leben nach allen Seiten hin von ihr ausströmen und dadurch der Haß überwunden, das Bedenken und Kopfschütteln, welches über das Dasein dieser Gemeinde sich hie und da findet, in Freude und Dank verwandelt werden!

Nassau.

Wer die Geschichte der lutherischen Bewegung in Nassau kennt, der weiß, daß sie ursprünglich — wenigstens wenn man sie in weiteren Kreisen als bloß die Parochie Steeden betrachtet — keine kirchlich-lutherische, sondern eine christliche zu nennen ist. Es sind die Häuflein der Erweckten und mit dem schrecklichen Verfall der Landeskirche Unzufriedenen, die nun mehr und mehr zu lutherischen Gemeinden sich zusammenschließen. Hätte es sich gefügt, daß unser Bruder Pastor Brunn statt der lutherischen, der reformirten Richtung ergeben gewesen wäre, so würde man vielleicht den Zusammenschluß derselben Leute zu reformirten Gemeinden erlebt haben. Sie suchten nicht das specifisch Lutherische, sondern christlich ernstes Gemeindeleben gegenüber der allgemeinen, heillosen, selbstsüchtigen Zerfahrenheit. Es soll damit nicht gesagt werden, daß gegenwärtig in der Welt eine reformirte Zeitströmung herrsche; die Zeit ist gewis der reformirten Entschiedenheit in ihrer decidirten Kälte und Strenge so fern als der lutherischen. Es weht ein unirter, mit vorherrschend lutherischen Elementen geschwängerter, lauer, entkräftender Unionswind durch diese Zeit, die müde, wie sie ist, den Frieden gerne mit Hingabe jeglicher Besonderheit, auch der besondern Gabe erkaufen mag. Es soll nur so viel gesagt sein, daß ein besonderes Walten Gottes bei der ganzen Sache in Nassau hervortritt. Gott hat jene ernster gesinnten Nassauer in die Pflege lutherischer Pastoren gebracht und diese heilige Vorsehung Gottes möchten wir preisen. Es gibt zwar Leute, welche mit scheelem Auge nach Nassau sehen und für einen Austritt aus der Nassauischen Allerweltsunion für einen Zusammentritt lutherischer Gemeinden in Nassau keine Berechtigung finden, während sie nun eben angefangen haben, sich an die Berechtigung unserer Brüder in Preußen zur Lostrennung von einer immerhin beßern Union als die nassauische ist, zu gewöhnen und sie zuzugestehen. Allein das macht eben der Unionswind, der allenthalben weht, der lutherische; sonst würde man ja sehen, was am Tage ist, und sich auch einmal freuen können, daß die besten Lebensregungen unserer Tage der lutherischen Kirche angehören, daß sie, so schwach sie ist, immer noch die Natur des Phönix hat, der aus seiner Asche ersteht, — das Feuer des Todes nicht scheut,

weil er der Auferstehung gewis ist. Begrüßen wir deshalb mit Freuden Gottes Werk in Nassau und hoffen wir fröhlich, daß der Vogel, der dort aus seiner Asche aufsteht, nicht auf und davon fliegen müße, um Leben zu haben und zu geben!

Wir können unsere Leser versichern, daß die Sache der lutherischen Kirche in Nassau nicht still steht, nicht feiert, sondern vorwärts schreitet. Wie war das in Steeden entsprungene Brünnlein anfangs so klein! Aber siehe, Gottes Brünnlein hat und bekommt auch da Waßers die Fülle. Bereits arbeiten schon vier tüchtige Männer in Nassau und es möchte ihnen wol bald die Arbeit über die Kräfte gehen. Wol gibts Hindernisse, das läßt sich denken, aber je mehr die dortigen kleinen Heerden Christi sich als seine Heerden beweisen werden, je mehr sichs herausstellen wird, daß sie die treuesten, stillsten, aufopfernsten Unterthanen sind, desto mehr wird ihnen hoffentlich der Staat das Recht zu leben und sich zu mehren zugestehen, und der HErr wird das liebe Ländchen, schön am Ufer des Rheins und Mains, abgeschieden und frisch innerhalb seiner Berge, mit desto größerm Segen krönen. Und ob es auch anders gienge, sind sie doch Sein! „Wer ist, der ihnen schaden kann, so sie dem Guten nachkommen? Und ob sie auch litten um der Gerechtigkeit willen, so wären sie doch selig!" 1. Petr. 3, 13.

Von den besondern Verhältnissen der Gemeinden zu Steeden, Anspach, Gmünden und neuerlich einer vierten, deren Pastoralsitz noch nicht ganz fest steht, wollen wir nichts mittheilen. Wir halten dafür, daß es nicht gut ist, alles Einzelne unter dem Getön von öffentlichen Berichten geschehen zu laßen. Es nüzt nichts und schadet oft viel. Es ist genug für die, welche lieben und beten wollen, zu wißen: es ist lebendig in Nassau! Und wir haben auch keine andere Absicht mit diesen Mittheilungen, als zum Gebete, zur Fürbitte anzueifern.

Baden.

In Baden ist anno 1821 die Union eingeführt worden, und in der That, ihre Säulen stehen so fest, als sie Menschen haben stellen können. Denn wie lautet § 1 der Unionsakte? Der lautet also: „Beide bisher getrennten evangelisch-protestantischen Kirchen im Großherzogtum Baden bilden hinfort Eine vereinigte evangelisch-protestantische Kirche, die alle evangelischen Kirchengemeinden in der Maße in sich schließt, daß in derselben jezt und in Zukunft keine Spaltung in unirte und nichtunirte Kirchen Statt finden kann und darf, sondern die evangelische Kirche des Landes nur Ein wol und innig vereintes Ganze darstellt." Das ist gewis deutlich und vorsichtig geredet — und es liegt auch, scheint es, im Saze schon die Angst, daß der Leim nicht halten möchte, der die Kirchen zusammenbindet zu dem wol vereinten Ganzen, sonst wäre nicht sogar für die Zukunft gesorgt und das Unvorhersehbare, in keines Menschen Macht stehende in ein Gesez gebracht. Ist doch der HErr auch noch am Rheine HErr und seine Hand nicht bei der Verbindung dessen, was Er geschieden, wie sie nicht ist bei der Trennung des von Ihm Verbundenen. — So steht es in Baden — und doch sagt § 18 der Verfaßungsurkunde: „Alle Badener genießen vollkommene Glaubensfreiheit und in Ansehung ihrer Gottesverehrung des gleichen Schuzes." Versteht sich, innerhalb welcher Grenzen Glaube und Gottesverehrung frei und geschüzt sind, das sagt § 1 der Unionsacte.

Wie es nun unter solchen Umständen Herzen, die zu lutherischer Entschiedenheit reifen, in Baden sein muß, das läßt sich denken. Lutherisch und unirt sein, das sind in der That unvereinbare Gegensäze. Wer lutherisch ist, dem sind Lehren und Thaten Gottes theuer, klar und offenbar, über welche der Unirte sein Urtheil zurükhält, die er nicht für so groß hält, daß er den Gegensaz sehr hoch anschlage. Worin jener Leben und Seligkeit sieht, das ist diesem so ziemlich gleichgiltig! Wie vertragen sich diese Gegensäze? Und wenn nun Union allen protestantischen Parteien geboten, dem Dasein entschiedenen confessionellen Wesens das Recht abgesprochen ist: wohin da, und was machen, wie sich helfen? — Diese Noth empfindet gegenwärtig Pfarrer Eichhorn, ehemals in der unirten Gemeinde von Nußloch bei Heidelberg. Aus der Union herausgetrieben durch innere Ueberzeugung, voll Sehnsucht, daß dort, wo er so lange der Union gedient, ihm auch eine Arbeit für die reine Lehre und das göttliche Sacrament gewährt werden möchte, umgeben von einer kleinen Schaar Gleichgesinnter, welche in ihm den Lehrer und Hirten erkennen: was soll er thun bei jenen Bestimmungen? Er hat gebeten, ge-

flebt, gethan, was er konnte. Aber er ist einsam, die Pfarrer, welche innerlich wie er gesinnt sind, erbeben vor einer Lage wie die seine; niemand hilft ihm. Die Behörden können bei den bestehenden Gesezen lutherisches Leben kaum dulden. Wird es da gelingen, den Leuchter wieder aufzustellen, der umgeworfen worden ist und an seine Stelle § 1 (ob eine Feuersäule wahrer Liebe?) aufgerichtet? — Wahrlich ein dunkler Blik — und über dem freundlich schönen Lande, wo einst, wie die vorhandenen lutherischen Kirchenordnungen bezeugen, blühende lutherische Gemeinden waren, eine trübe Wolke! Das kleine Land, das von Union, wie von einem Kirchhoffrieden überwehte Land, das arme Land, wo Gottes Zorn 1849 brannte; und die reine Lehre, das ungefälschte Sacrament darf keine Hausung mehr in ihm haben!

Es ist zu traurig, als daß es für immer, für alle Zukunft so sein sollte. Hier muß ja der Glaube und die Hoffnung auf den Plan, obschon nichts mehr zu hoffen ist. — — Ein Jesuit sagte einmal: „Die Lutheraner mag kein Mensch als — unser HErr Gott!“ wolan! das ist Gunst und Liebe genug, da braucht niemand zu verzagen. Laßt uns einmal den 73. Psalm ansehen, ob der nicht für solche Lagen und ein gut Gewißen in denselben paßt. Und ob er nicht durchweg paßen sollte, das Ende ist doch und bleibt herrlich, und wer es beten kann, hat großen Frieden: „Dennoch bleibe ich stets an Dir: denn Du hältst mich bei meiner rechten Hand, Du leitest mich nach Deinem Rath und nimmst mich endlich mit Ehren an. Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Denn siehe, die von Dir weichen, werden umkommen, Du bringst um alle, die wider Dich huren. Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht seze auf den HErrn HErrn, daß ich verkündige alle Dein Thun.“ V. 23 — 28.

Aus Newyork d. d. 6. Juni.

„Heute früh um 10 Uhr, gerade als ich mich anschikte, kranke Einwanderer im Hospitale zu Wards Island besuchen zu wollen, erhalte ich von dem Telegraphenamte aus, wo ich für mir zukommende schnelle Anzeigen ankommender Schiffe jährlich 20 D. zahle, die Nachricht, daß die neue Brigg Hannover aus Harburg nahe der Quarantäne sei und noch vor Mittag in dieselbe komme. Vermutend, daß dieses Schiff das Missionsschifflein, von dem ich durch allerlei Nachrichten gehört hatte, sein möchte, sezte ich mich in einen Kahn, ließ mich 1½ Stunde weit in die Quarantäne fahren und sprang unter dem Schimpfen und Fluchen der etwa 30 Mäkler, die wie auf eine Beute warteten, an Bord des Schiffs. Auf den ersten Anblik sah ich, daß ich mich nicht geirrt hatte. Alles sah heimatlich aus, Gesichter, Kleider und alles. Herrn Capitain Bay, welcher ein sehr lieber junger Mann ist, stellte ich mich als Emigrantenprediger vor, zeigte meine Anstellungsurkunde vor und wies mich durch einen Brief als Ihnen bekannt aus. Alle Einwanderer waren, was sehr klug gethan war, an Wirth Fliedner (Greenwichstreet, Greenwichhouse Nro. 82) angewiesen. Sogleich nahm der Kapitän die Gloke und rief aus, der Emigrantenprediger sei da, niemand dürfe mit jemand anderm gehen. Ich sandte nach Fliedner, der auch gleich kam. So waren die Einwanderer aller Schererei mit den Mäklern überhoben. Da ich aber diesen die Sache verderbt hatte, brach ein Sturm gegen mich los. Das Schiff benannten sie Pfaffenschiff vor Ingrimm. Auf mich wollten sie sogar mit Messern gehen, so daß ich mir vom Capitän Leibwache ausbitten mußte. — Die Brigg Hannover ist ein sehr nettes Schifflein, fest gebaut und die Auswanderer können das Betragen der Seeleute, von dem liebenswürdigen Kapitän Bay an bis zum jüngsten Matrosen, nicht genug rühmen. Alle waren gesund angekommen und schnell, in 31 Tagen. (Sie hatten alle gleichzeitig aus der Elbe abgegangenen Schiffe überflügelt.) Ich freute mich kindisch über dies Schifflein. Es kam mir vor, als wäre dies der Anfang einer christlich und kirchlich geordneten Auswanderung. Möge der Hafen von Harburg bald mehr Schiffe mit so lieber Fracht ausfahren laßen. Wir bedürfen in unserm kirchlich so zerrütteten America solcher Schiffe voll fester bekenntnistreuer Einwanderer. — Herr Pastor Brohm gab den Einwanderern den Rath, weil sie bis Sonntag (Pfingsten) den Landsmann Schaller in Detroit doch nicht erreichen würden, in New-York Pfingsten zu halten.“ Am Pfingstmontag reisten sie über Albany in die neue Heimat nach Michigan ab. Die Passagiere gaben schriftlich dem gesammten Schiffspersonal das beste Zeugnis. — Geleite der HErr diejenigen, welche am Anfang Juli von Harburg die gleiche Straße mit dem Schifflein Heinrich und Eduard segelten, eben so glüklich und schnell übers Meer!

Herausgeber: Pfarrer Löhe in Neuendettelsau und Pfarrer Wucherer in Nördlingen.
Druk und in Commission der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen.

Kirchliche Mittheilungen

aus und über

Nord-Amerika.

(Mit untermengten Nachrichten über Kampf und Bau der lutherischen Kirche hin und her.)

1851. Inhalt: Italien. — Aus dem fernen Westen. — Vom Osten Nordamerikas. — Berichtigung. **Nro. 8.**

Italien.

Gibt es in Italien eine lutherische Kirche? Wenn du Triest etwa zu Italien zu rechnen Lust hast, nun ja, dann gibt es eine lutherische Gemeinde in Italien. Ihr Pastor ist derselbe G. Steinaker, der auf der „Wiener Versammlung" der lutherischen und reformirten Geistlichkeit 1848 für die Union sprach und die Grundsäze der „Köthener-Versammlung" zum Thema von acht Kanzelreden machte und diese zum Besten der Armen druken ließ. Vielleicht findet sich auch noch in Venedig ein verlorener Posten. Aber außerdem gibt es in Italien keine lutherische Gemeinde, keinen lutherischen Prediger, kein lutherisches Gotteshaus von den Alpen bis hinunter an die Spize des Fußes der Halbinsel und bis ans Südende der Insel Sizilien. Es ist das eine alte, aber eine traurige, eine sehr traurige Sache. Es reisen so viele Lutheraner in Italien, viele wohnen auf längere oder kürzere Frist in italienischen Städten, viele kranken, viele sterben dort — und in allen Lagen des Lebens haben sie keine sichtbare Gemeinschaft mit ihrer Kirche, keinen Hirten, an den sie sich wenden, bei dem sie Lehre, Sacrament und Seelenpflege haben könnten. Hinter den Alpen, wo das vielbesungene Land, das je und je den Deutschen anzog, seine Pracht zu entfalten anfängt, — hinter den Alpen gibts keine lutherische Kirche. Aber die römische Kirche herrscht. Zwar kehrt sie dort auch die Schattenseite ohne Vorsicht an das Tageslicht, mancher ist in Italien von allem Romanismus geheilt worden und mit neuer Liebe zu seiner Kirche heimgekommen. Aber die Naturen sind verschieden, — und es kehrt dort die römische Kirche neben ihren Schattenseiten auch ihre Herrlichkeit und Pracht ans Tageslicht. Dort wandelt nicht bloß der Mönch in Fleischlichkeit und Thorheit, dort schreitet auch der wolgelehrte Priester, der begeisterte Jesuite. Dort gibt es Menschen und Männer genug, die nach ihrer innersten Ueberzeugung mit vollster Zuversicht handeln, wenn sie dem wandernden Deutschen im schönen Italien den italienischen Glauben als die schönste Zier anpreisen. Und wenn nun diese Männer sich um die Seelen unserer Söhne und Töchter, Brüder und Schwestern bemühen, wenn sie um dieselben ringen, arbeiten, beten, — wenn sie Anklang, Eingang finden: wer warnt, wer stärkt, wer belehrt die auf abschüßigen Wegen Wandelnden? Es gibt keine lutherische Kirche in Italien, wer im Lande der Anfechtungen in Anfechtung geräth, ist verlaßen und großentheils gefangen.

Der Leser denkt an die preußischen Gesandtschaftscapellen in Rom, Neapel rc. Wol! aber sie sind unirt; sie hindern den Jesuiten nicht in seinem Plan, er nimmt sie mit hinein. Da zeigt er eben, was Union, was deutsche Landeskirche, was protestantische Gemeinschaft sei. Sie kennen ja alle unsere schwachen Seiten, die wir so gerne für Stärke halten; sie benüzen ja alles, — wie die Beispiele vorhanden sind. — — Ach, es ist doch das alles recht traurig, und gewis, wir sollten nicht sogar gleichgiltig dabei sein, daß es in Italien gar keine lutherische Kirche gibt.

Wenn wir für Italien beten würden, daß Gott es mit dem Lichte des Evangeliums erleuchten, bekehren, zur reinen Lehre und richtigen Verwaltung der Sacramente führen möchte: thäten wir unrecht? Wir thäten nicht unrecht gegenüber den Römischen, die z. B. ohne Ende um die Romanisirung Englands beten. Aber wenn wir auch nicht so hohen Schwung nehmen,

wenn wir dazu zu lieblos, zu unkirchlich sind: wäre uns denn nicht etwas geringeres zuzumuten? Wärs nicht Zeit, daß wir wenigstens beteten und arbeiteten, daß unsere armen reisenden Glaubensgenoßen in Italien **nicht mehr länger gar verlaßen wären!?**

Aus dem fernen Westen.

Wenn in der alten deutschen Heimat schwere Uebel auf uns lasten, seien es kirchliche, seien es andere, so schweift manchmal der Blik über den atlantischen Ocean hin nach Westen und innerlich grüßt man Nordamerica als eine lezte Zuflucht. Ja mancher hat schon an America gedacht, wenn er von dem Weibe las, das in die Wüste floh. Hier, denkt man, ist alles alt, nichts mehr will halten und gedeihen, aber drüben, da ists neu, da kanns anders und beßer werden, Nordamerica hat eine große Zukunft. Wie viel nun an solchen Hoffnungen ist, davon läßt sich nichts bestimmtes sagen, aber bange möchte einem doch werden, wenn man so manche Kunde aus dem fernen Westen bekommt. America hat große Flüße, große Ebenen, große Seen, große Bäume, großes Gras, große Blumen, große Ungeheuer in den Flüßen — allerlei Größen, auch sittliche, — aber leider auch unsittliche. Was in unsern allenthalben engen und beschränkten Verhältnissen keinen rechten Plaz zum Wuchern findet, das findet drüben Plaz, es sei gut oder böse. Und weil denn allenthalben das Gute vom Bösen überwuchert wird, so kommts auch drüben so, und es schüttelt einen doch manchmal vor Grauen, man sehe die Ungeheuer in den Waßern oder die Menschenungeheuer in dem anwachsenden Menschenstrom von America. Wer ein wenig in der jungen Geschichte Nordamericas bewandert ist, der weiß, wie oft die nordamericanischen Prärieen und Wälder denen eine Zuflucht boten, welche Gott in ihrer Weise zu dienen in Europa keine Erlaubnis fanden. Man denke nur an William Penn, man denke an die Salzburger Emigranten. Heut zu Tage ist Nordamerika dieser seiner alten Bestimmung allerdings auch noch nicht untreu geworden, auch jezt noch säet der, welcher gern guten Samen säet, auf den americanischen Boden. Aber was vielleicht früherhin nicht in dem Maße geschehen ist, das geschieht jezt im Ueberschwang; der Feind säet seinen Samen mit gräßlichem Eifer, mit schreklicher Lust. Die Auswürflinge Europas ziehen hinüber und sammeln sich in Haufen. Namentlich auch die deutsche Hefe gährt dort und wirkt zum Verderben vieler und zur Schande des deutschen Volkes. Ach, da möchte einem wol das Hoffen für Nordamericas Zukunft vergehen, wenn man hört, wie das jungfräuliche Land mit den Sündengräueln aller Nationen, auch der deutschen, besudelt wird. Dort ist alles wie bei uns, nur grandiöser im Bösen, nur frecher, verzweifelter. Nach Sünden und Gräueln zu schließen, eilt Nordamerica mit Riesenschritten nicht einer schönen Zukunft, sondern dem Verderben zu; die alte Welt darf wol nicht lang auf die neue warten, bis auch ihr Maß voll ist und das Ende da. Doch wer weiß, ob das nicht zu schwarz, zu eng gesehen ist? Wer ist in Gottes Rath gesetzen? Wo die Sünde mächtig geworden ist, ist doch die Gnade viel mächtiger. Möge Gottes Gnade auch über Nordamerica mächtiger werden als die Sünde! das wünschen und beten wir — und wenn wir das folgende mittheilen, wünschten wir weniger unsere trüben Ahnungen als unsere Gebete auf andere und in andere Herzen überzutragen.

Ein trefflicher Mann schreibt von den Ufern des Mississippi am 23. Mai d. J. also: „Wenn Sie mir einst mit Recht schrieben, ich sehe hier alles zu golden an, so muß ich Ihnen dagegen jezt leider gestehen, daß meine Hoffnungen für America und für die hiesigen Deutschen besonders immer mehr hinken. Der Abfall vom Christentum offenbart sich immer deutlicher und schreklicher. Der alte abgelebte Nationalismus, welcher doch noch das Dasein Gottes festhielt, weicht jezt dem Atheismus, der immer mehr überhandnimmt. So erscheint jezt hier (in St. Louis) eine Zeitung, „Freie Blätter" genannt, von Franz Schmidt redigirt, welche den schamlosesten Atheismus predigt. Die Anhänger desselben haben einen Verein, den freien Männer-Verein, gebildet, der sich vom Christentum offen losgesagt hat und sich eine feste Organisation zu geben bemüht. Die meisten öffentlichen deutschen Zeitungen sind voll Gotteslästerung. Dazu macht der Communismus fortwährend Fortschritte. Daß die Kirche hier noch zu unsern Zeiten Verfolgung leiden wird, vielleicht blutige, scheint mir immer gewisser. Auch in politischer Beziehung gestaltet sich unser Horizont immer trüber. Südcarolina ist fanatisch für die Losreißung von der Union, was vielleicht bald die schreklichsten Zerrüttungen und Kriege herbeifüh-

ren wird. Betrübt ist es, daß auch unter den Americanern die Demoralisation immer zunimmt. Wer kann unter all diesen Anzeichen noch zweifeln, daß auch über America bald Gericht hereinbrechen werden, zumal die vielen Blutschulden, welche der junge Staat an den Indianern begangen hat, unaufhörlich um Rache schreien."

In ähnlichem wehmütigem Tone liest man aus mancher Feder so manches. Man würde noch trauriger drüber werden, als man es ohnehin ist, wenn nicht in jedem Brief neben der allgemeinen Klage auch die Freude über das Gedeihen der lutherischen Kirche geäußert wäre. Man lebt auf, wenn man unmittelbar nach Worten, wie die obigen sind, liest: „Mit uns aber ist der HErr, was können uns Menschen thun? Es blüht durch Gottes Hand unsere Kirche immer mehr auf. Wenn wir nur mehr Prediger hätten! Gegenwärtig verlangen 6 lutherische Gemeinden in den größern americanischen Städten nach lutherischen Predigern, in Washington, Louisville, Lancaster, Chicago, u. s. w."

In der großen Stadt Cincinnati am Ohio, „der Königin des Westens," ist eine von zwei Predigern bediente deutsch-lutherische Gemeinde. Einer von ihnen schreibt: „Hier ist ein Leben des grellsten Gegensazes. Neben unserer Kirche ist eine Synagoge, eine wahrhafte Teufelscapelle, in welcher Unglaube und Lästerung herrscht und die Psalmen nach Melodien der gemeinsten Gaßenhauer gesungen werden. Dennoch trägt der Rabbiner Chorrok und Bäffchen, wie wir, — weinerlich und lächerlich zugleich. Schräg gegen uns hinüber hat der Teufel eine große Kirche mit schöner Gloke und Orgel zu Dienst. Sie trägt zur Ueberschrift: „Evangelische S. Paulus-Kirche. Wahrheit, Tugend, Freiheit." Die geheimen Gesellschaften haben hier den größten Einfluß; alles was rationalistisch ist, die Prediger natürlich auch, gehört ihnen an. Schenken gibt es die Menge; der Satan läßt musiciren und alles denkbare anstellen, um recht viele in sein Garn zu fangen. Dazu sizt auf den Hügeln die große Sodoma, die unzüchtige Römerin, die mit dem Wein ihrer Hurerei viele bezaubert und in Cincinnati ihre westliche Metropole besizt. Ihre Kirchen, auch der Dom, sind äußerlich unkirchlich gebaut, innen sollen sie schön sein, ich sah noch keine von innen. Majestätischer Glokenklang, namentlich an Vorabenden der Feste, schallt weithin und verkündet, daß hier der Papst eine Legion dienstbarer Geister hat. Sie läuten nicht americanisch, sondern wie es bei uns von je her gewöhnlich ist." 2c.

Lauter ungebundenes Leben ohne alle Schranken. Alles gilt so viel, als es aus sich zu machen vermag. Mannigfaltigkeit — ohne Einheit! Sündliches Getriebe — und mitten drinnen zieht eine kleine, stille Schaar, einig in der Wahrheit, einig in Verwerfung aller sündlichen Mannigfaltigkeit des Lebens, wie Ismael wider alle — und doch kein Ismael, und doch wieder auch Ismael, weil alles wider sie sein wird, so wie man die kleine Schaar erst recht begriffen und bemerkt hat, von wannen ihre Lichter und ihre Seelen glühen! — Der HErr segne seine kleine Heerde, die mitten unter den Wölfen geht! Er segne das Werk ihrer Hände! Das Werk ihrer Hände wolle Er fördern! Amen.

Vom Osten Nordamericas.

Wenn wir über das Verderben in den großen Städten des americanischen fernen Westens geklagt haben, so soll damit der Osten nicht gelobt sein. Der Osten überbietet den Westen an allem Uebel. Mögen sich unsere Leser davon aus folgender Mittheilung überzeugen.

Gottlieb Schaller aus Oberfranken, ein reichbegabter, im Amte bereits erfahrner junger Theologe, gieng im Herbste des Jahres 1848 nach Nordamerica, um an dem dortigen Werke zu helfen. Er wollte in den Westen gehen, wurde aber im Osten festgehalten, stand zuerst einer kleinen Gemeinde in Philadelphia vor, gieng aber später nach Baltimore, wo Aushilfe nöthig wurde. Dort begeisterte seine solide und anmutige Beredtsamkeit viele Leute und man gieng alles Ernstes damit um, ihn dort als zweiten Pastor neben dem ersten, der noch nicht angekommen war und dessen Stelle er vertrat, festzuhalten. Es wäre wol auch geschehen, aber was für Entdekungen machte er? Die meisten Glieder der Gemeinde, die ihn berufen hatte, gehörten den sogenannten geheimen Gesellschaften an, welche, den verschiedensten Glaubensrichtungen ergeben, sich in der Anbetung des Indianergottes, des „großen Geistes" vereinigen zu können glauben und, unbeschadet ihrer Confessionen, eben hierin den religiösen Centralpunkt für ihre gemeinnüzigen Gesellschaftszweke erkannten. Wir glauben unsern Lesern einen Dienst zu thun, wenn wir aus dem Lutheraner

das meisterhaft geschriebene Gespräch mittheilen, in welchem P. Schaller seine trübseligen Baltimorer Erfahrungen niedergelegt hat. P. Schaller ist nun schon lange nicht mehr in Baltimore, sondern Pfarrer einer lutherischen Gemeinde in Detroit, Staat Michigan.

Gespräch,

gehalten mit vier Abgeordneten aus dem Kirchenrath O., P., S., und X. am 31. Juli 1850.

O. Weshalb wir zu Ihnen kommen, Herr Pfarrer, ist dieses. Der Kirchenrath hatte gestern Abend Sizung, um über die neue von Ihnen entworfene Gemeindeordnung zu berathen, und beschloß, dieselbe nicht anzunehmen. Und wir sind beauftragt, im Namen des Kirchenraths Ihnen dieses zu erklären und Sie zugleich zu fragen, was weiter zu thun sei. Auf dem am Sonntage von Ihnen vorgeschlagenen Wege geht es nicht. Sie behaupteten, daß die geschwornen Gesellschaften gegen Gottes Wort seien, was nicht der Fall ist, denn sie sind nicht gegen Gottes Wort.

Ich. Daß ihr dieses leztere weder wißet noch glaubet, lieben Freunde, ist mir eine ebenso bekannte als natürliche Sache. Ihr seid darüber im Irrtum; und aus eben diesem Grunde wies ich euch am vorigen Sonntage nicht etwa von den Segnungen des göttlichen Wortes und des heiligen Predigtamtes weg, sondern weil ich Euch herzuziehen wollte, bot ich Euch darüber Belehrung an und versprach Euch, ohne Leidenschaft und ruhig mit allen insgesammt und mit jedem insonderheit über die Lage Eurer Seelen zu sprechen. Darum stellte ich auch am Ende jene Frage, ob die Gemeinde Willens sei, sich über diesen Punkt belehren zu laßen und die Belehrung anzunehmen.

S. Es war gut, Herr Pfarrer, daß Sie die Sache so gemacht haben, wie Sie thaten und nicht sogleich eine Antwort begehrten: es hätte wahrlich in der Kirche Spektakel gegeben.

Ich. Das thut mir leid. Ich wüßte nicht, womit ich in meinen Worten oder in meiner Weise zu sprechen Veranlaßung zu Lärm und Spektakel gegeben haben sollte. Das allgemeine Verstummen der ganzen Versammlung schien mir kein Beweis zu sein, daß ich irgend erbitternde Worte geführt hätte, wie ich denn auch in der That niemand erbittern wollte.

P. Die Leute sind ungemein erbittert, rennen umher, sprechen dies und das, und so wie Sie nächsten Sonntag die bewußte Sache wieder zur Sprache bringen, so geht es gewis nicht ohne großen Tumult ab, und wozu das?

Ich. Das muß ich herzlich bedauern, ich hätte es nicht vermutet.

P. Sie werden sich erinnern, Herr Pfarrer, daß ich Ihnen gleich anfangs bemerkte, von geheimen Gesellschaften dürfe nicht die Rede sein, denn fast alle Glieder unserer Gemeinde sind auch Mitglieder jener Gesellschaften, und werden gewis nicht dulden, daß Sie dagegen angehen.

Ich. Das hörte ich wol, aber die Gewisheit davon hatte ich damit noch nicht, mußte es vielmehr stark bezweiflen, da mich die Gemeinde als einen Prediger der reinen lutherischen Lehre und zwar ordentlich berufen hatte, wozu anders, als um die seligmachende Wahrheit des göttlichen Worts zu erfahren und zu lernen? So dachte ich, und konnte nicht anders denken. Ich war keineswegs darauf gefaßt, daß von der ganzen Gemeinde nicht einmal ein Einziger sollte über diesen Punkt ins klare zu kommen suchen, daß alle zusammen schon die Belehrung verschmähen würden.

S. Wozu bedarf es auch der Belehrung? Wie können Sie, Herr Pfarrer, behaupten, daß die geheimen Gesellschaften gegen Gottes Wort seien?

Ich. Das kann ich behaupten, lieben Freunde, und kann es auch sehr leicht beweisen.

X. Das möchten wir hören.

Ich. Wolan, das sollt ihr den Augenblik hören. Ihr konntet schon in eine geheime Gesellschaft nicht eintreten, ohne damit zugleich einer schweren Sünde euch schuldig zu machen.

S. Das wäre, wie so?

(Schluß folgt.)

Berichtigung.

In Nro. 2 des heur. Jahrgangs dieser Blätter ist p. 9 Z. 7 v. u. gesagt: P. Grabau sei von allen seinen Anhängern mit Ausnahme eines einzigen verlassen. Diese Nachricht ist falsch, beruht vielleicht nur auf Misverstand von unserer Seite, da wir nicht Ursache haben, der Treue unserer Correspondenten zu mistrauen. P. Grabau ist von niemand verlassen worden als von Krauß, wie es scheint. Das von ihm seit Juli d. Js. herausgegebene „Kirchliche Informatorium" sezt nicht bloß voraus, sondern beweist auch, daß die Grabau'sche Fraktion für den Augenblik keineswegs in der Auflösung begriffen ist. Die Zeit wirds lehren, ob das Informatorium, von dem wir demnächst genauere Nachricht geben wollen, zu größerem Aufschwung der Richtung dienen wird oder nicht.

Anm. der Redaction.

Herausgeber: Pfarrer Löhe in Neuendettelsau und Pfarrer Wucherer in Nördlingen.
Druck in Commission der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen.

Kirchliche Mittheilungen
aus und über
Nord-Amerika.
(Mit untermengten Nachrichten über Kampf und Bau der lutherischen Kirche hin und her.)

1851. Inhalt: Gespräch, gehalten mit vier Abgeordneten aus dem Kirchenrath D., P., S., und X. am 31. Juli 1850. (Schluß.) **Nro. 9.**

Gespräch,

gehalten mit vier Abgeordneten aus dem Kirchenrath D., P., S., und X. am 31. Juli 1850.

(Schluß.)

Ich. Saget mir, war euch vor eurem Eintritt in eine solche Gesellschaft alles bekannt, womit sie umgeht? oder war euch einiges davon nicht bekannt?

S. Nicht alles, aber doch die Hauptsache, den Zwek kannten wir, den die geheimen Gesellschaften verfolgen, und wir wußten, daß er ein guter sei. Oder ist es kein guter Zwek, Wittwen und Waisen zu unterstüzen?

Ich. Aber die Geheimnisse, die nicht offenbar werden, waren euch auch diese bekannt vor eurem Eintritt?

S. Keineswegs, sonst wären es nicht Geheimnisse. Aber was soll das auf sich haben? Was sinds auch für sonderliche Geheimnisse! Nichts als einige besondere Zeichen, woran wir uns unter einander kennen, damit kein Fremder uns hintergehen und betrügen kann.

Ich. Wenn ich euch also recht verstehe, so hörtet ihr wol zuvor von den geheimen Gesellschaften dies und das, aber ihr wolltet euch überzeugen?

S. Just so.

P. Ebendas wollten wir, uns überzeugen.

X. Versteht sich, grade das wollten wir.

Ich. Ihr wußtet demnach die ganze Sache der geheimen Gesellschaften nicht so fest, daß ihr schon zuvor überzeugt sein konntet. Ists nicht so? Ists nicht so? gebt mir Antwort — wenn ich bitten darf.

S. Ja, es ist so.

Ich. Ihr bekennet also, daß ihr vor eurem Eintritt in geheime Gesellschaften nicht wußtet, was jene geheime Dinge seien, ob gut oder bös, ihr konntet nicht in der Ueberzeugung eintreten, daß alles dabei gut sei, denn ihr thatet es, um euch zu überzeugen, ob es gut sei oder böse. Ihr konntet also diesen Schritt nicht ohne Zweifel thun; es konnte möglicher Weise immer ein verwerflicher Schritt sein. Wißet ihr aber, was der Apostel Paulus sagt von solchem Thun?

S. Was dann?

Ich. Wer über etwas zweifelt (ob es nämlich gut oder böse sei), und thut es doch, der ist verdammet. Warum? denn es geht nicht aus dem Glauben. Was aber nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde. Röm. 14, 23.

X. Es heißt auch: Prüfet alles und das beste behaltet.

Ich. Kann der Apostel mit diesen Worten ein Prüfen meinen, wo das Prüfen schon Sünde ist, weil es im Zweifel geschieht und nicht aus dem Glauben kommt? Wird wol St. Paulus ein sündliches Prüfen empfehlen? Gewis nicht.

S. Wir wollten einmal wißen, was hinter jenen Geheimnissen der geschwornen Gesellschaften steke, und siehe, nun wißen wirs. Und wir haben uns überzeugt, daß diese ganze Sache gut und unverwerflich sei. Nichts in der Welt wird uns vermögen, den Gesellschaften zu entsagen.

Ich. Ja, ihr habt euch überzeugt, wie unsere unglükliche Mutter Eva im Paradies. Sie wußte, daß sie Sünde thue, wenn sie vom Verbotenen äße; ihr konntet ebenfalls wißen, daß, was im Zweifel gethan wird, Sünde sei. Sie gelüstete es: euch gelüstete es. Sie hätte gerne gewußt: ihr hättet gerne gewußt. Ihr flüsterte die Schlange zu: Iß, du wirst klug werden, wenn du ißest, und Gott hat es nicht verboten; euch raunte der Teufel in die Ohren: ihr könntet immer wieder wegbleiben, wenn es böse wäre. Eva aß und wußte; ihr liefet hin und bißet an und nunmehr wißet auch ihr — und zwar, wie ihr wähnet, daß es eine gute Sache sei, aber die Erfahrung wird euch so gut wie

die arme Mutter Eva lehren, daß es ein tödtlicher Apfelbiß gewesen.

S. Herr Pfarrer, das ist nichts gesagt.

Ich. Natürlich ists umsonst gesagt und für nichts, wenn es nicht angenommen wird, und wenn es lauter goldene, edle, köstliche, seligmachende Worte aus dem Himmel wären. Was man nicht hört, ist umsonst gesagt.

S. Sie machen uns nicht anders, wir werden bleiben, wie und was wir sind.

Ich. Desto schlimmer für euch, nicht für mich, wenn ihr nicht allein wollt Sünde thun, sondern auch mutwillig darin verharren.

S. Kenneten Sie die Gesellschaften und wie es darin so untadelig und schön zugeht, Sie würden wahrlich anders urtheilen.

Ich. Es ist wahr, ich weiß wenig von diesen kindischen Dingen, das wenige aber, was ich weiß, ist hinreichend, mir Schauer zu erregen. Denn in jenen elenden Tändeleien wird doch eine große Macht des Bösen offenbar.

S. Böses? Unter uns? das möchte ich doch wißen, was das sein soll.

Ich. Nun, so saget mir, wen betet ihr an bei euren Leichenceremonien auf den Kirchhöfen?

S. Den großen Geist.

Ich. Wie, also wirklich den Gözen der heidnischen Indianer?

S. Mit nichten ist der große Geist, den wir anbeten, der Abgott der Indianer.

Ich. Welcher Gott ists dann? Wo hat ein Christenvolk einen Gott, welcher keinen andern Namen hat als den: der große Geist?

S. Steht nicht geschrieben: Gott ist ein Geist?

Ich. Allerdings. Wo aber hat Gott befohlen, man solle Ihn unter dem Namen „der große Geist“ kennen, nennen und anrufen? Wo steht geschrieben, daß man ihm Titel und Namen von dem Indianergözen beilegen, und ihn in heidnischer Weise anbeten soll? Warum nennet ihr Gott nicht mit dem Namen, auf den ihr getauft seid, warum rufet ihr nicht den dreieinigen Gott an? Warum den Heidengott, den großen Geist?

S. Wir thun es bloß darum, weil auch Juden ꝛc. bei den Gesellschaften sind, welche nicht an den dreieinigen Gott glauben.

Ich. Ei, ihr lieben Freunde, das ist ja vortrefflich, ehe ihr vom Juden verlangt, daß er zum dreieinigen Gott sich bekehre, wenn er mit euch brüderliche Gemeinschaft haben will, kommt ihr ihm zuvor und verläugnet euren Gott, nur um mit dem Juden im Bruderbunde zu bleiben; das nenne ich einmal gefällig sein.

S. Wir unsern Gott verläugnen? Wo thun wir das?

Ich. O, ich meine es sei klar, wie der Tag. Ihr dürft den dreieinigen Gott nicht bekennen um eurer jüdischen Brüder willen; saget ihr nicht so?

S. Nun ja, es ist auch so, sie würden sich sonst für die Gesellschaften bedanken.

Ich. Und was habt ihr bei eurer Taufe für ein Gelübde gethan, welches ist der Bund, den ihr mit Gott, dem Dreieinigen, gemacht habt. Ists nicht der, daß ihr absagtet dem Teufel, all seinem Wesen und Werken und euch dem dreieinigen Gott als beständiges Eigentum zuschworet, den ihr bekennen wolltet, allen Teufeln zum Troz und ohne Furcht vor irgend einer Creatur? Seid ihr eurem Bunde gemäß also nicht schuldig, den dreieinigen Gott, der den Teufeln ein Schreken und den Juden und Heiden ein Gegenstand der Lästerung ist, vor aller Welt, mit Worten und Werken, zu allen Zeiten und in jeder Lage zu bekennen, und keinen andern Gott neben ihm gelten zu laßen, auch wenn es Leib und Leben kostete? Habt ihr nicht einen solchen Bund mit Gott gemacht? — Und nun, was thut ihr! Ihr verläugnet euren Glauben, und euren Gott, um Menschen zu gefallen, und ruft den Indianergözen an, damit ihr als Brüder der Juden und Christusläugner zugleich mit ihnen beten könnt.

S. Haben die Juden einen andern Gott als wir?

Ich. Auf jeden Fall, denn sie lästern JEsum Christum, den wir anbeten.

S. Ist denn JEsus Christus Gott?

Ich. Wie? diese Frage könntet ihr thun, die ihr auf seinen Namen getauft seid, die ihr sein Fleisch gegeßen und sein Blut getrunken, die ihr mich zu einem Prediger seines Worts und Evangeliums berufen habt? Ja, tausendmal Ja und Amen: JEsus Christus ist Gott. Troz allen Teufeln, Troz dem Tod, Troz der Hölle!

S. Was ist dann der Vater?

Ich. Aha! da liegts. Nun merke ich erst, wo es hinaus will. Ihr bildet euch ein, der Jude betet auch ein Stük von unserm Gotte an, nämlich den Vater. Führtet ihr nicht schon selbst die Stelle an: Gott ist ein Geist? Ist er ein Geist, so kann man nichts stüken an ihm. Wer ihn nicht ganz hat, der hat ihn gar nicht. Wer den Sohn nicht kennet, der kennet auch den Vater nicht; und wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht. Und, darf ich fortfahren? wer den Sohn lästert, der lästert auch den Vater. Daraus folgt, daß die Juden

nicht nur vom wahren Gott nichts wißen, sondern ihn sogar lästern.

S. Wollen Sie denn behaupten, daß alle Juden verdammt seien?

Ich. Wie kommt ihr dazu, mich Dinge zu fragen, die weder mich noch euch etwas angehen? Gott ist gerecht, das weiß ich; Unrecht wird er keinem thun, das ist gewis.

S. Ist nicht auch der Jude unser Bruder?

Ich. Ja, wenn ich ihm helfen kann in irgend einer Noth, auch wenn ich für ihn bete; aber nicht, wenn ich mit ihm beten soll.

S. Warum sollte ich nicht mit ihm beten dürfen?

Ich. Weil entweder der Jude meinen HErrn JEsum mit anbeten muß (das wird er nicht wollen), oder ich mit ihm Christum lästern muß; anders werden wir nicht eins.

S. Der Jude kann aber seinen Gott, ich meinen anbeten.

Ich. Höre, Freund, wenn jemand deinen Vater schmäht und deine Mutter eine Hure heißt, wirst du dir diesen zu einem Busenfreund vor vielen andern erwählen? Wirst du nichts lieber thun, als mit diesem zu lachen, zu scherzen, zu kurzweilen? Oder gehst du ihm, wie einem bösen, reißenden Thier schon von weitem aus dem Weg? Und dem, der deinen Heiland lästert, kannst du nach deiner Meinung nicht genug mit Freundlichkeit zuvorkommen? Der nicht nur deinen Vater oder deine Mutter beschimpft, sondern deinem Gott und HErrn die Ehre und Majestät raubt und Ihn als einen Lügengott darstellt, mit dem willst du durchaus beten? Ja, wenn du es nur thun könntest, ohne dich seiner Lästerung schuldig zu machen. Aber stelle dir vor, während ihr mit einander betet, käme der HErr, die große Scheidung gienge vor sich. Von zweien, die auf Einem Bette liegen, wird einer angenommen, der andere wird verlaßen. Von zweien, die an Einer Mühle mahlen, wird eine angenommen, die andere wird verlaßen. Da liegt ein Christuslästerer und neben ihm du, er hat Christum gelästert, und du warest dabei und hast es geduldet, kein Misfallen daran gehabt, du hast sogar mit ihm lästerlich gebetet. Welcher von euch wird angenommen werden? Wol keiner, ihr werdet wol beide verlaßen werden, als Leute von eines gleichen. Du mußt deinen Gott bekennen, und thust du's nicht, so bist du eine elende abgefallene Creatur. So thaten die Apostel nicht, so nicht die h. Märtyrer; lieber duldeten sie alle Qualen und den Tod dazu, ehe sie von dem Bekenntnis ihres Gottes wichen.

S. Sie hätten Recht, Herr Pfarrer, wenn die geheimen Gesellschaften etwas mit Religion zu thun hätten. Nun ist das aber ganz und gar nicht der Fall.

Ich. Das will ich gerne glauben, daß sich die Gesellschaften nicht sonderlich viel mit Religion befaßen. Haben sie denn aber nicht ihre besonderen Geistlichen, welche den großen Geist anzurufen haben, und betet ihr denn nicht mit einander?

S. Ja, das hat aber alles nichts mit der Religion zu thun.

Ich. Womit denn, ums Himmelswillen! Ist denn Beten, und namentlich gemeinschaftliches Beten nicht eine religiöse Handlung, ist da nichts von Religion?

S. Nein, das ist nichts von Religion.

Ich. Ich weiß nicht, wie mir zu Mute wird, wie mir ist; bin ich verrükt, oder seid ihr verrükt. Ich meinte doch, es wären vier Männer zu mir gekommen, ich glaubte auch Männer zu sehen, nun höre ich aber kindischen Unverstand reden. Saget mir doch, ich bitte, welchen Menschen nenne ich religiös? doch wol denjenigen unter anderen, der viel betet?

X. Nicht eben den, der viel betet, denn man muß nicht immer bloß beten, sondern auch arbeiten.

Ich. Wie nun muß man also beten, lehret mich.

X. So wies recht ist.

Ich. Nun meinetwegen. Wer also betet, wies recht ist, nenne ich den religiös oder nicht?

X. Ja, diesen nennt man so.

Ich. Gehört also das Gebet zu den Dingen der Religion oder nicht?

P. D. X. Ja! — Ja! — Es gehört freilich auch mit zur Religion.

Ich. Nun Gott Lob, daß diese Finsternis über ist! Mir wars eben, als säße ich in einer finstern Höhle, wo man mit Händen tappen muß, und wo man die Finsternis greifen kann. Wie möget ihr nun sagen, die geheimen Gesellschaften hätten gar nichts mit Religion zu thun, da sie ihren besonderen Propheten haben, ihren besondern Gott, den großen Geist der Indianer anrufen und gemeinschaftlich zu diesem beten? Oder wie möget ihr behaupten, ich hätte nicht Recht, daß ihr alle dabei euren Gott verläugnet und abtrünnige Creaturen seid, wofern die Gesellschaften etwas mit Religion zu thun haben? Ich weiß wol, wie ihr euch herauszuwinden sucht. Die Gesellschaften haben nicht Religion zu ihrem Zwek, das meint ihr. Aber was kann euch das helfen, wenn ihr doch bei gemeinschaftlichen Handlungen der Religion euren Gott,

den einigen wahren Gott, den Dreieinigen, verläugnet? — Ein rechtes Kriegsheer hat auch nicht den Zwek zu rauben und zu plündern, sondern allenthalben das Recht zu schüzen, Land und Leute zu vertheidigen. Wenn nun die Soldaten dabei doch rauben und plündern, und alle Gottlosigkeit und Grausamkeit ausüben, wird das alles damit gut, daß das Heer an sich nicht diesen höllischen gottlosen Zwek hatte, nicht in dieser Absicht auszog?

S. Meiner Treu, auf den Zwek der Gesellschaften wenn Sie kommen, da sind wir gepanzert und unüberwindlich; der Zwek ist unläugbar gut.

Ich. Ihr hättet euch und eure Brüder zwar zuerst als abgefallene Christen zu bekennen, ehe wir weiter gehen; doch wolan, wir wollen einmal den edlen Zwek der geheimen Gesellschaften näher ins Auge faßen!

S. Gut, Wittwen und Waisen zu unterstüzen, das ist unser Zwek, nichts anderes.

Ich. Sind das fremde Wittwen und Waisen oder eure eigenen?

S. Unsere eigenen.

Ich. Sind auch diese schon Wittwen und Waisen oder müßen sie es erst werden?

S. Sie könnten es werden.

Ich. Werdet ihr also jedenfalls früher oder später sterben, als eure Weiber und Kinder?

S. Das wißen wir freilich nicht; eben darum sorgen wir für den Fall, daß wir früher als sie sterben möchten und sie dann ganz verlaßen wären. Wir nehmen das Gewisse fürs Ungewisse.

Ich. Was ist das Ungewisse?

S. Ob wir die Unserigen überleben werden.

Ich. Und das Gewisse?

S. Das Gewisse ist ihre Unterstüzung, im Falle, daß wir stürben.

Ich. Ihr könnet also ruhig euer Haupt niederlegen und sterben, weil ihr die Eurigen versorgt wißet, nicht wahr? Und worauf trauet ihr dabei?

S. Auf die Gesellschaften, auf was sonst?

Ich. Wißet ihr nicht das erste Gebot? Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen? Warum vertrauet ihr Gott nicht?

S. Man muß sich auf Gott und auf Menschen verlaßen.

Ich. Wo steht das geschrieben?

S. Ich weiß nicht, aber es wird wol irgendwo stehen.

Ich. Ja es steht irgendwo, nur nicht in Gottes Wort; denn Gottes Wort spricht deutlich und schreklich: Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt. Jer. 17, 5. Verflucht, verflucht — der sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm! Ihr werdet euren Weibern und Kindern also den Fluch statt des Segens vererben.

S. Wenn Sie wüßten, wie jammervoll arme verlaßene Wittwen und Waisen in diesem Lande umhergehen. Ich habs gesehen, ich habe das schreklichste gesehen, ich habe mich überzeugt.

Ich. Waren es vielleicht eben solche, die von ihren verstorbenen Vätern und Gatten den Fluch statt des Segens erbten? Gott sucht die Kinder um die Missethat der Väter heim bis ins dritte und vierte Glied, wenn sowol Väter als Kinder ihn haßen. Dagegen spricht Gottes Wort: Des Gerechten Same soll nicht nach Brot gehen (dürfen). Ps. 37, 25.

S. Kurz, ich habs gesehen; vor solchem namenlosen Elend meine Familie zu schüzen, ist meine heiligste Pflicht.

Ich. Auf gottwolgefällige Weise ja, aber nicht so, daß man mit Juden und Christusverächtern einen geheimen Bruderbund eingeht, einen heidnischen Gott anbetet, seinen Gott verläugnet, und auf Geld und Menschenhilfe mehr vertraut, als auf Gott. Glaubt ihr nicht, daß eure Wittwen und Waisen von Gott ebenso reichlich und tausendmal reichlicher versorgt werden als von euren Gesellschaften.

S. Nein das glauben wir nicht.

Ich. Wie? Was? Wißet ihr, wie die h. Schrift eine solche Gesinnung nennt? Unglauben. Und was darauf steht? die Verdammnis. Wer nicht glaubt wird verdammt werden. Marc. 16, 17.

S. Was? Sie dürfen mich noch nicht verdammen.

Ich. Nicht ich, Gottes Wort verdammt dich! mit solchem offenbaren, ausgesprochenen heidnischen Unglauben!

S. In der Schrift steht auch manches, was nicht wahr ist.

D. Ja, vieles, was nicht wahr ist.

Ich. Nun, meine Freunde, jezt bin ich fertig mit euch. Ich dachte, euch läge daran, daß eure geheimen Gesellschaften nicht gegen Gottes Wort wären. Jezt sehe ich, daß dieses alles eine Lüge war, daß ihr gar nichts nach Gottes Wort fragt und es nicht für Gottes Wort, sondern für Lügen haltet. Warum habt ihr mich denn zu einem Prediger des göttlichen Wortes berufen, da ihr einmal in bodenlosem Unglauben ersoffen seid? Wo wollt ihr im Tode mit euren armen Seelen hin?

D. Wo die andern hinkommen, will ich auch hin. Komme ich nicht in den Himmel, so will ich nicht einmal hinein.

Ich. Gut, ich habe es euch gesagt, ich habe meine Seele gerettet.

Die vier Abgeordneten stehen auf und sprechen lächelnd: „Wir gedenken die Unsrigen auch zu retten;“ und gehen weg.

„Die Kirche mag nächsten Sonntag geschloßen bleiben! —“ das waren gegenseitig die lezten Worte.

Lieber Leser!

Wenn dir noch nicht gegraut hat vor dem finstern Uebel der geheimen Gesellschaften, lies dieses und laß dir grauen. Diese vier Männer waren unter den besten, d. i. äußerlich theilnehmendsten Gliedern der ganzen Gemeinde, welch einen Blik laßen ihre Reden thun in jene Werke der Finsternis, und in die geheime Macht des Satans, welche er als König und Fürst über eine solche Rotte ausübt. Mir bangt für jede Seele, die in diesen Nezen wandelt. Der barmherzige Gott erkenne die Seinen und rette seine Auserwählten. Denn was verloren gehen will, muß doch einmal in den Höllengrund.

G. Schaller, Pfarrer.

Herausgeber: Pfarrer Löhe in Neuendettelsau und Pfarrer Wucherer in Nördlingen.
Druck und in Commission der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen.

Kirchliche Mittheilungen

aus und über

Nord-Amerika.

(Mit untermengten Nachrichten über Kampf und Bau der lutherischen Kirche hin und her.)

1851. Inhalt: Lied von der Kirche. — Der Besuch der beiden Präsidenten der luther. Synode von Missouri, Ohio u. a. St., Walther und Wyneken, in Deutschland. — Das Prinzip der Freiheit in der alten Kirche. — Rechnung aus Hannover über 1850 und bis ult. Jun. 1851. **Nro. 10.**

Zum Gedächtnis der Anwesenheit der ehrwürdigen Brüder Walther und Wynecken in Deutschland.

Lied von der Kirche.

Sie ist auf einen Fels gebaut,
Die Christ als sein' erlesne Braut
Mit Gnaden hat gezieret.
Der Höllenrachen ficht sie an,
Wollt gern, es wär' um sie gethan;
Sie aber triumphiret.
Mächtig,
Prächtig
Sind die Waffen,
Die Sieg schaffen;
Sieg und Ehre
Ist Er selbst, Christus ihr Herre.

Zu Schuz und Truz hat um und an
Sie sich um ihren Leib gethan
Sein ganzes Kriegsgeräthe;
Sie führt sein Schwert, trägt seinen Schild,
Sein Helm die Kopfbedekung bildt,
Daß nichts sie untertrete.

Rennen,
Brennen
Feuerpfeile
Ohne Weile
Auf sie nieder,
Ihr Schild löscht sie dennoch wieder.

Die Glieder stehn in Einigkeit,
Zu Nuz und Dienst dem Haupt bereit
In Lieb und auch im Leide.
Die Eintracht mehrt des Feindes Tük,
Ihn'n wächst der Mut, er fleucht zurük,
Sie blühen in dem Streite.
Blühend,
Glühend,
Wie in Auen
Blümlein schauen
Auf zur Sonne,
Seh'n sie all auf ihre Krone.

Die Krone, die sie schmükt und dekt,
Ist Christ, der HErr, der auferwekt
Gen Himmel ist gefahren.
Mit ihm sind sie der Welt entrükt,
Im Wandel himmelan geschikt,
Als heilige Heerschaaren.
Innig,
Sinnig
Lieb und Friede,
Freud und Güte
Sind verschlungen,
Aus dem Einen Quell entsprungen.

Der Eine Quell ist Christ, der HErr,
Dem Blut und Waßer durch den Speer
Vom heilgen Leib gefloßen.

Ein Waßer labt, Ein Blut erfrischt,
Ein Lebensbrot wird aufgetischt;
O sel'ge Tischgenoßen!
Fröhlich,
Selig
Ist die Einheit
Und die Reinheit
Dieser Speise,
Die all stärkt zur Himmelsreise.

Sie ziehen in die Gottesstadt,
Dem güldnen Kleinod früh und spat
Sie jagen nach und laufen.
Die Hölle wüth't, speit Feur und Flamm,
Da wächst der Zug, bringt all zusamm,
Ein Israel in Haufen,
Singend,
Klingend
Dankespsalmen,
Mit den Palmen
In den Händen,
Christ dem HErrn an allen Enden.

Ph. F – m – n.

Der Besuch der beiden Präsidenten der lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. aa. St., Walther und Wynecken, in Deutschland.

Es ist den Lesern dieser Blätter bekannt, daß zwischen uns, den Redactoren dieser Mittheilungen, und den hervorragenden Gliedern der lutherischen Synode Missouri, Ohio u. aa. St. eine Differenz in Anbetracht des heiligen Amtes aufgekommen war. Während unsre amerikanischen Brüder die Rechte der Gemeinden auf Grund des geistlichen Priestertums aller Christen hervorheben zu müßen glaubten, schien es uns, als wäre es nicht bloß für uns im alten Deutschland, sondern auch für die Gemeinden über dem Meere das nöthigste, auf Grund der Lehre vom Amte die Grenzen zwischen

Amt und Gemeinde recht deutlich hervorzuheben. Vom Staate freie oder frei gewordene Gemeinden schienen uns zu gar keinem friedlichen und gedeihlichen Zustand kommen zu können, bevor jene Grenzen erkannt und anerkannt wären. Während wir nun, unsre amerikanischen Brüder und wir, ein jeder Theil seiner Ueberzeugung folgten, konnte es nicht anders sein, als daß wir uns hie und da unangenehm berührten. Ja, die Wichtigkeit der Sache trat zuweilen einmal so hervor, daß die Befürchtung, als könnten wir unter diesen Umständen fernerhin nicht mehr zusammenwirken, sich unsrer Herzen zu bemächtigen anfieng. Mancher Aufsaz in diesen Blättern gibt, wie unsre Leser wißen, diese Befürchtung nicht undeutlich zu erkennen. Dabei war aber gegenseitig so viel Liebe vorhanden, daß uns die Sorge um die Einigkeit in Wahrheit quälend wurde.

Wie es uns diesseits gieng, so gieng es auch unsern Brüdern über dem Meere. Durch die Synodalverhandlungen des Jahres 1850 waren die jenseitigen Brüder ihrer Ueberzeugung erst recht gewis geworden und ihre Ueberzeugung rang mit ihrer Liebe zu uns um so schmerzlicher, als sie uns auf einem Irrwege und zwar auf einem romanisierenden glaubten. Sie hofften zur Heilung des Schadens viel von einem Besuche, den einer von uns bei ihnen jenseits machen würde und ließen deswegen eine desfallsige Einladung der Synode Missouri ergehen, welcher wir aber, selbst in schweren Kämpfen mit unsern heimatlichen Zuständen, keine Folge geben konnten. — Auf unsre leider ganz nothwendig ablehnende Erklärung beschloß die Synode Missouri, Ohio ꝛc. in für uns beschämender Liebe zwei Boten des Friedens übers Meer zu senden, welche in den verschiedenen lutherischen Kirchen ihre Ueberzeugungen vom heiligen Amte vorlegen und auch uns die Wolthat persönlicher Verhandlung gewären sollten. In der That, ein heiliger und edler Sinn, der lutherischen Kirche werth, ein Beweis, daß der rechte Gott zu Zion ist. Wo man bei vorhandenen Differenzen nicht von einander flieht, sondern zu einander eilt, sich gegen den Satan, der Zwist anfocht und den angefachten zu einem mächtigen trennenden Feuer machen will, dadurch wehrt, daß man die Bruderhände fester in einander schlägt, — wo man sich nicht Ströme, Wälder und Prärieen, nicht den Ocean hindern läßt in solchem Thun; da spricht JEsus Segen und Friede, Er stiftet Frieden im Herzen, ehe noch das Verständnis und Erkenntnis einträchtig geworden ist, — und hiemit ist fast das Beste schon geschehen. Dem Liebessinn, der Friedenslust kommt der Geist entgegen, welcher in alle Wahrheit leitet. — Bei solchem Sinn brauchts keine Hast noch Eile, in Formeln und Säzen einig zu werden. Hand in Hand geht man in die Schule des heiligen Geistes, an deren Pforte für solche Schüler die Inschrift steht: „Je länger, je lieber; je länger, je einiger und treuer!“

Unter den Gebeten und Segnungen der zu Milwaukie versammelten Synode von Missouri, Ohio rc. zogen denn der vorige Präsident, Professor Walther vom Concordia-College zu St. Louis, und der gegenwärtige Präsident, Pastor Wyneken von St. Louis übers Meer, während Professor Dr. Sihler von Fort Wayne nach St. Louis gieng, um während der Abwesenheit der genannten Beiden deren Stelle im Kirchenregiment zu versehen. In zehn Tagen fuhren die Brüder Walther und Wyneken von Nordamerika nach England, in zweien von Hull nach Hamburg, wo sie am 12. September ankamen. Sie begegneten bei ihrer Ankunft durch schöne Fügung Gottes einigen abgehenden Sendboten unsrer Liebe (dem Missionar K. Diehlmann, dem für Frankenhilf bestimmten Pastor Deindörfer rc.), die auch ein ziemliches Häuflein Franken den Colonieen in Michigan zuführten. Der Ost und West der lutherischen Kirche begrüßten sich so zu Harburg mit herzlichen Freuden, und unsre ankommenden Brüder konnten so am Gestade Europas entgegengesandte Pfänder unserer Treue, Zeugen unsrer schwindenden Bedenken empfangen.

Den beiden Präsidenten vorausgeeilt waren herrliche Briefe, z. B. von unserm ehrwürdigen Freunde Sihler, welche, je mehr sie auf die Lehre vom Amte eingiengen, uns desto mehr in den Stand setzten, zu sehen, daß unsre beiderseitigen Ueberzeugungen in echtlutherischer Verwandtschaft stehen, daß Misverständnisse obgewaltet hatten. Wir schrieben Friedenshoffnungen, treugemeinte Liebesversicherungen übers Meer, noch ehe wir unsre Brüder von Angesicht sahen.

Nun haben wir sie gesehen, gesprochen, das gesprochene erwogen, und wir dürfen wol sagen, daß uns unsre Friedenshoffnungen nicht betrogen haben. In den Gesprächen schien es zuweilen, als giengen wir von ganz andern Punkten aus, aber wenn wir eine Weile einander entgegen gegangen waren, traf sichs, daß wir zusammenkamen und das im Frieden. Ganz andere Verhältnisse lehren oftmals Eine und dieselbe gemeinsame Wahrheit von verschiedenen Seiten ansehen, auffaßen, darstellen, und diese Darstellungen leiden denn zuweilen an einer gewissen Einseitigkeit. Wenn aber die Ansichten, Auffaßungen, Darstellungen sich miteinander vergleichen, keine Leidenschaft, keine Eigenheit die Blike trübt; so kommt man zur rechten, allseitigen, öcumenischen Faßung — und die Stimmen treten aus dem Gegensaz der Einseitigkeit heraus in den der Harmonie, der Einheit in der Manchfaltigkeit. Gewis, so wird es bei uns in Sachen des Amtes auch gehen. Professor Walther wird eine Exposition zu 18 Thesen druken laßen, welche auf der Synode von Milwaukie angenommen wurden; die Exposition wird geprüft, besprochen, gewürdigt werden. Weder wir, noch unsre amerikanischen Brüder begehren abzuschließen, ehe die Sache spruchreif ist. Wir werden uns je länger,

je mehr zur vollen Wahrheit finden, ihre für alle Verhältnisse passende Darstellung finden und die Kirche wird sich des freuen. Haben wir doch einerlei Grundanschauungen von der Kirche; sind wir doch eins in der Anerkennung eines göttlichen Hirtenamtes; — und ist doch die Praxis unsrer amerikanischen Brüder nach allem, was wir früher schon erkannten und nun noch mehr zu erkennen vermögen, so durchaus von uns als recht und gut erkannt, daß wir mit Freuden unsre Zöglinge diesen und keinen andern Händen überliefern wollen und werden! Es wird sich alles weitere finden, zumal ja die eben genannten Punkte nicht einmal die einzigen sind, in welchen wir zusammenstimmen. Wir begegneten uns oft in der Behauptung, daß wir im Grunde einig seien.

Indem wir dieses Zeugnis der Einigkeit, des Friedens und der Liebe hiemit öffentlich vor unsern Brüdern diesseits und jenseits geben, erlauben wir uns noch einfach diejenigen Punkte zu nennen, in welche für unsre amerikanischen Brüder nach unserer Meinung ein Fortschritt zur Vollkommenheit erstrebt werden dürfte:

1) Das Verhältnis der unsichtbaren Kirche zur sichtbaren, die Nothwendigkeit der Lebensäußerung und Lebensgestaltung der unsichtbaren Kirche in der sichtbaren Welt;
2) Der von Gott gewollte Zusammenhang der Einzelgemeinde mit der ganzen Kirche, die Darstellung der Lehre vom Leib und seinen Gliedern in der pilgernden Kirche;
3) Die Scheidung zwischen Gesez und apostolischer Ordnung, der lezteren volle Würdigung für die Leitung der sichtbaren Kirche;
4) Die rechte Würdigung des Fortschritts und der Siege der lutherischen Kirche im pietistischen und andern verwandten Streitigkeiten des vorigen Jahrhunderts.

Wir glauben, daß es in der Macht und Erkenntnis unsrer Brüder liegt, auch in den genannten Punkten eine uns genügende Erklärung schon jezt zu geben, namentlich was die ersten beiden Punkte betrifft, auf welche so viel ankommt. Aber es eilt uns nicht; im Gegentheil, wir wünschen, befriedigt von der wirklich vorhandenen Einigkeit, daß nicht zu schnell abgeschloßen werden möchte, daß wir im gegenseitigen Austausch unsrer Erkenntnis uns noch länger mögen führen laßen vom Geiste des Friedens und nicht eher den Schluß machen, bis wir zusammen sagen können: Nun ist zur Sache das rechte Wort gefunden, das wir der Nachwelt wie ein Symbolum überliefern, für welches die Kirche der kommenden Zeit uns zufallen kann, wie wir dem Maße der Erkenntnis zufallen, welches sich in unsern kirchlichen, überlieferten Symbolen ausspricht.

Eines bedauern wir sehr, daß im Verhalten des reichbegabten und gelehrten Herrn Pastors Grabau zu Buffalo, in der Art und Weise, wie er in seinem neuen Hirten-

briefe und hie und da in seiner von uns allerdings gewürdigten Zeitschrift („Kirchliches Informatorium") die Synode von Missouri, Ohio u. aa. St. behandelt, — so gar wenig ein Bestreben zu finden ist, mit unsern Brüdern einig zu werden. Wahrlich, der Einigungspunkte zwischen beiden sind nicht wenige. Wer weiß, ob nicht die eigentlichen Lehrdifferenzen ohne die mindeste Aufgebung irgendwesentlicher Punkte auf dem Wege der Verständigung und Auffindung richtiger, allseitig genügender Ausdrüke sich heben ließen. Aber freilich, diese Anwendung des Banns, diese Abschüßigkeit der Praxis, diese gewaltige Schärfe und Härte des Urtheils und Gerichts erschwert jede Annäherung gewaltig. Unsre Brüder von Missouri haben uns nicht mit einer Sylbe gebeten, eine Erklärung dieser Art zu geben, aber wir halten es zur Herstellung eines völlig klaren Verhältnisses zu ihnen für durchaus nöthig, daß wir, bei aller Hochachtung vor den Gaben und dem Wißen Herrn P. Grabau's, bei aller Bereitwilligkeit, ihn zu verstehen, ihm alle Gerechtigkeit widerfahren zu laßen, dennoch mehr auf Seiten unsrer Brüder von Missouri, Ohio u. aa. St. stehen und ihre Praxis, so weit wir Einsicht haben, für richtig halten, mag auch in Sachen der sogenannten „Rottenprediger" im einzelnen hie und da gefehlt worden sein.

Es wird im nächsten Blatt eine eingehendere Anzeige des Grabauischen „Informatoriums" erfolgen; doch wollen wir hier schon nicht verhehlen, daß wir Herrn P. Schaller in Betr. des Notabene (NB.) Nro. 2. p. 11. a. freisprechen müßen, so wie daß wir bei den Nro. 3. p. 23 b. sub. fin. abgedrukten Stellen der amerikanischen Mittheilungen zunächst nicht an die mit Herrn P. Grabau ausgewanderten Preußen dachten, sondern an die preußische Kirche im deutschen Heimatlande, welche früher als jene Auswanderung datirt.

Nach diesem allem erlauben wir uns wegen unsers zukünftigen Handelns für die nordamerikanisch-lutherische Kirche folgende Beschlüße kund zu geben, in denen wir schon vor der Kunde der Zukunft und Ankunft unsrer amerikanischen Brüder fest waren:

1) Wenn wir in andern Theilen von Amerika für die lutherische Kirche wirken können als bisher, so werden wirs thun.

2) Wir behalten uns die Freiheit unsers Verhaltens vor, aber es ist unser entschiedener Wille, mit unsern Brüdern und durch sie, soweit sie es selbst für gut finden, für andere Gegenden zu wirken.

3) Wir werden allezeit nach bestem Wißen und Gewißen das eigentliche Werk unsrer Brüder in ihrer Synode fördern.

Wir haben unsern Brüdern von Nordamerika diese Erklärung vor dem Druk nicht vorgelegt, hoffen aber, daß sie aus derselben unsern aufrichtigen, redlichen Willen erkennen werden.

Liebe Brüder, für Euch und mit Euch gehen wir gerne! Uns und Euch vereinige JEsus und Sein Geist auf ewig! — Der HErr segne Euern Ausgang und Euern Eingang von nun an bis in ewige Zeiten! Amen.

Neuendettelsau den 24. Oktober 1851.

W. L.

Das Princip der Freiheit in der alten Kirche.

Wie weit wir von dem ursprünglich in der Kirche waltenden Prinzip der Freiheit und Liebe hinweggerathen sind, sieht man unter anderem daran, daß die Kirche, als sie noch nicht durch die Vermischung mit dem Staate auf den ihr fremden Boden der Aeußerlichkeit und des Zwanges versezt war, in Ansehen der ihr zu gute kommenden Gaben nicht bloß jeden Zwang ausschloß, sondern selbst die Gesinnung der freiwillig Gebenden vor der Zulaßung der Gaben noch einer Prüfung unterstellte. In dem „Recht der Beichtstühle, von Pertsch, Halle 1721", finden sich S. 264 ff. für diesen charakteristischen Umstand folgende Belege. Auf dem Concil zu Elvira (im Jahre 305) ward festgesezt, daß der Bischof von demjenigen, mit dem er keine Gemeinschaft habe, auch keine Gabe annehmen dürfe; nach der Aussage des Ambrosius durfte ein Getaufter nicht sogleich seine Gabe auf den Altar legen; auf dem vierten Concil zu Carthago (im Jahre 398) ward bestimmt, daß die Kleriker von Kezern keinerlei Gaben noch Almosen zum besten der Armen annehmen sollten; ferner, daß auch die Gaben derer, welche die Armen drükten, nicht sollten angenommen werden; das Concil zu Lerida beschloß, einen katholischen Christen, der seine Kinder in einer häretischen Secte habe taufen laßen, mit seinen Gaben in der Gemeinde nicht zuzulaßen, und selbst noch das erste Lateranconcil (im Jahre 649) sezte fest, daß keiner die Gaben der Wucherer annehmen solle; wie denn Epiphanius den allgemeinen Grundsaz ausspricht: die Kirche nimmt keine Gabe von den Ungerechten, sondern nur von denen, die in Gerechtigkeit einhergehen.

(Kirchen- und Schulblatt von Schleswig-Holstein und Lauenburg. 1851. Nr. 50. S. 400.)

Rechnung aus Hannover über 1850 und bis ult. Jun. 1851.

A Einnahme.

1. Kasse	43 Thlr. 20 ggr.	
2. Liebesgaben	69*) Thlr. 3 ggr. 5 Pf.	
3. Ertrag der kirchl. Mitth. aus 1850 (120 Ex.)	36 Thlr. — „ — „	
Summa:	148 Thlr. 23 ggr. 5 Pf.	

B Ausgabe.

1. An Herrn Pastor Nordmann	6 Thlr. — ggr. — Pf.
2. Porto	1 Thlr. 8 „ 3 „
Summa:	7 Thlr. 8 ggr. 3 Pf.

Abgleichung.

1. Einnahme	148 Thlr. 23 ggr. 5 Pf.
2. Ausgabe	7 „ 8 „ 3 „
Ueberschuß:	141 Thlr. 15 ggr. 2 Pf.

welcher an Hrn. Pfarrer Löhe in Neuendettelsau baar übersandt ist.

Hannover, 13. Aug. 1851.

Dr. L. A. Petri.

*) Hievon sind 11 Thlr. 4 ggr. für die Nordamerikanische Mission bestimmt.

Herausgeber: Pfarrer Löhe in Neuendettelsau und Pfarrer Wucherer in Nördlingen.
Druck und in Commission der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen.

Kirchliche Mittheilungen

aus und über

Nord-Amerika.

(Mit untermengten Nachrichten über Kampf und Bau der lutherischen Kirche hin und her.

1851. Inhalt: Kirchliches Informatorium. — Colonie Amelith nahe Frankenlust. — **Nro. 11.**

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen. Herausgegeben von Conr. Bär. Redigirt von J. Andr. A. Grabau, lutherischem Pastor.

Unter diesem Titel erscheint seit dem 15. Juli d. J. zu Buffalo, NY., ein Organ derjenigen lutherisch-kirchlichen Richtung Nordamerikas, deren Vormann Herr Pastor Grabau zu Buffalo ist. Es erscheint am 15. Tage eines jeden Monats. Das Format ist Hochquart, Papier und Druk sind sehr schön und der Preis des Jahrgangs 50 Cts. = 1 fl. 15 kr. ist daher, zumal für Nordamerika, nicht hoch.

Die drei ersten Nummern der genannten kirchlichen Zeitschrift liegen nun vor. Jede umfaßt einen vollen Bogen. Der Inhalt ist reich und mannichfaltig genug, um ein Wort über das ganze Unternehmen sagen zu können. Auch stehen die Redactoren dieser Blätter zu ihren nordamerikanischen Glaubensgenoßen gegenwärtig in solchen Verhältnissen, daß sie es für unrecht erkennen würden, wenn sie auf dieses keineswegs unbedeutende kirchliche Informatorium keine Riksicht nehmen, es unbesprochen laßen wollten.

Die strenger und treuer lutherische Richtung Nordamerikas, so weit uns dieselbe bekannt geworden ist, wird insonderheit von der Missourischen und der Grabau'schen Synode vertreten. Der einfache Beobachter beider wird Ursache finden, beiden das Prädicat lutherisch im eigentlichen Sinne zuzusprechen. Und dennoch stehen sie zu einander nicht, wie man es bei dem ernstlich lutherischen Geiste beider hoffen und erwarten sollte. Sie stehen im Gegensaz in Betreff der Lehre vom heiligen Amt, von den gegenseitigen Rechten der Amtsträger und der Gemeinde. Der Streit zwischen beiden währt schon Jahre lang und irren wir nicht, so ist der Streit an keiner von beiden Parteien ungesegnet geblieben. Eine jede hat gewisse Härten im Verlauf des Kampfes verloren, eine jede hat sich in ihrer Ansicht geklärt, beide sind einander näher gekommen. Würden beide darin recht klar sein, daß sie durch einander gewonnen haben, würden sie die Punkte völlig würdigen, worin sie einander näher gekommen sind; so würden sie vielleicht ein Vertrauen zu einander, vornehmlich aber zu dem guten Geist der Wahrheit faßen, dessen heilige Absicht es ist, sie völlig zu vereinigen. Leider aber bemerkt der Mensch seinen eigenen Gang selten so sicher, und während seine Ueberzeugung sich oft auch mitten durch Irrtümliches hindurch entwikelt, andere diese Entwikelung auch ganz richtig als Beßerung auffaßen, gesteht er sich selbst das nicht, faßt und fühlt sich gar zu einheitlich und nimmt auch dann noch die früher gerechtfertigte oder doch erklärliche Stellung des Gegensazes ein, wenn er sich seinem Gegner nähern kann. Uns wenigstens scheint das in einem gewissen Maße auf die theuern amerikanischen Freunde zu paßen. Vielleicht sehen wir wirklich den Gegensaz zu sehr vom Einheitspunkte an, aber der Prüfung werth scheint uns unsere Ansicht doch. In Deutschland redet mancher von der „grabau'schen," der „löhe'schen," der und der Richtung in Amtssachen und weiß nicht, was er will, kennt von den Richtungen keine recht genau, hat alle seine Weisheit hinter dem Conferenztisch bei Bier und Tabak geholt. Gewarnt durch solches Schiksal vieler haben wir uns wirklich Mühe gegeben, unsere amerikanischen Brüder zu verstehen und wir sind der Ueberzeugung, daß sie einander theoretisch viel näher stehen als es scheint, daß der Streit und Gegensaz seine Nahrung und sein Feuer vom

Gebiete der Praxis, der Zucht, der Anwendung der Zucht, der gegenseitigen Anerkennung in Betreff des Zuchtverfahrens nimmt. Und wir können und dürfen es uns nicht verbergen, daß wir in diesem Punkte nicht auf Grabau's Seite treten können. Sein unablässiges Herumwerfen mit den abscheulichen Titeln „Rotten" und „Rottenprediger" ist Extrem und Folge einer Ansicht vom Recht der Geistlichen in Uebung des Bannes, die ganz offenbar zerstörend wirkt und durch welche er selbst die Auflösung seiner Gemeinde zu verschulden scheint. Wir sagen hiemit unsere Ansicht und dürfen wol ein hohes Zeugnis anrufen, daß wir nicht vorhaben, einer von den beiden amerikanischen Parteien mit Ungerechtigkeit zu nahe zu treten.

In diesen Gegensätzen lebt und webt Grabau's kirchliches Informatorium, so weit wir es nach den 3 ersten Nummern beurtheilen und ihm das Prognosticon stellen können.

Den theoretischen Streitpunkt beider Parteien berühren drei Aufsäze: 1. „Die Kirche JEsu auf Erden" (Nro. 1., p. 1. 6.), 2. „Stände in der Christenheit" (Nro. 1., p. 7.), 3. „Beweis, daß unsere Symbole nicht lehren, daß das heilige Predigt- und Schlüßelamt aus dem geistlichen Priestertum einer Gemeinde komme." — Der zweite Aufsaz, meist aus Luther genommen, ist wahrlich mit allem Danke hinzunehmen, er ist ein Lichtstrahl für den Nebel babylonischer Verwirrung, der gegenwärtig sich über den Begriff eines „geistlichen Standes" ergießt. Wir wüßten nicht, was unsere Brüder in Missouri von diesem Aufsaze wegwerfen sollten. — Der dritte Aufsaz bewegt sich vielleicht in einer andern als der gewöhnlichen Redeweise, aber wir glauben, daß, den Lehrgehalt anlangend, die Brüder in Missouri vielfach zustimmen können. Sie erkennen die Göttlichkeit des vom Beruf abstammenden Predigt- und Pfarramtes an, wie wir uns aus persönlich geführten Gesprächen überzeugen konnten, und identificiren das Predigt- und Pfarramt mit dem geistlichen Priestertum n i c h t. Gehen sie gleich in ihren Darstellungen von andern Punkten aus, suchen sie andere Interessen zu wahren, nämlich die der Gemeinde, so haben wir doch nicht finden können, daß sie dem Amte nehmen wollten, was sein ist, — und ihre Praxis legt dafür, so wie wir sie erkannt haben, ein laut redendes Zeugnis ab. — Vielleicht am meisten Stoff zur Nahrung des Zwistes böte der erste Aufsaz. Wenn Grabau hier sagt: „Es ist nur Eine heilige christliche Kirche, die durchs Wort, Sacramente und freudiges Bekenntnis der ewigen Wahrheit sichtbar und beständig ist, aber ihrer inwendigen Herrlichkeit nach unsichtbar;" so können sich hiemit die Freunde in Missouri nicht versöhnen. Wenn er hingegen p. 2. b. am Schluß des Aufsazes ausruft: „In dieser einigen, wahren, sichtbaren Kirche ist die sogenannte unsichtbare, s o n s t n i r g e n d s;" so ist das zwar für seinen Zwek und in dem von ihm angegebenen Zusammenhang erklärlich; aber wer keine Unterscheidung zwischen Berufenen und Berufung, zwischen Gliedern der Kirche und Catechumenen nicht anerkennt, nicht würdigt, nicht drein eingehen will, wer bei der Redeweise ausgezeichneter Dogmatiker stehen bleiben will; der findet diese Identification der unsichtbaren mit der sichtbaren Kirche ungerecht, und jedenfalls ist hier der Punkt, von welchem aus Grabau, der die sichtbare und unsichtbare Kirche identificirt, und der Missourier, der die sichtbare Kirche als Verhüllung, kaum als Offenbarung der unsichtbaren darstellt, — in ihren Gegensäzen am leichtesten erkannt werden. Wir glauben, daß es hier nur am Auffinden des gerechten Wortes, der völlig zupaßenden Darstellung liegt, und daß, wenn b e i d e Theile wollten und darauf ausgiengen, eine Auffindung des heiligen Leibes für den heiligen Gedanken, d. i. des Wortes, welches die unsichtbare Kirche in ihrem richtigen Verhältnis zur sichtbaren erfaßte, so schwierig nicht wäre. Männern, wie Walther und Wynecken uns persönlich bekannt geworden sind, trauen wir ihres Theils alle Willigkeit und Fähigkeit einer heiligen Einigung zu. Uns ist die Bemühung des so viel verlästerten Jacob Andräe zur Herstellung der Concordienformel ein Beweis seines großen Glaubens an eine göttliche Hilfe, — in seiner vieljährigen Treue erkennen wir die herrlichste Weissagung des Gelingens, — in der Concordienformel selbst die Erfüllung der Weissagung, die Besigelung seiner Treue. Gleicher Sinn, gleiche Treue werden gleichen Segen finden. Es werfe doch niemand das Vertrauen zur Hilfe des Friedensgeistes weg, und die es weggeworfen, mögen es aufs neue faßen. Es ist eine Friedensarbeit, welche die ganze Kirche zu genießen hat, die wir jenseits im Werden sehen. In Nro. 3 des Informatoriums finden wir das Leben Athanasii von Hermann Bonnus. Ein schöner Aufsaz, der im Verlauf des Lesens sich mit seiner altertümlich-

historischen Weise lediglich an die Seele legt. Es ist seit dem Heimgange der Apostel kein Held wie Athanasius. Von ihm laßt uns Treue gegen Gottes Wort, aber auch das Lernen, wie man, je treuer man im Streite ist, auch desto mehr Lust bekommt, mit Treue die Ruhe, mit der Standhaftigkeit Sanftmut und Frieden zu vereinen.

Den praktischen Streitpunkt über Bann und Rotten sehen wir sich durch alle drei Blätter des Informatoriums ziehen. Nro. 1. p. 5 ff. findet man Worte Luthers über die Rottenprediger, welche völlig richtig sind, aber für den Fall, in welchem unsere jenseitigen Brüder sind, nichts beweisen. Es geht ja daraus nicht hervor, daß diejenigen Rottenprediger sind, welche von Grabau so benannt werden. Nro. 2, pag. 12. liest man eine Ueberschrift: „Das Wüten des Satans wider die Kirche Gottes. Beiträge zu Mittheilungen aus und über Nordamerika." Sie sind von Pastor Winkler in Detroit, und ohne Zweifel hätten wir ein Recht, sie in diese „Mittheilungen aus und über Nordamerica" einzureihen. Wir möchtens aber nicht, wir gestehen es offen. Der erste Beitrag „Rotterei in der deutschen evangelisch-lutherischen St. Matthäus-Gemeinde in Detroit, im Jahre 1851" betitelt ist in Nro. 2 u. 3 zu finden. Es ist aber eine spinose Sache, sich durch lauter persönliche Sachen hindurchzuwinden. Was wirds denn helfen? Die „Rottenprediger" werden gleichfalls reden; vielleicht werden sie weniger leidenschaftlich reden und schon dadurch ein gutes Vorurtheil für sich erregen, vielleicht werden sie Gegengründe bringen, die es dem Fernstehenden, je mehr er gerecht sein will, unmöglich machen, sich ein Urtheil zu bilden. Statt gegenseitiger Häkeleien, statt Schimpf- und Scheltwort und Schmähung, die Christo und seiner Kirche nur Lästerung bei denen erweken, die draußen sind, erörtere man zu jedermanns Frommen erst die Fragen: „Welcher von seinem Pastor sich trennende Haufe ist eine Rotte? Welcher ist es nicht? Welches darf sich also die Synode Missouri annehmen, welches nicht? Welchen kann sie pflegen, welchen muß sie strafen und zur Vereinigung mit ihrem Pastor vermahnen?" Wol mag die Fraction Grabau hierüber ganz klar sein; aber sie stelle ihre Grundsäze ans Licht — nicht gelegentlich, sondern in extenso, laße die Gegner ihr Gegentheiliges sagen und vor allem sich hierüber in Thesi einigen. Erst dann kann irgend ein treuer Lehrer Nordamerikas, irgend eine Synode Schiedsgericht halten zum Frieden. So lange man nicht im Grundsaz einig ist, gibt es immer pro und contra ohne Aufhören, bis einmal eine Fraction auslöscht wie ein Licht an eigener Verzehrung. Dann aber hat auch die überlebende Partei den Segen nicht, weder für sich noch für andere, den sie haben sollte und könnte. Einigung mit dem Gegner auf Grund der Wahrheit, das ist Forderung für alle, welche mit der Wahrheit selbst einig sein wollen. Wer hat die ganze Wahrheit? Niemand hat so völlig recht, daß er nicht ein Unrecht zu erkennen und zu bekennen hätte; niemand leicht so völlig unrecht, daß nicht etwas Recht und Wahrheit — wie Honig aus des Löwen Aas — zu nehmen wäre. —

Uebrigens erinnern wir auch hier an dasjenige, was im Anfang zur Schrift: „Unsere kirchliche Lage im protestantischen Bayern" — über Grabau'sche Zucht gesagt ist, an die Befürchtungen, welche dort ausgesprochen sind. Ach möchten wir uns bald freuen dürfen, das Gegentheil von unseren Befürchtungen inne zu werden!

Von den Auszügen, welche sich in Nro. 2. p. 11. und Nro. 3. p. 23. aus diesen amerikanischen Mittheilungen finden, ist nicht nöthig, nach dem bereits Gesagten und der im vorigen Blatte gegebenen Berichtigung etwas weiteres hinzuzufügen. Unser Verhältnis zu den Brüdern in Missouri war nicht von der Art, daß wir nicht lange bevor sie herüberkamen die Möglichkeit der Einigung und damit schon eine Art von Einigung gefunden hätten. Davon wird sich Pastor Grabau aus spätern Blättern dieser Mittheilungen bereits überzeugt haben. Aber es wohnt uns auch der sehnliche Wunsch in der Seele, mit Herrn Pastor Grabau und seinen Freunden in die innigsten Beziehungen treten zu können, was praktisch freilich so lange in der Ferne steht, als über Bann und Rotte noch so traurige Zerwürfnis mit Leuten von so anerkannter Treue, wie z. B. Schaller, Ernst und Lochner, besteht. Ach, daß der HErr Frieden schaffte zwischen denen, die Er doch gewis zum Frieden berufen hat.

Zum Schluße wollen wir unsern Lesern noch eins von dem kirchlichem Informatorium sagen. Es ist auf alle Fälle sehr anregend, zur Erwägung und Ueberlegung einladend. Das gilt na-

mentlich von einem in Nro. 1 und 2 befindlichen Aufsaz, überschrieben: „Von Missionen und Missionarien unter den Heiden unserer Zeit. Auszug aus Dr. Schelwig's Leitstern des Gewißens, Leipzig 1602." Fast verschollene Bedenken, welche gegen die heutige Art und Weise des Missionirens vom lutherischen Standpunkt aus erhoben wurden, finden sich hier erneut. Sie sind für uns und unsere Zeit der Ueberlegung werth. Mögen sie Uebertreibungen bei sich führen, etwas wahres ist doch auch daran. Und ist es leicht zu finden, so will es doch gefunden sein. Ein Schrei des Entsezens vor Schelwig'scher Orthodoxie wird manchem entfahren, der den besagten Aufsaz liest! Aber es thut ja nichts, mag der und jener sich entsezen, wenn nur durch extreme Dinge das fromme, rechtkirchliche Maaß alles Wirkens und Lebens gefunden wird. — Wir wünschen dem Informatorium verständige, forschende, vorurtheilslose Leser, die prüfen, das Gute nehmen, das Ueble verwerfen können.

Colonie Amelith nahe Frankenlust.

In Nro. 5 u. 6 p. 40 ff. des heurigen Jahrgangs dieser Blätter ist auf eine Schrift des Herrn Bergraths Koch über die Colonien in der Nähe des Saginaw-Flußes hingedeutet und gesagt worden, daß er selbst nahe Frankenlust ein Areal von 5000 acres Land für eine neue, Amelith benannte Colonie angekauft habe. Wir hofften, dieser ziemlich große Flek Landes werde nicht bloß den Spekulanten entrißen, sondern der deutsch-lutherischen Colonie bewart bleiben. Diese Hoffnung ist nun, wie wir aus bester Quelle versichern können, in Erfüllung gegangen. Ursprünglich hatte Bergrath Koch einen zwar sehr menschenfreundlichen, aber von den Zweken deutsch-lutherischer Colonisation fern liegenden Plan beim Ankauf des Landstüks Amelith. Für Ausführung dieses Plans sind indes die Ursachen weggefallen. Da nun aber beim Ankauf von Amelith schon anfangs auch das mit in Absicht war, für Frankenlust, das von den andern Colonien etwas entfernt und isolirt liegt, eine befreundete Nachbarcolonie zu gründen; so trat das religiöse Moment in seiner ganzen Bedeutsamkeit hervor. Bergrath Koch sah wol ein, daß „eine innige Befreundung beider Colonien, Frankenlust und Amelith nur dann statthaben würde, wenn ein gemeinschaftliches religiöses Band sie verknüpfte, und gab deswegen seinem Schwiegersohn, Herrn P. Sievers, anheim, in diesem Sinn eine Colonisirung einzuleiten." Es ist dabei auf gar keinen Gewinn, keinerlei Spekulation abgesehen und soll allein der Ankaufspreis nach und nach wieder herausgezogen werden. (Vgl. Nr. 5 u. 6 p. 42.) — Wenn überhaupt die Colonisation der Grafschaft Saginaw durch kirchliche Einwanderer in irgend einem Sinne dem HErrn zugehörig und geweiht ist; so muß jede Hilfe, die von andern dargereicht wird, um zum Ziele zu kommen, als aus der guten, segnenden Hand des HErrn selber stammend angesehen werden. Wir hätten es in keinerlei Weise vermocht, 5000 acres gutes Land den Spekulanten und Feinden der Wahrheit wegzukaufen. Da kommt ein wolwollender Mann und thut, was wir nicht können. So wird allgemach alles, was der große Fleischmann'sche Colonisationsplan gewollt und, soviel uns kund, in keinem Stüke erreicht hatte, in der Grafschaft Saginaw zur Wahrheit, — und geht es gleich hie und da auch ein wenig mühselig her, was ist's? Kann etwas gutes und schönes ohne Mühe erreicht werden? Der HErr nehme ferner die Sache in Seine Pflege, so wird sie wol gerathen! Daß Amelith nicht nach und nach von kirchlich gesinnten Auswanderern werde aufgesucht und besidelt werden, ist gar nicht zu fürchten. Kein sehr starker, aber doch ein ziemlich entschiedener Zug von Auswanderern geht in seine Gegend, und je mehrere sich dahin wenden, desto mehr folgen nach, weil der Verwandte dem Verwandten, der Freund dem Freunde nachzieht.

Herausgeber: Pfarrer Löhe in Neuendettelsau und Pfarrer Wucherer in Nördlingen.
Druck und in Commission der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen.

Kirchliche Mittheilungen

aus und über

Nord-Amerika.

Mit untermengten Nachrichten über Kampf und Bau der lutherischen Kirche hin und her.

1851. Inhalt: Zur Prüfung, Widerlegung und Würdigung. Von Missionen und Missionarien unter den Heiden unserer Zeit. — Die erste deutsch-luther. Gemeinde in Texas. **Nro. 12.**

Zur Prüfung, Widerlegung und Würdigung.

Von Missionen und Missionarien unter den Heiden unserer Zeit.

Auszug aus Dr. Schellwigs Leitstern des Gewißens, Leipzig 1602.

(Aus Grabaus Informatorium.)

Ob jemand heutiges Tages zur Fortpflanzung des christlichen Glaubens Missiones, d. i. geistliche Lehrbotschaften zu weit entfernten und weder ihm selbst noch seiner Obrigkeit unterworfenen Völkern, die derselben nicht begehren, ja zuweilen sich widersezen, anzustellen und auszuführen schuldig; oder zum wenigsten, wenn ers freiwillig auf sich nähme, befugt sei und was derhalben von Verrichtung der Päbstler zu halten?

Wir verstehen durch die „Missiones" geistliche Lehrbotschaften; sintemal unter solchem Namen sonst auch etliche Friedens- oder Kriegsgesandtschaften verstanden werden können, wie Kaiser Karl der Große (800 J. nach Chr. Geb.) durch seine Gesandte beim heidnischen Könige in Dänemark um Zulaßung christlicher Prediger in dessen Reiche anhielt. Die geistlichen Botschafter belangend, ist uns wol bekannt, daß sie zu der Zeit, als die Kirche Gottes noch gepflanzt werden sollte, gebrauchet worden. Denn wir lesen, daß die Gemeine zu Jerusalem, das Lehramt zu pflegen, Petrum und Johannem nach Samaria, und Barnabam gen Antiochiam gesandt. Allein nunmehr wird gefraget, was heutiges Tages zu thun sei, da die Kirche Gottes schon längst gepflanzt gewesen, und man sicherlich die Worte St. Pauli wiederholet: „Das Evangelium ist geprediget aller Creatur, die unter dem Himmel ist;" Coloss. 1, 23. Ferner gedenken wir uns nicht mit der Frage aufzuhalten, was eine Obrigkeit bei den ihr unterworfenen Völkern fürzunehmen schuldig sei? denn sie soll als eine Pflegerin und Säugamme der Kirche dahin trachten, daß die Heiden (die in ihrem Lande sind) Christo ihre Söhne in den Armen herzu bringen und ihre Töchter auf den Achseln hertragen mögen; Jes. 49, 22. So haben z. Ex. die Könige in Schweden seit 1559 großen Fleiß auf die Bekehrung der Lappländer gewandt, unter welchen es durch des Höchsten Gnade so weit kommen, daß sie aus ihren eigenen Landsleuten Priester in ihrer Muttersprache und erbauliche Bücher haben. Zu geschweigen was innerhalb einigen Jahren bei der noch fast heidnischen Bauernschaft in Liefland und Frießland fürgenommen.

In obiger Frage haben wir der weit entfernten Völker gedacht. Denn wer unter oder nahe den Ungläubigen sich aufhält, sollte er gleich keinen sonderbaren Beruf dazu haben, ist freilich verpflichtet, wenn ihm Gelegenheit fürstößt, denenselbigen vom Christentum mögliche Nachricht zu geben, wodurch zuweilen Gott kräftiger und mehr, als der Mensch gemeinet hätte, wirket, so daß auch hier die Verheißung erfüllt wird: „Gleich wie der Regen und Schnee vom Himmel fällt, und nicht wieder dahin kömmet, sondern feuchtet die Erde, und machet sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Samen zu säen und Brod zu eßen: also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch sein; es soll nicht wieder leer zu mir kommen, sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich es sende;" Jes. 45, 10. 11. So reisten im 4. Jahrhundert nach Chr. Geb. zwei Jünglinge aus Tyrus, Andasius und Frumentius nach India, das Land zu sehen, und durch sie bekamen etliche Indier eine Lust zum Christentum.

Bei den **Iberern** war eine gefangene christliche Magd, durch welche der Same des göttlichen Wortes ausgestreuet ward, indem sie die kranke Königin zum christlichen Glauben beredete, welche auch nach erlangter Gesundheit vom Kaiser Constantin dem Großen (325 J. n. Chr. Geb.) Priester für ihr Land forderte. Bei den heidnischen **Mauritaniern** in Afrika kamen im 5. Jahrhundert christliche Flüchtlinge an, die von dem arianischen Vandalenkönig verjagt und verbannt waren, und pflegten die wahre Religion. In **Liefland** bei den Heiden machten im 12. Jahrhundert etliche Kaufleute von Lübeck und Bremen einen Anfang der Bekehrung, der hernach ernstlich fortgesezt wurde. Von diesem allen wird jezt nicht gehandelt; auch nicht von dem Falle, wann weit entlegene Völker selbst Unterricht begehrten, dergleichen wir jezt von den Iberern gehört. So schikten im 2. Jahrhundert die heidnischen Indier an Demetrium, den Patriarchen von Alexandria, und ließen um Lehrer anhalten, und es ward ihnen **Pantänus** ꝛc., und im 3. Jahrhundert auf eben solche Veranlaßung den Arabern **Origenes** zugesandt. Bei so bewandten Sachen ist ein rechtmäßiger Beruf vorhanden und derowegen ein jeder schuldig, seine Liebe gegen den Nächsten zu erweisen, und an die schrekliche Bedrohung zu gedenken: Verflucht sei, wer das Werk des HErrn nachläßig thut; Jer. 48, 10.

Von der gedachten **Hauptfrage** aber ist unsere Meinung, daß niemand heutiges Tages zur Fortpflanzung des christlichen Glaubens Missiones, d. i. geistliche Lehrbotschaften zu weit entfernten und weder ihm selbst noch seiner Obrigkeit unterworfenen Völkern, die derselben nicht begehren, ja zuweilen sich widersezen, anzustellen und auszuführen schuldig oder auch nur, wenn ers freiwillig auf sich nähme, befugt sei. Denn wir haben Gottes Wort vor uns: „Niemand nimmt ihm selbst die Ehre, sondern nur der berufen ist von Gott;“ Hebr. 5, 4. — Und: „Wie sollen sie predigen, wo sie nicht gesandt werden?“ Röm. 10, 18. Nun wird heutiges Tages niemand von Gott zum **allgemeinen** Lehramt, welches die heil. Apostel ehemals (unter den Heiden) führten, berufen oder gesandt; sondern ein jeder hat seinen Ort, wozu er bestellt ist, maßen schon zu seiner Zeit Paulus Titum in Creta ließ, daß er die Städte hin und her besezen sollte mit Aeltesten oder Priestern. Diese hatten keinen Beruf anderswo zu lehren, ohne in denen Städten, da sie gesezt waren. Auch konnte Titus außer Cretam niemand senden, weil kein anderes Land unter seiner Aufsicht stund. — Wer demnach in weit entlegene Länder, die es nicht begehren, auf sein Abenteuer oder auf Verordnung dessen, welchen Gott über dieselbigen Leute nicht gesezt hat, die Religion fortzupflanzen reiset, der gehört in die Gesellschaft, worüber Gott beim Jeremia klagte: „Ich sandte die Propheten nicht, noch liefen sie; Ich redete nicht zu ihnen, noch weissagten sie;“ Jer. 23, 21. Unser Heiland schalt zu seiner Zeit die Schriftgelehrten und Pharisäer für Heuchler, weil sie Land und Waßer umzogen, einen Judengenoßen zu machen, und zwar ohne Beruf von Gott. Sollten wir nicht dieses auch von den selbstgewachsenen Bekehrern der Heiden gebrauchen dürfen? Wo ein solcher um der Lehre willen zu Schaden kommt, so darf er sich nicht unter die Märtyrer rechnen, sondern vielmehr unter die, welche der apostolischen Vermahnung zuwider gelebt: Niemand leide unter euch, als der sich fremder Aufsicht anmaßet, oder nach lutherischer Uebersezung: der in ein fremdes Amt greifet; 1. Petri 4, 15.

Pabst Gregor XV. hat im Jahre 1622, den 14. Januar die Congregatio de propaganda fide, die Versammlung zur Fortpflanzung des Glaubens gestiftet. Dieselbe ist hernach mit Vermehrung der Einkünfte überaus gewachsen. Hievon werden alle päbstliche geistliche Lehrbotschaften durch die ganze Welt abgefertigt; nicht allein zu den Heiden, sondern auch zu den vermeinten Kezern. Wir loben den Fürsaz, daß sie etwas gutes zu schaffen bedacht sein und hierzu keines Geldes sparen. Ferdinand von Fürstenberg allein (Bischof zu Paderborn und Münster) der 1662 gestorben, hat für 36 Missionare 5780 Thaler jährliches Einkommen gestiftet. Was werden andere nicht gethan haben! Wollte Gott, daß solche Freigebigkeit zu milden Sachen bei den Unsrigen sich äußerte! Wie viel gutes würde geschafft werden, so aus Mangel an nöthigen Mitteln unterwegen bleibt. Jedoch ist bei dieser Sache selbst nicht wenig tadelhaftes und verwerfliches. Der Grund taugt nicht, worauf sie bauen, nämlich daß der Pabst zu Rom ein allgemeiner Bischof über die ganze Welt sei, und daß er demnach Macht habe, seine Geistlichen **wohin er nur will** zu versenden. Diese Macht des Pabstes ist nichts, daher fällt auch der Beruf seiner Missionare dahin. Dann findet sich auch bei der Lehr- und Lebensart dieser Heidenbekehrer nichts apostolisches. Ja gemeiniglich schleichen sie unter dem Namen der Mathematiker oder Aerzte ein, wie sie selbst bekennen. Doch mögen sie sich ausgeben, wofür sie wollen; ge-

wie ists, daß sie an den Orten, wo der Oberregent ungläubig ist und wo sie demnach keine Gewalt brauchen dürfen, wenig oder nichts ausrichten, wiewol sie in Europa von großen Wunderwerken und Bekehrungen schwazen. Mit den Wunderwerken ists Aufschneiderei, indem einer (Acosta) gesteht, wir thun keine Wunder, die evangelische Wahrheit zu erweisen. Der Jesuit Xaverius klagt, daß er die japanische Sprache nicht verstehe, wodurch er doch hätte viele bekehren können. Welches Wunderwerk wäre ihm doch nöthiger gewesen, als daß er unbekannte Sprachen redete; woraus zu erachten, daß seine unnöthigen Wunderwerke Hirngeburten sind. So ist es auch mit ihren Lehrfrüchten. Bringen sie es dahin, daß etliche Heiden einem ihnen fürgestellten Bilde, vielleicht der Kunst und Annehmlichkeit willen, einige Ehrerbietung erweisen, so wird das für eine Bekehrung ausgerufen und in Briefen nach Europa ein Prahlen davon gemacht. Der Ritter Chardin berichtet, daß die Theatiner-Mönche in Colchis auch ihre eigenen Sclaven und Leibeigenen nicht bereden können, sich ihrer Messe zu bedienen, ja daß sie dies Land eben wie Tartarien, Georgien, Circassien und Imiretta verlaßen hätten, wenn sie nicht der römischen Kirche zu Ehren hierselbst verharreten, als welche es sehr rühmlich zu sein erachtete, an allen Orten und Enden der Welt Bekenner des christlichen Glaubens zu haben. Der einzige Nuzen, welchen sie zu schaffen vermeinen, besteht darin, daß sie unter dem Fürwand, als ob es die Arzneikunst erforderte, wenn sie bei einem Kranken erscheinen, die Anwesenden im Hause mit einem naßen Finger berühren, oder mit etlichen Tropfen Waßers besprengten, und die Taufworte im Sinn dabei sprechen, der Hoffnung, daß sie, wiewol sie nichts davon wißen, viel weniger ihren Willen darein geben, hierdurch auf eine Gott gefällige Art getauft würden.

Ein päbstlicher Arzt F. du Bernier berichtet aus dem Reiche des großen Moguls in Asien von den dortigen päbstlichen Missionen: „So viel ich gesehen, und mit den halsstarrigen Ungläubigen mich unterredet habe, mag ich wol sagen, daß vergeblich zu hoffen, dasjenige auszurichten, was die Apostel gethan. Habe auch aus Erfahrung befunden und anderweit gelernet, nachdem ich alle Theile der ostindischen Mission durchreiset, daß alle Missionarii insgesammt in zehn Jahren nicht einen Mahometiner bekehren. So geringen Nuz schaffen die europäischen Lehrboten bei den Ungläubigen. Unterdessen verhindern sie, was an ihnen ist, den Gottesdienst der übrigen Christen des Morgenlandes."

Jedoch werfen unsere Widersacher erstlich auf, die Worte Christi: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur. Antwort: Zu wem solches gesagt worden und wie lange dieser allgemeine Beruf verbindlich gewesen, erhellet aus den bald darauf gesezten Worten: Die Zeichen aber, die da folgen werden, sind die: „In meinem Namen werden sie mit neuen Zungen reden." Das war nöthig für die, so in alle Welt gehen und predigen sollten. Nachdem solches aufgehöret, hat Gott deutlich zu verstehen gegeben, daß er auch das, wozu er damals die neuen Zungen ertheilet, nicht mehr von seinen Dienern, es sei denn, daß sie ordentlich und absonderlich hiezu berufen würden, erfordert.

Zum andern dringen sie auf die Worte Pauli: „Gott hat etliche zu Aposteln gesezt, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werke des Amts, dadurch der Leib Christi erbauet werde." Hieraus trachten sie zu erhalten, daß wie der geistliche Leib Christi, seine Kirche, bis ans Ende der Welt bleiben soll, auch das Apostelamt, in Bekehrung der Heiden bestehend, als zu diesem Leibe sich schikend bleiben müße! Antwort: So wie das erste eigentliche Evangelistenamt aufgehöret hat, weil es allein zu der Kirche gehörte, die erst gepflanzt werden sollte; so hat auch das erste eigentliche Apostel- und Prophetenamt aufgehöret, deßen vor dem Evangelistenamt gedacht wird. Bleiben also der Kirche, die schon gepflanzet ist, nur die Hirten und Lehrer übrig. (Apostel oder lateinisch Missionarii unter alle Heiden wurden nur von Christo unmittelbar gesendet. Hirten und Lehrer werden von der Kirche berufen.)

Zum dritten beziehen sie sich auf die christliche Liebe gegen den Nächsten, der in seinem äußersten Elende, dergleichen Dienst von uns erfordert. Antwort: daß wir den Nächsten lieben sollen als uns selbst, ist unstreitig. Aber darum muß diese Liebe gegen den Nächsten nicht wider Gottes ausdrükliche Ordnung ausgeführt werden, weil wir auch uns selbst nicht wider Gottes Ordnung lieben dürfen. Nun haben wir oben von der Ordnung Gottes vernommen, daß er keinem das öffentliche Lehramt ohne Beruf verstatten will. Waren doch die Gläubigen im alten Testament zu eben dieser Liebe verbunden; gleichwol durften sie (nach der ihnen von Gott

gesetzten Ordnung), nicht außer ihrem Lande den Glauben fortzupflanzen sich begeben. Gott weiß seine Zeit, wenn er sich diesem oder jenem Volk aufs neue offenbaren will. So ers thut, ist der Berufene alsdann verbunden mit Samuel zu erklären: Rede Herr, denn dein Knecht höret. Dieses aber kehret man im Pabstum um, da die unberufenen Missionarii Gott Zeit und Weile bestimmen und ihn zu ihren Predigten gleichsam also einladen: „Höre HErr, denn deine Knechte wollen reden."

Die erste deutsch-lutherische Gemeinde in Texas.

Die hat Pastor Bergmann, der früher 19 Jahre lang die Gemeinde Straußeney in preuß. Schlesien geweidet hatte, neuerdings gegründet und erzählt die Geschichte dieser Gründung selbst in einem interessanten Artikel des „Lutherischen Herold". Der Raum gestattet uns leider nur einen Auszug daraus zu geben.

Von Galveston, der ersten See- und Handelsstadt in Texas, über 70 Meilen landeinwärts (die man bei gutem Wetter in 4 — 5 Tagen, bei naßem aber kaum in 5 Wochen zurüklegen kann) erhebt sich das Hügelland. Da werden die Wege beßer, die Luft reiner, das Waßer gut, die lästigen Muskiten verschwinden und eine herrliche grüne, mit den glänzendsten Blumen den ganzen Sommer hindurch prangende Prärie erheitert das Gemüt des Wanderers. Nach anderthalbtägiger Fahrt mit dem Ochsenwagen kommt man dann nach Catspring, der ersten großen, rein deutschen Colonie; sie liegt an der Hauptstraße des Landes, nach dem Westen, Austin Co., und bildet den Mittelpunkt mehrerer angrenzenden deutschen Settlements. Obgleich Texas ein Sclavenstaat ist, so hat der Deutsche doch einen tiefen Widerwillen gegen das Sclaventum, und steht sogar zu erwarten, daß durch ihn es dahinkommen werde, daß Texas sich des Fluchs der Sclaverei in nicht gar ferner Zeit von selbst entledigen werde. Der Boden dort ist fruchtbar, von gewaltiger Triebkraft, das Klima lieblich und gesund. Aber ein großes Hindernis für das freudige Aufblühen dieses Landes ist das unwegsame Flachland, welches das gesunde und bewohnbare Hügelland gegen die See hin in einer Breite von 70 — 80 Meilen einschließt und den Verkehr mit den beiden Marktstädten des Landes, Houston und Galveston, äußerst erschwert, ja oft wochenlang hindert. Ein anderer Uebelstand ist das alljährliche, bis jezt noch nothwendige Abbrennen des Präriegrases im Winter, wodurch auch der Baumwuchs verderbt und Mangel an Bauholz herbeigeführt wird. Daher sind die Wohnungen äußerst schlecht und ärmlich. Doch würde sich der deutsche Farmer dessenungeachtet glüklich und zufrieden fühlen, wenn nicht ein dritter größter Uebelstand ihn ängstigte und besonders für seine Kinder zittern machte. Dies ist der gänzliche Mangel aller Schul- und kirchlichen Anstalten. Die Kinder wachsen wild auf, gleich den Rehen der Prärie; die Alten vergeßen unter den vielfachen leiblichen Sorgen und Mühen häufig, welcher Tag in der Woche sei. So traf Pastor Bergmann, im Anfang März v. Js. mit seiner Familie dorthin ins Land kommend, das Leben an. Hocherfreut über seine Ankunft ersuchten ihn die Einwohner von Catspring und der Umgegend, unter ihnen zu bleiben als ihr und ihrer Kinder geistlicher Lehrer und Führer. Dies that er denn gerne, kaufte sich, um mit seiner Familie leben zu können, eine kleine Farm, die ihm die Nachbarn nun anbauen helfen, wogegen er ihnen als Prediger des Evangeliums und als Lehrer ihrer Kinder dient, und wobei das im Verlauf des Jahres sich kund gebende Erwachen des Seelenlebens unter ihnen sein seligster Lohn ist. Die Familien ließen ihre oft schon mehr als zehnjährigen Kinder taufen, welches jedesmal bei einem Sonntagsgottesdienste geschah, und wurden so vorigen Sommer an manchem Sonntage bis 15 Kinder dem Dienste Gottes und JEsu Christi geweiht. Am Osterfest wurden 17 Jünglinge und Jungfrauen, mehrere über 20 Jahre alt, confirmirt und feierten das heil. Abendmahl mit der Gemeinde, woran im ganzen 206 Communicanten theilnahmen. Aber ihre Gottesdienste mußten sie bisher unter freiem Himmel halten; von den 30 Schulkindern kann der Pfarrer nicht mehr als 10 auf einmal in seiner Hütte unterbringen; keine Gloke vermag sie zum Gottesdienste zu rufen, keine Uhr ihnen die Zeit desselben zu weisen, weil kein Uhrmacher vorhanden ist und die mitgebrachten Uhren alle nach und nach für immer stehen bleiben. Darum hat sich der Pastor von Weib und Kind losgerißen und hat die weite Reise in den Osten bis Newyork nicht gescheut, um die Barmherzigkeit und Hilfe seiner Glaubensgenoßen anzurufen. Möge sein Ruf weithin vernommen und zu Herzen genommen werden! —

Herausgeber: Pfarrer Löhe in Neuendettelsau und Pfarrer Wucherer in Nördlingen.
Druck und in Commission der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen.

Kirchliche Mittheilungen

aus und über

Nord - Amerika.

1853. Inhalt: Aufgabe unserer amerikanischen Thätigkeit im Anfang des Jahres 1853. — Zur Berükſichtigung. **Nro. 1.**

Aufgabe unserer amerikanischen Thätigkeit im Anfange des Jahres 1853.

Die amerikanischen Mittheilungen beginnen mit diesem Blatte ihr zweites Jahrzehend. Wir hätten deshalb alle Ursache, einmal still zu stehen und zu überlegen, was alles durch Gottes Gnade geschehen ist, seitdem unsre Erstlinge, Ernst und Burger, von uns aus- und nach Amerika gegangen sind. Hielten wir eine solche Ueberschau, gewis, es würde offenbar werden, daß mit wenigen Kräften sehr viel geschehen ist, daß der HErr das Werk unserer Hände reich gesegnet hat und alle Ursache vorhanden ist, Ihm großen Dank zu sagen. Allein wir wollen keine Schau halten. Dank haben wir in unserm Herzen und er wächst auch alle Tage; aber noch strekt sich eine lange Laufbahn für die Bruderliebe vor uns aus, das Werk, welches wir begonnen, ist noch lange nicht geschehen; auch wenn wir noch eine Reihe von Jahren lebten und demselben vorstehen könnten, würden doch unsre Kinder und Nachfolger noch genug zu thun haben. Der Blik in das, was vorliegt, ist reicher, als der auf alles, was hinter uns liegt, und es däucht uns, als könnten wir dem HErrn für all sein gnädiges Gedeihen nicht beßer danken, als wenn wir rüstig fortarbeiten.

Manche unserer Freunde hören nicht gerne, daß wir fortarbeiten wollen. Sie haben gemeint, ein Jahrzehend würde hinreichen, die Not zu stillen; es würden indes die heranwachsenden luth. Gemeinden selbst so stark werden, daß sie ihren Brüdern helfen könnten. „Ob denn, fragen sie, die Leute drüben gar nichts thun, daß wir alles thun müßten?“ — Wir halten es um so weniger für überflüßig, auf diese Ansichten und Fragen einzugehen, weil neulich bei einer in Gunzenhausen gehaltenen Versammlung der Gesellschaft für innere Mission ausdrücklich gewünscht worden ist, daß im Blatt eine Antwort darauf gegeben würde. — Was denn zuerst die amerikanische Not angeht, so ist es damit gerade, wie mit den Schulden eines Verschuldeten. „Ein Loch macht man zu, und das andere thut sich auf; man wird nicht fertig.“ Wie kann es auch anders sein? Wenn auch nichts zu thun gewesen wäre, als was vor 10 Jahren vor uns lag, es war doch vornherein zu groß, als daß wir — mit den wenigen Mitteln, mit der geringen Beihilfe — in zehn Jahren die Not hätten stillen können. Wie konnten wir Hunderttausende zu Gemeinden sammeln, mit Pfarrern und Schullehrern versehen; dazu waren wir viel zu gering. Die Aufgabe von 10 Jahren her ist nicht geleistet, so viel geleistet ist. Und nun wollten wir gern daran fortarbeiten; aber habt ihr denn nicht in den Zeitungen gelesen, wie viele deutsche Protestanten und Lutheraner alljährlich in den zehn Jahren fortgewandert sind und zu dem Elend, von dem wir ausschöpften, was uns möglich war, wieder tausend und aber tausend mal wieder hinzuthaten. Wie können wir das Meer austrinken, in welches so viele Ströme und Flüße und Bäche hineinlaufen. Die amerikanische Liebesaufgabe ist gewis nicht geringer, sondern in zehn Jahren viel größer worden; wem sie eine Liebesaufgabe ist, der thut seine Hand nicht davon ab, sondern dem ist in zehn Jahren die Treue für sie gewachsen. — — Aber die Pfarrer, welche von uns hinüber giengen und die Nothelfer und die Schullehrer, nun doch schon 100 Leute und darüber, und ihre neugestifteten, herangewachsenen Gemeinden, thun denn die nichts? wiederholet ihr; laßen die ihre deutschen Brüder ganz allein sorgen? Nein, ist die Antwort, und abermals nein. Das kann man mit aller Wahrheit sagen, daß sichs die Gemeinden drüben sehr angelegen sein laßen. Denkt euch einmal unsre jährliche Einnahme; sie beträgt vielleicht 7000—8000 fl., wenn es hoch kommt; schwerlich wird für 1852 so viel herauskommen, wenn die Summa gezogen wird. Nun wollten wir aber sagen, wir hätten über 10,000 fl. zu verfügen — und wollen fragen, was wir mit den 10,000 fl. thun müßten, wenn wir alles thäten:

da hätten wir das theolog. Seminar in St. Louis damit bauen, die Lehrer und die Schüler unterhalten müßen;
da hätten wir das Seminar in Fort Wayne bauen, die Lehrer und die Schüler versorgen müßen;
da hätten wir die etwa 100 Pfarrer, Nothelfer und Schullehrer besolden, die Schul-, Pfarr- und Kirchenhäuser bauen und im Stand erhalten, die Pfarreien dotieren müßen;
da hätten wir die Colonien in Saginaw-County damit gründen, Pilgerhaus und Schullehrerseminar in Saginaw-City aufrichten, Lehrer und Schüler davon erhalten müßen;
da hätten wir die Anstalt in Nürnberg, ihre Lehrer und Schüler damit erhalten müßen; den Anstalten in Fort Wayne, in St. Louis ꝛc. hätten wir deren Bücher und allerlei nötiges kaufen müßen;
die Correspondenz hätten wir davon führen, alle die Porti bezahlen müßen ꝛc. ꝛc.

Nehmt nur einmal 10,000 fl. und besoldet hundert Pfarrer, Nothelfer und Schullehrer damit: wie viel kommt auf einen? So viel kann jedermann rechnen. Es bekäme jeder 100 fl., damit er Hungers sterben könnte. Und dann wäre alles andere unterblieben! Und dann müßten wir, wie gesagt, 10,000 fl. haben, die wir nicht haben. Was sind 10,000 fl. — und was erst 5000, 6000, 7000 fl. für eine solche Arbeit!

Wer muß Pfarrhaus und Schule bauen; Pfarr- und Schulland kaufen, klären, bearbeiten, wer muß Pfarrer und Schullehrer erhalten? Jede Gemeinde selbst. Und wie groß sind die Gemeinden? Oft 12, 15, 20 Familien—Anfangspunkte für spätere Zeiten. Und diese Familien haben keine Stiftungen, sie müßen alles aus ihrem Eigentum und ihrem laufenden Vermögen geben. Wir haben — mit Ausnahme von ein paar im ganzen unbedeutenden Unterstüzungen — bisher kein einziges Pfarr- oder Schulhaus gebaut, keine Kirche, keinen einzigen Pfarrer und Schullehrer besoldet. Wer hat das gethan? Woher so viel Pfarrhäuser, Schulhäuser, Kirchen, Pfarrer, Nothelfer und Schullehrer? — Das thun alles die Gemeinden in Nordamerika selbst, die kleinen, meist armen, mit Anfangszuständen ringenden Gemeinden. Und damit ihr die recht schäzet, so wollen wir einmal einen Fall sezen, der gewis sehr lehrhaft ist. Wenn man den luth. Gemeinden in Bayern ihre Kirchen, Pfarr- und Schulhäuser, ihre Stiftungen, ihre Pfarrer und Schullehrer nähme und ihnen auflüde, alles aus eigenem Säkel herzustellen? Es sind große Gemeinden, die wir haben, zahlreiche, wolhabende gegen die da drüben! Aber was für ein Aufruhr würde werden! Was läßt sich so eine Gemeinde in den Landeskirchen bieten? Mit gutem Willen keinen Schulgehilfen, keinen Schulstubenbau, geschweige mehr! So lang aber das wahr ist, kann man mit Recht und Verstand nicht thun, als ob wir alles in Nordamerika vollbringen müßten.

Wenn die dortigen Gemeinden nichts thäten, als was eben gesagt worden ist, sie thäten tausend mal mehr als wir. Aber sie tragen an ihrer eigenen Last nicht so schwer, daß sie nicht ihre Fürsorge auch über ihre Grenzmarkung hinauserstrekten. Wenn eine Collecte für eine neue Kirche, Pfarrhaus, Schulhaus, für eine neuzuerrichtende Pfarrei ausgeschrieben wird, wie viel kommt da in unsern Gemeinden ein? Diese vielen hundert Pfarreien im Königreich Bayern liefern, ich will ihnen schmeicheln, 4000 oder 5000 fl. Aber ich bin ein Schmeichler, sag ich euch. Leset den „Lutheraner“, der in St. Louis herauskommt, und seht einmal die Quittungen an, welche dort für Beiträge zu Kirchbauten ꝛc. ausgestellt sind! Ihr werdet euch wundern, wie viel die armen Gemeinden, deren jede mit ihren eigenen Angelegenheiten genug und übergenug zu thun haben, für Kirchen, Schulen, Seminarien, arme Studenten ꝛc. thun.

Weil gerade die fünf ersten Nummern des neunten Jahrgangs vom Lutheraner eingetroffen sind, welche die Zeit vom 31. August bis 6. October begreifen; so wollen wir einmal sehen, wie viel die einzelnen Quittungen von Gaben für kirchliche Zweke ausweisen, und wie viel die armen Gemeinden von Nordamerika — wolgemerkt die zur Synode Missouri gehörigen — in nicht vollen 2 Monaten für außergemeindliche gute Zweke aufbringen konnten. Ich habe zusammengezählt, nun gebet acht:

In nicht vollen zwei Monaten haben die Gemeinden der Synode Missouri eingesandt:

	Doll.	Ct.		fl.	kr.
1) Für Bau und Unterhaltung des Concordiacollege . . .	815	41½	=	2038	32¼.
2) Für den Unterhalt armer Studenten .	101	49½	=	253	44¼.
3) Für Fort Wayne, welche aber nur auf					
Summa:	916	91	=	2292	16½.

	Doll.	Ct.		fl.	kr.
Uebertrag:	916	91	=	2292	16½.
Verlangen einzelne Gaben quittiert, am Ende des Jahres volle Rechnung legt	14	30	=	35	45.
4) Für Heidenmission in Michigan . .	56	35	=	140	52½.
5) Für die Synodalcasse v. Missouri .	49	95	=	124	52½.
6) Für Unterstüzung eines Colporteurs .	96	27½	=	240	41¼.
7) Für Unterstüzung eines Pfarrers . .	21	10	=	52	45.
Summa:	1154	88½	=	2887	12¾.

Es ist das nicht etwa ein Rechnungsabschluß, sondern ein Zusammentrag von Quittungen, wie sie in jedem Blatt des Lutheraner zu finden sind. Auch kann man kaum sagen, daß diese zwei Monate vielleicht die ausgezeichnetsten im ganzen Jahre gewesen seien. Es fällt mir z. B. vom 8. Jahrgang Blatt 24 in die Hände, in welchem allein an Geschenken für die Synodalcasse und das Concordiacollege Doll. 943, 42 Ct. = 2358 fl. 33 kr. quittiert sind. Vermächtnisse im Betrag von Doll. 74 = 185 fl. ungerechnet. — Ganz ausgezeichnet erscheint namentlich die Freigebigkeit von St. Louis und Fort Wayne. Leztere Gemeinde hat z. B. zweimal Collecten für's Concordiaseminar in St. Louis gegeben, welche jedesmal Doll. 100 = 250 fl.*) betrugen, obschon sie das eigne Fort Wayne-Seminar zu bedenken hat. Fort Wayne hat, beiläufig sei es gesagt, sogar schon für unsre luth. Brüder in Preußen bedeutendes collectiert.

Wenn nun der Leser die obige zweimonatliche Summe von 2887 mit 6 multipliciert, so erscheint ein Jahresbetrag von

17,322 fl.,

d. i. eine Summe, welche zwei- bis dreimal so groß ist als die ganze Einnahme, welche die Gesellschaft für innere Mission im Sinne der luth. Kirche zu haben pflegt.

Da ist aber erst weggelaßen, was die amerikanischen Brüder für Fort Wayne thun, weil ja in der obigen Rechnung nur 85 Dollar von besonders quittierten Gaben vorkamen.

*) Fort Wayne, eine einzige Gemeinde von nicht 1000 Seelen, die ein eignes Seminar in ihrer Mitte hat, gab auf 2 mal 500 fl. für das Concordiacollege. Die Gesellschaft f. i. M. in Bayern hat seit dem 7. April 1852 nicht mehr als 403 fl. 45½ kr. zu gleichem Zwek gegeben, d. i. geben können.

So viel thun unsre amerikanischen Brüder neben dem, daß sie ihre Pfarreien und Schulen, Kirchen-, Pfarr- und Schulhäuser gründen und bauen und ihre Pfarrer und Schullehrer unterhalten.

Ich meine, durch diese Darstellung können alle diejenigen, welche glauben, es geschehe von uns alles für die kirchliche Sache in Nordamerika, nichts von den amerikanischen Gemeinden,— gründlich geheilt sein.

Ein so großes, immerzu wachsendes Werk erfordert aber alle Kräfte, nicht allein die der amerikanischen Brüder, sondern auch unsre eigenen. Es ist nicht allein von unberechenbarem Segen und großer Wichtigkeit für Amerika und die dortigen Deutschen, daß die lutherische Kirche fest gegründet und ausgebreitet werde; sondern auch für uns im alten Vaterlande ist es von hoher Bedeutung, jenseits eine große Bundesgenoßenschaft von rechtgläubigen Gemeinden zu haben. Die Herstellung, Stärkung und Förderung dieser Gemeinschaft ist in jedem Betracht unsrer Theilnahme und unsrer Unterstüzung werth.

Wir gehen nun dazu über, unsre Aufgabe am Anfang des Jahres 1853 genauer zu bezeichnen. — Oben haben wir gesagt, daß die Aufgabe von 18⁴²/₄₃ noch nicht völlig gelöst sei. Das ist wahr, aber es sind ganz andere Kräfte in Gang als damals. Damals sandten wir zwei arme Jünglinge übers Meer, ohne Verbindung, ohne genauen Plan, ohne Geld. Jezt ist ihre Zahl fünfzig mal größer. Eine große Schar von rechtgläubigen Predigern ist von Missouri bis Michigan und die Ostküste Nordamerika's verbreitet und arbeitet in Einem Geiste an der Spize von einer noch größeren Zahl von Gemeinden dem edlen Ziel entgegen. 1842 war Georg Burger Schüler einer amerikanischen Predigeranstalt zu Columbus; 18⁵²/₅₃ haben unsre Glaubensgenoßen 2 eigene blühende Seminare zu St. Louis und Fort Wayne. 1842 gab es in Nordamerika keine treu-lutherische Gemeinschaft, welcher sich unsre Erstlinge hätten anschließen können; 1852 gibt es eine große, geachtete Synode von treuen Lehrern, welche in der That für Nordamerika eine Säule und Grundfeste der Wahrheit ist. 1842 blies noch kein „Lutheraner" in die Posaune, nun aber geht der laute Ton und Ruf Gottes durch diese mächtige Zeitschrift über Nordamerika hin. 1842 verlangte man von uns Bücher für Nordamerika; nun zeigt fast jedes Blatt des „Lutheraner" eine lange Reihe von edlen Schriften an, welche die Synode Missouri zum Heil der Gemeinden veröffentlicht hat. 1842 wa-

ren die ausgewanderten Deutschen selbst ein armer Missionsposten; 1852 haben sie eigne Heidenmissionsstationen und in der Reihe ihrer Gemeinden steht eine, fast ganz aus Indianern bestehend, wie ein Raub aus Satans Hand, wie ein Zundel unter den deutschen Gemeinden, es ist Shebahyongk am Huronbusen. — Wie viel Tausende von Seelen haben Gottes Wort durch die zur Synode Missouri verbundenen Diener des Worts vernommen! Wie viele Kinder sind getauft, gelehrt, gespeist, — wie viel tausend Arme, Leidende, Kranke, Sterbende getröstet worden! Was haben unsre Brüder für die armen Cholerakranken gethan! — Und wie hat diese Synode auf andre Synoden gewirkt! Wie viel vorwärts ist es überhaupt mit der sogenannt lutherischen Kirche Nordamerikas gegangen! — Ach, und wie viel mächtiger hätte die Wirkung, der Segen erst werden können, wenn nicht die unselige Grabau-Missourische Spaltung aufgekommen wäre, um deren willen die amerikanische Kirche wie eine Erbin alter Zanksucht von vielen angesehen und gemieden wird.

Das ist nun heut zu Tag ein ganz anderer Standpunkt als vor 10 Jahren. Ganze Gebiete von Arbeitsfeldern können und müßen wir der Synode Missouri überlaßen — und auf andere Felder weiter gehen, wohin sie vielleicht ihre Kraft weniger erstreken kann.

Das College von St. Louis, Concordia genannt, die dereinstige lutherische Universität Nordamerikas, ist eine reine Stiftung unsrer sächsischen Brüder in Missouri, eine Frucht, eine herrliche Erstlingsfrucht der neugekräftigten lutherischen Kirche Nordamerikas. Es sei dies Seminar und bleibe die eigene Frucht Nordamerikas. Sie wird es sein, so groß oder gering auch unsre Beihilfe sei. — Ein neulich eingetroffener Brief erzählt, man habe den Grund zu den neuen Seminargebäuden legen wollen, und habe lange, lange — 30 Fuß tief graben müßen, um festen Grund zu finden. Da habe man endlich Grund gefunden und zugleich sei eine herrliche Quelle emporgesprudelt. Alles sei nach langer Mühe erfreut gewesen. Zum tiefen Grunde der labende Quell — fest, frisch und jung bleibe immer das Concordiacollege, und alle Sorgen der Vorsteher mögen von ihnen genommen werden durch die Freude am Grund und an der Quelle. Aber auch wir dürfen einen Theil der Sorgen auf uns nehmen. Unsre amerikanischen Brüder können nämlich nicht bloß beten und arbeiten, sondern um Gottes willen und im Vertrauen auf Ihn auch Schulden machen. Um den Zwek ihres College unaufhaltsam zu verfolgen, um bauen und Studenten aufnehmen zu können, haben sie 8,000 Doll. = 20,000 fl. entlehnt. Die müßen wir zahlen helfen. Die Brüder aus Missouri verlangen von uns zunächst gar nichts als diese Hilfe (S. die ersten Blätter des Jahrgangs 1852 der Mittheilungen); möchte sie ihnen werden. Im Großherzogtum Mecklenburg ist um Ostern 1852 eine Kirchencollecte gehalten worden. Möchte auch im Herzogtum Bremen und Verden ein gleiches geschehen, wie es in Aussicht stand! Möchte sich auch in der bayerischen Landeskirche alles in baldem so wenden und ändern, daß die Bitte der Synode, welche ihre Deputierten bei ihrer Anwesenheit in München Anno 1851 zu thun gehindert waren, gethan und erhört werden könnte! Möchten alle Gemeinden Bayerns im Jahre 1853 ihre Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe den amerikanischen Brüdern durch reichliche Kirchencollecten beweisen dürfen! Eine reiche bayerische Collecte würde vielleicht das Concordiacollege aus der größten Not eines schwierigen Anfangs reißen, daß wir der Synode Missouri und ihrem Seminar ihr großes Arbeitsfeld desto fröhlicher überlaßen und in ihrem Sinn und Geist, mit ihr treu verbunden weiter gehen könnten! — Das ist eine Aufgabe für 1853.

(Schluß folgt.)

Zur Berüksichtigung.

Man bittet die theuren Freunde und Brüder, die Zahl der Exemplare, welche sie von den Amerikanischen Mittheilungen für 1853 bedürfen, der Redaktion oder Verlagshandlung genau anzuzeigen, widrigenfalls ihnen die bisherige Anzahl in Rechnung gestellt werden müßte.

Herausgeber: Pfarrer Löhe in Neuendettelsau und Pfarrer Wucherer in Nördlingen.
Druk und in Commission der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen.

Kirchliche Mittheilungen

aus und über

Nord - Amerika.

1853. Nro. 2.

Aufgabe unserer amerikanischen Thätigkeit im Anfange des Jahres 1853.

(Schluß.)

Das Seminar Ft. Wayne ist gegründet, ist längst weiter gekommen als das Concordiacollege, was das äußere Bestehen anlangt. Die Gebäude sind mehrere Male erweitert worden. Es hat Grund und Boden. Die amerikanischen Gemeinden vertrauen den Vorstehern nicht bloß ihre Liebesgaben, sondern auch ihre Kinder. Fort Wayne hat neuerdings 29 Studenten gezählt und drunter eine überwiegende Zahl von solchen, die ihnen von den amerikanischen Gemeinden zugiengen. In der neuesten Zeit ist ein Proseminar mit der Anstalt verbunden worden, für welches Prof. Crämer, als er in den Saginaw-Gemeinden visitierte, allein von Frankenmut fünf Schüler mitnahm. — Wie um St. Louis her, so ist auch um Fort Wayne her ein ganzer Kranz von deutsch-luth. Gemeinden entstanden, deren Fürsorge der Fortwayner Mutterkirche treu bleiben wird. Je länger, je weniger wird man uns in Fort Wayne bedürfen. Man bedarf uns fast schon jezt nicht mehr. Diese Stiftung unsrer Liebe ist so groß geworden, daß sie selbständig den Pflegern ihrer Jugend die Hand reichen und, wie einer ihrer zunächst stehenden Freunde schrieb, vor allem nur noch Liebesgaben an deutschen Büchern verlangen. — Möchte es uns gelingen, in einigen Gegenden des deutschen Vaterlandes, wo man Fort Wayne kennt und liebt, für diese Anstalt Kirchencollecten zu veranlaßen, von deren Ertrag vielleicht die Lehrerstellen mit festem Gehalt versehen werden könnten! Wahrlich, ein herrliches Ergebnis des Jahres 1853, wenn es zu Stande käme! Eine schöne Aufgabe, die werth ist, im Auge behalten zu werden. — Fröhlich könnten wir dann Gott und der jugendlichen kräftigen Anstalt, die in seinem Schoße ruhen möge, ihre schöne Zukunft überlaßen. Sie wird gesegnet sein und zum Segen gesezt werden! Möge sie nie ihres Ursprungs und ihres ursprünglichen Zwekes vergeßen!

So wie einst in den Zeiten der deutschen Missionen allenthalben Klöster und Schulen entstanden, von denen aus alsdann Glaube, Lieb und Bildung ganze Gegenden durchdrang; so stehen die Anstalten von St. Louis und Fort Wayne in Nordamerika. Keineswegs allein die Schüler, die von den Anstalten ausgehen, missionieren, sondern die Anstalten selbst missionieren. Man sehe nur auf unsre amerikanische Missionskarte, wie es um St. Louis und Fort Wayne her von grünen Streifen wimmelt! Das ist die Wirkung der Seminare, die weithin sich erstrekende Kraft des Glaubens und der Liebe in ihnen. Schon darum kann die lutherische Kirche Nordamerikas an den zwei Anstalten nicht genug haben. Jeder Staat und seine lutherische, wachsende Bevölkerung, ist durch Gottes Hilfe stark genug, eine große, reiche Anstalt dieser Art auf seinen Achseln zu tragen und Leben und Segen aus ihr zu nehmen. Ja, was sezen wir willkürliche Grenzen? Warum soll ein Staat nur Eine solche Anstalt haben? Wenn nur solche Anstalten ein wenig klein sein, stark bleiben, Geduld haben, ihrem Ziel entgegenringen und weislich die Umstände benüzen können; so werden sie wie deutsche Eichbäume tief, stark und hoch stehen und unter ihrem Schatten Scharen von Evangelisten singen lehren, Mittelpunkte und Lieblingspunkte der Gemeinden sein; das beweist Deutschland und sein Emporkommen zu der Zeit, wo es wie jezt Amerika von Urwald bedekt war, wo der Missionar auch in den Busch gieng und das Heidentum von den stillen Seminaren aus bekämpfte, das sterbende Christentum erfrischte. Darum freuen wir uns, dem Leser hiemit von den fröhlichen Anfängen eines deutschlutherischen Schullehrerseminars in Saginaw City, inmitten der dortigen lutherischen Gemeinde unserer fränkischen Colonien, zu berichten. Das Schullehrerseminar in Saginaw ist das erste lutherische, und wol das erste protestan-

tische Schullehrerseminar Nordamerikas. Früher dachte man nicht an Schullehrer; wir brauchten Pastore, die zugleich Schullehrer wären. Nun ists anders, jezt braucht man Schullehrer. Die Gemeinden werden größer, die Kräfte der Pastoren langen nicht zu, es muß zu eigenen Gemeindeschulen kommen. Das Bedürfnis eines Schullehrerseminars macht sich immer mehr geltend; wir wagten es, mitten in die Colonieen, ihnen einen Mittelpunkt, einen Herd deutschen Lebens und deutscher Bildung in diesem Seminar zu sezen. Der HErr kann (wird) es zum Segen sezen und also stärken und mehren, daß nicht bloß Michigan und die Synode Missouri den Segen ärnten können. — Der Vorsteher der Anstalt ist kein Franke, sondern ein Hesse. Es ist eine wunderliche Fügung Gottes, daß im Hessenlande Schullehrer die hervorragenden Glieder der luth. Kirche und Richtung sind; einem unter ihnen, der sich aber theologisch ausgebildet hat, nachdem er selbst in seiner Heimat Seminarlehrer und Schullehrer gewesen, ist die schöne Aufgabe geworden, mit 5 bereits gereisteren Schülern das Schullehrerseminar zu eröffnen. Die Anstalt ist auf den dreifachen Grundsaz des Betens, Lernens und der Feldarbeit gebaut; dem gemäß haben die fünf Zöglinge, welche im Frühjahr mit P. Großmann abgiengen, die Stätte ihrer Wohnung, das von uns gegründete Pilgerhaus ausbauen helfen. Bereits ist die Anstalt eingeweiht; Großmann ist mit seinem Häuflein eingezogen, voll Mut und Lust, das Seminar singt und klingt, daß der Engländer und Deutsche zuläuft und sich freut, — und obwol noch gar manches mangelt; es wird ja doch werden. Die Gründung dieser Anstalt, ihre Dotation, ihre hinreichende Dotation; die Ermöglichung einer zweiten Lehrstelle, einer damit zu verbindenden Knaben- und einer besondern Mädchenschule — muß eine der Hauptaufgaben unsrer Thätigkeit für 1853 sein. Bereits ist eine Stiftung von 500 fl. zur Dotation der Rectorsstelle gemacht worden. Hoffentlich wird Lieb und Eifer insonderheit unsrer Franken für diese Anstalt erwachen. Hoffentlich werden nicht viele Jahre dazu gehören, dem Seminare alles was es bedarf, auch eignes Haus und Land zu geben. Möge sie eine reiche, echt deutsche und doch von deutschen Vorurteilen freie Bildungsschule für unsre Colonieen, für Michigan, für Nordamerika werden! Ein erfahrener Arbeiter im Osten Amerikas ist der Meinung, es könne im Osten für die luth. Kirche mehr durch Schullehrer, als

durch Prediger gewonnen werden. Möge von Saginaw aus solcher Segen über den Osten kommen!

In Michigan und Saginaw liegen für uns noch mehr Aufgaben zu lösen. Da aber noch nicht alles, was wir hoffen und denken klar ist, so schweigen wir davon und reden nur vom Seminar.

Wenn wir unsere Aufgaben von 1853, so weit sie Nordamerika betreffen, alle bezeichnen sollen, so dürfen wir eine nicht vergeßen, die für den Augenblik allerdings klein aussieht, aber von nicht zu berechnenden Folgen möglicher Weise sein könnte. Seit Jahren denken nicht bloß wir, sondern vornemlich unsre amerikanischen Freunde an eine Mission nach Californien, welche sich auf dort verweilende Europäer und Yankees, amerikanische Indianer und Chinesen, von denen sich viele dort angesidelt haben und immer mehr ansideln, erstreken sollte. Einer der mutigsten Freunde, welche wir haben, P. Ph. Fleischmann, lange Jahre Verweser in Bayern, dann Hilfsprediger in Stettin, mit Auszeichnung später in Nassau wirksam, gieng vorigen Sommer über's Meer, in der Absicht, gemeinschaftlich mit den Brüdern in St. Louis eine geistliche Expedition in jenes ferne Land des Unglüks vorzubereiten. In St. Louis sollte er sich instruieren und sprachlich befähigen. Als er nach Newyork kam, überzeugte er sich bald, daß alle Vorbereitungen sich beßer in dieser Stadt als in St. Louis machen ließen. Wir mußten seinen Gründen nachgeben, und er blieb. Während seines Aufenthalts fiel ihm aber auf, nicht bloß wie verlaßen manche Theile von Newyork, namentlich gerade die in der Nähe des Hafens gelegenen rüksichtlich der Seelenpflege seien, sondern auch wie schreklich die Betrügereien und Versuchungen ankommender, anlandender Deutschen seien. Eine Fürsorge, welche sich auf jene Stadtbewohner und auf die Ankömmlinge zugleich erstreckt, schien ihm sehr wichtig und bei einiger Aufopferung auch möglich. Der Gedanke, welcher unter der Hand eines andern, mit uns nicht verbundenen Deutschen jämmerlich gescheitert war, wurde von Fleischmann wieder aufgenommen; er besuchte jene Stadttheile, lehrte und predigte, gieng auch in die Umgebung von Newyork, fand Arbeitsgelegenheit und geistliches Elend genug, und schlug uns vor, seine Vorbereitungszeit auch dadurch nüzlich zu machen, daß er, wo möglich, eine Hilfe mehr für Newyork, die Umgegend und die Einwanderer organisierte. Wir können es durchaus nicht läugnen, daß P. Fleischmann für seinen

Plan der Mann ist; wir haben ihn als treu und redlich erkannt, und die Feinde, welche er gefunden hat — in Deutschland nämlich, können ihm weder Gabe und Einsicht, noch Willenskraft und Mut, noch aufopfernde Liebe streitig machen. Die Feindschaft gieng allenthalben, wie es uns schien, gegen seine Originalität und die Rüksichtslosigkeit seiner Hingebung an die ihm gewordene Aufgabe. Es schien deshalb ganz in der Ordnung, daß wir zum Behuf seines Planes den Etatsposten seines Bedarfs etwas höher stellten, als es geschehen wäre, wenn er sich nur für Californien vorbereitet hätte. — Bei unsern wenigen Mitteln ist freilich auch eine Ausgabe von monatlich nur 50 fl. schon etwas, worüber man zu überlegen pflegt. Gewis ist der ganze Plan gemacht, Teilnahme zu finden, wie er sie auch bereits in Newyork gefunden hat.

Zum Schluß wenden wir uns noch zu einer Hauptaufgabe des Jahres 1853: nämlich zur beabsichtigten Erweiterung der Nürnberger Missionsanstalt. Der Vorsteher der Anstalt, Herr Katechet Bauer, dessen Tüchtigkeit und Redlichkeit bei denjenigen, welche nicht sachliche Differenzen auf die Beurteilung der Personen übertragen, keinem Zweifel unterliegen kann und dessen segens- und erfolgreiche Wirksamkeit bei den Lesern dieser Blätter als bekannt vorausgesezt werden darf, hat sich auf der Schwelle des reifen Mannesalters entschieden, die noch übrige Zeit und Kraft seines Lebens der Ausbildung von Arbeitern in Nordamerika und unter den Heiden zu widmen. Wenn aber ein Mann einen solchen Entschluß faßt, dann kann ihm nicht zugemutet werden, weniger zu leisten, als er leisten kann, — er muß Macht und Gelegenheit haben, sich in dem erwähnten Berufe ausleben und ausließen zu können. So ist es auch mit dem verehrten, schon genannten Freunde. Bisher war er eigentlich Vorbereitungslehrer für Fort Wayne und einigermaßen auch für das Concordiacollege. Da nun aber eine organische Verbindung zwischen diesen amerikanischen Anstalten und der Nürnberger kaum hergestellt werden kann, und die Nürnberger Anstalt nie in dem Sinne Vorbereitungsanstalt für Fort Wayne und das Concordia-College werden kann, wie etwa eine lateinische Schule fürs Gymnasium; da in der Nürnberger Anstalt öfters Leute von bedeutenden Anlagen sind, die gerne eine volle Ausbildung von dem geliebten Lehrer empfiengen, die, könnte er sie bis zu Ende leiten, eine lebendige Darstellung dessen sein und werden könnten, was ihm — nach seinen Erfahrungen — als Ideal eines nicht auf dem gewohnten Wege ausgebildeten Dieners Christi vor Augen schwebt; da ihm allenthalben Vertrauen entgegenkommt, auch die amerikanischen Anstalten mehr und mehr von Eingebornen gefüllt werden; da die Erfahrung von 10 Jahren für eine völlige Ausbildung der Schüler benüzt werden kann: so deuten die Umstände auf eine Erweiterung der Anstalt hin, — auf eine Erweiterung, welche weniger in der Vermehrung der Schüler, als der Lehrzeit und der Lehrgegenstände, wie der Lehrkräfte liegt. Wie sich diese Erweiterung gestalten soll, das war bereits Gegenstand großer Ueberlegung. Man hat an eine Translocation der Anstalt an einen stilleren Ort, der mehr Ausbildung fürs praktische Predigerleben böte; man hat an den Anschluß von einer Art praktischem Privatseminar für Candidaten gedacht. Noch aber sind keine Entschlüße gefaßt, sondern wir hoffen von der Wendung unsrer Lage in der bayerischen Landeskirche, von der Hand JEsu und seiner Fügung, von der Leitung seines guten Geistes, dem wir gehorchen wollen, das beste. Wir hoffen im Lauf des Winters so geleitet zu werden, daß wir Gottes wolgefälliges Ziel und Seine Wege treffen.

Käme es zu einer Erweiterung der Anstalt, so würden wir selbständige Diener des Evangeliums in solche Gegenden Nordamerikas schiken, die der Synode Missouri ferne liegen. Wenn es dem HErrn gefiele, könnte in jenen Gegenden auch eine, sei es auch kleinere Synode rechtgläubiger, lutherischer Pastoren entstehen, welche in herzlicher Gemeinschaft mit der Synode Missouri und in enger Verbindung mit der Heimat dem gemeinsamen Ziele zustrebte. — Die Synode Missouri wird sich, wie auch bereits auf zwei Synoden eingesehen worden ist, in mehrere kleinere Synoden zerlegen und unter Einer Generalsynode zusammenfaßen müßen. Wie schön, wenn dann auch aus andern Gegenden Nordamerikas eine brüderliche Synode sich anschlöße und Eine enggeschloßene, im Glauben einige, sei es auch im äußern Wohnen und Leben verschiedene, bei Einem Glauben in reichster Mannigfaltigkeit erblühende lutherische Kirche durch die Union der vereinigten Staaten sich hinzöge und ihr den Segen brächte, welche die reine Kirche, wo sie lebt, immer den Orten ihrer Fremdlingschaft bringt.

Unsre Gabe war bisher für Nordamerika — anregen; anfangen. Der Ausbau liegt nicht in unsern Händen. Wir können nicht klagen, daß viele Entschlüße, welche wir zum Heil unserer amerikanischen Brüder faßten, unausgeführt geblieben sind. Was wir in unsrer Stille woll-

ten, ist fast immer, wenn auch etwas amerikanisiert, wie sich von selbst versteht, durchgegangen. Gefällt es dem HErrn ferner, zu unserm Beginnen Ja und Amen zu sagen, so sei Er auch dafür, wie für alles, gepriesen; und gefällt es ihm nicht, was wir wollen und entschloßen sind zu thun, so geschehe sein heiliger Wille, der unter allen Umständen der beste ist. Uns genügt, ohne alle Leidenschaft, unverrükt, nach bestem Wißen und Gewißen Einem Ziele entgegenzugehen. Unsre Brüder bitten wir, in dem, worin sie merken, daß Gott mit uns ist, unsre Hand zu stärken.

Frage an die Söhne und Töchter der gebildeten Stände.

Wir waren neulich in Gunzenhausen zusammen. Da waren wir wie in einem Mittelpunkte, von dem aus es sich geistig gut ausgehen ließ, um die alten Missionsposten unsrer Heimat zu durchwandern. Mit Einem Blike konnten wir auf den Weg hinaussehen, wo man nach Eichstädt und Heidenheim am Hahnenkamm geht; in einer andern Richtung konnte man zum nahen Herrieden oder nach Ansbach sich denken; wieder in einer andern nach Nürnberg. Wie leicht war es auch, das Auge noch weiter, nach dem eigentlichen Bayern, nach Unterfranken, nach Würzburg, nach Bischofsheim, nach Kitzingen zu lenken. Allenthalben traf man auf alte Missionsposten der Heimat. In Eichstädt wirkte Willibald, in Heidenheim und Umgegend Wunnibald und seine edle Schwester Walburgis, in Herrieden Deocar, in Ansbach Gumbert, in Nürnberg Sebald, in Würzburg Kilian und Totnan und Burkhard, in Bischofsheim Lioba, in Kitzingen Thecla. Wer waren diese Menschen? Nicht bloß Männer, sondern Männer und Frauen. Männer und Frauen wirkten unter unsern Vätern, Männer und Frauen errangen den Sieg über ihre starken, wilden Seelen. — Wer waren diese Männer und Frauen? Königskinder und Kinder aus den ersten Familien ihrer Heimat, Leute, die, in Purpur, in Freud und Herrlichkeit, in Ehre und Ansehen geboren, hochragend an Gaben, keine Ruhe hatten, bis sie im Busch, in der Wildnis, an Orten wohnten und wirkten, wo die Gegenwart nichts, alles die Zukunft bot.

Nun meine Frage an die Söhne und Töchter der gebildeten Stände:

Warum missionieren denn bei uns bloß Männer, warum keine Frauen? Gibt es doch auch in Nordamerika und unter den Heiden manchen Wirkungskreis, den Frauen beßer als Männer ausfüllen. Die Römischen verstehen es. Ihren feinen belgischen Nonnen ist der Ocean nicht zu kraus, sie fahren um die Südspize von Amerika herum und wieder hinauf bis nach Californien und Oregon, um mit sanfter Hand die Jugend zu ihrer Kirche zu führen. Diese Frauen können Vater und Mutter entbehren und Heimat und Erdenhoffnung und Gemach: warum denn ihr nicht, ihr Töchter der lutherischen Kirche, ihr Kinder der reinen Lehre und Liebe? Antwortet mir.

Und warum sind denn bei uns nur Kinder geringer Stände im Missionswerk? Es ist die größte Ehre für die Bauern und Schuster und Schneider, für die Schullehrer und Pfarrer, daß sie Kinder für die heilige Mission aufopfern können. „Aber warum gibts denn bei uns keine Königssöhne, keine Fürstentöchter, keine Grafen und Freiherrn und Edlen, keine Kriegsleute und Mächtige, die klein werden und alles dran geben und reich, überreich, freudig und fröhlich sein können, wenn sie, selbst arm geworden, andere reich machen können zum ewigen Leben. — Antwortet mir, mit einer Antwort aber, die keine Ausrede, keine Lüge, sondern Wahrheit ist.

P. Fleischmann über Californien.

„Californien scheint mir nach allen Nachrichten immer wichtiger werden zu wollen, namentlich um China's willen. In den vorigen Jahren, seit welchen die chinesische Auswanderung nach Californien begonnen hat, ist dieselbe förmlich zu einem reißenden Strome angewachsen. Nach den angestellten Untersuchungen übertraf die Einwanderung aus China seit dem 1. Mai d. Js. (1852) an Kopfzahl die aus allen übrigen Teilen der Welt zusammengenommen, und seit dem 1. Jannar 1852 hat sich die Zahl der in Californien lebenden Chinesen nicht weniger als vervierfacht. Die ersten chinesischen Auswanderer langten im Jahr 1848 von Hong-Kong an, es waren zwei Männer und eine Frau. Gegenwärtig sind 27,058 daselbst; und 30 mit Chinesen befrachtete Schiffe sollen auf dem Wege nach St. Francisco sich befinden. Von denen, welche jezt in Californien sind, arbeiten vier Fünftel in den südlichen Minen. Sie arbeiten in Gemeinschaft und haben eine ganze Anzahl von Dörfern angelegt, von denen manche bis zu 2000 Einwohner haben.

(Schluß folgt.)

Herausgeber: Pfarrer Löhe in Neuendettelsau und Pfarrer Wucherer in Nördlingen.
Druk und in Commission der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen.

Kirchliche Mittheilungen

aus und über

Nord-Amerika.

1853. Inhalt: Geistliche Fürsorge für Auswanderer in New-York. — Theilung der Synode Missouri, Ohio u. aa. St. in vier Distriktssynoden. — Concordia-College in St. Louis. **Nro. 3.**

Geistliche Fürsorge für Auswanderer in New-York.

Blatt Nr. 2. der heurigen Mittheilungen p. 12. haben wir von einer durch P. Fleischmann angebahnten, von uns zu unterstüzenden Fürsorge für Auswanderer geredet. Seitdem jene Nachricht geschrieben ist, schritt die Sache in New-York vorwärts, gestaltete sich aber anders, als wir dachten. Durch eine seltsame Verkettung der Umstände glaubten unsre jenseitigen Freunde ihr Vorhaben von uns nicht genugsam unterstüzt, die Aufstellung eines eigenen Emigrantenseelsorgers schien ihnen bei den dargereichten Mitteln unmöglich und P. Fleischmann übernahm deshalb, bei ausgesprochener Willigkeit, nach Californien zu gehen, wenn es ihm möglich gemacht würde, einstweilen die kleine lutherische Gemeinde in Rochester und hoffte von dort aus seine mit ihm verbundenen New-Yorker Freunde (P. Brohm und, die Kaufleute J. H. Bergmann und J. Birkner) in ihren Bemühungen für Auswandererberatung kräftig unterstüzen zu können.*) — Die drei genannten Freunde haben sich nun ihrerseits zum guten Zweke kräftigst vereinigt, von allen Seiten her Erkundigung über die kirchlichen und ökonomischen Verhältnisse lutherischer Gemeinden eingezogen und unter Hinweisung auf eine demnächst erfolgende Zusammenstellung der Resultate ihrer Erkundigung die nachfolgenden Schreiben mit der Bitte um Aufnahme in diese

*) Noch am 8. Novbr. ergieng an die Pastoren der Synode Missouri folgender, von P. Fleischmann mitunterzeichnete gedrukte Brief:

Geliebter Amtsbruder!

Es ist ohne Zweifel von großem Segen, wenn den deutschen Emigranten unserer Confession dahier in New-York geistliche Hilfe und geistlicher Rath im Sinne unserer Kirche dargeboten wird. Wir Unterzeichnete wollen nun im Namen Gottes in dieser Beziehung Hand ans Werk legen. Wir hoffen dabei auf Genehmigung der Synode. Pastor Fleischmann, der laut Synodalbericht nach Californien bestimmt war, wird mit Gutheißung des Herrn Pastor Löhe hier bleiben und die Emigranten als Seelsorger bedienen. Die Mitunterzeichneten unterstüzen ihn mit Beirat und anderweitiger Hilfe.

Wir halten es nun zur Lösung unserer Aufgabe für förderlich, wenn wir alljährlich den Emigranten in Deutschland und New-York gedrukte Berichte zukommen laßen, aus welchen sie entnehmen können

1) einige Mahnungen rüksichtlich der der Kirche schuldigen Treue;
2) einige Winke und Ratschläge für die Reise;
3) die Hilfeleistung, die von unserer Seite in New-York dargeboten wird;
4) eine getreue Beschreibung des gegenwärtigen Standes der einzelnen zu unserer Synode gehörigen Gemeinden rüksichtlich
   a) der kirchlichen Verhältnisse (Kirchenordnung, Pastor, Seelenzahl 2c.);
   b) des Bodens (Güte, Cultur, Preis 2c.) und Klimas;
   c) der Handwerke und sonstigen Erwerbsquellen;
   d) besonderer staatlicher oder bürgerlicher Ordnungen.

In Bezug auf den vierten Punkt nun ersuchen wir Sie, geliebter Amtsbruder, freundlichst, uns so bald als möglich, — wenn es sein kann, sogleich — (unfrankirt) die betreffenden Notizen zuzusenden, (am besten unter der Adresse: J. H. Bergmann.)

Auch würden wir es mit Dank anerkennen, wenn uns hinsichtlich des ersten und zweiten Punktes einige Vorlagen zur Benuzung für unsere Berichte gemacht würden.

In herzlicher Liebe, und in Hoffnung baldiger Erfüllung unserer Bitte

New-York den 8. Nov. 1852.

Brohm P. Fleischmann P.
J. H. Bergmann. J. Birkner.

Blätter gesendet. Die unterzeichneten drei Freunde sind uns als Ehrenmänner und treue Glieder der lutherischen Kirche bekannt und wir stehen durchaus nicht an, ihr liebes Schreiben aufzunehmen und es allen unsern Lesern zur Beherzigung angelegentlichst zu empfehlen. Möge das edle Bemühen der theuern Freunde reichlich gesegnet sein. Wir werden, was wir ferner von ihrer Wirksamkeit erfahren, unsern Lesern mittheilen und unsre eigne Meinung im divergierenden Fall weder verhehlen, noch zu hoch anschlagen. Vielleicht kommen wir gar nie in den Fall, auch nur eine verschiedene Meinung zu haben.

New-York den 9. Februar 1853.

Herrn Pfarrer W. Löhe in Neuendettelsau.

Ehrwürdiger Herr!

Im Namen des unterzeichneten Comités bin ich so frei, Sie um gefällige Verbreitung umstehenden Aufsazes zu ersuchen, vielleicht durch Aufnahme in Ihre Mittheilungen über Nord-Amerika, oder wie Sie es sonst für zwekmäßig halten. Mit nächstem Steamer senden wir eine zweite Abschrift nach Hannover, Nassau oder Preußen. Die darin erwähnte Notizensammlung wird möglichst bald completirt.

Ihr ergebener

J. H. Bergmann.

An der Pforte Amerika's wohnend, durch welche alljährlich Tausende von Einwanderern hereinströmen, haben wir mehr als sonst jemand Gelegenheit das schreiende Elend der Einwanderer, namentlich der Deutschen, und insonderheit derer, die sich Lutheraner nennen, warzunehmen. Wir meinen nicht sowol die vielen Betrügereien, Plakereien und Verluste, welche der unkundige Fremdling hier zu erleiden hat und wodurch er oft seiner lezten Barschaft beraubt wird; sondern vielmehr das ungleich größere geistliche Elend, in welchem dieselben entweder schon ankommen, oder welchem sie entgegengehen. Die meisten, schon von Deutschland her dem Glauben ihrer Väter entfremdet, verlieren hier vollends den lezten schwachen Faden, der sie an ihre Mutterkirche band; theils versinken sie bald in einen solchen irdischen Sinn und solche Gleichgiltigkeit, daß sie weder nach Kirche noch nach Schule fragen, theils fallen sie verderblichen Secten zu, die ihre gierigen Arme nach ihnen ausstreken. So sehen wir die vorüberziehenden deutschen Einwanderer, von denen

sicherlich die Hälfte Lutheraner sind, ihrem immer größeren geistlichen Verderben entgegeneilen und das sonst so reich gesegnete Amerika ihre Grube werden.

Zur Abhilfe leiblicher Not bestehen hier mehrere Anstalten; vom Staate ist eine eigene Commission zum Schuze der Einwanderer, Board of Commissioners of Emigration, ernannt; außerdem leistet die hiesige „deutsche Gesellschaft" deutschen Einwanderern wesentliche Dienste. Allein zur Abhilfe der geistlichen Not ist bisher so viel als nichts geschehen.

Zwar hat die evang.-luth. Synode von Missouri ꝛc. es wiederholt in Beratung genommen, wie der Not zu begegnen sei, aber wegen Mangel an Mitteln die Sache von Jahr zu Jahr verschieben müßen.

Wir, die Unterzeichneten, haben auch, ein jeder für sich, bisher allen, die sich an uns gewendet, mit Freuden gedient, allein unsre Namen waren meist nur den wenigen bekannt, die von Freunden in der Heimat an uns empfohlen waren und so beschränkten sich unsre Dienste immer nur auf eine verhältnismäßig kleine Anzahl. Wir haben uns deshalb verbunden, um unter göttlichem Beistande mit vereinten Kräften eine wirksamere und ausgedehntere Hilfe leisten zu können und rufen alle, welche an dem Wol oder Weh der auswandernden Lutheraner ein Interesse nehmen, auf, uns in unsern Bemühungen zu unterstüzen.

Nach unsrer Ueberzeugung würde der ersprießlichste Dienst den auswandernden Lutheranern dadurch geleistet werden können, wenn die, welche ins Innere des Landes gehen wollten, in solche Gegenden und Orte empfohlen würden, wo sie neben geeigneten Erwerbsquellen für sich und ihre Kinder rechtgläubige Kirchen und Schulen finden. Dadurch wären sie in Besiz des größten Schazes gebracht, den sie in Amerika finden können, wobei doch auch der Sorge für das zeitliche Fortkommen ihr Recht geschähe. Während Tausende von Landleuten, die nur fettes und wolfeiles Land suchen, in ihren Wäldern mit Weib und Kind ganz verwildern und verkümmern, während Handwerker im Gewühl des mit tausendfältigen Gefahren verbundenen Stadtlebens ganz untersinken und entweder von dem frechen Freiheitsschwindel sich die Sinne berüken laßen, oder von den widerchristlichen geheimen Gesellschaften oder schwärmerischen Secten hingenommen werden, so könnte beiden durch

Einführung in lutherische Gemeinden für Leib und Seele geholfen, auch die Kinder dem Reiche Gottes erhalten werden, während Tausende derselben sonst ohne allen Schulunterricht aufwachsen, oder durch unzeitigen Besuch der englischen Volksschulen ihrer Muttersprache, wie ihrer Mutterkirche ganz entfremdet werden; kurz, durch treue, verständige Wegweiser könnte Amerika für die lutherischen Einwanderer ein überschwänglicher Segen werden. Es liegt in der Natur der Sache, daß nicht jede lutherische Gemeinde für alle Bedürfnisse aller Einwanderer Befriedigung darbietet. Ein christlicher Handwerker muß einen Wohnort haben, wo er nicht nur Kirche und Schule findet, sondern auch sein Handwerk gesucht und bezahlt wird, ein Landmann bedarf gutes billiges Land, gesundes Klima und bequemen Absaz seiner Produkte. Wir haben uns daher durch Correspondenzen mit sämmtlichen Predigern genannter Synode in Besiz von allerlei zwekdienlichen Notizen gesezt und sind im Stande auf die verschiedensten Fragen Auskunft zu ertheilen.

Wir würden lutherischen Einwanderern nur solche Gemeinden zu ihrer Niederlaßung empfehlen, welche zur evang.-luth. Synode von Missouri u. s. w. gehören, nicht nur, weil wir selbst gliedlich derselben angehören, sondern weil wir diese Synode für die einzige und alleinige rechtgläubige deutsche lutherische Synode hiesigen Landes halten. —

Die Synode von Missouri u. s. w. bietet nächst dem reinen Worte und Sacramenten den Vortheil dar, daß sie über die meisten östlichen, westlichen und nördlichen Staaten sich erstrekt; sie zählt Gemeinden in dem Staate New-York, Pennsylvanien, Maryland, Ohio, Indiana, Michigan, Wisconsin, Illinois, Missouri, in Städten sowol wie auf dem Lande, und würde somit ein Einwanderer nicht auf eine Gegend bei seiner Wahl beschränkt.

Sobald unsere Notizensammlung die nöthige Vollständigkeit wird erreicht haben, gedenken wir sie gedrukt in Deutschland circuliren zu laßen, so daß Auswanderer schon vor ihrem Aufbruch nach Amerika davon Gebrauch machen und ihren Reiseplan darnach einrichten können; unterdessen liegt diese Notizensammlung bei uns in New-York zur Einsicht vor und gern werden wir den Fragenden noch alle nöthigen mündlichen Erläuterungen hinzufügen.

Zwar liegt es nicht in unserm Plane, regelmäßig gottesdienstliche Versammlungen für Emigranten hier zu halten, auch nicht, uns mit der Weiterbeförderung der Emigranten zu befaßen, doch ist der mitunterzeichnete evang.-luth. Pastor, Th. Brohm, bereit, Lutheranern, die sich besonders an ihn wenden werden, mit dem Worte Gottes oder den Sacramenten zu versorgen; eben so werden die Mitunterzeichneten J. H. Bergmann und J. Birkner gern solchen, die in von uns empfohlenen luther. Gemeinden sich niederzulaßen beabsichtigen, behilflich sein, daß sie auf die billigste, bequemste und sicherste Weise ihr Reiseziel erreichen können.

Um der Gefahr vorzubeugen, wider unsern Willen Feinde unsers lutherischen Bekenntnisses, oder zuchtlose Leute in Gemeinden unserer Synode zu empfehlen, so ersuchen wir alle lutherische Pastoren der deutschen Heimat, die aus ihren resp. Parochien Auswandernden mit Empfehlungsschreiben zu versehen, vor gottlosen, ungläubigen Personen aber, von denen zu besorgen wäre, daß sie uns täuschen möchten, uns zu warnen.

Weit entfernt, großartige Pläne ausführen zu wollen, werden wir uns begnügen, im kleinen unsern lieben Glaubensgenoßen zu dienen, wie uns die gute Hand Gottes Gelegenheit geben wird. Sollte aber der HErr unsern geringen Versuch mit gutem Erfolge segnen und das Arbeitsfeld sich so erweitern, daß es mehr Zeit erfordern würde, als wir von unsern anderweitigen Berufsgeschäften absparen können, so werden wir uns bemühen, daß treue und tüchtige Männer angestellt werden, welche sich unter der Aufsicht unserer Synode dem Dienste unserer Glaubensgenoßen ausschließlich widmen können.

New-York den 8. Februar 1853.

Th. J. Brohm, 592 Fourth-Str.
J. H. Bergmann, 191 Front-Str.
J. Birkner, 146 William-Str.

Theilung der Synode Missouri, Ohio u. aa. St. in vier Distriktssynoden.

Die vom 23. Juni bis 3. Juli 1852 zu Fort Wayne gehaltene Jahresversammlung der Synode Missouri, Ohio u. aa. St. hat „folgende Vorlage ihrer Committee für die künftige Organisation der Synode in ihren einzelnen Paragraphen erwogen und dahin angenommen:

1. Es soll keine Trennung, sondern nur eine Abtheilung in verschiedene Distriktssynoden vorgenommen werden.

2. Die allgemeine Synode soll aus 4 einzelnen Distriktssynoden bestehen:
   1. Der westlichen (Missouri, Illinois, Jova) mit 37 Pfarreien;
   2. der mittleren (Indiana, Ohio) mit 36 Pfarreien;
   3. der nördlichen (Wisconsin, Michigan) mit 14 Pfarreien;
   4. der östlichen (New-York, Maryland, Pennsylvanien) mit 8 Pfarreien.
3. Die Distriktssynoden sind unabhängig in Verwaltung der Angelegenheiten, welche ihren Distrikt allein betreffen; sie haben daher ihre eigne Constitution und ihr eigenes Amtspersonal.
4. In den Geschäftskreis der allgemeinen Synode gehört alles, was für alle einzelnen Distriktssynoden als einen Gesammtkörper zu verwalten ist, z. B. innere und Heiden-Mission, Lehranstalten, allgemeine Aufsicht über die Lehre und treue Ausführung dessen, was die Gesammtconstitution vorschreibt, Synodalbücherverlag, Correspondenz mit dem Auslande, der „Lutheraner," 2c.

   Anm. Es soll daher auch den einzelnen Distriktssynoden nicht gestattet werden, für sich neue kirchliche Verbindungen und derartige Verträge u. dgl. ohne Zustimmung der allgemeinen Synode abzuschließen.
5. Die gegenwärtige Constitution bildet die Grundlage und Norm, sowol für die Constitution der allgemeinen Synode, als für die einzelnen Distriktssynoden.
6. Der Präses der allgemeinen Synode hat zwar nicht das Amt eines allgemeinen Visitators; doch steht es jedem Gliede der Synode zu, die Vermittelung und resp. das Erscheinen desselben an Ort und Stelle zu fordern, daher denn ein solches erbetenes Einschreiten des allgemeinen Präses von dem Distriktspräses als ein Eingreifen in fremdes Amt nicht angesehen werden darf. Der Präses der allgemeinen Synode soll aus den 4 Distriktspräsides gewählt werden.

   Zusaz. Der Präses der allgemeinen Synode soll zur Untersuchung einer Sache in einer Distriktssynode nicht eher gefordert werden als bis die übrigen Instanzen durchgegangen sind. Der allgemeine Präses hat die Pflicht und das Recht, da, wo ein Distriktspräses selbst, oder ein Prediger eines Distrikts in falsche Lehre oder Praxis gerät, einzuschreiten, so oft seine allgemeine Stellung und Verantwortlichkeit gegen die Synode solch unmittelbares Einschreiten nötig macht. Doch soll der allgemeine Präses den Distriktspräses jedesmal vorher davon in Kenntnis sezen und nie mit Uebergehung desselben einschreiten.

   Die Erwählung sowol der Distriktspräsides, als des allgemeinen Präses soll nur bei der allgemeinen Synode geschehen, so daß auch die abwesenden Prediger und Gemeinden ihre Wahlzettel an den betreffenden Distriktssecretär einsenden und der allgemeine Präses nur von gegenwärtigen Synodalgliedern aus den erwählten 4 Distriktspräsides zu erwählen.
7. Die allgemeine Synode soll alle drei Jahre eine Versammlung halten, die Distriktssynoden jedes Jahr, jedoch jede zu verschiedenen Zeiten. Im dritten Jahre fallen die Versammlungen der Distriktssynoden aus. Während der Sizung der allgemeinen Synode versammeln sich die Glieder der Distriktssynoden oder ein Ausschuß derselben, um ihre laufenden Geschäfte für das betreffende Jahr zu besorgen.
8. Jede Distriktssynode, also wo möglich auch die östliche, hat einen Delegaten zu den andern Distriktssynodal-Versammlungen zu schiken. Bei Sendung der Delegaten sollen die Geldausgaben nicht gescheut werden.
9. Der Cassirer jeder Distriktssynode hat nach Bestreitung der Ausgaben seiner Distriktssynoden allen Ueberschuß in die Kasse der allgemeinen Synode abzuliefern, aus welcher alle Unkosten der allgemeinen Synode z. B. für Unterhaltung der Lehranstalten, Drukkosten u. s. w., zu bestreiten sind."

Concordia-College in St. Louis.

Die kirchliche Collekte für das Concordia-College, welche in Meklenburg vorgenommen wurde, war eine reichliche. Es giengen nicht weniger als 938 Dollars, d. i. 2337 fl. 30 kr. ein, welche auch bereits in einem Wechsel abgeschikt wurden. — Noch einige Collekten, und die vereinte Mildthätigkeit der Gemeinden diesseits und jenseits des Meeres hätte die bedeutendste luth. Lehranstalt der neuen Welt in kurzer Zeit gegründet. Gott schenke seinen gnädigen Segen!

Herausgeber: Pfarrer Löhe in Neuendettelsau und Pfarrer Wucherer in Nördlingen.
Druk und in Commission der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen.

Kirchliche Mittheilungen
aus und über
Nord-Amerika.

1853. Inhalt: Californien. (Als Missionsgebiet.) **Nro. 4.**

Californien.
(Als Missionsgebiet.)

Es ist in diesen Blättern schon öfter als einmal die Rede davon gewesen, daß man Californien als protest. Missionsgebiet ins Auge faßen und, wo möglich, dortselbst eine Missionsniederlaßung, wie einst in Saginaw County des Staates Michigan, gründen sollte. Die Synode Missouri bewegt diesen Gedanken schon seit Jahren und hat ihn auch in der lezten Zeit, wie schon ihr lezter Synodalbericht beweist, keineswegs aufgegeben. Auch wir hie zu Lande, die wir durch eine langjährige Gewöhnung unser Auge oft und gerne auf Amerika wenden, haben schon mehr als einmal angesezt, eine Thätigkeit der missionierenden Liebe in Californien zu eröffnen; bisher aber ist es uns nicht gelungen, Männer und Mittel zum Zweke zu bekommen. Deshalb haben wir aber nicht aufgehört, die Sache zu überlegen. So viel ist uns klar, daß wir durch Aussendung und Unterhaltung von Missionaren nicht wirken können: eine californische Mission geht weit über die Geldmittel, welche wir aufzuwenden haben. Man schreibt uns, daß die Methodisten, neben den Römischen die rührigsten Leute in der Mission unserer Tage, zur Begründung eines californ. Unternehmens 90,000 Dollars flüßig gemacht haben; man schreibt uns anderes dieser Art; das ist ganz klar, daß **wir** nichts vermögen. Ganz eine andere Sache aber wäre es, wenn eine Gesellschaft von dort ansäßigen oder dorthin wandernden Lutheranern einen Pfarrer von uns begehrten und wir nichts zu thun hätten, als ihnen gratis einen ums Cap Horn hinauf zu schiken, deßen Versorgung sie dann übernähmen. Das könnten wir leisten, und wenn es sich von 2 oder 3 Pfarrern handelte, wir könnten es auch. Eine Gemeinde kann drüben, ja grade in Californien einen Pastor und Missionar so leicht ernähren wie hier. Von dem festen Punkt, den eine Parochie gewärt, könnte ein Pfarrer die Anknüpfungspunkte einer Arbeit unter Chinesen und Indianern suchen. Hätten ein oder zwei Missionare ihre Stellung so gefunden, dann könnten wir auch einige Unterstüzung leisten, wenn gleich unsre Geldunterstüzungen sich immerhin für die californ. Verhältnisse klein genug ausnehmen würden. — Es klingt freilich wunderbar, wenn wir sagen: „Einen Missionar können wir nicht liefern, aber eine Missionsniederlaßung wäre eher möglich;" und doch ist es so. — Um nun unsre Leser in den Stand zu sezen, die Sache zu überlegen, wollen wir hienach den Bericht eines deutschen Adelichen folgen laßen, der sich in Californien aufhielt und der vielleicht nicht daran dachte, als er ihn schrieb, daß er in seinem eigenen Vaterlande (er ist ein Franke) gelesen werden würde. Wir haben ihn nämlich nicht von ihm selbst, sondern von einem Freunde in Newyork mitgetheilt bekommen. Der Schreiber ist, man wird es gleich merken, nicht unserer religiösen Ueberzeugung, aber vielleicht erkennt man ihn gerade deshalb für einen desto zuverläßigeren Gewärsmann. Urtheilsfähigkeit und treuen Willen des Verfaßers vorausgesezt, wird man wol zugestehen müßen, daß die Möglichkeit einer Missionsniederlaßung und einer Wirksamkeit durch sie aus dem Berichte dargethan werden könnte. Wir laßen den Bericht in seiner ganzen Eigentümlichkeit folgen.

„Die religiösen Verhältnisse und Zustände können auf unserer langen Westküste des amerikanischen Continents füglich in 2 Perioden geschieden werden: in die der Anlage von Missionen durch die frühere spanische katholische Geistlichkeit (seit der Bestehung der Republik Mexico ist es, wie mit so vielem, auch mit der Kirche rükwärts gegangen) — oder in die Periode der Gegenwart seit Eroberung Californiens durch die Vereinigten Staaten. — Die Missionen der früheren Epoche bestanden darin, daß die Geistlichkeit an paßende (meist die fruchtbarsten und bestgelegenen) Punkte Kirchen erbaute, Schulen einrichtete, wozu die Mittel der Unternehmer durch den frommen Sinn der reichen großen

spanischen Ranch-Besizer vermehrt wurden und, gleichwie auch jene Rancheros in Umgebung und Vermischung mit Indianern ihr Gesinde oder richtiger ihre Vasallen aus dieser Klaße Ureinwohner heranzogen, ebenso bildeten sich jene Missionssize aus den geeigneten aufgeklärten Indianern ihrer Umgebung die nötigen Hände zum Betrieb ihrer großen schönen Besize heran; diese Cultivierung und Woltbat von Seite der Missionen war sehr einfach: Taufe, Kirchenbesuch und Anhängen an die äußern ins Auge fallende Gebräuche der kathol. Kirche war das wichtigste, die Schulen kosteten Zeit und Mühe für Lehrer und Lernende und faßten die Erlernung der Hauptstüke des Glaubens &c. in sich. Im übrigen mußten die Indianer mäßig auf den Missionsländereien arbeiten, wohnten dicht um die Mission, die ihnen Lehmsteinhäuser erbaute, erhielten von den Vätern Wolldeken, Kost, Pflege &c. und das ist im allgemeinen alles, was von beiden Theilen geschah. Das kann man den Gegenden der Missionen nachsagen, daß sie doch etwas zur Hebung der Moral und des Geistes der Urbewohner beitrugen und den niedrigen Stand derselben doch etwas hoben. Diese früheren Missionen erstrekten sich nicht über den 40° nördlicher Breite hinauf, wo überhaupt auch keine spanische resp. mexikanische Bevölkerung vor Occupation von Seite der Vereinigten Staaten mehr lebte und sich angesidelt hatte — zahlreiche kräftige Stämme belebten und beleben zum größten Theile noch die paßendsten Küstenpunkte und Flußgebiete des schönen fruchtbaren großen Landstrichs zwischen dem Columbia River und San Francisco, wenig und erst in neuester Zeit mit Weißen in Berührung gekommen; die in ihren Arbeiten und auch durch ihre körperlichen Vorzüge und Lebensweise auf höherer Stufe stehenden Oregon-Indianerstämme sind durch katholische Missionare, die sich im Gefolge des Pelzhandels befanden und besonders seit Oregon als Staat zur Union kam, in einigen Punkten des Landes, wenigstens dem Aeußern nach, Christen geworden, leider mitunter zum Werkzeuge religiöser Intoleranz gegen die Amerikaner, welche der Mehrzahl zur evangelischen Kirche sich bekennen, misbraucht, so daß man sogar einen Mord an einem längere Zeit dort angesidelten geachteten Amerikaner ausgeübt, religiösen Einflüßen zuschreibt. — Da die Zahl der Bevölkerung in Oregon sehr zunimmt, so ist sicher dort schon durch Einfluß der verschiedenen reichern amerikanischen Gemeinden der östlichen Staaten für Mission unter die Indianer manches gethan, besonders in der Umgebung der neu entstandenen Städtchen wie Portland, Milwaukee, Oregon-City &c. — Bei dem religiösen Sinne der vielen Bewohner aus den Neu-England-Staaten in Californien, bei der Zunahme der Kirchen-Gemeinden-Bildungen, und der in neuer Zeit zahlreich (von den Staaten meistens) herüber-gekommenen Geistlichen, läßt sich annehmen, daß auch manche wirklich würdige Diener des HErrn an Verbreitung seines Wortes unter die Kinder der Wildnis dachten, vielleicht auch darin thätig sind; von einem Fortschritte des Lichtes unter diesen im Schlummer Liegenden ist uns aber nichts besonderes bekannt geworden.

Wir sind in den Vereinigten Staaten und noch mehr in Californien in solchen socialen, nationaleigentümlichen schlimmen Zuständen, daß man wirklich in Versuchung kommt zu fragen, wer die sogenannnten „Wilden“ wären, die mit weißer Haut, oder die mit farbiger; und troz aller Anstrengungen durch Erbauung zahlreicher kostbarer Tempel, durch Reden, Aufsäze, Bücher, durch beßern Schulunterricht und Moral-Lehre — ist dem Charakter und Handelsweise nach die allergrößte Mehrzahl des amerikanischen Volkes das treue Bild eines derben, rohen, halberwachsenen Jungen, der unter schlechter oder beßer gar keiner älterlichen Zucht stand, der Schule entlaufen ist, sich im offenen Straßengetümmel herumtreibt, auf Gaunerstreiche lauert und durch die Not gewandt, klug, schlau wurde; Erziehung, Stand, Umstände &c. modifizieren dieses Bild in unendlich verschiedene Weise, doch in allen Ständen, bei allen Lagen, wird mit wenig Ausnahmen uns der Typus des „Jungen“ entgegenbliken. Das Kirchengehen und Almosengeben, Schulengründen und Bibelaustheilen, Waisenanstalten- und Spitälererbauen sind vortreffliche Handlungen an sich, aber solche außerdem Gott wolgefällige Opfer christlichen Sinnes werden in schwarzes Dunkel zurükgedrängt durch die gleichzeitigen herzlosesten Handlungen des Geizes, Neides, durch die Hintansezung und Vergeßen jeder Moral, Sitte, Rechtssinnes, durch Ausübung des Grundsazes, der Zweck heilige alle Mittel, durch die bedauernswertheste Durchführung coloßaler Heuchelei in allen Ständen und Richtungen, eine Erhöhung und Bevorzugung des Klugen, Listigen, wenn auch Schlechten, das uns bei jedem Zolle allgemeineren und engeren Lebens auffällt

und das bei dem ungerechten Gewinn einer Nadel anfängt und durch Millionen fürchterlicher Meineide seinen schauerlichen Glanzpunkt erreicht — dies sind neben vielen andern traurigen Nationaleigentümlichkeiten die trüben, schmuzigen Fleken im sternbesäten Banner! —

Edle Männer, gewißenhafte Seelen und wahre Volkswolfahrt-Verbeßerer sprachen, schrieben und thaten viel gegen diese National-Uebelstände, aber es ist meist die Stimme des Predigers in der Wüste, aufs allgemeine nicht wirkend, Einzelne errettend, Viele nur klüger im Sinne der Welt machend; Umstände, Land, Verkehr, Verfaßung, falsche Begriffe und Gewohnheiten, bei dem leider ebenso schädlichen wie werthvollen Worte „Freiheit", trugen zu den eigentümlichen Zuständen der Moral und des Gewißens in der Union bei. — Aus diesen Wahrnehmungen faßten wir oben die Frage auf: ob nicht beim Weißen das Siechtum der Seele größer sei, als beim kupferfarbigen Sohne der Wälder? Möge der Himmel mit dem Wachsen der Größe unserer Union auf Tugend, Moral, ächte Pietät und wahres Christentum unter dem Volke sich mit ausbreiten und tiefere Wurzel faßen laßen — nicht äußere Macht, Reichtum und Ansehen stüzen eine Nation, wol aber der innere Werth jedes Einzelnen im Volke, dessen Befolgung der unvergänglichen, unübertrefflichen Grundsäze und Befehle unserer Religion.

Von diesem weiten und ausgedehnten Felde kehren wir zu den unschuldigern Bedürftigen des Lichtes vom Himmel, zu den Indianern zurük. In dem Theile Californiens südlich etwa vom 39.° haben durch besondere Umstände sich hie und da Weiße, schon vor der Occupation durch die Union, bei den einzelnen Stämmen zu Häuptlingen zu machen verstanden; sie nahmen Sprache, Sitten, Kleidung der Stämme an, verheirateten sich unter ihnen und die Stämme gehorchten und ließen sich ziemlich ordentlich regieren. Religiöse Verbeßerung und Bekehrung der Stämme war gerade nicht die größte Sorge der Häuptlinge, in den südlichen Distrikten jedoch bekannten sich viele Stämme zur katholischen Religion; Diebstähle, kleine Kriegszüge u. dergl. blieben ebenfalls noch an der Tagesordnung und durch Auftreten der arroganten, rohen amerikanischen Miner in ihren Distrikten entstanden selbst Morde, Verbrennungen der Hütten 2c. — Im ganzen ist der Charakter unserer californischen Indianer gutmütig, Beleidigungen nicht vergeßend, nicht

offensive, jedoch einmal zur Ergreifung von Gegenwehr genötigt, nicht leicht zu besänftigen; so entschloßen, kühn und kräftig sie sind, so liegt eine gewisse Furcht, Angst vor den Weißen in ihnen und mit 100 Mann tüchtiger Bergjäger kann man alle Stämme in Californien im Zaume halten, die nicht sehr freundschaftlich unter sich sind; häufig vertrieben 10—20 Amerikaner Stämme von 100—500 Indianer. In Californien haben sie meistens Bogen und Pfeile, ein am Arme hängendes langes Meßer, sind gekleidet in Thierfellen und Wolldeken, meist von Fischen, weniger von größeren Thieren der Wälder lebend; keine Idee und Lust zu Akerbau oder selbst nur Anpflanzung eßbarer Pflanzen 2c.; sie machen Mehl aus Eicheln, eßen wilde Beeren, eine ganz kleine Art wilde Kartoffeln und Zwiebeln, die Indianer an der Seeküste machen Kuchen aus einem gedörrten gebakenen Seegewächs. In Oregon haben viele Stämme Gewehre und Munition und diese Oregon-Indianer sind größer, mutiger und nach ihren selbst gefertigten Geräten 2c. weiter vorgeschritten in natürlichen Kunstfertigkeiten und Geschiklichkeiten. — Religiöse Ceremonien und Begriffe existieren wenige bei ihnen; sie leben blind in den Tag hinein, doch den Gestorbenen erweisen sie viele Ehre, faßen deren Gräber mit Zäunen ein, errichten aus gespaltenen Holzstüken Monumente, an die sie vom Geräte und Kleidung des Gestorbenen einiges aufhängen. Sie sehen nicht gerne, wenn man sich den Gräbern naht, die nahe an ihren Wohnungen sind. — Ihre Sprache muß ziemlich einfach sein, so z. B. haben sie für tenna den Begriff von groß, hoch, mächtig, tief, viel, für das Gegentheil ausdrükend das Wort skenna; papus bedeutet eigentlich ein Kind, alles was jung, noch klein ist, ein kleines Ding irgend einer Sache, eines Geschöpfes, z. B. papus mowitsch ist ein junges Elk oder Hirsch; mauwemma, d. h. Anführer, Oberhaupt, bedeutet auch groß, bedeutend, mächtig 2c. — Ihre Sprache ist gleich der rußischen, reich an Doppellauten und sch, tschz 2c., wobei sie mit breiter Zunge anstoßend die garstigen Laute herausdrüken, dabei mit einathmender Luft häufig sprechend; viele Gestikulationen, Zeichen 2c. machen uns ihre Worte verständlicher. Erzählt einer dem andern etwas neues, wichtiges, so wiederholt der Zuhörende die paar lezten Worte des vom Vortragenden ausgesprochenen Sazes, gleichsam als Zeichen daß er ihn richtig verstanden habe 2c. — Mit einiger Mühe,

Zeit und Gewandtheit ließe sich ein Wörterbuch ihrer Sprachen sammeln; sie begreifen schnell und gut Zeichen und Mienen, die man statt Worte gebraucht. — Ich war einst Zeuge einer großen Versammlung zweier Stämme, die in aufgeregtestem Zustande wegen Fischerei-Streitigkeiten gegenseitig Reden hielten und war erstaunt, die Fertigkeit der Lippen, den Pathos der Wortführer, die herrischen Bewegungen, Hervortreten rc. zu beobachten, und die Frauen bildeten quasi stets das Echo der Worte der Krieger. — Durch Berührung mit den Weißen nahmen die guten Sitten und Moral dieser Wilden nicht eben zu; Mistrauen, unverschämte Forderungen für die kleinsten Dienste, Verstellung schreklicher Angegriffenheit bei der schwächsten Arbeit, die sie sehr unterbrochen und mit vielem Ausrasten vollbringen, machen ihre Benüzung zum Leben nicht sehr werthvoll, jedoch findet man junge Bursche, die, von den Ihrigen weggenommen, viel Geschik und guten Willen zu allem zeigen; am schwersten sind wol die Stämme zu beßern, die mit Weißen in stetem Verkehr leben, sie lernten leicht das böse Beispiel ab, ohne im Guten gleichzeitig etwas anzunehmen. — Wie aber diese Stämme gezähmt und gezügelt und ihre Existenz zu nüzlichem gebraucht werden könne, zeigen uns die Indianer auf den Missionen, die alle Arbeiten erlernten und verrichteten. — Ich glaube, daß kein Weißer weniger geeignet ist, Indianer paßend zu behandeln als der Amerikaner: einmal der gröbste Tyrann, dessen Jähzorn Unrecht und Unheil ausübt, vergißt er sich bald darauf wieder in jeder Hinsicht, läßt alle Schwächen des weißen Menschen den Indianern bliken, tritt in zu nahe Familiarität und Gemeinheit und die Achtung, Würde des Weißen ist verloren; strenge Gerechtigkeit, Gleichheit des Benehmens und Fernsein von Jähzorn wie von Tändeleien und Scherz, absolute Energie und Festigkeit in allen Fällen — dies sind die wichtigsten Punkte beim Leben und Verkehr mit Indianern und man kommt so mit ihnen gut aus. — Betteln und Stehlen sind zwei böse Eigenschaften an den Farbigen, in Ersterem sind sie ungenügsam, unverschämt und beßer man gibt keinem und nichts, außer für kleine Dienste, für Waldfrüchte, Fische rc. im Wege des Tauschhandels, wobei sie Mehl, dann Bohnen und Kartoffel am meisten lieben, ferner weiße Perlen, Wolldeken, Glökchen, Angeln, Fingerhüte als Puz, diken Messingdraht rc. rc., auch das angenehme wollener Kleider lernten sie bereits kennen und machen darin hübsche Maskenzüge! Auffallend ist der Abscheu und Furcht, den alle Thiere vor Indianern haben, Pferde, Maulthiere, Rinder weichen ihnen weit aus und scheuen sich vor ihnen, unsere Hunde sind wie wütend auf sie, wie gegen wilde Kazen, unser Geflügel sucht ängstlich schreiend und fliegend die Ställe auf, wenn Indianer nahen. Das einzige Thier, was sie hier haben, sind Hunde, eine Art wilder Abkömmlinge der Schakals, mit deren Kopf und Geheule sie Aehnlichkeit haben; auch unsere Hunde sind unversöhnliche Feinde dieser Indianerhunde, die Nachts auf Raub herumstreichen und bei Tage den Hühnern gefährlich werden. — In den südlichen Distrikten sind die Indianer häufig mit spanischem Blute gemischt, haben Pferde und Maulthiere und rauben diese sehr gerne, deren Fleisch sie auch eßen.

Nach meinem Dafürhalten wird es nicht unmöglich sein, Begriffe von Recht, Tugend, Moral, von Christentum endlich und von Geist, Bestimmung, Zukunft rc. des Menschen, diesen Indianern beizubringen und sie zu veredeln; immer aber muß das Auge, der Sinn solcher Geschöpfe die Wirkung geistiger Veredlung auch sehen und prüfen können, und daher wird obigem Beßerungszweke nichts mehr und beßer vorarbeiten, als die heranwachsende Jugend mit Akerbau und Gewerben einfachster Art bekannt zu machen und sie daran gewöhnen zu lernen; sie legen dadurch schon das rauhe, faule, ihre bisherige Nuzlosigkeit ab, üben sich im Denken, Beurtheilen, und das Wort des Lichtes wird bei ihnen auf vorbereiteten, gelokerten Boden fallen und leichter wurzeln. — Die Resultate der frühern kath. spanischen Missionen sprechen dieser Ansicht das Wort.

(Schluß folgt.)

Herausgeber: Pfarrer Löhe in Neuendettelsau und Pfarrer Wucherer in Nördlingen.
Druk und in Commission der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen.

Kirchliche Mittheilungen
aus und über
Nord-Amerika.

1853. Inhalt: Californien. (Als Missionsgebiet.) — Anzeige. **Nro. 5.**

Californien.
(Als Missionsgebiet.)
(Fortsezung.)

Was unsere friedlichen Ankömmlinge aus dem Reiche der Mitte, unsere zopftragenden gelben Chinesen anlangt, so glaube ich, daß manche davon bereits dem Christentum angehören, da viele [illegible]nglischen oder holländischen Besizungen herk[illegible] auch die englische Sprache von vielen verstan[illegible] wird. — Ich glaube, daß bisher in Californien noch keine Versuche zur Bekehrung derselben gemacht wurden, finde aber in dem stillen, häuslichen Sinne, dem bescheidenen Charakter derselben und der unter ihnen bestehenden Cultur mehr Bürge für schnellere und leichtere Beibringung christlicher Religion, als unter die Indianer, welch leztere so zu sagen erst „Menschen" werden müßen, ehe sie vom Christentum aufgesucht werden können. Unsere Chinesen nehmen in den ersten Städten unsers Californiens die Pläze der Dienstboten, Kellner, Köche 2c. ein, eine beträchtliche Zahl geht auch in die Minen (meist in die südlichen), um zu diggen, woselbst sie durch ihre rastlose Thätigkeit, Sparsamkeit und Zurükgezogenheit meistens gutes Glük machen und mit vollen Börsen nach ihrer Heimat zurükkehren; in den von ihnen besuchten Minen wäre beßere Gelegenheit, mit ihnen geistigen Verkehr anzuknüpfen, als in den Städten, wo sie nicht Herren ihrer Zeit sind und zu sehr zerstreut leben.

In keinem Lande, glaube ich, ist die Bevölkerung so verschieden gemischt, als in Californien; der zahlreichste Theil neben den Indianern und Spaniern (resp. Mexicanern) ist wol der der Amerikaner; an Zahl folgen dann wol Franzosen, sodann Deutsche, Schweden und Dänen, Engländer, Holländer, auch Russen und Italiener; aus Afrika (wiewohl indirect) unsere Neger, die aber hier frei sind; aus Asien: Chinesen, Malaien, Hindostan's, auch Muselmänner von Vorderasien; aus Australien: gute und schlechte der englischen Colonien dortselbst. Nur in den Städten konnte sich bisher kirchliches Vereinigen, Organisieren von Gemeinden 2c. ausbilden, auf dem Lande leben die Farmer zu zerstreut, zu weit von Städten, um Landgemeinden bilden zu können; der nördliche Theil Californiens ist für Akerbau, der südliche Theil mehr für Viehzucht geeignet, lezterer ist seit lange von Mexicanern bevölkert, daher auf Flüßen und Bächen, auf feuchten Tiefgründen 2c. Gartenbau und auf den Höhen Wein- und Obstbau sehr lohnend daselbst betrieben wird. Wo aber der Amerikaner mit seinem Fuße hintritt, wird alles theuer, deshalb sind schon bearbeitete Güter und Landstriche im untern Theile Californiens, südlich von San Franzisco ziemlich theuer geworden, der Acre Land (etwa 5/4 Morgen bayerisch) von 50—300 Dollars, je nach Güte, Lage 2c. — Ich würde nicht lieben, schlauen Speculanten auf solche Weise so enormes Geld in die faulen Taschen zu jagen; der Amerikaner liebt überhaupt sehr gerne zu ärnten ohne zu säen und sich für einige Morgen Land umzubrechen und einige 1000' Fenzen oder ein Blokhaus zusammenzustükeln doppelte Kreiderechnungen bezahlen zu laßen. Der Deutsche versteht, wenn auch nicht so schnell und schlecht, doch beßer und sorgfältiger sein Land zu bestellen und seine Einrichtungen zu machen; der Amerikaner lebt und schafft von heute auf morgen, hat keine Heimat und Liebe dazu, daher alles so oberflächlich bei ihm aussieht, sein Feld, sein Geräte, seine Wohnung. —

Unsere eingewanderten Deutschen bestanden bisher zum allergrößten Theile aus Handwerkern, Matrosen oder Handelsleuten und solchen, die Stadtgewerbe ausüben, daher der größte Theil auch sich auf die Städte hinzog und dort lebt, wenige nur zogen ins Land, um zu farmen, obgleich dies dennoch in Californien der sicherste und sorgenfreiste Beruf, belohnt durch enorme Preise für alle Produkte, ist. — Erlauben Sie mir, hier eine kleine Schilderung der californischen Boden- und landwirtschaftlichen Ver-

hältnisse folgen zu laßen. Auch hierin kann man zwei verschiedene Landstriche annehmen, einen südlichen und nördlichen; ersterer hat wenig Wald, meist nur Eichen, im Nevadagebirge jedoch Schnee und Nadelholz! Die Form von Californien ist ein Berg- und Hügelland, leztere von wildem Hafer, wildem Senf (eine böse Unkrautpflanze) rc. bedekt, trokener, fester Boden, unartbar, und zu nichts gut als für Weideland; in den Flußthälern und feuchten Niederungen jedoch schmale Striche besten Landes, so weit dasselbe „bewäßerbar" ist, gutes Obst- und Weinland, jedoch schon sehr heiß und für Deutsche nicht so gesund wie der nördlichere Küstenstrich; daher auch in allen den Städten, wie Sacramento, St. Josè, Diego, los Angelos, Stockton, Maryposa rc. jährlich Gallenkrankheiten, Unterleibsleiden, auch Cholera rc. vorkommen. Das Land ist meist in Händen der großen reichen Ranchbesizer, von ungeheurer Ausdehnung und eignet sich auch mehr für Akerbau, Erstere mit Mühe und Verluste durch die vielen Raubthiere (graue Bär, californische Löwe, Luchse, wilde Kazen, Wölfe, Füchse rc.) verknüpft, erfordert großes Kapital, viele Leute zur Aufsicht und noch mehr Land; Preis der Thiere auf'm platten Lande ist billig, so z. B. ein Pferd 50 Dollar, ein Ochse 20 Dollar, ein Maulthier 40 Dollar, rc. Die Thiere sind das ganze Jahr im Freien, leiden mehr durch Dürre und Hize, als beim Regen im Winter. — Ein deutscher Landwirth würde zu vieles Mitleid mit dem Vieh, zu wenig Fond und Mittel an Händen, und beßere Kräfte für eigentliche Landwirtschaft mitbringen, als zu solcher „wilden Viehzucht." — So weit ich Californien aus eigenem Anschauen kenne und aus den Beobachtungen und Berichten Anderer, Amerikaner, Deutschen und Franzosen, so halte ich den nördlichsten Theil für den gesündesten und geeignetsten für deutsche Landwirthe, nördlich von Sacramento in den Flußthälern und im Küstenstriche nördlich von der S. Franzisco-Bai; der Küstenstrich hat die großen Vortheile einer leichten billigen Seeverbindung mit dem Haupt-Stapelplaze S. Franzisco und eines fast durchs ganze Jahr gleich milden, gleich gesunden, alle Feldarbeiten erleichternden Klimas und Temperatur, während 50—100 Meilen landeinwärts im Winter scharfe kalte Winde, auf den Bergen Schnee, im Sommer sehr empfindlich, erschlaffende Hize getroffen wird.

Unsere Wege sind überdies nur „Sommerwege", im Winter meist unpassierbar wegen der angelaufenen Bäche, entstehender Sümpfe, und nur für kühne Maulthiertreiber zu benüzen, dagegen sind Landstriche an der See, nahe eines sichern Ankerplazes stets dem Verkehr offen. Der Mangel schüzender Buchten und gedekter Ankerpläze längs unserer Küste von S. Franzisco bis nach Oregon zum Columbia-River (dessen Einfahrt indes durch eine gefährliche Sand-Barre sehr erschwert ist) macht, daß die wenigen Pläze und Punkte der Art einen ungleich höhern Werth jezt und noch mehr in der Zukunft haben. Solche sichere, bisher von Colonisten aufgenommene Landungspunkte sind Bodega-Bai, Humboldt-Bai und Trinidad-Bai, dazwischen noch einige kleine Einbuchten die nicht sehr sicher für Schiffe genannt werden dürften und bloß in dem Besize zahlreicher Indianerstämme sind. Nördlich vom Cap Mendocina (39′ 20″) liegt die flachküstige Humboldtbai, die in ihrer Umgebung den besten tiefgründigen, feuchten Humusboden auf Oeffnungen und Prairien zwischen Urwaldungen darbietet, der größte Theil ist jezt schon geklämt und in Händen zuwartender Spekulanten; südlich davon am Ill-River ist ebenfalls genug bestes Land noch nicht alles besieddelt, jedoch im Begriffe, es zu werden. Nördlich von der Humboldt-Bai liegt an solcher die neue sehr gut aufblühende Stadt Uniontown, welche die nahen Minen am Trinity-River und auch einen Theil der Minen am Klamath, Salmon, Creek rc. mit Waaren rc. versorgt. Drei tüchtige Dampfmaschin-Sägemühlen (wovon eine mit 48 Sägblättern arbeitet) beuten den unerschöpflichen Reichtum unserer Wälder sicherer und gesünder aus, als die besten Goldminen dies thun würden, denn die Bretter werden mit 60—100 Dollar per 1000 □ Fuß in S. Franzisco bezahlt und in zwei Tagen legt ein Schiff den Weg nach dort zurük. — Die Farmer in Uniontown (einige Amerikaner, Franzosen und ein Schwede, Namens W. Helland) treiben Akerbau mit großem Gewinne, ihre Ochsen, Pferde rc. nähren sich, ohne Körnerfutter das ganze Jahr vom grünen Futter auf Prairies und im Walde ohne Mühe und Kosten; Kartoffeln und Gerste sind am lohnendsten, wir hatten Stöke mit 10—15 ℔ im Durchschnitt und der größte Theil der Kartoffeln wiegt per Stok von ½—1½ ℔; Mr. Breunung in Trinidad baute 1 Stok mit 28 ℔ colossaler Kartoffeln, wovon mehrere 3½ ℔ wogen. Bedenkt man ferner die Verkaufspreise hier in loco für die Landwirtschaftsprodukte, so bleibt kein Zweifel in der

Frage „ob beßer der Pflug oder die Goldwaschpfanne sich rentiert." Ich sah in Uniontown zwei Kartoffelärnten in Einem Jahr von Einem Felde nehmen, beide vollständig reif, haltbar; da man keinen Schnee noch Frost hat, so kann man im Februar schon steken, im Juni oder Juli zum zweitenmal. Die Regenzeit beginnt im Oktober mit abwechselnd schönem Wetter und unsere Regen sind, von Südostwind begleitet, immer sehr warm, im März, selbst April noch hat man starke, kurze Regen, dann beginnt die trokene Zeit, die jedoch in unserer nördlichen Breite durch einige erfrischende Sommer-Regen und stetem sehr naßem Nachtthau weniger nachtheilig und hinderlich für Akerbau ist, als weiter südlich, wo gar kein Regen 6—8 Monate fällt! — Wo so schwere Feldfrüchte, wie Kartoffel, Gerste ꝛc. dem Gewichte nach verkauft werden, kann jeder Farmer getrost seine Arbeit beginnen; rechnet man z. B. auf 1 amerikanisches Acre 120 Ctr. Kartoffel (80 ℔ bayerisch = 100 ℔ amerikanisch, bei sorgfältiger Arbeit noch viel mehr), den Verkaufspreis wie er z. B. jezt besteht in Uniontown und Trinidad zu 10 Cents, so beträgt der Ertrag davon 1200 Dollar; gesezt, es wäre bei sehr großer Menge damit der Hauptmarkt San Franzisco zu suchen, so sind die Unkosten für Fracht hinab höchstens 1 Cent per ℔, Verkaufspreis in San Franzisko (wo Ueberfluß von allen Gegenden zusammenkommt) sei $4^1/_2$ Cents im großen, so ergibt sich dennoch ein Gewinn von 420 Dollar oder über 1000 fl. per Acre. Der Preis für Gerste ist hier 8 Cents per ℔, in S. Franzisco 4 Cents, (1 Cents = circa $1^1/_2$ kr. bayerisch), für Weizenmehl hier von 10—18 Cents, in S. Franzisco von 8—16 Cents per ℔ amerikanisch. Hier sind alle Produkte theurer als in S. Franzisco, man nimmt an, daß alles von dort bezogen werden muß und von hier aus die Minen versorgt werden. Nicht geringer sind die Preise für andere Produkte: frische Eier gelten $2^1/_2$—3 Doll. das Duzend, 1 Huhn oder Henne 2 Doll., ein Truthahn 5—7 Doll., ein großes Zuchtschwein mit Ferkeln 50—80 Doll., ein Joch großer Zugochsen 200—300 Doll., ein Pferd 100—200 Doll., ein Maulthier 100—120 Doll., eine gute amerikanische Kuh 250 Doll. (die californischen Kühe taugen nichts, laßen sich meist nur gebunden melken und geben wenig Milch). Ochsenfleisch wird in S. Franzisco, wohin das Vieh von den großen Ranchen um Spottpreise gebracht wird, zu 12—18 Cents das ℔ verkauft, hier für 25 Cents,

frisches Schweinfleisch für $^1/_2$ Doll. — Für Schinken zahlt man gerne 30—40 Cents per ℔, frische Butter 75 Cents — 1 Doll. per ℔, (Schmalz kennt man nicht, man hat lard, süßes Schweinefett 30—40 Cents). Die Butter ist etwas eingesalzen, wenn sie verschifft wird; die Bedürfnisse von Colonialwaaren sind im ganzen billig: weißer Zucker 15—18 Cents:, brauner 8—10 Cents, Kaffee 15 Cents, Thee, 40—60 Cents, Mehl (von Chili und Oregon) sehr wechselnd durch Speculationen, von 7—15 Doll. per 100 ℔, Talglichter 15 Cents, Seife 8 Cents, getroknete Aepfel 10—14 Cents; Essig 36 Cents, für Gallone (4 Maaß) Wein von $^3/_4$—$1^1/_2$ Doll. per Gallone (französischer).

Weißzeugwäsche, Kleider, Fußbekleidung, sind meist sehr roh, schlecht, theuer, beßere gute Waare darin sehr theuer, der Bezug im größern aus Deutschland wäre anzuempfehlen für mehrere Familien zusammen. — Ackergeräte, Ketten, Aexte, Hauen, Sicheln, Joche, Pflüge, Handmahlmühlen, Dreschmaschinen, Waldsägen, dann Zimmermanns- und Tischlerwerkzeug, fertige Fenster, Glas, Nägel, Beschläge, Eisen, Blech, Steinkohlen, Schmiede-Einrichtungen — dies alles ist z. B. in New-York äußerst billig, sehr solid und gut und paßend zu finden und kostet in S. Franzisco fast das dreifache, selbst fertige Wägen oder doch die Räder und Achsstüke kommen von New-York billiger als in S. Franzisco, man müßte denn zufällig einen solchen aus zweiter Hand billig erhalten können. — Man hat in ganz Amerika eiserne Kochöfen (über 200 Arten), die so ziemlich unsere deutschen Kochherde und Bratröhren ersezen und für Holzfeuerung oder Steinkohlen bestimmt sind; sie sind in S. Franzisco nicht sehr theuer, von 20—26 Doll. — Gartensämereien, Fechser und Obstkerne sind jedem Farmer mitzunehmen anzurathen; Obstbäume, Weinstöke ꝛc. kann man für den Anfang von Oregon und los Angelos beziehen; gute, große, scharfe Hunde und Hündinen sind sehr nötig, um das Raubzeug in gehöriger Entfernung zu halten, und sogar ein einträglicher Zweig der Thierzucht, denn gute, große Hunde werden mit 30—80 Doll. per Stük bezalt. — Notwendig sind gute, starke, große Gewehre von Deutschland, wie lange Flintzwillinge und Büchsen mit großem Kaliber ꝛc., dergl. sind schlecht oder theuer in Amerika. —

Nichts ist beßer und für den Einzelnen mehr Sicherheit, Mut und guten Erfolg bietend, als

das Zusammenhalten einer Anzahl Familien und deren Ansidlung nahe zusammen auf einen geräumigen Tract Landes; man hat leider in Amerika so sehr gegen die Schlechtigkeit, Misgunst, Anfeindungen rc. der sogenannte Natives in allen Staaten zu kämpfen und auf der Hut zu sein, daß das Beisammenleben und feste Auftreten einer ganzen Corporation den bösen Nachbarn und desgleichen von vornherein den Mut und Hoffnung nehmen muß, etwas offenes oder hinterlistiges gegen die Ankömmlinge auszuführen; es verschwindet nicht die Arbeit und das Resultat im Gros der Nation, vielmehr schafft, sorgt und fördert die Thätigkeit und Fleiß einer ganzen Gesellschaft leichter und kürzer größeres, als ebensoviele zerstreute Einzelne, das ist unbestritten und gewis, vorausgesezt, daß der Geist der Bruderliebe, der Selbstaufopferung, der Freude am Gedeihen des Nächsten, und Moral, Sittlichkeit, Gehorsam gegen Vorstände rc. in solcher Vereinigung von Ansidlern besteht. Wir finden alle solche, auf gutem Fundament und Grundsäze gegründete größere Gemeindeniederlaßungen überall im Flor und Gedeihen: haben nicht vor Jahren und bis heute die Rappisten Wunder bewiesen und Gott sie mit Wolstand und Glük gesegnet? Haben nicht die Mormonen im fernsten Theile des amerikanischen Continents, umgeben von steriler, salziger, armer Natur und allem ausgesezt, sich nun ein kleines Paradies geschaffen, worüber die Amerikaner selbst erstaunen? — Wir sehen, daß nicht allein der Ort und Lage, vielmehr Art und Weise einer solchen Ansidlung deren Aufblühen und Fortbestand bedingen. — Jedem Landwirte, der die Mittel hat, ist anzurathen, nach Californien zu gehen, wo die hohen Preise für die Erzeugnisse seine Mühen, Auslagen und Zeit 3fach beßer lohnt, als in irgend einem Theile der Unionsstaaten. — Ueberdies haben wir hier weder die erdrükende Hize im Sommer, noch die erstarrende Kälte und Eiswinde im Winter, nicht jene Wälder und Gebäude dahinstürzenden Orkane und nicht die schönsten Aernten vernichtenden Schloßen- und Gewitterstürme. — Ich habe die Ansicht gewonnen, nach Prüfung jeden Staates, daß ich in jedem die triftigsten Gründe gefunden, nicht irgend einen als Niederlaßung wählen zu wollen; nördliche Lage, kalte lange Winter, Fieber im Sommer, geringer Preis aller Landeserzeugnisse auf dem Lande, die kein Farmer selbst nach den Hauptmarktpläzen bringen kann, würden mich abhalten für Wisconsin, Michigan, Jowa rc. zu entscheiden; Hize des Sommers mit den Folgen für deutsche Naturen durch Gallenkrankheiten, meist mittelmäßiger Boden nur, wo es gesunder ist, große Entfernung von den Hauptmärkten, erschwerte Verbindungen nach denselben, Notwendigkeit dortselbst mit Sclaven und nur südlichen Plantagenbau zu arbeiten, Unsicherheit z. B. in Virginien, Tenessee und Kentucky, das noch für Deutsche die paßendsten gesündesten Staaten wären, sich mit Getreidebau abzugeben, der dort wegen fehlender Schneedeke und später Nachtfröste sehr wenig einträgt; ferner die hohen Forderungen aller Speculanten für große Stüke sicheren guten Landes in einem Maße, wofür man in jedem Theile Deutschlands beßer gelegene Besizungen erhalten kann — dies vereinigt ließ mich kalt und ruhig überlegen, prüfen und wählen, ohne den einseitigen, egoistischen Lobhudeleien der meisten deutschen Schreiber über Nordamerika ein Gehör zu geben, was mir gerade so wie „Theater- und Romanhelden, Traumbilder rc." erscheint. — Ich suchte weiter auf dem großen Felde amerikanischen Gebietes nach und fand alle Vorzüge des Bodens, Klimas, Verkehres und guten Absazes im nördlichen Californien vereinigt, kann mithin aus Erfahrung und Beobachtung mein Urtheil abgeben. —

(Schluß folgt.)

Herausgeber: Pfarrer Löhe in Neuendettelsau und Pfarrer Wucherer in Nördlingen.
Druk und in Commission der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen.

Kirchliche Mittheilungen
aus und über
Nord-Amerika.

1853. Inhalt: Californien. (Als Missionsgebiet.) — Die Forks des Tittibawassee und die Missionsstation Bethanien in Michigan. **Nro. 6.**

Californien.
(Als Missionsgebiet.)
(Schluß.)

Die Entfernung und Kosten der Reise erlaubt nicht Vielen hieher zu kommen und die Meisten leben noch im thörichten eitlen Goldjägereiwahn, deshalb ist das Land noch nicht so besieddelt und in Aufnahme gekommen, als es verdient und in wenig Jahren sein wird. — Die Geseze des Staates Californien geben jeder Familie, die sich als Farmer ansidelt und die Absicht des Bürgerwerdens abgegeben hat, 160 Acres freies Staatsland, was sie sich wo sie will heraussuchen kann, wer mehr Land wünscht, kann solche „Landansprüche" kaufen oder direct vom Staat für 1 Dollar, 60—80 Cts. per Acre erwerben; Steuern sind 1½% vom Werthe sämmtlichen Mobilien- und Immobilienbesizes, dessen Größe jeder selbst angibt und bestimmt, natürlich sehr niedrig, sonst würden diese Abgaben drükend sein; ferner 3 Dollar pr. annum sogenannte Polltaxe von jedem majorennen Bewohner des Staates. — Eine ganze Gemeinde kann ihre Beamten aus sich selbst wählen und unterliegt dann nur den County-Beamten (County-Judge, Districts-Judge, County-Recorder, Treasswier ꝛc.) — Man hat Jagd und Fischerei überall frei, ebenso etwaige Ausbeute aus Bergwerken, Coal-Gruben ꝛc. Unsere Waldungen versorgen uns mit billigstem Fleische „mit dem großen Elk von 4—6 Ctr.," im Sommer kommen die delikaten Lachse (Salmen) in Unmaßen an unsere Küsten und in die Flüße, im Frühjahr und Herbste streichen Wildgänse und Enten in langen Schwärmen an unsere Flüße und Seen; wilde Tauben sind in Menge an den Vorsäumen der Waldungen. Unsere Raubthiere sind: der Bär, Wolf, californische Löwe, Luchs, wilde Kaze und Fuchs. Fallen und Büchsen nebst guten Hunden vertreiben sie leicht aus der Nähe der Niederlaßungen und kein Mensch hat hier irgend Furcht vor ihnen, da sie alle den Menschen fliehen. — Giftige Schlangen haben wir nicht, diese finden sich tiefer im Lande und mehr südlich; eine unschuldige, hübsche braune Schlange kommt häufig vor. — Unsere Waldungen bestehen aus colossalen Tannen, Fichten, Erlen, Eichen, Eschen, besonders aus Redwood (Rothholz), eine Cederart, die sich ungemein schön und leicht spaltet und herrliche Gebäude abgibt, sie ist sehr weich und gut zu hauen und zu sägen und deshalb von Handwerkern gesucht; wir haben Stämme davon von 10—18' Durchmeßer und 250' Höhe dabei schnurgerade und erst am Gipfel abfällig. — Hollunder, Erdbeeren, eine große Art Schwarzbeeren, herrliche gelbe Hohlbeeren, wilde Stachel- und Johannisbeeren (nicht gut) bilden in dichtem buntem Gebüsche unsere Waldsäume und dienen uns zur Labung in Ermanglung von Obst, das jedenfalls herrlich gedeihen müßte in unserem milden Klima.

Eine sehr lucrative und nötige Einrichtung bei einer zahlreicheren Ansidlung ist eine Säg- oder Mahlmühle; in der Nähe der Küste, sei sie mittels Waßerkraft oder durch Dampfmaschine getrieben (kostet eine solche von 40 Pferdekraft circa 4000 Doll.), gibt sie Gelegenheit zur Verwerthung des schönen Holzes; eine Mahlmühle liefert von dem selbsterzeugten Getraide halb so theures Mehl als unsere Speculanten es uns ablaßen. — Die Fichten ꝛc. geben Gelegenheit zu Pech- und Theer-Fabrication und Ausfuhr. Ueberhaupt wird der Besiz eines eigenen Schooners von circa 100 Tons Gehalt, den man für 12—1500 Dollar kaufen kann, für eine größere Anzahl von Familien, nahe an der Küste wohnend, sehr nüzlich und geldsparend sein, sie können damit ihre Erzeugnisse nach S. Franzisco billigst bringen, eben so billig ihre nötigen Bedürfnisse von dort heraufbringen, sind dadurch unabhängig vom Willen grober Kapitäne, von Prellereien und Ueberforderungen sicher und stehen allzeit fertig und

selbständig da, was in Amerika eine Hauptsache ist. — Hat eine solche Vereinigung von ansiedelnden Familien die nötigsten Handwerker unter sich, — wozu ich in Californien folgende zähle: Zimmermann, Wagner, Schmid, Müller, Schuster, Schneider, Küfer oder Faßbinder, Brauer und Branntweinbrenner (zum Export nach S. Franzisco) u. dergl. mehr, sowie tüchtige Obstzüchter und Weinbauer, — dann kann sie nicht nur sehr billig unter sich existieren, sondern ist im Stande, von ihren vielfachen Produkten auf unserm californischen theuren Markte zu großen Preisen abzusezen, was durch nahe Lage am Meer immer bedungen ist und das Gedeihen und Aufblühen einer Colonie in größerem Maßstab garantiert.

Wenn auch der Weg für Einwanderer über Panama oder Nicaragua kürzer ist, so ist der Aufwand zu enorm und verzehrt viel gutes Geld, was beßer auf andere Weise, wenn auch mit Verlust von ein paar Monaten erkauft, angewandt werden kann, überdies können größere Gesellschaften in Bremen sich ein eigenes Schiff chartern (miethen), sich mit allem ihrem Gut nach Bequemlichkeit darauf einrichten, gute Provisionen selbst besorgen, die in Bremen billig sind, und wenn nur erst die ersten drei Wochen zu Schiff überstanden, so ist man darauf heimisch und gewohnt, und die Zeit verstreicht schnell. Guter, menschlichgesinnter, erfahrener Kapitän und ein guter entschloßener Steuermann (mate) möchten solche Reise sehr erleichtern und erträglich wie sicher zurüklegen laßen; man würde wol thun, in Rio Janeiro und Valparaiso zu landen, dort frisch Waßer, Geflügel; Gemüse, Früchte, Schweine und gutes frisches Fleisch ꝛc. einnehmen, auch etwa in Valparaiso einige Tons Mehl mitnehmen. Meist wird nur an einem oder dem andern Plaze angehalten, beßer ist, an beiden. — Wahl der günstigen Jahreszeit zur Reise ist ferner eine wichtige Rüksicht, worüber erfahrene, nicht betheiligte Kapitäne die beste Auskunft geben können; Hühner für frische Eier an Board, Weinsteinsäure mit Zukerwaßer, Obst, besonders gute Pflaumen sind sehr gesunde und ersehnte Gegenstände für jeden, der lange Seereisen machte und dies aus Erfahrung kennt.

Von allgemeinem, wie von speciellem Interesse für Farmer und deutsche Landwirthe möchte noch folgende, zum Schluß dienende Beschreibung des Bodens und deßen Bearbeitungsart, hier im nördlichen Californien sein. — Unser Küstenstrich ist Hügelland, das gegen Bäche und Flüße steil sich senkt, zum größten Theile mit Waldung bedekt, dazwischen unregelmäßig geformtes, waldfreies Prairieland in Streken von 20—100 und mehr Acres; diese offenen Striche hängen mehr oder weniger zusammen, mitunter liegen sie von Wald umschloßen abgesondert. Auf diesen offenen Prairies steht meist dichtes hohes Farrenkraut, zwischen dem Gräser und Kräuter üppig wuchern und allem Vieh gutes kräftiges Futter bietet; nahe an Flüßen sind feuchte Niederungen mit hohem Büschelgras bewachsen; solche leztere Striche sind in der Regenzeit meist mehr oder weniger mit Waßer bedekt. — Der größte Theil der Farrenkraut-Prairies hat tiefen, mürben, klaren, fetten, schwärzlichen Humusboden von 1—3′ Tiefe, worunter lehmiger Sand und Kies liegt. Man brennt bei trokenem Wetter und gutem Winde solche ganze Ebenen ab, die dann wie ein gewalztes schwarzes Feld aussieht, schafft etwaige Aeste, faule Stüke Holzes ꝛc. auf Haufen und verbrennt diese gleichfalls. Mittels eines großen starken Prairiepfluges und etwa 4 Joch Ochsen stürzt man circa 10″ tief den Boden um, 1 Pflüger und 1 Ochsentreiber können in langen Tagen 1 Acre umlegen. Sodann überegget man die Fläche mit schwerer, großer, dreiseitiger Egge über das Kreuz, nachdem man die Fläche einige Wochen oder 1 Monat der Luft, Regen ꝛc. überlaßen hat; am besten ist es im Herbste abbrennen und stürzen, im Frühjahr tief eggen, sodann mit 2 Joch sorgfältig über quer akern, hierauf mit leichter Egge einebenen und dann mit Dornschleife ꝛc. Körnersaat unter den Boden bringen. Für Kartoffeln ist es gut nach dem zweiten Akern im Frühlinge nur leichte Egge oder nur schwere Dornenschleife zweimal über das Feld zu führen. — Man stekt die Kartoffeln entweder nach der Schnur mit der Hand oder in seichte gezogene Furchen mit leichtem Pfluge; akert die jungen Pflanzen seinerzeit aus und häufelt sie zulezt, zu welchen Verrichtungen der Scarificator und kleine Häufelpflug bei größerem Anbaue sehr zeitsparende Dienste thut; das Farrenkraut kommt alle 6 Wochen aus den über 2′ tief im Boden gehenden Wurzeln wieder vereinzelt heraus und man vertilgt es bei Hakfrüchten (Kartoffeln, Rüben, Mais, Tabak ꝛc.) durch Anwendung des Scarificators, den man mit einem Pferd ꝛc. zwischen die Reihen durchführt. — Bei Getraide ist es schwer, gänzlich Herr

über das Farrenkraut zu werden, man kann nichts thun, als das Feld durchzugehen und mit den Händen die bereits 1—1½' hohen frischen Unkrautschößlinge auszuraufen, welche Arbeit schnell geht (1 Mensch in 1 Tag 1½—2 Acres) aber zweimal verrichtet werden muß; beim Schneiden mit der Korbsense wird das zulezt noch nachgekommene Farrenkraut mit abgemäht, man läßt die Frucht ꝛc. 3—4 Tage liegen, in welcher Zeit alles Farrenkraut dürre ist; es macht wol unsauberes Stroh, doch freßen die Thiere solches gerne; im Troknen riecht es so aromatisch wie bestes Wiesenheu beim Mähen und Troknen.

Ist einmal das Land urbar gemacht, so kann man mit zwei sehr starken Ochsen alle Arbeiten in der Zukunft auf dem Land verrichten, denn der Boden ist nicht fest. Wir haben aus Mangel an Samen und Zeit bisher noch außer Gerste, Kartoffel und Rüben keine Feldfrüchte im großen gebaut, wir sind aber überzeugt, daß südliche Waizenarten und Mais, Roggen, Hafer, Erbsen, Gurken, Kürbisse, vielleicht auch Tabak und Hopfen an paßenden, nicht der Seeluft gerade zu offenen Lagen gut gedeihen müßten. — Man kann in so jungem, uns noch wenig aus Erfahrung bekanntem Lande allenfalls aus den wild vorkommenden und gut gedeihenden Pflanzen und Gewächsen Schlüße für andere Früchte und Pflanzen ziehen, das ist alles was dem Fremdling möglich ist, um nicht ins ungewisse sich zu verlieren, indes dünkt uns das Vorkommen obiger vielen wilden, eßbare Früchte tragende Sträucher, wie Stachelbeere, Hohlbeere, Erdbeere, Hollunder, wilde Rosen, dann das Vorfinden des cederartigen Redwoods, wilder, ganz kleiner Aepfel und Pflaumenfrüchte auf gesunden kräftigen Bäumen, und der Aufenthalt der brillantgefiederten Kolibri im Frühjahr und Sommer bei uns, Anzeigen zu sein, daß wir alle Produkte der gemäßigten Zonen erzeugen können.

Daß bisher hier, wie überhaupt in Californien wenig Deutsche und diese überall sehr zerstreut, sich als Farmer ansideln, liegt in der Klasse der bisher Herübergekommenen, die meist Gewerbe, Handel oder — Getränken und deren Production sich widmeten, oder als Miner dem eitlen unsichern Goldtraumbilde nachjagten mit wenig Erfolg, aber Opfern an Mühen und Gesundheit; es wird die Zeit bald kommen, wo ruhige Ueberlegung dem Schwindel der Einwanderer Einhalt thun wird und diese auf das segensreichere Feld der Landwirthschaft, dieser dauernden Wurzel vom Glüke und Bestand der Nationen, hinführen wird; ich wünsche nur, daß wie in den meisten Gegenden, Zeiten und Fällen, meine biedern, tüchtigen Mitbrüder jenseits des Oceans nicht auch auf Californiens herrlichem Boden zu spät und als theure Abkäufer ausgesaugter Güter, entlegener Speculanten Ländereien ꝛc., auftreten möchten und so Zeit, Geld und gute Gelegenheit versäumen. — Mehr Mut und Selbstvertrauen wäre dem Deutschen zu wünschen, im übrigen hätte er mehr als andere Völker die guten Eigenschaften von tüchtigen Ansidlern.

Möchten diese flüchtig hingeworfenen Zeilen zur Berichtigung von falschen Ansichten, zur Wolfahrt mancher Landsleute und zur Verbreitung von Glaube, Licht und Gesittung in unserm jungen Staate auch nur einiges beitragen, so ist Verfaßers Absicht belohnt.

Die Forks des Titibawassee und die Missionsstation Bethanien in Michigan.

An die Grafschaft Saginaw gränzt nordöstlich die Grafschaft Midland, in welcher sich, wie unsere beiden Karten zeigen, die Forks oder die Gabelung des Titibawassee-Flußes finden. Es vereinigen sich dort mit dem Titibawassee die Flüße Chippeway und Pine und verstärken diesen bedeutenden Factor des Saginawflußes (den er zusammen mit dem Chiawassee und Caß bildet) in hohem Grade. Was nun zwei wolwollende Freunde über die Gabeln des Titibawassee schreiben, möchten wir unsern Lesern nicht verhalten, — überhaupt nicht, weil es zur näheren Kenntnis der Gegend von Michigan dient, die von so manchem Franken bewohnt ist und drum für uns Interesse hat, — hauptsächlich aber auch deshalb nicht, weil eine lutherische Niederlaßung an den Gabeln des genannten Flußes ein erwünschtes und ersehntes Mittelglied für unsre Missionsstation in Bethanien sein wird. Bethanien liegt zwar von den Gabeln des T. entfernt, südwestlich in der Grafschaft Gratiot, aber doch viel näher als Saginaw City und jede andere deutsche Niederlaßung, zumal wenn man bedenkt, daß der Weg von Bethanien nach Saginaw über die Gabeln, dem Pine- und Titibawassee-Fluß entlang, genommen werden muß. Ueberdies könnte eine Niederlaßung an den Gabeln in directe Beziehung zu den Indianern kommen, da ganz in der Nähe ein Indianerdorf ist. Ausführbar wäre die Sache leicht. Was wäre es, wenn einige von den vielen, die

nun einmal doch nach Michigan zu ihren Verwandten und Freunden ziehen, man mag ihnen ab- oder zurathen, den Mut hätten, den Ammann, den die ersten Frankenmuter, Frankentroster, Frankenluster hatten; wenn sie es wagten, sich an den Forks zu sezen? Es ist ja ohnehin nichts gewagt, was man nicht überall wagen muß; am Ende ist gar weniger gewagt. — Jedoch wir laßen die Stelle aus einem Briefe aus Saginaw-County folgen, welche uns Anlaß zu diesen Bemerkungen gab. Der Brief ist vom März dieses Jahrs.

„Sehr gerühmt wurde uns die Gegend an den Forks, d. i. die Gegend, wo die drei Flüße: Titibawassee, Pineriver und Chippeway zusammenfließen, die zu besehen wir darum vorzugsweise zum Zweke einer Reise machten. Wir fanden alles so, wie es uns gerühmt worden war. Was einen besonders wolthuenden Eindruk macht, ist einmal die erhabene Lage im Vergleich mit der Lage der hiesigen Stadt und Umgegend; dann aber auch der Umstand, daß man da die herrlichsten Klärungen findet. Insonderheit ist es die Besizung eines gewissen Fitzhough, die sich auszeichnet. Sie umfaßt 1160 Aecker. Darunter sind 160 Aecker bereits bebautes Land, ganz wie das schönste, deutsche Feld und 120 Aecker so weit klar, daß sie jederzeit in Bau genommen werden können. Die Farm ist über 20 Jahre alt. Eine Zeichnung derseben ist überflüßig gemacht durch das Kärtchen, welches Ihrem Schriftchen: „Etwas über die deutsch-lutherischen Niederlaßungen ꝛc.“ angehängt ist. Nehmen sie dasselbe zur Hand. Zur Fitzhough'schen Besizung gehört die ganze Section 17, ferner das östliche Viertel von Section 18, ferner ungefähr die nördliche Hälfte von Section 19, ferner die bestgelegenen Stüke aus Section 20. — Section 18 ist Gouvernementland, per Acre 1¼ Doll. Wie viel Indian-Reserveland da ist, sehen Sie auf dem Kärtchen, per Acre 2½ Dollar. Section 16 ist Schulland, per Acre 4 Dollar. Mühlenplaz ist die Krümmung des Flußes zwischen den Sectionsziffern 19 und 20; der andere Plaz ist an der Stelle, wo auf dem Kärtchen steht: „lezter Bauernhof.“ Die Entfernung der Farm von Saginaw beträgt 22 Meilen. Bis jezt ist eine Verbindung mit ihr hergestellt durch einen guten Landweg. Der aber wird bald in den Hintergrund treten, wenn von der bis zu den Forks reichenden Schiffbarkeit des Flußes Gebrauch gemacht und Dampfschifffahrt eingerichtet wird. (Das Dampfschiff ist bald fertig. Es soll die Streke zwischen Shebayang und dem obern Titibawassee befahren.) Die beiden Ufer des Titibawassee sind bis zu fünfzehn Meilen von hier mit einem Gemisch von herrlichen deutschen und englischen Farmen besät. Von da an bis zu den Forks kommen nur kleinere Klärungen vor, die durch größere Buschstreken getrennt sind. Der Boden ist vorzüglich und wird, je weiter man aufwärts geht, desto beßer. Von besonderer Wichtigkeit ist es auch, daß die Besizung zwei Pläze hat, die zur Anlegung von Mühlen, Fabriken u. drgl. sehr geeignet sind. Auf dem Mühlenplaz am Pineriver kann durch einen 25 Schritt langen Graben, wodurch die Krümmung abgeschnitten wird, auf die kurze Streke ein Fall von 5 Fuß gewonnen werden. Jedem dieser Pläze allein wird ein Werth von mindestens 1000 Dollar zugesprochen. Nicht minder bedeutsam dürfte es sein, daß 15 Meilen weiter aufwärts die herrlichsten Salzquellen sind, die bereits von den Indianern benüzt werden. Es ist darum auch keinem Zweifel unterworfen, daß diese Gegend einmal eine Zukunft hat, wie nicht leicht eine andere hier. Wir wiederholen: das ist nicht nur unsere Meinung, sondern das ist das allgemeine Urtheil. Missionar Bayerlein, den wir heute fragten, stimmte nicht nur mit dem Gesagten überein, sondern machte auch besonders auf die Wichtigkeit des Plazes im Interesse der Heidenmission aufmerksam. Es haben nämlich in der neuesten Zeit die Methodisten ganz sonderlich ihr Augenmerk auf die Indianer in und um Bethanien gerichtet. Sie haben sich sogar bereits alle Mühe gegeben, die Gemeindeglieder Bayerleins für sich zu gewinnen. Um ihren Zwek zu erreichen, scheuen sie kein Opfer. Namentlich feiern sie in großen Haufen ihre Feste und suchen durch ihr Freundlichthun die armen Seelen zu fangen. Da beklagte es nun Bayerlein gar sehr, daß es für seine Gemeindeglieder so ganz und gar an aller Gemeinschaft mit den deutschen Glaubensbrüdern fehle, und es ersteren darum immer vorkomme, als ob sie ein isoliertes Häuflein seien.“

Herausgeber: Pfarrer Löhe in Neuendettelsau und Pfarrer Wucherer in Nördlingen.
Druk und in Commission der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen.

Kirchliche Mittheilungen

aus und über

Nord - Amerika.

1853. Inhalt: Zur Amtsfrage. **Nro. 7.**

Zur Amtsfrage.

Mein theurer Freund!

Sie schreiben mir, daß man in Ihren Lebenskreisen mich für einen Mann von flüßigem Standpunkt halte; zur Zeit, da Walther und Wynecken hier gewesen, hätte ich diesen so ziemlich zugestimmt; wie es jezt mit meinen Ansichten vom Amte stehe, könne man nicht wißen; ich stände vielleicht längst selbst nicht mehr auf meinen „Neuen Aphorismen", in welchen Sie noch die schriftmäßige Lehre vom Amte ausgesprochen finden. Diese Ihre Bemerkungen haben in mir den Entschluß, welchen ich seit längerer Zeit habe, gestärkt, Ihnen einen Brief zu schreiben, welchen ich zugleich in den Nordam. Mittheilungen veröffentlichen könnte. Ich dachte mir, es müßte nicht bloß Ihnen, sondern auch andern Freunden in Nordamerika und auch in Deutschland nicht ganz unlieb sein, zu hören, wie Sie gegenwärtig mit mir dran seien.

Nach den ersten Begegnungen mit W. und W. schrieb ich das Blatt Nro. 10 v. Jahrgang 1851 der Amerik. Mittheilungen. Da finden Sie p. 78 diejenigen Punkte genannt, worin ein Fortschritt von unsern amerik. Brüdern erstrebt werden dürfte. Es waren folgende: 1. „Das Verhältnis der unsichtbaren Kirche zur sichtbaren, die Notwendigkeit der Lebensäußerung und Lebensgestaltung der unsichtbaren Kirche in der sichtbaren Welt." 2. „Der von Gott gewollte Zusammenhang der Einzelgemeinde mit der ganzen Kirche, die Darstellung der Lehre vom Leib und seinen Gliedern in der pilgernden Kirche." 3. „Die Scheidung zwischen Gesez und apostol. Ordnung, der lezteren volle Würdigung für die Leitung der sichtbaren Kirche." 4. „Die rechte Würdigung des Fortschrittes und der Siege der luth. Kirche in pietist. und andern verwandten Streitigkeiten des vorigen Jahrhunderts." Jenes ganze Blatt war von dem Glauben an die Möglichkeit eines solchen Fortschrittes von Seiten der amerik. Brüder getragen. Mit diesem Glauben aber war ich im Irrtum. W. und W. kamen auf dem Rükweg von München nach Erlangen zu mir und belehrten mich eines andern: beide bekannten, daß ihre Ansicht und Lehre vom Amte fertig sei. Bei diesem Standpunkt konnten sie nicht geneigt, vielleicht auch nicht geeignet sein, auf Ansichten einzugehen, welche mit Bewußtsein von der ihrigen abwichen; es konnte in ferneren Gesprächen gar nicht die Rede davon sein, *ihre* Ansichten zu berichtigen, mein ganzer Sinn gieng dahin, ihnen so viel als *möglich* mich anzuschließen, meine Ansichten an den ihrigen zu läutern und zu klären. Dennoch kam ich an einem entscheidenden Abend je länger, je mehr zu der mich ängstigenden Gewisheit, daß ich ihnen *nicht in allem* beistimmen könne; ich suchte nach einem Einigungspunkt und sagte endlich: „Ich kann Ihnen zugeben, daß man durch eine Art von consequentem Denken, wobei man das geistliche Priestertum zum Ausgangspunkt nimmt, zu ihren Ansichten gelangen kann; ich kann Ihnen aber nicht zugeben, daß dieselben in der h. Schrift ganz und fest begründet seien. Sind Sie damit zufrieden?" Es werden diese Worte nahezu dieselben gewesen sein, welche ich damals brauchte. Zu meinem Erstaunen hörte ich auf meine Frage ein „Vollkommen." Meines Erachtens hatte ich ihrem System die Geltung eines Theologumenon beigemeßen, weiter nichts, und ich war drum verwundert, so leicht zum Frieden gekommen zu sein. Sie wißen, daß ich gelernet habe, manches, was andern schwerer wird, in Ruhe hinzunehmen; ich gestehe Ihnen aber, daß ich nach jenem Abend eine unruhige Nacht hatte; ich machte mir Vorwürfe, meine Meinung vielleicht nicht deutlich und unumwunden genug gesagt, der Wahrheit etwas vergeben zu haben, nahm mir aber vor, so schwer ich an derlei Discussionen gehe, am andern Tage vor mehreren Zeugen (am Abend war nur Ein Zeuge*) zugegen) meine Erklärung zu wiederholen. Am

*) Eben da ich dies schreibe, kommt der eine Zeuge, Cand. Hacker, zu mir. Er erinnerte sich der Sache, ohne

andern Morgen glaubte ich aus den Mienen der Brüder zu lesen, daß sie indes gefunden hätten, wie wenig ich ihnen im Grunde zugestanden; ich täuschte mich aber wieder; denn als ich am Nachmittag in Gegenwart mehrerer Freunde meinen Saz mit kundgegebener Absicht wiederholte, bekam ich dieselbe Friedens- und Zufriedenheitsbezeugung — und damit war die Verhandlung über die fraglichen Punkte der Hauptsache nach ab und zu Ende. Mit mir wurde hernach mehr nicht verhandelt. — Als ich später Walther's Reisebeschreibung im Lutheraner las, wurde mir bang vor der Erzälung unsers eigentlichen Friedensactes d. i. eben der Verhandlung jenes Abends; als ich aber das treffende Blatt in die Hände bekam, konnte ich nichts herauslesen, was die wahre Sachlage alterierte. Die treffende Stelle sagt nicht viel, sie verhehlt nicht noch vorhandene Differenzen, versichert aber dennoch Frieden und Zusammenstimmung in vielem oder im allgemeinen: kurz, ich brauchte nicht gegen die Darstellung zu protestieren.

Bei weitem der Glanzpunkt des ganzen Aufenthalts W's. und W's. unter uns war ihr Verhalten in München. Ihr Hauptwerk aber war ohne Zweifel die Verabfaßung ihres hernach bei Bläsing erschienenen Buches. Ich versprach, aufrichtiges, öffentliches Bekenntnis zu thun, wenn ich nach Durchlesung desselben etwas in meinen Ansichten zu retractieren hätte. Lange konnte ich das Buch nicht lesen; aber ich las es endlich ganz und aufmerksam und mit dem guten Willen, zu retractieren, wo ich irgend etwas zu retractieren fände. Es kommt bei dem Buche hauptsächlich auf die Zeugnisse an; ich muß aber gestehen, daß mir nicht sehr viel begegnete, was ich nicht schon zuvor gekannt, daß ich einen größeren Reichtum und eine größere Manchfaltigkeit der Zeugen erwartet hatte, — und insonderheit, daß ich in der Lehre nichts neues fand. Sie wißen, daß ich Gelesenes vergeße und nur Eindrüke behalte. Ich hatte aber troz Walthers trefflichen Einleitungen in die einzelnen Zusammenstellungen von Zeugnissen keinen andern Eindruk, als den ich längst vorher bei eigenem Lesen lutherischer und anderer Schriften gehabt hatte. Ich möchte im allgemeinen nicht mit Florke sagen, daß der zweite Theil des Buches zum ersten nicht

daß ich ihn drauf leitete, genau; ich las ihm diese Darstellung der Verhandlung, und er gab mir die Erlaubnis, in seinem Namen hier beizufügen, daß ich die Sache, namentlich den Saz, worauf es ankommt, richtig dargestellt habe.

zu stimmen scheine: diese in Walthers Buch dargelegte Ansicht hat gerade vermöge ihrer großen Freiheit eine Biegsamkeit und Elasticität, daß man die scheinbar widersprechendsten Praxen mit ihr vereinigen kann. Dennoch gestehe ich, die Ansicht von einem Notabendmal, die unzweifelig lutherisch ist, mit Luther's späteren, jedes Notabendmal abschneidenden Aussprüchen nicht vereinigen zu können; ich sehe in den lezten Aussprüchen, so wie in diesen Amt und Beruf außerordentlich hoch stellenden Säzen und Erklärungen anderer Lehrer nichts anders, als die Gewalt der Wahrheit, welche auch auf sie eindrang und sie zu Aussprüchen hinriß, die wol mit ihren Principien verstandesmäßig *vereinigt* werden können, aber keineswegs *reine Consequenzen* sind. Denn *Consequenzen* und *erklärliche Verbindungen* sind zweierlei.

Auch nach dem Lesen des Buches stehe ich also noch ganz wie Bl. 10 v. Jahrg. 1851 der Mittheilungen und am Abend unserer Vereinigung. Ja, ja, es ist ein vortreffliches Theologumenon, diese Lehre, welche Luther's ächt deutsche, hohe theologische Geistesbefähigung zeigt. Ich zolle ihr alle Ehre und stimme darin Köstlin (v. Tübingen) in seinem neuen Buche bei. Vielleicht wird die Synode Missouri immer mehr practisch zeigen, zu welcher Macht diese Lehre möglicher Weise *führen kann*. Ich zweifle auch keineswegs, daß sehr bedeutende Lehrer sich Luthers Ansicht aneigneten und in ihren Systemen zu begründen suchten. Aber auch das ist wahr, so unzweifelhaft wahr, als was wir eben sagten, daß von *Anfang her andere Lehrer andere Ansichten* hatten, daß jene individuell lutherische Lehre in vielen Kirchenordnungen und theologischen Schriften nicht durchgedrungen ist. Unsere amerikanischen Freunde mögen die Namen ihrer Gewärsmänner höher stellen, als die der unsrigen; aber was liegt am Ende daran? Es sind eben menschliche Auctoritäten, und es kann wol vorkommen, daß einer, der ein minderer Theolog ist, dennoch in einem der Praxis so nahe liegenden Punkte klarer sieht und einfältiger urtheilt. Und auch das scheint mir unwidersprechlich, daß die pietistischen Streitigkeiten namentlich für die Lehre vom geistlichen Priestertum, und deswegen auch für die Lehre vom Amte höchst bedeutend sind, so wie es unläugbar ist, daß gerade die Vertreter der eigentlich kirchlich-lutherischen Richtung in jenem Streite nicht die individuell lutherische Ansicht vertraten. Mir scheint es, als

wären die Vorgänge des vorigen Jahrhunderts gar noch kaum gewürdigt und als wären sie für die Lehre vom geistlichen Priestertum und dem neutestamentlichen Amte von einem Gewichte, welches das der ältesten Theologen aufwiegen könnte.

Ich habe das öfters schon gesagt, wollte aber und will damit nichts anderes sagen, als daß man ein Lutheraner sein kann, auch wenn man nicht die Ansichten vom Amte theilt, welche unsre amerik. Freunde haben. Ich will noch weiter gehen; ich will zugestehen, daß eine oder ein paar Stellen in den symbolischen Büchern ganz aus der individuell-lutherischen Ansicht gefloßen zu sein scheinen. Indem ich das sage, seze ich nicht bloß einen Zweifel in die Ansicht, welche meine und meiner Gleichgesinnten Lehre und sonst nichts in den Symbolen zu finden glaubt. Allein wenn noch mehr als das zuzugeben wäre, wenn — was ich nicht glaube — *alle* Stellen der symbolischen Bücher aus der individuell-lutherischen Ansicht erklärt werden *müßten*; so wäre damit doch noch nicht zugestanden, daß man der aus den Symbolen abstrahierten, individuell-lutherischen *Lehre* als solcher in ihrem Zusammenhang eine symbolische Geltung zuschreiben müßte. Hätte man ihr diese allezeit zugeschrieben, so hätte man gewis gegen die zahlreichen Andersgläubigen eine andere Sprache geführt. Statt dessen findet man, wie gesagt, im Kampfe der lutherischen Kirche gegen ihre Widerwärtigen Männer in den Vorderreihen, welche in den Symbolen keinen Grund fanden, *unsre* Ueberzeugung zu verläugnen. Sie nahmen eben nicht jene einzelnen Säze der Symbole als maßgebend — und fanden im Ganzen der Symbole den individuell-lutherischen Charakter der Amtslehre nicht ausgeprägt. Von Zeit und Umständen gedrungen, trugen sie eine Lehre vor, welche sich an die Symbole anschloß, aber nicht an die theologische Begründung derselben aus dem allgemeinen Priestertum.

Mit alle dem will ich also wie schon bemerkt, nichts sagen, als was ich oft gesagt habe: es gebe von langer Zeit her zweierlei Richtung in Sachen des Amtes und seines Verhältnisses zur Kirche. Vollkommene Einigkeit war nie vorhanden. Die Kirche als solche war in der *Sache* nicht so fertig, daß man die widerstrebende Partei verworfen hätte. Wahrscheinlich würde man längst aus der Ungewisheit und zu einer völligen Einigkeit gekommen sein, wenn man im Falle wie die Brüder in Nord-Amerika gewesen wäre, neue Kirchenbildungen vorzunehmen. Der Staat nahm aber bei uns die Kirche unter seine Vormundschaft und bei der Ausbildung von Landeskirchen war den Pfarrern und Theologen so ziemlich alle Mühe erspart, die practischen Consequenzen aus den verschiedenen Ansichten zu ziehen.

Dabei könnte man immerhin sagen: „Aber in der neuen Zeit konnte doch eine Nötigung eintreten, die Consequenz zu ziehen." Man könnte z. B. auf Höfling hinweisen, der Luthers Lehre übertrieb, den Gemeinden eine außerordentliche Freiheit zusprach — und doch Oberconsistorialrath werden konnte, also eine Stellung einnahm, welche der Kirche gegenüber geradezu eine befehlende war. Allein meine Ueberzeugung ist, daß er damit durchaus nicht von seinem Princip abfiel. Die Ansicht, welche alle Gewalt von der Gemeinde herschreibt, kann zu einem — nicht theoretischen, aber practischen Papsttum, zum Popocäsarismus und Cäsaropapismus führen und jedes Kirchenregiment rechtfertigen, weil sie ein jedes als menschlich nimmt und ein jedes stehen laßen kann, wenn und so lange die Gemeinde damit zufrieden ist. So erklärt sich auch die Unterordnung der größten Lehrer der individuell-lutherischen Ansicht unter ihre Summepiscopen, wenn gleich *die reine Folge* der lutherischen Lehre eine ganz andere ist und erst jezt in Nordamerika zur Ausübung kommt.

Aus dem allen, was ich Ihnen heute schrieb, ersehen Sie meine Meinung: die Kirche ist mit der Sache *nicht fertig*. Unsre amerik. Brüder versichern: *Die Kirche ist fertig — weil sie fertig sind* und allem, was sie in ihrer Meinung irre machen könnte, mit der Auctorität Luther's und einiger (oder ist das schon zu viel gesagt) symbolischen Säze dominierend entgegentreten.

Sie können mir nun sagen, das alles lange zu nichts weiter, als allenfalls mein Recht darzuthun, auch noch für ein redliches Glied der lutherischen Kirche gehalten zu werden, „Was ist aber deine gegenwärtige Ueberzeugung?" können Sie mich fragen. Ich antworte Ihnen ganz einfach: meine Ueberzeugung ist noch dieselbe wie Blatt Nro. 10 v. 1851, wie am Abend der Entscheidung, wie in den neuen Aphorismen, wenn Sie nemlich in den lezteren die von mir schnell zugestandene Unvollkommenheit der Form von dem Wesentlichen scheiden. Ich bin also der Ueberzeugung,

> daß das *Amt des N. Test.* nicht bloß das geistliche Priestertum in Function sei, sondern innerhalb des geistlichen Priestertums ein besonderer Beruf, welcher aller-

dings den Werken des allgemeinen Priestertums besonders verwandt ist;

daß also die Gemeinde nicht ihre Befugnisse den Amtsträgern überantwortet, sondern daß sie ein Organ Christi ist, sein Amt zu übertragen;

daß die Einzelgemeinde nur extraordinarie ohne Zuziehung von Amtsträgern das Amt überantworten solle, daß ordentlich, wie es auch die Sache selbst verlangt, Amtsträger zur Bestellung des Amtes beigezogen werden sollen;

daß die sichtbare Kirche nicht bloß ein Bergungs- oder gar Verbergungsort der unsichtbaren Kirche sei, sondern daß sie nach des HErrn Absicht eine Offenbarung und Erscheinung der unsichtbaren Kirche in der Welt sein soll, durch welche der HErr seine Heiligen beruft und sammelt.

Was die Succession anlangt, so nehm' ich sie nicht anders als geschichtlich, wie sie Luther und Veit Dietrich selbst genommen haben, und weiß zur Stunde nicht, ob meine Worte, oder das Odium, das meinen Namen umgibt, mir fortdauernd Vorwürfe, wie ich sie zuweilen lese, zugezogen haben. Die Succession ist eine geschichtliche Thatsache in allen Kirchen und wirds wol auch bleiben bis an's Ende.

Was die Ordination angeht, so ist sie factisch etwas mehr als bloß vocationis solida declaratio, wie das auch von vielen anerkannt wird. Ich glaube, daß die bei Luther und andern Lehrern sich findenden Stellen viel mehr für meine Ansicht liefern und bieten als es scheint. Ich habe immer geglaubt zufrieden sein zu können, wenn jedes in den bei Luther und den Dogmatikern sich findende Moment der Lehre über die Ordination berüksichtigt würde.

Wenn sie mich fragen, worauf ich diese meine von Walther's und Luther's Ansichten abweichende Anschauung gründe; so nenne ich Ihnen die heilige Schrift. Ich finde, daß man Luther's Ansicht wol aus der Schrift belegen könne, — aber der einfache Leser der Schrift kommt nicht auf diese Ansicht. Das eben war es, was mir den Mut gab, etwas anderes als die mir längst bekannte Ansicht Luthers und anderer Theologen zu äußern. In der Vorrede zu meinen ersten Aphorismen liegt diese Entstehung meiner Ansichten klar vor. Ich weiß keine einzige Stelle, welche das Amt als Ausfluß des geistlichen Priestertums darstellte — und des N. Test. im Ganzen, die ganze Führung der ersten Gemeinden, die Briefe der Apostel, alles und alles bringt einem eine höhere Idee von dem Amte und den an ihm hangenden apostolischen Ordnungen bei, als man von Seiten unsrer Gegner gestehen will. Wie schwach Höfling in der exegetischen Begründung seiner Ansichten gewesen sei, ist gerade aus der lezten Auflage seiner Schrift am klarsten. Und nicht bloß bei Höfling ist es so; auch bei Walther, auch bei unsern Vätern, denen beiden man Unrecht thäte, sie mit Höfling in diesen Dingen zusammenzunehmen, ist die Exegese der bezüglichen Stellen das geringste, — eine Behauptung, über welche Walther und Wyneken an jenem entscheidenden Abend hinweggiengen und sich allein mit dem ersten Theile meines Sazes befriedigten, weil der Schriftauslegung ihrer Auctoritäten gegenüber meine geringe Meinung nicht werth war, erwogen zu werden. Ein während des Aufenthalts von W. und W. im Lutheraner abgedrukter Brief macht es den deutschen Freunden zum Vorwurf, daß sie zur Schrift einkehren wollen, ehe sie die alten Lehrer gehört hätten. Die Bemerkung gilt mir nicht; ich kannte eher die Lehrer, als die Schrift; aber es zeigt sich in der Bemerkung so Stärke wie Schwäche der amerik. Ansicht: unsere Brüder sind stärkere Schüler der alten Lehrer, als der Apostel, was ich, gewis mit herzlicher Liebe gegen sie, so lange zu äußern wage, bis ohne Rüksicht und Einfluß der Lehrer aus dem Ganzen des N. Test. und dem Zusammenklang der einzelnen Stellen, selbständig erwiesen ist, daß die Schriften des N. Testamentes die individuell luth. Lehre enthalten. Das ist mein Standpunkt — und der ist, wie sich von selbst versteht, meinen amerik. Freunden ungeläufig. Sowie man sich vom Blike in's N. Test. entfernt und sich herbeiläßt, das geistliche Priestertum als Siz des Amtes anzuerkennen, begibt man sich auf ein Feld, auf welchem den in ihrer und ihrer Gewährsmänner Meinung fest stehenden amerik. Theologen der Sieg über unsre Sendlinge gewis werden muß. Daher so große Erfolge, zumal wir es nie drauf angelegt hatten, den Sendlingen grade diese Lehre völlig und felsenfest einzuprägen.

(Schluß folgt.)

Herausgeber: Pfarrer Löhe in Neuendettelsau und Pfarrer Wucherer in Nördlingen.
Druk und in Commission der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen.

Kirchliche Mittheilungen

aus und über

Nord-Amerika.

1853. Inhalt: Zur Amtsfrage. — Saginaw County. — Nordamerikanische Beweisführung. **Nro. 8.**

Zur Amtsfrage.

(Schluß.)

Sie wißen, mein lieber Bruder, daß ich Ihnen ein friedliches Verhalten gepredigt habe, so lang sie in Saginaw City sind; ich meine, es könnten und sollten diese beiden Ansichten sich vertragen, keine von beiden sollte auf alleinige Geltung Anspruch machen. Große Ansprüche erzeugen Widerspruch, — und natürlich, wenn Eine Meinung der andern Dasein und Aeußerung verweigert und auf Unterdrükung ausgeht, kann man nicht zusammen hausen. Da ist es allerdings das liebevollste, daß wir das Territorium räumen und so unsererseits es möglich machen, daß stillere Zeit und ruhigeres Erwägen eintrete.

Sie wißen, daß ich seit Erscheinung meiner zweiten Aphorismen über die Amtsfrage völlig geschwiegen habe; aber ich habe doch auf die Bewegung treulich geachtet. Es ist in Deutschland wie in Nord-Amerika. Es stehen zwei Parteien einander gegenüber, die einander schwerlich viel näher gekommen sind. In Rudelbach's Zeitschrift stehen dicht unter einander zwei Kritiken des Walther'schen Buches, die nie zusammenkommen. Meines Erachtens werden die beiden Parteien überhaupt nicht zusammenkommen, wenn sie nicht erst über gewisse Dinge übereingekommen sind (und das auf der schriftmäßigen Lehre,) welche gegenwärtig noch zu wenig berührt werden. Dahin rechne ich eben vor allem die Lehre von der sichtbaren Kirche. Es ist gewis, daß das Wesen der Kirche unsichtbar ist, — daß die geschichtliche, von dem HErrn geweissagte Erscheinungsform der sichtbaren Kirche von der Art ist, daß man die unsichtbare weder in ihr allein (und das wird nie anders werden) suchen darf, noch in ihr allenthalben finden kann. In der geschichtlich erscheinenden Kirche und von unserm Urtheil aus muß man sagen: die unsichtbare Kirche ist in der sichtbaren verborgen.

Der Wille des HErrn ist aber nicht, daß die unsichtbare Kirche in der sichtbaren verborgen sei; sein Wille ist, daß sie in ihr offenbar werde, sich erweise und wirke, — und was man immer vom Verderben der Kirche sage, immerhin offenbart doch Christus auch wirklich die Herrlichkeit seiner Braut auch in der sichtbaren Kirche. Wenn man nun die Definition der sichtbaren Kirche aus dem Mund des HErrn und nach Seinem hl. Wirken nimmt, so wird etwas von der Art herauskommen, wie man es §. 1 — 3 der neuen Aphorismen findet. Hier scheint mir ein Mangel unsrer Theologie zu sein, den ich mit meinem (sehr verachteten) §. 1 nur andeuten konnte, auf dessen völlige Erstattung durch beßere Männer ich aber annoch warte.

Die sichtbare Kirche ist kein Accidens der unsichtbaren, sondern notwendig von Christo gewollt, von ihm gestiftet, von ihm (man erkläre es missourisch oder anders) mit allen Vorrechten der unsichtbaren Kirche betraut, wie wenn der HErr nicht theologice getrennt, sondern als ein Schöpfer sichtbare und unsichtbare Kirche zu Einer zusammengefaßt hätte. Man sehe hinein ins N. Test., obs anders ist! Man sage dem Stifter gegenüber, ob Er will, daß die unsichtbare Kirche in der sichtbaren verborgen sein solle, ob nicht auf sein Stiften, Schaffen, Wollen und Befehlen mein §. 1 so sehr eben paßt, wie zur Erscheinung die andere §. 3 angedeutete Definition? Die Trennung der sichtbaren und unsichtbaren Kirche ist ein Theologumenon, und kann als solches gelten. Aber man hüte sich vor dem lutherischen (d. i. sogenannt luth.) Extrem, wie vor dem römischen. Weder soll die Kirche nach des HErrn Willen eine bloß unsichtbare sein, noch soll die sichtbare mit der unsichtbaren identificiert werden, wie es in der römischen Kirche geschieht. Die Kirche ist eben so wol Heilsanstalt als Sammlung der Heiligen; als diese ist sie eigentlich (mit Walther 2c. zu reden) unsichtbar; als jene ist sie und muß sie sichtbar und eine Offenbarung der unsichtbaren sein. So gewis Gott eine Heilsanstalt auf Erden gründen wollte, so gewis hat er selbst eine sichtbare

Kirche gestiftet. Ist aber die sichtbare Kirche eine Stiftung Gottes, so gewinnt auch die Fürsorge für sie, welche sich in den Ordnungen Christi und seiner Apostel kund gibt, eine größere Bedeutung und der in meinen Aphorismen hervorgehobene Begriff göttlicher Kirchenordnung, welcher der Heilsordnung nichts benimmt, nichts zusezt, steigt im Werthe. Ich weiß nicht, ob ich recht sehe; aber ich meine, auf diese zwei Erfordernisse: einer beßeren Faßung des Begriffs der sichtbaren Kirche und einer größeren Werthschäzung der in der Schrift enthaltenen, kenntlich fürs allgemeine gegebenen Kirchenordnungen Christi und seiner Apostel habe man im bisherigen Gang der Untersuchung nicht genug gemerkt. Und doch scheint mir die lutherische Particularkirche mit ihren hehren Zeichen des reinen Wortes und Sacraments zur Erfüllung ihres kirchengeschichtlichen Berufes nicht völlig kommen zu können, bis sie hierin den rechten Fortschritt gethan. Irre ich oder nicht, ich meine, es wäre seit 300 Jahren in vielen Stüken anders und zwar beßer geworden, wenn die lutherische Kirche auf die beiden Erfordernisse mehr hätte achten können, wenn sie dieselben ergriffen und ausgebaut und in die Praxis geführt hätte. — Es liegt in meinen Augen für die Zukunft der Kirche mächtig viel dran.

Fertig, sehen Sie, ist meines Erachtens die Kirche nicht; wie sollte ichs sein? Flüßig aber ist mein Standpunkt auch nicht. Ich will nur nicht fertiger sein, als es möglich ist. Ich glaube an eine Entwikelung der luth. Kirche (um dies Wort zu gebrauchen, dem ich in vieler Hinsicht nicht so hold bin, wie viele in dieser entwikelungsfreudigen Zeit), an eine Entwikelung gegenüber dem Papstitum. Ich denke, gerade die Lehre von Amt und Kirche wird mächtig einwirken, und was die Reformation gewonnen und errungen, was Gott der rechten, schriftgemäßen Treue ferner schenken wird, das wird dann mächtig auch in die Praxis gehen. Mir scheint es oft, als schlöße die Zeit, die schon 1800 Jahre gewährt hat, als träten einmal andere Verhältnisse ein, wo die Kirche, in der Notwendigkeit, sich frei und wahrhaft geistlich zu gestalten, froh sein wird, die alte Distinction zwischen sichtbar und unsichtbar zu haben und sie in eine wahrhaft theologische, weder monophysitisch einigende, noch nestorianisch-trennende vollkommenere Lehre einzureihen. Nichts von allem, was die Reformation gewonnen, soll aufgegeben werden; aber es kann wol auch noch manch andere Lehre, für die unsre Väter nur eine mehr polemische und apologetische Faßung hinterließen, völliger und herrlicher ausgebildet werden.

„Um solcher Reden willen mistraut man dir eben", werden Sie sagen. Ich denke aber: was liegt an mir, ob man mir traut oder mistraut? Es muß auch Leute geben, die das Mistrauen in Frieden hinnehmen und den ihnen gegebenen Beruf, anzuregen und zu einem h. Vorwärts uneigennüzig zu mahnen, getreu verbleiben, bis der HErr sie davon entbindet. Wenn ich nicht bereit wäre, Mistrauen auf mich zu nehmen, hätte ich auch diesen Brief nicht schreiben dürfen. — Nun ist mein Standpunkt wol auch in andern als Ihren Augen nicht mehr flüßig; vielleicht erhalte ich aber nun einen schlimmeren Tadel, zumal ja auch dieser Brief kein System ist, nicht jeden Einwand, jeden Misverstand vorsieht, sondern ein Brief und nichts weiter genannt werden kann. Möge er bei Ihnen und allen Wolwollenden eine gütige Auslegung finden! Ich beschließe auch ihn mit meinem Wahlspruch: „Schlecht und recht, das behüte mich, denn ich harre Dein!"

ND. am Jakobi-Tag, 25. Juli 1853.

Ihr W. L.

Saginaw County.

Es kommen Zeiten, in denen man, ehe man weiter geht, gern einmal still steht und rükwärts schaut. Ein Blik rükwärts bringt zuweilen neben dem Schlag auf die Brust und dem Worte: „Meine Schuld, meine Schuld" — auch einen Lobgesang und einen Dankpsalm, und solche demutsvolle Erhebung macht alsdann zum Weitergehen geschikt. Der Leser nehme einmal den Jahrgang 1845 der amerik. Mittheilungen zur Hand und fange beim „Glük auf!" Nro. 5 an zu blättern. Da findet er die Anfänge der Missions- und Colonisationsthätigkeit in der Grafschaft Saginaw. Das ist nun gerade 8 Jahre, und wie ganz anders ist es in diesem kurzen Zeitraum dort geworden. Damals war jene Gegend eine verlaßene, spärlich von den Englischen, fast gar nicht von Deutschen aufgesuchte und besidelte; jezt wohnt in zahlreichen Niederlaßungen eine sich mehrende, durch immer neuen Zuzug mächtig erstarkende deutsche Bevölkerung, welche in wenig Jahren, so scheint es, das englische Element wenigstens der Kopfzahl nach verschlungen haben wird. Da dehnt sich am Caß-River stundenlang das große Frankenmut, zu welchem bereits nahe an 160 Familien gehören. Frankentrost, das gesund gelegene Franken-

rchief wachsen heran und zwischen den drei Colonien und Pfarreien sidelt und sidelt sichs, daß man bereits von zwischen ihnen zu errichtenden Kirchen und Gemeinden spricht. Saginaw City hat eine stets wachsende Stadtgemeinde, an welche sich Hermannsau und andere Ansidlungen anschließen, bis auch sie in eigenen Gotteshäusern dem HErrn dienen. East Saginaw, Buonavista rc., die vorher wenig benannten Städte am rechten Saginaw-Ufer wachsen heran; bis noch einige Jahre vorüber sind, wird das Flußufer entlang gleichsam nur Eine fortgehende, gewerbsame Stadtgemeinde wohnen. Frankenlust, vortheilhaft, wenn schon ungesunder gelegen, zählt bereits mehr als 60 Familien, dicht daran ist Amelith schnell auf 22—25 Familien herangewachsen, auch im nahen Lower Saginaw hat sich ein deutsches Gemeindlein gebildet. Wir hatten in Saginaw City ein Haus gebaut, welches den Pilgern in der einsamen Gegend zum ersten Aufenthalt dienen, ein Schullehrerseminar bergen und eine Friedenshütte sein sollte, aus welcher ohne Unterlaß Gottes Lob erschallte. Der erste Beruf des Hauses ist nicht einmal in die Wirklichkeit getreten: es braucht in jenen Gegenden kein Pilgerhaus mehr. Der Ankömmling findet allenthalben Landsleute, Freunde, Bekannte und Verwandte genug: er sucht kein Gast- und kein Pilgerhaus, er ist zu schnell daheim. — Was hat man alles gegen Lage, Boden, Waßer, Clima rc. der Colonien gesagt: und sieh, nun ists eben doch so, daß alle Colonien und überhaupt die vorwiegend deutsche Colonisation im Saginaw-Thale gesichert scheint, wenn nicht besondere Unglüksfälle, die Gott verhüte, eine unerwartete, andere Wendung geben. Man muß es eben doch zugestehen, daß die Lage, das Clima, das Waßer, der Boden sich bewähren bei allem, was man vermißt und natürlich vermißen muß; denn es ist doch nichts vollkommenes unter der Sonne, warum sollten denn die Saginaw-Verhältnisse vollkommen sein? Allein, es ist nicht bloß das äußerliche, was wir da hervorzuheben haben: was ist das? dergleichen findet sich in Nord-Amerika öfter — und es kann Gegenden geben, wo die Bevölkerung, wenn auch freilich keine so gleichartige, wie in der Grafschaft Saginaw, schneller und rascher zu Wolhabenheit und Glük emporgekommen ist. Wir haben vornehmlich das geistliche und kirchliche Gedeihen zu rühmen. Frankenmut hat nach der ersten schon die zweite und zwar eine große Kirche gebaut; ein trefflicher

Pfarrer (Röbbelen aus Hannover), ein gleichfalls trefflicher Schullehrer (Pinkepank, gleichfalls aus Hannover) klagen, daß sie, obwol die Heidenschule aufgehört hat, der Arbeit nicht gewachsen seien — die Gemeinde aber rühmt, wie sehr beide ihrem Amte gewachsen seien. Frankentrost und Frankenhilf haben Kirchen und Pfarrer und bedürfen beide bereits eigene Schullehrer, haben sie vielleicht schon, während dies geschrieben wird. Saginaw-City hat Pfarrer und Schullehrerseminar, Frankenlust hat Pfarrer und Schullehrer, Amelith hat bereits einen eigenen Pfarrer. Auf sechs Stationen, die einander näher sind als man in den amerik. Urwäldern gewohnt ist, arbeiten sieben Geistliche und 4 Schullehrer. Alle Pfarrer dienen dem lautern Wort mit Ernst und Eifer, mit Gabe, Weisheit und Verstand. Alle Gemeinden haben schöne Gottesdienste, eifern für die erkannte Wahrheit und üben die Zucht. Ohne allen Zweifel wird die Synode Missouri dort an ihrem nördlichsten Ende mit ihre besten Stationen haben. Anders können wirs den verschiedenartigsten Berichten nicht entnehmen.

Und die Zier, der Schmuk des ganzen sind die Heidengemeinden Shebahyongk und Bethanien sammt der mit der ersteren verbundenen Station Sibiwaiing. An beiden Gemeinden arbeiten 3 Missionare in Geduld und doch auch in Segen. Ist doch Shebahyongk eine Gemeinde, deren Kern aus rothen Leuten von ernst christlichem Sinn und großem Eifer für Landbau und Civilisation besteht! Ist doch hier die einzige luth. Indianergemeinde, welche weiß, daß sie lutherisch ist, und es sein will! Und wächst doch auch Bethanien so im Zuge, daß je länger, je mehr auch dort der Geist von Shebahyongk herrschend werden kann.

So steht es. Und zu diesem Zustande durften wir nach Gottes Gnade gar manches beitragen; dazu sind, liebe Leser, Eure Gaben zum Theil angewendet worden. Es geschah auf unsre Veranlaßung, daß P. Schmidt von Ann-Arbour und Missionar Auch das Saginaw-Land bereisten und das Frankenmuter Land und Sibiwaiing aufsuchten, um Missionsstationen aufzurichten. Von uns aus gieng an der Spize seiner Missionscolonie P. Crämer, legte die Heidenschule zu Frankenmut an, baute das Missionshaus, kaufte den Heiden in und um Frankenmut Land. Ein Sendling von uns hat an der Spize eines Haufens beßerer Landleute Frankentrost gegründet. Von unserm Gelde ist Frankenlust gekauft, unsre Leute haben es gegründet, ein von uns ausgegangener tüchtiger

Pastor hat sich an ihre Spize gestellt und wir haben unterstüzt wo und wie wir konnten, ausnahmsweise auch den Pastor, der selbstverleugnend das Seinige geopfert, mit 600 fl. unter die Arme gegriffen. Mit unserm Gelde ist Frankenhilf gekauft, von uns aus giengen so Pfarrer wie Colonisten. Manch schöne Wolthat floß Pfarrern, Gemeinden und Kirchen zu. Von unserm Gelde wurden sogar Wege gemacht, um der amerik. Weglosigkeit, fast dem schreklichsten amerikanischen Uebel, abzuhelfen oder wenigstens es um etwas zu lindern. Wir sandten den Pfarrer nach Saginaw City, wir unterstüzten auch ihn mit einer für unsre Verhältnisse großen Summe, unsre Leute bildeten die Gemeinde, auf Grund und Boden von uns steht Kirchlein und Pfarrhäuslein von Saginaw City, das leztere ist mit unsern Mitteln gebaut. Aus unsern Mitteln wurde das Pilgerhaus und Seminar gebaut, wir sandten und besoldeten den Rector und die Schüler, von denen nun schon die Mehrzahl des ersten Curses ins Amt getreten ist. Bethanien und Shebahyongk sind ohne unsre directe Einwirkung entstanden, wiewol auch ihre Entstehung im Zuge der von uns ausgegangenen Bewegung liegt und viele fränkische und bayerische Gaben das dortige Werk ermöglicht und gestärkt haben. Auch Amelith entstand im Zuge unsrer Bewegung, ein von uns Gesendeter ist Seelsorger dortselbst, Leute aus unsern Gegenden haben den Ort besidelt. Wir haben keinen Menschen zur Auswanderung aufgereizt, aber wie vielen, die nun einmal gehen wollten, haben wir die Richtung dorthin gegeben, — wie viele fragten uns nicht, giengen aber doch nur in jene Gegenden, weil sie wußten, wir seien für diese Ansidlungspläze. Kurz, man darf, so hoch wir die Thätigkeit der Saginaw-Pastoren anschlagen, so sehr wir sie preisen, dennoch ohne Lüge behaupten, daß das äußere und innere, das leibliche und geistliche und kirchliche Gedeihen der Saginaw-Colonien ohne die Arbeit, welche wir durch Gottes Gnade thun durften, *nicht vorhanden sein würde*. Es kann das manchem Undankbaren eine anmaßliche und übertriebene Behauptung zu sein scheinen, aber wahr ists doch, und wir müßen es sagen, weil wirs noch nicht sagten, wenig von unsrer dortigen Thätigkeit veröffentlichten, und weil die, welche unsre Hände zu unserm Thun füllten, ein Recht haben zu fragen, was habt ihr mit unsern Gaben gemacht, und wie ist Eure Arbeit angeschlagen? Sie dürfen so fragen, und wir dürfen antworten: Gott hat seinen Segen geschenkt, seinen reichen Segen. — Und wenn man uns weiter fragt: Was soll nun geschehen? so sagen wir so: „Wir sind eine Gesellschaft für innere Mission. Die Mission ist nicht ansäßig, sie ist eine Pilgerin. Wenn sie an einem Ort ihren Segen gestiftet hat, geht sie weiter und trägt den Segen auch andern Gegenden zu. Wie wir in Fort Wayne fertig waren, giengen wir weiter nach Saginaw County. Nun sind wir in Saginaw County fertig, drum gehen wir weiter." Unsre Leser könnten zweifeln, ob wir wirklich in Saginaw County fertig seien, ob das Werk dort so erstarkt sei, daß man ohne unsre Hilfe es weiter fördern kann? Wir können ihnen mit aller Ruhe sagen: Ja, man braucht uns nicht mehr, die Synode Missouri wirkt nun an unserer Stelle, Pastoren und Gemeinden geben uns die deutlichsten und sichersten Beweise, daß wir weiter gehen dürfen, ohne fürchten zu müßen, daß etwas, was lebt, ersterbe. Und so werden wir denn friedlich und segnend weiter gehen, unser Saginaw-Seminar, unser Colonisations-Capital wird wandern — wohin, das sagen wir dem Leser, ders wißen will, nach einiger Zeit!

Gott segne Saginaw-Land! Gott segne unsre Brüder, unsre ausgewanderten Kirchkinder und Kirchgänger, die edlen Gemeinden und Pastoren! Mögen sie wachsen in viel tausend mal tausend und im Segen Gottes blühen bis der HErr kommt! Amen.

Nordamerikanische Beweisführung.

Pastor W. besuchte eine methodistische Camp-Meeting. Als er die angebotenen Schriften zurükwies und nach dem Grund befragt erklärte, sie enthielten falsche Lehre; wurde er zu einer öffentlichen Disputation herausgefordert. Die lehnte er ab, weil er an ihrem redlichen Willen, die Wahrheit zu erkennen, zweifeln müße. Doch bot er ihnen an, in seinem Hause nähern Aufschluß und Nachweis zu geben. Dafür zogen sie ihn in den öffentlichen politischen Blättern Cincinnatis weidlich durch und forderten ihn in beleidigenden Worten immer aufs neue zu einer öffentlichen Disputation heraus. Die lehnte er aber beharrlich ab und erbot sich dafür zu einer schriftlichen Disputation. Da forderte auf einmal der Zeitungsschreiber H. die Lutheraner und Methodisten zu einer Disputation auf, um ihnen den Ungrund des ganzen Christentums zu beweisen, und der methodistische Prediger N. ließ sich dazu herbei. Nachdem die nöthigen Einleitungen getroffen, sollte der Kampf beginnen. H. hielt denn auch wirklich eine Rede, worauf sich ein solches Gekrach und Gepolter von zerbrochenen Tischen und Stühlen erhob, daß der arme N. nicht zum Worte kommen konnte und — abziehen mußte.

Herausgeber: Pfarrer Löhe in Neuendettelsau und Pfarrer Wucherer in Nördlingen.
Druk und in Commission der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen.

Kirchliche Mittheilungen

aus und über

Nord-Amerika.

1853. Inhalt: Bericht über die Verlegung der bisherigen Nürnberger Missionsanstalt nach Neuendettelsau. — Die Pastoren Grabau und v. Rohr in Deutschland. **Nro. 9.**

Bericht über die Verlegung der bisherigen Nürnberger Missionsanstalt nach Neuendettelsau.

Früherhin wurden unsre für Nordamerika bestimmten Zöglinge in Neuendettelsau zu ihrem Berufe vorbereitet, ohne daß eine förmliche Anstalt bestanden hätte. Eine Zeit lang theilte sich Pfarrer Brock in Auernheim mit dem Pfarrer Löhe von Neuendettelsau in die sehr herangewachsene Arbeit. Später betheiligten sich mehrere in Nürnberg lebende Candidaten, voran Herr Katechet Bauer, an unserer Arbeit, und zulezt war es hauptsächlich der leztere, welcher, unter Mithilfe treuer Freunde, dieselbe in die Hand nahm und eine förmliche Missionsvorbereitungsanstalt ins Leben rief. In Nro. 1. des heurigen Jahrgangs dieses Blattes p. 13 und 14 haben wir von unserem Vorhaben erzählt, die Anstalt an einen stilleren Ort zu verlegen, und das ist denn nun auch geschehen: sie ist in Neuendettelsau und damit ist die Sache zu ihrem Ursprung zurükgekehrt. Was unser freier Entschluß war, wurde durch des HErrn Fügung eine Notwendigkeit. Herr Katechet Bauer wurde mit dem neuen Jahre 1853 von einer langwierigen Krankheit heimgesucht, welche für ihn gebieterisch Ruhe forderte. Darum nahm Pfarrer Löhe am 15. April d. J. die Zöglinge nach Neuendettelsau und unterrichtete sie den Sommer über bis Anfang Septembers in Gemeinschaft mit Herrn Pfarrer Müller von Immeldorf, dessen Pfarrsiz Neuendettelsau benachbart ist, so gut er es vermochte.

Während dieser Zeit giengen sechs junge Männer, welche theils von uns länger vorbereitet, theils auf Empfehlung angenommen und geprüft waren, von Neuendettelsau nach Nordamerika ab, um in das Schullehrerseminar einzutreten, welches bisher in Saginaw City war, nun aber in einen andern Staat verlegt werden wird. Die Abgehenden wußten von dieser Verlegung und freuten sich, bei derselben frische Hand anlegen zu können. Es sei uns erlaubt, dieselben mit Namen zu nennen und mit kurzen Worten zu charakterisieren. Es sind folgende: 1. Heinrich Weege, Sohn unsers Verwalters in Hessenlust nahe Saginaw City, geb. am 25. Juni 1835 zu Mainzlar bei Gießen. Der Vater ist mit der übrigen Familie schon ein paar Jahre in Nordamerika, ließ aber den wolbegabten Sohn zu seiner Ausbildung in der Nürnberger Anstalt. 2. Wilhelm Krauß, geb. am 31. Okt. 1835 zu Kunreuth bei Vorchheim, ein wolbegabter Jüngling, der in Nordamerika und dem dortigen Wesen und Leben hoffentlich eine treffliche Bildungsschule und höhere Erziehungsanstalt finden wird. 3. Christian Bauer, geb. am 19. März 1833 zu Schwabach, ein frommer Sohn, welchen der Segen seiner Eltern, namentlich seiner verwittweten Mutter nach Nordamerika zu seiner Missionsthätigkeit begleitet. 4. Konrad Dürschner, geb. zu Wendelstein bei Nürnberg am 27. Oktbr. 1831, ein redlicher und bewährter Jüngling, entschloßen, dem HErrn und seiner Kirche in Nordamerika entweder als Schullehrer oder in jeder Weise zu dienen, welche Er ihm als die geeignetste und nötigste zuweisen wird. 5. Friedrich Wilhelm Wilcke, geb. am 10. Mai 1833 zu Bayreuth, ein junger Mann, welcher das Gymnasium absolvierte und dann von 1851 — 1853 Rentamtsgehilfe war. 6. Georg Paul Beck von Theilenhofen, mit Nro. 4 engverbunden zu gleichem Zwek.

Der erste machte die Reise auf eigene Kosten, so wie er auch die Kosten seiner Ausbildung selbst bestritten hatte. Der zweite erhielt einige Unterstüzung von der gräflich und freiherrlich von Egloffstein'schen Familie, das übrige aus der Kasse. Der dritte hatte 50 eigene Gulden und bekam das übrige aus der Kasse. Der vierte und sechste giengen auf eigene Kosten. Der fünfte empfieng Unterstüzung aus seiner Heimat, das meiste aus der Kasse. Die Ausstattungen wurden mit Ausnahme von 1, 4 und 6 allen

von milden Frauenhänden gegeben. — Mitte August giengen sie von Harburg ab.

In dieselbe Zeit fällt auch noch der Abgang eines anderen, älteren Schülers Johann Friedrich Hoppe, geb. zu Diedersdorf bei Frankfurt an der Oder am 23. Juni 1822. Schon früher war er mit geringer Unterstüzung von uns in Wien, um neben seinem Handwerke (er war Shawlweber) seinen dortigen Bekannten augsburgischer Confession zur Ermunterung und Stärkung zu dienen. Von dort durch Ungunst der Verhältnisse vertrieben, war er seit Frühjahr wieder in unserer Lehre, gieng nun aber als Schüler in das Schullehrerseminar nach Oberschützen in Ungarn, wo er seine Ausbildung vollends erhalten soll, um dann einer lutherischen Gemeinde Oesterreichs als Lehrer und Cantor zu dienen. Die Kosten seiner Ausbildung haben wir übernommen.

Mit Anfang Septembers zog Herr Katechet Bauer nach Neuendettelsau. Sogleich nach seiner Ankunft wurde unser fernerer Unterricht geordnet und zwar in der folgenden Weise.

Es sind gegenwärtig acht ältere Schüler vorhanden, unter denen die Hälfte für Heidenmission ausgebildet werden. Von den andern wird einer wahrscheinlich demnächst an eine separierte lutherische Gemeinde des nördlichen Deutschlands kommen, die drei andern haben sich der innern Mission in Nordamerika gewidmet. Diese acht älteren Schüler bilden — mit einem norddeutschen Jüngling, der gegenwärtig seine Probezeit durchmacht — die erste Klasse unseres Privatunterrichts. Neben diesen befinden sich aber mehrere jüngere Schüler hier, die wir als eine zweite Klasse ansehen. — Die erstere empfängt diesen Winter über Unterricht: von Katechet Bauer in Exegese, Dogmatik, Ethik, deutscher Litteraturgeschichte und Mittelhochdeutsch; von Pfarrer Löhe in Geographie, Kirchengeschichte, deutscher Geschichte, Pastorale. Latein und Griechisch, sowie Gesang und Violinspiel lehren unter Leitung von Katechet Bauer dazu geeignete ältere Zöglinge. Den Unterricht im Englischen leitet Pfarrer Löhe. Einige von den genannten Lehrgegenständen, wie z. B. Dogmatik, Mittelhochdeutsch, Geographie, Kirchengeschichte, Latein, Gesang, Violinspiel, sind nur Fortsezungen oder Ergänzungen schon länger gegebenen Unterrichts. Manche Schüler sezen auch ihre früheren Uebungen im Clavierspiel fort und bekommen Unterricht im Orgelspiel, wozu eine eigene Orgel angekauft ist.

Die zweite Abtheilung wird in Geographie, deutscher Geschichte und Gesang mit der ersten unterrichtet, bekommt aber von den Zöglingen der ersten Klasse unter Aufsicht der Lehrer, nach wöchentlich gegebenen Pensen, Unterricht in biblischer Geschichte, deutscher Sprache, Rechnen und Latein. Beim Latein hat man nicht das Ziel im Auge, welches man auf lateinischen Schulen und Gymnasien hat, sondern ein solches, welches genau zum Missionsdienst paßt, nemlich im Mittelmaße Verständnis der trefflichen Werke unserer lutherischen Väter, im größeren Maße Verständnis der Kirchenväter. — Bei dem willigen und treuen Zusammengreifen aller Kräfte wird in beiden Abtheilungen das Ziel erreicht werden, zumal wir keine andern als wolbegabte und fleißige Schüler haben.

Die Verhältnisse bringen es mit sich, daß die Schüler nicht in Einem Hause zusammenwohnen, sondern in mehrere Miethlocale vertheilt sind. Zwei von diesen sind aber gratis gegeben und die andern kosten wenig. Auch die Kost ist wolfeil und es ist nicht zu fürchten, daß die Verlegung der Anstalt hieher der Kasse beschwerlich fallen möchte. Vielleicht ergibt sich ein sehr günstiges Resultat.

Während sich nun hier zwei Abtheilungen für solche gebildet haben, welche der Kirche in Nordamerika als Pastoren dienen wollen; hat sich zugleich eine sehr günstige Gelegenheit ergeben, denen eine besondere Vorbereitung zu ermöglichen, welche in unser amerikanisches Schullehrerseminar eintreten wollen. Es haben sich nämlich ganz ungesucht um einen mit den nunmehrigen neuendettelsauer Lehrern auf das innigste verbundenen Lehrer, Herrn Georg Güttler in Schwabach, mehrere Jünglinge vereinigt, welche den Sinn haben, in das genannte Seminar einzutreten, und Herr Güttler, der namentlich auch ganz befähigt ist, die jungen Leute musikalisch zu bilden, hat so viel Gabe und Geschik dabei bewiesen, daß ihm die hiesigen (neuendettelsauer) Lehrer die Vorbereitung von Lehrern für das nordamerikanische Lehrerseminar ganz übertragen konnten und übertragen haben.

Die drei Abtheilungen sind jedoch nicht als eine äußerliche zusammengehörige förmliche Anstalt anzusehen. Herr Güttler unterrichtet ungezwungen und privatim, so lange er will und seine Verhältnisse es erlauben. Pfarrer Löhe un-

terrichtet eben so, ungezwungen, so viel ihm beliebt. Der einzige ständige Lehrer ist Katechet Bauer, aber auch sein Unterricht ist gegenwärtig nichts anderes als Privatunterricht. Scheinbar könnte in diesen Verhältnissen etwas mangelhaftes liegen. Wir finden gerade hierin einen Vorzug, welchen uns Gott vergönnt hat. Wir können auf diese Weise fortfahren und aufhören, je nach Umständen den Unterricht ausdehnen, verringern und gestalten, wie es die Umstände erheischen. Die völlige Einigkeit, welche Lehrer und Schüler umfaßt und durchdringt, gibt dem freien Zusammenwohnen, Lehren und Lernen mehr Einheit, Gestalt und Form, als wenn wir ein theures Haus bauten und all die theuren Einrichtungen machten, welche zu einer förmlichen Anstalt gehören und von denen oft so viel Gaben der Armen aufgezehrt werden. — Allerdings wollen wir aber damit nicht gesagt haben, daß nie und in keiner Weise Umstände eintreten könnten, unter denen es nötig und vortheilhaft wäre, ein Haus zu bauen und eine förmliche Anstalt zu errichten. Wir werden hart dran gehen, behalten uns aber vor, allzeit das Beste zu thun. Wir werden uns gar nicht scheuen, uns so oder anders zu wenden, wenn es die Consequenz unseres Zwekes erheischt.

Diese Mittheilung glaubten wir unsern Freunden schuldig zu sein. Wir würden es aber für ganz undankbar und unziemlich halten, wenn wir hier nicht ehrend und zu Gottes Preise anerkennen würden, wie viele, große und treue Unterstüzung und Förderung die Missionsvorbereitungsanstalt in Nürnberg genoßen hat. Hätte man es nicht gerade im Interesse der Anstalt, ihrer äußeren kirchlichen Stellung und ihres innern Gedeihens für nötig erachtet, man würde den frommen milden Händen der Nürnberger Brüder ihr Pflegekind, diese Anstalt, nicht entwunden haben. Die theuern Freunde sehen hierin selbst klar, ihr Herz und ihre Hand geht mit uns auch nach Dettelsau und sie werden nicht aufhören, die Liebe zu beweisen, die so großen Segen für viele Menschen stiftete, und um deren willen wir Gott so hoch preisen und seine reiche Vergeltung anrufen.

Endlich aber empfehlen wir uns, unsere Schüler, unsre Zweke den theuren Brüdern und Freunden in und um Neuendettelsau. Diese Anstalt, welche zunächst für amerikanische Landgemeinden arbeitet, ist nun selbst in ländliche Umgebung zurükgekehrt. Sie steht in der Gemeinde, in welcher sie nunmehr herbergt, nicht als eine Fremdlingin; sie ist von dem Hirten und der Gemeinde aufgenommen, anerkannt, getragen, gesegnet, ein Gegenstand ihrer Fürbitte und Fürsorge. Schon dadurch wird ihr Dettelsau heimatlich und sie kann sich in dieser Heimat freuen. Unser größter Wunsch ist, daß sie nicht bloß ein Mittelpunkt der Wohlthätigkeit und Liebe der Gegend und Umgegend werde, sondern daß sie selbst ein Brunnen des Segens für Gegend und Umgegend werden möge.

Gott hebe seine Hand auf und segne sie selbst dazu ein! Amen.

Die Pastoren Grabau und v. Rohr in Deutschland.

Zwei Pastoren der Synode von Buffalo, ehemalige Neuendettelsauer Schüler, Georg Türk an der lutherischen Paulskirche in Milwaukie, und J. G. Böhm, Pastor in Grafton und Cederburg, haben nach langer Zeit wieder einige Nachricht von ihrem Lebensgang gegeben (Milwaukie 22. Juni l. J.) und wie sie zur Buffalo-Synode (deren Senior Pastor Grabau ist) gekommen seien. Sie erzählen von der ersten Synode, welcher sie beiwohnten. Nach ihrer Mittheilung besteht diese Synode gegenwärtig aus 13 Predigern und 16 größeren und kleineren Gemeinden. Bei der Synodalversammlung waren 12 Pastoren und 11 Gemeindedeputierte. Auf dieser Synode wurde beschloßen, zwei Delegaten nach Deutschland zu schiken, deren Hauptabsicht es zu sein scheint, auch ihrerseits die von der Buffalo-Synode vertretene Amtslehre persönlich den Glaubensgenoßen vorzutragen, den Dissensus mit der Missouri-Synode zu erklären, Einigkeit mit der preußisch-lutherischen Kirche zu suchen und Theilnahme für ihr kirchliches Wirken in Nordamerika zu erweken. — Der Beschluß der Synode ist auch bereits ausgeführt. Die Delegaten sind in Deutschland, danken bereits Gott für ihre Aufnahme und den Erfolg ihres Umgangs mit manchen deutschen Glaubensgenoßen, und wollen auch nach Franken und zwar zu der am 19. und 20. September in Fürth abzuhaltenden Pastoralconferenz kommen. — Unsre Leser werden sich noch erinnern, daß zwei Delegaten der Missouri-Synode in Deutschland waren (S. Nro. 10 des Jahrg. 1851.). Nun sind Delegaten der Buffalo-Synode unter uns. Also suchen doch die beiden Synodalkörper, deren lutherisch-confessionelle Entschiedenheit außer Zwei-

sel ist, die Gemeinschaft mit dem alten Heimatlande und seiner Kirche. Und ists auch ein Zwist, der beide Synoden zu Delegationen veranlaßte: es lebt doch immerhin ein großes Gefühl des Jammers, welcher in diesem Zwiste liegt, in beiden; es ist beiderseits ein Trieb und Lust zur Einigkeit vorhanden, welcher übers Meer treibt. Möge Gott verleihen, daß Trieb und Lust zu ihrem Ziele kommen, und daß, was zusammengehört, auch zusammen komme und einig werde vor Gott und Menschen! Wir werden nicht versäumen unsern Lesern seiner Zeit Bericht von der Anwesenheit der obengenannten Delegaten der Buffalo-Synode zu geben. Gewis ist es, daß sie bei uns viele Liebe zu den Brüdern der Missouri-Synode und neben dieser für sich selbst viel Sympathie finden werden. Es würde uns schwer werden, die Hoffnung fahren lassen zu müßen, daß diese beiden Synoden dermaleins noch einig und im kirchlichen Frieden bei einander wohnen und Frucht schaffen werden in Geduld! — Gott des Friedens helfe uns allen! Eph. 4.

Während vorstehende Mittheilung sich unter der Preße befand, wurde obgenannte Pastoralconferenz abgehalten, und wir beeilen uns, da gerade noch Raum ist, das Hauptsächlichste aus der Verhandlung mit den Buffaloer Delegaten mitzutheilen. Ihren Mittheilungen zufolge ist der Zwek ihrer Herüberkunft nach Europa nicht bloß der oben angegebene, sondern vornehmlich der, sich gegen die über sie ausgestreuten Verläumdungen in Betreff ihrer Zuchtübung zu vertheidigen und zu rechtfertigen, und nach dem Befehl des HErrn: „Sags der Kirche.“ (Mtth. 18, 17.) das Unrecht, das ihnen seit 10 Jahren von der Missourisynode dadurch angethan worden, daß dieselbe Leute, welche von ihnen ordnungsmäßig gebannt worden, ohne nähere unparteiische Untersuchung als Kirchenglieder aufgenommen und ihnen Prediger gesendet, also die Kirche zerrüttet und Altar gegen Altar gebaut habe, nachdem die Buffaloer vergeblich alle Mittel versucht, die Missourier von diesem Unrecht abzubringen — dies Unrecht der diesseitigen lutherischen Kirche zu klagen und ihr Zeugnis einzuholen, endlich aber auch, um Beiträge brüderlicher Barmherzigkeit zur völligen Begründung und Aufrichtung einer Lehranstalt zur Ausbildung von luth. Predigern und Schullehrern zu sammeln oder zu deren Sammlung zu ermuntern. Nachdem sie nun der Versammlung in einem ausführlichen Vortrag ihre Sache dargelegt, die erhobenen Einwürfe mit großer Klarheit und Ruhe beantwortet, die gemachten Vorwürfe eben so ruhig und demütig beantwortet, wie die gemachten Fehler ein- und zugestanden, vornehmlich aber, nachdem sie die zwischen beiden Synoden von Buffalo und Missouri geführte Correspondenz aus Nro. 16 des 2. Jahrg. ihres „Informatoriums“ wortgetreu mitgetheilt hatten: glaubte die Versammlung, obwol die Delegaten ihr Zeugnis als einer freien (nicht eigentlich kirchlichen) Conferenz nicht gesucht, dennoch ihre brüderliche Theilnahme und Meinung formuliert aussprechen zu müßen und wurde in folgenden Punkten einig:

1) Wir misbilligen es, wenn und daß die Synode Missouri die [illegible] Gemeinden der Synode Buffalo [illegible] aufgenommen hat, ohne sie zuvor [illegible] ihrem eigenen obersten Kirchengericht zugewiesen oder auch nur bei diesem Kirchengericht um den Grund der Excommunication befragt zu haben. Wir wünschen und bitten, daß dies von allen Betheiligten als Unrecht eingesehen, öffentlich bekannt und fernerhin vermieden werde.
2) Sofern die Synode von Missouri darauf eingehen wird, so bitten und vermahnen wir die Synode von Buffalo, daß sie ihrerseits damit zufrieden sei, die durch Decession entstandenen Gemeinden nicht weiter angreife und überhaupt den ganzen Streit über die Annahme der Gebannten berufen laße.
3) Wir erkennen einstimmig die Amtsfrage als eine offene und wünschen, daß sie auch in NAm. so angesehen und behandelt werden möchte.
4) Wir misbilligen und beklagen von Grund der Seele, daß von beiden Synoden die unter ihnen obwaltenden Streitpunkte zum Aergernis der Kirche in so hartem, bitterm und leidenschaftlichem Tone behandelt worden sind, und bitten und vermahnen, daß die Sünde, welche sie damit gegenseitig an sich und auch an uns gethan, erkannt, bekannt und fernerhin vermieden werde.

Die anwesenden Brüder, Pastor Grabau und von Rohr stimmen für ihre Person mit den obigen Punkten überein und sind bereit, dieselben ihrer Synode vorzulegen.

Herausgeber: Pfarrer Löhe in Neuendettelsau und Pfarrer Wucherer in Nördlingen.
Druk und in Commission der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen.

Kirchliche Mittheilungen

aus und über

Nord-Amerika.

1853. Inhalt: Besuch der Pastoren Grabau und von Rohr in Bayern. — Nachtrag zum Vorigen. — Aus Monroe, Michigan. **Nro. 10.**

Besuch der Pastoren Grabau und von Rohr in Bayern.

Als der Schreiber dieses im Jahre 1851 das Blatt Nr. 10, ein Festblatt zur Feier der Anwesenheit von Herrn Prof. Walther und Hrn. Pastor Wyneken schrieb, hätte er nicht geglaubt, daß er je in den Fall kommen würde, auch die Gegner der eben Genannten persönlich zu begrüßen und von dem Zusammentreffen mit ihnen in diesem Blatte zu reden. Zwar hatte ihn die vielfache Verbindung mit Walther und Wyneken nicht so gefeßelt, daß er nicht auch ihren Gegnern ein Auge und selbst das Herz zugewendet hätte. Im Gegentheil könnte er aus diesen Mittheilungen und anderen Veröffentlichungen beweisen, daß ihn der Gedanke, „Walther und Grabau gehören zusammen," durchdrungen und bei seinem Thun und Schreiben und Reden vielfach geleitet hat. Ueberdies ist es ja jedermann bekannt, daß vieles, was Grabau gegen Walther theoretisch dargelegt hatte, mit den Ueberzeugungen des Unterzeichneten zusammengeht. Nichts desto weniger bestand aber doch, ein paar Briefe hin und her ausgenommen, so gut wie keine Verbindung zwischen uns und Grabau, zumal ein Schreiben von ihm, das vielleicht Folgen gehabt hätte, nicht an uns gelangt war. Wir hatten die Verbindung nicht angelegentlich gesucht, aus persönlicher Treue gegen die Pastoren der andern Richtung und weil die Härte der Grabau-schen Schriftstellerei, sowie die so vielfach kund gegebenen Vorwürfe gegen die in der Buffalo-Synode übliche Weise des Bannes und der Zucht unsre Herzen der Grabau'schen Fraction der luth. Kirche Nordamerikas entfremdet hatte. Auch in der neueren Zeit, wo uns die consequente Durchführung der missourischen Ansichten von Amt und Kirche nötigte, mit Hingabe unserer alten deutschen Wirkungskreiße an die Synode Missouri neue Arbeitsfelder in Nordamerika zu betreten, war es uns nicht eingefallen, uns dafür an Grabau anzuschließen. Wir hatten nicht Lust, den heißen Streit aus solcher Ferne zu unterstüzen; wir konnten auch keinen Theil daran nehmen; in Hoffnung, daß der HErr noch einmal Frieden schaffen und aus der conjunctio disjunctiva eine conjunctio conjunctiva machen werde, nahmen wir den Wanderstab und giengen, in sicherer Erkenntnis, daß der Missionsberuf, das Sammeln und Anfangen uns beschieden sei, unsre Straße weiter — nicht im Grimm, denn wir haben keinen, sondern vom Entweder — Oder der missourischen Brüder gedrängt und dadurch über den alten Beruf, den wir haben, aufs neue klar geworden. Eben in dieser Zeit der Krisis kommen Grabau und von Rohr nach Deutschland und auch nach Bayern. Wenn die beiden Brüder überall hin gegangen wären und zu uns nicht, würde es uns nicht verwundert haben; daß sie zu uns kamen, mußte uns um so mehr Wunder nehmen, weil sie sich namentlich gegen den Unterzeichneten in der lezten Zeit nicht eben günstig ausgesprochen hatten. Zwar hatten wir die treffende Stelle im neuesten Grabau'schen Synodalberichte noch nicht gelesen, aber es hatte schon das Informatorium so manchen Blik in die vorhandene Abneigung eröffnet.

Vom 18. bis 22. September waren nun Grabau und v. Rohr in Franken und in den darauf folgenden Tagen in Nördlingen. Bei allen Gesprächen, welche wir gepflogen haben, weigerten wir uns und mußten uns weigern, auf die einzelnen Fälle einzugehen, in welchen die Brüder von Missouri die von Buffalo einer tyrannischen und unevangelischen Härte im Bann- und Zuchtverfahren bezichtigten. Der Schreiber dieses glaubt, daß alle Einzelheiten dieser Art vergeßen und begraben werden sollten, — daß schwerlich je, auch wenn man Deputierte nach Nordamerika gehen ließe, die beiden Theilen angenehm wären und besondere Gaben der friedfertigen Gerechtigkeitspflege hätten, ein Schiedsgericht zum Frie-

den führen würde. Hier gilts beiderseits: „Die Liebe dekt der Sünden Menge." — Wir haben uns also, abgesehen von einzelnen Fällen, rein an das gehalten, was wir von unserm Standpunkt aus glaubten beurtheilen zu können. Was nun die Amtsfrage anlangt (die Frage von der „sichtbaren Kirche" wurde wegen Kürze der Zeit nicht besprochen, obwol einige von uns es beabsichtigten, auch diese Lehre zur Sprache zu bringen), so legten die beiden Pastoren auf einer zahlreichen Pastoralconferenz im großen Saale des Schulgebäudes zu Fürth am 19. und 20. September ihre Ansicht vor. Nicht wol alle und jede, aber wol ziemlich die überwiegende Mehrzahl der Anwesenden wird die Grabau'sche Ansicht vom h. Amte weder schrift- noch symbolwidrig gefunden haben; alle aber stimmten mit dem Redner überein, daß die Amtsfrage in der luth. Kirche noch nicht völlig abgeschloßen, sondern offen sei, d. h. daß man zwar seiner Meinung gewis sein könne, aber daß damit noch keine allgemeine kirchliche Entscheidung gegeben sei. An diesem Grundsaz fanden wir einen Boden der Einigkeit mit Grabau und Rohr, den wir nicht verleugnen dürfen, so wenig, als daß in der von Grabau im Informatorium veröffentlichten Correspondenz zwischen den zwei Synoden Cleveland (d. i. Missouri) und Buffalo Aussprüche der Missourier vorlagen, die aufs neue bestätigen, daß die Brüder in Missouri ihre auf Luther's und anderer Lehrer Schriften und gewisse Stellen der Symbole, aber keineswegs auf den einfachen Verstand der heil. Schrift gegründete Ansicht für allein giltbar und darum jede andere als ausgemacht unkirchlich, verwerflich und nicht zu dulden erkennen. Unter diesen Umständen war es kein Wunder, daß sich die Herzen für Grabau und Rohr öffneten, wenn auch gewis in der ganzen Versammlung zu Fürth niemand war, der Liebe und Pietät gegen die Brüder von Missouri verleugnete. Es wurde sogar erkannt, daß ihr Vorgehen und Verhalten gegen andere Ueberzeugungen auf ihrem Standpunkt gefordert und gerechtfertigt erscheinen könne.

So gewis nun Grabau's Darlegung seiner Amtslehre einen guten Eindruk machte, so ist doch noch gewisser, daß die Art und Weise, wie sie unsre Vorwürfe und unsern Tadel trugen, ihnen die Herzen noch mehr gewonnen hat. Die beiden Männer standen wegen der Härte und Derbheit ihrer Polemik gegen die Brüder in Missouri (die ihnen übrigens, namentlich in ihrem „Beiwagen", sowie durch die keineswegs überzeugende, sondern vielfach unpaßende Lehrzusammenstellung im „Lutheraner" in ihrer Weise nicht beßer vergolten haben) in der Conferenz zu Fürth in einem wahren und heißen Feuer. Von allen Seiten her, auf manchfaltige Weise wurde ihnen zugesezt und der Unterzeichnete bekennt, daß auch er es für Pflicht gehalten hat, die mittelalterliche Weise der Buffalo'schen Polemik gegen die Missourier mit harter Hand anzutasten. Der Unterzeichnete hat noch nie Gelegenheit gehabt, andere Männer in ähnlichem Fall zu sehen; aber ob andere und viele so ernst, so würdig und männlich, dabei so gradan und einfach — und ohne von der Demütigung verstimmt und zerbrochen zu werden, ihre Schuld und ihr Unrecht bekannt hätten: das ist eine Frage, die ich wenigstens nur zweifelnd bejahen möchte. Haben wir Grabau in der Darlegung seiner Lehre vom Amte als Theologen aufs neue schäzen lernen, so haben wir ihn und von Rohr als Christen gesehen, da sie bekannten, was zu bekennen war, und wir haben aus der gemachten Erfahrung hoffen gelernt, daß sie die notwendige Erörterung der auch ihnen vertrauten wichtigen Fragen über Amt und Kirchenzucht fortan so führen werden, daß wir andern daran lernen können, ohne geärgert zu werden.

Bei der Darlegung ihrer eigentlichen Streitfragen mit den Missouriern hat sich die Conferenz in Fürth nicht darauf eingelaßen, die in Leipzig vorgelegten Thesen zu bejahen, die an und für sich unverfänglich waren, aber bei der möglichen Anwendung auf die amerikanischen Verhältnisse doch Bedenken erregten und deshalb abgewiesen wurden. Allein nach hinreichender Besprechung vereinigten sich unsre Gäste mit der Versammlung zu den protocollarischen Säzen, die bereits am Schluß der vorigen Numer dieses Blattes abgedrukt worden sind.

Der Präsident der Versammlung, Pfarrer Stirner von Fürth, wird diese Säze dem Präsidenten der Missouri-Synode mitgetheilt haben, so wie sie auch den Herren Pastoren Grabau und von Rohr in Abschrift gegeben wurden. Mögen sie die Aufnahme finden, die sie sich und der Kirche wünschen, und nicht von der einen oder andern Seite dem Satan Raum gegeben werden, diese Säze, welche Elemente des Friedens sein sollen, zum Zunder neuen Haders zu machen.

Nach geschloßener Conferenz, so wie den Tag

vor derselben, hatten wir Gelegenheit, Grabau und von Rohr im engeren Kreiß über die verschiedensten kirchlichen Angelegenheiten urtheilen und reden zu hören. Wir freuten uns, die Männer, die wir bei den öffentlichen Verhandlungen so ernsten Angesichts gesehen hatten, aufthauen, fröhlich, kindlich werden zu sehen und Ansichten zu vernehmen, in denen wir nicht bloß fast immer die unsrigen wieder erkennen durften, sondern auch die reichen und vielseitigen Gaben und Kenntnisse Grabau's warnehmen konnten. Auch über unsre eigenen kirchlichen Angelegenheiten und unser Verhalten darin hat nie ein Fremder so gerade, besorgt, eingehend und, was für uns besonders tröstlich war, auch bei vorkommender Discrepanz so völlig von gleichem Standpunkt aus geredet. Wir können es aus der eigenen gemachten Erfahrung ganz begreifen, daß diese Männer bei ihren Reisen durch Deutschland allenthalben nach Widerstand viel Anklang gefunden haben, wie uns denn auch ihr ganzer Reiseplan und dessen Verfolg besonders zufrieden gestellt hat. Sie sind, durch amerikanische Extreme gewarnt, Freunde der Landeskirchen, aber sie haben auch ein Herz für die Bedrängten, Ausgestoßenen und Gedrükten und haben es auch damit bethätigt, daß sie vor allen mit der preußischen Kirche eins werden wollten und um den treuen Confessor Eichhorn in Baden mit Rath und Theilnahme sich brüderlich bemühten.

Der Schreiber dieses hat ein großes Glük darin, von seinen Freunden und Brüdern der Reihe nach ein wenig hart angelaßen, wechselsweise bemistraut und geschlagen zu werden. Es liegt das in der Art seiner Ueberzeugungen, durch welche er bei aller Verwandtschaft mit und innigster Liebe zu den Grundsäzen der Reformatoren doch bald dem, bald jenem Freunde nicht gerecht werden kann, jezt vorauszueilen, dann zurükzubleiben, sehr oft zu irren scheint; mit nichten aber liegt es in einem zweizüngigen, heuchlerischen und schmeichlerischen Gemüt, das er nun einmal bei allen Feblern doch nicht hat. War nun so mancher von Seite der Buffalo-Synode nicht wol auf das Benehmen des Unterzeichneten gegen die uns besuchenden Walther und Wynecken zu sprechen, hat man ihm die und die Absichten und Schwachheiten untergelegt; so geschieht ihm nun nach obigen Aeußerungen über Grabau und von Rohr von der andern Seite vielleicht dasselbe, auf daß er hübsch in der Not bleibe und

seine Sehnsucht nach Wahrheit und Einigkeit der getrennten und doch zusammengehörigen Brüder büße und bezahle, wie es ihm gut und heilsam ist, hoffentlich aber bleibt sein Herz fein still und ruhig und erträgt sein Loos, so lang es dem gefällt, der über keinen seiner Knechte anderes als Erziehendes und Vollendendes verhängt. Ich hoffe die Missourier treulich zu lieben und bekenne eben so ungescheut, daß ich — zumal bei meiner Unfähigkeit die einzelnen Streitfälle zu beurtheilen — mich Grabau und von Rohr brüderlich nahe und verwandt erkenne, — brüderlicher und näher vielleicht, als sie sich mir und meines Gleichen bei unsern schweren und vielfachen confessionellen Verwikelungen und Verzwiftheiten zu erkennen vermögen.

Da Grabau und Rohr nicht bloß aus Franken, sondern von manchem andern Kreiße deutscher Brüder Zeugnisse von Gemeinschaft mit heimbringen werden; so wird es kaum anders anzunehmen sein, als daß die Differenzen zwischen Missouri und Buffalo von manchen aufs neue in Erwägung gezogen werden. Möchten die neuen Erwägungen gute Früchte tragen und nach abgestoßenen, allzuharten Schärfen Friede und Liebe herrschend werden und diejenige Auffaßung der Symbole siegen, welche sich auf die meisten symbolischen Stellen stüzt, nicht auf die Minderzahl, und welche wahrlich die schriftmäßige ist. Dr. Harleß hat neulich einige Paragraphen in Sachen von Amt und Kirche veröffentlicht, die in der That nichts neues bieten, sondern wesentlich die individuell-lutherische, auch von Walther vorgetragene, bekannte Lehre enthalten. Diese Säze werden schwerlich fördern. Im Vorwort derselben aber ist der Fall gesezt, daß die (individuell-)lutherische Lehre einer Correction aus der heiligen Schrift bedürfen könnte, — und dieser Fall ist meines Erachtens wirklich zu sezen. Man winde sich, wie man will, — man wird des Streites kein Ende finden, bis man die Lehre von Amt und Kirche einfach aus der Schrift, ohne Rüksicht auf Luther's und anderer Leute zeitliche Verlegenheiten, hervorzubringen und der sichtbaren Kirche in dem Maße Gerechtigkeit widerfahren zu laßen wagen wird, als es die heilige Schrift selbst thut. Der reinen Lehre der Schrift werden wenige Worte der lutherischen Symbole widersprechen oder zu widersprechen scheinen; der HErr aber kann ja seiner Kirche verleihen, die harmonischere völligere Wahrheit auch symbolisch

— und zwar so zu bekennen, daß dann auch in diesen, wie in andern Dingen „kirchlich“ und „schriftmäßig“ gleichbedeutend sein wird. Es ist ein Wagnis, etwas der Art öffentlich auch nur zu sagen, namentlich dem amerikanischen Streit gegenüber, aber es muß denn doch gesagt sein, und ist ja auch der Sache nach nicht neu, da es seit den Tagen der Brandenburgischen Kirchenordnung, Veit Dietrichs und Matthesius nie an Leuten gefehlt hat, welche bei großer Treue gegen vorhandene Symbole doch auf Grund der Schrift vom Amte etwas anderes sagten als Luther und manch anderer treffliche Theologe. Ach daß wir — in Nordamerika und diesseits — so lutherisch wären, daß wir vor allem und in allem schriftmäßig würden! — Möglich, daß die Pastoren Grabau und Rohr so wenig als Walther davon etwas wißen wollen, daß in den Symbolen ein Mangel und eine Unvollkommenheit sei; man kann ja wol auch einmal aus Liebe zu den Symbolen einen Mangel nicht erkennen; der Unterzeichnete glaubt aber eben deshalb, daß in diesem Stük die Vereinigung auf die Schrift leichter gelingen werde als auf die Symbole. — Wären die amerikanischen Brüder einmal auf Grund der Schrift in Sachen des Amtes einig geworden, in Sachen der Zucht würden sie schnell einig werden, da Grabau's uns bekannte, erst wieder auf der Fürther Conferenz vorgetragene Lehre von der Zucht keine andere als die ist, welcher auch die Missourier huldigen. Es liegt am Ende der amerikanische Streit doch hauptsächlich an der Lehre vom Amte.

Gott vereinige die theuern amerikanischen Brüder in diesem und allen Stüken und verleihe mir, wenn es Ihm gefällt, daß auch ich vor ihnen Gnade finde! Amen.

Nachtrag zum Vorigen.

Es ist der Wunsch der Herren Pastoren Grabau und von Rohr, daß ich öffentlich bezeuge, sie haben mir wegen gewisser Ausdrüke und Beschuldigungen, welche sie im neuesten Synodalbrief und etlichen Numern des Informatoriums gegen meine geringe Person druken ließen, Abbitte gethan. Ich würde nie über die Verunglimpfung ein Wort gesagt haben; aber die Abbitte, die ihnen zur Ehre, mir zur Demütigung gereicht, darf ich auf ihr Verlangen nicht verschweigen. Sie ist obendrein schriftlich und mündlich, unaufgefordert und auf die schönste Weise geschehen. Ich will auch gern meinerseits bekennen, daß ich mich um die von den Herren Grabau und von Rohr vertretene Richtung je und je mehr hätte kümmern können und sollen und daß ich um meiner jezt wie dann treu geliebten Brüder in Missouri willen nicht nötig gehabt hätte, mich ihrer völlig zu entschlagen. Es liegt an mir und meiner Treue sehr wenig, aber ich äußere dies nur, weil billig ein Bekenntnis dem andern zur Seite steht. Gott erlöse uns von allen unsern Sünden, heilige all unser Thun, wir seien im Amte oder außer demselben, und laß uns alle in der Wahrheit einig werden. Sein Wort ist die Wahrheit!

Wilhelm Löhe.

Aus Mounroe, Michigan.

Ein ganz trauriger Fall hat sich diesen Frühling bei uns zugetragen. Am Mittwoch nach Pfingsten wollte die 70 jährige zwar noch rüstige Mutter eines meiner hiesigen Gemeindeglieder, die sich aber 12 Meilen von hier auf dem Lande aufhielt, ihren Sohn in der Stadt besuchen. Weg und Wetter waren sehr schlecht, denn es regnete zu der Zeit unaufhörlich. Troz alles Bittens ließ sie sich nicht zurükhalten. Unterwegs verirrt sie, kommt, obgleich sie die Straße schon oft gefahren war, auf einen ganz andern Weg in eine sehr wenig bewohnte Gegend. Da geräth sie immer tiefer in Wald und Prärie, kann sich nimmer zurecht finden, und kommt da vor Hunger, Näße und Verkältung ums Leben. Ein halbes Jahr war sie verloren, vorige Woche endlich wird ihr Skelett in knieender Stellung noch mit den Kleidern umgeben, aber ganz fleischlos gefunden. Der Schädel war abgefallen und lag daneben, so auch die gefalteten Fingerknochen. Gestern haben wir sie unter dem Geleite einer großen Menschenmenge beerdigt. Ich predigte über die Worte: Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege. Denn wer hat des HErrn Sinn erkannt und wer ist sein Rathgeber gewesen!“ Sechs Wochen war sie verloren, bis es ihr Sohn nur erfuhr. Er stellte hierauf große Nachsuchungen an, kam ihr auch auf die Spur, konnte sie aber nicht finden, bis sie endlich ein englischer Knabe fand, 16 Meilen von der Stadt.

(Aus einem Briefe Pastor Hattstädts.)

Herausgeber: Pfarrer Löhe in Neuendettelsau und Pfarrer Wucherer in Nördlingen.
Druk und in Commission der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen.

Kirchliche Mittheilungen

aus und über

Nord - Amerika.

1853. Inhalt: Nekrolog. Früher Heimgang eines Predigerjünglings, des ehrwürdigen Herrn Pastors Georg Volck zu New-Orleans. **Nro. 11.**

Nekrolog.

Früher Heimgang eines Predigerjünglings, des ehrwürdigen Herrn Pastors Georg Volck *) zu New-Orleans.

(Aus dem Lutheraner.)

Mit tiefbetrübtem Herzen entledigen wir uns hiermit der schweren Pflicht, die lieben Leser von einem Todesfalle in Kenntnis zu sezen, der alle, welche unser amerikanisches Zion lieben, in um so tiefere Trauer versezt, je größer die Hoffnungen für diese unsere Kirche waren, die damit in das Grab sinken.

Dem unerforschlichen Gott hat es nämlich gefallen, unseren lieben jungen Bruder, Georg Volck, weiland Pastor der deutschen ev.-luth. St. Johannis Gemeinde zu New-Orleans, im Staate Louisiana, mitten aus seiner treuen, kaum begonnenen Arbeit durch einen sanften und seligen Tod abzurufen und in die Hütten des Friedens und der Ruhe aufzunehmen.

Die lieben Leser haben bereits erfahren, daß derselbe bis zum 15. vor. M. mitten unter den Verheerungen des gelben Fiebers um ihn her, und troz der anstrengendsten Arbeiten an den Betten der Kranken und Sterbenden, durch Gottes Gnade des besten Wolseins sich noch erfreute. Aus Briefen von späteren Daten erfuhren wir, daß der theuere Mann auch in den darauf folgenden Wochen mit ungeschwächter Kraft und Freudigkeit seinem Amte an Gesunden und Kranken obliegen konnte. Die Anzahl der in der Stadt Erkrankenden und Sterbenden fing, wie wir hier mit zitternder Freude lasen, an, sich zu mindern. Es schien, daß sich nun vielleicht bald das drohende Gewitter verzogen haben werde, das wir über Hirt und Herde schweben sahen. Aber während wir eben meinten, nun bald ohne jene besondere, beklemmende Sorge wieder frei aufathmen zu können, da war es gerade, wo der HErr, der da spricht: „Eure Gedanken sind nicht meine Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege," Anstalten traf, seinen Knecht aus unserer Mitte zu nehmen. Am 29. August hatte er sich noch des Abends gesund und wol zur Ruhe begeben. Am frühen Morgen aber folgenden Tages wird er gewekt, einen Kranken zu besuchen, der durch ihn schon bei vorherigen Besuchen aus seiner Sicherheit aufgewekt und aufgeschrekt worden war, und der nun, in Sterbensnot liegend, geistlichen Beistand begehrte, weil ihm um Trost bange und in ihm mit voller Gewalt die Frage erwacht war: „Was soll ich nun thun, daß ich selig werde?" Während nun sonst unser Volck, wie ihm dringend gerathen worden war, immer etwas zu sich genommen hatte, ehe er einen am gelben Fieber Darniederliegenden besuchte, so war diesmal seine ganze Seele so sehr von der Sorge für den ratlosen, erschrokenen Sünder erfüllt, daß er, ohne jene Vorsichtsmaßregel erst anzuwenden, sogleich nüchtern, wie er war, zu demselben eilte, um ihn in die Wunden Christi zu leiten. Es gelingt ihm. Hocherfreut verläßt er daher den in Christo getrost Gewordenen und theilt einem der Vorsteher der Gemeinde seine große Freude über diese köstliche Erstlingsfrucht seiner Amtsarbeit mit. Hier hört er denn, zur Verdoppelung seiner Freude, daß wenige Stunden vorher ebenfalls zwei Seelen, von denen die eine ein Jüngling, auch erst durch seinen Dienst zur lebendigen Erkenntnis JEsu

---

*) Herr Pfr. Georg Volck ist ein Sohn des um die amerikanische Sache treuverdienten Herrn Andr. Volck in Nürnberg, welcher lange Zeit nicht bloß die Verwaltung der amerikanischen und anderen Gelder für die innere Mission besorgte, sondern auch Herz und Haus zu einer Herberge für die amerikanische Missionsthätigkeit offen hielt. Kein größeres Opfer hatte Abraham für seinen Gott, als seinen Sohn; kein größeres Isaak als sich selbst! Gott segne den treuen Pastor Volck ewiglich — und tröste den Vater, die betrübten Aeltern!

Christi gekommen war, getrost im wahren Glauben in die selige Ewigkeit gegangen seien. Während dieses ganzen Tages wollte nun ein gewisser Todtengeruch nicht von ihm weichen, der von dem Augenblik an an ihm gehaftet, als er sich über einen von innerlicher Fäulnis bereits angegriffenen Kranken gebeugt hatte, um demselben noch die lezten Worte evangelischen Trostes zuzurufen. Trozdem hielt er aber noch an demselben Tage jenen beiden in der Nacht vorher Verstorbenen die Leichenrede, die eine Morgens um acht, die andere Nachmittags um vier Uhr.

Völlig erschöpft an Leib und Seele kam er endlich gegen Abend vom Gottesaker zurük, schrieb noch einen kurzen Brief — seinen lezten — an einen Zögling der hiesigen Anstalt und begab sich hierauf, etwas früher als gewöhnlich, zur Ruhe. In jenem lezten Briefe heißt es unter anderm: „Für jezt sind zwar alle meine Kranken entweder gestorben oder beinahe gesund, aber wer weiß, was die bevorstehende Nacht bringt!? „Deus providebit" (Gott wird's versehen.) „Doch ich bin zu müde. Die Feder will nicht mehr in der Hand fort. Darum lebe wol. Grüße deine lieben Eltern und Mitschüler herzlich von Deinem G. Volck." —

Am nächsten Morgen, den 31. August früh um 5 Uhr, wekt ihn ein Fieberschauer. Er geht zu einem der Vorsteher, Herrn Hollander, der ihn sogleich in sein Haus auf- und mit seiner Gattin in sorgsame Pflege nimmt, sogleich ihm ein Fußbad bereiten läßt und einen geschikten Arzt herbeiruft. Der Arzt erscheint auch sogleich und erklärt zwar die Krankheit für das gelbe Fieber, spricht jedoch die Hoffnung aus, daß Gott, da die Krankheit nicht heftig auftrete, die Gefahr wol bald werde vorüber gehen laßen. Diese Hoffnung bestätigt sich jedoch troz aller angewendeten dienlichen Mittel und der aufmerksamsten Pflege nicht. Zwar ist der Verlauf der Krankheit kein schneller, doch nimmt die Krankheit von Tag zu Tag an Heftigkeit zu, und als der 5. Tag der Krankheit kommt, ist jede Spur von Hoffnung des Lebens verschwunden. So schikt sich denn der theure Mann an, seine Seele den Händen seines Heilandes zu überliefern, bittet, dem Schreiber dieses sagen zu laßen, derselbe möge seinen Abschied aus dieser Welt seinem lieben Vater und seiner theuern Mutter melden, macht die Anordnung, daß seine Hinterlaßenschaft an Büchern und andern Sachen dem Concordia-Collegium übermacht werden solle und

sagt dann, — es geschah dies früh halb sieben Uhr am 5. September — sein Glaubensbekenntnis vor den Umstehenden laut und vernehmlich her. Hierauf wendet er sich an Hrn. Hollander mit der Frage: ob er ihm das Zeugnis geben könne, daß er ihnen die reine und lautere Lehre des Wortes Gottes verkündigt habe? Herr Hollander beantwortet diese Frage mit einem lauten, zuversichtlichen „Ja!" — worauf der Sterbende, alle seine Kräfte zusammenraffend, noch folgenden 1. Vers aus dem 370. Liede unseres Gesangbuchs singt:

„Schwing dich auf zu deinem Gott,
„Du betrübte Seele!
„Warum liegst du, Gott zum Spott,
„In der Schwermutshöhle?
„Merkst du nicht des Satans List?
„Er will durch sein Kämpfen
„Deinen Trost, den Jesus Christ
„Dir erworben, dämpfen."

Schon zuvor hatte er aus dem 362. Gesange ausgerufen:

„Ich bin ja doch dein liebes Kind,
„Troz Teufel, Welt und aller Sünd."

Seine lezten Worte endlich sind gewesen: „O JEsu, du Sohn Gottes, erbarme dich meiner! O JEsu, sei mir armen Sünder gnädig." Worauf er denn auch, nämlich am genannten Tage früh 8¾ Uhr, in diesem seinem JEsus, an den er im Leben geglaubt und den er mit Wort und That bekannt und treulich und eifrig gepredigt hatte, sanft und selig entschlafen, nachdem er sein Leben nicht höher gebracht, als auf 22 Jahre und nicht ganz drei Monate. Er hatte zu einem Zeugnis seines Glaubens, ausdrüklich seinen Willen ausgesprochen, nicht durch einen dortigen Prediger bestattet zu werden. So übernahmen denn die Glieder der nun verwaisten Gemeinde selbst die feierliche Bestattung des theuern Leichnams. Nachdem sie denselben in einen Sarg gelegt und zu einem Zeugnis, was der Entschlafene gelehrt, demselben eine Bibel und einen Katechismus beigelegt hatten, trugen sie ihn nun unter lautem Weinen und Schluchzen zunächst in die Kirche, wo sie ihn vor dem Altar niedersezten. Nach dem Gesange des Liedes Nr. 430 unseres Gesangbuches und nach Vorlesung des 40. Psalmes hielt hierauf Hr. Hollander, von der Gemeinde dazu aufgefordert, eine kurze Rede, auf welche sodann die feierliche Beerdigung auf dem protestantischen Kirchhofe, und zwar auf dem Familienbegräbnisplaz Herrn Dr. Wolff's,

in Gegenwart einer nach den gegenwärtigen Umständen sehr zahlreichen Versammlung statt fand. Die Gemeinde hatte zwar gewünscht, den sterblichen Leib ihres ihr so theuer gewordenen Seelsorgers auf ihrem Kirchenplaz zur Ruhe bringen zu dürfen, hatte aber dazu die Erlaubnis nicht erhalten können. —

Der Selige ist zu Augsburg im Königreich Bayern am 15. Juni 1831 von gottseligen Aeltern geboren, von denen er die sorgfältigste christliche Erziehung erhielt. Die Aeltern vertauschten später ihren Wohnort Augsburg mit Nürnberg, wo sich dieselben noch jezt befinden. Nachdem unser Volck die Gymnasien der beiden genannten Städte eine Reihe von Jahren frequentiert hatte, entschloß er sich, sich dem amerikanischen Predigtamte zu widmen und sich daher hierzu in Amerika selbst vorzubereiten. Seine theuern Aeltern willigten von Herzen in dieses christliche Vorhaben ein. Zunächst mit unserer Anstalt in Fort Wayne bekannt, trat er hier im Frühling des Jahres 1849 ein und genoß hier neben der Anleitung Hrn. Prof. Dr. Sihler's noch einige Zeit den treuen Unterricht des sel. Prof. Wolter und Prof. Crämer's. Da aber seine Lehrer erkannten, daß es sowol für ihn, als für seinen Freund Eißfeld, dermaligen Pastor zu Sheboygan in Wisconsin, angemeßener sei, ihre lezten theologischen Vorbereitungsstudien in einer Anstalt zu machen, wo mehr, als damals in Fort Wayne geschehen konnte, die Originalsprachen getrieben wurden, veranlaßten sie beide, das Seminar zu Fort Wayne mit dem hiesigen Concordia-Collegium zu vertauschen. Beide kamen denn auch am 16. April 1850 hier an. Wie nun unserm Volck hier bald sein musterhafter christlich gottseliger Wandel und sein hingebendes, aufrichtiges Wesen die Liebe aller, die mit ihm in Berührung kamen, insonderheit der hiesigen Gemeinde und seiner jüngeren Collegiengenoßen, deren er sich mit der aufopferndsten Liebe und Treue annahm, erwarb; so erwekten die sich in ihm schnell und immer herrlicher entwikelnden Gaben, verbunden mit dem beharrlichsten Fleiße, die schönsten Hoffnungen für seine einstige Arbeit in unserer Kirche. Wir können mit Grund der Wahrheit sagen, daß er während seines dreijährigen Aufenthaltes allhier sowol der hiesigen Gemeinde, und vor allem den Jünglingen derselben, als auch den Zöglingen unserer Anstalt ein großer Segen gewesen und vielen zu einem Vorbilde eines christlichen Jünglings gedient hat.

Unter den vielen schönen Gaben, womit ihn der HErr begnadigt hatte, offenbarte er namentlich eine herrliche Predigtgabe, daher er es besonders oft war, der die Stelle unserer hiesigen Prediger und der Prediger in der Nachbarschaft im Predigen übernehmen mußte, immer zu reicher Erbauung der Gemeinden, so daß dieselben den theuern Mann gewis in unauslöschlichem, gesegneten Gedächtnis behalten werden.

Wenn und unter welchen merkwürdigen Umständen unser Volck nach Erlangung der theologischen Candidatur einen Ruf an die lutherische St. Johannis Gemeinde in New-Orleans erhielt und demselben folgte, das wißen unsere Leser bereits aus einer in Nr. 23 des vorigen Jahrgangs gemachten Mittheilung. So kurz nun das Wirken des theuern Mannes daselbst war, so glühend war der Eifer, mit welchem derselbe das ihm von dem unsichtbaren Oberhaupte der Kirche aufgetragene Werk vollbrachte. Davon zeugen sowol seine eigenen an den Schreiber dieses, wie an viele seiner hiesigen Freunde gerichteten Briefe, als auch Briefe aus der dortigen Gemeinde. Alle seine Briefe sprechen ebenso auf wahrhaft rührende Weise das tiefste Gefühl der eignen Ohnmacht aus, wie das heißeste Verlangen, die ihm anvertrauten Seelen zu retten und in der Gnade zu erhalten, und den heiligen Ernst, das Kleinod der reinen Lehre zu bewaren, als ein treuer Diener der rechtgläubigen evangelisch lutherischen Kirche erfunden zu werden und seine Gemeinde in der lautern Lehre derselben fest und tief zu gründen. Die Erscheinung des in New-Orleans bald nach seiner Ankunft so furchtbar auftretenden gelben Fiebers, weit entfernt, ihn verzagt zu machen und seinen Eifer zu lähmen, war ihm nur eine Veranlaßung, seine Liebe zu den Seelen um so mehr zu erproben. Er schrieb uns: er wiße ja wol den lutherischen Grundsaz und tröste sich damit, „daß ja oratio und meditatio ohne tentatio keinen Theologen machen."*) Ein Glied seiner Gemeinde schrieb, man habe ihm, aus Sorge für sein ihnen allen so theures Leben, als die Seuche immer verheerender geworden, den Antrag gemacht, bis die Gefahr vorüber sei, die Stadt zu verlaßen und, wie andere Stadtbewohner an den lake zu gehen; er solle für jeden Sonntag die Predigt nur aufschreiben und ein Vor-

*) D. h. daß Gebet und Treiben des Wortes Gottes ohne Anfechtung keinen Gottesgelehrten machen.

steher dieselbe der Gemeinde vorlesen. Aber seine Antwort sei gewesen: „Ein Hirt dürfe seine Herde nie verlaßen und, wenn gefährliche Krankheiten da seien, am allerwenigsten."

Dasselbe Gemeindeglied, welches dies berichtete, schrieb uns noch kurz vor des theuern Mannes Tode unter anderm folgendes: „Möge der barmherzige Heiland auch wieder seinen Segen zu Ihrer Arbeit geben, daß das Wort, das Sie in Kraft des heil. Geistes reden, recht tief in Ihrer Zöglinge Herzen gehen und daß alle recht aufrichtige, treue, eifrige Arbeiter in des HErrn Weinberg werden mögen. O wie thut es so not zu unsern betrübten Zeiten! O wie groß ist das Arbeitsfeld, und doch wie wenig treue und aufrichtige Arbeiter gibt es! Wie glüklich und begnadigt aber ist eine Gemeinde, die einen Seelsorger hat im rechten Sinne des Wortes! Mit großer Freude kann ich Ihnen versichern, daß auch wir mit zu diesen glüklichen und begnadigten Gemeinden gehören. Unser lieber Volck wird immer eifriger und ernster; er straft, ermahnt und bittet von Grund seiner Seele. Es ist ihm ein ganzer Ernst, selig zu werden, und zugleich die ihm anvertraute Gemeinde selig zu machen. Er steht aber daher auch allein, und muß der Steifkopf sein; denn es ist wenig Blut hier für die reine Lehre; die meisten hier wollen nur ein Modechristentum. Doch was klage ich? Ich will lieber aus dem Klaghaus gehen und umherschauen, was der Herr bisher an uns gethan und noch thut: dann finde ich Ursache genug, niederzufallen und zu loben, zu danken und zu preisen für Seine große Güte und Barmherzigkeit u. s. w."

Besonders tröstlich hierbei ist, daß unser theurer Volck bei dieser seiner musterhaften Treue doch offenbar immer in wahrer Armut des Geistes stand und bei allem Mut in der größten Gefahr doch keineswegs sich vor dem nahen Tode sicher dünken ließ, sondern zur baldigen Heimfahrt sich rüstete. Einem seiner hiesigen Freunde, dem er noch sterbend hat sagen laßen, „er solle wißen, daß er ihn bis in den Tod geliebt und seiner gedacht habe," schrieb er am 8. August, nachdem er demselben von seinen innern Kämpfen und seiner Hoffnung auf baldigen Sieg Bekenntnisse gethan hatte, folgendes: „Vielleicht nimmt mich Gott auch bald ganz hinweg, denn er sieht ja auch, daß ich dem Posten hier nicht gewachsen bin. Ich erwarte täglich, jedoch ohne Angst, das gelbe Fieber, und wenn ich es bekomme, so thut mir es nur weh, daß ich Dich und die andern lieben St. Louiser nicht noch einmal sehen und Euch für alle Eure Liebe danken kann. Gott sei mir Sünder gnädig! Amen. Schreibe doch ja bald, es könnte die Correspondenz zwischen uns bald ganz ein Ende haben."

Wie hart durch diesen Todesfall vor allem die theuere Gemeinde des Entschlafenen, die mit demselben in einer wahren Geistesgemeinschaft stand, betroffen worden ist und wie schmerzlich sie den erlittenen Verlust fühle, können sich die lieben Leser wol denken. Die Todesnachricht, welche an uns aus der Gemeinde kam, war, wie der Berichterstatter schreibt, „mit zitternder Hand und bebenden Gliedern" geschrieben. Es hieß darin: „Ach, mein lieber Bruder, ich weiß, es ist ein harter Schlag für Sie, aber ist er nicht doppelt hart für uns? Ach, ich kann nicht sagen und beschreiben, wie viele Thränen über seiner Leiche gefloßen sind. Ach, der HErr JEsus wolle Sie und uns und alle, die um ihn trauern, trösten."

Mit diesem Wunsche schließen denn auch wir diesen unsern Bericht und sezen noch hinzu: Mögen alle und insonderheit alle jüngern Prediger, die dieses lesen, sich das Gedächtnis des Knechtes, der nach kurzer, aber treuer Arbeit schon den Lohn derselben empfangen hat, ein gesegnetes, nämlich sein schönes Beispiel ein Vorbild der Nacheiferung sein laßen und möge ein jeder bitten, eifrig, brünstig, gläubig bitten helfen, daß Gott die durch diesen Todesfall unserer Kirche und namentlich der theuren Gemeinde in New-Orleans geschlagene tiefe Wunde bald heilen, der leztern bald wieder einen treuen Hirten bescheren und denselben mit den Gaben des Frühvollendeten doppelt begnaden wolle, daß er das dort angefangene gute Werk, auf demselben goldenen Grunde, JEsu Christo und seinem reinen Worte, bauend fortsezen und es dem seligen Ziele glüklich entgegen führen möge. Gott helfe auch in Gnaden (und auch das sei unser Gebet), daß die theuern Aeltern jenseit des Meeres, welche den geliebten Sohn seinem Heiland von Jugend auf gewidmet und geweiht hatten, nun auch den reichsten Gottestrost empfinden, wenn sie die Kunde erhalten, daß ihr geliebter Sohn nun durch seinen treuen Dienst ein Opfer seines Heilandes geworden ist. Amen.

Herausgeber: Pfarrer Löhe in Nenendettelsau und Pfarrer Wucherer in Nördlingen.
Druk und in Commission der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen.

Kirchliche Mittheilungen

aus und über

Nord-Amerika.

1853. Inhalt: Colonisationscapital, Pilgerhaus und Schullehrer-Seminar, bisher zu Saginaw-City. **Nro. 12.**

Colonisationscapital, Pilgerhaus und Schullehrer-Seminar, bisher zu Saginaw-City.

Da rücksichtlich der drei obengenannten Besitztümer der Gesellschaft für innere Mission durch die Umstände eine große Veränderung herbeigeführt wurde, so ist es nötig, unsern Lesern einige Anzeige und Rechenschaft zu geben. Jedenfalls werden wir uns dabei befleißigen, so wahrhaftig als möglich und doch auch wieder so schonungsvoll als möglich zu reden.

Das Colonisationscapital sammt dem Pilgerhause gehört eigentlich zur dritten Abtheilung der obengenannten Gesellschaft. Da aber diese Abtheilung als solche zu keinem Leben gekommen ist, so sind Colonisationscapital und Pilgerhaus rein Privatsache des Pfarrers Löhe zu Neuendettelsau gewesen, welcher für dieselben entweder eigens dazu benannte Gaben verwendete, oder Gelder, welche ihm persönlich zur freiesten Disposition gestellt waren. Die Absicht des Colonisationscapitals war, zusammenhängende Complexe von Land zu kaufen, um sie, ohne weitere als deutsche Zinsen zu beanspruchen, an Einwanderer wieder verkaufen zu laßen und dabei auf zusammenhängende Ansidlungen — nach Art deutscher Dörfer — zu sehen. Das Capital, welches nie höher als 3000 fl. rhn. sich belaufen hat, sollte in Land verwandelt und aus dem verkauften Land sammt Zinsen wieder herausgezogen werden, um dann aufs neue zu gleichem Zwek zu dienen. Es stand anfangs unter Verwaltung von Pfarrer Sievers, zulezt unter Verwaltung eines eigens aufgestellten Comite, nemlich des Seminarvorstandes Großmann, des Pfr. Deindörfer und der deutschen Farmer Ammann von Memmingen in Frankenhilf und Weege in Hessenluft, welch lezterer als Verwalter besonders verpflichtet war. Das Capital sollte hauptsächlich in Saginaw County dienen und dahin wirken, daß dasselbe von deutschen Ansidlern und zusammenhängenden Niederlaßungen besezt und solche äußerliche Lebensbedingungen gewonnen würden, vermöge welcher in jenem Theile von Michigan deutsch-lutherisches Leben dauernden Aufenthalt finden könnte. Diese Absicht liegt abseits unserer eigentlichen amerikanischen Missionsthätigkeit, die zunächst der rein kirchlichen Versorgung lutherischer Auswanderer gelten sollte; sie ist aber derselben dennoch sehr nahe verwandt, soferne sie Auswanderern gute Ansidlungspunkte ermöglichte und sie vor den großen Uebeln der Zerstreuung bewarte. — Das Colonisationscapital hat auch seine Absicht erreicht. Ohne es würde die Grafschaft Saginaw nicht in dem Maße, wie es geschehen ist, ein Sammelplaz lutherischer Auswanderer geworden sein. Frankenlust und Frankenhilf sind allein durch dies Capital entstanden, so wie auch in Saginaw-City selbst durch dasselbe Anhaltspunkte für die dortige Gemeindebildung geschaffen wurden. Die Kirche von Saginaw und das Pfarrhäuschen stehen auf Grund und Boden, welcher durch dies Capital erkauft wurde. Von anderem nichts zu sagen, z. B. davon, daß die Gemeinde Frankenhilf ihr Kirchengut durch die Verwaltung des Capitals bekommen hat und durch Gelder, welche zu dem Capital gehörten, viel für Wegbeßerung, namentlich in Frankenhilf, gethan wurde. — Gegenwärtig liegt das Colonisationscapital noch großentheils im Frankenhilfer Land; das freigewordene Geld wurde in der neuen Zeit zum Ausbau des Pilgerhauses verwendet. Vergeudet ist nichts, wie wir davon unsern Lesern noch besondern Nachweis geben werden.

Das Pilgerhaus ist als solches nie in große Wirksamkeit getreten, nahm aber von Anfang an das Schullehrerseminar auf. Wie das gekommen ist, soll nun gesagt werden. Das Pilgerhaus, als solches, war ein Gedanke, welcher von den großartigen, aber, so viel wir wißen, zu keiner Ausführung gekommenen Colonisationsplanen des Consuls Fleischmann auf uns übergieng. Alles, was Fleischmann beab-

sichtigte, sahen wir in Saginaw gegeben, nur keine Veranstaltung, ankommende Einwanderer aufzunehmen und ihnen Aufenthalt zu gewären, bis sie sich in der Gegend orientiert und ihren Ansidlungsplaz ausgesucht hätten. Nicht bloß wir, sondern auch unsere um Rath gefragten Freunde in Nordamerika fanden es wünschenswerth, eine solche Veranstaltung zu machen. Doch gestaltete sich in unserer Hand die Sache anders. Aus einem Auswandererdepot sollte ein Pilgerhaus werden, mit welchem wir uns von allem Anfang an eine Unterrichtsanstalt verbunden dachten. Es wurde die Stadt Saginaw zum Gründungsort erwählt, weil wir dort mehrere schön gelegene Stadtlots vom Colonisationscapital angekauft hatten, welche auf Benüzung warteten. Der Bau wurde dem Pfarrer Clöter in Saginaw anvertraut und ist im Verlauf theils, ja größtentheils durch seine Sorgfalt, theils aber auch durch die vom Seminarvorstand Großmann zu Stande gekommen; das Pilgerhaus ist ein werthvolles, für Saginaw-City keineswegs unbedeutendes Gebäude. — Indes hatten wir eben doch nicht berechnet, daß die deutsche Bevölkerung in Saginaw-Co., eine sehr einheitliche, meist fränkische, durch Verwandtschaft und Bekanntschaft nahe befreundete ist, und daß deshalb Ankömmlinge meist schon Leute haben, von denen sie eingeladen sind und bei denen sie ihre Herberge aufschlagen, bis sie selbst einen Ansidlungsort aufgefunden haben. Auch war gerade die Zeit, in welcher wir bauten, — und es gieng beim langsamen Zufluß der Mittel auch etwas lang her, — eine Zeit bedeutenden Wachstums der Bevölkerung jener Gegend. Die Städtchen am rechten Ufer des Saginawflußes, namentlich East-Saginaw 2c., wuchsen heran, und da nun unsere Colonieen fast sämmtlich gleichfalls auf dem rechten Ufer oder auch so liegen, daß man gar nicht nach Saginaw-City zu gehen braucht, um zu ihnen zu gelangen (Frankenlust und Amelith sind so gelegen); so war Saginaw-City, welches am linken Ufer des Saginaw liegt, nicht einmal der geeignetste Ort für ein Pilgerhaus. Wir hatten, ohne es zu wißen, für einen andern Zwek gebaut, und zwar für einen beßeren und größeren, als man ursprünglich gewollt hatte, nemlich für das Schullehrerseminar.

Dies Schullehrerseminar wollte man ursprünglich in Detroit anlegen; allein die Vereinigung von Persönlichkeiten, die man beabsichtigt hatte, war nicht durchzuführen und da auch die Unkosten in Detroit als zu groß erschienen, so wandten wir unsern Sinn wieder nach Saginaw-City. Dort, dachten wir, im Schooße unserer Colonieen, von ihnen gehoben und getragen, wie auch sie selbst durch ein Seminar einen Mittelpunkt bekommen konnten, — sollte das Seminar am besten gedeihen. P. Großmann war ganz der Mann für unsern Plan — und wir freuten uns, ihn mit fünf Schülern in das leere Pilgerhaus schiken und dort den Anfang des Seminars machen zu können. Es schien, als wenn das Haus für den Anfang groß genug sein würde, auch seinen Zwek als Pilgerhaus zu erfüllen. Bei größerer Entwikelung gedachten wir dem Seminar eine andere Wohnung zu schaffen. Bei Großmann's Ankunft lag nun zwar das Framehaus, das das Pilgerhaus werden sollte, unzusammengefügt am Boden; aber man konnte doch schnell dran gehen zu bauen und die Schüler, die Seminaristen, konnten Hilfe leisten. So zog denn auch wirklich das Seminar ins Pilgerhaus.

Mit diesem Einzug ins Seminar beginnt nun aber eine neue Zeit. Als P. Großmann nach Nordamerika abgieng, war ihm von uns aus freigestellt, der Synode Missouri beizutreten oder auch nicht. Wir wollten den Lehrern am Seminar alle Freiheit laßen, aber das Eigentumsrecht auf das Seminar sollte wenigstens in so lange nicht auf die Synode übergehen, bis es eine völlige Dotation und eine feste Einrichtung und Gestalt gewonnen hätte. Den Lehrern wollten wir ihre Freiheit laßen, weil es unziemlich ist, Männer anders zu behandeln, und weil wir die obschwebende Differenz in der Amtslehre zu keiner trennenden zu machen wünschten. Das Seminar wollten wir aber selbst behalten, wenigstens bis zu dem schon genannten Ziele, theils weil wir gegen die zur Trennung treibende Ueberschäzung der Differenz in allen Treuen Opposition, wenn auch nur durch ein gewisses Maß von selbständigem Auftreten, machen zu müßen glaubten; theils weil wir bei Uebergabe des Seminars Fort-Wayne und der Missionsstation Frankenmut an die Synode die Erfahrung gemacht hatten, daß wir durch die Uebergabe für unsre eigenen Stiftungen gewissermaßen starben, so wenig galt alsdann unser Einfluß, so gar auf bloße Unterstüzung mit Geld und Gabe wurden wir angewiesen.

Großmann schloß sich nun aber nicht an die Synode an. Ihm erschien die Differenz, in ihren praktischen Folgen angeschaut, zu groß,

als daß er bei widerstrebender Ueberzeugung als Lehrer sich dem Synodalganzen hätte einfügen mögen. Eben so gieng es dem Pastor Deindörfer in Frankenhilf; auch er billigte die amerikanisch-praktische Ausprägung der individuell lutherischen Lehre nicht und empfand es ziemlich schwer, daß er sich, bei seiner Anwesenheit auf einer Synodalversammlung durch den herrschenden Geist der Corporation zum Anschluß an die Synode hatte hinreißen laßen. Großmann mied die Synodalversammlung, weil er die Macht dieser Einflüße fürchtete, — was man ihm ganz unbillig übel nahm. — So stand nun also in Saginaw Pilgerhaus und Seminar außerhalb des Synodalregiments, außerhalb eines Regiments, welches, obwol bloß menschlichen Rechtes, doch keinem andern an Anspruch etwas nachgibt, — und die Leitung des Seminars war in den Händen eines Mannes, der sich selbst den Einflüßen des Synodalgeistes entzog. Das war den Saginawpastoren, die sämmtlich die individuell-lutherische Amtslehre für die einzig den symbolischen Stellen entsprechende halten, zu viel, und obschon sich Großmann und Deindörfer ganz nach unserer Ermahnung nur defensiv hielten, konnte man sie doch in ihrer Stellung nicht unangefochten laßen. Der Anspruch, daß Großmann und das Seminar der Synode und ihrem Regimente untergeordnet würde, gieng so weit, daß mans bis zu einem Entweder — Oder trieb: entweder sollte das Seminar geschloßen werden, oder es sollte Anstalt und Rector auf Seite der Synode treten, natürlich gegen uns, die deutschen Stifter der Anstalt, was man, wie sichs versteht, für das geringste hielt.

Dazu kam noch ein Umstand.*) Wir sahen, daß für die Zukunft ein Colonisationscapital für Saginaw-County unnötig wurde, und hatten daher im Verlauf der Sache einen eigenen Plan in Betreff der Verwendung desselben ausgedacht. Das Pilgerhaus sollte ganz zum Seminar werden, das Colonisationscapital aber wollten wir mit dem Frankenhilfer Kirchengute vereinigen, und es sollte daraus ein Hilfscapital für einwandernde Franken und ihre Abkömmlinge werden. Den Plan in extenso vorzulegen, ist theils

*) Es kamen wol noch mehrerlei Umstände hinzu, welche aber untergeordneter Art waren. Wir könnten, wenn es sein müßte, viel einzelnes veröffentlichen, veröffentlichen aber auch das obige nur ungern. Wir müßen unsern Lesern die Gründe unserer veränderten Wirksamkeit vorlegen.

unnötig, weil nichts draus wurde, theils unmöglich, weil er sich in uns selbst noch nicht bis ins einzelne ausgeprägt hatte. Uebertrugen wir nun aber das Colonisationscapital nach Frankenhilf, so schien es uns nötig, wenn nicht alles anders werden sollte, als wirs beabsichtigten, eine Art Patronatsverhältnis in Anspruch zu nehmen und eine Art Aufsichtsrecht. Es konnte das um so leichter sein, weil die Gemeinde Frankenhilf sich der Synode Missouri noch nicht angeschloßen hatte und der Pfarrer, durch offenen Anschluß mit der Synode verbunden, bei der Beweglichkeit der Missourischen Synodalen einem andern Plaz machen konnte, der, wenn auch in engster Kirchengemeinschaft mit Missouri, doch nicht ihrem Regimente untergeben wäre. Die Gemeinde gieng auch auf den Gedanken ein, bis man sie eines andern belehrte. Diese Belehrung erfolgte aber; es wurden die territorialen Grundsäze deutscher Kirchenrechtslehrer auf die amerikanischen Gebiete übertragen; Frankenhilf lag im Bereich der Synode Missouri und müßte also mit allem, was es hatte und haben sollte, unter das Kirchenregiment der Synode treten. Wir hingegen hatten geglaubt, unser Eigentum wol anlegen zu können und im engsten Freundschaftsbande mit Missouri, wenn schon bei getrennter Verwaltung, leben zu können.*) — Die Misverständnisse giengen weit. Es ist vorgekommen, daß Frankenhilfer Gemeindeglieder in Briefen in die Heimat vor uns warnten und behaupteten, es sei nicht wol angewendet, wenn man unsere Arbeit unterstüze.

Indes, so sehr sich das Misverhältnis steigerte, wir in Deutschland hofften doch auf Milderung und Ausgleichung der Ansichten und ermunterten so Großmann, wie Deindörfer, der

*) Wir sind auch der Meinung, daß ein Pfarrer und eine Gemeinde sich einer Synode anschließen solle; aber wir glauben, daß der kirchenregimentliche Anschluß nicht absolut notwendig sei, daß es Fälle geben könne, wo eine amerikanische Gemeinde sich mit erklärter Kirchengemeinschaft begnügen könne. – Eine Stiftskirche und Gemeinde Frankenhilf schien uns zum Heile der fränkischen Bevölkerung so stehen zu dürfen, zumal bei dem anspruchsvollen Regiment von Missouri, das nach Aussagen der Pastoren innerhalb seines Bereichs auch keine Stiftung bestehen läßt, die ihm nicht untergeben wäre. Natürlich! der Grundsaz mußte gegen uns in vollster Schärfe angewendet werden, weil unsre Amtslehre erklärter schädlicher Irrtum war und jede unsrer Stiftungen diese Amtslehre stüzte. — Man muß sich auf den Standpunkt der Missourier stellen, um sie richtig zu beurtheilen.

schweren Stand auch innerhalb der Gemeinde bekam, zum geduldigen friedfertigen Ausharren. Unsre Mäßigung in Lehre und Benehmen schien uns die rechte Mitte. Allein in Saginaw-County steigerte sich das Entweder-Oder, — entweder der Synode beitreten, oder die Wirksamkeit beschließen — immer mehr. Großmann und Deindörfer erklärten es nicht für möglich, in diesem Gegensaz zu bleiben, und wollten, auch wenn wir die Wirksamkeit fortsezen wollten, sie persönlich nicht fortsezen; wenigstens Großmann sprach das leztere unumwunden aus. — Da überlegten denn auch wir, und es schien uns offenbar, daß man die Art Wirksamkeit, die wir alleine üben konnten, nicht mehr wolle; eine andere hatten wir nicht zu gewären, — und so beschloßen wir denn, aufzubrechen und weiter zu ziehen. Wir wären zu lang in Saginaw-County geblieben; wir hatten vergeßen, daß wir als Missionsgesellschaft Hilfe zu bieten, neue Bahnen zu brechen, aber nicht in die Gestaltung und Formung des neuen Lebens einzugreifen hatten. Wir glaubten uns von Gott an unsre eigentlichen und ursprünglichen Absichten gemahnt, und willigten drum ein, daß Großmann abzöge. Auch Deindörfer erkannte in unserm Aufbrechen ein Zeichen und einen Ruf für sich; wir wißen nicht genau, wie er von seiner Gemeinde los geworden, — aber er wurde frei, und so verließen wir unser Arbeitsfeld in Saginaw, wo wir, wie wir konnten, nicht arbeiten sollten, und wie wir sollten, nicht konnten. Es ist nicht etwa eine Einbildung, wenn wir sagen: „Man hat uns gehen heißen"; wir können es schwarz auf weiß zeigen — und nicht bloß von Saginaw-Co. her, auch aus Wynecken's Feder, der als Präsident die Gemeinden in Saginaw-Co., visitiert hatte. Wir wären vielleicht geneigt gewesen, bei unserm Gehen der Synode Missouri das Schullehrerseminar-Gebäude und Einrichtung als Denkmal treuer Liebe zu übergeben: wir können es aber schwarz auf weiß zeigen, daß man, da wir die missourische Amtslehre nicht annehmen konnten, von uns auch keine offenbare, einem sehr gefühlten Bedürfnis entsprechende Wolthat annehmen wollte.

Im Eifer des Gesprächs hatte ein sehr einflußreicher, in der Synode hochgestellter Pastor die Rede fallen laßen: „Geht nach Jowa, dort haben wir noch keine Gemeinden" — und siehe, wir giengen, da man uns gehen hieß — und wohin man uns gehen hieß. Das Schullehrerseminar, von welchem jedoch die Mehrzahl der Schüler im Bereich der Missourisynode Anstellungen bekam, ist mit zwei Schülern von sieben nach Jowa gewandert; fünf neue Schüler sind bereits von uns nach Jowa gegangen und angekommen. Auch P. Deindörfer ist in Begleitung einer kleinen Schaar Gleichgesinnter nach Jowa gewandert, wo alles viel schöner als in Michigan sein soll. Unser Verwalter Weege hat seine Farm in Hessenlust nahe Saginaw verkauft, wohnt für den Winter, unsre Angelegenheiten zu ordnen, im Pilgerhause und wird im Frühjahr nachziehen. Das Pilgerhaus wird verkauft, das Colonisationscapital wird flott gemacht und wandert auch nach Jowa, nicht mehr, um colonisieren zu helfen, sondern um zur Gründung von Missionsstationen und zur Errichtung von Missionskirchen verwendet zu werden. Es tritt also in den eigentlichsten Missionsdienst ein und wird damit geheiligt. So wie Weege alles geordnet hat, werden wir unsern Lesern Mittheilung machen und eine Art Rechnung legen.

In Saginaw-Co. hat man uns gehen heißen; wir gehen, und man ist doch unzufrieden. Man hat es nicht anders gewollt. Ob aber unser Gehen, wie ein Saginaw-Pastor meint, eine Niederlage unserer Richtung ist, oder etwas anderes, das sei Dem anheimgestellt, der recht richtet und der ja weiß, daß wir — allerdings unserer Richtung und seinem Wort getreu — nie das Unsrige, sondern bisher nur das gesucht haben, was der Synode Missouri, die wir annoch herzlich lieben, zur Förderung dienen konnte.

Hie sind wir an einer Jahreswende. Nicht verloren ist, was wir 12 Jahre in Amerika gethan haben. Dem HErrn befohlen sei, was wir weiter thun sollen und werden! Gelobt in allen Fällen sei JEsus Christus! Amen.

Herausgeber: Pfarrer Löhe in Neuendettelsau und Pfarrer Wucherer in Nördlingen.
Druk und in Commission der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen.

B. G. Teubner's Neue Leipziger Bibel.

Revidirt von Dr. **Wilhelm Hopf.**

Im Preise nicht höher als die billigsten Ausgaben.

In verschiedenen Ausgaben ist vollständig erschienen:

Die Bibel

oder

die ganze heilige Schrift

des Alten und Neuen Testaments nach der deutschen Uebersetzung

Dr. Martin Luthers.

Revidirte Ausgabe. Mit Parallelstellen nach der Canstein'schen Ausgabe.

Ueber die Grundsätze, welche den Herausgeber dieser neuen Bibelausgabe, Herrn **Dr. Wilhelm Hopf** in Nürnberg, bei der Revision des Textes geleitet haben, hat sich derselbe in einem durch alle Buchhandlungen zu beziehenden **Vorberichte** ausführlich ausgesprochen. Durch consequente Durchführung dieser Grundsätze und namentlich des obersten derselben: **„alle sinnentstellenden und unnöthigen Aenderungen, welche sich an die Stelle der ursprünglichen Lesearten eingeschlichen haben, zu beseitigen und den Lutherischen Text, soweit es mit den gerechten Forderungen der Gegenwart vereinbar ist, wieder herzustellen,"** ist es dem Herausgeber gelungen, eine zum **allgemeinen** Gebrauche in Kirche, Schule und Haus mehr als jede andere Ausgabe geeignete Bibel zu veröffentlichen, welche das Gemeingut der evangelischen Kirche, Luther's Bibel-Uebersetzung, von zahlreichen im Laufe der Zeit durch unberufene Verbesserer hineingetragenen, oder zufällig entstandenen Fehlern und Irrthümern gereinigt, der **Gemeinde** und **Schule** wieder zugänglich macht.

Bereits haben nicht bloß die theologischen und andere Zeitschriften Deutschlands einstimmig das günstigste Urtheil über diese neue revidirte Bibelausgabe abgegeben und dieselbe zur allgemeinsten Verbreitung empfohlen, sondern es hat auch die im Juni d. J. in Eisenach versammelt gewesene **Evangelische Kirchenconferenz** in ihren Protokollen (s. Allg. Kirchenblatt f. d. evang. Deutschland 1852, Nr. 13) diese Ausgaben den Bibelgesellschaften vor anderen Ausgaben besonders empfohlen und das Hohe **Königl. Sächs. Cultusministerium** hat im Sächsischen Kirchen- und Schulblatt 1852 Nr. 96 folgende Bekanntmachung erlassen:

Bekanntmachung

des Ministerii des Cultus und öffentlichen Unterrichts.

In dem Verlage von B. G. Teubner in Leipzig ist gegenwärtig unter dem Titel:

Die Bibel oder die ganze heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments nach der deutschen Uebersetzung Dr. Martin Luther's, Leipzig 1851—1852. 8.

eine neue vom Dr. Wilhelm Hopf in Nürnberg revidirte Bibelausgabe erschienen, bei deren Bearbeitung der Zweck hauptsächlich dahin gegangen ist: alle sinnentstellenden und unnöthigen

---

...d über Nordamerika.

...iben

...herischen Kirche.

...ürnberg: Hr. Ranzenberger 1 fl. ... Schmidt 18 kr. — Sulzdorf: ... Oettingen: Hr. Sen. Karrer 4 fl. ... enberger 12 kr. — Oettingen: ... erasbach: Hr. Pf. Karrer 2 fl.; ... en durch Hrn. Güttler 4 fl. — ... r. Pf. Stirner 2 fl. — Rüdis... kr.; für Cöln 1 fl. 24 kr.; für ... dlingen: durch Hrn. Pf. Wu... egensburg: B. E. U. 12 fl. 30 kr. ... ieß 8 fl. 6 kr. — Gunzenhau... ter 7 fl. 28 kr. — Mengersdorf: ... 1. 24 kr. — Kurzenaltheim: von ... Meinheim: von 9 Familien ... H. C. G. 1 fl. — Rügland: ... dgl. 20 fl. — Durch Hrn. Pf. ...; Edenbrechtshofen: Th. 10 fl. ... Rügland 1 fl. 48 kr.; Wet... Berolzheim 2 fl. 30 kr.; Kat... Haundorf: Pf. L. 57 kr.; Ei... hofen 30 kr.; Aha: von ei... 2 fl. 42 kr.; Merkendorf: L. ... rigen Beitrag 18 kr. — Winds... Gunzenhausen: für Nassau u. ... heim: für Cöln 6 fl. — Aha: ... — Aha 12 kr. — Hersbruck: ... 4 fl. 7½ kr. — Mengersdorf: ... irth: Jünglingsgesellschaft 1 fl. ... egringen: Dinkelsbühl ¼jäh... Segringen dgl. 4 fl. 27 kr.; ... kr. — L. F. in St. 1 fl.; L. in ... v. Hrn. Dir. Alt 3 fl. — Für ... hof 30 kr.; L. F. in St. 3 fl. ... 3 fl. 30 kr. — Für Hrn. Pa... l. 45 kr.

...bereitungsanstalt.

...telshofen: Hr. Pf. Fischer 30 fl. ... teinberg 31 fl. 18 kr. — Nürn... 134. 2 fl. 13 kr.; N. 76. 28¼ kr.; ... 23 kr.; N. 1. 3 fl. 54½ kr.; ... 1 fl. 30 kr.; N. 60. 1 fl. 31 kr.; ... 31 kr.; N. 168. 16 kr.; N. ... ¼ kr.; N. 119. 1 fl. 11½ kr.; ... 21. 1 fl. 15 kr.; N. 29. 21 kr.; ... 26. 22¼ kr. — Hof: Hr. Pf. ... ürnberg: Hr. Act. Alt bis ... N. 103. 1 fl. 47¼ kr.; N. ... r.; Mad. G. 1 fl. 24 kr. — ... erg: Hr. Thieme Miss.-Bchse. ... Ranzenberger N. 22. 1 fl. ...; von der Jünglings-Gesell... n. Himmel N. 2. 40¼ kr.;

schweren Stand auch
kam, zum geduldiger
Unsre Mäßigung in
uns die rechte Mitte.
steigerte sich das Entn
Synode beitreten, ode
ßen — immer mehr.
erklärten es nicht für
saz zu bleiben, und n
Wirksamkeit fortsezen
fortsezen; wenigstens
tere unumwunden aus
auch wir, und es schi
die Art Wirksamkeit,
ten, nicht mehr w
wir nicht zu gewären,
denn, aufzubrechen un
wären zu lang in S
wir hatten vergeßen,
schaft Hilfe zu biet
brechen, aber nic
und Formung des
greifen hatten.
Gott an unsre eige
lichen Absichten ge
drum ein, daß Gr
Deindörfer erkannte
Zeichen und einen Ru
genau, wie er von se
den, — aber er wur
wir unser Arbeitsfeld
wir konnten, nicht arl
sollten, nicht konnten.
Einbildung, wenn wir
hen heißen"; wir kön
zeigen — und nicht bl
auch aus Wynecken's F
Gemeinden in Sagina
wären vielleicht geneig
hen der Synode Miss
nar-Gebäude und Ein
Liebe zu übergeben: n
auf weiß zeigen, daß
rische Amtslehre nich
uns auch keine offenk
Bedürfnis entsprechend
Im Eifer des Ge
flus...er, in der S
die Rede fallen laßen

Herausgeb
Druk

und Papier. Für Kirchen und Schulen ist diese Ausgabe besonders zu empfehlen, so wie sie gewiß allen wünschenswerth ist, welche eine möglichst dem lutherischen Original gleichkommende Ausgabe besitzen möchten."

Der Pilger aus Sachsen. 1851, Nr. 20.

„Indem wir uns nun freuen, unsere Leser auf diese wichtige literarische Erscheinung aufmerksam machen zu können, wünschen wir dem Unternehmen Gottes reichsten Segen zu einem gedeihlichen Fortgang und dieser Bibelausgabe die weiteste Verbreitung in den Ganen Deutschlands. Möchte sie dazu beitragen, die alte Liebe zu dem unverfälschten Worte Gottes unter unserm Volke wieder zu wecken und zu beleben."

Zeitschrift für Protestantismus und Kirche. Neue Folge XXI. Band, S. 329 ff.

„Wir sind dem Herausgeber und Verleger für diese neue Bibelausgabe zum größten Danke verpflichtet. Der Herausgeber hat durch sein Hineinleben in Luthers Sprache gar manchen Irrthum aufgedeckt, der sonst Jedem entgehen würde, welcher die Eigenthümlichkeit jener Sprache nicht kennt." u. s. w.

„Aus dem beigegebenen Variantenverzeichnisse, sowie aus einer mit den gewöhnlichen Ausgaben angestellten Vergleichung der Hopf'schen Ausgabe wird man den Fleiß und die Gewissenhaftigkeit des Herausgebers erkennen und der Energie Dank zollen, mit der er unermüdet an einem Werke gearbeitet hat, das nicht Jedermanns Sache ist. Es ist erfreulich, daß sich der Aufgabe, das gute Alte in den verschiedenen Gebieten zurückzuführen, einzelne Männer mit besonderer Vorliebe und Aufopferung hingegeben haben: dadurch wird das Größte geleistet. Das Werk des Einzelnen soll dem Ganzen der Kirche dienen u. s. w. Mögen daher Alle, die das Werk unsers theuern Reformators, dem selbst seine Feinde ihre Anerkennung nicht versagen, hoch schätzen, auch dieser Arbeit ihre Aufmerksamkeit schenken, und dann mit Entschiedenheit darauf hinarbeiten, daß man nicht immer blos von den Schäden der Kirche zu reden habe, sondern auch mit der That vorwärts schreite."

Neue Preußische Zeitung. 1852, Nr. 199.

„Es ist daher schon im Prinzip als ein höchst verdienstliches Unternehmen anzuerkennen, wenn endlich einmal das Luther'sche Original in seiner echten Form wieder hergestellt werden soll. Der Verfasser des „Vorberichts" stellt für seine Bibelrecension den Grundsatz auf, „alle sinnentstellenden und unnöthigen Aenderungen, welche sich an die Stelle der ursprünglichen Lesarten eingeschlichen haben, zu beseitigen und den Luther'schen Text, so weit es mit den gerechten Forderungen der Gegenwart vereinbar ist, wieder herzustellen. Aus diesem Grundsatze ergeben sich die practischen Consequenzen für die Herstellung des Textes von selbst, und es bedarf in dieser Beziehung keiner specielleren Erörterung. Die erste Abtheilung des „Vorberichts" enthält, außer einer sehr empfehlenden „Nachschrift" des Oberhofpredigers Dr. Harleß zu Dresden, das Variantenverzeichniß zu den Schriften des Neuen Testaments, worin die Wittenberger Ausgabe vom Jahre 1545 mit der Nürnberger Ausgabe vom Jahre 1848 verglichen wird. Dies Variantenverzeichniß umfaßt 23 Seiten. Die zweite Abtheilung enthält das Variantenverzeichniß zu den Schriften des Alten Testaments auf 30 Seiten.

Vorläufig werden diese Beurtheilungen genügen, um den Charakter und die bedeutenden Vorzüge dieser neuen Bibelausgabe Jedermann klar zu machen. Weitere Aussprüche anderer Zeitungen (z. B. Theol. Literat.-Blatt 1851, Nr. 96 — Reuter's Repertorium 76. Bd. I. Heft, Hannov. Vierteljahrschrift für Theologie u. Kirche, Leipziger Zeitung u. a.) und der bedeutendsten Theologen Deutschlands werde ich ebenfalls von Zeit zu Zeit in weiteren Kreisen veröffentlichen. Die Verlagshandlung hat ihrerseits nichts versäumt, um durch eine schöne äußere Ausstattung und außerordentlich billigen Preis dieser **ächten Lutherbibel** die allgemeinste Verbreitung zu geben, wozu ihr auch bereits von vielen Seiten die thätigste Unterstützung zugesichert wurde.

Leipzig und Dresden.

B. G. Teubner.

Beilage zu Nr. 4. der kirchlichen Mittheilungen aus und über Nordamerika.
1853.

II. Verzeichnis der Gaben
für die innere Mission im Sinne der lutherischen Kirche.

Januar und Februar 1853.

Abtheilung I.

1) Innere Mission in Nordamerika und andern Ländern überhaupt:

Nürnberg: Hr. Schmid 12 kr. — Bellstadt 1 fl. 45 kr. Nürnberg: Hr. Fabricius 2 fl. 42 kr. — Erlangen: Hr. Prof. v. Scheurl 10 fl. — Bayreuth: Missb. N. 46 b. 5 fl.; N. 48 b. $10\frac{1}{4}$ kr.; N. 47 b. 4 fl. — Unterasbach: Hr. Pf. Karrer 4 fl. — Nürnberg: Frl. Weiß 1 fl. — Neuendettelsau: für Col. Schriften 1 fl. 48 kr. — Berthelsdorf: Gaben zum Porto 2 fl. 12 kr. — Verona: Hr. Thomm 32 fl. — Augsburg: Büchse des Hrn. Steiner 20 fl.; durch Fr. Wunner 14 fl.; von dem luth. Frauenkränzchen 6 fl. — Oettingen: durch Hrn. Pf. Geiger: v. Hr. C. Maurer 1 fl.; Hr. J. Maurer dessen Gesellen Missb. N. 111 b. 42 kr.; Hr. G. Stark Nr. 106 b. $43\frac{1}{2}$ kr.; Hr. Eberle N. 137 b. 1 fl.; Frl. Schreiber N. 132 b. 2 fl. 36 kr.; Dienstmagd Bohner 30 kr.; Fr. Geiger N. 136 b. 3 fl.; Hr. L. Roth N. 139 b. 13 kr.; Hr. K. Hörner N. 109 b. 37 kr. — Nördlingen: durch Hrn. Pf. Wucherer 33 fl. — Ulfa in Hessen für Karten 30 kr. — Mengersdorf: durch Hrn. Pf. Röbel 15 fl. 45 kr. — Dinkelsbühl: Hr. Billmeier 9 kr. — Hereth; Hr. Pf. Vogel 1 fl.; H. in G. 8 fl. 6 kr. — Nürnberg: für Karten 1 fl. 12 kr.

2) Für das Schullehrer-Seminar in Saginaw.

Durch Hrn. Pf. Löhe: Wernsbach N. 104 b. 1 fl. 55 kr.; N. 18 b. 2 fl. $24\frac{1}{2}$ kr.; Heilsbronn 24 kr.; Stürzelbach 1 fl.; Neuendettelsau 30 kr.; dgl. 3 fl. 59 kr.; Heidenheim 2 fl. 42 kr.; Gekenhof 2 fl. 42 kr.; Neunkirchen 10 fl. 48 kr.; Bechhofen 1 fl.; Burk 6 kr.; Heilsbronn 1 fl. 36 kr.; Unbekannt 48 kr.; Neuendettelsau 30 kr.; Götzenmühle 3 fl.; Strüth 30 kr.; Seligenstadt 2 fl. 42 kr.; Neuendettelsau 24 kr.; Bolzingen 1 fl. 12 kr.; Hamburg 3 fl. $53\frac{1}{2}$ kr.; Rostock 52 fl. 30 kr.; Götzenmühle 5 fl.; Aha 48 kr.; Zur Dotation einer Lehrerstelle: Hannover: Hr. Past. Petri 45 fl. 31 kr.; Kleinlinden: Hr. Baumbach 2 fl.

3) Für A. Kundinger in Fort Wayne.

Nürnberg: Central-Missions-Verein 50 fl.

4) Für die Heidenmission in Nordamerica:

Immeldorf für Sibiwaing 1 fl.

5) Für das Concordia-Colleg in St. Louis.

Bayreuth 1 fl.

6) Für die rheinischen und andern bedrängten lutherischen Gemeinden in Deutschland, (in Gemeinschaft mit Abtheilung IV.)

Fürth: durch Hrn. Pf. Stirner 18 fl. — Kalbensteinberg 4 fl. 39 kr. — Aha 2 fl. 30 kr. — Frankenhofen: Hr. Pf. Schlier 2 fl. — Nürnberg: Hr. Ranzenberger 1 fl.; dgl. 24 kr. — Fürth: Hr. Schmidt 18 kr. — Sulzdorf: Hr. Pf. Eyßer 20 fl. — Oettingen: Hr. Sen. Karrer 4 fl. — Nürnberg: Hr. Ranzenberger 12 kr. — Oettingen: Hr. Maurer 1 fl. — Unterasbach: Hr. Pf. Karrer 2 fl.; Von Schwabacher Freunden durch Hrn. Güttler 4 fl. — Roßstall 6 fl — Fürth: Hr. Pf. Stirner 2 fl. — Rüdisbronn für Nassau 1 fl. 24 kr.; für Cöln 1 fl. 24 kr.; für Baden 1 fl. 24 kr. — Nördlingen: durch Hrn. Pf. Wucherer 121 fl. 30 kr. — Regensburg: V. E. U. 12 fl. 30 kr. Hohenbirkach: Hr. Pf. Spieß 8 fl. 6 kr. — Gunzenhausen: durch Hrn. Dec. Vetter 7 fl. 28 kr. — Mengersdorf: durch Hrn. Pf. Röbel 5 fl. 24 kr. — Kurzenaltheim: von 26 Familien 7 fl. 12 kr; Meinheim: von 9 Familien 4 fl. 30 kr. — Nürnberg: H. C. G. 1 fl. — Rügland: Hr. Pf. Volk 1 fl. 30 kr.; dgl. 20 fl. — Durch Hrn. Pf. Löhe Altenmuhr 1 fl. 12 kr.; Edenbrechtshofen: Th. 10 fl. 30 kr.; Unbekannt 1 fl.; Rügland 1 fl. 48 kr.; Wettelsheim 1 fl. 30 kr.; Berolzheim 2 fl. 30 kr.; Kattenhochstadt 25 fl. 12 kr.; Haundorf: Pf. L. 57 kr.; Eichenberg 1 fl. 3 kr.; Bechhofen 30 kr.; Aha: von einem sterbenden Christen 2 fl. 42 kr.; Merkendorf: L. 18 kr.; von demselben $\frac{1}{4}$jährigen Beitrag 18 kr. — Windsheim: dgl. von K. 1 fl. — Gunzenhausen: für Nassau u. Baden 6 fl. — Trommetsheim: für Cöln 6 fl. — Aha: Halbjahrbeiträge 1 fl. 3 kr. — Aha 12 kr. — Hersbruck: durch Hrn. A. Schmid 54 fl. $7\frac{1}{2}$ kr. — Mengersdorf: Hr. Pf. Röbel 54 kr. — Fürth: Jünglingsgesellschaft 1 fl. — Durch Pf. Bayer in Segringen: Dinkelsbühl $\frac{1}{4}$jährige Beiträge 2 fl. 12 kr.; Segringen dgl. 4 fl. 27 kr.; jährliche Beiträge 7 fl. 24 kr. — L. F. in St. 1 fl.; L. in St. 1 fl. — Untersiemau: v. Hrn. Dir. Alt 3 fl. — Für Fr. Pastorin Rüger: Bohnhof 30 kr.; L. F. in St. 3 fl. 30 kr.; Familie L. in St. 3 fl. 30 kr. — Für Hrn. Pastor Eichhorn: Dresden 8 fl. 45 kr.

7) Für die Vorbereitungsanstalt.

Geld: Aha 3 fl. — Artelshofen: Hr. Pf. Fischer 30 fl. 37 kr. — Gemeinde Kalbensteinberg 31 fl. 18 kr. — Nürnberg: durch Hrn. Köhler N. 134. 2 fl. 13 kr.; N. 76. $28\frac{1}{4}$ kr.; N. 81. $46\frac{1}{2}$ kr.; N 79. 23 kr.; N. 1. 3 fl. $54\frac{1}{2}$ kr.; durch Hrn. Möbus N. 59. 1 fl. 30 kr.; N. 60. 1 fl. 31 kr.; N. 82. 1 fl. 13 kr.; N. 167. 31 kr.; N. 168. 16 kr.; N. 169. 1 fl. 5 kr.; N. 123. $18\frac{1}{4}$ kr.; N. 119. 1 fl. $11\frac{3}{4}$ kr.; N. 118. 1 fl. $12\frac{1}{2}$ kr.; N. 121. 1 fl. 15 kr.; N. 29. 21 kr.; N. 215. 1 fl. $19\frac{1}{4}$ kr.; N. 26. $22\frac{1}{4}$ kr. — Hof: Hr. Pf. Scheuerlein 2 fl. 6 kr. — Nürnberg: Hr. Act. Alt bis Mitte Januar 2 fl.; Missb. N. 103. 1 fl. $47\frac{1}{4}$ kr.; N. 104. 12 kr.; N. 105. 27 kr.; Mad. G. 1 fl. 24 kr. — Ebenreuth 42 kr. — Nürnberg: Hr. Thieme Miss.-Bchse. 2 fl; Frl. Weiß 48 kr.; Hr. Ranzenberger N. 22. 1 fl. 30 kr.; Hr. Bomhard 15 kr.; von der Jünglings-Gesellschaft 7 fl. 25 kr.; durch Hrn. Himmel N. 2. $40\frac{1}{4}$ kr.;

N. 3. 1 fl. 17 kr.; N. 4. 53 kr.; N. 5. 48 kr.; N. 6. 52 kr.; N. 7. 1 fl. 58 1/4 kr. — Steinbühl: Hr. Wild N. 117. 6 fl. 41 1/4 kr. — Nürnberg: durch Hrn. Klier N. 93. 1 fl. 9 kr.; N. 114. 25 kr.; N. 115. 8 kr.; N. 276. 20 kr.; N. 111. 1 fl.; Frl. Kolb 30 kr.; Frl. Stolzenberg 6 kr.; N. 217. 13 kr.; N. 120. 16 kr.; Fr. v. M. für einen Freitisch 36 kr.; durch Hrn. Schubarth N. 21. 3 fl.; N. 86. 42 kr.; N. 92. 56 1/4 kr.; N. 91. 37 1/4 kr.; N. 85. 47 kr.; N. 89. 9 kr.; N. 88. 40 kr.; N. 84. 39 kr.; N. 87. 28 kr.; N. 83. 1 fl. 28 kr.; N. 90. 58 kr.; Rückvergütung v. F. L. pro Dec. 7 fl. 11 kr.; Hr. Schüßler 2 fl.; Mad. Jacoby 30 kr.; durch Hrn. Herrmann, Dec. 5 fl.; durch Hrn. Himmel, Jan. bis Dec. 5 fl.; Hr. Ranzenberger pro Nov. 1 fl., Dec. 1 fl.; Hr. Dendtel Nov. 33 kr., Decbr. 56 kr.; Hr. Kühl Freitisch für Nov. u. Dec. 1 fl.; Jfr. L. 36 kr. — Mengersdorf: durch Hrn. Pfr. Rödel 2 fl. — Hersbruck: Hr. A. Schmid 3 fl. 30 kr. — Nürnberg: Hr. Hacker 2 fl. 42 kr. — Altsittenbach N. 17. 2 fl. 43 kr. — Nürnberg N. 24. 21 kr.; N. 25. 15 1/4 kr.; N. 49. 2 fl. 30 kr. — Lauf N. 50 57 kr.; N. 52. 9 kr. — Rückersdorf. N. 53. 1 fl. 55 kr. — Nürnberg N. 54. 2 fl. 56 1/4 kr. — Hersbruck N. 61. 2 fl. 18 kr.; N. 62. 54 1/2 kr. — Rasch N. 65. 4 fl. 30 kr. — Altdorf N. 66. 1 fl. 10 kr. — Nürnberg N. 149. 19 1/4 kr. — Sulzbach N. 171. 1 fl. 17 1/2 kr. — Altdorf N. 189. 19 1/4 kr.; N. 190. 2 fl. — Unterrieden N. 188. 9 fl. — Edenberg N. 238. 32 kr. — Nürnberg N. 266. 1 fl. 3 kr. — Sulzdorf: Hr. Pf. Eyßer 2 fl. — Frankenhofen 3 fl. 12 kr. — Poppenreuth: durch Hrn. Pf. Michel 14 fl. 35 kr. — Immeldorf Missb. 2 fl. 24 kr. — Ulfa in Hessen: Hr. Pf. Baist 5 fl. 30 kr. — Nürnberg: Frl. Weiß 48 kr. — Oettingen: Hr. J. Maurer 4 fl. — Nürnberg: Hr. Klier Nov. u. Dec. 1 fl. 6 kr.; Hr. Dendtel Dec. 33 kr., Jan. 1 fl. 10 kr.; Hr. Priv. Wagner p. 1/4 Jahr 36 kr. — Frickendorf: F. 24 kr. — Großreuth: Fr. Höpp 30 kr. — Kipfenberg N. 122. 45 1/4 kr. — Roßstall N. 146. 3 fl. — Wetzendorf N. 46. 4 fl. 45 kr. — Nürnberg N. 125. 5 1/4 kr. — Fürth N. 80. 2 fl. — Nürnberg: Hr. Burkhard v. Bäckergesellen 2 fl. 36 kr.; N. 55. 19 kr.; N. 101. 13 1/2 kr.; N. 56. 2 fl. 3 1/2 kr.; N. 170. 3 fl. 24 kr.; N. 275. 3 fl. 33 kr.; N. 136. 51 kr.; N. 137. 1 fl. 56 kr.; N. 267. 36 kr.; N. 264. 1 fl. 48 kr.; N. 116. 13 kr.; N. 113. 2 fl. 5 kr.; N. 112. 18 kr.; Rückvergütung v. Weege bis Ende Januar 31 fl. 28 kr. — Altenbuzel: Hr. Lehrer Baumbach 30 kr.; Erlös von 25 Fischerschen Liederbüchlein 1 fl. 15 kr. — Sieman: Hr. Dir. Alt 10 fl. — Straßburg: Hr. Pf. Horning 3 fl. 12 kr.

Victualien: Januar. Nürnberg: Hr. Bäcker Beck 5 Laib Brot; Hr. Stemmler 5 L.; Hr. Möbus 10 L. — Trettendorf: Hr. Gaßner 1 Mtz. Mehl. — Nürnberg: Hr. Beck 4 L. Brot; Hr. Fehn 4 L. — Sündersbühl: Fr. Buckin zweimal Sauerkraut und Rüben. — Ebenreut: 1 L. Brot und Wurst.

Februar. Wetzendorf: Hr. Sippel 1 L. Brot und 1 Sack Waizen. — Nürnberg: Hr. Stemmler 5 L. Brot; Hr. Möbus 10 L.; Hr. Beck 4 L.; Hr. Fehn 4 L. — Sündersbühl: Fr. Buckin Sauerkraut. — Räubersried: 1 L. Brot.

Wäsche: Januar. Schwabach: vom Frauen- u. Jungfrauenkränzchen durch Hrn. Lehrer Güttler 6 Hemden, 1 Betttuch, 3 Handtücher, 3 Chemisetten, 2 Ueberzüge zu Kopfkissen, 3 Halsbinden, 3 weiße u. 3 bunte Sacktücher, 6 P. baumw. u. 3 P. schafwollene Socken. — Oettingen: von Johanna Steinmeyer 2 Hemden u. 2 P. wollene Socken; von Fr. Maurer 3 P. wollene u. 1 P. leinene Socken; von Fr. Kantenseter 1 P. leinene Socken. — Weißenburg: durch Hrn. Pf. Trenkle 6 P. gestrickte Socken, 6 P. leinene Sacktücher, 6 weiße leinene Sacktücher, 1 Betthaube, 1 gestrickter Hosenträger.

Februar. Neuendettelsau: Jungfrauenverein 6 P. wollene Strümpfe; durch Hrn. Pf. Löhe 6 P. baumwollene Kinderstrümpfchen.

Bücher. Bayreuth: von Hrn. Hildebrandt: Helle und Glaßners kl. lat. Gramm.; Zumpts lat. Gramm.; Buttmanns griech. Gramm.; Halms Anleitung zu griechischen Stylübungen; dessen 2. Curs u. 2. Thl. 1. Curs; Schulz Aufgaben zur Einübung der lat. Gramm.; Halms griech. Lesebuch; Jakobs lat. Lesebuch; Höchels Uebungsstücke; Homeri Odyssea Münch.; Corn. Nepos; J. Caesar de bello gall. et civ. ed. Held.

Abtheilung III.

1) Für Abzahlung des Colonisations-Capitals:

Durch Hrn. Pf. Löhe: Altenmuhr 30 kr.; Evang.-luth. Missionsges. in Frankreich p. Straßb. Traktate 7 fl. 50 kr.; dgl. 1 fl.; dgl. durch Hrn. Alt in Sieman 4 fl. 18 kr. — Durch F. B. in Nürnberg 10 fl. 21 kr. — Durch Hrn. Laible in Nördlingen 11 fl. 40 kr. — Durch Hrn. Pf. Löhe Heilsbronn 1 fl.; Aha 1 fl.; Immeldorf 25 fl.

2) Für das Pilgerhaus in Saginaw:

Durch Hrn. Pfr. Löhe Gräfensteinberg 1 fl.; Aha 1 fl.; dgl. 54 kr.; dgl. 24 kr.; Frankenhofen 3 fl. 12 kr.; Trommetsheim 2 fl. 36 kr.; Berolzheim 52 kr.; Kattenhochstädt 2 fl. 36 kr.; Heilsbronn 24 kr.; Rohrach 12 kr.; Frohndorf 18 kr.; Neuendettelsau für Colonis.-Schriften 12 kr.; dgl. 2 fl. 30 kr.; Portoersatz 22 kr.; Herreth: Hr. Spörl 30 kr.

3) Für die Gemeinde Frankenhilf.

Haasgang zu einer Glocke 4 fl.; dgl. zum Kirchenbau 25 fl.

Für kirchliche Mittheilungen:

Nürnberg: durch Hrn. Pf. Dietzel 27 fl. — Neuendettelsau 4 fl. 53 kr. — Nürnberg: durch Hrn. Schubart 2 fl. 24 kr.; durch Hrn. Wüst Dec. 1 fl. 45 kr.; durch Hrn. Endner Okt.—Dec. 2 fl. — Rüdisbronn 2 fl. 36 kr. — Nürnbg.: Fr. Ortloff 24 kr. — Schwabach 1 fl. 24 kr. — Heilsbronn 12 kr.; Neuendettelsau 12 kr.; Kalbensteinberg 2 fl. 24 kr. — Roßstall 10 fl. 36 kr. — Nürnberg: Hr. Gürsching 36 kr.; Hr. Seibold 5 fl. — Durch Hrn. Pf. Löhe Hannover: Hr. P. Petri 64 fl. 45 kr.; N. Dettelsau 2 fl. 45 kr.; Breslau; durch Hrn. Geheimrath Huschke 84 fl.

Berichtigung: In dem Gabenverzeichniß Beilage zu Nr. 2. 1853. muß es S. 1. bei der Wäsche Nov.: statt Schwabach und Auernheim heißen: Trommetsheim.

Druck der Sebald'schen Officin in Nürnberg.

Beilage zu Nr. 7 der kirchlichen Mittheilungen aus und über Nordamerika. 1853.

Verzeichnis der Gaben

für die innere Mission im Sinne der lutherischen Kirche.

Anfang März bis Mitte Mai 1853.

Abtheilung I.

1) Innere Mission in Nordamerika und andern Ländern überhaupt.

Berolzheim St. Michael 3 fl. 20 kr., St. Maria 5 fl. 36 kr., Sausenhofen 2 fl. — Ostheim 11 fl. — Wolfingen 2 fl. 30 kr. — Waßertrüdingen 5 fl. — Hof: Hr. Pf. Scheuerlein 2 fl. — Erkheim: durch Hrn. Pf. Küchle 10 fl. — Rugendorf: Hr. Pf. Wagner 2 fl. — Oberröslau 3 fl. — Nürnberg: L.-Miss.-V. 1 fl. 24 kr. — Fürth: A. St. 2 fl. — Augsburg: durch Hrn. Hofstätter M. K. 3 fl. — M. 45 kr., L. M. 1 fl. 6 kr. — Rückvergütung für Goldverlust 2 fl. 42 kr. — Dünkelsbühl: durch Hrn. Dek. Pürkhauer 8 fl. — Frankenhofen 7 fl. 12 kr. — Memmingen: Hr. Lehrer Küchle 2 fl., Hr. Dorn 10 fl. — Großelfing: Hr. Pf. Sonnenmeyer 8 fl. 36 kr. — Ramsenthal: M.-V. N. 55 b. 2 fl. 33 kr.; Martinsreuth N. 51 b. $27\frac{3}{4}$ kr.; Altenplos N. 53 b. 2 fl. 12 kr.; N. 55. 1 fl. $4\frac{1}{2}$ kr.; Hr. Schweizer 58 kr. — Neuendettelsau N. 2 b. 5 fl. $25\frac{1}{4}$ kr. — Unterwaiz: Hr. Kolb 1 fl. 4 kr. — Weihenzell 15 fl. 9 kr. — Oberhöchstadt 7 fl. 1 kr. — Asch in Böhmen: Miss.-Büchse N. 24. 25. 27. 28 und 31. 2 fl. 44 kr. — Nürnberg: durch Hrn. Dr. R. 5 fl. 48 kr. — Rügland: Hr. Pf. Volk 3 fl. 42 kr. — Rückvergütung für Blätter 1 fl. — Für Porto 45 kr. — Altenthan 5 fl. 36 kr. — Offenhausen 10 fl. — Hersbruck: L.-V. 59 fl. 24 kr. — Windsbach: durch Hrn. Dekan Bachmann 59 fl. 12 kr. — Hamburg: Miss.-Büchse N. 125. 30 kr. — Westheim N. 204 u. 206. 4 fl. 42 kr. — Nürnberg: N. 200. $55\frac{1}{2}$ kr. — Aus Stuttgart N. 98. 2 fl. 24 kr., N. 97. 2 fl. 42 kr. — Nürnberg: von G. 1 fl. $25\frac{1}{2}$ kr. — Sachsen 9 fl. 55 kr. — Aus W... von einem christlichen Landmann 120 fl. — Rugendorf: Pfr. Wagner 2 fl. — Unterschwaningen 14 fl. 51 kr., Oberschwaningen 5 fl. — Tennenlohe 3 fl. 54 kr. — Ungenannt durch Hrn. Pf. Layritz 5 fl. 25 kr. — Regensburg: L. V. Rückvergütung für Häckel 70 fl.

2) Für Zögling Dietz.

Nürnberg: L.-Miss.-V. 75 fl. — Neustadt 30 fl. — Rüdisbronn: Hr. Schrödel 54 kr. — Bamberg: Hr. Hübner 2 fl. 42 kr. — Nürnberg: Fr. Flügge 1 fl.; Fräul. Fuchs 48 kr.; Ungenannt 24 kr.; Frau Schiller 1 fl. 24 kr.; Frau Geißelmeyer 2 fl. 42 kr.; Frau Buckelmüller 1 fl.; Hr. Bikelmeyer 34 kr.; Hr. Möbus 1 fl.; Hr. Baumeister 1 fl.; durch Frau Mayer 5 fl. 18 kr.; Hr. Flügge 1 fl.; Hr. Behringer 1 fl. 45 kr.; Hr. Neumann 1 fl.; Fr. Biedermann 30 kr.; Hr. P. Merkel 2 fl.; Frau Bleisteiner 24 kr.; Hr. Beck 1 fl. — Oberhöchstadt: Hr. Verw. Dobel 2 fl. — Emskirchen: Frau Knopp 3 fl. — Neustadt: Ungenannt 4 fl.; Frau Döring 3 fl. 42 kr. — Diespeck: Hr. Holzberger 2 fl.; Hr. Schäff 54 kr. — Gerhardshofen: durch Frau Hartmann 2 fl. — Lenkersheim: durch Hrn. Reif 1 fl. — Windsheim: durch Frau Seifert 1 fl. 3 kr.; Hr. Krönlein 4 fl.; durch Fräulein Engerer 2 fl.; Ungenannt 2 fl. — Kühlsheim: Hr. Eitel 1 fl. — Rüdisbronn: durch Hrn. Lembrecht 4 fl. 9 kr. — Weigenheim: Jgfr. Kath. Wickler 1 fl. — Raisch: Jgfr. Kath. Kögler 24 kr. — Waizenheim: Hr. Müller 48 kr. — Segnitz: Hr. Pf. Egloff 1 fl. — Frankenberg: Hr. Kümmelschuh 1 fl. 45 kr. — Nenzenheim: Jgfr. Marg. Stang 1 fl. 15 kr. — Marktbreit: durch Hrn. Michel 2 fl. 42 kr.; Hr. Löh 2 fl.; Jgfr. Müller 1 fl.; Jgfr. Kübel 1 fl.; Jgfr. Michel 24 kr. — Mkt. Einersheim: Hr. Cantor Wolfert 1 fl.; Sugenheim: Fräul. Blochmann 1 fl.; Fräul. Vogel 1 fl. — Neustadt: gesammelt 15 fl. 24 kr.; Hr. Wetter 1 fl.; Ungenannt 1 fl.; desgleichen 1 fl.; desgl. 1 fl. 24 kr.; Hr. Götz 45 kr.; Frau Gos 1 fl.; Hr. Pf. Huscher 2 fl.; Ungenannt 2 fl. 42 kr.; Hr. Pf. Kießling 30 kr.; Ungenannt 12 kr.; Jgfr. Negler 2 fl. 20 kr. — Erlangen: Fr. Kitzmann 30 kr. — Nürnberg: durch Frau Schuhmann 16 fl. 42 kr.; Kinder des Hrn. Himmel 1 fl. 24 kr.

3) Für Zögling Kling.

Nürnberg: Hr. S. Merkel 2 fl. 42 kr.; Hr. P. Merkel 1 fl.; Hr. Fabricius 1 fl.; Hr. Pf. Eppelein 2 fl.

4) Für Zögling Dörfler.

Cadolzburg 9 fl. 6 kr. —

5) Für Zögling Schüller.

Salach: Hr. Pf. Streng 11 fl. — Eysölden: durch Hrn. Amesdörfer aus der Miss.-Büchse christlicher Dienstboten 2 fl. 5 kr. — Thalmeßing: Hr. L. 24 kr. — Weißenburg: Hr. W. 18 kr.

6) Für Zögling Hahn.

Weihenzell: Hr. Pf. Hanger 1 fl. — Wickendorf: Hr. Maier 48 kr. — Ansbach: Frau Gaup 4 fl. — Mainhardswinden: Hr. Mißenberger 1 fl. — Weiherschneidbach: Hr. Schobesberger 3 fl.; Frau Burkhard 2 fl. 42 kr.; Hr. Blümlein 30 kr. — Klaffheim: Hr. Maier 5 fl. — Gunzenhausen: Frau Landrichter Richter 1 fl. — Nürnberg: Hr. Fehn 1 fl. 45 kr.; Hr. Schmid 1 fl. 18 kr.; Fr. Meyer 1 fl.; Hr. P. Merkel 2 fl.; Frau Biedermann 30 kr.; Hr. Schubart 24 kr.; Hr. Möbus 1 fl.; Hr. Fr. Beck 1 fl.; Frau Scharter 2 fl.; Hr. Feilenh. Schmid 1 fl.; Frau Thieme 1 fl. 45 kr.; Ungenannt 30 kr. — Rügland: durch Hrn. Pf. Volk 17 fl. 42 kr.

7) Für Johannes.

Naila 1 fl. 24 kr.

8) Für Zögling Weege.

Hr. Liebermann 1 fl.; Hr. Rall 30 kr.

9) Für Zögling Wolläger.

Hr. P. Merkel 2 fl.; Hr S. Merkel 2 fl.

10) Für Fort Wayne.

Naila 1 fl. 48 kr.

11) Für die rheinischen und andern bedrängten lutherischen Gemeinden in Deutschland.

Henfenfeld: Hr. Pf. Omeis 3 fl. — Artelshofen: Hr. Pf. Fischer 2 fl. 48 kr. — Windsheim: „Wenn ein Glied leidet ꝛc.“ 1 fl. 24 kr. — Fürth: Dr. W. 1 fl.: C. D. 2 fl. — Rüdisbronn: Hr. Pf. Hacker 2 fl. 32 kr. — Happurg: durch Hrn. Sörgel 6 fl. — Hamburg: luth. Gemeinde das.

14 fl. — Fürth: Jüngl.-Verein von einer Wittwe 1 fl. — Thalmeßing: Hr. Käpplinger 1 fl. 33 kr. — Gunzenhausen: durch Hrn. Dekan Vetter 7 fl. 3 kr. — Rügland: durch Hrn. Pfr. Volf 3 fl. 56 kr. — Fürth: durch Hrn. Pf. Stirner Opfer 6 fl. 21 kr.; Hr. Fein 42 kr.; Frau E. 24 kr.; D. 1 fl.; Fr. B. 1 fl.; Fr. E. 24 kr.; Ortenburg 3 fl. 15 kr. — Nürnberg: Frau B. Merkel 3 fl.; Hr. Merkel 2 fl.; Fräul. L. Merkel 2 fl.; Hr. v. Jan 1 fl.; Hr. Fr. Beck 3 fl.; Hr. S. Merkel 2 fl.; Hr. Fabricius 3 fl.; Hr. Naum 1 fl.; Hr. Haas 1 fl.; Hr. Frosch 1 fl.; Hr. P. Merkel 3 fl.; Hr. Dr. H. Beckh 2 fl.; Hr. Fleischmann 2 fl.; Hr. Fehn 3 fl.; Hr. Meier 1 fl.; Hr. Dietel 24 kr.; Hr. Recknagel 48 kr.; Hr. M. Schmid 1 fl.; Frau Meier 1 fl.; Hr. Bleisteiner 45 kr.; Frau Buckelmüller 30 kr.; Frau Geißelmeier 30 kr.; Hr. Heckel 24 kr.; Jgfr. Eitel 12 kr.; Hr. Kachelrieß 24 kr.; Hr. Studienlehrer Hartwig 2 fl.; Hr. H. Scholler 2 fl.; Hr. Feldheimer 30 kr.; Fräul. v. Schütz 2 fl.; Hr. Obitsch 24 kr.; Frau Orlloph 1 fl.; Hr. Lehrer Weigandt 1 fl.; Fräul. Knab 24 kr.; Hr. Herdegen 24 kr.; Hr. Müller 12 kr.; Hr. Dürschner 18 kr.; Hr. Dr. jur. v. Aufseß 2 fl. 42 kr.; Hr. Kopp 30 kr.; Hr. Wunter 1 fl.; Hr. G. F. Schmid 1 fl.; Hr. Baßler 12 kr. — Rügland: Hr. Pf. Volf 1 fl. — Nürnberg: durch die Hrn. Klier u. Hacker: Hr. Schaad 1 fl. 45 kr.; Hr. Thieme 1 fl.; Frau Stimmel 12 kr.; Hr. Stolzenberg 6 kr.; Hr. Nemshard 48 kr.; Hr. Schulz 6 kr.; Hr. Gruber 30 kr.; Hr. Ed. Schrag 2 fl.; Hr. Wießner 2 fl. 42 kr.; Hr. Bickelmeyer 12 kr.; Hr. Birkmann 24 kr.; Hr. Heinlein 24 kr.; Hr. Seger 12 kr.; Fr. H. Wagner 24 kr.; Hr. Sappert 24 kr.; Hr. Martin 12 kr.; Hr. J. G. Klier 1 fl.; Hr. Pfeilsten 36 kr.; Hr. Haußleiter 1 fl.; Hr. H. Ringler 30 kr.; Hr. Rall 36 kr.; Hr. von Löffelholz 24 kr.; Hr. Vicar Röder 1 fl.; Hr. Kleinknecht 24 kr.; J. S. 24 kr.; Hr. Fritschel 18 kr.; Hr. Schuller 12 kr.; Hr. Lindner 1 fl. 45 kr.; Hr. Schüßler 30 kr.; Hr. Dörr 12 kr.; Hr. Sack 9 kr.; Hr. G. Heller 30 kr; Hr. Blankenburg 12 kr.; Fräul. Krämer 18 kr.; L. K. 1 fl.; Hr. Hacker 1 fl.; F. B. 3 fl.; M. G. 3 fl. — Schwabach: durch Hrn. Göttler 3 fl. 57½ kr. — Pfofeld 2 fl. 3 kr.

12) Für Frau Pastorin Rüger in Cöln.

Fräul. v. F. 2 fl. — D. 1 fl. — G. 48 kr. — Nürnberg: Fräul. M. 1 fl. 30 kr.; Fräul. v. E. 1 fl.; Hr. Assr. H. 30 kr. — Fürth: durch Hrn. Pf. Stirner 1 fl.

13) Für das Concordia-Colleg in St. Louis.

Fürth: C. D. 4 fl.; M. L. 1 fl. — Regensburg 1 fl. — Segnitz: Hr. Pf. Egloff 4 fl. — Filken 1 fl. 30 kr.

14) Für die Heidenmission.

Fürth: durch Hrn. Pf. Stirner 30 kr.

15) Für die Vorbereitungsanstalt

Nürnberg: Rückvergütung v. Pantzer 14 fl.; Fr. Gebhard 2c. ¼ Jahr 1 fl. 30 kr. — Buch: H. Käferstein 1 fl. — Windsheim: Hr. Krönlein 2 fl. 18 kr. — Untertief: Hr. Schuh 2 fl. 42 kr. — Nürnberg: Miss.-Büchse Nr. 34 15 kr.; Nr. 95 55¾ kr.; Nr. 57 45¾ kr.; Nr. 35 3 fl. 23 kr.; Nr. 78 4 fl. 27½ kr.; Hr. Act. Alt bis 26. Febr. 2 fl. 48 kr.; Fräul. v. S. 5 fl.; Hr. Burkhard Januar 1 fl. — Rückersdorf: Hr. Pf. Wißmüller 5 fl. — Nürnberg: durch Hrn. Beck 2 fl.; Rückverg. von K. Nov.—Jan. 11 fl. 24 kr.; von F. L. Jan. u. Febr. 15 fl. 42 kr.; von W. bis Ende Febr. 11 fl.; Jgfr. Rupprecht 36 kr.; Fräul. Weiß 48 kr.; Miss.-Büchse Nr. 274 44¼ kr.; Nr. 28 1 fl. 11½ kr. — Altdorf: Hr. Pf. Frobenius 1 fl. 45 kr. — Brodswinden 1 fl. 24 kr. — Bayreuth 6 fl. 57 kr. — Nürnberg: Rückverg. von Hahn 4 fl. — Wendelstein: ein Landmann 16 fl. — Nürnberg: Jgfr. T. W. v. ¼ Jahr 24 kr.; Frau v. M. Freitisch für Dörfler 1 fl. 48 kr.; Rückverg. v. Wegge Dec. bis März 16 fl. 40 kr. — Rabenreuth: Nr. 260 3 fl. 5 kr. — Gräfensteinberg: Hr. Bikel 2 fl. 42 kr. — Nürnberg: Nr. 36 1 fl. 3 kr.; Rückverg. v. Schüller 9 fl., von Pantzer 16 fl. 40 kr. — Kerkhofen: Hr. Verw. Sirt 1 fl. 9½ kr. — Altdorf: durch Hrn. Dekan Geyer 24 kr. — Streitberg 3 fl. 30 kr.; Segnitz: Hr. Pf. Egloff 4 fl. — Nürnberg: Zeh, Schneidergeselle 1 fl.; M. D. Nr. 210 2 fl.; Hr. Act. Alt bis 14. April 2 fl. 48 kr. — Stuttgart Nr. 257 2 fl. 54 kr. — Nürnberg: Hr. Burkhard Februar u. März 2 fl.; Großreuth: Fräul. Köppel 2 fl. — Bamberg Nr. 48 3 fl. 30 kr.; Erlös aus Kinderstrümpfen 36 kr. — Nürnberg: Hr. Kohl Freitisch 1 fl. 30 kr. — Sulzbach Nr. 171 42 kr.; Nr. 170 34 kr. — Nürnberg: Fräul. Weiß 48 kr.; Hr. Dendtel p. März 50 kr.; Erlös aus einer Parthie Kartoffeln 19 fl. 45 kr.; aus G... von einem christlichen Landmann 24 fl. — Nürnberg: Rückverg. v. F. L. März u. April 15 fl. 49 kr.; Hr. Remshard 1 fl. — Rugendorf 2 fl. — Weißdorf 2 fl. 18 kr. — Gunzenhausen 56 fl. 6 kr. — Pfofeld 17 fl. 24 kr. — Ahaf 4 fl. — Sausenhofen 3 fl. — Berndorf 1 fl.

Viktualien: März. Nürnberg: Hr. Bäcker Stemmler 5 Laib Brot; Hr. Möbus 10 L. — Sündersbühl: Fr. Buckin Sauerkraut. — Wetzendorf: Hr. Sippel 1 L. Brot.

April. Nürnberg: Hr. Möbus 10 L. Brot; Hr. Stemmler 30 kr. weißes Brot. — Kalbensteinberg: Hr. Pickel 1 Stück Fleisch. — Großengsee: Hr. Pf. Deinzer 1 Schinken.

Wäsche: März: Nürnberg: aus dem Missionskränzchen der Fr. R. Fabricius 6 Hemden, 3 P. baumw. Strümpfe, 3 P. baumw. und 2 P. schafw. Socken. — Hersbruck: Fr. Pf. Haffner 7 Ellen leinenes Tuch. — Thalmeßing: Frl. Sturm 1 Chemisett; Frl. Kühn 1 Bettuch; Fr. Kühn 1 P. wollene Socken; Jgfr. Leykam 1 Hemd; Fr. Leuthel 1 Hemd; Fr. Link 3 Handtücher. — Nördlingen: durch Hrn. Pf. Wucherer 21 P. baumwollene, 3 P. hellblaue Socken, 6 Halsbinden, 1 Stück Leinwand. Altdorf: von dem Jungfrauenkränzchen 6 P. schafwollene Socken, 2 Leintücher, 2 Deckbettüberzüge, 4 Kopfkissenüberzüge.

April. Hersbruck: vom Jungfrauenkränzchen 2 Unterbett-, 4 Polsterüberzüge, 4 Polsteringefieder, 3 Tafeltücher, 1 P. Unterhosen.

Mai. Durch den Centralmissionsverein 12 Handtücher, 6 P. wollene, 6 P. baumw. Socken. — Stuttgart: v. der Fam. Liesching und Hrn. Kaufm. Fritz 3 Tafeltücher, 6 Leintücher, 3 Deckbettüberzüge, 3 Kopfkissenüberzüge. — Nürnberg: aus dem Missionskränzchen der Fr. R. Fabricius: 2 Leintücher, 2 P. schafwollene Socken. — Oettingen: von dem Jungfrauenkränzchen durch Jgfr. M. Wendel 6 P. schafwollene Socken, 6 Halsbinden.

Juni. Augsburg: von dem luth. Jungfrauenkränzchen 6 P. baumw. Socken; vom luth. Frauenkränzchen 1 Strohsack und Polster, 2 Deckbett-, 2 Kopfkissenüberzüge, 2 Leintücher. — Vom Centralmissionsverein 4 Hemden, 18 P. Socken, 6 bunte Sacktücher, 24 P. Socken und 2 fl. zu einem Leintuch. — Nürnberg: von Fr. Scholler 6 Handtücher, 1 Tischtuch. — Pegnitz: von einer christlichen Frau 4 P. wollene Socken.

Bücher: März. Göttingen: Hr. stud. theol. Schramm v. von Raumers Palästina. — Hof: Hr. Vogel Kirchner thesaurus Lutheri fol. (Forts. folgt.)

Druck der Sebald'schen Officin in Nürnberg.

Beilage zu Nr. 9 der kirchlichen Mittheilungen aus und über Nordamerika.
1853.

Verzeichnis der Gaben
für die innere Mission im Sinne der lutherischen Kirche.

1) Für die Zöglinge Dietz und Hahn.

Wäsche, Bücher ꝛc: Nürnberg: Fr. Geißelmeyer Arnds wahres Christenthum; Fr. Buckelmüller 1 Hemd; Fr. Meier 2 Geldtäschchen: Fr. Schuhmann 1 Brieftasche; H. Himmel 1 Stamm- und 1 Tagebuch; von dessen Kindern eine Geldbörse; H. Fehn 2 Chemisetten; H. Wießner 2 P. wollene Strümpfe. — Schwabach: H. Lutz e. große Reisetasche. — Rüdisbronn: Fr. Pf. Hacker 1 Halsbinde, 1 P. Handschuhe. — Segnitz: H. Pf. Egloff Scharf's Predigten; Frl. Böttiger Görings „Mitgabe.“ — Marktbreit: H. Löh 1 P. Socken. — Sugenheim: Frl. Blochmann 1 Geldbörse; Frl. Vogel 1 Geldbörse, 1 Hemd, 1 Sacktuch. — Neustadt: Fr. Schüff und Erlangen: H. Braun Rock, Hosen und Weste [Werth 31 fl] — Windsheim: H. Stadtrath Bär eine gute Auswahl Erbauungsbücher 24 Stück; H. Seufert 1 lat. Bibel; Frl. Eckart 1 Schrift von Scriver; Frl. Engerer 1 wollene gestrickte Jacke. — Neuendettelsau: Löhe's Pastorale vom Verfasser. — Bernhardswinden: H. Ringlein 1 Hemd.

2) Bei Herrn A. Volk in Nürnberg bis Ende Juni eingegangen:

1] Für innere Miss. im Allg. München: 5 fl. — Schwabach: 27 fl. — Erzberg: M.B. N 4. 30 kr.; N. 5. 1 fl. — Dombühl: H. Pf. Haas 2 fl. — Jgf. J. P. 2 fl. — Kirchenlamitz: durch H. Schaller 14 fl. — Augsburg: N. 156. 1 fl. 9 kr.; Lokalgesellschaft 9 fl. 54 kr. — Schwebheim: durch H. Ludwig 1 fl. 12 kr. — Hersbruck: Jafrnverein 3 fl. 30 kr. — Stöckach: H. Kab 3 fl. — Helmitzheim durch H. Pf. Wiesinger 24 fl. — Nrbg: durch H. Pf. Heller v. e. Wittwe 2 fl. 42 kr. — Küps durch H. Pf. Krauß 2 fl. 30 kr. —

2] Für Californien. Großengsee: H. Pf. Deinzer 10 fl.

3] Für das Seminar in Saginaw. Hof: durch H. Pf. Vogel 1 fl. 57 kr.

4] Für Zögling Simon. Augsburg: Polizeisoldat B. 4 fl. 12 kr.; Käufler K. 24 kr.

5] Für das Concordia-College. Hohenbirkach: durch H. Pf. Spieß 3 fl. 36 kr.

6] Für die Vorbereitungsanstalt. Schwabach: 15 fl. — Legat der Fr. Actuars-Wittwe Fr. B. v. Wiring 25 fl. — Lindau: Frl. M. 3. fl. — Augsburg: Frauenkränzchen 2 fl. 30 kr. — Schweinshaupten: H. Pf. Graf 1 fl. 45 kr.; H. Schullehrer Levie 24½ kr. — Nürnberg: Fr. Scholler 1 fl.; Fr. Gebhard 1 fl. 30 kr.; Frl. Weiß 48 kr.; H. Priv. Wagner ¼ Jhr. 36 kr.; Büchse der Anstalt 2 fl. 3½ kr. — Hof: H. Pf. Vogel 2 fl. 12 kr. — Ratzendorf: Frl. Buck N. 159. 30½ kr. — Eltersdorf: N. 277. 23 kr. — Wetzendorf: N. 46. 3 fl. 41⅓ kr. — Seiderzell: H. Hübsch N. 163. 2 fl. 45 kr. — Fürth: Lokal-Ver. 183 fl. 11 kr. — Pf. D. in G. 2 fl. — Großengsee: durch H. Pf. Deinzer 5 fl. — Schwimmbach: durch H. Pf. Deinlein 8 fl. 48 kr. — Hersbruck: für ein Granatgehäng 5 fl.; für 1 goldene Stecknadel 2 fl. 3½ kr — Altershausen durch H. Pf. Schäfer für Zögling Schüller 10 fl.

7] Für die rheinischen und andere bedrängte luth. Gem. in Deutschl. Hersbruck: durch H. Schmid pro Ziel Wallb. 20 fl. 42 kr. — Neuendettelsau: durch H. Pf. Löhe 30 fl. — Hersbruck: durch H. Sörgel 7 fl 15 kr. — Schwabach: durch H. Gütler 4 fl. — Siemau: H. Direct. Alt 5 fl. — Windsbach: durch H. Dec. Bachmann 5 fl. 45. kr. — Dombühl: H. Pf. Haas 1 fl. — Markt Einersheim: von der Schule 2 fl. — Dinkelsbühl: 2 fl. 24 kr. — Segringen: H. Pf. Beyer 1 fl.; durch denselben 4 fl. — Augsburg: Lokalgesellschaft 6 fl.; zu Bücherankauf 2 fl. — Schweinshaupten: H. Junius 24 kr. — Stockach: H. Kab 2 fl. — Lindau: durch Frl. Merz 4 fl. 33 kr. — Regensburg: H. D. 2 fl. 42 kr.; H. M. 2 fl. — Hof: durch H. Vogel 8 fl. — Nürnberg: durch H. Himmel u. Möbus 14 fl. 57 kr.; — von H. M. durch Fr. B. 6 fl. — Wendelstein; durch H Löhlein 9 fl, 33 kr. — Wetzendorf: durch H. Sippel 5 fl. 24 kr. — Kraftshof u. Neuhof: durch H. Knott 4 fl. 36 kr.

8] Für Fr. Past. Rüger. Hersbruck: Frauenverein 5 fl.

3) Bei H. Pf. Löhe in Neuendettelsau bis Ende Juli eingegangen.

I. Für innere Mission in Deutschland. Für die rheinischen und andere Gemeinden. Im Mai: Kalbensteinberg: 4 fl. 53 kr. — Muhr: 24 kr. — Birnsberg: H. Abraham 1 fl. 4 kr. — Erlenbrechtshofen: 1 fl. 30 kr. — Rügland: Ph. Pflug 30 kr. — Windsheim 1 fl. — Egenhausen: 1 fl. — Merkendorf: 36 kr. — Oberdachstetten: 1 fl. — Glashütten: H. Teufel 1 fl. — Nördlingen: durch H. Pf. Wucherer 36 fl. Im Juni: Trommetsheim: 6 fl. — Schwabach: 8 fl. — Eichenberg: 1 fl. 3 kr. — Osten [Hanover]: H. Past. Wend 23 fl. 46¼ kr. — Für Fr. Past. R. 2 fl. — Im Juli: Rügland: H. Pf. Volk 1 fl.; desgl. 49 kr. [für H. Pf. Eichhorn]. — Windsbach: durch H. Dec. Bachmann 6 fl. 45 kr. — Siemau: H. Direkt. Alt 5 fl. —

II. Für America. Für das Seminar in Saginaw. Im Mai: Nördlingen: durch H. Pf. Wucherer 40 fl. 59 kr. — Schwarzenbach a/S. Beitrag zu Braters Unterhalt 20 fl. — Für das Pilgerhaus. Muhr: 54 kr. — Im Juni: Deßmannsdorf: für das Conc. College 1 fl. — Saginaw Seminar 1 fl. — Zum Colonisationscapital: Rügland: Einnahme für Straßburger Traktate 3 fl. 8 kr. — Rückvergütung für H. Past. Schuster von H. Ott 15 fl.

III. Zur Ausbildung von Pfarrern und Schullehrern für NAm. Im Mai: Stuttgart: 12 fl. — Nördlingen: durch H. Pf. Wucherer 27 fl. 14 kr. — Im Juni: Dürrenmungenau: 4 fl. 15 kr. Im Juli: Heidenheim 2 fl. — Nördlingen: H. Pf. Wucherer 9 fl. 25 kr.

IV. Zur Ausbildung von Heidenmissionaren. Im Mai: durch H. Pf. Wucherer 100 fl. — Im Juni: Ansbach H. Lutz durch Fr. G. 4 fl. 43 kr. —

V. Nordamerikanische Mittheilungen. Im Juni: H. Pf. Wucherer 78 fl. 55. kr. — Lichtenau 4 fl. —

VI. Diakonatskasse. Im Juni: Ansbach 3 fl. — Für Gebete 12 kr.

VII. Zur Disposition für innere Mission überhaupt. Im

Mai: Heilsbronner Büchse 1 fl. 40 kr; Igelbach: 2 fl; Dornhausen [42 kr. — 30 kr. — 30 kr.] 1 fl. 42 kr; Neuendettelsau: 2 fl.; Hausgang [2 fl. 42 kr. — 1 fl. 45 kr.] 4 fl. 27 kr.; eine Büchse 3 fl. 1 kr. $3\frac{1}{2}$ pf.; Rügland: Ph. Pflug 30 kr; 3 fl. 28 kr; Götz 12. — Schwarzenbach a/S.: 20 fl. — Durch H. Pf. Wucherer 64 fl. 56 kr. — Wien: Frl. Büttner 5 fl. 20 kr. — Trommetsheim: 3 fl. 42 kr. Im Juni: Trommetsheim: 1 fl. 18 kr. Lierhammer 24 kr.; 30 kr.; Heidenheim: Büchse 5 fl.; Ansbach 12 fl.; Geuchsenmühl: 1 fl.; Heilsbronn: 2 fl.; Theilenhofen: Büchse N. 20. 1 fl. 49 kr. 3 pf.; Pfofeld: 2 fl. 42 kr. — Nürnberg: Mad. Thieme Büchse 3 fl. 36 kr.; 18 kr. — Windsheim: Frl. Eckert 24 kr. Durch Fr. Rühle von einer Gichtleidenden 11 fl. — Muhr: H. Siegfried 12 kr. — Burglein: H. Buchner 2 fl. Im Juli: Heilsbronn 1 fl.; Nürnberg: 100 fl.; Rügland: Büchse Nr. 28. 1 fl. 33 kr.; $25\frac{1}{2}$; Oberdachstetten: Büchse Nr. 32. 2 fl. 20 kr.; Pfofeld: 2 fl. 42 kr.; durch H. Pf. Wucherer 90 fl. 41 kr.

4) Bei Candidat Gürsching in Nürnberg bis Ende Juli eingegangen.

I. Für innere Miss. in Deutschland. Für die rheinischen und and. bedrängte Gemeinden. Im Juni; Gera: H. Collab. Spengler (5 sgr.) und Gerberges. Linder (5 sgr.) 35 kr. — Rothenburg: Distr. Verein 1 fl. 45 kr.; Nürnberg: Durch H. Dendtel gesammelt (für Böhmen): H. Kieser 3 fl. (¼ jährlich); Fr. v. Meyer 1 fl. 30 kr. [¼ jährl.;] Ungenannt 5 fl. 24 kr.: H. Ass. Harleß 2 fl.; H. Prof. Endler 1 fl.; H. Cond. Wurm 36 kr.; H. Caspart 1 fl.; H. v. Erffa 2 fl.; Fr. v. Haller 1 fl.; H. J. Chr. Geyer 24 kr.; Fr. v. Petz 1 fl.; H. Riemann 1 fl.; H. J. Zeltner 6 fl. — Im Juli: Sulzdorf: Durch H. Pf. Eyßer 5 fl. — Hamburg: Durch H. Pf. Meinel 14 fl. — Fürth: Opfer der Gemeinde [für Böhmen] 2 fl. 42 kr. —

II. Für America. Im Juni: Ilmenau: Ungenannt durch H. Past. Wesselhöft 1 fl. 45 kr. für das Seminar Saginaw und 3 fl. 30 kr. für das Conc.-College. — Für dasselbe College: Gera: H. Collab. Spengler [5 sgr.] und Gerbergeselle Lindner [5 sgr.] 35 kr. Zur Disposition für N.-Am. v Doos: Herr C. 10 fl. 24 kr.; Herr B. 5 fl. 12 kr. Colonisationscapital: Bamberg: Soldat Hüppner 1 fl. 45 kr.

III. Zur Ausbildung von Pfarrern und Schullehrern für Nordamerika. Im Juni: Nürnberg v. e. Wittwe 1 fl.; H. Mittagsprediger Bär 1 fl.; Mad. G. 2 fl. 44 kr.; Jgfr. Anna Rupprecht 36 kr.; H. Akt. Alt bis 5. Mai, [8 Wochen] 3 fl. 12 kr.; Kostlich für Schmidt pro Mai, Juni, Juli 1 fl. 57 kr.; H. Bleisteiner M.-B Nr. 154. 3 fl. 46 kr.; Fr. Biedermann 1 fl.; H. Akt. Alt [3 Wochen] bis 26. Mai 1 fl. 12 kr.; Frl. Weiß 48 kr.; Frl. Paulus ¼ jährl. Beitrag 24 kr; M. B. N. 79. $33\frac{1}{4}$ kr. N. 134. 3 fl. 3 kr.; N. H. v. Tucher 4 fl. $24\frac{1}{2}$ kr. — Gunzenhausen: H. Schachameier 1 fl. — Bayreuth: aus der Lampertschen Pfennigbüchse 4 fl. 16 kr. — Erlös von Schriften 3 fl. — Weißenbrunn: M. B. N. 18. 6 fl. $47\frac{1}{2}$ kr. — Schweinshaupten Pf. Graf M. B. $24\frac{1}{2}$ kr.; Maroldsweisach Pachter Imhof 2 fl. 42 kr.; Stockach: Pachter Käb M. B. $20\frac{1}{2}$ kr. — Lohr: H. Strecker M. B. N. 98. 1 fl. 24 kr. — Greiz: von einigen Gliedern eines Bibellesevereins [2 Rthlr. 14 Sgr.]; H. Webermstr. Böhme [18 Sgr.]; H. Reg. Adv. Merz [25 Sgr. 1 pf.]; Unbenannt [12 Sgr. 11 pf.], zusammen 4 Rthlr. 10 Sgr. = 7 fl. 35 kr. — Im Juli: Sulzdorf: durch H. Pf. Eyßer 3 fl. $36\frac{1}{2}$ kr. [näml. 26 kr. aus der M. B. in der Schule, 1 fl. $30\frac{1}{2}$ kr. aus der zu Seefeld; 1 fl. 40 kr. von H. Pf. Eyßer]. — Kruckow in Mekl. Schwer.: H. Lehrer Wolf 1 fl. 45 kr. — Nürnberg: H. Studienlehrer Hartwig 2 fl. 42 kr. — Schwarzenbach: durch H. Pf. Thiermann für Wilke 5 fl. 24 kr. — M. Büchsen Bamberg: N. 199. 2 fl. 18 kr.; Nürnberg: N. 150. $10\frac{1}{2}$ kr. Bach: N. 8. 1 fl. 39 kr; Eltersdorf: N. 283. 12 kr.; N. 279. 24 kr. N. 280. 24 kr; Erlangen: N. 240. 24 kr; N. 308. 1 fl; N. 14 1 fl. $12\frac{3}{4}$ kr.; Mad. Suttner 2 fl.; Bruck: N. 228. 15 kr. Gründlach: N. 305. 10 kr.; N. 242. $7\frac{1}{2}$ kr.; N. 309 $6\frac{1}{2}$ kr; N. 12. 12 kr.; Frl. Neundenbel 12 kr.; Neuhof: N. 254 30 kr; N. 255. 15 kr.; Neuenmühle N. 241. 2 fl.; Kraftshof N. 9. 37 kr. Tennenlohe: N. 282. $4\frac{1}{2}$ kr.; N. 284. 10 kr.; Herbolshof: N. 11. $31\frac{1}{2}$ kr.; Königsmühle: N. 307. 43 kr.;

IV. Zur Ausbildung von Heidenmissionaren: nichts.

V. Nordamerikanische Mittheilungen. Im Juni: Ilmenau: H. Pf. Wesselhöft 5 fl. 45 kr.; Nürnberg: H. Kuntzmann pro Jan. — April 2 fl. 27 kr.; H. Wüst März — Mai 1 fl. 18 kr.; H. Prankel März — Mai 1 fl. 18 kr.; H. Ranzenberger April u. Mai 2 fl. 42 kr.; H. Burkhardt Apr. u. Mai 2 fl.; H. Dendtel April und Mai 1 fl. Im Juli: H. Hermann pro Apr., Mai, Juni 8 fl. 3 kr.; H. Himmel pro Apr. Mai, Juni 1 fl. 9 kr.; H. Ranzenberger pro Juni 1 fl. 6 kr.; H. Köhler pro Apr. Mai, Juni 1 fl. 3 kr.; H. Kuntzmann pro Mai u. Juni 1 fl. 12 kr.; H. Dendtel pro Juni 27 kr.

VI. Diakonatskasse: nichts.

VII. Zur Disposition für innere Miss. überhaupt. Im Juni: Nürnberg: H. Dentel Beiträge pro Apr. und Mai 52 kr. — Kempten: durch H. Dec. Linde 24 fl. — Windsbach: durch H. Dec. Bachmann 8 fl. 53 kr. — Herbolshofen: Landmann Florer 2 fl. — Öttingen: M. B. N. 132. Fr. Schreiber 2 fl. 4 kr.; N. 136. Fr. Geiger 2 fl. 24 kr.; N. 137. Fr. Eberlein 1 fl. 39 kr.; N. 224. Fr. Löffler 30 kr.; N. 106. G. Stark 43 kr.; N. 219 P. Baals 1 fl. 6 kr.; H. Chr. Hofmann 30 kr.; M. Maurer aus Dankbarkeit für die glückl. Entbindung einer Freundin 1 fl.; N. 111. J. Bols aus d. Werkstatt des H. M. 45 kr.; N. 138. M. Oberhäußer von Mägerbein 28 kr.; N. 220. G. Barthelmes 2 fl. 30 kr.; Hinterholzer v. Großweikmannsdorf 24 kr. — Für Karten 18 kr. — Großreuth: v. e. christl. Landmann 27 fl. — Prag: durch H. Past. Martius aus 5 Pfennigbüchsen [6 fl. Conv. M. à. 1 fl. 5 kr] 6 fl. 30 kr. — Fürth: Opfer der Gemeinde 5 fl. 24 kr.

5) An Naturalien:

Trettendorf: H. Gaßner 1 Sack Kartoffeln, 1 Laib Brod. — Neuendettelsau: H. Herbst 1 Laib Brod; Dorothea Büttner 1 ℔ Schmalz. — Roßtall: v. christl. Freunden 3 Säcke Kartoffeln. — Ungenannt $1\frac{1}{2}$ ℔ Butter, ½ Schock Eier. — ½ Schffl. Korn v. den HH. Gaßner in Trettendorf, Keller in Clarsbach u. Wasner in Ödenreuth. — Neuendettelsau: H. Nützel 6 Gebund Lagerstroh H. Meyer 2 Gebund Lagerstroh; H. NN. 2 Gebund Lagerstroh. Verschiedene kleinere Gaben an einzelne Zöglinge von mehreren Familien der Neuendettelsauer Gemeinde.

6) Wäsche:

Von Trommetsheim durch Fr. Pf. Pächtner erhalten: 12 P. w. baumwollene Socken, 6 P. gr. u. schw. wollene Socken, 1 Strohsack, $4\frac{1}{4}$ bayer. Ellen Tuch zu einem Hemd. — Von Gunzenhausen durch H. Kraus: 11 bayerische Ellen Tuch zu Strohsäcken, 3 fertige Strohsäcke, 4 Strohpolster, 5 Bettücher, 3 Kopfkissen mit feinem Staub gefüllt, 3 St. roth gewirkte Kopfkiß-Ueberzüge, $1\frac{2}{3}$ bayer. Ellen gewirktes Tuch zu einem Strohpolster, 1 Hemd, 1 Handtuch, 2 größere, 2 kleinere ord. Handtücher.

Druck der Sebald'schen Officin in Nürnberg.

Kirchliche Mittheilungen

aus und über

Nord-Amerika.

1854. Inhalt: Jowa. **Nro. 1.**

Jowa.

Frankenhilf, im August 1853.

Sie wißen bereits, daß wir mit unsern Saginawer Freunden in Folge der Frankenhilfer Vorfälle eins geworden sind, Jowa zu bereisen um zunächst für uns einen neuen Ansidlungsplaz und, wenn Sie Ihre Zustimmung geben würden, ein neues Arbeitsfeld zu suchen. Wir sind nun bereits von der Reise zurükgekehrt und senden Ihnen hier einen eingehenden Bericht, der für Sie und andere amerikanische Freunde jedenfalls von Interesse und Nuzen sein wird. Möchte er im Wachstum der amerikanischen Sache eine neue Periode anbahnen!

Wir reisten am Montag, den 25. Juli, nachdem am vorhergehenden Sonntag rc. in einer Gemeindeversammlung der Stand der Dinge in Frankenhilf ziemlich klar geworden war, über Tuscola und Pinrun nach Flint ab, um den folgenden Tag mit der Post und Eisenbahn über Pontiac nach Detroit zu gehen.

Die Streke zwischen Tuscola und Pinrun, etwa 12 Meilen, ist sehr wenig besidelt. Nur hie und da sieht man eine Farm, selten eine schöne. Es ist zum Theil sehr naß, sumpfig, zum Theil sandig; gutes, hohes Land sieht man wenig. — Pinrun selbst ist eine ziemlich große ausgedehnte englische Ansidlung, die sich am Tuscoler Weg und an der Plank-Road hinzieht. Es liegt 12 bis 15 Meilen von Bridgeport entfernt, hat in der Mitte Stores, Post Office, Sägemühle, Gasthaus, Schmiede rc. hat aber zum Theil eine ziemlich tiefe Lage. Der Boden ist zum Theil sehr sandig. Die Sommerfrüchte scheinen nicht gut zu gedeihen, die Winterfrüchte, namentlich Waizen beßer. Zwischen Pinrun und Flint liegt noch eine englische Ansidlung an der Plankroad, welche das „Kaltwaßer-Settlement" heißt, die hat schon eine höhere und schönere Lage, wie Pinrun. Ueberhaupt erhebt sich die Gegend gegen Flint zu immer mehr, wird hügelicht und ist nach allen Seiten hin sehr besidelt. Die Ansidlungen müßen auch schon ziemlich alt sein, denn man sieht viele Felder, die völlig leer sind von Stöken, und hübsche Aepfelgärten.

Flint selbst, von dem Flint-River durchfloßen, ist ein hübsch gelegenes, freundliches, sehr lebhaftes Städtchen, dem Saginaw in keiner Weise gleichkommt. Es ist nicht groß, doch vielleicht nur die Hälfte so groß als Saginaw City, hat einige hübsche Kirchen mit Thürmen, viele reiche Stores, bedeutende Mahl- und Sägmühlen rc. Die Bevölkerung in der Stadt und Umgegend ist ausschließlich englisch, nur einige deutsche Arbeiter, Mägde rc. sind da.

Von Flint reisten wir am folgenden Tag (26/7) mit der Post (Stage) in 9 Stunden nach Pontiac und von da sogleich in etwa 2 Stunden mit der Eisenbahn nach Detroit. Zwischen Flint und Pontiac kommt man noch durch ein kleines, hübsch gelegenes Städtchen, Clarston genannt, an dem ein schöner Bach vorüber und durch einen nahen kleinen Lake läuft, — eine große Seltenheit, daß man jezt in Michigan außer in den Flüßen laufendes Waßer sieht. Dieser Bach treibt eine Mahlmühle, auf welcher die Jahreszahl 1839 steht.

Ueber Flint hinaus ist eine sehr hügelichte Gegend, das Land voller abgeschliffener Quarzsteine. Die Sommerfrüchte sahen größtentheils mager und schlecht aus, dagegen soll der Winterwaizen sehr gut gedeihen. Je näher man aber Pontiac kommt, desto sandiger und desto weniger fruchtbar ist der Boden. Trozdem ist am Weg hin alles sehr besidelt, und lange besidelt, denn man sieht bedeutende Obstgärten (meistens Apfelbäume), die dieses Jahr ziemlich voll hängen; außer den Apfelbäumen nur Pfirsiche und Pflaumen. Birnen scheinen die vielen frostigen Nächte im Frühling nicht ertragen zu können. Wenn man die Gegenden zwischen Saginaw und Detroit mit einander vergleicht, so gehört ohne Zweifel, was Schönheit

und Fruchtbarkeit anlangt, der Flinter die Palme, und sieht man bloß auf Güte des Bodens und Fruchtbarkeit, so kann man ohne Bedenken der Flinter auch die Colonien und die Saginawer, namentlich Tittibawasseegegend an die Seite stellen. Ueberhaupt ist dieser Theil Michigans bei weitem fruchtbarer als der andere, den wir bereist haben, gegen Detroit hin und von Detroit westwärts. Je näher Pontiac und Detroit, desto weniger schöne Ansidlungen und Farmen, desto weniger fruchtbar die Felder.

Von Pontiac können wir wenig sagen, wir sind bloß durchgereist. Es ist nicht so groß wie Flint, aber schön gebaut, und hat ein freundliches Ansehen. Es hat viele Stores, die Farmer aus der Umgegend sezen ihre Produkte dort ab, es müßen also auch bedeutende Mühlen dort sein. Es soll aber eine ungesunde Lage haben. Die Einwohnerschaft ist englisch, nur einige deutsche Familien sind dort.

In der Umgegend Detroits ist großer Waßermangel. (Allenthalben in Michigan Dürre wie im vergangenen Jahr.) 8—10 Meilen weit, sagte man uns, müßen die Farmer ihr Vieh zur Tränke treiben. Die Creeken sind allenthalben ausgetroknet, tiefe Brunnen hat man nicht und wenn, so geben sie doch nicht den Waßerbedarf fürs Vieh. In Detroit besuchten wir absichtlich niemand. Gleich am folgenden Morgen reisten wir mit der Michigan-Central-Railroad, die über Ann Arbor, Marshall, Newbuffalo, Michigan City direkt nach Chicago geht. Weil wir auf der Missions- und auf Bromme's Karte 2 Eisenbahnen an den Missisippi hin gezeichnet fanden, eine von Chicago und eine andere von Milwaukee aus, so beschloßen wir, die von Milwaukee auf der Hinreise, die andere auf der Rükreise zu benüzen, um beide Routen kennen zu lernen, und wir ließen uns drum in Detroit gleich Fahrkarten nach Milwaukee geben (von Chicago gehen Dampfboote hin, welche derselben Gesellschaft gehören, die die Eisenbahn gebaut hat und unterhält). Wir waren der Meinung, wir hätten dann in Chicago keinen Aufenthalt, sondern würden noch an demselben Tage weiter befördert, fanden uns aber nachher doch getäuscht, denn das Dampfboot gieng erst am folgenden Morgen. Wir fuhren von Detroit bis Chicago, eine Streke von beinahe 300 Meilen, in etwa 11 Stunden. In 10 Stunden soll sie fahren, es herrscht aber hier nicht deutsche Ordnung und Pünktlichkeit. Geht sie eine halbe oder auch eine ganze Stunde später ab, oder

kommt sie eine oder auch einige Stunden später an, so hat das wenig zu sagen. Vielleicht ists nicht auf allen Bahnen so, auf vielen aber trifft mans.

Bis gegen Newbuffalo hin sind an der Eisenbahn viele und ausgedehnte Ansidlungen. Man stößt drum auch auf viele kleinere und größere Städtchen. Bei Detroit ist die Gegend ziemlich eben, je ferner man aber kommt, desto mehr wird sie hügelicht, und die Flüße und Flüßchen, welche man durchkreuzt, haben einen starken Fall. Aber an Fruchtbarkeit kommt diese ganze Streke der Flinter und Saginawer Gegend nicht gleich. Die Sommerfrüchte stehen durchgängig schlecht; der Boden scheint leicht zu sein. Die Ansidler scheinen sich auch mehr auf Viehzucht und Holzverwerthung als auf Akerbau zu legen.

Ueber Newbuffalo hinaus nach Chicago zu sieht man nur wenige, unbedeutende Ansidlungen. Der Boden ist sehr sandig und wird, je näher man dem See kommt, immer sandiger. Bald hinter Michigan City sieht man gar keine Ansidlungen mehr und man hat auf der rechten Seite nichts als die offene Lake, und auf der linken eine unabsehbare, tiefliegende, sandige, zum Theil auch sumpfige Prairie, die nur hie und da von Streifen dünnstehender niedriger Bäume und Gesträuche unterbrochen wird. Näher gegen Chicago hin sieht man gegen Westen auf dieser Prairie in der Ferne wieder Ansidlungen, der Boden muß also dorthin bald wieder beßerer Art sein.

Chicago selbst ist eine bedeutend große, zum Theil schön gebaute (größtentheils Baksteinhäuser) Seestadt, die rasch zunimmt. So viel ich mich noch erinnern kann, gehen 9 Eisenbahnen nach verschiedenen Richtungen hin und andere sind noch im Bau begriffen oder projectirt. Eine Zierde der Stadt sind auch mehrere schöne und große Kirchen. Sie hat aber eine sehr tiefe Lage und es müßte dort sehr ungesund sein, wenn nicht dicht vor der Stadt der Michigan-Lake sich ausbreitete. — Massen von deutschen Arbeitern sahen wir Morgens an die Eisenbahnbauten gehen.

Den folgenden Morgen (28/7, meinem 25jährigen Geburtstag) fuhren wir auf dem Dampfboot weiter nach Milwaukee. Wir brauchten 6 bis 7 Stunden. Am Ufer des Lake hin, das bis nach Milwaukee hin ziemlich flach und mit Wald bewachsen ist, sieht man wenig besidelte Pläze. Dies kommt daher, weil der Boden an der Küste hin mehrere Meilen landeinwärts sandig und schlecht ist. 3 Städte sind angelegt, an welchen

das Dampfboot anlegte, Passagiere absezte und aufnahm.

Milwaukee liegt höher und schöner als Chicago, besonders der nördliche Theil der Stadt. Es ist hübsch angelegt, nimmt rasch zu und ist etwa so groß wie Fürth. Die Lage scheint aber doch keine gesunde zu sein, denn am Einfluß des Milwaukee River breitet sich im Westen und Süden der Stadt ein ziemlich umfangreicher Sumpf aus. Zwar hat man angefangen ihn aufzufüllen und die Stadt dahin auszudehnen, an Erde dazu fehlts nicht, weil im Nord- und Südwesten der Stadt ziemliche Anhöhen sind, aber es ist eben ein kostspieliges und langwieriges Ding. Die Bevölkerung der Stadt theilt sich in 3 Theile, die an Zahl einander ziemlich gleich sein sollen; Yankee, Deutsche und Irländer (außerdem Norweger auch in der Umgegend). Die Deutschen stehen dort in ziemlichem Ansehen, weil viel Bemittelte dort sind, welche größere Geschäfte haben. — Daß 2 lutherische Gemeinden dort sind (Lochner und Duliz) wißen Sie. Es hat daselbst auch der Präsident der unierten Milwaukee-Synode, Hr. Pastor Mühlhäuser, seinen Siz. Die Römischen haben einen Dom gebaut, deßen Einweihung in jenen Tagen von 12 dazu kommenden Bischöfen geschehen sollte. Es ist zum Erstaunen, wie der Romanismus hier allenthalben sein Haupt erhebt und sein Panier aufpflanzt.

Herr Amman hatte 8 Meilen von Milwaukee landeinwärts einen Bekannten aus Memmingen, der eine große Farm besizt; den wollte er aufsuchen, um mancherlei von ihm zu erfahren. Bis eine Meile von ihm führt ein Plank-Road, an welcher rechts und links eine Farm an der andern liegt, meistens Deutsche von verschiedenen Gegenden, welche alle der römischen Kirche, oder der unierten Milwaukee-Synode angehören (welcher Sinn unter ihnen herrscht, kann man daran sehen, daß unter 30 Familien nicht der Pfarrgehalt von 60 fl. aufgebracht werden kann!) Auch der Bekannte Ammans gehört zur genannten Synode. Ich wurde hier nach langer Zeit wieder einmal genötigt, alles Ernstes gegen das trug- und lugvolle unierte Kirchenwesen loszuschlagen. (Dabei erfuhren wir auch, welch schlimmen Eindruk der Streit zwischen den Missourern und Buffaloern macht). — Auf dem Weg hin sahen wir, daß der Boden einige Meilen an der Seeküste hin schlecht ist, er wurde aber beßer und fruchtbarer, je weiter wir landeinwärts kamen, an dem Plaze, wo der Memminger wohnte, in demselben Grade fruchtbar, wie die unsern hier in Michigan; die Sommerfrüchte standen zum Theil noch schöner. Das Land ist dort sehr theuer, der Aker kostet 25—30 Dollar und mehr. Die Produkte dagegen sind wolfeil, die Farmerei nicht sehr einträglich, eben weil der Preis der Produkte im Verhältnis zum Landpreise zu niedrig steht. Doch hat man gute Wege, kann alles Holz verwerthen, bekommt für alles baar Geld und die Lebensmittel und Werkzeuge sind wolfeiler als bei uns. — Bretter sind gerade noch einmal so theuer, wie hier, sind überhaupt nirgends so wolfeil als in Michigan. In den Städten hat man größtentheils Baksteinhäuser.

Von Milwaukee führt eine Eisenbahn ins Innere Wisconsins, deren Zielpunkt Galena und Dubuque, die aber erst bis Janesville fertig ist und befahren wird (auf dem Missionskärtchen nicht ganz richtig). Dorthin fuhren wir am folgenden Tag (29. Juli) Nachmittags um 4 Uhr ab, kamen aber, da der Zug ein Güterzug war und sehr langsam fuhr, erst Abends nach 10 Uhr an. Wald und üppige Prairien wechselten hier ab, auf beiden Seiten der Bahn sah man Ansidlungen, die Gegenden wurden, je weiter wir nach Westen kamen, höher und schöner, Hügel und Thäler in Wellenform wechselten ab, auch sahe und hörte man nach langer Zeit wieder einmal frische Bächlein und Bäche hie und da hinrauschen (denn unsere Sumpfcreeken in Michigan rauschen nicht, — jezt findet man schon lange kein laufendes Waßer, in den meisten keinen Tropfen stehendes drinnen), auch sahen wir allenthalben die Sommerfrüchte sehr schön. Wir sind, wie Sie wißen, keine Leute, die aus Parteilichkeit Michigan verachten, aber wir mußtens uns doch gestehen, hier ists allenthalben schöner, wie bei uns in Michigan, hier ists heimatlicher, wohnlicher. —

Janesville, wo wir übernachten mußten, ist schon ziemlich groß (etwa wie Windsbach) und ein schön gebautes, hübsch und gesund gelegenes, freundliches Städtchen. Mitten durch fließt der Rock-River, dessen Gebiet, wie wir öfters hörten, das schönste und fruchtbarste in ganz Wisconsin ist; theils im Flußthal, theils auf den auf beiden Seiten sich allmählig erhebenden Anhöhen liegt das Städtchen.

Zwischen Janesville und Dubuque, worauf wir lossteuern wollten, ist langweilige Postverbindung, man kann fast sagen Schnekenpost. Die amerikanische Post unterscheidet sich von der deutschen insonderheit dadurch, daß keinerlei Ord-

nung herrscht, sondern die Reisenden größtentheils in die Willkür des Postillons hingegeben sind, da warten z. B. selten irgendwo auf einer Station die Pferde auf den ankommenden Wagen, sondern die Reisenden müßen warten, bis die Pferde erst zugerichtet sind, wenn dann der Postillon endlich befiehlt, so steigen sie ein; daß die Wägen oft so angefüllt werden, daß man kaum sizen kann, troz des hohen Fahrpreises. Manchmal sind auch die Wägen ganz erbärmlich schlecht, mehr Schinderkarren oder Gemüsewägen als Postkutschen ähnlich (so insonderheit zwischen Pontiac und Saginaw), und die Size so zusammengehokt, daß einem die Knochen zerbrechen möchten, wenn man weit fahren muß. (Diese Fahrposten sind nämlich nicht Staatssache, sondern Privatunternehmen.) Wir hatten keine andere Wahl, als mit der theuern, unbequemen Stage zu gehen. Wir brauchten über Monroe, Wiola, Galena nach Dubuque, eine Streke von etwa hundert Meilen (40 Stunden) nicht ganz 3 Tage, denn die Schnekenpost gieng blos bei Tag, was auch das Reisen ungemein vertheuert.

Waldstreifen und ausgebreitete baumlose Prairien, Hügel und Thäler hie und da von klaren Bächen und Flüßen durchfloßen, welche alle einen starken Fall haben, bald sanft gewellt, bald steiler auf- und absteigend, besidelte Streken von großer Fruchtbarkeit mit üppigen Saatfeldern, Welschkorn (oft 30—50 acr. in einem Stük), Sommerwaizen, Gerste, Hafer ꝛc. und unbesidelte Prairie- und Waldstreken wechselten ab. Auf manchen Anhöhen konnte das Auge über weite Streken nach allen Seiten hin hinsehen und sich an dem schönen Grün der üppigen Prairien und an den bunten Saatfeldern ergözen. Wie wol das uns Waldbewohnern thut, wieder einmal in erhabene schöne Gegenden zu kommen, die wir das ganze Jahr nicht aus unsern Löchern hinaussehen können, wie lebhaft wir an unsere deutsche Heimat erinnert wurden, können Sie sich denken. Nur etwas thut dabei dem Auge wehe, daß oft über weite Streken hin, sowol besidelte als unbesidelte kein einziger Baum zu sehen war. Dies erschwert natürlich auch die Ansidlung sehr troz der großen Fruchtbarkeit des Bodens, denn das Holz zum Einfeuern, Brennen und Bauen muß zu weit herbeigeholt werden. Dem Herzen aber thut etwas noch viel weher, daß man auf der ganzen Streke außer in einigen Städtchen kein einziges Kirchgebäude sah und beim Nachfragen von keiner luth. Kirchgemeinde hörte. In kirchlicher Beziehung scheint alles öde Wüstenei zu sein. Deutsche sind viele in den Städtchen und um dieselben her, besonders in Monroe, wo wir übernachten mußten, viele Schweizer, aber von deutschen Lutheranern ist nichts zu hören.

Je weiter man gegen Galena hin, je näher man den Ufern des Missisippi kommt, desto steiler und höher werden die Hügel und Berge, desto beschwerlicher auf den schlechten Wegen das Reisen. Zwar auf den Prairien, so weit sie nicht steilhüglich sind, sind die Wege gut, aber an steilen Hügeln sind sie abwärts, weil das Waßer die Geleise ausspült, nur mit fast immerwährender Gefahr des Umwerfens zu fahren. Einmal kamen wir gerade noch zur rechten Zeit aus dem Wagen, noch zwei Schritte und wir wären sammt und sonders im Drek gelegen. Die Wege wären, da es dort allenthalben an den Bergen Steine genug gibt, leicht gut zu bauen, aber wie es scheint, geschieht Jahre lang nichts daran. — Die Gegenden nahe am Missisippi, obwol sie ungemein fruchtbar sind, sind darum auch wenig angebaut, die steilen, hohen Berge erschweren natürlich die Ansidlung. Quellen giebt es dort in Menge, auch reines, frisches gutes Brunnenwaßer; man gräbt die Brunnen tief und mauert sie aus, weil man Steine genug hat.

Galena schien mir bedeutender und größer zu sein als Milwaukee, jedenfalls ist es schöner und hat eine gesündere Lage. Durch den Fever-River, an welchem es liegt, welcher von Galena aus mit ziemlich großen Dampfschiffen befahren wird, steht es in lebendigem Verkehr mit dem Süden und Osten. In der Hauptstraße, die sich dem Fluß entlang hinzieht ist drum ein großer, reicher Store (Kaufladen) am andern. Nicht fern davon sind Bergwerke, wohin eine Plank-Road führt. In kurzem verbinden Galena mit dem Osten zwei Eisenbahnen, eine von Milwaukee (von der schon oben), eine von Chicago über Rockford (von der später), die bis zum 1. Oktober dieses Jahrs befahren werden soll. Die Bevölkerung ist zum Theil deutsch, namentlich sollen viele Schweizer dort sein. Wir haben 6 oder 7 Kirchen gezählt, aber von einer lutherischen war nichts zu sehen noch zu hören. Die Römischen scheinen ein großes Volk dort zu haben, denn römische Geistliche sah man in Menge in ihren langen Röken herumgehen. (Auch zwischen Galena und Dubuque sahen wir an dem Berge eine schön gebaute römische Kirche.)

(Fortsetzung folgt.)

Herausgeber: Pfarrer Löhe in Neuendettelsau und Pfarrer Wucherer in Nördlingen.
Druk und in Commission der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen.

Kirchliche Mittheilungen
aus und über
Nord-Amerika.

1854. Inhalt: Jowa. (Fortsezung.) **Nro. 2.**

Jowa.
(Fortsezung.)

Abends, es war Sonntag, als wir hinkamen, gingen wir en passant in eine englische Methodistenkirche, um einmal dieses Unwesen mit anzusehen. Es müßen dies aber Methodisten der nüchternsten Art sein, wenn sie nicht etwa bloß an jenem Sonntag ausnahmsweise einmal so nüchtern geblieben sind, weil, wie sie sagen, der Geist sie nicht ergriff. Sie knurrten und schnurrten — beßer grunzten zum Theil etwas stark während der langen Gebete ihres „Pridschers", das war in dieser Beziehung alles auffallende. Auffallender war das verschiedene Verhalten der Anwesenden. Die einen knieten in scheinbar größter Andacht, das waren jedenfalls die eigentlichen „brothers and sisters", andere saßen und stüzten sich mit dem Gesicht auf die Arme, andere sahen ganz gleichgiltig zu, wie wenn sie im Theater wären, und die sizenden Damen fächerten mit ihren Fächern was sie konnten, um sich die Qual ein wenig zu lindern, — ein sonderbarer Anblik einer kirchlichen Versammlung. Der Gottesdienst bestand aus Gesang (vor demselben las der Prediger jedesmal das ganze Lied vor), Herzensgebete mit der immerwiederkehrenden Anrede O Lord ꝛc. —, Gesang, Textverlesung, (Es ist Ein Mittler zwischen Gott ꝛc.), Predigt (so viel ich mit meinem Quentchen Englisch verstand, war sie didaktischer, als man sie von einem Methodistenpridscher erwartete, er wies nach, daß Christus der einige Versöhner, daß der Versöhner und Mittler Gott und Mensch sein mußte. Die Haltung des Predigers war bis gegen den Schluß hin auch keine gerade auffallende), langes Herzensgebet (Gebete alle knieend), Gesang (Gesänge alle stehend), Abkündigung, wann und wo in der nächsten Woche Meetings stattfinden und Einladung dazu, noch einmal Gesang, Segen. (Der Gesang war zwar sehr sentimental und modern, aber doch nicht ausartend, im Gegentheil harmonisch schön).

Den folgenden Tag (1/8) gerade 8 Tage nach unserer Abreise kamen wir endlich vollends nach Dubuque. Wir reisten deshalb gerade nach Dubuque, weil uns zu unserm Zwek die Gegend im Norden des Mississippi paßend schien. Wir wollten da etwas ansehen, und dann nach Jowa City zureisen und dort auch etwas besehen. Dubuque ist, wenn auch vielleicht noch nicht eine der größten, doch jedenfalls was die Zukunft anlangt eine der bedeutendsten Städte Jowa's. Wie Sie auf der Karte sehen, liegt es ziemlich im Nordosten Jowa's, dicht am Ufer des Mississippi, und ist von Wisconsin und Illinois her die Thür von Jowa. Bezugs des Handels hat es die Lage so vortheilhaft, als sie nur eine Stadt haben kann. Der Mississippi verbindet es mit dem ganzen Süden und Norden, vermittels des Ohio auch mit dem Osten; die Eisenbahn von Chicago und Galena her, deren Zielpunkt zunächst der Mississippi und Dubuque ist, die aber von da durch ganz Jowa hindurch bis an den Missouri und noch weiter hinein in den Westen bis Oregon und Californien fortgeführt werden soll, stellt die leichteste Verbindung mit dem fernsten Osten, und wer weiß wie bald auch mit dem Westen her. Die Stadt hat eine gesunde Lage, und hat Plaz genug zur Ausdehnung, ist hübsch gebaut, hat viele größere Gebäude und mehrere Kirchen, die sie zieren. In der Hauptstraße ist, wie in Galena ein großer reicher Store am andern und große Lebhaftigkeit. In der Nähe stehen Bergwerke in Aussicht: Blei, Steinkohlen (leztere nicht fern von dem von uns ins Aug gefaßten Plaz, von dem ich bald reden werde). Die Stadt wird etwa so groß sein wie Milwaukee, vielleicht auch etwas größer. Es sind gegen 2000 Deutsche dort. Hier gefiel es uns, und hier schien uns der bestgelegene Plaz für unsere Hauptzweke (kirchliche Colonisation und Mission) zu sein. Jowa City, worauf wir bei unserer Ab-

reise das Auge gerichtet hatten, das aber zu weit vom Mississippi ab im Nordwesten Jowa's liegt, fieng an in den Hintergrund zu treten.

In Dubuque ist ein Land-Office; wir gingen noch denselben Tag hin, um uns zu erkundigen, ob in der Nähe Dubuque's noch gutes Land zu haben ist. 40 — 50 Meilen um die Stadt her, hieß es, sei kein Staatsland mehr zu haben, überhaupt kein großes zusammenhängendes Stük. Wir müßten weiter am Mississippi hinaufgehen, oder 50 — 60 Meilen vom Mississippi ab, westlich. Weil wir aber sagten, daß wir keineswegs Speculanten seien, sondern einen Plaz suchten zu einer deutschen Ansidlung, so fertigte uns der Landofficer nicht so ohne weiters ab, wie es gewöhnlich geschieht. Er sagte, er wolle den folgenden Abend mit einem Manne, der weiter im Norden des Mississippi bekannt und die Beschaffenheit des Landes kenne, reden, wir sollten den nächsten Morgen wieder kommen. — Dasselbe, was der Landofficer sagte, sagten auch andere, weiter hinauf am Mississippi sei noch gutes Wald- und Prairieland mit Quellen und Bächen um den Governementpreis zu haben. Den andern Morgen giengen wir wieder auf die Office und nahmen einen Deutschen zum dollmetschen mit. Der Landofficer hatte den Mann nicht getroffen, aber er sagte uns, er wolle uns auf einen gut gelegenen Plaz weisen, den sollten wir ansehen, wenn wir wollten. Im Clayton County, 50 bis 60 Meilen von Dubuque Nordnord-West, etwa 30 Meilen vom Mississippi ab sei in 2 Townsh. noch zusammenhängendes Prairie- und Waldland (Timberland) zu haben. Er zeigte es uns auf der Karte, und wir sahen, daß es ein quellenreicher Plaz ist, in der Nähe schon ziemlich besidelt, Prairie und Waldland gemischt, — wie wirs wollten. Er wollte, wenn wir hingehen wollten, uns einen Brief an einen Landmeßer mitgeben, der dort wohnt, der würde uns um ein weniges den Plaz zeigen. Wir beschloßen, hinzugehen, — zu Fuß, um alles allenthalben genauer besehen zu können und unsere löcherichte Kasse zu schonen, und ließen uns die beiden Townships abzeichnen.

Nachdem dies geschehen war, giengen wir aus, über die Indianer am obern Mississippi und über die kirchliche Gesinnung der Deutschen in Jowa Erkundigungen einzuziehen. Aber bei wem? Daß ein deutscher Methodistenprediger in Dubuque ist, hatte ich zufällig erfahren; bei dem, dachte ich, kann man doch vielleicht etwas erfahren, denn die sind ja allenthalben bekannt. Also wir giengen in ein Haus und fragten nach dessen Wohnung, — und man wies uns in ein anderes gleich daneben, wo Deutsche wohnten. Als wir hineinkamen, fanden wir auf dem Bett einen kranken Mann, der uns recht freundlich entgegenkam. Er sagte, er wiße nicht, wo der Methodistenprediger wohne, aber einen lutherischen Pfarrer wiße er, einen Holländer, der die hiesige Gemeinde bediene, dessen Pfarrkind er selber sei. Das war uns natürlich um so lieber, — wir waren nun nur auf den lutherisch sein sollenden Pfarrer gespannt. Nachdem wir uns über allerlei Dinge mit dem Kranken besprochen hatten, wies er uns zu einem Mezger, dort wohnte der Pfarrer. Wir gaben uns zu erkennen und er sagte uns gleich ehrlich heraus, daß er kein Lutheraner, sondern ein Reformierter sei, daß aber seiner Gemeinde die wenigen Lutheraner in der Stadt beigetreten seien. Er war aber sehr freundlich und gab uns über alles Auskunft, so gut er vermochte. Bezüglich der Indianer sagte er uns, in Minesota, etwa 8 Meilen oberhalb St. Paul seien Indianer in Massen *), dort werden sie aus den besidelten Staaten hingeschafft. Arbeit für Mission ist also dort genug. Die Reise dorthin ist nicht sehr kostspielig noch beschwerlich, denn wöchentlich gehen mehrere große Dampfboote den Mississippi hinauf bis nach St. Paul. Die Lebensmittel sind leicht zu bekommen, denn St. Paul ist schon eine ziemlich große Stadt. Missionen anderer Kirchen sind freilich schon dort; die Römischen haben eine Station in St. Paul, die Methodisten sind auch schon dort, — ich glaube aber, für die rechte Kirche wird auch noch Plaz sein. Im Nordwesten Jowa's seien auch noch viele Indianer (wo auf der Karte das Land noch nicht vermeßen ist), dort haben die Altpresbyterianer eine Mission. Von dort werden aber die Indianer verdrängt, so bald das Land verkauft und angesidelt wird. — Mehr konnte er uns hierüber nicht sagen.

Deutsche sind um und in Dubuque, überhaupt in Jowa sehr viel. In Dubuque allein sind gegen 2000, darunter aber bloß 85 Seelen, die zur Gemeinde des reformierten Pfarrers gehören, und etwa 14—17 Methodisten, die übrigen fragen alle nichts nach Kirche, sind Atheisten, Deisten,

---

*) Ueber die Indianerverhältnisse am Mississippi, namentlich an den Quellen des Flußes und im Westen, behalten wir uns eingehende Mittheilungen vor.

A. d. Redakt.

Spötter ꝛc. In Gutenburg ist eine Anzahl Lutheraner, die sich der reformierten Kirche nicht anschließen wollen, ebenso in Garnavillo (davon später, wenn wir wieder heimwärts gehen) und Davenport. Bei Davenport soll, wenn ich recht verstanden habe, auch eine Colonie sein, in der viele Lutheraner sind. Deutsche Schule ist unter den vielen Deutschen noch nirgends! — Daß uns auf diese Mittheilungen der besagte Plaz noch wichtiger wurde, werden Sie erklärlich finden.

An Arbeit fehlt es in Dubuque nicht; die Stadt nimmt rasch zu, da gibts viele Bauten. Der Arbeitslohn steht hoch: ein gewöhnlicher Arbeiter hat des Tags 1 Doll., ein Handwerker 10—12 Schilling. Alles wird baar bezahlt. Die Lebensmittel haben etwa denselben Preis wie in Saginaw, nur das Mehl ist wolfeiler (in Saginaw das Faß 5, dort 4 Doll.) Die Hausgeräthschaften, insonderheit die Oefen sind theurer. An baarem Geld, woran es in Michigan so ungemein fehlt, fehlts dort nicht, die Farmer bekommen für alles baar Geld, man will nicht einmal Papiergeld nehmen, sondern nur Silber und Gold.

Dienstag den 2/8 Nachmittags traten wir unsere Fußreise an und giengen noch etwa 11 Meilen. Leider wurde uns gleich von Dubuque aus ein falscher Weg gezeigt, der zu weit nördlich führte. Wir kamen erst durch ein schönes Thal, dessen üppiges Grün an die fränkischen Berggegenden erinnerte. Wir waren nicht weit gegangen, so kamen wir über ein klares, frisches Bächlein, und bald darauf an 3 frische Quellen dicht bei einander, woran wir uns gütlich thaten; seit ich von Roßstall weg bin, habe ich kein so gutes Waßer mehr getrunken. Je weiter wir kamen, desto beßer gefiel es uns dort, wir fanden die Gegenden noch viel schöner, den fränkischen verwandter als in Wisconsin. In der nächsten Nähe des Mississippi ist aber um der steilen Hügel willen auch auf dieser Seite wenig angebaut. Wer weiß, ob in späteren Zeiten, wenn nämlich noch welche kommen, aus jenen Missisippigegenden nicht weinreiche Weingegenden werden, denn man sieht an den Bergen allenthalben wilde Reben in Menge. Nachdem wir etwa 6 Meilen gegangen und aus dem anmutigen Thal, in welchem hie und da eine Farm zu sehen war, auf eine mit Wald bewachsene Anhöhe gekommen waren, führte der Weg durch eine ausgedehnte deutsche Ansidlung: „Deutsch Settlement" genannt. Die sich lang hinziehende Anhöhe hatte auf beiden Seiten des Wegs eine allmählig absteigende Abdachung, da standen die Häuser der Ansidler und um sie her lagen die üppigen Felder. Die Klärungen waren nicht sehr groß und außerdem auf der Anhöhe ist alles mit Wald bewachsen, aber man hatte trozdem auf den Klärungen eine schöne Aussicht über weite Streken, Hügel und Thäler hin, dazu wars im schattigen Wald so angenehm, während man bei uns den ganzen Sommer von den Muskiten fast gefreßen wird (dieses Jahr war die Plage eine Zeit lang ungemein groß, empfindliche Leute wie ich können ohne ein Muskitennez über den Kopf gar nicht in den Wald gehen, sie zerstechen einem dann Rüken und Hände noch jämmerlich genug). Es half nichts, wir mußtens uns wieder gestehen: ja, hier ists schöner, viel schöner wie in Michigan, wenn hier die Colonieen stünden, wäre es in äußerlicher Beziehung ein ganz ander Ding. Das ist wahr, der Wald ist nicht so majestätisch wie in Michigan, die Baumarten sind nirgends so mannigfaltig, der Holzreichtum ist nicht die Hälfte so groß, — nirgends, so weit wir kamen; aber was nüzt der majestätische Wald und der Holzreichtum dem Farmer; er hat davon nur Mühe und Plage. Wenn er hinreichend Holz hat zu Fenzen zum bauen und brennen, so kann er den majestätischen Wald leicht entbehren, noch leichter aber die Fieber und Ungeziefer erzeugenden Sumpflöcher, welche der majestätische Wald in sich birgt. Der Wald besteht größtentheils aus Eichen, Eschen und Linden; Zukerahorn und Nußbäume findet man in der Nähe von Flüßen, und Buchen auch von derselben Größe wie in Michigan. — Die Deutschen auf dem Deutsch-Settlement, obwol sie zum Theil schon lange dort sind, haben keine sehr großen Klärungen; sie können alles Holz gut verwerthen, das macht sie zum Akerbau träg.

Wir hatten gehört, daß in dem deutschen Settlement Römische Methodisten und Lutheraner seien, daß die Lutheraner bereits eine Kirche im Bau hätten, — die wir im vorübergehen auch sahen. Wir fühlten uns verpflichtet, den Lutheranern näher nachzufragen, nahmen an dem angefangenen neuen Steinkirchlein Veranlaßung, und man wies uns ins Haus des Kirchenvorstehers. Wir fanden in ihm und seinem Weibe wakere Leute, aber keine entschiedenen Lutheraner. Wo sollen sie auch luther. Entschiedenheit her haben? Es

fehlt, was wir auch anderswo fanden, bei der Meinung die lutherische Lehre zu haben alle klare Erkenntnis in den streitigen Punkten und alles confessionelle Bewußtsein. Wir haben mancherlei und eingehend mit ihm über die Richtigkeit der falschen Union gesprochen, — was unser Zeugnis und ob es etwas nüzen wird, wißen wir nicht. Sie haben einen Pfarrer, der Lutherische und Reformierte zugleich bedient. Wie nötig wäre es da, durch Colportage, insonderheit durch belehrende Tractate, in den verlaufenen lutherischen Kirchkindern den kirchlichen Sinn und das confessionelle Bewußtsein zu weken! Soll man denn dem unierten und methodistischen Geschwürme, das dort umherfliegt und die Luft verunreinigt, alles Preis geben, — keinen Damm diesem verderblichen Strom entgegensezen? — — Weil die Leute für die gute freundliche Bewirtung nichts nehmen, so schenkte ich der Frau beim weggehen Ihre Ehestandsgebete, was ihr große Freude machte.

Am andern Morgen (²/₈) giengs weiter. Weil wir wegen des eingeschlagenen falschen Weges immer nah am Mississippi hingiengen, so hatten wir immer hohe Hügel zu paßieren. Auf manchen zog sich der Weg ungemein lang hin, auf einem giengen wir 2—3 Stunden und hatten oft nach allen Seiten die schönsten Aussichten. Die üppigen Prairieen sind gröstentheils mit dünnstehenden Eichen bewachsen und ihre Ansicht ist drum viel schöner als derer in Wisconsin, auch sind die Säume der Thäler gröstentheils mit Wald bedekt. Wir bemerkten, was die Sommerfrüchte anlangt, allenthalben ungemeine Fruchtbarkeit (Winterfrüchte werden wenig gebaut, sie frieren auf den Anhöhen, wo die Sonne in den Mittagsstunden den Schnee wegschmilzt, gern aus; waren auch schon geärntet); wir sahen Welschkorn, wie wir es nirgends gesehn, das durchgängig 8—10 Fuß hoch war, zum Theil noch höher. Wir liefen aber auf den vielen Wegen, die einander durchkreuzen, bei allem fragen nach dem rechten Weg fast den ganzen Tag irre, was mich, der ich noch dazu kranke Füße hatte, ungemein müd machte. Das war Würze unter die Speise. Erst gegen Abend, als wir kaum noch einige Meilen traben konnten, kamen wir 22 Meilen von Dubuque auf den rechten Weg. (Wir waren an diesem Tag wenigstens 30 Meilen gelaufen). An diesem Hauptweg war, so weit wir sehen konnten, alles besidelt; eine üppige Farm lag vor der andern. Die Gegenden waren nicht mehr so hochhügelicht, darum der Anbau leichter. Wir schleppten uns noch kaum 2 Meilen fort, dann blieben wir bei einem englischen Farmer über Nacht. Es ist Landessitte, daß Farmer Reisende aufnehmen und wolfeil bewirten, wenn kein Gasthaus nahe ist. Wir mußten selten 2mal anfragen, wenn wir übernachten oder eßen wollten, und es wurde uns für die Mahlzeit à Person nicht mehr als 1 Schilling (18 kr.) abgenommen. Von außen sahen die Quartiere meistentheils nicht sehr schön und einladend aus; aber man täuschte sich, wenn man vom äußeren aufs innere schloß. Kam man hinein, so fand mans rein, aufgeräumt und wohnlich, und man merkte es auf den ersten Blik, daß man in kein deutsches sondern englisches Haus trat. Die Aufnahme und Bewirtung war mit weniger Ausnahme eine freundliche, man wurde genötigt zu reden, so wenig man auch ordentlich herauszubringen im Stande war. Hier dürften unsre Deutschen, die meistens eher ihre abscheuliche Drekerei, die dem Yankee keinerlei Achtung abnötigen kann, als ihre deutsche Sprache und ihr deutsches Wesen bewaren, von den Yankees lernen und hie könnten sie lernen. *)

*) Was von den englischen Privathäusern, gilt auch von den Gasthäusern. Die Deutschen sind hier meistens in jeder Beziehung der Art, daß es keinem ordentlichen Menschen drin heimlich werden kann. Meistentheils trifft man schon eine Gesellschaft, vor der man Augen und Ohren zustopfen möchte. Dagegen ists in den englischen, auch in den kleineren, reinlich und wohnlich, man wird offen und freundlich behandelt und hat sich weniger vor Betrug und Diebstahl zu fürchten; hat man sein Gepäk dem Wirt gegeben, so ists geborgen. Wir zogen es deshalb immer vor, in engl. Wirtshäusern zu übernachten. — Der Tisch des Yankee ist an den 3 Mahlzeiten sehr reich; auf einen guten Tisch halten sie was. Morgens Roastbeef oder Beefsteaks, Kartoffeln, Butter, Eier 2c., der Kaffee dazu. Eben so Abends, nur daß noch süße Speisen dazukommen und statt des Kaffee's Thee. Mittag verschiednerlei Fleisch, verschiednerlei Gemüse; Butter und Kartoffeln fehlen nie, zum Theil auch wieder Thee, — und zum Schluß Fruchtkuchen 2c. Ich schreibe das nicht, weil ich etwa ein Freund des reichen engl. Tisches bin, ich befinde mich bei meinem manchmal sehr magern deutschen Tische viel woler und kräftiger; sondern weil Ihnen doch dran liegt, auch die hiesigen Verhältnisse im kleinen kennen zu lernen.

(Schluß folgt.)

Herausgeber: Pfarrer Löhe in Neuendettelsau und Pfarrer Wucherer in Nördlingen.
Drul und in Commission der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen.

Kirchliche Mittheilungen

aus und über

Nord - Amerika.

1854. Inhalt: Jowa. (Fortsezung.) **Nro. 3.**

J o w a.

(Fortsezung.)

Am folgenden Tag (4/8) glaubten wir unserm Ziel ziemlich nahe kommen zu können. Wir kamen zuerst durch eine große englische Ansidlung (Colonie genannt) und nachdem wir diese hinter uns hatten, nach Colesburg, deßen Lage Sie auf der Karte sehen können. Von den Gegenden und ihrer Fruchtbarkeit ist daßelbe zu sagen, was von denen, die wir gestern durchliefen. Colesburg ist noch keine Stadt; es stehen etwa 20—30 Häuser (Stores, Gasthaus, Handwerker, Kirche 2c.) beisammen; es bildet den Mittelpunkt der umherliegenden vielen Ansidlungen. In der Nähe sind einige Mühlen, wohin die Farmer ihr Getreide bringen. Die Lage von Colesburg ist hoch und schön.

Weil jene Gegenden Jowa's (über deren Schönheit und Fruchtbarkeit dort nur eine Stimme ist) alle hoch liegen und man fast allenthalben gutes Quell- oder Brunnenwaßer hat, so weiß man auch nicht viel vom Fieber, und man sieht meist Leute von gesundem Aussehen. Ein Yankee der nicht weit von unserm Plaze wohnt, sagte, daß er seit 5 Jahren nur von einem einzigen Fieberkranken wiße.

Von Colesburg, sagte man uns, hätten wir noch 25 Meilen. Wir wollten, um dem vielen Irrlaufen zu entgehen, eine Streke weit einen Wagen nehmen, konnten aber keinen bekommen. Man sagte uns, wir müßten den Weg übers Yankee-Settlement einschlagen. Dadurch kamen wir wieder vom Hauptweg ab und kamen erst am folgenden Tag etwa 5 Meilen von Strowberry-Point (so heißt eine englische Ansidlung nahe an unserm Plaze) wieder darauf, wo er dann bald ostwärts durch die uns bezeichneten 2 Townships nach Elkader führt. — Mehrere Meilen von Colesburg machten wir in einem Yankeehaus Mittag und warteten ein aufsteigendes Ungewitter ab. Wir fanden darin eine alte deutsche Frau von 83 Jahren (ihre Großältern sind schon eingewandert). Sie erzählte uns, daß sie mit ihrem Schwiegersohn erst vor 2 Jahren von Pennsylvanien übergesidelt sei. Das konnten wir kaum glauben, denn die Farm mit dem schönen Blumen- und Gemüsegarten (Kraut stand da, wie ich noch kaum eins gesehen habe); dem Stük Welschkorn hinterm Haus, das da stand, wie ein kleiner Wald, sah nicht aus wie eine 2jährige, mit Michiganaugen angeschaut, sondern eher wie eine 6jährige. Die alte Frau erzählte uns auch, daß ihr Schwiegersohn mit einem seiner Söhne 70 Meilen von zu Hause an der Eisenbahn (zwischen Rokford und Dubuque) arbeitet, während die andern Söhne zu Hause die Farm versehen, — so unternehmend sind die Yankees.

Bald hörten nun die Ansidlungen auf, und nachdem wir erst mehrere Stunden lang über waldigen Berg und Thal (im tiefen Thal war ein kleines Flüßchen, worin eine Sägmühle, durch welchen wir waten mußten) gegangen waren, kamen wir gegen Abend ins Yankee-Settlement, wo wir übernachteten. (Im Wald lag uns eine Schlange im Weg, die wir tödeten; sie maß nicht weniger als 6 Fuß). Des folgenden Tages hatten wir noch etwa 10 Meilen zu machen. Wir brauchten doch noch bis kurz nach Mittag, weil ich mir den Magen verdorben hatte, sehr matt und kraftlos war und mich zur Erholung oft auf den Boden legen mußte. (Schwachen Mägen ist die zum Theil sehr unverdauliche Yankeekost gar nicht zuträglich. Mag aber sein, daß ich am Tage vorher zu viel Brom- und Himbeeren gegeßen hatte, die es strekenweis in großer Menge gibt). Fast aber wollte diesen lezten Tag unsere Freude zu Waßer werden. Strekenweis fieng der Boden an, sehr sandig zu werden, die Früchte sahen nicht mehr so üppig, zum Theil sehr schlecht aus, und als wir nach Strowberry Point kamen, das mehrere Meilen westlich von

unserm Ziele liegt, breitete sich nach Norden und Westen hin eine große, sandige, völlig baumlose Prairie aus, auf der auch hie und da Felsklöze hervorragten. Es wurde uns fast bange, ob wir nicht am Ende gar den weiten Fußweg umsonst gemacht hätten. Als wir aber noch einige Meilen auf der Prairie ostwärts gegangen waren, wurde der Boden wieder anderer Art, was nicht bloß an dem Prairiegras, an dem Gebüsch und Wald mit dem die Prairie untermischt war, sondern vor allem an dem üppigen Aussehen der Früchte zu sehen war; denn nun kamen wieder besidelte Pläze.

Einem Yankee, bei dem wir zu Mittag aßen, dem wir von dem Zwek unserer Reise sagten, schien es durchaus nicht lieb zu sein, daß der Landofficer uns in jene Gegend gewiesen hatte. Er wollte uns durchaus glauben machen, es sei kein Timberland (das hält man fürs beste) mehr zu haben, sondern blos Prairie. Wir müßten weiter nach Westen über die große Prairie hinübergehen. Allein wir sagten, wir wollen erst einmal das uns bezeichnete sehen. Wir ließen uns zu Mr. Morley, dem Landmeßer, weisen, an den wir einen Brief hatten.

Nachdem wir ihm das nötige mitgetheilt und ihn gebeten hatten, mit uns zu gehen, brachen wir des folgenden Tages (Sonntag) frühe auf. Sie sehen in der Mitte des Kärtchens einen noch unangesidelten und unangekauften, waßerreichen Fleken Landes, der noch um den Gouvernementspreis zu haben ist, den wollten wir besehen, namentlich Section 2, 3 und 4 im Townsh. 92 und Section 33, 34, 35 und 26, 27, 28 im Townsh. 91. Wir wateten durch Gras und Gesträuch (das an Bächen oft mannshoch) von ½6 Uhr früh bis Nachmittag um 3 Uhr. Den Boden fanden wir allenthalben von derselben Beschaffenheit, wie am Missisippi, wo alles so ungemein üppig stund; er scheint vor unserm hiesigen insonderheit auch den Vorzug zu haben, daß er die Feuchtigkeit beßer hält. Wald und Prairie wechselten ab, im Grunde ist wenig eigentliche Prairie, sondern was man Timberland heißt, wo Gesträuche aller Art (Eichen, Hasel 2c.) steht. Man fand überdies selten eine große Streke, die nicht mit dünnstehenden niedrigen Eichen bewachsen. An Holz zu Fenzen, Brenn- und Bauholz ist Vorrat genug, wenn mans gleich nicht gerade immer an dem Plaze hat, wo mans braucht.

Der ganze Plaz hat eine hohe, darum gesunde

Lage, — von Sümpfen ist natürlich nichts zu sehen, noch zu merken, überhaupt sahen und merkten wir davon in Jowa nichts, so weit wir kamen. Die Gegend ist hügelicht, wie z. B. die Roßstaller; ja es sind Hügel da, die wegen der steilen Höhe nicht anzubauen sind, und darum beim Ankauf weggelaßen werden müßten. — Die bleiben dann immer liegen zu Viehweiden, denn niemand kauft sie natürlich weg, was für eine gemeinschaftliche Ansidlung ein großer Vortheil ist. Durst brauchten wir den ganzen Tag nicht zu leiden, denn allenthalben stießen wir auf frische Quellen. Mühlen sind an den Bächen aufs leichteste anzulegen, sie sind so stark, daß man das ganze Jahr mahlen und schneiden kann. An den Bergen, zwischen welchen die Bäche laufen, ist auch allenthalben Holzreichtum für Sägmühlen; hier schneidet man eben, bei Mangel an Foren, alles zusammen. Kurz, die Gegend gefiel uns sehr gut, nur die Hügel machten uns hie und da, wegen der Vertheilung des Landes bei gemeinschaftlicher Ansidlung Bedenken. Allein wie gesagt, die sucht man eben aus und läßt sie ungekauft zu Viehweiden liegen.

Das ist auch gewis, daß neben dem großen Vortheile, den die dortige Gegend wegen ihrer hohen gesunden Lage und wegen des guten Trinkwaßers, überhaupt des Waßerreichtums hat, von der großen Fruchtbarkeit gar nicht zu reden, auch die Ansidlung vielfach leichter ist, als in Michigan. Hier hat ein Anfänger vollauf zu thun, wenn er vom Herbst bis zum Frühling zum Anbau 5—6 acr. zurichten will, und dann hat er eben für 5—6 Jahre ein Stük voll Stöke und Wurzeln, und Grund kaum 3—4 acr., das ungemein schwer zu bearbeiten ist. Dort kann einer, wenn er im Herbst noch vor Eintritt der Regenzeit hinkommt 15—20 acr. umpflügen (umbrechen), denn dort baut man eben an, wo kein dichter oder überhaupt gar kein Wald steht, den ganzen Winter über hat er Zeit genug zum Einfenzen, im Frühling pflügt und bestellt ers, dann hat er einen Fleken wurzel- und stumpenlosen Landes, der leicht zu bearbeiten ist. Freilich braucht er dazu Vieh und Akerwerkzeuge und das sezt Mittel voraus, allein bei einer gemeinsamen Ansidlung tauschen sich Kräfte und Gaben leicht aus. — Es versteht sich von selbst, daß jene Gegenden sich sehr zur Viehzucht eignen; Vieh kann sich ein Ansidler schon in den ersten Jahren anschaffen so viel er vermag, denn es fehlt weder im Sommer noch im Winter an Futter; das Prairiegras ist

auf den hochliegenden Prairien ganz anderer Art wie hier in den tiefliegenden, sumpfigen. Das ist ohne Zweifel auch ein großer äußerer Vortheil. Die Wege, welche uns hier so viele Not und Kosten machen, sind dort auch viel leichter zu bauen, man braucht eigentlich keine zu bauen, als an den Hügeln und durch die kleinen Waldstreken, und die werden größtentheils, wenn's möglich ist, umgangen. Wir haben in Michigan fast nirgends Wege (außer den PlankRoads) wie wir sie dort fanden, bei allem Zeit- und Kostenaufwand; nur an den steilen Bergen, wo das Waßer reißt und nichts daran geschieht, sind sie manchmal ziemlich schlecht. (Ein Hauptweg, der über Elkader nach Garnavillo, dem Countysiz und von dort nach Clayton City und Gutenburg führt, geht entweder durch die oben bezeichneten Sectionen, oder dicht daran vorbei.) Die Ansidlung hat dort auch ihre Schwierigkeiten, Entbehrungen und Nöten, das versteht sich; aber doch ist ein Unterschied, das ist leicht einzusehen. — Der Hausbau ist schwieriger als hier, weil man das Holz nicht gerade auf dem Plaze hat, wo man es braucht, und überhaupt das schöne Bauholz, zu Blokhäusern nämlich, nicht findet. Aber Haus baut man nur einmal, und für Begütertere sind Sägmühlen in der Nähe (3—4 Meilen davon), wo sie leicht Bretter zu Farmhäusern herschaffen können, (die gewöhnlichen eichenen Bretter kosten, 1000' nämlich, 10 Dollar), auch können Zeiten kommen, wo man sich dort Steinhäuser baut. Mahlmühlen sind auch in der Nähe (3, 4 und 6 Meilen), besonders eine bedeutend große in Elkader, das etwa 14—16 Meilen davon liegt und wohin ein guter Weg führt. In der leztern kann alles Getreide gegen baar Geld abgesezt werden. Wegen der Nähe des Mississippi hat es überhaupt mit dem Absaz der Produkte keine Schwierigkeit. Waizen und Roggen haben denselben Preis wie in Michigan; Welschkorn und Kartoffeln, die in so großer Menge wachsen, sind etwa um $1/3$ billiger, dagegen fast gerade noch einmal so ergiebig. Man schäzt den Acr. Welschkorn auf 50—60, dieses Jahr auf 60—70 Büschel an. — Die Lebensmittel haben im Grund denselben Preis wie hier, das Mehl ist wolfeiler. Hausgerätschaften, besonders Oefen sind etwas theurer, Vieh und Akergerätschaften eben so. Kleinere Stores, wo man das notdürftige haben kann, sind nahe (3 und 4 Meilen), größere sind in Elkader, das, wie schon bemerkt, etwa so weit von der projektierten Colonie Pilgerhaus ist, wie Saginaw von Frankenhilf, mit dem großen Unterschied, daß ein guter Weg hinführt.

Der Plaz erscheint uns zur Anlage einer Colonie ganz paßend. Eine große Stadt ist nicht so nahe, aber in der Nähe von großen Städten ist nirgends mehr genug zusammenhängendes Land zu einer gemeinsamen Ansidlung, am allerwenigsten um den Gouvernementspreis ($1^1/_4$ Dollar) zu haben. Was jedoch nicht ist, kann werden; Elkader hat dazu eine vortreffliche Lage. Außerdem liegen ja genug Städtchen umher.

Aber ob Jowa überhaupt ein Plaz für die luth. Kirche, ein Staat für kirchliche Colonisation ist? Unsere missourischen Freunde, denen wir in gar keiner Weise gerecht werden können, außer wenn wir uns zu ihnen bekehren und thun, was sie uns dictieren, wollens sehr bezweifeln! *) Jedenfalls ist eine lutherische Kirche dort, wenn wir hingehen; jedenfalls werden die, die bei der Auswanderung auch die Kirche im Auge haben und werden hinziehen wo die sind, die mit ihnen und ihren Hirten, die sie verlaßen völlig Eines Sinnes und Glaubens sind und sie in demselben Sinn und Geist führen, — und sonst ist ja hier in Michigan auch niemand, als die, die eingewandert sind. Jedenfalls hat die lutherische Kirche die Pflicht ihrer dortigen Glaubensgenoßen das Licht der Wahrheit unter die Augen zu halten und sie vor dem gefährlichen Unionismus und Methodismus zu warnen; jedenfalls werden deutsche Schullehrer vielfach willkommen sein, und wer weiß denn, ob nicht gerade durch sie auf die natürlichste Weise hie und da der Weg zur Gründung kleiner Gemeindlein gebahnt werden könnte? Und blieben wir eine Zeit lang allein, mit denen die uns nachkommen, nun, was wärs dann? Mich schrekt das Wort, in Jowa ist kein Plaz für die lutherische Kirche, nicht, — ich sage vielmehr darauf: Ein recht liebloses Wort! Vielleicht daß wir viel Kampf mit Unionismus und Methodismus bekommen und anderem auch teuflischen Unwesen, — nun ja, Gott hat uns auch nicht Fuchsschwänze, sondern scharfe Schwerter in die Hände gegeben, er wird sie uns dann auch brau-

---

*) Missionär Bayerlein hat uns bei seiner Anwesenheit versichert, daß er die Einwendungen der missourischen Freunde ungerecht finde. Er glaubt, daß unser Weg nach Jowa der beste ist, den wir gehen können. Ueberhaupt sprach er sich entschieden für den ganzen Plan, Jowa hilfreiche Hand zu bieten, aus.

Anm. d. Redact.

chen lehren. Vielleicht ist solcher Kampf für uns und unsere Brüder recht gut, vielleicht bewart er vor der Lauheit und Gleichgiltigkeit, in die sie hier meistentheils bei ihrem Haschen nach irdischem Gut bald hineinfallen, wenn sie herüberkommen. Oder soll man den Teufel dort im Westen ungehindert und unangefochten hausen und morden laßen, nachdem Gott unser Auge dorthin gerichtet hat und, wie wirs nicht anders erkennen können, unsere deutschen Brüder um des Friedens willen fast genötigt sind, das Wirken hier aufzugeben? — Und beweist denn nicht dies, daß man sich nicht ohne weiters den Reformierten anschließt, daß man lutherische Lehre will, daß man Kirchen baut, wie auf dem deutschen Settlement und in Garnavillo (davon später), daß Leute da sind, die nach Wahrheit und Kirche Verlangen haben?

Und dann schaue man die Lage Jowa's, insbesondere dieses Plazes bezugs der Heidenmission an! Ich wüßte in der That keinen beßer gelegenen Ausgangs- und Mittelpunkt. In der Nähe ist der Mississippi, auf dem man aufwärts fahren kann, bis zu den Anthonyfällen, wo Indianer in Massen sind; der Plaz, von dem Sie schreiben, daß Sie ihn alles Ernstes ins Auge gefaßt hätten. Dort paßiert die Eisenbahn, die bald bis an den Mississippi vollendet sein, und dann in den folgenden Jahren weiter gegen Westen dem Oregon und Californien zugeführt werden soll. Dazu sind von Dubuque aus Zweigbahnen projectiert nach verschiedenen Richtungen Jowa's hin. — Soll in Zukunft mit beßerem Erfolg unter den Indianern gewirkt werden, so muß man, meines geringen Erachtens, dahin trachten, daß die Missionare vor allem die Sprache der Indianer lernen.

Wie leicht könnte das geschehen, wenn mit dem Seminar eine Anstalt verbunden würde, worin solche, die bereits in Deutschland bewährt erfunden worden sind, vollends zur Mission unter den Indianern vorbereitet würden; denn so gut man einen Dollmetscher halten kann für einen Missionar, kann man einen halten für eine Anstalt, wo dann eine beliebige Anzahl Schüler zusammen die Sprache studieren kann und die Hauptkraft darauf verwenden, da wird dann auch das Aergernis vermieden, das diese Dollmetscher meistentheils mit ihrem ärgerlichen Wandel geben. Gar nicht zu reden von dem Segen, den die Missionare durch lebendigen, persönlichen Verkehr (bezüglich ihres Wirkens) mit ihren Lehrern und Leitern haben, und den umgekehrt die Lehrer von ihnen hätten. — Irre ich, so will ich mich gern weisen laßen. —

Aber abgeschloßen sind die Deutschen dann nicht, wie in Michigan, und deutsches Wesen und deutsche Sprache wird sich nicht lange erhalten! In Michigan sind sies auch nicht; die Yankee wohnen rings um sie her, wie es auch dort sein würde. Nur daß hier lauter Wald dazwischen ist, dort nicht. Deutsche Sprache und deutsches Wesen wird und muß sich erhalten, so lange die Deutschen irgendwo gemeinsame Ansidlungspläze, deutsche Schule und deutsche Kirche haben. — Uebrigens gilts gerade dort, wo so viele Deutsche sind und der Strom der deutschen Auswanderung hingeht, durch deutsche Schule und deutsche Kirche deutsche Sprache und deutsches Wesen zu erhalten.

Die Reise ist zwar jezt etwas kostspielig, aber bloß jezt noch. Ist die Eisenbahn von Rockford nach Dubuque oder wenigstens Galena vollendet, was bis zum 1. Oktober dieses Jahres geschehen soll, so ist sie in keinem Fall kostspieliger, als nach Saginaw. Man reist von Newyork nach Chicago (über Detroit) um 6—7 Dollar, von da bis an den Mississippi höchstens um 4 Dollar (bis Rockford kostets jezt 1 Dollar 60 Cts.) Jezt wird man am besten thun, wenn man sich in Rockford Pferde und Wagen kauft und Familien und Gepäk selbst führt. Pferd und Wagen sind in Illinois wolfeiler und in Jowa kann man sie, wenn man sie nicht behalten will, leicht wieder theurer verwerthen. Der Weg von Rockford ist größtentheils gut (wir fuhren ihn im Rükweg in 20 Stunden und fuhren die ganze Nacht durch.) Kürzer und wolfeiler wäre es freilich, von Deutschland aus über New-Orleans und den Mississippi hinaufzureisen (in New-Orleans ist, wie Sie wißen werden, eine luth. Gemeinde, woran Georg Volk Pfarrer ist); aber es ist doch nicht räthlich, weil im Süden auf den Dampfbooten im Sommer häufig Krankheiten herrschen, die Behandlung auf den Dampfbooten eine schlechte sein soll, und überhaupt uns die Route zu unbekannt ist.

(Schluß folgt.)

Herausgeber: Pfarrer Löhe in Neuendettelsau und Pfarrer Wucherer in Nördlingen.
Druk und in Commission der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen.

Kirchliche Mittheilungen

aus und über

Nord-Amerika.

1854. Inhalt: Jowa. (Schluß.) — Die ersten Anfänge luther. Mission in Jowa. — Aus den fränkischen Colonien in der Grafschaft Saginaw, Michigan. Nro. 4.

Jowa.

(Schluß.)

Ich meine, jezt habe ich meine Begleiter weit genug geführt, ich bin fast müde und sie werdens am Ende auch sein. Wir wollen drum noch eine Streke rükwärts eilen — und wenns gar nimmer gehen will, uns eine Zeit lang hinlegen und ruhen. Vielleicht können wir, wenn wir eilen, noch die wichtigste Streke hinter uns bringen.

Wir eilten natürlich so schnell als möglich auf sauberes Quartier zu kommen. Wir wollten des folgenden Tages über Elkader nach Garnavillo reisen, weil dort viele Lutheraner sein sollten. Mit dem Fußgehen wars bei mir ziemlich aus, wir nahmen uns drum einen Wagen. Um ½8 Uhr etwa fuhren wir weg und Nachmittags gegen zwei oder drei Uhr kamen wir bei großer Hize nach Garnavillo. Nachdem wir 3—4 Meilen gefahren waren, kamen wir nach Volga am Volga-River. Dies ist a little place, wie die Yankee es heißen, an welchem 24—30 Häuser beisammen stehen; einige kleine Stores und eine Sägmühle ist dort. — Das Volgathal ist sandig, wenigstens wo wir es passierten, drum wenig angebaut. Einige Stunden später, gegen Mittag kamen wir nach Elkader, das ich schon öfters genannt habe. (Zwischen Volga und Elkader meist Prairie, guter Boden, wenig angebaut.) Elkader liegt in einem tiefen Thale am Turkey-River, der dort nicht ganz so groß ist, wie die Rednitz und einen schnellen Lauf hat. Dort ist die schon erwähnte große Mahlmühle (ganz von Steinen erbaut), in welcher das meiste Getreide aus der Umgegend abgesezt wird. Große Stores sind da. Es mögen 60—80 (hübsche) Häuser da sein. Der Lage nach zu schließen, muß Elkader bedeutend werden. Jezt sind keine oder wenig Deutsche da.

Garnavillo liegt auf einer Hochebene, 6 Meilen vom Mississippi ab. Es ist der Mittelpunkt der umherliegenden Ansidlungen und der County-Seet vom Clayton-County. Es sieht jezt noch sehr unbedeutend aus und wird auch kaum bedeutend werden, da es kein fließendes Waßer in der Nähe hat. Man wird kaum 80 Häuser zählen können. In und um Garnavillo hat die deutsche Bevölkerung die Oberhand, in Garnavillo sollen kaum mehr als 10 englische Familien sein. Die Lutheraner, von welchen man uns schon früher gesagt hatte, etwa 60 Seelen, haben eine Framkirche im Bau. Wir sahen sie von ferne und wollten eben hingehen, sie zu besehen, als uns 2 Deutsche begegneten, von denen der eine sich als einen Lutheraner zu erkennen gab. Es war aber in der That ein sehr kalter Lutheraner, wir schienen ihm gar nicht recht willkommen zu sein, er eilte so schnell als möglich wieder von uns wegzukommen. Wahrscheinlich erkannte er in mir den Pfarrer und meinte — da sie noch keinen haben, — ich sei gekommen, mich ihnen anzubieten. Sie hatten einen Pfarrer von der Ohio-Synode berufen, der ist aber nicht gekommen; nun haben sie einen andern aus Chicago berufen, der soll in 14 Tagen kommen. Ich hatte mich schon gefreut, vielleicht hier einmal von Christo und seinem Reich öffentlich Zeugnis ablegen zu dürfen, aber meine Freude wurde vereitelt. Wir giengen nun in das im Bau begriffene Kirchlein, dem gegenüber in einiger Entfernung eine kleine römische (deutsche) Kirche steht. Es kam bald ein junger Mensch, ein Bayer, den wir einiges über kirchliche Dinge fragten. Er sagte uns, die Kirche sei eine protestantische. Es hätten schon mehrere Reiseprediger (resp. Colporteure), die von der Tractatgesellschaft ausgesendet werden (von der uniert-methodistischen Newyorker), da gepredigt — erst heute wieder einer, Namens Schuler. Das schmerzte mich tief als ich es hörte. Ueber alle Staaten hin spinnt das Methodisten- und Unionisten-Geschwürme, auch wol unter dem Namen Luthers seine Neze und nimmt unsere gleichgiltigen luth. Glaubens-

genoßen gefangen — unter dem Vorwande, die Unterschiede seien indifferente Dinge.

J. D.

Die ersten Anfänge lutherischer Mission in Jowa.

Deindörfers Reisebeschreibung hat den Leser glüklich von Michigan nach Jowa, von dem alten in den neuen Wirkungskreis geleitet. Seitdem er jene Reisebeschreibung geschrieben, ist die Uebersidelung wirklich geschehen. Mit Schmerzen löste sichs in Saginaw-County, noch sind die Nachwehen nicht vorüber und wer weiß, wie manches Nachweh noch bevorsteht. Mit Beschwerde wurde der weite Umzug vorgenommen, aber wolan, es ist geschehen und wir haben bereits Berichte vom November des vorigen Jahres vor uns liegen, aus denen wir unsern Lesern einiges mittheilen wollen.

Das Seminar für Ausbildung lutherischer Schullehrer ist in Dubuque, dem „Schlüßel des Westens" eröffnet und unsere im Spätsommer vorigen Jahres abgegangenen Schüler sind nach langer, mühevoller Fahrt und Reise in daselbe aufgenommen, nachdem sie durch Briefe, die sie bei der Landung in Nordamerika fanden, von dem Vorstand aufgefordert worden waren, statt nach Saginaw gleich nach Dubuque zu reisen. Sie waren gesund und wol, aber, wie es sich bei der veränderten und längern Reise denken läßt, mit leeren Taschen angekommen. Der Unterricht ist nun im Gang. — Einer der schon länger im Seminar gewesenen Schüler, Beckel aus Hessen, hat in Dubuque selbst eine Schule eröffnet, welche am Tage des Berichts zehn Tage gehalten worden war, mit einem Schüler angefangen, aber täglich einen dazu bekommen, also nach 10 Tagen 10 Schüler zu belehren hatte. — Da die Seminaristen sammt der Familie des Inspectors des Seminars in Dubuque eine eigentliche lutherische Gemeinde nicht vorfanden, so waren sie genötigt, sich selbst zu einer lutherischen Gemeinde zusammenzuschließen. Es gibt also bereits in Dubuque eine lutherische Gemeinde, eine lutherische Schule und ein luth. Schullehrerseminar, — alles noch klein, aber nicht ohne Hoffnung, mit der Not umgeben, welche Anfangszustände zu umgeben pflegt, aber mit ziemlichem Mute ausgestattet. — Weiter hinauf am Mississippi liegt Garnavillo, welches der Leser aus Deindörfers Reise kennt. Garnavillo ist fast ganz deutsch, die protestantische Gemeinde hat einen unierten

Pfarrer, welcher der vereinigten evangelischen Synode angehört und erst vergangenen Sommer aus Würtemberg gekommen ist. Ringsum ist die Gegend mit Deutschen besät, eine Schule war nach den Novemberberichten sehr angenehm und höchst wahrscheinlich wird einer unserer Sendlinge, der fürs Schulwesen sehr befähigt ist, bereits eine Schule dort aufgerichtet haben. Die Wirkung durch Schulen erscheint unsern Freunden als sehr hoffnungsreich und den Verhältnissen entsprechend. Nicht weit landeinwärts ist das unsern Lesern gleichfalls bereits bekannte Elkader, wo unter P. Deindörfer ein kleines Gemeindlein gegründet ist.

Hier hat nun der Leser den Anfang unserer Wirksamkeit in Jowa. — Wir wollen ihm noch dazu erzählen, was wir demnächst zur Unterstüzung und Fortführung des begonnenen zu thun beabsichtigen. Hebung des Schullehrerseminars scheint uns das nötigste: dahin gehen unsere nächsten Kräfte — und zugleich auf eine Erweiterung des Gesichtskreises der Anstalt, deshalb schiken wir einen der fähigsten und ausgebildetsten unserer hiesigen Zöglinge mit drei jüngern, wolbegabten und bewährten Leuten nach Dubuque. Der Sendling soll nicht bloß dem Seminarvorstande als zweiter Lehrer zur Seite treten (eine Stelle, die vielleicht in der Folge ein anderer einnimmt, den wir längst dahin wünschten), sondern er soll die drei jüngern Leute in derselben Weise, wie sie hier angefangen, auf dem Wege einer gründlicheren und gelehrteren Bildung weiter führen und mit ihnen eine theologische Vorschule für Jowa beginnen. Sehr wahrscheinlich wird noch ein tüchtiger, nicht Bayern angehöriger Candidat mit dieselben Wege gehen und die Sache angreifen helfen. Zugleich geht aber auch ein anderer unserer bewährteren Zöglinge mit nach Jowa, dessen Lieblingsziel es seit vielen Jahren ist, den Heiden das Evangelium zu bringen. Er wird eine Wirksamkeit unter den Indianern suchen, die an den Quellen des Mississippi zu Tausenden versammelt sind. Von Dubuque aus kann er stromaufwärts seine Untersuchungsreise halten. Auf die Ergebnisse seiner Untersuchungen wird es ankommen, wie und was wir weiter zu thun haben. Der Voranschlag, den wir für alle Genannten gemacht haben, beläuft sich auf ungefähr 1500 fl., den ersten Aufenthalt im Lande mit eingeschloßen. Eine sehr geringe Summe für so viele Sendlinge (man vergleiche einmal die Kosten anderer Missionen!) — und doch eine Summe,

die aufgebracht sein will. — Findet sich, daß eine Missionsniederlaßung unter den Indianern rätlich und thunlich ist, so kann im Sommer ein zweiter Sendling abgehen, auf daß sie zu zweien das Werk anfaßen. Auch der HErr sandte sie „je zween und zween.“

„In diesem Jahre, (schreibt einer unserer Freunde) wo die Einwanderung in Jowa so stark war wie noch nie, zog sich alles westwärts nach Laffayette-County, welches hinter Clayton-County liegt, in die Nähe eines rasch aufblühenden Städtchens am Turkey-River, Western-Union genannt.“ Vielleicht daß einer von den zum Ausgang reisen Zöglingen dort einen Wirkungskreis findet. Wir wollen es untersuchen laßen und nach Befund verfahren. — Haben nun unsere Leser gehört, was bereits in Jowa geschehen ist und was wir beabsichtigen; so wollen wir nun auch noch einiges aus den eingelaufenen Berichten hinzufügen, wodurch theils das eingangs erzählte anschaulicher, zum Theil aber auch die Wünsche unserer Freunde klar werden sollen.

P. Großmann schreibt: „Dubuque wird mit Fug und Recht der Schlüßel des ganzen Westens genannt. Es ist zum Erstaunen, welche Massen von Einwanderern bis spät in den October hinein über hier dem Westen zuwanderten, nicht nur solche, die eben erst aus Deutschland kamen, sondern noch mehr von solchen, die schon längere Zeit in andern Staaten gelebt. Ein beständig auf dem Mississippi hinüber- und herüberfahrendes Dampfboot, das die Ueberfahrt in 7 Minuten macht, brachte durchschnittlich jedesmal 2—3 Auswandererwagen mit herüber, darum es den Ankommenden in den Gasthäusern oft schwer hielt, ein Unterkommen zu finden. Da es nun meist so ist, daß angekommene Familienväter ihre Familien hier laßen, bis sie einen Niederlaßungsplaz gewählt und dann hier auf der Landoffice gekauft haben, so müßen ihrer viele 8—14 Tage und noch länger hier liegen. Wie wichtig ist es da, hier eine luth. Gemeinde, wie wichtig, hier eine Pflanzschule zu haben, die dem Aufbau der luth. Kirche zu dienen berufen ist.

Ach, wie vielmal schon hab ich das Saginawer Pilgerhaus hieher gewünscht. Hier wäre es am rechten Plaz. Ich will es einmal ganz vergeßen, was mir bei jedem Gang durch die Stadt so laut gepredigt wird, daß nämlich die luth. Kirche, so wie sie in Beziehung auf innere, wahre Güter die reichste ist, so in Beziehung auf äußere Mittel die ärmste genannt werden muß: ich will einmal denken, ich hätte über Tausende zu verfügen, und Ihnen sagen, was ich, sobald die Tausende da lägen, thun würde. Ich würde an einem ziemlich in der Nähe der Stadt liegenden Plaze ein Haus bauen, das groß genug wäre, unser Seminar aufzunehmen. Wider jede der beiden Längenseiten des Hauses müßte ein kleinerer Anbau stoßen. Der eine Anbau müßte die nötige Localität zu einem Kost- und Logis-Haus haben (nicht Wirtshaus), im andern müßte außer der Wohnung des Kostwirtes ein geräumiger Betsaal sein. Regel für den Speisewirt müßte sein: so einfach und billig als möglich. Da in allen hiesigen Wirts- und Speisehäusern, auch in den deutschen, englischer Tisch geführt d. i. ¼ Dollar für jede der drei Mahlzeiten des Tages gezahlt wird, so würde es meinem Speisehaus an Zuspruch nicht fehlen, die armen Auswanderer würden seine einfache und billige Kost schon aufsuchen. Im Hause aber würde ihnen noch mehr gegeben, als sie begehrten. Wenn sie nämlich nach langer beschwerlicher Reise im Hause Gelegenheit fänden, einem Gottesdienst beizuwohnen, so würden ihrer viele sie gewis nicht verschmähen. Und so könnte das Haus ein Speisehaus werden für Leib und Seele und manch Bröklein des vorgetragenen Brotes könnte im Körblein des Herzens mit hinaus in die Lande getragen werden. Dazu würde auf diese Weise das Seminar nicht bloß Ausgangspunkt, sondern, woran gewis auch etwas gelegen wäre, der allernatürlichste Mittelpunkt des aufblühenden kirchlichen Lebens werden.

So also würde ichs halten, wenn ich Geld hätte. Da ich nun aber keins habe, so ziemt es mir, das Auge ruhig offen zu behalten so lange, bis der Herr einen Weg zeigt, der den vorhandenen Mitteln entspricht. Es wird sich schon einer finden.“

Was wir nun zur Verwirklichung dieser Wünsche Großmanns thun können, hängt theils von der Hilfe unserer in Deutschland zerstreuten Freunde ab, theils von der Verwertung unseres Eigentums in Saginaw-County, bei welcher auf die Colonieen in dieser Grafschaft und auf ihr Wol zu sehen ist, da wir sie ja nur kraft der gebieterischen Umstände sich selbst überlaßen, ihnen aber so viel als möglich Wolthat und Förderung zufließen laßen müßen.

Ueber das Leben des Seminars in Dubuque schreibt P. Großmann: „Am Tage der Ankunft der Seminaristen miethete ich Logis. Es

fand sich glüklicherweise ein leerstehendes Haus, was Seminar, Schule und meine Familie aufnehmen konnte, und zugleich Raum zu unsern Gottesdiensten bietet, obgleich es ein wenig knapp hergeht. (Mein Arbeitszimmer nämlich ist die mit Kanzel und Altar, beide selbst gemacht, gezierte Kirche. Vom nächsten Sonntag an jedoch werden wir wahrscheinlich in einem geräumigen zur Kirche bereits eingerichteten Local des Courthauses unsere Gottesdienste halten.) In wenigen Tagen hatten wir Bettstellen, Tische, Bänke rc. zusammengenagelt, so daß wir am 8. November einziehen konnten und am 10. (Martini) begann der Unterricht im Seminar."

Ueber die Schule in Dubuque lesen wir in Großmanns Bericht vom Novembermonat: „Heute vor acht Tagen hat Beckel die Schule angefangen. Als er anfieng war meine Emilie seine einzige Schülerin. Jezt sinds schon zehn Schüler. Wir haben die fröhlichste Hoffnung. Um den Eltern möglich zu machen, erst ein Urtheil über die Leistungen der Schule zu gewinnen, bevor sie Schulgeld zahlen, haben wir die Bestimmung getroffen, daß jeder Schüler einen Monat gratis unterrichtet wird. Vom zweiten Monat an ist dann monatlich ein halber Dollar Schulgeld zu entrichten."

So sind nun unsere Leser zur Genüge über unser neues Unternehmen und Arbeitsfeld unterrichtet. Möge der Herr ihre Herzen der Sache zulenken und seinen Segen nicht entziehen! Amen.

Aus den fränkischen Colonieen in der Grafschaft Saginaw, Michigan.

Einem Briefe von Pastor Sievers in Frankenlust entnehmen wir folgende Stelle wörtlich: „Die Not in Bezug auf Prediger und Schullehrer hat es veranlaßt, daß der Pastor Dicke von Amelith nach Frankentrost berufen wurde, daher denn das Pfarrhaus in Amelith gegenwärtig leer steht und auf einen andern Pastor wartet. Für die nächste Zukunft werden die Amelither wol genötigt sein, mich als ihren Pastor und Seelsorger zu berufen, bis die Synode einen tüchtigen Mann senden kann. Pastor Gräbner wurde am 22. Sonntag nach Trinit. in Rosseville, Macomb-County, Michigan, 10 Meilen nördlich von Detroit, statt des nach Deutschland zurükgekehrten Pastor Krauß eingeführt. Ich selbst lebe sehr glüklich in Frankenlust, da ich sehe, daß Gottes Wort je mehr und mehr Boden findet. — Zu einer neuen Framkirche sammeln wir gegenwärtig die Mittel und begnügen uns noch ein Jahr mit unserm Blokkirchlein, welches anständig und warm ist, da ein Ofen mit langen Rohren die ganze Kirche erwärmt. Gefährliche Krankheiten herrschten im vergangenen Jahre gar nicht, so daß nur ein Mann von 21 Jahren beim aufrichten der Kernstock'schen Scheuer (also so zu sagen zufällig) starb und ein Fremdling an Schwäche endete, einige kleine Kinder ungerechnet. — Meine Gemeinde wächst alle Jahre um einige Familien, so daß etwa 50 Hausväter zu ihr gehören. Sie erhalten mich, wie es recht ist. Ich habe etwa jährlich 250 Dollar Gehalt, die Accidentien eingerechnet. Dabei wird dann doch noch manche Gabe freiwillig hergetragen. In der ersten Woche jedes neuen Kirchenjahres unterschreibt jedes Gemeindeglied, was es im Jahr für Pastor und Schullehrer nach seinem Gewißen zu geben gedenkt."

Der Aufschwung der Colonie Frankenmut im irdischen wird von verschiedenen Seiten her gerühmt. In ihrer Kirche haben sichs die guten Frankenmuter bei ihrem Holzreichtum behaglicher einrichten können, als es ihre Verwandten in Deutschland können und mögen. Sie haben sich in ihre schöne neue Kirche für den Winter zwei Oefen gesezt. Sie haben recht: viele haben es im kalten Winter von 1854 empfunden, was für ein Hindernis der Andacht die Kälte ist. — Frankenlust und Amelith haben nächst Frankenmut in den lezten Jahren am meisten Zuwachs erhalten, so daß Amelith schon 30 Familien hat, während Frankenhilf bei gesunderer Lage etwa 20 zählt. Der Weg von Frankenhilf nach Frankenmut, woher ersteres seine Bedürfnisse bezieht, ist jezt schon ziemlich hergestellt und kann fast zu jeder Jahreszeit befahren werden. Die Frankenhilfer Kirche steht nun ziemlich verwaist, da Pastor Deindörfer den Ruf Ammans und einiger anderer nach Jowa angenommen hat und die Frankenhilfer keinen eigenen Pastor mehr haben. Es ist schon früher öfter von Leuten, mit denen wir nicht übereinstimmen, bemerkt worden, daß die Colonieen in Saginaw-County zu reichlich mit Pfarrern versehen seien. Leider haben durch Deindörfers und Gräbners Weggang die Gemeinden Amelith und Frankenhilf das Unglük, zu Filialen werden zu müßen. Vielleicht ändert sichs jedoch bald wieder zum beßern

---

Herausgeber: Pfarrer Löhe in Neuendettelsau und Pfarrer Wucherer in Nördlingen.
Druk und in Commission der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen.
(Mit einem Beiblatt.)

Kirchliche Mittheilungen

aus und über

Nord-Amerika.

1854. Inhalt: Ein Brief von Pastor Fr. Besel in Staunton, Illinois. **Nro. 5.**

Ein Brief von P. Fr. Besel in Staunton, Illinois.

(Abgedrukt nicht bloß zu Liebe so manches Freundes, den Pastor Besel noch in der alten Heimat hat, sondern insonderheit **zum Beweis, daß es noch lange nicht an der Zeit ist, unsere amerikanische Thätigkeit zu beschließen.**)

Eine lange Reihe von Jahren ist verfloßen, seit Sie dem Unterzeichneten Ihre Liebe bewiesen, die ich nicht vergeße, wenngleich Sie wenig Aufmerksamkeit auf meine Wenigkeit legen konnten, denn Zeit und Umstände ließen es nicht zu. Und wenn ich seitdem so manches Jahr den Gedanken, einmal an Sie besonders zu schreiben, bei Seite ließ, so war es nur Schüchternheit und sonst geringe Ursache, wodurch ich zurükstand bis heute. Da aber der Gedanke in jüngster Zeit bei mir reifer wurde: ich sei es Ihnen und den Lieben in der Heimat schuldig, von meiner geringen Wirksamkeit ein Lebenszeichen zu geben, so hoffe ich, Sie werden diesen Brief nicht anders ansehen, als ein Zeichen, daß das Band brüderlicher Liebe zu meiner Heimat, der ich so viele Segnungen verdanke, meinerseits noch festgeknüpft ist. Ja wol fest und neuerer Zeit immer fester!! — Aus dem folgenden wird das warum sich endlich geben. Weil ich Ihnen noch nie etwas schrieb, so erlauben Sie, daß ich etwas ausführlich diesmal erzähle, und dabei werde ich am besten bisher drei Hauptperioden zu theilen genötigt werden.

1) Staat New-Jersey. Dahin wurde ich bei meiner Ankunft im October 1846 von einigen Predigern in New-York empfohlen. Der Staat New-Jersey grenzt an den Staat New-York, und hatte damals nur e i n e luth. Gemeinde in New-Ark, welche heute noch Pastor Marshop bedient. In diesem Staate und besonders im Mittel desselben ist es dik mit Deutschen aus allen denkbaren Provinzen Deutschlands besiedelt, aber leider waren Hunderte seit 18, 20, 24 Jahren hier ohne Gottesdienst in deutscher Sprache. Daß deutsche Sitte und Gottesfurcht fast nirgends mehr zu finden war, läßt sich denken; und daß Gleichgiltigkeit gegen Gottes Wort und Bekenntnis vorherrschte, wie sollte es anders möglich sein! An vier Pläzen suchte ich denn mit Gottes Hilfe das Panier des Kreuzes aufzurichten; ich fand hie und da Gehör und auch bald, besonders an zwei Orten, festen Fuß, um Gemeinden zu bilden und Kirchen zu bauen. Es gelang. Aber, aber, — meine gute Meinung und Toleranz wurde das Lehrgeld für mich für die Zukunft. Ich ließ mich nämlich von einigen Freunden und von meinem indifferenten Herzen verführen, gleich von vorne herein hinsichtlich des Bekenntnisses duldsam zu sein, obwol ich jederzeit erklärte, daß ich nur die luth. Seite vertrete und nur den luth. Katechismus lehre, ebenso nur die sämmtlichen symbolischen Bücher der luth. Kirche studiere und daran festhalte, und dagegen hat bekanntlich niemand etwas; somit war meine einfältige Meinung, die Leute nach und nach lutherisch zu machen, wenn ihnen der Heiland lieb und theuer geworden sein wird. — Mein Herz brannte gegen die armen verlorenen Schafe, die für alles, am meisten fürs Bekenntnis ganz abgestumpft waren, und wie gerne hätte ich mit allen Unterscheidungslehren zurükgehalten, würde mich nicht mein — wie soll ichs heißen? etwa — lutherisches Gewißen genötigt haben, bei der Beichte und heil. Abendmahl entschieden hervorzutreten und ebenso von den Unierten und Reformierten Entschiedenheit zu verlangen. Ich selbst wuchs immer mehr und mehr im luth. Bewußtsein, das leider von Haus her nicht geboren und im Missionshaus nicht geschaffen war, nur durch fleißiges und aufrichtiges Forschen in mein Herz kam.

Zwei und ein halb Jahr brachte ich unter unsäglichen Kämpfen zu. Die Hartnäkigen der Reformierten giengen aus der Gemeinde, die Beßergesinnten schloßen sich an, freilich auch mit ihren noch eingewurzelten und eingerosteten Sünden

und Gewohnheiten. Die andere Gemeinde schloß mir die Kirchenthür zu und ließ mich mit wenig Treugebliebenen in einem Privathause Gottesdienst halten. Die Filiale kehrten mir als einem Aufrührer den Rüken. Die Isascharsruhe war das Losungszeichen, — und wo Hilfe suchen? War ich doch zu weit entfernt vom Westen, um mich der mir bekannt und lieb gewordenen Missouri-Synode anzuschließen, und abwesend wurde mein Anmelden abgelehnt. — Zu diesem Herzeleid kam noch hinzu, daß bald nach Beendigung des Kirchenbaues, wozu ich alles collectieren mußte, der Satan die Gemüter in der gereinigten Gemeinde auf den unglüklichen Gedanken brachte, die fernestehenden Unierten herbeizuziehen, um die Gemeinde zu verstärken, und bald reichten sich beide Theile die Hand zur Union im wahren Sinn. Weil aber alle Vorstellung meinerseits gegen diese Religionsmengerei bei dem Großtheil fruchtlos blieb, so ergriff ich den Wanderstab, um mit meiner lieben Familie in Gottes Namen dem Westen zuzureisen; wohin? das stellten wir dem anheim, der seine Knechte aussendet. Der Herr wirds versehn — war unser Wahlspruch. — Meine treue Gattin theilte gerne dieses Exil mit mir, denn sie ist eines Sinnes mit mir. Sie ist aus Niederstetten, Fürstentum Hohenlohe gebürtig, in Kaiserswerth zum Diakonissenamt gebildet und von Frankfurt aus, wo sie die Verwaltung im Kleinkinderhospital über sich hatte, wurde sie von lieben Freunden mir zur Gehilfin empfohlen und hiehergesendet. Im Staat New-Jersey hat sie mir ein Töchterlein geboren, meine Maria, jezt 5 Jahre alt.

Das Resultat der schwachen Wirksamkeit im Staat New-Jersey that sich kund in 7 Briefen, welche diese Gemeinde ein halbes Jahr nach meiner Abreise an mich schrieb und mich wieder zurükberief. Dabei wurde 1) erkannt und abgebeten das mir angethane Unrecht, 2) wenn nicht anders, doch wenigstens um der täglich nach ihrem Lehrer sich sehnenden Kinderlein willen die Rükreise auf Kosten der Gemeinde anzutreten, 3) bittet sogar ein Englischer ums Wol der Gemeinde, und stellt mir in einem Brief es nahe, die alte Gemeinde wieder zu bedienen, und dazu beschwört mich ein bei mir von der katholischen zur luth. Kirche übergetretener Hausvater, daß ich zurükkommen müße. Ich hörte freilich meine armen Schulkinderlein im Geiste für sich schulhalten; ich war nicht gefühllos in der Verlaßenheit der Gutgesinnten und auch Reumütigen! Ich wäre gerne

zurükgeeilt, allein der Herr hatte mich bereits an einen Posten gestellt und zwar im

2) Staat Ohio. Bei der Durchreise in New-York machte mich der sonst liebe, nur nicht entschieden bekenntnistreue Pastor Stohlmann aufmerksam auf die sogenannten Pennsylvanierdeutschen, deren Vorvorältern meist aus Hessen stammen, denn dies sei ein halsstarrig Völklein 2c.

Als ich nun in Ohio bei meinem Studien- und Reisegenoßen Melchior Steiner auf einige Tage halt machte, damit sich Mutter und Kind etwas erholen können, so wurde ich in eine luth. Gemeine geschikt, die seit ½ Jahr vacant war. Hier predigte ich und wurde ganz gegen meinen Willen berufen und von allen Seiten genötigt, diesen Ruf anzunehmen. Am Pfingstmontag wurde ich von Pfarrer Steiner, der sich damals noch lutherisch nannte, eingeführt und dabei auf die sämmtlichen symbolischen Bücher der luth. Kirche verpflichtet.

Steiner war also mein nächster bekannter Amtsnachbar geworden. Ich stand mitten im Staat Ohio und wo? Unter lauter Pennsylvanierdeutschen, vor denen ich in New-York einen Abscheu faßte. Wie wunderlich! Was nun thun? Zuerst ihre Kauderwelschsprache lernen, ihre Sitten gewohnen und in Predigten und Unterricht unbekannte deutsche Worte ins Englischwelsch übersezen, damit man mich versteht. Soll und will ich Nuzen bringen — so dachte ich — so muß ich mich selbst verläugnen und somit diesem Volk allerlei werden, daß ich etwa etliche gewinne. Eine andere Sorge, auch ein anderer Plan als im Staat New-Jersey. Im Bekenntnis stand es gottlob bei mir auch beßer; Summa Summarum: ich trat ganz anders auf und her und fast wäre ich auf das Extrem gekommen, hätte ich Pastor Schmids Rath gefolgt, der mir bei einem Besuch bei ihm in Cleveland rieth, gleich alles anzufangen, was ich einführen muß und will. — Wenn ich nun im Staat New-Jersey 19jährige Schüler hatte, von denen Einer z. B. nach dreitägiger Erklärung über das sechste Gebot auf die Frage: was heißt denn ehebrechen? was verstehst du davon? die Antwort gab: Die Ehe bricht mar, wenn mar zu viel Ochsen dra spannt und an an Stok arennt; — und nachdem ihm noch einige Mal in den einfachsten Beispielen die Sache erklärt wurde, auf die Frage, was ehebrechen heiße, die Antwort gab: „die Thür nei sprengn“ — ich sage, wenn ich dort solche Schüler hatte, so fand ich hier 64jährige Greise mit silber-

weißem Haupte, die weder deutsch noch englisch lesen konnten, Schüler, die halb englisch waren, und Confirmanden, von denen man hören mußte die Klage: „Der Pfarrer plagt en immer, den christlin Glabn zu lerna, vielleicht, i brauchn sa Lebta nit mehr." — Daneben wimmelt es von Sekten wie der Hund mit Flöhen. Reformierte, Unierte, Katholiken, Neulutheraner, Presbyterien, Episcopal, Baptisten, Tunker, Sabbathtagsleute, Carmelleute, Albrechtsleute, Märzenleute, Weinbrenner, Schwedenburgianer, Universalisten, Methodisten, etwa 5 Sorten, Amische — kurz, wer zählt die Dinge alle her; man erfährt hier in der That, daß es also ist, wie Vater Luther sagte, „es sei eine Religion so närrisch, wie sie wolle, sie findet ihre Anhänger." Und wie zerbeißen sich diese unter einander, und wie schleichen sie umher zu verführen. Da kostet es wachen und kämpfen. In stetem Kampf lebte ich unter meinen Pennsylvaniern nahe an 4 Jahre. Kampf und Arbeit und Lebensgefahr war das Zugemüße zur täglichen schmalen Kost.

Wenn Sie einen ehrsüchtigen Pfarrherrn kurieren wollen, so thun Sie ihn nur unter die Pennsylvanier, die werden ihn bald also anreden: „Horch Pfarra, wir hent die dunga, us zu prediga, wenn du das thust, thust du wol dra, das ander geht di nix a, willst nit, so magst deiner Weg gena." — Finden Sie einen recht bequemen Herrn, senden Sie ihn unter die Pennsylvanier, diese weisen ihm eine Blokhütte an und laßen ihn brav Holz spalten, wenn er nicht erfrieren will. Ist einer unbegnügsam mit seiner Besoldung, senden Sie ihn doch zu diesem Volke, welches Geldblenti hat, bat (aber) nicht fürn Pfarra; ein Dollar das Jahr von einer Familie ist das höchste. Will ein Pastor Ceremonien machen, den laße man sie unter diesem Völklein einüben, bei denen ich es so fand: da kommen sie unrasiert, barfuß in Schuhen, in Hemdsärmel, Hüte ohne Boden auf dem Kopf. Da sizen sie und schauen den Pfarrer an, wenn er ein Lied strophenweise vorsagt und vorsingt, und oft froh ist, wenn 3 oder 4 mit ihm singen. Schon öfters haben ich und meine Frau allein singen müßen. Und beim Gebet — der eine sizt, der andere liegt auf der Bank und strekt beide Beine über das Geländе, ein dritter oder eine dritte dreht sich um und legt die Arme hinten übereinander. Und wird ihnen die Zeit unter der Predigt lange, so stehen sie auf, gehen hinaus und plaudern zur Abwechselung. — Sucht einer schöne Sakristeien, Kanzeln und Altäre, so komme er hieher, hier findet er diese drei Stüke in einem, d. h. bei einem zusammengenagelten Tisch kurz und gut; dahinter sind zwei Steken in die Wand geschlagen und darauf ein Brettlein gelegt und das ist der Siz. Der Herr Pfarrer verliest hier seinen Text, singt und betet und prediget und tauft und reicht das hl. Abendmahl hier; dieser Tisch ist somit alles; ja sogar wird an manchem Ort ein Kübel Waßer darauf gestellt, recht vor dem Pfarrer seiner Bibel hin (wenn er anders eine mitbringt), nicht, daß er ein Pult daraus machen soll, sondern daß die Leute unter der Predigt hinzugehen und trinken können, und das thun sie auch fleißig. — In manchen Kirchen ist dazu oben keine Deke, sondern bloß ein durchsichtiges Dach; wenn es nun regnet, muß der Pfarrer mit sammt seinem Tisch ausweichen, oder (wie die Nürnberger) unterm Regen stehen.

Diese und noch viel, viel mehr solcherlei und anderlei Schauspiele habe ich durchmachen müßen, ich sage müßen, bis nach und nach eine Aenderung geschah. Denn auf einmal alle die väterliche Weise über Haufen werfen, das wills nicht leiden.

In dieser Gegend war ich ein Missionar im rechten Sinn des Worts und der That, nur hatte ich es nicht so gut als ein Missionar, den man von der Heimat aus unterstüzt. — Wenn Ihnen die Zeit nicht zu lange wird, so belieben Sie einen Monat lang mit herumzureisen.

Erster Sonntag. Morgens reiten wir 4½ Meilen weit zur Kirche; ist hier der Gottesdienst aus, so reiten wir mit leerem Magen 9 Meilen weiter, um dort um 2 Uhr zu predigen, dann zuweilen wird auf dem Heimwege 6 Meilen seitwärts in Carlisle nochmals Gottesdienst gehalten. Somit wird es Nachts 8 oder 9 Uhr bis man wieder heim und etwas zu eßen bekommt.

Zweiter Sonntag. Morgens reiten wir 14 Meilen weit nach Oxford, allwo um 10 Uhr Gottesdienst ist. Nach Beendigung desselben geht es 6 Meilen weiter zur Wulfkreek (Wolfsbach) wo um 2½ Uhr Kirche gehalten wird, und nachher ist es oft der Fall, daß man noch 3—4 Meilen weiter muß, um ein Kind zu taufen und über Nacht zu bleiben. Montag reist man zurük. Winterzeit ist hier zuweilen Waßersgefahr, wenn der Kilbuck (ein höchst fieberhafter Fluß) aussteigt.

Dritter Sonntag. Samstag Mittag besteigt man das Rößlein, um 18 Meilen weit nach New-Bedfort zu reiten; dort ist am Sonntag Morgens 10 Uhr Kirche, und Nachmittag 2 Uhr

5 Meilen weiter nochmals. Am Montag gibts noch zu laufen, Kranke zu besuchen &c. In dieser Stadt wohnte ich einmal, indem ich es für beßer hielt, der zahlreichen Jugend halben hier Schule zu halten. Es wohnen in diesem Settlement etwa 125 deutsch-luth. Familien, theils Pennsylvanier, theils Würtemberger. Hier wohnt auch die Wittwe des vorigen Pfarrers, der hier sein Unwesen trieb, aber doch noch etwas beßer war als seine Vorfahren. Bei diesen wurde es so gehalten. Ein Jahr stand ein luth. Pfarrer da, der lutherische und reformierte Gemeindeglieder zugleich bediente. Im andern Jahr war die reformierte Gemeinde am Ruder und ein reformierter Pfarrer bediente beide Gemeinden und unterrichtete die Confirmanden (diese sind in der Regel ziemlich alt und viele schon verheuratet, ehe sie zum Unterricht gehen). Sind die Confirmanden unterrichtet, so läßt der reformierte Pfarrer einen luth. Pfarrer herkommen, daß er die luth. Schüler durch Händeauflegen confirmiere. Ists dann ein Wunder, wenn solche Sprößlinge meine Lehre vom Abendmahl eine katholische hießen und mich darob aufs schändlichste verfolgten, so daß ich weder bei Tag noch bei Nacht meines Lebens sicher war? Von hier könnte ich ein ziemlich dikes Buch schreiben, wollt ich meine Leiden beschreiben. — Mein Vorfahrer, dessen Familie noch da ist, machte es freilich etwas beßer, indem er den reform. Pfarrer ganz entbehrlich machte, weil er selbst als sogen. luth. Pfarrer alles zusammennahm. Er kam aus Preußen, studierte in Bonn und — flüchtete, nachdem er sich die Tochter einer angesehenen kath. Familie gestohlen haben soll, hieher. Auf diese Weise flüchten gar manche hieher und fangen hier an zu predigen, wo man sie hört. Ihr Bleiben hängt nun von ihrem Wandel und davon ab, wie sie sich in die Gemeindeverhältnisse schiken. Wer bloß prediget und sich sonst alles gefallen läßt, wird das nächste Jahr wieder gedungen. Doch, wir gehen für diesmal weiter, wie ich auch bald weiterziehen und ferner dem beßergesinnten Theil zeitweilig in einer Blokhütte Gottesdienst halten mußte.

Vierter Sonntag. Schon Freitag Mittag gehts fort, denn nach Coschocton ist es 30 Meilen und dazu ein sehr unangenehmer Weg. In Coschocton am Samstag Abends angekommen, übergibt man das Pferd einem Wirt und der Pfarrer sieht, wo er diesmal wieder bei einem Gemeindeglied Herberge findet. Denn wollte er auch im Wirtshause logieren, wo sollte ers hernehmen, zu bezahlen? So muß er sichs auch gefallen laßen, wenn er bald hie, bald dort bei einem Großvater, oder Sohn, oder gar Knecht schlafen muß. Nein, welche Betten und Schlafgesellen trifft man da zuweilen. Und doch — diese Mühseligkeit und Verläugnung übernimmt ein treuer Seelsorger gerne, nur deshalb, weil er Gelegenheit findet, im Hause den Seelen beizukommen und sie zu belehren. Fragt aber Eines: Wie geht es aber einem so bedauernswürdigen Pfarrer, wenn er unter Regengüßen, Schneegestöber, Wind und Wetter unwol in weiter Ferne bei fremden Leuten oft noch dazu in einem Loch liegt, da man oben durchs Dach die Sterne zählen und an den Seiten die Umgegend durch die Löcher in der Wand betrachten kann? — Nun, das muß man eben auch erfahren und dem HErrn danken, daß er die sonst so schwächliche Natur stärkt. Aber jedenfalls ist es hart, wenn man krank daliegt und sich endlich krank heimfahren laßen muß, wie ich es schon erfuhr. Nun, wir sind in der County-Stadt Coschocton. Am Sonntag Morgens vor dem Gottesdienst wird der Pfarrer bald hier, bald dorthin geholt, ein Kind zu taufen, ein Paar zu copulieren oder ein Krankes zu besuchen; dann um 10 Uhr eilt er zur Kirche, in welche? Bald findet sich Plaz in der Presbyterien- bald in der Methodistenkirche, bald im Schulhaus, oder gar im Courthaus. Um 12 Uhr ist der Gottesdienst zu Ende. Weil aber 11 Meilen weiter im Busch Nachmittags 2½ Uhr sich auch die Gemeinde versammelt, so eilt der Pfarrer mit leerem Magen auf seinem vor der Kirche angebundenen Pferdlein dorthin, geht nach der Kirche mit in dieses oder jenes Haus, um Kinder zu taufen oder Kranke zu besuchen, und so wird es wol endlich 9 Uhr, bis er zur Ruhe und zum Eßen kommt. Wenn man nun seit Morgens 6 Uhr nichts gegeßen, so schmelts, es sei was es wolle.

Am andern Morgen gehts 5 Meilen seitwärts. Denn da sammeln sich wieder Leute zum Gottesdienst und wünschen Kinder getauft zu haben. Und nun wird der Rükmarsch angetreten, der bis zur Heimat 40 Meilen beträgt.

(Schluß im Beiblatt.)

Herausgeber: Pfarrer Löhe in Neuendettelsau und Pfarrer Wucherer in Nördlingen.
Druk und in Commission der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen.
(Mit einem Beiblatt.)

Ein Brief von Pastor Besel in Staunton, Illinois.

(Schluß.)

Am Dienstag Abends ist man nach fünftägiger Abwesenheit wieder daheim, wo schon wieder so manches im häuslichen wartet und mancher Bote da ist, den Pfarrer 16, 18 bis 24 Meilen weit mitzunehmen, Leichenreden zu halten, darauf man gewöhnlich auf dem Pferd studiert. Außerdem hält man Schule, so viel es Zeit und Umstände erlauben.

Man wird mir aber entgegnen: Wozu das weite Umherreiten? Dabei, wenn dazu nur alle 4 Wochen einmal Gottesdienst gehalten wird? Ist das nicht für Pfarrer und Gemeinde beschwerlich und nuzlos? — Unsere lieben Deutschen in der Heimat könnten sich freilich in Deutschland schwer darein fügen, aber wie ihm hier zu Lande thun? Ich war allein in weiter Ferne und weitem Feld. Sollte ich dieses den Unionsleuten überlaßen? Oder sollte sich jede Gemeinde eigens einen Pastor berufen? Nun wol, die Pennsylvanier hättens thun können, und die aus der Union gesammelten Wenigen thaten es auch; die andern Gemeinden waren und sind noch theils zu arm und theils zu klein an Zahl, solches zu thun. Jedoch es wurde der Versuch gemacht, der leider mislang, indem der berufene Pastor, von Fort-Wayne gesendet, den Bedürfnissen und Wünschen der Gemeinden durchaus nicht entsprach und durch diesen unglüklichen Versuch wurde auch meine schwere Arbeit zersplittert und durch die dazwischen tretende Wut der Feinde gänzlich gehemmt. Ueberhaupt schien mein Tagewerk hier zu Ende zu gehen. Die Unionsfeinde wurden immer keker und frecher; eine Kirche nach der andern wurde mir geschloßen und einer nach dem andern stand mir nach dem Leben; meine Schulknaben von 22 bis 28 Jahren hatten lesen gelernt, und sowol mir als der Gemeinde schien es rathsamer zu sein, eine Personenwechselung zu machen. Da auf einmal ohne beiderseitiges Zuthun erhielt ich am zweiten Weihnachtstage 1852 eine Berufung von der luth. Gemeinde in Staunton

3) im Staat Illinois. Dieses Gemeindlein wurde vor 6 Jahren durch Br. Lochner gesammelt, durch Br. Birkmann nach Lochners Wegzug zeitweilig aufgesucht und endlich durch Br. Reisner ¾ Jahre bis zu seinem sel. Heimgang ordentlich bedient.

Wenn ich nun auf die beinahe 4 zurükgelegten Jahre sahe, so wäre ich lieber in Ohio geblieben. Hier schenkte uns der HErr zwei Söhnchen, unsern Theophil, jezt 3 Jahre alt, und meinen lieben Paul, am 21. März 1853 geboren, wozu Herr Haas in Nürnberg als Pathe ernannt war. Hier sind so manche, die durch Gottes Gnade nicht nur fürs Bekenntnis, sondern auch für den Heiland gewonnen waren, wie z. B. ein einziger der Pennsylvanier sich erbot, mich mit meiner Familie auf seine eigene Kosten zu unterhalten, damit er ferner den Segen genöße, den diese armen Leute zuvor nicht hatten, sondern wie ein alter frommer Pennsylvanier oft sagte, Heiden waren. Wenn nun gar nichts sonst vom Segen Gottes zeugte, so wäre beim Abschied das Urtheil dieses frommen Farmers genug: „Bevor Besel hieher kam, waren wir so gut als Heiden, — der hat die Union zersplittert und uns lutherisch gemacht — der hats mit den Sekten aufgenommen und die Amischen geschlagen, der hat unsere Kinder getauft und gelehrt.“ (In dieser Gemeinde nämlich waren 3 Familien, deren Kinder, zusammen 19 an der Zahl, nicht getauft waren.) Aber soli Deo gloria. —

Die Reise von Holmes-County in Ohio bis Staunton in Illinois ist lang, etwa 1100 Meilen; deshalb mußten wir alles verkaufen, was entbehrlich war, um die Reise bestreiten zu können. Am 21. April (also gerade 4 Wochen nach der Geburt des kleinen Paul) verließen wir mit schwerem Herzen die uns begleitenden und weinenden Pennsylvanier, am 29. waren wir in St. Louis angekommen, wo ich die unterwegs erkrankte Wöchnerin mit ihren 3 kranken Kindern bei dem lieben Wyneken 2½ Wochen hinterlaßen und allein 40 Meilen weiter in die Prairie im Staat Illinois ziehen mußte. Diese Prairie beginnt bald hinter St. Louis und zieht sich gegen Osten bis nach Chicago bei 300 Meilen hin. Eine lange und breite Wiese, und doch welche Menge von Deutschen. Die nächsten bekannten Amtsnachbarn sind Straßen (32 Meilen), Birkmann (60 M.), Scholz (60 M.) und Baumgart. — Mein Missionsposten ist mehr im Mittel vom westlichen Illinois. Hier ist nun zuerst die Gemeinde in Staunton, die beim Tod des lieben Reißners nur noch aus 3 Familien bestand. Das gewaltsame Einführen unbekannter und unge-

wohnter Ceremonien und so manches andere machte die Zahl so klein.

Neun Familien beriefen mich, zu denen seither noch 5 Familien sich anschloßen. Sechs Meilen von hier bildete ich im Monat Juli eine zweite luth. Gemeinde ungeänderter augsburgischer Confession; eine dritte 22 Meilen von hier in unserer Countystadt konnte ich im Monat October lezten Jahres gründen; eine vierte, 15 Meilen von hier ist im werden und Versuche zu einer fünften werden nächstens gemacht. In Staunton ist jeden Sonntag Gottesdienst, den ich verrichte, nur jeden vierten Sonntag, wenn ich nach Carlinville (der Countystadt) reite, ist hier Lesegottesdienst. Sechs Meilen von hier ist jeden andern Sonntag Nachmittags Gottesdienst und in den andern Bezirken unter der Woche. Wird der HErr Gnade und Gedeihen schenken, so werden sich zwei von diesen neugesammelten Gemeinden bald eigens Pastoren berufen, dadurch mir eine große Last abgenommen werden wird. Es sollte hier ein Mann stehen, der ungehindert die Menge von Pläzen besuchte, die noch ohne Prediger sind und um Hilfe rufen, oder den Methodisten heimfallen. So z. B. schrieb mir ohnlängst ein Mann, der mit noch 2 Familien aus einer meiner Ohiogemeinden hieher zog, ich möchte mich doch ihrer erbarmen und ihnen wenigstens alle Jahre einmal Gottes Wort und die heil. Sakramente reichen, da sie nirgends Hilfe wißen. Aber ach, diese lieben Leutlein wohnen 150 Meilen von hier, sind noch arm und ich selbst nicht im Stand, die Reisekosten zu bestreiten.

Nehme ich alles zusammen, so muß ich mit Seufzen in die Menge sehen, die ohne Hirten sind und somit den HErrn bitten, daß sein Reich auch zu ihnen komme. Ich selbst sehne mich nach mehr Ruhe, die meiner gebrechlichen Gesundheit sehr not thut, denn das hier einheimische Fieber hat uns sehr mitgenommen. Nachdem meine Familie von St. Louis herauszog, hatten die Kinder lange Zeit den Stikhusten und Friesel. Nach einer kleinen Pause am 1. August wurde während meiner fünftägigen Abwesenheit in der weiten Gemeinde meine liebe Frau vom hizigen Fieber überfallen und lag so hilfelos 4 Tage lang allein. Die andere Woche ergriff dasselbe Fieber die drei Kinder und ich mußte Krankenwärter Tag und Nacht sein. Endlich, von Anstrengung ermüdet, sank ich zu den vier Kranken hin und zwar so, daß die Aerzte alle Hoffnung für mich aufgaben. Leider sind die Aerzte hier Pfuscher, die oft mehr schaden als nüzen. Doch der Herr wollte meine

Lebenszeit noch etwas verlängern, und rettete mich wunderbar vom Tode. Aber eins sollte doch aus der Mitte genommen werden und dies war mein herzliebster Paul, welcher starb den 29. September. — Dieser Riß that dem Fleische wehe und nahm manche Hoffnung mit sich. Die Seele aber freut sich, einen Erbbesitzer im Himmel zu haben. Weil ich mich so wenig schonen kann, mußte ich das kalte Fieber bis vor kurzem am Hals tragen, nun aber gehts beßer. Gott sei Lob und Dank dafür.

Endlich muß ich aber schließen, sintemal ich Ihre Geduld ohnehin lange in Anspruch genommen, dazu die bleiche Dinte die Schrift schwer leserlich macht. Allein lezte Nacht ist meine Dinte beim Ofen eingefroren und leider kann ich nicht gleich andere haben. Verzeihen Sie daher meine Langweiligkeit und sonstiges.

Der Herr sei mit Ihnen und Ihrem geringen Mitknecht Christi

Friedrich Wesel.

Stellen aus einem Briefe Pastor Deindörfers in Elkader, Iowa, an die Seinigen in Deutschland.
(Die Saginaw-Colonieen und seine neue Niederlaßung in Iowa betreffend.)

Ich sage nicht, daß Frankenhilf, Frankentrost und Frankenmut eine ungesunde Lage haben; ich habe oft geschrieben, daß sie gesund liegen und schreibe es abermal zum Troz allen Verläumdungen und Verläumdern; ich widerspreche darin auch getrost den Zetteln, welche den in Newyork ankommenden Auswanderern in die Hände gegeben werden. Weiß mans nicht, so mag man erst stille sein, bis mans erfährt, oder mag bei denen fragen, die es wißen müßen, zumal in Newyork selbst meiner- und andrerseits bei gelegentlichen Aeußerungen hierin schon öfters widersprochen worden ist. — —

Den Plaz für unsere erste Ansidlung in Iowa haben wir uns in einer ziemlich hoch gelegenen waßerreichen Gegend ausgesucht. Er liegt zwölf bis fünfzehn Meilen von hier, 25—28 Meilen von einem der bedeutendsten Flüße Amerika's, vom Missisippi ab. Der Plaz ist schön, Prairie und Wald wechseln auf ihm ab, auf der einen Seite stößt er an eine große nach Westen hin sich ausbreitende Prairie. Ringsumher wohnen schon einzelne Ansidler, wo man die nötigen Lebensmittel haben kann, Wege gehen nach allen Richtungen hin, eine Mühle ist wenige Meilen davon

angelegt, ebenso eine Store (Spezereiladen, wo man alles nötige haben kann) und Postamt, die Produkte kann man hier in Elkader für baar Geld verwerten, wo die größte Mahlmühle vom ganzen Staat ist. Der Bau einer Eisenbahn, die von Dubuque nach Westen, etwa zwei Meilen von unserm Land entfernt führt, soll noch in diesem Winter beginnen. Ringsumher ist noch Staatsland genug zu einer ausgedehnten Ansidlung, wir brauchten nur Geld um es anzukaufen, damit es nicht Speculanten in die Hände fällt. Indes wir haben kein Geld und befehlen drum die Sache dem HErrn, in dessen Namen wir sie angefangen, unter dessen Anrufung wir den Plaz gewählt haben. So ist der Plaz äußerlich vortheilhaft gelegen, er ist es aber auch in Beziehung auf unsern kirchlichen Beruf, auf den Bau des luth. Zions unter den Deutschen in Jowa. Hier in dieser Grafschaft in Clayton-County, so sagt jedermann, sind die meisten Deutschen, allenthalben deutsche Ansidlungen und auch deutsche Städtchen findet man. Und jezt ziehen sich die meisten in eine Grafschaft, welche dicht hinter dieser liegt, Lafayette-County. Da ist denn also der Ort, wo die erste lutherische Kirche in Jowa gebaut, wo zuerst die Gloken von einem luth. Gotteshaus den zerstreuten verlaßenen Gliedern der luth. Kirche den ewigen Frieden einläuten sollen, so ziemlich in der Mitte — im Mittelpunkt. Der HErr laße ihn auch zu einer Quelle des Segens für die verirrten, verlaufenen Glieder der luth. Kirche werden. — Das erste Haus, das Ammannische, ist bereits aufgerichtet und wird wol in der nächsten Woche schon bezogen werden können, ihm wird vielleicht bald ein zweites zur Seite treten, wenn es Wetter und Geldmittel erlauben, das Pfarrhaus. —

Also ich verwahre mich alles Ernstes dagegen, daß man mir die falsche Absicht unterschiebt, als hätte ich, was ich geschrieben habe, geschrieben, um die Leute von Michigan weg hieherzuziehen. O nein, das sei ferne, ich freue mich über das innere und äußere Gedeihen der Colonieen in Michigan, ich wünsche von Grund des Herzens, daß sie innerlich und äußerlich immer mehr wachsen und erstarken möchten, so wenig ich ihr Benehmen gegen uns und unsere lieben Väter und Freunde in Deutschland, die die ganze Sache in Michigan angefangen und geleitet haben durch des HErrn Gnade, in der kirchl. Streitfrage billige und gutheiße.

Wie könnte ich auch anders, da ja meine luth. Brüder dort sind, die ich lieb habe in der Wahrheit, da in ihnen die luth. Kirche dort ist. Aber das konnte und kann mich doch nicht hindern, Euch und andern der Wahrheit getreu die hiesigen Verhältnisse zu schildern, wiewol ich wünschte, daß mein Brief in weitern Kreisen als in dem Eurigen nicht gelesen würde, denn es wird am Ende troz aller Verwarung doch kommen, daß der eine oder der andere sagt, wir brächten oder ich brächte die Michigan-Colonieen in Verdacht in selbstischem Interesse.

Aus einem Briefe Pastor Großmanns als Zugabe zum vorigen.

Begleitet von Ihrem Vatersegen sind wir im neuen Lande eingezogen, gestärkt von Ihrem Vatersegen haben wir hier angefangen, das heilige Werk zu treiben, das uns befohlen ist. Es gab Nöten, ernstliche Nöten. Doch davon redet man nicht viel. Die nimmt man aus des HErrn Hand mit Danken und wartet mit Geduld, bis es ihm gefällt, sie zu nehmen, um statt der Not eitel Freude in den Schoß uns zu legen. Unsere Wartezeit war eine kleine. Röbbelen sagte: „Vor euch hergehen kann der HErr nicht, so mag er hinter euch hergehen und euch demütigen.“ Auf der Reise mags vielleicht dem einen oder andern vorgekommen sein, als ob dies Wort wahr werden wolle. (Ich darf in Wahrheit sagen: mir nicht.) Jezt ist alles anders. Nein, nicht hinten her geht der HErr, sondern vor uns hin, den Weg uns zeigend und bereitend; mit uns geht er, unsere schwachen Arme kräftigend, unsere Arbeit segnend.

Ich habe Ihnen schon geschrieben daß der liebe Br. Beckel hier Schullehrer ist. Da er selber in beiliegendem Briefe über die Schule berichtet, so kann ich davon schweigen. Nur die Bemerkung will ich beifügen, daß die gegründetsten Aussichten auf bedeutendes Wachstum der Schule vorhanden sind. Es hängen diese Aussichten mit unsern Gottesdiensten zusammen.

Seit Advent nämlich können wir unsere Gottesdienste im Courthause halten. Das uns zu Gebote stehende Local ist ein großer Saal, darinnen Hunderte Plaz haben. Er ist mit 2 hintereinanderstehenden Bühnen versehen, von denen die vordere die Rednerbühne, die höhere hintere die Präsidentenbühne ist. Leztere dient uns als Altar. (Wenn sie mit unserer einfachen Altarbekleidung geschmükt ist, steht sie wie ein schöner Hochaltar

da.) Die vordere ist meine Kanzel. Anfangs waren wir eine ziemliche Zeit hindurch allein. Seit Weihnachten nicht mehr. Erst kam einer, der brachte einen zweiten mit, und so ist nun unsere Versammlung im schönsten Wachsen begriffen. Seit einigen Sonntagen sind über 20 Zuhörer da. Wie ich höre, so ist eine ziemliche Anzahl Mecklenburger hier. Die haben sich nicht wie andere in kirchlichen Dingen völlig unwißende Einwanderer der lutherischen Kirche an die reformierte, sich evangelisch nennende Gemeinde angeschloßen. Wol die wakersten unter diesen kommen bereits in unsere Gottesdienste. Aber auch Methodisten und Unierte kommen. Am Sonntag hatten wir die Freude, daß zwei von unseren Schülerinen ihre Eltern uns zugeführt. Sogar Römische besuchten uns. Schon seit fünf Wochen kommt regelmäßig ein an der römischen Geistlichkeit irregewordener Familienvater, ein Mann von gutem Leumund, in unsere Versammlung und am Sonntage hatte er noch andere bei sich. Ich bin voll fröhlicher Hoffnung. In den ersten Wochen mußten wir unsere Gottesdienste schon früh um 8 Uhr beginnen, weil die Baptistengemeinde (engl.) zur gewöhnlichen Zeit des Gottesdienstes den Saal benuzte. Da aber ein paarmal unser Gottesdienst ein wenig länger währte, so giengen sie weg in eine alte Kirche und nun sind wir Herren im Haus. Es sind drei Kirchen hier, die Gloken haben, alle andere haben angefangene oder vollendete Thürme ohne Gloken. Um halb 10 Uhr läutets zum ersten, um 10 Uhr zum zweiten, um halb 11 Uhr zum drittenmal. Da geht dann in allen Kirchen der Gottesdienst an. Unsere Gottesdienste sind natürlich ganz nach der neuen Agende eingerichtet. An des Introitus Statt wird der im Anhang für den Tag bezeichnete Psalm gesungen. Nicht gesungen werden Epistel und Evangelium. Erst war mir vor dem Singen bange. In Saginaw ist mirs nämlich immer begegnet, daß ich während des Predigens heiser wurde und dann wars mit dem Singen am Altare vorbei. Das ist jezt weg. Ich singe von Anfang bis zu Ende, ohne mir wehe zu thun. In den Nachmittaggottesdiensten (von 1/2 3—4 Uhr) nehme ich die Unterscheidungslehren der luth. und ref. Kirche nach Masius durch. Auch diese fangen jezt an, besucht zu werden. Die Gottesdienste an den liturg. Tagen sind bisher in unserer Wohnung gewesen, weil an Wochentagen der Courthaussaal zu der für diese Gottesdienste gewöhnlichen Zeit nicht immer frei ist. Mit dem Eintritt der Passionszeit wird das anders werden. Wir werden dann zu der hier allgemein für die Wochengottesdienste üblichen Zeit, am Abend von 7—8 Uhr, ins Courthaus gehen. — Im Seminar gehts vorwärts, auch in Beziehung auf den inwendigen Menschen. Es ist ein ganz ander Ding um den Einfluß eines Lehrers auf seine Schüler, wenn er nicht bloß Lehrer, sondern auch Seelsorger, Beichtvater ist.

Fortschritt der luth. Richtung in Nordamerika.

Vor uns liegen die „Verhandlungen der siebenten Sizung der deutschen evang.-luth. Synode von Indianopolis, gehalten in der St. Johannis-Gemeinde in Dearborn-County, Indiana, vom 22.—25. Oct. 1852." Die Synodalen sind gegen das Miethen der Pfarrer, wie es in Nordamerika Sitte ist, und der erste Anhang ihres Synodalberichts enthält eine treffliche Erklärung gegen dieses Miethen. Sie sind für den rechtmäßigen, ordentlichen Beruf der Pfarrer und für Anschluß luth. Gemeinden an luth. Synoden und wehren damit dem Vereinzelungssystem und gefährlichem Independentismus. Die Synode hat in ihrer Sizung von 1852 sich viel mit der Amtsfrage beschäftigt und sich auf die Seite Grabau's gestellt. In Sachen der Heidenmission aber hat sie sich gegen ihn erklärt. Hie und da scheint der Versammlung die Klarheit noch zu fehlen, wie wir ja alle in kirchlichen Sachen bei dem Mangel an kirchlicher Ausbildung an demselben Gebrechen leiden. Im ganzen aber scheint die Synode von ernstem Streben durchdrungen zu sein. An ihrer Spize steht gegenwärtig der von unsern sächsischen Brüdern ausgegangene Dr. Hunger als Präsident. — Möge Gott auch ihr dasjenige Gewicht verleihen, welches nötig ist, um in den amerikanischen Gegensäzen ein heilsames, Frieden aus Krieg schaffendes Wort zu reden.

Herausgeber: Pfarrer Löhe in Neuendettelsau und Pfarrer Wucherer in Nördlingen.
Druk und in Commission der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen.

Kirchliche Mittheilungen
aus und über
Nord-Amerika.

1854. Inhalt: Blike in das Leben und Wirken amerikanischer Nothelfer. — Absendung der neuesten Sendlinge aus der Neuendettelsauer Missionsanstalt. **Nro. 6.**

Blike in das Leben und Wirken amerikanischer Nothelfer.

Die Gesellschaft für innere Mission im Sinne der lutherischen Kirche hat, wie es bekannt ist, ihre Wirksamkeit innerhalb der Grenzen der Missouri-Synode aufgeben müßen, weil sie mit ihren Ueberzeugungen von Amt und Kirche nicht gerne gesehen und geduldet wurde, und doch keinen Grund fand, ihnen untreu zu werden. Deshalb hat sie ihr Herz nicht von den Männern gewendet, die sie nach Nordamerika gesendet hat und die Gründe des göttlichen Worts und des Gewißens zu haben glauben, eine andere Ueberzeugung als sie zu hegen. Der Differenzpunkt schließt die Liebe nicht aus. Mit herzlichem Antheil verfolgen wir den Gang der Synode Missouri und den Lebensgang unserer alten Sendlinge, und wir hoffen, es werde auch jedermann diesen Mittheilungen abmerken und entnehmen können, wie gar nicht es unsre Absicht ist, um der Lehrdifferenz oder um des häßlichen Benehmens willen, welches wir leider gar manchesmal zu empfinden bekommen, unser Herz von denen wegzuwenden, denen wir es in treuer Liebe so lange zugewendet haben. Auch in diesem und dem folgenden Blatte liefern wir den Beweis. Wir theilen hier drei Briefe mit, zwei von den Pastoren Streckfuß und Detzer, welche der Missouri-Synode zugethan sind, und einen von Pastor Böhm, der Buffalo-Synode zugehörig. Die Einfalt der Briefe und die stille segensvolle Arbeit, die sich in ihnen kund gibt, zeigt unsern Lesern, daß ihre einstmals an die Männer verwendeten Gaben und Wolthaten Frucht tragen.

Pastor Böhm gehört der Buffalo-Synode an, zu der er auf eigentümlichen Wegen geführt wurde. Er war ausgegangen, um sich der Missouri-Synode anzuschließen, konnte aber aus Gründen, über deren eigenen Grund oder Ungrund wir nie recht in's reine kommen konnten, nicht zu diesem Ziel gelangen, schloß sich dann endlich einer andern Synode an, wo er aber, weil er den Mangel lutherischen Lebens nicht ertragen konnte, nicht blieb, sondern sich zulezt an Grabau anschloß, der bei seinem Aufenthalt in Deutschland ihm — wie auch dem Pastor Türk aus Bayreuth, der gleichen Gang machte und gleiches Ziel fand — ein gutes Zeugnis gab. Von Böhm und Türk finden unsre Leser in Nro. 9 des vorigen Jahrgangs, S. 70, eine Erwähnung. — Seitdem Grabau und Rohr in Deutschland waren, haben wir von ihnen selbst keinerlei Nachricht, außer daß wir aus dem Informatorium ihr Leben und Wirken erkennen; es klagen aber auch andere über denselben Mangel an Verbindung, welcher bei dem innigen Annahen auf deutschem Boden ein wenig unerwartet ist. Allein wenn wir gleich in keiner äußeren Verbindung stehen, glauben wir doch in Gemeinschaft des Geistes zu stehen, und unser von der Synode von Buffalo gesondertes Wirken in Jowa deutet nicht auf eine Entfernung der Seelen. Wir freuen uns des Briefes von Böhm, laßen auch ihn in seiner ganzen Eigentümlichkeit folgen, und dürfen insonderheit Gott dafür preisen, daß wir in diesem Briefe, wie schon in einem andern von einem Gemeindeglied der Grabau'schen Synode, deutliche Spuren eines innigen und schönen Verhältnisses zwischen den Hirten und Heerden der Synode finden.

Es kann sein, daß mancher unserer Leser an den nachfolgenden Briefen keinen rechten Geschmak finden kann; allein wir, die Redactoren, meinen doch, es sei noch nicht zu fürchten, daß im amerikanischen Streit aller Segen verloren gehe, so lange noch beiderseits Nothelfer und Pastoren gefunden werden, die so wie die Schreiber der nachfolgenden Briefe leben und amtieren.

1.

Zion, Willshire township, van Wert Co. Ohio, 24. März 1854.

Den Frieden des Herrn zum Gruß!

Lieber Herr Pfarrer!

Schon öfters war ich mit dem Gedanken beschäftigt an Sie zu schreiben, bin aber immer

durch viele andre Geschäfte davon abgehalten worden. — Zum andern wußte ich auch von mir und meinem Gemeindlein nicht viel wichtiges zu schreiben, und von andern Brüdern oder von dem Zustand und den Verhältnissen unsrer Synode, wollte ich auch nicht schreiben. Denn da gibt es viel begabtere Brüder, als ich armer Schlucker bin, die werden dieses wol thun. — Um aber nicht unter die Zahl Ihrer undankbaren Schüler zu kommen, will ich eben schreiben, was ich weiß, und so gut ich kann. —

Was mich und meine Familie anlangt, so sind wir gesund, und gehet uns auch erträglich. Ich habe nun, ohne mein Pflegsöhnlein, 3 Kinder für mich. Meine Christiana stehet im 5. Jahr, fängt aber schon an zu buchstabieren und zu schreiben. — Mein August wird bis Ostern 3 Jahr alt, hat aber bereits die Christiane in der Größe eingeholt. Mein Friedrich ist 1½ Jahr alt und scheint ein recht verständiger Junge zu werden. — Sie machen uns Freude — aber auch Leid. Gott schenke mir und meiner lieben Frau nur die rechte Weisheit, daß wir sie aufziehen in aller Gottesfurcht und Zucht, daß auch durch diese Pflänzlein die Kirche Gottes erbaut, und der Name des HErrn verherrlicht werde. Meine liebe Frau ist schon 4—5 Jahre her immer recht gesund. — Ich aber hatte vergangenen Herbst wieder das Chil-Fieber, und konnte lange nicht davon frei werden, weil ich doch immer die notwendigsten Amtsgeschäfte verrichten mußte, als Krankenbesuche, Krankencommunicieren 2c. 2c. Ich stand einmal an dem Sterbebette eines kranken Familienvaters, da kam ein englischer Arzt aus van Wert hin, dieser sahe mir an den Augen an, daß ich krank war. Er sagte mir auch, mein Fieber käme von der Leber her, diese wäre nicht in Ordnung. Nachdem der Mann verschieden war, gab er mir Medizin, und besuchte auch meinen Friedrich, welcher am Zahnfieber schwer darnieder lag. Und so wurden wir denn alle beide durch Gottes Gnade vermittelst des englischen Arztes gratis hergestellt. — Auch die englischen Aerzte in Willshire stehen mir gratis zu Dienste, und wenn es auch mitten in der Nacht sein sollte. —

Meine hiesige Gemeinde hat sich seit einigen Jahren ziemlich vermehrt, so daß sie jezt 24 Familien zählt und mehrere ledige stimmberechtigte Leute. Es sind 6 Familien von der Bayreuther Gegend, vier von meiner Gegend und die übrigen sind aus Würtemberg (bei Rothenburg) hieher gezogen. — Im allgemeinen habe ich recht

ordentliche Leute, die Gotteswort fleißig hören, und auch in ihren Häusern fleißig gebrauchen. Ich halte jezt die Freitage um 10 Uhr eine Passionspredigt, und da kommen sie fast alle zur Anhörung göttlichen Wortes. Meine Gottesdienstordnung ist jezt ganz nach Ihrer Agende eingerichtet. Es wird alles gesungen, auch der Glaube. Der mir so theure und unvergeßliche Freund Herr R. Hommel würde sich gewis freuen, wenn er unsern rhythmischen und liturgischen Gesang hörte. Es fehlt mir nur noch die Privatbeichte; dafür habe ich aber Beichtanmeldung. Die Beichtanmeldung handhabe ich also: Die ledigen Leute müßen immer ein Stück vom kleinen Katechismus Luthers aufsagen, dann frage ich nach dem Verstand desselben, und füge eine kurze Vermahnung oder was nötig ist, bei. Mit Männern und Weibern, sowie auch mit alten Leuten verfahre ich also: Ich laße mich mit ihnen in ein christliches Gespräch ein, je nachdem ihr Seelenzustand mir bekannt ist, führe sie auf einen Lehrpunkt als z. B. auf das hl. Abendmahl, auf Beicht und Absolution, auf die Rechtfertigung, auf die Lehre von guten Werken u. dgl., prüfe dabei ihre Erkenntnis, und frage sie dann: ob denn diese Lehre auch im kleinen Katechismus enthalten sei, und wo? und laße sie dann die betreffenden Stellen wörtlich anführen. — Und nach ihrer Erkenntnis und ihrem Seelenzustande ermahne ich 2c. 2c. Dies, meine ich immer, ist das schwerste Stück vom hl. Predigtamte — nemlich die Privatseelsorge, die man da in der Beichtanmeldung sonderlich auszuüben hat. —

Wenn freilich die Predigt schon vorgearbeitet und das Herz zu einem guten Lande zubereitet hat, dann geht es leichter. Dann ist es den Leuten sehr lieb, daß sie wiederum einmal Gelegenheit haben, ihren Herzenszustand dem Pfarrer zu offenbaren. Wenn aber die Leute noch ganz blind sind, und bald hätte ich gesagt, vor lauter bürgerlicher Bravheit und Ehrbarkeit nicht zum Glauben kommen können, so ist sehr schwer mit ihnen umzugehen. Dem Worte Gottes will man doch nichts vergeben, sein Gewißen will man nicht verlezen, die Leute nicht zurükstoßen (insonderheit auch deshalb, weil Gackenheimer, ein Basler Zögling in der Nähe ist, und annimmt, was kommt) und so wirds einem schwer, ein treuer Seelsorger zu sein. Ich denke freilich, begabteren Brüdern hiesigen Landes geht es leichter als mir. — Ich habe von der B—th—r Gegend sehr unwißende Leute be-

kommen, die die allerleichtesten Fragen nicht zu beantworten wißen. — Ich habe schon Leute in der Beicht stehen laßen, weil sie sich nicht angemeldet: und ich wußte, daß sie oft die ganze Woche von Branntwein betrunken waren u. dgl. Die haben mich furchtbar geschimpft, und als ich an ihrem Hause vorbeifuhr, wollten sie mich erschießen. — So sind auch Leute schon vor mir gestanden, um mich zu schlagen. — Doch der HErr ist mir immer beigestanden. —

Vergangenen Herbst sind aus meiner Gemeinde viele Leute gestorben. Einige Ehefrauen am Schlaffieber, mehrere Ehemänner und ledige Leute an andern Fiebern. Aber ich stand bei den meisten und segnete sie im Sterben ein. Es sind sehr ernste Stunden für mich an Sterbebetten zu stehen. Doch, wenn nur die Sterbenden im Glauben des Sohnes Gottes leben, kämpfen und einschlafen, so finds mir auch schon oft selige Stunden geworden.

Das Predigen, Predigt machen und lernen wird mir durch Gottes Hilfe immer leichter. Ich predige immer ¾ Stunden, aber nicht mehr so schnell als in meinen Lehrjahren. Eine solche Predigt kann ich in ½ Tag leicht lernen. Ich lese entweder vorher Luthers Hauspostille, oder H. Müllers Herzensspiegel, oder K. Rieger, oder Arndt, auch habe ich Lütkemanns Epistelpredigten. Zu den Passionspredigten habe ich Rambach. —

Nun muß ich Ihnen noch etwas von meiner Schule erzählen. Ich halte die Woche 3—4 Tage und zwar Distriktsschule. Wir bilden unsern eigenen Schuldistrikt. Und da lehre ich Gottes Wort wie früher. Es kommt auch kein Kind außer der Gemeinde in die Schule. — Vergangenes Jahr habe ich angefangen, Distriktsschule zu halten und habe für 3 Monate (72 Tage) 36 Dollar bekommen. Dies Geld hatten wir bisher den Englischen geschenkt. Es wurde uns deshalb eine Gewißenssache. — Ich mußte freilich nach Van Wert und mich prüfen laßen. Die Prüfung bestand darin, daß ich meinen Namen schreiben und buchstabieren mußte, und dieses Jahr in einigen Rechnungsexempeln. Das leztemal bekam ich aber ein Certificat auf 2 Jahr Schul zu halten, und zwar ein so ausgezeichnetes, als hätten sie mich in allen Lehrfächern geprüft und erprobt gefunden. —

Ob nun gleich mein Gemeindlein zu den beßern der Synode gehört, so kommt doch ein schwieriger Casual-Fall nach dem andern vor. Ich werde Ihnen das nächstemal einiges mittheilen und einiges von meinen Filial-Gemeindlein erzählen.

In Briefwechsel stehe ich nur mit Detzer, Trautmann, Erhard und Simon Riedel, sowie auch mit Rützel.

Ich habe Ihnen nun freilich gar nichts interessantes geschrieben — doch sehen sie meinen guten Willen.

Ob ich nun gleich von der Lehre der Missourier in Hinsicht auf Kirche und Amt, so zu sagen, eingenommen und durchdrungen bin und von einer ehrwürdigen Conferenz in Fürth meine Schläge ohne Verhör mitbekommen habe,*) so bleibe ich doch wie immer Ihr

in herzlicher Liebe zugethaner aufrichtiger Schüler

Johann Georg Streckfuß.

(Schluß folgt.)

Absendung der neuesten Sendlinge aus der Neuendettelsauer Missionsschule.

Am Palmsonntage ds. Js. gegen Abend, in einer der Gemeinde Neuendettelsau längst bewilligten besondern Erbauungsstunde verabschiedeten wir, die Lehrer der genannten Anstalt, drei Schüler. Der erste ist Johann Michael Schüller von Eysölden; der zweite Conrad Sigmund Fritschel aus Nürnberg, der dritte Adam Christ. Ferdinand Dürr aus Schwabach. — Schüller hat schon in früher Jugend den Entschluß gefaßt, dem HErrn JEsus unter den Heiden zu dienen. Deshalb gieng er freiwillig, lange vor der Zeit unter das Militär, um desto eher von demselben frei zu werden. Er ließ sich von den Fehlern und Sünden seiner Standesgenoßen nicht anstecken, wol aber hat ihm der strenge Dienst, in welchem er es bis zum Corporal brachte, die Ordnung und Pünktlichkeit, die Gemeßenheit und Bescheidenheit gelehrt, welche ihm vor vielen andern Schülern eigen sind. Als er den Soldatendienst hinter sich hatte, begab er sich zum Studieren in das damals noch in Nürnberg unter Katechet Bauer bestehende Missionsinstitut, siedelte im Anfang 1853 mit dem ganzen Institut nach Neuendettelsau über und vollendete in der Woche vor Lätare seine Vorbereitung auf den hei-

*) Das ist die Tradition, die nun in allen Briefen missourischer Brüder wiederkehrt, daß sie „ohne Verhör Schläge bekommen haben.“ Einmal aber müßen sie doch in dieser Sache eine kranke Haut haben, wenn sie von Schlägen reden können, und dann muß man sich doch verwundern, wenn sie sagen, man habe sie nicht gehört, da man viele Jahre fast nur sie gehört hat. War doch Grabau, ehe er in Deutschland war, wie ein Popanz gescheut, während Walther und Wynecken von den allermeisten allein des Vertrauens und zwar alles Vertrauens werth geachtet waren.

ligen Dienst. Er wurde schriftlich und mündlich, lezteres vor Zeugen, die urtheilsfähig waren, geprüft, würdig und tüchtig befunden und am obengenannten Palmsonntag mit dem besten Zeugnis seiner Lehrer entlaßen. Bei dieser Gelegenheit redete er zum erstenmale vor einer größeren Anzahl von Menschen. Seine Seele war auf seinen Lippen und seine einfach schönen, tiefgefühlten Worte fanden die Herzen aller Hörer.

Fritschel ist anderer Anlage. In früherer Jugend besuchte er die latein. Schule in Nürnberg, wurde aber dann Buchbinder. Er sollte aber am Bande der Bücher nicht kleben bleiben, sondern sein Auge fand den Weg zum Inhalt in den Büchern. Sein großer Wißensdrang trieb ihn — wie seinen jüngeren, gleichbegabten Bruder, der Kaufmann war — ins Nürnberger Missionsinstitut. Lateinschreiben, griechisch Schreiben lernte er nicht, aber er lebte in lateinischen und griechischen Schriften, die Kirchenväter beider Sprachen zogen ihn nicht bloß an, er lernte sie kennen, sein griechisches neues Testament wurde ihm vertraut und auch im Ebräischen reiste er unter der Leitung eines vortrefflichen Lehrers so heran, daß er wol die meisten Pfarrer und Candidaten unserer Gegenden an Sprachkenntnis und Vertrautheit mit dem ebräischen Grundtext übertrifft. Auch in den übrigen theologischen Disciplinen würde er sich mit manchem abgehenden Studenten siegreich meßen können. So sehr und gern er sich übrigens ins Lernen und Wißen vertiefte, blieb er doch so wenig am bloßen Inhalt der Bücher, wie am Dekel kleben, sondern der größtmögliche Segen der Kirche, die möglichst beste Ausbildung zu ihrem Dienste waren seine Ziele. Er machte sein Examen mit Auszeichnung. Wie manches aus seinen schriftlichen Arbeiten könnten wir hier anführen, was unsere Leser mit freudiger Genüge lesen würden! — Am Tage des Abschieds bewies Fritschel seine männliche Beredsamkeit und legte Zeugnis ab, welch eine Stärke neben der Weichheit, welch eine Thatkraft neben dem Wißen ihn beseelt.

Dürr ist früherhin Zögling des Schwabacher Schullehrerseminars gewesen, mußte aber aus demselben kurz vor Vollendung seiner Ausbildung zum Schullehrer scheiden und wurde dann von seiner Mutter und seinem Vormund der Neuendettelsauer Missionsschule übergeben. Ein eigenes Schiksal hatte den Jüngling betroffen. Es wurde die Schuld eines im Schwabacher Seminar vorgekommenen Diebstahls auf ihn gelegt, er wurde während seines Aufenthaltes in Dettelsau verhaftet und in Nürnberg vor öffentlicher Versammlung zur Strafe des Arbeitshauses verurtheilt. Als jedoch die Acten zum Appellationsgerichte in Eichstätt kamen und vor demselben sich auch noch ein kräftiger Entlastungszeuge fand, wurde er von Schuld und Strafe freigesprochen und kehrte nach einem mehrmonatlichen traurigen Gefängnisleben in die Dettelsauer Missionsschule zurük, wo man zwar seine Fehler und Mängel kannte, aber ihm die That nie zugetraut hatte, die ihm schuldgegeben worden war. — Die harte Prüfung richtete den Sinn des wolbegabten Jünglings um so mehr in ein anderes Land, und auch er wurde deshalb, da es ihm zu seinem Berufe weder an Fähigkeit noch an Bildung fehlte, am Palmsonntag nach Nordamerica entlaßen.

Alle drei Schüler nahmen sich Jowa zum Ziel. Schüller soll und will mit Gottes Hilfe im Norden des Mississippi eine Missionsstation unter den rothen Indianern gründen. Fritschel soll im Schullehrerseminar zu Dubuque lehren, helfen und eine latein. Schule zur Vorbereitung auf den Dienst der Kirche gründen. Dürr wird eine Schule übernehmen, wozu es ihm an Gelegenheit nicht fehlen wird.

Alle drei Schüler gehen kraft einer Vereinbarung mit der Gesellschaft für innere Mission zu ihrem Lebensberuf und haben der luth.-kirchlichen Richtung ihrer Lehrer sich in völliger Freiheit angeschloßen. Zwar würde es der Gesellschaft völlig zweckwidrig und charakterlos erscheinen, Schüler auszusenden, die einer andern Richtung dienten, als ihrer eigenen, aber es ist in der getroffenenen Vereinbarung das Recht der Gesellschaft nur neben der vollkommenen Freiheit der Sendlinge gewart.

Unsere Sendlinge wurden von der Harburger Rhederei Stürye u. Comp. mit ausgezeichnetem Wolwollen behandelt. Fritschel wurde am Sonntage Quasimodogeniti, 23 April, in der luth. Gemeinde von Hamburg durch Pastor Meinel zum Schiffsprediger ordiniert. Die Rhederei gab ihm einen Plaz in der ersten Cajüte völlig gratis, was wir hiemit dankbar anerkennen; Schüller und Dürr aber, beide fürs Zwischendek im Accord, bekamen Pläze in der zweiten Cajüte, was gleichfalls dankbarst anerkannt und den edeln Wolthätern göttlicher Segen gewünscht wird.

Gegenwärtig wird das Schiff vielleicht schon dem Hafen nahe sein. Möge der HErr in Gnaden einem jeden unserer Sendlinge zu seinem Orte und zu seinem Berufe helfen.

Wir hatten dem Zögling Fritschel einige jüngere Schüler mitgeben wollen, welche in Dettelsau vorbereitet waren und den ersten Stok zu der zu errichtenden lateinischen Schule abgeben sollten; allein eine neue Verordnung, welche es schon denen, die noch 5 Jahre bis zur Militärpflichtigkeit haben, unmöglich macht, auszuwandern, traf auch diese Jünglinge hart, die nun keine Wahl hatten, als zu einem bürgerlichen Gewerbe umzukehren, da ein fünfjähriger Aufenthalt in der Dettelsauer Schule zu kostspielig und obendrein keine Sicherheit gegeben wäre, ob sie nach erreichtem Alter dem Beruf des Soldaten auch endlich entgehen könnten und dürften.

Herausgeber: Pfarrer Löhe in Neuendettelsau und Pfarrer Wucherer in Nördlingen.
Druk und in Commission der C. H. Bek'schen Buchhandlung in Nördlingen.

Kirchliche Mittheilungen

aus und über

Nord-Amerika.

1854. Inhalt: Blike in das Leben und Wirken amerikanischer Nothelfer.— Amerikanische Bücheranzeige. **Nro. 7.**

Blike in das Leben und Wirken amerikanischer Nothelfer.

2.

Defiance, Ohio den 6. April 1854.

Lieber Herr Pfarrer!

In der Hoffnung, Sie werden einige Zeilen von einem Ihrer alten treuen Schüler nicht verschmähen, wage ich wieder einmal an Sie zu schreiben, damit Sie erfahren, wie es bei mir geht. Sollte ich freilich alles berichten, was mir in meinem Amte seit meinem lezten Schreiben an Sie begegnet ist, so würde es zu weit führen. Darum will ich nur mittheilen, was ich für Sie interessant halte. Daß ich nicht mehr in William Co. wohne, werden Sie wol erfahren haben. Da sich mein Wirkungskreis immer weiter ausdehnte, so war es mir unmöglich, alles allein zu bedienen. Auch sollte ich in etlichen Gemeinden Schule halten, das nicht geschehen hätte können, wenn ich nicht Hülfe bekommen hätte. Zu meinen frühern Predigtpläzen bekam ich noch eine Gemeinde in Defiance, einer Stadt am FortWayner Canal und zwei ganz neue Ansidlungen in Henry Co., so daß ich in meine weiteste Gemeinde 35 Meilen hatte, von meiner Wohnung in Williams Co. aus. Zwar hätte ich die neuen Gemeinden einem neuen Arbeiter abtreten können, aber die Verhältnisse gestalteten sich so, daß ich mit andern treuen Freunden es für beßer hielt, daß ein neuer Arbeiter meine ersten Gemeinden übernehme. Das geschah schon zu der Zeit, als unsere Delegaten bei Ihnen waren, wo ein FortWayner Zögling A. Bergt meine ersten Gemeinden übernahm. Die Gemeinde in Fulton Co. behielt ich noch bis jezt. Dort wohnte ich ungefähr ein Jahr, und seit vorigen Sommer 1853 wohne ich nun in Defiance, welches gegenwärtig meine bedeutendste Gemeinde ist. Als ich berufen wurde, waren nur wenige hier, die eine rein luth. Gemeinde gründen wollten und es schien auch in erster Zeit, als würde nicht viel werden. Doch hat der HErr über Erwarten gutes an uns gethan und die Gemeinde vergrößert und troz den vielen Anfechtungen auch gestärkt. Ich hatte hier mit vielen Feinden zu kämpfen. Erst seit ungefähr 9 Monaten haben wir etwas Ruhe und die Gemeinde erbaut sich im Frieden. Den 7. März 1853 hatte ich eine öffentliche Disputation mit einem deutschen Methodistenprediger, welche zu Gunsten der luther. Gemeinde ausgefallen ist. Neidisch bliften die einzelnen deutschen Methodisten hier dem Aufblühen meiner Gemeinde entgegen. Da hielten sie im December 1852 eine 2 Wochen lange Versammlung, dazu sehr fleißig meine Gemeindeglieder eingeladen wurden. Einige liefen auch aus Neugierde hinzu. Da ich nicht hier wohnte, so konnte ich auch nicht gleich warnen. Nachdem die Versammlung gegen zwei Wochen gedauert hatte, kam ich, und hörte diese Sache, und zwar, daß einige meiner Leute durch das Toben der Methodisten wirklich wankelmütig geworden seien. Das war mir natürlich nichts erfreuendes. Doch stellte ich es dem HErrn anheim, der ja jederzeit Seiner Wahrheit den Sieg verliehen hat. Nach dem Sonntagsgottesdienste Vormittags legte ich meiner Gemeinde diese Sache vor, wie denn die Leute sie selbst wußten, und warnte dann von der falschen Lehre der Methodisten. Vorher jedoch und während ich warnte, sezte ich die Lehren auseinander, in welchen die luth. Kirche von den Methodisten abweicht. Mit gespannter Aufmerksamkeit hörten die Anwesenden zu und die treuen aufrichtigen Lutheraner freuten sich darüber. Aber auch Spione waren zugegen, welche den Methodisten gleich wieder brachten, was ich geredet und wahrscheinlich Lügen dazu. Die Methodisten wurden über meine Warnung sehr entrüstet und drohten mir und meiner Gemeinde Verderben. Ich war ganz ruhig dabei,

denn ich hatte nicht mehr geredet, als ich klar beweisen konnte.

Einige Wochen darnach erhielt ich einen Brief von dem Methodistenprediger, worin er mich zu einer öffentlichen Disputation aufforderte, und daß ich ihm beweisen sollte, worin er falsche Lehre predige. Nun hatte ich aber dessen Person gar nicht angegriffen, sondern nur die Lehre. Und dabei hatte ich es nur mit der luth. Gemeinde zu thun gehabt und nicht mit der methodistischen. Der ganze Brief zeigte große Erbitterung gegen mich. Ich schrieb wieder zurük, nahm zwar die Herausforderung der Disputation an, aber nicht die Zeit, die er bestimmte. Er wollte nämlich 4 Abende nacheinander zur Debatte. Dazu hatte ich keine Zeit, weil ich ja nicht hier wohnte und zu Hause, 22 Meilen von hier, Schule zu halten hatte. Nach nochmaligem hin- und herschreiben kamen endlich ich und der Methodistenprediger miteinander überein, den 7. März, Nachmittags 2 Uhr zur Disputation zu bestimmen. Während dieser Zeit war diese Sache das allgemeine Tagesgespräch in Defiance und Umgegend. Die Methodisten jubelten im voraus, sie würden gewinnen; ich antwortete, sie sollten erst die Zeit abwarten rc. Als der bestimmte Tag kam, so erschienen viele Menschen, so daß die große englische Methodistenkirche, wo die Disputation gehalten wurde, sie nicht alle fassen konnte. Mittags kam ein Mann aus Hof, welcher 7 Meilen von hier wohnhaft, zu mir in großer Bestürzung. Er fürchtete, es könnte einen Aufruhr geben, da auf beiden Seiten große Erbitterung herrsche. Ich beruhigte ihn, er solle nur alle Furcht fahren lassen, ich werde mich so ruhig als möglich halten, und nicht von der Sache weichen, um die es sich handelt. Dann würde ich auch Vorsorge treffen, daß von luth. Seite aus aller Anlaß zu Aufruhr vermieden würde. Um 2 Uhr begann die Debatte. Um Ordnung zu halten, wurden 5 Moderatoren gewählt, und da die Methodisten alles wollten aufgeschrieben haben, so wurden auch 2 Schreiber bestellt. Ich bestellte Pastor Bergt, meinen Amtsnachfolger in Williams Co., der Methodistenprediger bestellte einen gewissen Kornbaum, einen Abtrünnigen und Feind der luth. Kirche. Dann wurde ich von dem Methodistenprediger aufgefordert, nochmals vorzubringen, worin ich bei meiner kirchlichen Warnung die Methodisten falscher Lehre beschuldigte. Das that ich, denn ich hatte sie falscher Lehre beschuldigt in der Lehre vom h. Abendmahl, von der Taufe, von der Heiligung und vom Predigtamt. Weiter ließ ich mich in der Disputation nicht ein. Obgleich ich mich wenig dazu vorbereitet hatte, da ich ja nicht wußte, was der Methodist würde vorbringen, so verlieh mir doch der HErr Gnade, daß ich klar, deutlich und jedermann verständlich die Lehre der luth. Kirche in diesen Artikeln darlegen konnte als schriftgemäß, wonach es leicht war, die methodistische Lehre in genannten Artikeln als schriftwidrig darzulegen. Dabei blieb ich ruhig und enthielt mich aller persönlichen Angriffe auf den Methodistenprediger. Zwar hat der Methodist der Wahrheit nicht die Ehre gegeben, sondern wollte seine Lehre als schriftgemäß vertheidigen, hat aber alles so durcheinander geworfen, daß niemand wußte, was er eigentlich sagen wollte, ja er hat die Methodistenlehre noch viel schlimmer dargestellt, als ich selbst. Weil er sah, daß er nicht gewinnen werde, indem er über die Schriftstellen, bei denen ich stehen blieb, unmöglich hinweg konnte, so wurde er böse und gerieth in fleischlichen Eifer, wodurch er seine Sache desto mehr verdorben hat. — Gegen ½6 Uhr schieden wir von einander. Für meine Gemeinde war die Debatte von großem Nutzen. Die Urtheile lauteten jedoch verschieden, denn wer einmal die Sonne nicht sehen will, der verschließt bei hellem Scheine seine Augen. Doch mußten die Methodisten zugeben, daß die Disputation für sie nur nachtheilig und zu ihrem Schaden ausgefallen war. Kurze Zeit nachher wurden sie stille, ihre Gemeinde nahm ab, und meine Gemeinde blühte auf und nimmt seitdem bedeutend zu. Gott dem HErrn allein sei Ehre, Lob und Dank.

Gegenwärtig sind wir am Bau einer Kirche, die bis Pfingsten fertig und eingeweiht werden soll. Sie ist 45 Fuß lang und 32 breit, auf einem schönen freundlichen Plaze, und wird mit einem schönen Thurm geziert. Es ist Hoffnung, daß hier in einigen Jahren eine bedeutende Gemeinde sein wird. Nur sind die meisten Glieder noch arm und hatten vorigen Herbst viel von Krankheit zu leiden, daher wir auf die Kirche über 200 Dollar Schulden machen müßen. Auch habe ich seit August vorigen Jahres noch eine Gemeinde von ungefähr 30 Familien an der Southridge, 7 Meilen von hier, meistens Oberfranken aus dem Münchberger und Hofer Landgericht, wo auch eine Kirche gebaut wird, die ebenfalls bis Pfingsten fertig werden soll.

Oben erwähnte ich 2 neue Ansidlungen in Henry Co. Diese konnte ich nicht lange behalten,

da die Defiancer Gemeinde meine Zeit immer mehr in Anspruch nahm, darum sorgte ich dafür, daß ein anderer, auch aus dem Fort-Wayner Seminar, dorthin kam, der noch 2 andere Pläze östlich dazu aufsuchte. So ist denn beinahe der ganze Erie- und Wabash-Canal, Toledo ausgenommen, mit Predigern von der Missouri-Synode besezt. Die ganze Gegend hier ist erst im werden. Noch sehr viel Buschland ist westlich von Defiance zu verkaufen. 13 Meilen dem Canal entlang nach Fort-Wayne zu ist eine ganz neue Ansidlung, wo ich auch schon öfters predigte. Da sieht noch alles wild aus.

Hiemit hätte ich Ihnen nun kürzlich einen Ueberblik meiner jezigen Wirksamkeit gegeben. Ach wie oft gedenke ich, und noch andere meiner Genoßen, an Sie und die schöne Zeit, die wir in Neuendettelsau hatten. Auch meine ich immer, Sie werden bald eine Reise zu uns machen. Schon wegen des Grabauschen Streits wird es nötig, daß Sie die Sache hier ansehen. Doch in dieser Sache zu reden, bin ich zu schwach. Der HErr gebe bald Friede und Einigkeit. Er verleihe auch Ihnen Gesundheit und Gnade, damit Sie noch lange Seinem Reiche dienen können. Gedenken Sie meiner.

In herzlicher Liebe und Hochachtung

Ihr treuer Schüler

A. Detzer.

Cedarburg, Ozaukie Co. Wisconsin, den 20. April 1854.

3.

Gnade und Friede in dem auferstandenen Herrn JEsu!

Hochwürdiger Herr Pfarrer, theurer Lehrer!

Seitdem ich in unserm Informatorium gelesen, daß sich unser treuer Herr Senior Past. Grabau mit Ihnen versöhnt, verständigt hat, bin ich verursacht worden, Gott zu danken und Ihnen wiederum näher zu treten, obgleich ich niemals mich von Ihnen entfernt hatte rükfichtlich der Lehre. Was ich von Ihnen gelernt, fand ich bei Pastor Grabau, d. i. in seinem Informatorium, nichts von dem in St. Louis. Laßen Sie mich gütigst zum Zwek kommen, warum ich Ihnen eigentlich jezt schreibe.

Durch die Güte des Herrn Schäfer in Koradi in Philadelphia werden mir die Sonntagsblätter und Ihre kirchliche Mittheilungen zugehend. Aus den ersten Nummern I. Jahrg. lese ich einen Brief von hier, der mir ungemein viele Freude macht. Nur einen Schnizer fand ich in Nr. 1. Der Schreiber sagt, daß in Milwaukee nur 2 luth. Gemeinden wären (Lochner und Duliz). Dies ist ein Irrtum. Er führt doch den unierten Mühlhäuser an, so hätte er die eigentliche luther. Kirche dort nicht vergeßen sollen, die von Past. Türk bedient wird. Ich habe selbst in seiner Kirche zweimal gepredigt. Doch dies bei Seite.

Ich merke aus dem Briefe — was die Hauptsache ist — daß Sie einen neuen Colonisations-Plan in Jowa vorhaben, der sich ja sogar schon verwirklicht haben sollte. Darüber habe ich mich so gefreut und noch, daß ich schon hiedurch meinen herzlichen Antheil (Theilnahme) zu erkennen geben will. Ich weiß bis jezt noch nicht, wer der Schreiber ist, aber ein tüchtiger Mann ist er. Er ist für Jowa und da hat er recht.

Bereits 8 Jahre habe ich Jowa zum Nachbar und habe stets nur schönes und vortheilhaftes von ihm gehört. Aus der hiesigen Gegend sind schon sehr viele hingezogen. Es ist wahr, viele Humanisten und anderes Gelichter sind dort, besonders in und um Davenport; aber man sage mir doch, wo solche nicht sind?! — Soeben erhalte ich die Zeitung von Milwaukee (Wisconsin Banner), worin folgende Worte stehen und angezeigt sind, die ich Ihnen wörtlich mittheilen will: „Der obere Mississippi ist bis nach St. Paul offen. Der Dampfer Greek Slave, welcher zu St. Paul überwinterte, ist in Dubuque angekommen, und der Nominee, sowie der War Eagle sind beide nach Minnesota abgegangen. Die Einwanderung nach dem nördlichen Jowa und Minnesota hat bereits begonnen, und es ist gute Aussicht für eine schnelle Besidelung der dortigen hübschen Ländereien vorhanden.“ (Wisconsin Banner, den 19. April.) Ich wünsche der Jowasache von ganzem Herzen den Segen des HErrn. Ist die Jowasache von der Walther'schen Synode unabhängig, so bin ich geneigt, herzlichen Antheil zu nehmen und mit den dortigen Brüdern in Verbindung zu treten.

Neulich wurde ich recht erschrekt. Ich erhielt nämlich durch die Post einen großen diken Brief. Als ich ihn öffnete, war es eine Vocation von der luth. Gemeinde zu Wolcottsville bei Lockport, N. Y. bestätigt und gesiegelt von unserm ehrwürdigen Ministerium. Die Gemeine besteht aus 70 Familien; sie gedenken bald 90 zu werden und sind meist Mecklenburger. Diese Leute haben mich, als ich auf der Synode in Buffalo war und für Herrn Past. v. Rohr in Bergholz eine Wöchnerin beerdigte, predigen hören. Drei waren zur Wahl vorgeschlagen und die Stimmenmehrheit fiel auf mich. Gott wird mir auch in dieser neuen

Gemeine beistehen, das glaube ich fest. Ich erkannte Gottes Willen, und habe die Vocation auch angenommen, jedoch mit dem Beding, daß meine Stelle hier sogleich wieder besezt würde. Das Ministerium sorgt bereits dafür. Bis Sie diesen Brief erhalten, werde ich wol schon weggehen. Ihre Adresse an mich würden Sie demnach nach Lockport, N. Y. richten. Diese Gemeine hat mir neben den Accidentien und andern Liebesgaben einen fixen Gehalt von 300 Dollars in monatlichen Raten ausgesezt. Sie werden sagen: Daß die Leute solches thun, macht die reine Lehre vom Predigtamt. Dieser Meinung bin ich auch. Pastor Türk kommt nach Eden; Pastor Kühn von Warren in Pn. kommt nach Milwaukee. Lezterer ist ein Theolog.

Erlauben Sie mir für diesmal zu eilen.

In meiner Familie läßt auch der treue und barmherzige Gott stets Gnade für Recht ergehen. Wir sind wol. Ich habe zwei Kinder, ein Mädchen von zwei Jahren und einen Sohn, von dem meine liebe Ehefrau verwichenen 17. März glüklich entbunden wurde.

Am lezten Weihnachtsfeste machte mir meine hiesige Gemeine eine große Freude. Als ich Abends — am h. Abend — von der Christmette die ich hielt, nach Hause kam, überreichten mir die Vorsteher ein Weihnachtsgeschenk — einen neuen, wunderschönen Chorrokzeug wie Seiden und gemacht, wie ihn die Pastoren in Preußen tragen, wie man Luthern oft abgebildet sieht. Die Gemeine hier besteht meist aus erfahrenen Lutheranern und gewekten Christen. Sie waren über meine neue Vocation sehr bestürzt, sind aber jezt ruhig und sagen: Es ist Gottes Wille. Er der HErr der Aerndte, sezt eben seine Arbeiter, wie Er will, u. dgl.

Seien Sie von mir und meiner lieben Frau herzlich gegrüßt, lieber Herr Pfarrer, und seien Sie überzeugt, daß ich einer der Ihrigen bin. Bitte auch Hrn. Pfr. Müller grüßen zu wollen.

Ihr in dem HErrn Jesu ergebener Bruder

J. G. Böhm.

Amerikanische Bücheranzeige.

Conrad Bär in Buffalo, derselbe, welcher auch Grabau's bekannnte Zeitschrift „Informatorium" drukt, gibt eine Jugendzeitung heraus, betitelt „Schul- und Hausfreund." Sie erscheint monatlich zweimal und der jährliche Subskriptionspreis ist 50 Cents oder 1 fl. 15 kr. Es liegen 15 Numern vor uns. Jede von den 14 ersten Numern beginnt mit einer Märtyrergeschichte. Zur Abwechslung beginnt Nr. 15 statt der Märtyrergeschichten mit einer Reihe von Mönchsgeschichten, und zwar steht zu allererst ein Aufsaz über die Jesuiten. An der zweiten Stelle kommen von Nr. 6 an Darstellungen aus der Kirchengeschichte, besonders aus der Geschichte der Trübsale der Kirche Christi durch alle Jahrhunderte. Die dritte Stelle ist in allen 15 Blättern der Geographie eingeräumt, und zwar der Reise G. H. v. Schubert's in's Morgenland, welche im Auszuge mitgetheilt ist. — Stehend oder vielmehr immer wiederkehrend sind auch physiologische Aufsäze über den Menschen. — Sonst kommen mancherlei Mittheilungen, z. B. von Nr. 2 an Mittheilungen aus Dr. Schelwig's „Leitstern des Gewißens" über die Musik, aus Zerrenner's Pädagogik über Bildungsfähigkeit des Menschen 2c. Am Schluß stehen echt amerikanische Miscellen, aus allen Gebieten des menschlichen Denkens und Lebens, wie wir sie in einer solchen Mannigfaltigkeit und in einer so interessanten Auswahl anderwärts nirgends gefunden haben. Die Zeitschrift lebt, wie man sieht, von fremdem Reichtum und zwar alter und neuer Zeiten und begnügt sich, statt vieler Originalaufsäze, welche übrigens doch nicht grundsäzlich ausgeschloßen sind, treffliche Auszüge zu liefern. Wir wollen ihr das aber gar nicht zur Schmach nachsagen, im Gegentheil, wer sich an ihrem encyclopädischen Charakter nicht stößt, wird mit ihr sehr zufrieden sein, und man kann jungen Leuten nicht leicht zur täglichen Lectüre etwas ansprechenderes und belehrenderes in die Hände geben. Sie kann sich auch unter den Tausenden von Zeitschriften Deutschlands ganz wol sehen laßen, und es ist nur zu wünschen, daß recht viele auch unter uns lieber nach diesen unter der Zucht eines kirchlichen Geistes stehenden Blättern greifen möchten, als nach einem von den unzähligen Pfennig- und andern Magazinen, welche tagtäglich wie Pilze aus dem Boden buchhändlerischen und schriftstellerischen Speculationsgeistes hervorschießen. Wir möchten den Schul- und Hausfreund empfohlen haben, sprechen aber endlich das Verlangen aus, daß die Sprache und der Druk ein wenig correcter sein möchte.

Herausgeber: Pfarrer Löhe in Neuendettelsau und Pfarrer Wucherer in Nördlingen.
Druk und in Commission der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen.

Kirchliche Mittheilungen

aus und über

Nord-Amerika.

1854. Inhalt: Die neuest eingetroffenen Numern des „Lutheraner“ Nro. 22 bis 26 des 10. Jahrgangs. **Nro. 8.**

1.

Die neuest eingetroffenen Numern des „Lutheraner.“
Nro. 22 bis 26 des 10. Jahrgangs.

Wer diese neuesten Numern des „Lutheraner“ auch nur flüchtig übersieht, findet schnell den Unterschied zwischen der amerikanisch-lutherischen und deutsch-lutherischen Richtung. Dieser Unterschied aber ist so bedeutungsvoll, daß er wol verdient auch in diesem Blatte ein wenig aufgezeigt und hervorgehoben zu werden. Wir würden gerne recht viel aus den genannten Blättern abdruken laßen, zumal sie die Herausgeber dieses Blattes und die mit ihnen verbundenen Freunde sehr nahe berühren; wir müßen uns aber beschränken — weil unser kleines Blättchen drauf gienge mit allen seinen 12 Nummern, wenn wir auch nur z. B. die Antwort unsrer amerik. Brüder auf die Leipziger Conferenzzuschrift mittheilen wollten. Vielleicht theilt die Leipziger Conferenz in irgend einem Organe die ihr gegebene Antwort mit.

Nro. 22 giebt die Harleß'schen Thesen über Kirche und Amt, versteht sich, mit demjenigen Triumph, welchen die amerikanischen Freunde bei der wesentlich gleichen Ueberzeugung eines in der Kirche so hoch gestellten Mannes haben können.

Ferner enthält das Blatt einen Auffaz, betitelt: „Licht- und Schattenseiten der luther. Kirche in Deutschland.“ Wir erlauben uns, den Anfang des Auffazes abzudruken.

„Wenn wir hier vorerst davon Nachricht geben wollen, daß jezt in der lutherischen Kirche unserer alten Heimat bei allem Jammer unserer Zeit mehr und mehr Lichtseiten hervortreten, so gehen wir keineswegs von dem Grundsaze gewisser hiesiger Theologen aus, daß Friede und Verträglichkeit unter den Theologen in Absicht auf Lehrdifferenzen eine Lichtseite einer Kirche sei. Vielmehr rechnen wir gerade dies mit zu den mehr und mehr hervortretenden Lichtseiten der vaterländischen Kirche, daß eben jener Friede, jene Verträglichkeit, jene Scheu vor einem Kampfe, der der Gemächlichkeit und der Traulichkeit des Zusammenlebens, -Eßens und -Trinkens störend entgegen tritt, auch drüben fast allenthalben zu schwinden beginnt. Als die schönste Lichtseite erscheint uns aber dies, daß man in Deutschland jezt mehr und mehr zu der Einsicht kommt, wie man gerade von Seiten derjenigen, welche bisher für die Vertreter der lutherischen Rechtgläubigkeit gegolten haben, allmählich das Vorbild der alten lutherischen Lehre verläßt und seine Richtung nach Rom nimmt, und daß man nun dagegen in die Schranken tritt und unangesehen welche hohe Auctoritäten der Gegenwart dadurch angegriffen werden, für das gefährdete theure Erbe der Väter immer entschiedener kämpft.“

Endlich enthält das Blatt noch einen Auffaz: „Dr. Rudelbach über die Ordination. Noch eine Schattenseite der deutschluth. Kirche.“ Bezeichnend für diesen Auffaz ist folgende Stelle.

„So beklagenswerth es nun ist, daß es hiernach Herr Dr. Rudelbach selbst öffentlich kund gethan hat, daß er nicht mehr zu den Theologen gerechnet sein will, die sich ohne Rükhalt und Einschränkung zu der ganzen in den Bekenntnissen unserer Kirche niedergelegten Lehre bekennen, so ist doch Gott zu preisen, daß dieser theure Mann, von dem vielleicht alle bedeutenderen Theologen unserer Kirche gelernt haben, sich seine stets bewiesene Geradheit und Aufrichtigkeit bewart und es daher verschmäht hat, durch unredliche Auslegungskünste den Sinn unserer Symbole zu verdrehen, seine Ansichten hineinzudeuten und so nur immer größere Verwirrung anzurichten.“

Nro. 23 enthält einen Auffaz von P. Hoyer über den rhythmischen Gesang in der christlichen Kirche; ferner einen Auffaz „Zur Geschichte

der am 2. Aug. v. J. zu Leipzig abgehaltenen Conferenz." Derselbe ist Auszug eines deutschen Briefs, welcher zeigt, „daß weder die Stimme der Conferenz auch die Stimme des lutherischen Deutschlands war; noch alle Conferenzmitglieder, welche nicht förmlich protestiert haben, auch beigestimmt haben; noch endlich alle Conferenzmitglieder, welche beigestimmt haben, dies zufolge einer falschen Lehre von Kirche und Amt gethan haben." Nach diesem Aufsaz folgt ein kleinerer unter dem Titel „Berichtigung", welcher aus Ehlers' Kirchenblatt abgedrukt ist und eine Auffaßung der in Breslau mit Grabau und v. Rohr gepflogenen Verhandlungen verneint, welche die genannten Brüder ihnen nicht gegeben wißen wollen.

Das Doppelblatt Nro. 24 und 25 enthält 1. die „Antwort auf die von der Leipziger Conferenz an die Synode von Missouri, Ohio u. a. St. ergangene Ermahnung." Der lange Brief endigt mit den Worten:

„Schließlich betheuern wir den lieben Brüdern, daß wir von Herzen den Frieden suchen und hocherfreut wären, wenn wir mit unsern Gegnern über treu lutherisch gesinnte, erkenntnis- und erfahrungsreiche Männer unsrer gemeinsamen lieben Mutterkirche in Deutschland einig werden könnten, die auch, um Gottes Ehre und des Friedens vieler Seelen willen das Opfer nicht scheuten und sich willig darangäben, herüberzukommen und nach Gottes Wort und den Symbolen unsrer Kirche — welchen beiden, aber auch nur diesen allein, wir unbedingten Gehorsam versprechen — unsere Streitigkeiten an Ort und Stelle zu untersuchen und durch Gottes Gnade und Beistand zu erwünschtem Frieden beizulegen; und es soll an uns nicht liegen, die geeigneten Schritte dafür zu thun.

Der gnädige und barmherzige Gott sei mit Ihnen!"

Es sei erlaubt, hier schriftlich zu äußern, was wir mündlich schon so oft geäußert haben, daß auch die Sendung von deutschen Delegaten die Wirkung nicht haben wird, welche zu wünschen wäre. Keine von beiden Parteien wird sich vornherein Friedensstifter gefallen laßen, welche nicht zu ihrer Richtung gehören, und je höher hinauf man den Streit treibt, desto unversöhnlicher wird er werden.

Darauf folgt in dem genannten Doppelblatte die „Antwort der deutschen evang.-luth.

Synode von Missouri, Ohio u. a. St. auf das an selbige gerichtete Schreiben einer ehrwürdigen zu Fürth in Bayern am 20. Sept. v. J. versammelt gewesenen Pastoralconferenz." Wir überlaßen es dem Correspondenzblatt der Gesellschaft f. i. M. i. S. d. l. K., als dem Organe der Fürther Conferenzen, ihr Schreiben und die Antwort in extenso mitzutheilen. Hier werde nur folgende Stelle angeführt:

„Wenn ihr endlich von uns begehret, mit Euch „unsere guten Bekenntnisse nach Anleitung der Schrift zu verstehen", so können wir als Lutheraner in solch Begehren nicht willigen, wie es uns denn Wunder nimmt, daß Ihr, als Lutheraner, dasselbe an uns richtet; denn als solche haben wir ja bereits den reinen Verstand und die ungefälschte Auslegung des göttlichen Wortes in unserem kirchlichen Bekenntnis; und nur wenn wir mit Nichtlutheranern zu handeln hätten, die Bedenken und Zweifel über das Schriftgemäße unseres Bekenntnisses äußerten, oder wenn irgendwo in unsern Symbolen (was aber nicht der Fall ist) irgend eine Auslegung unklar wäre, dann hätten wir allerdings auf die Schrift selber zurükzugehen und aus ihr das Schriftgemäße unseres Bekenntnisses dem andern Theile nachzuweisen.

Lutheraner aber, als solche, haben nicht ihre Symbole nach der Schrift, sondern die Schrift nach ihren Symbolen auszulegen und an dem quia fest und unverrükt zu halten; denn ließen wir das quia auch nur irgendwo fahren, wo unsere Symbole klar und unwidersprechlich glauben, lehren und bekennen, und neigten wir uns irgendwo dem quatenus zu, so gäben wir damit auch unsern Charakter als Lutheraner auf und stellten uns so ziemlich in die Reihe der Rationalisten, die auf das quatenus dringen, welche Form der Anerkennung aber wol auf die Beschlüße des Tridentinischen Concils oder der Dortrechter Synode und dergleichen, aber nicht auf unser Bekenntnis anzuwenden ist.

Gott schenke uns doch Gnade, daß wir

erst recht kindlich zu den Füßen unserer Väter sizen, die fürwahr ein viel größeres Maß der Erleuchtung des h. Geistes über die Lehre des Evangeliums hatten als wir, und von ihnen lernen, in den Zusammenhang ihrer Lehre eindringen, ehe wir daran gehen, andere zu lehren und einzelne herausgezwakte Schriftstellen wider diesen Zusammenhang auf etwa vorhandene Lieblingsphantasien vom wahren Luther- und Kirchentum zu drehen; denn dadurch können wir auch innerlich leicht von der Einfältigkeit in Christo verrükt werden und in der Ausbreitung solcher, vermeintlich aus der Schrift genommenen Fündlein auf allerlei menschliche Mittel gerathen.

Was weiter im Blatte folgt, gehört weniger hieher, ist aber zum Theil recht traurig, sofern es eine Todesnachricht enthält. Der treue Pastor Otto Eißfeldt, der das Panier Christi und der Missourisynode auch in die Grenzen der Missourisynode getragen hat, ist gestorben.

Das Blatt Nro. 26 ist der Hauptsache nach auch ein recht trauriges Blatt. Neben anderen Aufsäzen, welche das große Leben der Synode Missouri bezeugen und beweisen, enthält es ja die Grabrede des seligen Pastors Eißfeldt und eine noch viel traurigere Mittheilung über den Abfall der Indianergemeinde Shebahyonk nicht bloß von der Missourisynode, sondern auch von Christo. Wir können uns nicht enthalten, den traurigen Aufsaz abdruken zu laßen. *) Er kann uns recht in Betrachtung und Gebet einführen.

Was nun aber die Hauptsache anlangt, um deren willen wir diese Uebersicht der neuesten Blätter des Lutheraner gegeben haben, — nämlich den Unterschied der amerikanisch- und der deutsch-lutherischen Richtung; wollen wir, unnüzen Streit zu vermeiden, ehe wir unsere wenigen, aber zur Sache vielleicht hinreichenden Bemerkungen geben, gar nicht leugnen, daß die Bezeichnung „amerikanisch-lutherisch — und deutsch-lutherisch“ auch beanstandet werden kann. Wir halten es allerdings für deutsch, neben dem, daß wir es für christlich halten, so zu gehen, wie die von uns sogenannte Richtung, aber wir fangen keinen Streit an, wenn irgend wer sich an den Ausdruk hängen und darthun will, daß echt deutsch die entgegengesezte Richtung sei, die wir „amerikanisch-lutherisch“ genannt haben.

*) Er folgt in der nächsten Numer.

Sollen wir nun die beiden Richtungen hüben und drüben kurz und einfach bezeichnen, so kann es ganz einfach so geschehen: hüben liest man die Symbole nach der Schrift, drüben liest man die Schrift nach den Symbolen, wenn nicht schon das ein wenig zu viel gesagt ist, denn die amerikanischen Brüder lesen die Symbole hinwiederum nach ihren Gewärsleuten. Es kann diese kurze Bezeichnung des Unterschieds vielleicht zu kurz und schroff erscheinen; allein das wahre daran wird doch derjenige erkennen, welcher mit dem Stande hüben und drüben etwas vertrauter ist.

Daß die Brüder in Missouri und die ihnen folgende Synode ganz einfach den Anspruch machen, daß man die Schrift nach den Symbolen lesen solle (und die Symbole nach den Privatschriften Luthers und der großen Dogmatiker des 16. Jahrhunderts), leugnen sie gewis nicht. Das obige Excerpt aus der Antwort für die Fürther Conferenz sagt es deutlich — und lange vorher, schon zur Zeit der Anwesenheit Walthers und Wyneckens, wurde aus einem Briefe, den sie von Erlangen aus hinüber schrieben, im Lutheraner das als gemeinschaftlicher Fehler der verschiedenen Parteien in Franken und Bayern dargelegt, daß sie sämmtlich von der Schrift zu den Symbolen, statt von diesen und den alten Lehrern zu der Schrift giengen. Die theuren Brüder meinen damit natürlich nicht, daß die Schrift nach den Symbolen 2c. gedeutet werden sollte, sondern nur das ist ihre Meinung, es könne keine andere richtige Schrifterklärung geben als die der Symbole 2c. Ihr Anspruch geschieht mitten aus dem starken Vertrauen heraus, daß die Symbole die Schrift recht verstanden hätten. Sie haben auch recht: das ist die übereinstimmende Ueberzeugung aller Lutheraner; alle wollen deshalb das quia und nicht das quatenus. Allein die amerikanischen Brüder dehnen das quia weiter aus, als es je und je geschehen ist, so daß für sie die historische Faßung des quia zu einem reinen quatenus wird und werden muß. Man hat nämlich quia doch nie auf andere als auf die symbolischen Entscheidungen in dem h. Streite und den großen Fragen der Reformationszeit bezogen, nicht aber auf das Gelegentliche, nicht auf alle im Verlauf der langen, doch immerhin menschlichen, Symbole auftauchenden und vorgelegten Säze und Begründungen. In den symbolischen Entscheidungen erkennen alle Parteien der luth. Kirche die rechte Schriftauslegung; wo hingegen keine eigentlichen Entscheidungen gegeben sind, hat man sich je und je an die h. Schrift gewendet

und den Mangel der menschlichen Worte durch das göttliche zu erstatten gesucht. Versteht man das quia anders, so muß man bis zurük in die ersten Zeiten der Reformation ein scharfes Messer führen und man wird vielen die kirchliche Treue absprechen müßen, welche bisher für besonders treu gehalten wurden. Es steht ein solches Thun unserer reflectierenden und nivellierenden Zeit auch völlig ähnlich. So wie man gegenwärtig einerseits indifferentistisch ist, so übertreibt mans andrerseits mit dem aufräumen und der Anforderung an Lehreinigkeit dermaßen, daß die Kirche, wenn sie diese Wege gienge, nur zu einer Selbstauflösung kommen könnte. Man wird weise nur thun, wenn man den Consens der luth. mit der alten Kirche, *so weit er da ist*, und den Consens der luth. Kirchen untereinander, *so weit er da ist*, fest hält, — aber auch der Forschung, dem Gebet und dem Drang nach fernerer Einigung Raum und Zeit läßt, bis neue symbolische Entscheidungen in den schwebenden Fragen gereift sind. — Unsere Brüder werden freilich sagen, wie sie's ja schon oft sagten, daß gerade die Lehre von Amt nnd Kirche ein Mittelpunkt der reformatorischen Kämpfe gewesen sei, und was die Bekämpfung der römischen Irrlehren anlangt, ist es auch wahr; ihre eigene positive Lehre von Amt und Kirche aber ist, wie es am Tage ist, nicht so gelungen, daß man allerseits hätte zufrieden sein können. Auch in den Symbolen ist darüber nicht so entscheidend gelehrt, daß Meinungsverschiedenheit in der Kirche unmöglich geworden wäre. Woher denn sonst die Verschiedenheit? — Wahrlich, die Führungen der luth. Kirche von Anfang waren und sind nicht geeignet, den Mangel der symbol. Bücher aus Luther zu ersezen, — aus Luther, der, wie die neueste Schrift von Richter und so manche andere gründliche historische Forschung zeigt, auf seinen lezten Prinzipien keine Gemeinde organisieren konnte, sondern alles in die Hände der Juristen und Fürsten mußte übergehen sehen.

Wenn wir nun sagten, wir hüben läsen die Symbole und die reformatorischen Schriften nach der heiligen Schrift; so wollen wir damit nicht sagen, daß die Symbole der luth. Kirche nicht in den eigentlich symbolischen Säzen dem göttlichen Worte getreu seien. Vielmehr schließen wir uns der *reformatorischen Lehre von der Klarheit und Deutlichkeit der h. Schrift* so ernstlich an, daß wir von einem getreuen Lesen der Schrift den Triumph der Symbole hoffen. Wir fürchten von der Schriftforschung nichts, darum huldigen wir ihr und obschon manche von uns, z. B. der Schreiber dieses, von den Symbolen zu der Schrift gieng, so glauben wir doch, daß eine völlig vorurtheilslose Forschung und Vergleichung zwischen Schrift und Symbol nur bestätigend für die Symbole sein muß. Aber wir halten eben auch die Symbole und die Lehre der Dogmatiker des 16. Jahrhunderts *nicht für so vollkommen*, daß nicht getreues Forschen manchen Mangel erstatten, zu einer reicheren, völligeren, harmonischeren und der Schrift würdigeren Darstellung der *symbolischen Lehren* führen könnte. Ja wir halten es für möglich, daß hie und da einmal eine Berichtigung eintreten kann, wodurch die symb. Entscheidungen nur herrlicher und segensreicher werden können. Mit einem Worte, wir huldigen allerdings dem Grundsaz: von der Schrift zum Symbol — und von dem Symbol wieder zur Schrift — alles in allem die Schrift — und ohne sie nichts. Wir werden es vielleicht erleben, daß die amerikanische Richtung auch unter uns eine Weile den Sieg gewinnt; dabei werden *wir* es uns — wie in der Lehre vom h. Amt und der Kirche — gefallen laßen müßen, wie Abfällige behandelt zu werden und unsern Gang als Schattenseite bezeichnet zu sehen. Aber immer bleibt das nicht so. Jede Uebertreibung führt zu einem Rükwärts — und wenn wir eine Weile hin und her geschwankt haben, geben wir am Ende alle dem Worte die Ehre, daß es über den Symbolen sei und bleibe und im Verlauf der Zeiten die Kirche von Klarheit in Klarheit führe. *Auf alter Bahn vorwärts!* und: *„In deinem Lichte sehen wir das Licht"*, das sei und bleibe unsre Losung. Vielleicht kommts einmal bald an den Tag, daß, was die Brüder Schattenseite nennen, Licht, und manches, was sie Lichtseite nennen, doch nicht Licht ist.

Unser Trost aber ist, daß wir allewege mit unsern lieben amerikanischen Brüdern einig sind, *so weit die Symbole entschieden haben.* Ist ihnen unser Handschlag bei ihrer Richtung nicht brüderlich, wie wir aber doch hoffen; so wollen wirs liebend und betend tragen bis es anders wird.

Herausgeber: Pfarrer Löhe in Neuendettelsau und Pfarrer Wucherer in Nördlingen.
Druk und in Commission der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen.

Kirchliche Mittheilungen

aus und über

Nord-Amerika.

1854. Inhalt: Der Abfall der Gemeinde Shebahyongk. — Die neuen Arbeiter in Jowa. **Nro. 9.**

Der Abfall der Gemeinde Shebahyongk.

Schon die Ueberschrift dieser Einsendung fordert den lieben Leser auf, sich auf einen traurigen Bericht gefaßt zu machen, den wir nicht länger verhehlen dürfen, weil die Herzen aller derer, die das Traurige mit erlebt haben, zu voll des Schmerzes sind, als daß sie nicht ihre Brüder und Schwestern auffordern sollten, ihnen das große Leid tragen zu helfen, das uns widerfahren ist.

Wenn Verbindungen der Welt eine Zeitlang bestanden haben, so wundert sich vielleicht dieser oder jener, wenn sie plözlich gelöst werden; doch findet man sich leicht darein, wenn der erste Schrek vorüber ist; aber wenn Glieder vom Leibe Christi sich ablösen, die er, der treue Hirte, zu seiner Heerde gesammelt und zur ewigen Seligkeit bestimmt hatte, ohne daß sie wiederkehren, ja, wenn selbst eine ganze Christengemeinde dem Teufel wieder zur Beute wird, so trauert der Christ nicht bloß Tage und Wochen, sondern Zeit seines Lebens ängstet es ihn, daß so theuer erkaufte Seelen verloren gehen konnten.

Es ist dies der Fall mit den früheren Christen zu Shebahyonk an der Saginawbay. Die lieben Leser wißen, welch eine liebliche Pflanzung Gottes unter den Heiden daselbst noch vor wenigen Monden war; sie wißen, welch köstliche Bekenntnisse von der christlichen Gemeinde der dortigen Indianer gethan worden waren; sie wißen, wie willig sie gewesen waren, um des Wortes Gottes willen selbst die Heimat zu verlaßen, und noch im verfloßenen April zu ihren Brüdern nach Bethanien aufzubrechen, sobald das Zukermachen beendigt worden sei. Ach, daß wir berichten könnten, daß alles zum herrlichen Ziele gekommen sei! Aber dem ist nicht so. Mit blutendem Herzen schreiben wir folgendes:

Ein englischer Indianerhändler hatte im März dieses Jahres Veranlaßung, einen Abend und die folgende Nacht bei einer Indianerfamilie in Shebahyonk zuzubringen. Bei der Abendunterhaltung kam auch die Rede auf den großen Umzug nach Bethanien, den die Indianer, wie sie sagten, mit großer Ungeduld erwarteten. Da säet der Fremde bösen Verdacht in die Herzen der unbefangenen Seelen und macht ihnen Vorwürfe, daß sie sich zu solchem Umzuge hätten bereden laßen. Der werde zu ihrem großen Schaden sein. Ihre Pfaffen wollten sie ins Unglük führen. — Je leichtgläubiger die Indianer von Natur sind, desto größer wird ihre Aufregung; der Teufel ist geschäftig und schürt die bösen Gedanken. Die Indianer ergaben sich denselben und fortan sahen sie ihren Missionar Auch, dem sie bisher wie Kinder ihrem Vater vertraut hatten, mit mistrauischen Augen an. Zwei von ihnen begleiteten den rükkehrenden Gast nach Lower-Saginaw und brachten von dort eine förmliche Bestätigung des eben eingesogenen Verdachts mit. Einige englische Händler in dieser Stadt, besorgt über den Verlust einiger Handelsvortheile, die ihnen bisher durch die nahe wohnenden Indianer zu Theil geworden waren, sahen ihrem Wegzuge mit großem Verdruß entgegen und hörten nicht auf, die beiden Indianer mit folgenden Vorstellungen zu bestürmen: „Mehr als die Hälfte aller Pastoren seien Betrüger, sie predigten aus einem Lügenbuche (der Bibel); dieses Buch sei zum Unglük der Leute da; die Indianer sollten aus ihren Wohnsizen in Sklaverei und Knechtschaft vertrieben werden. Sie sollten solches ja nicht dulden und die Feßeln abwerfen."

Diese Einflüsterungen des Teufels wurden von den einmal argwöhnisch gemachten Indianern willig aufgenommen und von ihnen bei ihrer Rükkehr den andern Stammesgenoßen mitgetheilt. Jezt war das ganze Dorf wie umgewandelt. — Der Missionar Auch hatte, nachdem die beiden

Indianer mit ihren losen Berichten am Donnerstage heimgekommen waren, wie gewöhnlich, am Freitag Abend das Glöklein zur Andacht geläutet. Es fiel ihm auf, daß nur 6 Männer und eine Frau sich dazu einfanden, da solch geringer Besuch der Gottesdienste vorher nie erhört gewesen war. Nach dem Schluße des Gottesdienstes nähert sich der Häuptling Meganigischik dem Missionar und kündigt ihm mit auffallender Gereiztheit an, daß er morgen mit ihm und den übrigen Indianern ein „Council" abhalten wolle; aber, sezt er hinzu, nicht in der Kirche, sondern in seinem eignen Hause. Diese lezte Bemerkung, sowie die Bitterkeit, mit welcher er sprach, waren dem Missionar Beweis genug, daß ein böser Geist unter die Indianer gefahren sei, und bald sollte ers bestätigt finden. Am andern Tage fand er sich nämlich, wenn auch mit schwerem Herzen, zu dem bestimmten Council ein und erfuhr nun alles, was der Teufel ihm angerichtet hatte. Nachdem er sich von seinem ersten Schreken erholt hatte, unterrichtete er die Anwesenden von dem schreklichen Abgrunde des Verderbens, an den sie durch die Feinde des Reichs Gottes geführt seien und bat sie mit Thränen, den HErrn und Sein Wort nicht zu verwerfen; aber dies alles war ohne jeglichen Erfolg. Auch die Androhung des Zornes Gottes und der ewigen Verdammniß, falls sie nicht wieder nüchtern würden aus des Teufels Strik, brachte nichts anderes zu Wege, als eine freche Herausforderung Gottes, der sie nur strafen möge. Sie wollten sich nicht mehr betrügen laßen, so sagten sie. — Der Missionar Auch bat sie wiederholt, doch das Wort Gottes nicht so gar zu verachten; da sprachen sie wiederum davon, als von einem Lügenbuche; sie wollten nichts mehr davon wißen. Der Häuptling Meganigischik äußerte, er werde forthin nichts von alle dem mehr halten, was ihm das Wort Gottes auferlegt habe; allenfalls wolle er sich, wie früher, so auch fernerhin am Sonntage der Arbeit enthalten.

Bei allen diesen Vorgängen hätte dem treuen Seelenhirten das Herz brechen mögen; er wäre lieber in den Tod gesunken, als daß er solches hätte erleben mögen. Eine ganze Gemeinde, jahrelange mühsame Arbeit vor Menschenaugen verloren! Keiner ließ sich wieder zurükloken! — Das war ein schweres Kreuz, ihm auferlegt, zu tragen.

Ein Fünklein der Hoffnung lebte in ihm noch, nämlich daß vielleicht die vorgefallenen Reden in Aufregung geschehen und bald bereut werden

möchten. Aber auch diese Hoffnung schlug fehl. — Am folgenden Tage nämlich, einem Sonntage, läutete der Missionar, wie sonst, sein Missionsglöklein und ging zur Kirche, um Gottesdienst zu halten. Aber niemand von den Indianern erschien. Statt deßen giengen die jungen Burschen mit ihren Aexten an der Kirche vorbei, als wollten sie den Gottesdienst verhöhnen. Traurig und unverrichteter Sache mußte der Missionar nach Hause gehen.

Er wartete nun noch einige Wochen auf Umkehr, entbot auch noch einmal den Missionar Mießler sammt dem Dollmetscher von Bethanien zu sich, um die Treulosen abermals zu vermahnen, konnte aber keine allgemeine Zusammenkunft mehr erlangen, sondern man mußte die Leute partienweise in ihren Häusern aufsuchen.

Sie beharrten sämmtlich in ihrer Feindschaft gegen Gottes Wort und verachteten die väterliche Zusprache ihrer rechtgläubigen Lehrer. Das arme Volk! Hundertmal wirklich betrogen durch geistliche und weltliche Betrüger, läßt es sich nun, da ihm endlich durch Gottes Gnade die volle lautere Wahrheit des Wortes Gottes aus treuer Hirten Munde gepredigt wird, vom Teufel verblenden, auch seine treuen Lehrer als Verführer von sich zu weisen.

Der HErr hatte noch einmal in der Kürze deutlich zu ihnen gesprochen. Während nämlich bisher in der etwa 4 Jahre alten Christengemeinde noch kein einziger Todesfall aus den Indianern selbst vorgekommen war, so wurden in diesen selbigen Tagen zwei Jünglinge in einem Zustande gräßlicher Verzukungen in einen plözlichen Tod dahin gerißen. Aber auch das rührte ihre Herzen nicht. Sie verstoken sich täglich mehr, prahlen öffentlich mit ihrer heidnischen Freiheit, die sie nun wieder erlangt hätten, feiern ihre heidnischen Feste greulicher als zuvor und ergeben sich allen schändlichen Sünden des früheren Lasterlebens, z. B. dem Trunke, im höchsten Grade.

Was ist da zu thun, geliebte Brüder und Schwestern? Beßern können wir nichts. Darum laßet uns bei aller Traurigkeit dem HErrn vertrauen, daß Er Seine Kirche schüzt und ihr Gedeihen gibt, auch wenn es schiene, als arbeiteten die Seinen umsonst. Dann aber laßet uns gedemütigt werden und die traurigen Zustände unserer lieben Christenheit in dieser lezten betrübten Zeit beklagen, welche es möglich machte, daß solch ein schweres Ereignis unter uns geschehen konnte. Ja gewis, wir tragen alle einen Theil

der Schuld mit, daß diese ganze Gemeinde so dem Teufel zur Beute werden konnte, indem wir es an ernstlichem und treuem Gebete für sie haben fehlen laßen. Darum wollen wir an unsere Brust schlagen und den HErrn bitten, daß Er den Mangel unseres Gebetes durch das theure Verdienst unsers Heilandes Jesu Christi reichlich ersezen, daß Er Sich auch der armen verblendeten Seelen wieder erbarmen und sie durch Reue und Buße wieder zur seligen Christengemeinschaft zurükführen wolle. — Selbst vor der Hand zuzugreifen, ist uns verwehrt und haben wir darauf zu warten, daß der HErr uns wieder eine Thüre öffnet.

Auf die indianische christliche Gemeinde zu Bethanien hat der Abfall der Gemeinde zu Shebahyonk keinen schlimmen Einfluß geübt, sondern Schreken über das ihnen fast unglaubliche Ereignis, Hoffnung, daß das ganze etwa auf einem Mißverständnis beruhen möge, oder daß schnelle Rükkehr von den beklagenswerthen teuflischen Einflüsterungen stattfinden werde, endlich aber, als diese Hoffnung zu Grabe getragen werden mußte, herzliche Betrübnis und Mitleid mit den Tiefgefallenen beseelte die ganze Gemeinschaft. Weit entfernt aber, vielleicht auch in Gefahr zu kommen, den Abgefallenen nachzutreten, wird dieselbe durch das Anschauen des Gerichts Gottes über die Untreuen nur desto fester und treuer und sieht die Notwendigkeit ein, sich gegen alle Feinde des Reichs Gottes fest um Sein Wort und dessen treue Verkündiger zu scharen.

Unser lieber schwergeprüfter Missionar Auch ist, nachdem seine Indianer-Gemeinde zu Shebahyonk das Wort Gottes verworfen hat, auf seinen Wunsch von der Synode seines Berufs als Missionar enthoben worden und als Pastor der deutschen evangel. luth. Gemeinde zu Sibiwaiing anerkannt worden. Die Synode hätte freilich gewünscht, ihn als treuen Missionar auf einem andern Felde der Mission verwenden zu können; aber er selbst hat es nicht als Gottes Wille erkennen können, dem Missionsberufe im engern Sinne ferner obzuliegen, weil es ihm nicht mehr gelingen werde, die Sprache der Chippeway-Indianer noch aus dem Grunde zu lernen und auch die Kränklichkeit seiner Frau ihn hindere, den fernen Heiden nachzugehen. So wird denn, so Gott will, binnen kurzem seine Einführung bei der genannten deutschen Gemeinde stattfinden.

Was den Besiz der Synode in Shebahyonk betrifft, so besteht derselbe in einem Areal von 40 Aker Land, wovon etwa 18 Aker geklärt sind, aus einem 1½ stökigen Framehause von 380 Dollars Werth, einer Blokkirche, einem Blokstalle. Um diesen Besiz verwerthen zu können, wird die Synode darauf Bedacht nehmen, noch 40 Aker des anstoßenden Landes für 50 Dollars zu erwerben, da dann das Areal für eine größere Farm hinreichen möchte. Das bewegliche Eigentum ist mit vieler Sorglichkeit und Treue vom Missionar Auch verkauft, zum Theil auch nach Bethanien abgeliefert worden, so daß dadurch eine Barsumme von etwa 250 Dollars in die Missionskaße eingezahlt werden konnte. Es war dieser Zuschuß in die Missionskaße im gegenwärtigen Augenblike um so erwünschter, da so große Mittel erforderlich waren, um die Indianer zu Bethanien familienweise mit einem Stüke Landes von 30—40 Aker versorgen zu können. Der Missionar Mießler konnte, nachdem vorläufig ein Quantum von etwa 800 Aker angekauft worden war, die Austheilung der Ländereien im verfloßenen Frühjahre vornehmen. Da haben die lieben rothen Brüder in Bethanien ein großes Fest gehabt, und der Missionar beschreibt ihre Freude mit lebhaften Farben, auch rühmt er ihre Bescheidenheit und Friedsamkeit, da es niemanden in den Sinn kam, um ein Stük Land zu bitten, welches ein anderer sich schon auserkoren hatte. Durch den Abfall der Shebahyongk-Indianer ist das zur Vertheilung nötige Land allerdings etwa um 280 Aker verringert worden, doch aber haben wir noch ein ansehnliches Stük nötig, um unsern Versprechungen nachzukommen, allen Christen zu Bethanien helfen zu wollen, daß sie ihrem wilden Jagd- und Fischerleben entsagen und sich zu einem geruhigen und stillen Bürgerleben gewöhnen. Zu unserer großen Freude nehmen wir war, daß manche jezt noch am Mapleſluß wohnende heidnische Indianer auch durch die Predigt des Evangeliums angelokt werden nach Bethanien zu ziehen. So sehr wir daher Ursache haben, allen denen, die unsre Missionskaße bisher so williglich bedachten, recht herzlich zu danken, so bitten wir doch, ferner zu helfen, wo Hilfe not ist, die Missionsangelegenheiten zu Bethanien auch forthin recht auf der Seele zu tragen, und sich aller Heiden ernstlich im Gebete anzunehmen, damit das Reich Gottes zu ihnen komme.

Zu solcher Willigkeit verhelfe uns und allen, die den HErrn Christum lieb haben, der treue und barmherzige Gott. Amen!

Die neuen Arbeiter in Iowa.

In Nr. 6 dieses Blattes wurde von der Abordnung der neuen Sendlinge Fritschel und Schüller Mittheilung gemacht. Beide sind glüklich am Orte ihrer nächsten Bestimmung, in Dubuque, angekommen, Schüller am 11. Juli, Fritschel am 28. desselben Monats. Es hatte aber allerlei Mühe gekostet, um bis an Ort und Stelle zu gelangen und mußten vorher viele Gefahren zu Waßer und zu Land bestanden werden.

Zuerst empfiengen wir eine Nachricht von Fritschel aus Detroit, und zwar vom 14. Juli, Schüller hatte von Dubuque aus am 24. desselben Monats geschrieben.

Der erstere fertigte die Seereise kurz mit folgenden Worten ab: „Unsere Seereise war lange und beschwerlich. Wir brachten 68 Tage auf dem Waßer zu und da mußten denn gegen das Ende der Reise die Beschwerden recht empfindlich werden, wenn gleich, wie das alle anerkennen mußten, von Seiten der Harburger Rheder in der That auf das beste für alles gesorgt worden war. Da die Zahl der Wolgesinnten auf dem Schiffe ziemlich groß war und diese auch entschieden genug sich zeigten, so war es im Vergleich zu anderen Schiffen auf unserm ganz gut zu sein. Das versteht sich freilich von selber, daß die Uebelgesinnten dadurch nur desto feindseliger wurden, daß sie ihr Wesen nicht allgemeiner, öffentlicher und ungestörter treiben konnten, und daß es deshalb an unzähligen Plakereien und Chikanen keineswegs fehlte." Schüller gab Auszüge aus seinem Reisetagebuche, aus denen wir sehen, daß außer der Langsamkeit der Reise unsre Freunde im Grunde doch Ursache haben, zufrieden zu sein. Nicht bloß waren sie doch vor großen Stürmen behütet und in jeder Gefahr von Gottes Schild bedekt; sondern sie hatten es auch gut auf dem Schiffe. Auch Schüller war durch einen ihm aufgedrungenen Tausch mit einem jungen Meklenburger zu Fritschel in die erste Cajüte gekommen. Freilich, es waren die Poken auf dem Schiff ausgebrochen, weshalb sie beim Landen Aufenthalt hatten, — und wenn man den guten, feierlich ernsten Schüller von der Unruhe der See und einem nahenden Gewitter erzählen hört, kann einem doch ein wenig schaurig zu Mute werden. Man höre einmal vom Sturm: „12. Mai. Am 10. ds. fuhren wir an der ohngefähr 12 engl. Meilen entfernten Fairinsel vorüber. Sie sah nakt und kahl zu uns herüber. Ihre Einwohnerzahl soll sich auf 2½ Hundert belaufen. Ein Fischerboot, das in der Nähe war, ruderte auf uns zu, und bot Fische zum Verkauf aus. Fünf Mann von ihnen, es waren sieben auf dem Boot, kamen zu uns an Bord. Sie scheinen in großer Armut zu leben. Gestern segelten wir direkt nach Grönland zu, denn der Wind gebot es uns. Heute aber steuern wir wieder nach Schottland zurük beinahe in der Richtung; die unsere Herreise bezeichnet. — Das Meer umgibt uns von allen Seiten mit glänzenden grünen Hügeln, die alle eine weiße Krone tragen, den Schaum, und das Schiff in ein enges Thal einschließen. Oefters stürzen auch kleine Wellen über Bord und über die Kajüte hinweg, was ein herrliches Schauspiel gewährt. (Die II. Kajüte ist in der Mitte des Schiffes und ungefähr 20 Fuß über dem Meeresspiegel.) Dabei pfeift der Wind durch die Taue und spielt mit den Segeln und Wellen, daß es braust und tobt. Das Schiff fällt von einer Seite auf die andere, und ist bald unten bald oben. Was nicht angenagelt ist, rollt auf dem Boden umher und die Passagiere gehen von Wand zu Wand, wenn sie gehen können; die meisten jedoch hüten das Bett, oder sizen Gesichter schneidend und in sich versunken auf ihren Koffern. — Von dem nahenden Wetter erzählt Schüller: „Bemerkenswerth scheint mir noch das Leuchten der See an finstern Nächten, welches sich in einem kleinen Umkreis unsern Bliken darbot. Es tauchen eine Unzahl kleiner Lichter auf, die entweder gleich Blizen wieder verschwinden oder einige Zeit auf der Oberfläche schwimmen. Ebenso erfreulich ist an heitern Tagen der Regenbogen, welcher sich in den tausend und abertausend Stäubchen der anbrausenden Wellen bildet. 16. Juni. Gestern als die Sonne im Begriff war ins Meer hinab zu steigen (und das war gerade bei Neuyork, wo wir hin wollen,) sandte sie ihre Strahlen zu schwarzen Gewitterwolken empor, die sich hinter einander hervorwälzten und zu hohen Gebirgen aufthürmten. Die Gipfel derselben ragten wundervoll und majestätisch zu uns herüber und ehe wirs uns versahen, waren einige leichte Wolken über unsern Häuptern. Diese ganz purpurn gefärbt von der Königin des Tages, überschatteten uns und verwandelten das Blaugrüne des Meeres in eine dunkle rothe Flut.

(Fortsezung folgt.)

Herausgeber: Pfarrer Löhe in Neuendettelsau und Pfarrer Wucherer in Nördlingen.
Druk und in Commission der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen.

Kirchliche Mittheilungen

aus und über

Nord-Amerika.

1854. Inhalt: Die neuen Arbeiter in Jowa. (Schluß.) **Nro. 10.**

Die neuen Arbeiter in Jowa.
(Schluß.)

„Düster sah es um uns her und wir betrachteten alles mit ganz neuen Augen. Während der Nacht kam das Gewitter gezogen. Ein leichter Wind wehte, ferne Donner rollten, die Segel wurden eingezogen und der Regen fieng an sich zu ergießen. Aber das Gewitter war — und blieb fern. Der Donner verlor sich, die Blize wurden matt, der Regen hörte auf und die Sonne lacht uns heute neuerstanden entgegen. — Auf dem Lande glaubt man bei einem Gewitter manches fürchten zu müßen, wie viel mehr Gefahren aber ist ein Schiff unterworfen, welches ohne festen Halt dahin schaukelt mit seinen hohen Masten. Ohne festen Halt sage ich, so dachten wir aber nicht in dieser Nacht, sondern wußten uns gar wol geborgen in der Hand dessen dem Wind und Meer gehorsamen. — Ihm ergeben wir uns so gerne, wenn Gefahr uns droht, wo bleibt aber in den meisten Fällen der Dank? Hier möchte ich bittere Klagen führen über mich selbst, der ich mich ganz meinem HErrn schulde, oft aber geneigt bin mich Ihm nicht ganz zu ergeben. O Väter! Brüder! helft beten, daß wir immer völliger werden."

Indes das alles ist doch nur schaurig. Dagegen ist es schreklich, von einem Unfall zu lesen, welcher die Reisegesellschaft zu Land traf. Da unsern Freunden auf der Eisenbahn Gepäk abhanden gekommen war, mußten sie auf verschiedenen Wegen es suchen und es gab dabei Mühseligkeit genug. Endlich hatte Schüller das Gepäk gefunden und Fritschel fand sich in Suspension Bridge wieder zu ihm. Von da an wollen wir Fritschels und Schüllers Referat gesondert geben. Viele Leser werden sich in Anbetracht der Sache um alles einzelne kümmern und mancher wird gerne die Sendlinge aus der Erzählung kennen lernen.

Fritschel schreibt also wie folgt: „Wir kehrten nach Suspension Bridge zurük, wo wir alles in Ordnung fanden, und alle unsere Leute wol und froh wieder trafen. Wir haben Gott zu danken, daß er uns alle so gnädig bewart hat, daß trozdem, daß meine armen Leute zwei Tage und zwei Nächte, theils unter freiem Himmel, theils in dem Eisenbahnwagen ohne andere Kost, als etwas Milch und Brot zugebracht hatten und viele schwache Frauenspersonen, Säuglinge, ältere Leute darunter waren, doch keines krank geworden war. Es war schon zehn Uhr, als ich zu ihnen kam und nachdem wir uns freudig begrüßt hatten, sezten wir uns in den Wagen, seelenvergnügt darüber, daß nun alles so schön in Ordnung gekommen. Ach wir ahnten nicht, daß das schreklichste erst noch kommen sollte. Es waren zwei Wägen voll Auswanderer oder Einwanderer, die man in Amerika gleich hinter die Bagagewägen spannt, damit wenn ein Unglük paßirt, die hinteren Wägen der 1. Klaße gedekt sind. Der eine von den Wägen, in dem der größere Theil unserer Gesellschaft und auch ich mich befand, war beßer als alle anderen Wägen in denen wir bisher gefahren waren. Der andere, den man vorgespannt hatte, weil nicht alle in den ersten giengen, war ein gewöhnlicher Bagagewagen, der schon krachte, als man ihn vorfuhr und anhängte. Wir mochten etwas mehr als eine Viertelstunde gefahren sein und über das abscheuliche stoßen, das wir nirgends so wie auf der ganz neuen Great-Western-Railway getroffen hatten, geklagt haben, als plözlich die Wägen hoch flogen und wir merkten, daß der Zug aus den Schienen gekommen sein mußte. Im nächsten Augenblik krachten die Fenster, der Wagen neigte sich auf die Seite und kreischend stürzten die, die im vorderen Theil desselben geseßen waren — die amerikanischen Wägen sind mindestens noch einmal so lang, als die deut-

schen — nach der hinteren Thüre, wo eben erst die Schläfer aus dem Schlafe fuhren und nun entstand ein entsezliches Gedränge, weil niemand hinauswollte, ohne seine Angehörigen bei sich zu haben, und es läßt sich die Verzweiflung gar nicht beschreiben, mit der hier eine Mutter nach ihren Kindern schrie, dort die Kinder ihre Aeltern suchten. Hinten drängten die einen, während die anderen vorne wie betäubt standen. Wie ein Knäul stak die ganze Maße unter der Thüre. Da der Wagen aufhörte zu fahren, so glaubten Schüller und ich, daß weiter gar keine Gefahr sei, rafften unsere Sachen zusammen und versuchten den Knäul zu durchbrechen. Als die Leute alle draußen waren, giengen wir auch hinaus und sahen nun das Unglük in seiner ganzen grauenvollen Größe. Der vordere Cars lag gänzlich zertrümmert quer über der Bahn. Dadurch, daß er so zertrümmert worden war, war die Kette abgesprengt und es möglich geworden, daß der Train so bald zum stehen kam. Der vordere Theil unseres Wagens war ebenfalls zerschmettert und seine Räder waren auf die Trümmer des vorgespannt gewesenen Wagens gesprungen. Als ich in den Trümmern herumkroch, um die Verunglükten und Verwundeten herausziehen zu helfen, legte mir jemand einen blutigen Fleischklumpen in die Hände — die Leiche, die gräßlich entstellte Leiche eines acht Tage alten Kindes. Gleich darauf kam Schüller zu mir, fiel mir weinend um den Hals und sagte mir, daß mein armer Freund Hofmann, den Sie ja auch kennen, mein tüchtigstes Gemeindeglied und der, der wol von uns allen am fertigsten zum sterben gewesen, vermist werde. Sieben Leichname, zum Theil furchtbar entstellt und zermalmt, wurden unter den Trümmern hervorgezogen, darunter vier die zu meiner Gemeinde gehören und mit mir zu Deindörfer nach Jowa wollten. Einer von diesen, Namens Thomas Schwindel aus dem Bayreuthischen, war besonders grauenhaft zugerichtet. Sein Kopf war in der Gegend der Nase eingedrükt und nach allen Seiten hin liefen blutige Riße und Sprünge, wie bei einer zerbrochenen Glaskugel. Mein armer Bruder Hofmann war blauschwarz im Gesichte und bis zur Unkenntlichkeit zerquetscht, Genik, Arme und Beine waren gebrochen. Seine Schwester, die mit einer leichten Quetschung am Halse davon gekommen war, ward ohnmächtig, als sie ihren Bruder sah, und als sie wieder zu sich kam, redete sie irre. Selbst jezt ist sie noch nicht wieder völlig hergestellt. Die Todten wurden in einem

Zimmer des Bahnhofs von Thorold eingestellt, die Schwerverwundeten, 6 an der Zahl — die Leichtverwundeten konnte ich nicht zählen — nach St. Catharines (einige Meilen von dem Orte, an dem das Unglük paßierte) gebracht. Schüller und ich blieben bis zum Morgen bei den Todten. Erst am Morgen konnte der Zug weiter gehen, so lange brauchte man, theils um die Todten hervorzuschaffen, theils um die Wagen wieder ins Geleis zu bringen. Dann giengen wir, Schüller und ich, zu den Kranken und brachten ihnen die Nachricht von dem Tode ihrer Angehörigen, denn sie waren zum Theil weggebracht worden, ohne daß sie bei Bewußtsein waren, oder ehe sie völlige Gewisheit hatten, wie es mit den Verschütteten stehe. O das war ein herzzerschneidender Jammer, den armen, selbst schwerverwundeten Leuten das zu hinterbringen. So lange ich lebe, habe ich so vielen und großen Jammer nicht erlebt, als in der Nacht. Mir wankten selber die Kniee und ich war wie betäubt. Leib und Seele war wie zerschlagen. Es gieng mir schwer, in all der Not die Ruhe der Seele fest zu halten. Mittags fuhr Schüller mit einigen Leichtverwundeten weiter; ich mußte bleiben und am Freitag Nachmittag vor einer Gerichtsversammlung meine eidlich bekräftigten Aussagen über den Vorfall zu Protokoll geben. Abends wollte ich weiter und nach Detroit gehen, aber ich entschloß mich, noch bei den Kranken zu bleiben, als ich hörte, daß die Compagnie eine Entschädigung an die Hinterbliebenen der Verunglükten zahlen müße. Erst an diesem Abend erfuhr ich auch die mutmaßliche Ursache des Unglüksfalles. Man fand zwei zerquetschte Pferde auf den Schienen liegen, durch die die Wagen aus den Schienen gehoben worden sein mußten. Samstags unterhandelte ich im Namen der Verwundeten (resp. derer, die zu meiner Gemeinde gehörten). Da die Summe, die wir beanspruchten, den Beamten zu groß war, blieb ich auf Kosten der Compagnie in St. Catharines, um am Montag den Bescheid der Compagnie zu erwarten. Aber in Hamilton, wie schier in ganz Amerika, herrschte gegenwärtig die Cholera auf eine ganz schaudererregende Weise. *)

*) Eine junge Dame, eine Deutsche, die auf dem unglüklichen Traine nach Hamilton fuhr und an dem Unglük ihrer Landsleute mehr Antheil nahm, als die Yankes, die gähnend in ihren bequemen Wägen sizen oder liegen blieben, erzählte uns, daß ihre Mutter zu Hamilton in zwei Stunden gesund und todt gewesen sei und daß die Leute dort umfielen, während sie mit

Da erkrankte der Beamte, der mir Bescheid sagen sollte, und ich wartete vergebens auf Antwort. An demselben Montag bekam ich auch ganz heftige Choleraanfälle und fürchtete in St. Catharines sterben zu müßen. Da flehte ich, Gott möge mir das Leben doch wenigstens noch bis nach Detroit fristen, damit ich nicht unter lauter Fremden sterben müßte. Als die Wittwe Hofmanns hörte, daß ich noch in der Nacht des Montags abreisen wollte, verlangte sie auch mit und todmüde gelangten wir beide am Dinstag in den Morgenstunden nach Detroit. Wir beide waren sehr angegriffen, sie von ihrer Quetschung und ich von der Cholera, darum konnten wir das Fahren auf der abscheulichsten aller Eisenbahnen gar nicht vertragen und waren himmelfroh, als wir endlich Ruhe bekamen. Ich hatte die Ansprüche der Wittwe Hofmann schriftlich eingereicht und drängte schon deshalb von St. Catharines wegzukommen, weil ich mich fürchtete, die Unterhandlungen auf eigene Faust zu Ende zu bringen, was die Compagnie gerne gewollt hätte. Zwei Tage darauf kam ein Beamter der Canadabahn, der der Wittwe 800 Dollars anbieten sollte. Ich gieng mit ihm und der Wittwe zu Herrn Pastor Schaller und da gelang es uns endlich, der Wittwe 1000 Dollar und der Schwester des seligen Hofmann 100 Dollars auszuwirken.

Gegenwärtig bin ich nun in Detroit, wo ich aufs freundlichste von einigen Gemeindegliedern Pastor Schallers, mit denen ich von Deutschland her bekannt war, aufgenommen wurde. Schüller ist bereits zwei Tage vor meiner Ankunft in Detroit mit denen nach Chicago weiter gereist, die noch Mut genug besaßen, ihr Leben noch einmal der Eisenbahn anzuvertrauen. Ich bin nun so ziemlich wieder wol und habe mich von den bestandenen Strapazen erholt, aber ich will noch einige Tage in Detroit bleiben, weil der Arzt meinem kranken Freunde G. Prottengeier Hoffnung gemacht hat, in einigen Tagen die Reise mit mir weiter fortsezen zu können und ich es gerne vermeide, in gegenwärtiger Jahreszeit allein zu reisen. Mein Aufenthalt hier in Detroit ist ein sehr angenehmer."

Unsere Leser erlauben nun noch das Referat von Schüller hieherzusezen: „Wir waren gesonnen, nicht über den Eriesee, sondern auf der Canadaeisenbahn zu fahren. Br. Frischel mit andern gieng dahin. Sie fanden etliche Kisten und schikten sie, jedoch nicht auf ihre Kosten, hieher. Wir übrigen blieben unterdes in Suspension Bridge. Da wir bloß eine halbe Stunde vom Niagarafall entfernt waren, so machte ich mich gleich am ersten Morgen auf ihn zu besehen. Wir hörten das rauschen schon von ferne, je näher wir jedoch kamen, desto größer wurde das Getöse. Der Fluß stürzt von zwei Seiten der östlichen und südlichen in ein großes Beken, das ungefähr eine Stunde im Umfang haben mag. Wir stiegen an der westlichen Seite in das Beken hinab, bei 300 Fuß tief und näherten uns dem südlichen Arme oder Abfall. Der Pfad dahin, nämlich von dem Ort da wir hinabstiegen bis zum Fall, führt über Felsen und Gesträuche, so daß wir zu einer halben Stunde Wegs über eine Stunde Zeit brauchten. Es stürzte das Waßer in ungeheuren Massen sich donnernd zu unsern Füßen nieder und der Anblik war so herrlich, daß wir mit Vergnügen weilten. Donnerstag den 6. Juli kamen die übrigen Kisten von Neuyork aus hier an. Wir thaten deshalb unsern Abgesandten in Buffalo kund, daß sie die Rükreise antreten könnten. Nachts 11 Uhr brachen wir endlich auf von hier, um unsere Weiterreise zu bethätigen und wir kamen wie gewöhnlich in die vordersten Wägen. Nachdem wir aber etwa eine Stunde lang gefahren waren, ereignete sich ein Unglük das hart über uns hereinbrach, wobei wir jedoch auch Gottes gnädige Obhut rühmen müßen. Wir waren eben im Begriff, uns es so bequem als möglich zu machen, da der Schlaf auch an uns seine Rechte behauptete, als unser Wagen auf einmal taktmäßig stark zu stoßen anfieng und uns nach den Seiten und in die Höhe warf. Das dauerte bei zwei Minuten. Auf einmal kam ein größerer Stoß, unsere Bänke brachen, der Wagen stand, wir schikten ein Angstgebet zum HErrn empor und rafften uns vom Boden auf, um nach der Thür zu kommen, durch welche uns herzzerreißender Hilferuf mehrerer Stimmen entgegen kam. Wir sprangen hinaus, den Wall hinan (die Bahn bildete dort einen Erdeinschnitt) und sahen hier wie der Wagen vor uns quer über der Bahn. in Trümmern lag. Er hatte gänzlich ausgebogen und war gegen den Wall gerannt, unser Wagen aber zertrümmerte ihn vollends und blieb auf ihm stehen, während sich die Locomotive

einander redeten. Hier in Detroit ist die Cholera ebenfalls sehr stark. An Einem Tage wurden hier über hundert Särge gekauft; in allen Straßen sieht man Leichenzüge; manche Häuser sind ganz ausgestorben. In Toledo ist es noch ärger und in Chicago sollen täglich gegen 300 sterben.

aushängte und davon rannte. Leicht bedekte Personen konnten bald befreit werden, bei manchen aber hielt es schwer und, o Jammer! auf mehreren ruhte ein Rad des folgenden Wagens. Fünf Personen waren es, die noch vergraben lagen und für welche Hilfe augenscheinlich zu spät kam; ihr Leben war bereits entflohen. Der eine dieser Unglüklichen ist unser theurer Bruder Hofmann aus Diepersdorf bei Altdorf, den ich als Mann und als Christen schäzen lernte. Sein Unglük schlug unserm Herzen eine tiefe, tiefe Wunde. Ein anderer Verunglükter ist Th. Schwindel aus Oberfranken sammt seiner Frau, welche vorhatten auch mit nach Jowa zu ziehen. Die übrigen sind mir unkenntlich und auch fremd. Außer den 5 Erwachsenen kamen noch 2 Kinder ums Leben und mehrere sind verwundet. Unter lezteren befindet sich auch die Frau des Hofmann und Funk nebst seiner Frau, welche beide vom Hrn. Dekan Brand empfohlen waren. Das Gefühl zu beschreiben, welches wir hatten in der Nähe dieser Unglüklichen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. — Wir halfen die Leichen nach der nahen Station Thorold bringen, nebst einigen Verwundeten, während andere von diesen nach St. Catharines gebracht wurden. Die Ursache dieses Unglüks waren zwei Pferde. Diese weideten, wie es in Amerika gewöhnlich ist, ohne Aufsicht und legten sich in der Nacht an die Schienen der Eisenbahn. Die Locomotive kam bei ihrer Schwere unaufgehalten über sie hinweg, der erste Wagen aber hängte sich aus und sprang sammt dem zweiten aus dem Geleise und weil die hölzernen Lager die den Schienen zur Grundlage dienten, nicht in, sondern über der Erde waren, so rollten wir unter Stößen und Schlägen eine kurze Streke weiter, bis an dem vordern Wagen die Achse brach und er sich in den Weg stellte. Bei diesem Vorfall erkenne ich deutlich die Hand meines Gottes, unter dessen Schuz ich wolbehalten blieb; denn beim einsteigen gieng auch ich in den vordersten Wagen, wo es mir aber so unbequem und unheimlich schien, daß ich ausstieg und im zweiten Plaz nahm. Jedoch auch hier gefiel es mir nicht, und ich sezte mich außerhalb des Wagens auf einen angebrachten Vorsprung. Ich saß einige Zeit neben dem Schaffner, welcher aber bei seinem weggehen auch mich weggehen hieß. — Auf diesen meinen Siz kam die zerbrochene Achse des vorderen Wagens zu liegen. — Der HErr war bei uns mitten im

Unglük, ihm befehlen wir uns auch fernerhin, sammt den armen Unglüklichen. Er sei uns gnädig. — An meiner Seite saß Br. Fritschel, wir theilten also auch unser Leid. Es mischte sich aber ganz wundersam in unsern Schmerz der Preis gegen Gott für unsere Errettung. Mit großer Aufregung gedenke ich auch heute noch des ganzen Vorfalls. — Das Unglük ereignete sich zwischen 12 und 1 Uhr Nachts. Um 5 Uhr Morgens war alles soweit hergestellt, daß die Fahrt wieder beginnen konnte. Br. Fritschel und ich fuhren mit einigen Verwundeten nur bis St. Catharines mit; allda wollten wir sehen, wie es um die Verpflegung der Zurükbleibenden stünde. Anfangs hatten wir beide vor, bis zur Bestattung der Leichen zurük zu bleiben, es entschloßen sich aber einige nicht allzu schwer Verwundete zur Weiterreise und man wünschte, daß einer von uns sie begleitete. Br. Fritschel blieb, ich sollte mit abgehen. Freitag den 7. Abends kam ich in Detroit an. Ich besuchte die Freunde daselbst und erwartete Fritschels Ankunft, welche aber zu meiner großen Bekümmernis bis Sonntag Abends noch nicht erfolgt war. Die Leute welche mit nach Jowa giengen waren voll Unruhe, und wollten abreisen wegen der übergroßen Ausgaben. Ich war deshalb von beiden Seiten gedrängt, nämlich in Sorge der Leute wegen und in Kümmernis Br. Fritschels wegen, weil ich ihn sehr angegriffen in Canada hinterließ. Endlich aber entschloß ich mich dennoch zur Abreise, da ich Fritschel, wenn er nach Detroit kam in guten Händen wußte. Kurz vor meiner Abreise besuchte ich auch Hrn. Pastor Schaller, bei dem ich Miss. Mießler kennen lernte. Sonntag den 9. Julius Abends fuhren wir von Detroit ab nach Chicago, wo wir Montag Abends ankamen und Nachts 11 Uhr uns wieder weiter begaben. Dienstag den 11. Juli Abends sah ich Dubuque mit seiner Hügel- oder Bergkette im Hintergrund und den Mississippi zu seinen Füßen. Die Stadt ist ganz großartig angelegt und wenn sie Thürm hätte wäre sie bei ihrer Lage jezt schon schön zu nennen." — Schüllers Brief schließt am 28. Juli ab und zwar mit den Worten: „So eben, 28. Juli Abends, kommt Pastor Fritschel hier an im besten Wolsein und ich kann nun meinen Brief abgehen laßen, ohne fürchten zu müßen nur halbe Nachricht ertheilt zu haben."

Glück auf den beiden!

Herausgeber: Pfarrer Löhe in Neuendettelsau und Pfarrer Wucherer in Nördlingen.
Druk und in Commission der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen.

Kirchliche Mittheilungen

aus und über

Nord-Amerika.

1854. Nro. 11.

Neueste Sendlinge nach Nordamerika.

Am 15. Juli d. J. stach ein Harburger Schiff in die See, welches neben andern uns befreundeten Menschen auch zwei unserer Schüler trug. Der erste ist Hans Dörfler von Cadolzburg, zum amerikanischen Nothelfer seit Jahren ausgebildet, der andere — Namens Endres von Schwabach — will sich dem Schulfache widmen und wurde von dem seit Mai an der Neuendettelsauer Missions- und Diaconissenanstalt angestellten Cantor Güttler, vormals in Schwabach, vorgebildet. Beide waren bei ihrem Abgang unter herzlichen Segenswünschen entlaßen worden, und der HErr geleitete sie glüklich übers Meer. Sie hatten eine langsame Fahrt und brauchten 68 Tage, so daß sie am 11. September in Newyork ankamen. Der Wind war vielfach ungünstig, zuweilen stürmisch, oft war gar keiner da. Dicht vor Newyork war es noch, wie wenn sie nicht ans Land sollten. „Der HErr war uns entgegen; wir rangen mit ihm im Gebet und ließen ihn nicht, bis er uns an einen solchen Ort führte, wo wir ankern konnten; neben uns strandete ein Schiff.“ So schreibt Dörfler. Die Behandlung von Seiten des Capitäns und der Seeleute wird von unsern Freunden sehr gerühmt, auch ihre Reinlichkeit sehr gepriesen. Dagegen aber hatten sie einen Schwarm von Mitreisenden, unter denen kein Dringen auf Reinlichkeit und Ordnung half, die sich auch sonst jede Ungezogenheit erlaubten, bis Stürme kamen und das Ungemach der Seereise sie, wenn auch nicht beßerte, doch zahmer machte. Dörfler schreibt von der edlen Reisegesellschaft: „Oft stand ich und betete, und neben mir discurierte einer, ein anderer lachte, ein dritter aß, ein vierter machte sonst Rumor, noch ein anderer lief durch unsern Kreis hin mit bedektem Kopfe rc., und dies dauerte einige Zeit, bis Gott mit seinen Stürmen kam; dann wurden sie mürb.“ Dörfler, der zwar nicht ordinierter Schiffspastor war, aber doch die Stelle eines solchen versah, machte eben eine Erfahrung, wie wir sie viele haben machen sehen, nämlich daß ein Schiffspastor bei dem rohen, gemischten Haufen einer Schiffsgesellschaft nicht durchdringt. Die meisten waren daheim keine Christen und freuen sich, auf dem Meere auch all des kirchlichen Zwanges los zu sein, der sie zu Haus oft so lästig einengte. Und doch ist Dörfler ein Mensch, der sich Achtung unter dem Volke zu verschaffen weiß und der nicht aus Verzagtheit in einen Winkel sizt und mit Angst und Jammer zusieht, wie alles drunter und drüber geht. — Es war eine große Freude, als unsere Freunde wieder festen Boden unter den Füßen hatten; aber doch klagen sie über das Meer weniger als über Newyork. „Das ist ein Sodom, ein Gomorrha“, ruft Dörfler aus. Auf dem Meere, gegen Wind und Wogen gab es doch eine Hilfe, nemlich den HErrn, der Gebet erhört, der unsere Freunde im lezten Sturm vor Newyork schnell und auffallend erhörte, daß auch Ungläubige davon Eindrüke bekamen. Was aber war gegen die Rotte der Mäkler und anderer deutscher Plaggeister zu machen, welche den Ankömmling mishandeln und aussaugen? Ihre Bosheit widerstrebt dem Gebete und dem Geiste Gottes, der Gebet erhört. — Dörfler kam auf seiner Landreise nach dem Westen auch gen Detroit. Vor ihm war auch Bruder Fritschel, nun in Dubuque, dort gewesen. Beide rühmen die Aufnahme, welche sie bei P. Schaller gefunden haben. Sie waren um deswillen, daß sie in Amtsachen einige andere Ansichten bekannten, keine Verlorenen und Verlaßenen, sondern im Gegentheil wurde erkannt, daß man in weit größeren und mehreren Dingen einig war. Die Herzen fanden sich und beide Theile konnten auch Kirchengemeinschaft pflegen. Fritschel predigte für P. Schaller. Dörfler feierte an seinem Altar das heil. Mahl. In Detroit bekam Dörfler durch einen Brief seiner Freunde in Jowa eine Weisung, Laverport und Jowa

City aufzusuchen und zu sehen, ob er dort Elemente zur Bildung einer Gemeinde finden könnte. Jedoch gieng er nicht geraden Weges hin, sondern er besuchte zuerst seine Angehörigen in Fort Wayne. „Es ist alles anders als in Deutschland, schreibt Dörfler. Die Freiheit prägt sich in allen Verhältnissen aus. Ein amerikanischer Gottesdienst macht einen ganz andern Eindruk als ein deutscher, auch wenn dieselben liturgischen Stüke vorkommen.“ Er hat also den Eindruk, welchen alle bekommen, auch seinerseits empfangen. Doch scheint er sich der Freunde in Fort Wayne gefreut zu haben. Von dem Dissensus in Betreff der Amtsfrage schreibt er, was alle. „Merkwürdig ists, daß sie nicht irren, noch irren können, wir aber irren und können in Irrtum sein. Aber dies ist doch zu sagen, daß bei denen, welchen das Heil der Kirche am Herzen liegt, eine rechte Sehnsucht nach Einigkeit vorhanden ist.“ Es kann ja wol auch kommen, daß eine Milderung der Gemüter von Gottes gutem Geiste gewirkt wird. Sowol Dörfler als andere schreiben, daß Wynecken zum Präses der lutherischen Generalsynode erwählt, P. Schaller an seine Stelle nach St. Louis und P. Hoyer zum Professor ins Concordia-College berufen sei, P. Frick aber, bisher in Neu-Bremen bei St. Louis, an Schaller's Stelle in Detroit trete. Lauter Aenderungen, welche auf Beßerung der Krankheit deuten, an der wir darniederliegen. Keiner von allen den Männern wird den Sinn mit in seine neue Stellung nehmen, der kampfesfreudig nichts begehrt, als an allen zum Ritter zu werden, die, sei es auch durch göttliche Gründe gehalten, den individuell lutherischen Ansichten von dem, was Amt sei, von seinem Verhältnis zum geistlichen Priestertum und von seiner Uebertragung an die Amtsträger, glauben entgegenstehen zu müßen. — Grabau und die Seinen wurden von Dörfler nicht besucht, obwol er Anlaß gehabt hätte. Es liegt in der Natur unserer alten Verhältnisse, daß von unsern Sendlingen ein jeder die ihm vorangegangenen bekannteren Freunde aufsucht, welche fast sammt und sonders zur Missouri-Synode gehören Und doch können wir nur wünschen, daß unsere abgehenden Freunde mit eigenen Augen sehen und Männer wie Grabau nicht bloß aus der Darstellung anderer, sondern aus der Anschauung ihrer Amts- und Lebensverhältnisse kennen lernen. — — Während Dörfler bei Abgang seines Briefes noch in Fort Wayne verweilte, war Endres bereits im Seminar in Dubuque angekommen.

Synode Jowa.

Unsere Freunde in Jowa haben sich zu einer Synode vereinigt. Ihrer sind annoch sehr wenig Pastoren (P. Großmann und P. Fritschel zu Dubuque, P. Deindörfer zu St. Sebald am Quell und Missionar Schüller; neuerdings wird Dörfler als vierter zu ihnen getreten sein); die Synode wird die kleinste in Nordamerika sein. Sie haben sich auf Grund der sämmtlichen lutherischen Symbole zusammengethan, aber in den von ihnen vorläufig angenommenen Säzen auch ihre Richtung nicht verleugnet, nemlich daß sie die Symbole nicht als Abschlußpunkt in allen Stüken, sondern nur in denen nehmen, von welchen sie reden, übrigens aber glauben, daß auf Grund und Boden der luth. Symbole noch manches zu lernen und zu vollenden sei, — nicht aber durch sie (so bescheiden sind sie, daß sie von sich selbst nichts großes hoffen!), sondern durch wen Gott will zu der von ihm beliebten Zeit und Stunde. Die Synode steht friedlich neben Missouri und Buffalo; es wird aber sehr die Frage sein, wie sich ihr Verhältnis zu beiden Synoden gestalten wird. Sie steht zu ihnen in Nordamerika, wie wir auf der lezten Fürther Conferenz zwischen Missouri und Grabau standen: eine Stellung, welche in Nordamerika schwerer als hier zu Lande einzuhalten sein wird, weil sich jenseits die Einsicht in die localen Umstände und in die eigentlichen Fehler beider Theile mehr als hier aufdrängen und dann auch mehr drängen wird, auf die eine oder andere Seite zu treten. Es kann wol kommen, daß es dem kleinen Häuflein in Jowa sehr schwer werden wird, die mittlere, nach beiden Seiten hin friedliche Stellung einzuhalten. Der HErr walte es und schaffe Segen und Frieden. — Aber nicht allein das ist eine Schwierigkeit für die kleine Jowa-Synode, sondern sie hat noch eine andere Schwierigkeit zu überwinden, von der wir einige Worte reden wollen. Daß unsere Freunde deutsch-lutherische Gemeinden um sich her sammeln möchten, ist unser Wunsch und ihre eigene Absicht. An Gelegenheit hiezu fehlt es ihnen nicht, da in Jowa bereits Massen von Deutschen wohnen und ein starker Zug der Einwanderung dorthin geht. Allein bei aller Gewißheit, die sie davon haben, daß die sichtbare Kirche immer nur eine gemischte sein könne, wollen sie es doch nicht geflißentlich auf gemischte Gemeinden antragen, sondern sie möchten solche Maßregeln vorkehren, daß ihnen hernachmals die gemeindliche Zucht durch die Ueberzahl der Bösen nicht allzusehr erschwert würde.

Was sie wollen ist nicht neu: sie wollen ein Katechumenat, welches unsere Freunde der andern Richtung gleichfalls wollen und mehr oder minder auch üben, obschon sie den Namen nicht voran stellen. Aber der Weg, den die Brüder in Jowa einzuschlagen versuchen, ist neu. Sie haben nämlich vor, mit den ihnen von Gott anvertrauten Mitteln des Wortes und Sacraments einerseits in den möglichst weiten Kreisen Segen zu stiften, andererseits aber als wirkliche Glieder ihrer Gemeinde mit Siz und Stimme nur diejenigen anzuerkennen, die sie bei längerer Probe als bewährt erfinden. Sie wollen also predigen wo überall hin sie einen Ruf finden; sie wollen taufen, Kinder unterrichten und zum heil. Abendmahle vorbereiten, wie es andere treue Lehrer auch thun; sie wollen auch zum heil. Abendmahl zulaßen, wen immer sie ohne Gewissensnot annehmen können; dagegen aber wollen sie von vorne herein einem jeden frei heraus sagen, daß sie in Feststellung und Verwaltung ihrer gemeindlichen Verhältnisse nur denjenigen Siz und Stimme gewären wollen, welche sich bei längerer Bekanntschaft rüksichtlich ihres Glaubens und Lebens als vorwurfsfrei bewähren werden. Es soll dies ein Versuch sein, die Uebelstände amerikanisch-freier Gemeindebildungen zu bewältigen. Ob der Versuch gelingen wird, wißen sie nicht. Sie behalten sich vor, Erfahrungen machen zu dürfen und nach Maßgabe derselben ihr Verfahren zu modificieren und zu regeln. Nur eines steht ihnen fest, daß sie der amerikanischen Pöbelherrschaft in der Kirche, welche sich unter dem Schilde des geistlichen Priestertums aller Gläubigen selbst für geheiligt und berechtigt erkennen könnte, auch auf dem Wege der Kirchenordnung und Sazung möglichst entgegentreten wollen. Man kann ihrem Vorhaben naserümpfend Unglük weissagen und sich weit darüber weg heben; aber laßt die treuen Männer nur das mögliche versuchen; auf die gewohnte, jedermann bekannte Bahn einzulenken, ist immer noch Zeit, und wer weiß am Ende doch, was geschieht. Die größte Schwierigkeit der Sache liegt in der äußern Existenz der Prediger. Je weniger Unterschied man in Amerika bei Aufnahme von Gemeindegliedern macht, desto mehr kann man bekommen und desto leichter können sich die Prediger nähren. Hält man dagegen das Katechumenat fest, so werden viele die Probe nicht aushalten, die Zahl der Gemeindeglieder und eben damit auch der Gehalt der Prediger wird gering sein und bleiben, und während andere Gemeinden groß und herrlich werden,

werden Gemeinden der angestrebten Art sich ärmlich und gering ausnehmen und treffliche Kräfte in Not und Elend verkümmern. So weit Menschenaugen sehen, kann das nur durch unabhängige und wolhabende Pfarrstiftungen vermieden werden: aber wer stiftet solche? Unsere Mittel sind zu beschränkt, so daß wir mit unsern Freunden in Amerika zunächst nichts thun können, als dem HErrn die Sache empfehlen und auf den Segen warten, den Er vielleicht sprechen wird. Täuschen wir uns nicht, so findet sich nicht allein bei den Predigern, sondern auch bei den mit ihnen enger verbundenen Gemeindegliedern viel Ausdauer und Aufopferungsfähigkeit. Die Abtheilung I. der Gesellschaft für innere Mission im Sinne der luth. Kirche hat die Bestrebungen der theuren Freunde dadurch zu heben gesucht, daß sie ihnen zum Ankauf eines eigenen Hauses und Anwesens in der Stadt Dubuque behilflich war, indem sie ein entlehntes Kapital von 3800 fl. zu ihrer Verfügung stellte. In dem neu erkauften Hause fand das Schullehrerseminar und der erste Anfang einer lateinischen Schule Herberge. Diese Anstalten sind der Mittelpunkt, von welchem die Thätigkeit unserer Freunde ausgeht. Sie können den Stein, welchen sie heben sollen, nicht heben, ohne daß sie einen Punkt haben, auf den sie sich stellen können. Auch war es nötig, ihnen etwas kräftiger unter die Arme zu greifen, weil sie als Neuangekommene in ihrer großen Armut das nötige Vertrauen bei vielen zur Hilfe willigen Menschen in Dubuque und Umgebung nicht gefunden hätten. Dies Vertrauen fanden sie aber dadurch, daß offenbar wurde, auf wie manchen Freund und wie manche treue Hand sie bei ihren Bestrebungen in Deutschland zu rechnen haben. Es soll auch, um den Posten in Jowa zu stärken, unser Besitz in der Grafschaft Saginaw, um den man uns dort nicht einmal danken wollte, aus der treuen Verwaltung des P. Sievers ins Eigentum der Synode Jowa übergehen.

2.

Die neuest eingetroffenen Numern des Informatoriums.

(Nro. 13 bis 21 des Jahrgangs.)

Das 2 am Anfange dieses Aufsazes ist einem Drukfehler zu Gefallen gesezt; denn in Nr. 8 hat sich, wie? wißen wir nicht, über den Aufsaz: „Die neuest eingetroffenen Nummern des Lutheraner“ ohne alle Ursache die Ziffer 1 eingeschlichen. Auf 1

folge nun also 2 und reihe die zwei Zeitschriften aneinander, die Einem Herrn dienen, wenn sie auch einander nicht dienen, und wenn gleich sie einander vortrefflich dienen könnten und eben damit auch ihrem gemeinsamen Herrn.

Das muß man dem Informatorium ohne Zweifel laßen, daß es für uns verwandteren Geistes ist als der Lutheraner, nämlich seine Richtung ist der deutschen Richtung verwandter, und die deutsche Theologie, so wie die Bewegungen auf dem deutsch-kirchlichen Gebiete finden deshalb eine wolwollendere und eingehendere Berüksichtigung. Nicht daß wir klagen wollten, der Lutheraner habe kein Herz für deutsche Zustände; er hat ein Herz, und zwar ein blutendes, eben weil seine Richtung es mit sich bringt, nur seines gleichen auf deutschem Boden zu suchen, seines gleichen aber sich wenige auf diesem Boden finden. Wenn der Lutheraner sich mit triefenden Augen auf den Richterstuhl sezt und alles Leben im alten Heimatland an seinem dogmatischen Maßstabe mißt, so spürt man wol etwas scharfes, hartes, übermütiges in seinem Ton, aber man kann doch nicht anders als zugestehen, daß ihn die Ueberzeugung reden lehrt, wie er es thut, und daß er aller Welt das Beste zu gönnen glaubt, wenn er ihr wünscht zu sein wie er. Dennoch aber ist es wahr, daß die Richtung des Informatoriums eine der lutherischen Kirche Deutschlands verwandtere ist als die des Lutheraner.

Wer sich davon überzeugen will, dem können die obenbezeichneten Blätter dazu dienen. Die neueste Abhandlung von Dr. Kahnis über die moderne Unionsdoctrin, das Sendschreiben der preußisch-lutherischen Generalsynode, die Diöcesansynode der lutherischen Superintendentur Berlin, die Leiden und Mühseligkeiten unserer Brüder in Baden, Wucherers treue, fleißige Schrift über das Predigtamt, dies alles wird in den obenbezeichneten Blättern eingehend mitgetheilt oder besprochen, und zwar ohne allen Beigeschmak einer Kritik vom hohen Pferd, mit dem Wolwollen, wie es die gleiche Ueberzeugung zu geben pflegt. Dieses Wolwollen haben auch wir in Franken zu genießen bekommen. Während der Lutheraner (s. Nr. 8 dieser Mittheilungen pag. 60 f.) das Schreiben, welches Pfr. Stirner von Fürth zur Begleitung des Fürther Conferenzprotokolls nach St. Louis schikte, in seiner Weise auffaßt und misdeutet,

enthält Nr. 16 des Informatoriums pag. 126 eine Auslegung der misverstandenen Stirner'schen Stelle, wie sie der Lutheraner auch hätte finden können, wenn er nur unbefangen hätte urtheilen wollen. Wir glauben Herrn Pfarrer Stirner Zeit und Mühe einer eigenen Antwort ersparen zu können, wenn wir die Stelle aus dem Informatorium hieher sezen.

„6) Past. Stirner aus Fürth schreibt u. a. an Walther: „Wir zweifeln nicht, wenn wir nur das Wort Gottes in allen Dingen zur alleinigen Richtschnur nehmen und unsere guten Bekenntnisse nach Anleitung der Schrift und dem jedesmal bekämpften Gegensaze gegenüber verstehen, so wird der Geist der Wahrheit auch in dieser Frage (vom heil. Predigtamte) seine Kirche in alle Wahrheit leiten." Hierin sieht Herr Prof. Walther, daß Pastor Stirner die Symbole nach der Schrift und nicht die Schrift nach den Symbolen auslegen wollte! So thäten die Rationalisten auch! — Man sollte aber denken, daß ein so wiziger und gelehrter Herr, wie Prof. Walther, doch sehen könnte, daß Pastor Stirner nicht davon redet, wie die Symbole überhaupt auszulegen seien, sondern wie sie in dem Falle, da über sie selbst Streit ist, zu verstehen, nämlich nach Anleitung der Schrift und nach dem Gegensaze (z. B. des Pabsttums) den sie bekämpfen. Diesen rechten Verstand der Symbole (im Streit über sie selbst) insonderheit der Schmalkaldischen Artikel, hat im vorigen Jahre Pfarrer Wucherer in Nördlingen vortrefflich gezeigt in seiner kleinen Schrift: Ausführlicher Nachweis aus Schrift und Symbolen, daß das ev. luth. Pfarramt das apostolische Hirten- und Lehramt, und darum göttliche Stiftung sei. Wir empfehlen diese Schrift allen unsern lutherischen Amtsbrüdern. Sie ist bei Beck in Nördlingen zu beziehen."

(Schluß folgt.)

Herausgeber: Pfarrer Löhe in Neuendettelsau und Pfarrer Wucherer in Nördlingen.
Druk und in Commission der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen.

Kirchliche Mittheilungen

aus und über

Nord-Amerika.

1854. **Nro. 12.**

Die neuest eingetroffenen Numern des Informatoriums.

(Nro. 13 bis 21 des Jahrgangs.)

(Schluß.)

So sehr wir nun die verwandtere Richtung des Informatoriums erkennen und uns dadurch befriedigt fühlen, so glauben wir doch auch nur der Wahrheit die Ehre zu geben, wenn wir den Ton, welchen das Informatorium auch in diesen neuesten Blättern gegen Walther und seine Synode führt, zur Anbahnung friedlicher Beziehungen ungeeignet finden. Allerdings mag in dem Benehmen und den Veröffentlichungen mancher Glieder der Missouri-Synode für Grabau und die Seinen etwas angreifendes und herausforderndes liegen. Wenn z. B. Glieder der luth. Gemeinde von Newyork in vermeintlich bester Absicht lutherische Einwanderer zum Anschluß an Gemeinden der Synode Missouri auffordern, weil diese in Amerika die einzig rechtgläubige sei; so spricht daraus ein Selbstgefühl, welches niemanden wolgefallen kann. Es wäre ja doch möglich, daß irgendwo noch eine rechtgläubige Gemeinde in Amerika gefunden werden könnte und auch die Buffalo-Synode selbst könnte troz des Dissensus in der Lehre vom Amte von Gliedern der Synode Missouri für rechtgläubig erkannt werden. Wir wollen es gestehen, daß wir die Drukschrift unserer Brüder in Newyork, welche jene Stelle enthält, lutherischen Auswanderern immer nur mit einigem Widerstreben geben konnten. Wir gönnen der Synode von Missouri alles äußere und innere Gedeihen, aber für identisch möchten wir ihre Sache und die der lutherischen Kirche doch nicht halten. Die Schlußworte, mit welchen Herr v. Rohr im Informatorium Nro. 14 die Sache mittheilt, können zum wenigsten ein Ruf der Warnung sein; ein gewisses Maaß von Mistrauen in die eigene Richtung schikt sich auch für eine rechtgläubige Synode vor Gott und der Gemeine der Heiligen und bewart vor jener unheilvollen Infallibilität, damit sich der Jünger dem ewigen Meister gleichstellt und seiner Auffaßung die Vollkommenheit zueignet, die nur der Mund des HErrn, aber nimmermehr das Ohr und die Vernunft des Hörers hat. Dennoch aber werden gewis die Mitglieder der Fürther Conferenz in dem Tone des Informatoriums gegen Missouri die Aenderung nicht erkennen, welche sie dem trefflichen Blatte so sehnlich gewünscht hätten. —

Der Lutheraner hat gewis recht, wenn er in einem seiner Blätter die weichliche Gesinnung tadelt, die mit dem Feinde fraternisiert, um des Schmerzes überhoben zu werden, welchen der Zwiespalt verursacht. Es kommt nur darauf an, ob er in seinen Kriegen eine gerechte Anwendung seines Grundsazes macht, oder eine solche, durch welche er unbilligermaßen sein Gewißen beschwichtigt. Eben darauf aber kommt es auch für das Informatorium an, und es könnte wol sein, daß der HErr, unser Richter, den oben dargelegten Grundsaz in einer Weise anwendete, die rechts und links Beschämung wirkte. Wir haben die Ueberzeugung, daß bei weitem der bedeutungsvollste Fortschritt der lutherischen Kirche unserer Tage in Nordamerika geschieht, und schon in diesem Saze liegt die große Hochachtung ausgesprochen, welche wir vor unsern nordamerikanischen Brüdern der beiderseitigen Richtung haben. Wir erwähnen das nur in der Absicht, von unsern Aeußerungen den Schein eigenen Uebermuts abzuwehren. Wir wollen nichts als das Gedeihen der amerikanisch-lutherischen Kirche und wollten gerne für dasselbige klein werden und uns in den Staub treten laßen, ohne auch nur den Mund aufzuthun.

Einen großen Vorzug hat das Informatorium vor vielen deutschen Blättern durch seine Reichhaltigkeit. Insonderheit ist fast kein Blatt, welches nicht geeignet wäre, den freiheitsblinden

amerikanischen Gemeinden in Anbetracht liturgischer Dinge den Staar zu stechen. Nr. 14 enthält einen Aufsaz über das Kreuzeszeichen, Nr. 15 zwei Aufsäze über „Lichter auf dem Altare und „das weiße Chorhemd", Nr. 16 einen über „das Begräbnis der Gottlosen" und einen zweiten „über den Wetterhahn auf der Kirche", Nr. 17 einen „über die Pericopen des Kirchenjahres", endlich Nr. 21 einen über „das Gebet für die Feldfrüchte in der sogenannten Betwoche oder der Woche Rogate." Solche Unterweisungen, die überdies hier meistens aus älteren lutherischen Schriftstellern beigebracht werden, könnten übrigens auch unsern Gemeinden in Deutschland nichts schaden, welche über die in ihrer Mitte noch herrschenden Gebräuche der Kirche so unwißend wie amerikanische Gemeinden sind und alljährlich den tausenden von Auswanderern ihre Unwißenheit mit in die neue Welt geben, wo sie zur Feindschaft umschlägt und die Gestalt eines über die Maßen wachsamen Protestantismus annimmt. — Beiläufig gesagt, dürfte jedoch die Auslegung vom Wetterhahn 2c., so hübsch sie ist, nicht ganz historisch sein. Die Entstehung des Wetterhahns dürfte bei jedenfallsigem Anschluß an den Hahn Petri eng mit den nächtlichen Horen und der Pflicht der Mönche, zur rechten Zeit zu denselben aufzustehen, zusammenhangen.

Was die Bestreitung des amerikanisch ungeheuerlichen Sectenwesens anlangt, so wetteifert in diesem Stüke das Informatorium mit dem Lutheraner, wie davon mehr als ein Aufsaz in den obengenannten Blättern Zeugnis giebt, z. B. der Aufsaz in Nr. 15 über den Einfluß der Oddfellows oder sonderbaren Brüder und der Freimaurer auf die lutherische Kirche.

Großes Vergnügen machten uns wie im Lutheraner so im Informatorium die Parochial-Berichte und Quittungen, welche die Blätter bringen, weil daraus ersichtlich ist, daß der kirchliche Sinn der amerikanisch-lutherischen Gemeinden sich kräftig und aufopfernd hebt. Gott sei Lob und Dank, daß es in der lutherischen Kirche Nordamerikas Vereinigungspunkte giebt, wo sich auch ihre materiellen Kräfte sammeln und von welchen aus dieselbigen die richtigen Wege finden können. Bei der Lauheit, mit welcher namentlich in den lezten Jahren in Deutschland das Werk der amerikanischen Mission betrieben wird, ist nichts mehr zu wünschen, als daß die amerikanisch-lutherischen Synoden sich in baldem so heben und kräftigen könnten, daß sie die deutsche Unterstüzung nicht vermissen und sie ohne Schmerzen entbehren könnten.

Die Einweihung des deutschen Martin Luther-Collegiums in Buffalo.

Zwar haben unsere Leser, wie die in unserem Anzeigeblatte mitgetheilten Einnahms- und Ausgabsregister beweisen, zur Erbauung des Martin Luther-Collegiums zu Buffalo nichts beigetragen; ja es möchte sein, daß die wenigsten von ihnen von diesem Bau bis zur Stunde etwas vernommen haben. Dennoch hoffen wir, daß ihnen die Erbauung einer neuen lutherischen Lehranstalt in Amerika eine herzliche Freude machen werde. Das Gebäude ist ganz massiv und konnte am 10. November l. Js. durch feierliche Einweihung seinem Gebrauche übergeben werden. Da es Freitag und St. Martinstag war, so konnte die Feier durch den Morgengottesdienst in der Kirche eröffnet werden. Nach dem Gottesdienst ordnete sich der Zug zu dem von der Kirche nicht sehr entfernten, neu gebauten Hause. Voran schritten die Pastoren in ihrer Amtstracht, ihnen folgten die Schullehrer, Trustees, Schüler, Gemeindeglieder und Gäste. Am College angekommen, bestiegen die Pastoren die Treppen, der Baumeister überreichte Hrn. Pastor Grabau die Schlüßel, worauf „Lob, Ehr und Preis sei Gott 2c." von der ganzen Versammlung gesungen wurde, daß es bis zum Himmel wiederklang. Hr. Pastor Grabau sprach dann mit lauter Stimme: „Unsere Hilfe stehet im Namen des HErrn 2c. 2c.: Laßt uns in Gottes Namen eingehen!" und schloß die Thüre auf. Als im Hör- und Lehrsaal Ruhe geworden war, begann die Feier nach dem unten folgenden Programm von Nr. 3 an. Die Theilnahme war sehr groß, so daß viele, besonders unter den Frauen, als die Schüler den griechischen Gesang anstimmten, den Pastor Grabau strophenweise vorsagte, die griechischen Laute auffaßten und tapfer mitsangen. Deutsche Frauen im Heimatland würden sich dazu wol schwerlich gebracht haben. Während die Schüler lateinisch sangen: „Wer nur den lieben Gott läßt walten 2c." wurde ein Teller zur milden Steuer für die Wohn- und Lehrbedürfnisse herum gereicht, wobei 25 Dollar eingiengen. Was die Freude der Versammlung verdoppelte, war ein Blatt der luth. Dorfkirchenzeitung von Pastor Dietrich in Jabel, welches am Abend vorher durch Einwanderer an-

gekommen war und einen Aufsaz enthielt, in welchem den Lesern der Dorfkirchenzeitung die Unterstüzung des Martin Luther-Collegiums ans Herz gelegt wurde. Der Aufsaz wurde bei der Feier öffentlich vorgelesen. Dem Martin Luther-Collegium fehlt übrigens noch ein tüchtiger Professor. Mehrere vortreffliche Männer in Deutschland waren von der Synode zur Uebernahme der Professur ohne Erfolg aufgefordert worden. Vielleicht gibt indes doch der HErr bald dem Collegium diese nötigste und beste Gabe, da ja die amerikanische Kirche und ihr Bestehen so sehr von dem Gedeihen solcher Anstalten abhängig ist. Wir laßen hierauf das Einweihungs-Programm folgen und wünschen, daß unsere Leser das Martin Luther-Collegium zu Buffalo unter die Gegenstände ihrer Fürbitte und Fürsorge aufnehmen mögen.

Programm
zur Einweihung des deutschen Martin Luther-Collegii
zu Buffalo, N.Y. den 10. November 1854,
Freitag Vormittag von 8 bis 12 Uhr.

1. Vorgottesdienst in der Kirche, Morgens 8 Uhr. Predigt auf St. Martinitag.
2. Einzug der Pastoren, Mitglieder des Direktoriums, der Lehrer, Trustees, Schüler, Freunde und Wohlthäter der Anstalt in das neue Gebäude, nach 9 Uhr.
3. Beginn der Feier mit dem Magnificat, Gesgb. Nr. 226, von allen Anwesenden im Lehrsaal des Gebäudes.
4. Gebet und Festrede zur Einweihung.
5. Ein griechischer Gesang, von der Rechtfertigung des sündigen Menschen vor Gott durch den Glauben, von den ältern Schülern der Anstalt vorgetragen. Uebersezung des Deutschen „durch Adams Fall ist ganz verderbt.“ Nr. 320.
6. Die Segnung des neuen Gebäudes zu seinem Gebrauch und Bestimmung.
7. Ein lateinischer Gesang aller Schüler. Uebersezung des deutschen „Wer nur den lieben Gott läßt walten.“ Nr. 446. Während dessen wird ein Teller herumgereicht zu einer milden Steuer für die Wohn- und Lehrbedürfnisse der Anstalt auf den Winter.
8. Collecte und Segen, mit Schlußgesang: „Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit rc.“ Nr. 424.

Die Diakonissenanstalt zu Neuendettelsau und die amerikanische Mission.

Unter den Schülerinen der Diakonissenanstalt in Neuendettelsau befinden sich zwei, die nicht

in Absicht haben, in Deutschland zu bleiben, sondern im Frühjahr 1855 nach Amerika zu ziehen hoffen. Die eine ist eine Wittwe von noch rüstigem Alter, die vor einem Jahre einen Sohn nach Dubuque in das dortige Schullehrerseminar hat gehen laßen, und ihm mit einem kleineren Sohne zu Hilfe ziehen möchte. Sie hat geglaubt, in demjenigen was sie im Diakonissenhause lernen könnte, ihrem Sohne und dessen Freunden einen Schaz mitzubringen, den sie jenseits nicht im Schweißtuch zu begraben, sondern auf Wucher zu geben vorhat. Bei dem Mut und treuen Willen, welchen sie besizt, könnte es ja wol auch sein, daß sie ihren Sohn in seiner dereinstigen Gemeinde beim Unterricht der weiblichen Jugend an die Hand gehen und außerdem auch den Kranken seiner Gemeinde durch geistliche und leibliche Pflege heilsam werden könnte. Die zweite ist die Braut eines amerikanischen Pfarrers, welcher in seiner Buschgemeinde die weibliche Hilfe sehr nötig hätte, dennoch aber freundlich darein gewilligt hat, seine Gehilfin noch ein halbes Jahr in der Diaconissenanstalt zu laßen, wie sie es wünschte und begehrte. Auch sie meint durch diesen Aufenthalt ihrem zukünftigen Manne eine desto treuere Gehilfin werden zu können, und ihre Meinung könnte ja wol eben so Grund haben wie die der vor genannten Wittwe. Die Verbindung, in welche das Diakonissenhaus mit der amerikanischen Mission auf diese Weise gekommen ist, ist eine völlig ungesuchte, aber sehr willkommene. Bei dem Mangel an Unterricht in Nordamerika und bei der offenbaren Verkehrtheit amerikanischer Frauenbildung müßte es sich die Diakonissenanstalt in Neuendettelsau zur Ehre und Freude rechnen, wenn sie öfter in den Fall gesezt würde, für lutherische Gemeinden Amerika's Lehrerinen und Krankenpflegerinen zu bilden. Es gibt zwar allerdings Lutheraner, welche es mit der Stätigkeit und dem Ernste der lutherischen Richtung nicht recht vereinen können, an so etwas, wie eine Diakonissenanstalt ist, Theil zu nehmen und Freude zu haben. Allein wir möchten umgekehrt die Behauptung vertheidigen, daß es der lutherischen Kirche vor allem gezieme, in Werken der Barmherzigkeit und Liebe voran zu gehen und ihr Licht leuchten zu laßen, damit die Leute den Vater im Himmel preisen. Auch die älteste Zeit der christlichen Kirche und die Zeit der größten Kirchenväter zeichnete sich durch Werke der Barmherzigkeit aus, wenn gleich diese Seite des christlichen Lebens erst in der neuesten Zeit wieder an dem Bilde

der alten Kirche aufgezeigt wird, nachdem sie lange in Vergeßenheit gelegen. Möchten unsere Freunde und Brüder in Nordamerika selbst nachdenken und überlegen, in wie weit ihnen die Diakonissenanstalt zu Neuendettelsau für ihre Zweke förderlich und dienstlich sein könne; sie werden dieselbige allezeit zur Hilfe fertig und bereit finden.

An die neugegründete lutherische Synode im Staate Jowa.

Neuendettelsau, den 18. Dez., Wunnibaldstag 1854.

Geliebte Brüder!

Wir haben Eure Anzeige, daß Ihr euch zu einer Synode Jowa vereinigt habt, dankbar empfangen und mit Freuden gelesen, und wünschen Euch für Euren kleinen Anfang einen großen und reichen Segen unsers Hohenpriesters JEsus. Diesen Segen bedürfet Ihr doppelt, weil nicht bloß Euer Anfang klein und schwer ist, sondern auch Eure Grundsäze von der Art sind, daß Ihr nicht hoffen könnet, einen mächtigen Zuwachs an Gemeindegliedern und damit an äußerlichem Glük zu gewinnen. Wir wollen Euch mit dieser Aeußerung keineswegs Glük und Gedeihen absprechen, sondern Euch nur desto ernstlicher ermahnen, Euch und Eure Sache Dem in die Arme zu werfen, von dem alleine aller Segen und alles Gedeihen kommt. Insonderheit aber wünschen wir, daß Ihr für Eure Grundsäze durch die Gnade des heiligen Geistes bei fortgehender Erfahrung die rechten Grenzen finden möget an denen es Euch natürlich noch mangeln muß. Es geht Euch an Eurem Theile wie vielen Heiligen Gottes, die von Anfang her den Centralpunkt ihrer Lebensaufgabe wol begriffen, die Peripherie aber ihr Leben lang zu suchen hatten. So habet auch Ihr ganz richtig erkannt, daß Zucht und Katechumenat für das Bestehen rechtgläubiger Gemeinden nötig sind. Maaß und Weisheit in Festhaltung und Verfolgung Eures Grundsazes möge Euch fortan immer mehr gegeben werden. Achtet deshalb auch auf die Einwendungen Eurer Widersacher, ohne Euch deshalb durch sie das Ziel verrüken zu laßen. Fertig in der Hauptsache, nehmet Belehrung von jedermann zwekdienlichst an und auf.

Euer Anfang datiert sich auf die Grafschaft Saginaw in Michigan zurük. Da das Schullehrerseminar von Saginaw von dort nach Jowa wanderte, zoget Ihr nach von Michigan und Deutschland. Ihr seid allzumal Kinder dieses Seminars, und wir betrachten das Seminar als Eure Mutterstadt. Wir betrachten aber auch das Seminar und Eure Synode als rechtmäßige Erben unsers Besizes in Michigan. Zwar haben wir wol gehört, daß hie und da einmal einer die Behauptung aufstellte, wir hätten über unsre Stiftungen in Michigan zu verfügen kein Recht, die Mittel zu ihnen seien von den deutschen Brüdern mit der Bestimmung für Michigan in unsere Hände gegeben worden. Allein wer das sagt, bildet sich eben ein, daß es also sei. Die Mittel zu den Michiganstiftungen sind ihrem weitaus größten Theile nach aus disponibeln, also ohne Bestimmung

gegebenen Geldern geflossen; und zwar aus Geldern, die nicht einmal dem Ermeßen der Gesellschaft, sondern dem persönlichen Ermeßen des Unterzeichneten, der übrigens auch der einzige Vertreter der zu keinem gesellschaftlichen Dasein gekommenen Abtheilung III unserer Gesellschaft war, überlaßen wurden.

Es geschieht also ganz von rechtswegen, wenn wir über unsere Stiftungen in Michigan bestimmen. Deshalb bestimmen wir auch hiemit über sie. Der fortschreitenden Colonisation und dem Dienste lutherischer Einwanderer waren sie von Anfang an gewidmet. Da sich nun im Saginaw-Thale die Gemeinden lutherischer Einwanderer auch ohne unsere Hilfe wol fortbringen können, in Jowa hingegen die kirchlich lutherische Colonisation eine beschwerliche Anfangszeit hat, so überweise ich hiemit unter ausdrüklicher Zustimmung der I. Abtheilung unserer Gesellschaft (diese Zustimmung ist bereits am 26. Januar 1854 protocollarisch gegeben) allen unsern Besiz in Michigan, also Pilgerhaus und Stadtlots in Saginaw-City und das uns gehörige Land in Frankenhilf, Euch, der Synode Jowa, zum Besiz. Ihr werdet hiemit ermächtigt, mit den Freunden in Saginaw-County, namentlich mit Pastor Sievers in Frankenlust, als Eigentümer nach Eurem besten Wißen und Gewißen zu verhandeln.

Was wir Euch hiemit überweisen, habt Ihr jedoch nicht für laufende Bedürfnisse zu verwenden. Der Erlös aus dem Pilgerhause ist wie die 3728 fl., die wir Euch in diesem Jahre angewiesen haben, lauterlich zur Dotation Eures Seminars in Dubuque anzuwenden. Der Erlös von dem uns gehörigen Lande in Saginaw aber ist, so groß oder gering er sei, nach bestem Ermeßen der Synode zur Dotation lutherischer Pfarreien zu verwenden. Möge der Segen des Allmächtigen diese unsere Unterstüzung Eures Wirkens groß machen. Ihr wißet, daß alles, was wir geben, über die Hälfte seines Werthes verliert, bis es zu Euch kommt, da ihr mit Dollars nicht mehr ausrichtet als wir mit Gulden. Es bedarf daher wol doppelten und dreifachen Segens Gottes, bis Ihr empfanget, was wir Euch vermeinen.

Ihr werdet es für gerecht erkennen, wenn wir Euch diese unsere Unterstüzungen mit der ausdrüklichen Bedingung zugeben laßen, daß Ihr uns regelmäßige, vierteljährige Berichte über den Fortgang und die Erfolge Eurer Anstalten und Arbeiten zusendet.

Der HErr gewähre uns unsere größte Freude, daß wir Euch und die Synoden von Buffalo und von Missouri noch einmal, ehe wir sterben, in Fried und gegenseitiger Liebe stehen, gedeihen und wachsen sehen. Das Wort der Wahrheit mache Euch einmütig und einhellig, daß Ihr mit lautem Freudenschall jenseits des Oceans rufen möget wie wir diesseits: „Dein sind wir, JEsu, und mit Dir halten wirs, du Sohn Isai. Friede, Friede sei mit Dir! Friede sei mit deinen Helfern! denn dein Gott hilft Dir.“ 1. Chronica 13, 18.

Der Friede des HErrn sei mit Euch und Eurem

Joh. Konr. Wilh. Löhe, Pfr.

Herausgeber: Pfarrer Löhe in Neuendettelsau und Pfarrer Wucherer in Nördlingen.
Druk und in Commission der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen.

Anzeiger des Correspondenzblattes

der Gesellschaft für innere Mission nach dem Sinne der lutherischen Kirche.

(Auch als Beiblatt zu den Kirchl. Mittheilungen aus Nordamerika.)

Nr. 2. **1854.**

Einnahme und Ausgabe bei der Gesellschaft für innere Mission im Sinne der lutherischen Kirche.

December 1853.

	Einnahme. fl.	kr.	pf.	Ausgabe. fl.	kr.	pf.
I. Deutschland:						
1. für die rheinischen Gemeinden	53	21	—	—	—	—
2. für Nassau u. Baden[1])	49	3	—	75	—	—
3. für Böhmen . . .	23	14	—	—	9	—
4. für besondere Zwecke .	—	—	—	—	—	—
5. zur Disposition[2]) [3]) .	4	54	—	85	42	—
	130	32	—	160	51	—
II. Nordamerika:						
1. Jowa-Seminar[4]) . .	164	32	—	760	—	—
2. Kirchl. Colonisationscapital[5])	—	—	—	—	—	—
3. Fort Wayne . . .	1	30	—	—	—	—
4. Concordiacollege . .	—	—	—	—	—	—
5. besondere Zwecke[6]) .	—	—	—	13	—	—
6. zur Disposition[7]) . .	227	22	2½	13	44	—
	393	24	2½	786	44	—
III. Ausbildung u. Unterhalt von Zöglingen für die innere Mission . .	254	32	—	269	8	—
IV. Ausbildung v. Heidenmissionaren . . .	18	40	—	26	9	2
V. Diakonatscassa .	1	—	—	—	—	—
VI. Zur Disposition f. inn. Mission überhaupt	19	37	—	—	—	—
VII. Für die nordamerikanischen Mittheilungen	80	11	3	92	44	2
VIII. Für weibl. Diakonie	31	24	—	1	34	—
Summa	929	21	1½	1339	11	—

Anmerkungen.

[1]) Der aus der nassauisch-unierten Kirche ausgetretene Pastor **Hein**, ein armer, vermögensloser Familienvater, Schwager von Pastor Brunn, bekam 75 fl.

[2]) Zur Anstellung eines eigenen Schullehrers bekam die Gemeinde in Hamburg, von deren eigenen Anstrengungen die Uebersicht (s. das Blatt p. 8) Kenntnis gibt, 50 fl.

[3]) Der in Oberschützen [Ungarn] zum lutherischen Schulamt sich vorbereitende Zögling Friedrich Hoppe bekam an Weihnachten zu einer neuen Kleidung 35 fl. 33 kr. Porto 9 kr.

[4]) Da unser Eigentum in Saginaw Co. nicht so schnell veräußert werden kann, so muste das Schullehrerseminar bei seiner Uebersiedlung nach Jowa (Dubuque) u. ersten Einrichtung mit einer größeren Summa bedacht werden.

[5]) Einnahme und Ausgabe für diesen Zweck fallen fortan weg.

[6]) Den Pastoren Grabau und von Rohr als Geschenk bei ihrem Hiersein 2 Concordienbücher, Ausgabe Müller.

[7]) Porti.

Bei Candidat Gürsching ist eingegangen im Monat December 1853:

I. **Für innere Mission in Deutschland.** Baden u. Nassau. Hersbruck pro Laur. u. Allerh.: J. A. Schmidt 6 fl., G. A. Sörgel 4 fl., J. Chr. Schmidt 6 fl., M. Schmidt 4 fl., G. A. Pemsel 2 fl., J. K. Müller 2 fl., Pfr. Jorns 2 fl., Schauer 2 fl., J. M. Schmidts Wittwe 4 fl. Summa 32 fl.

II. **Nordamerika.** Zur Dispos. ~~Nürnberg:~~ Dr. Z. 3 fl.

III. **Anstalt.** Nürnberg: B. N. 30. 56 kr. — Durch Colp. Wüst M. B. N. 346 Schnepfenreuth 3 fl. 46 kr.; N. 255 Neuhof 20 kr.; N. 12 Gründlach 15¾ kr.; N. 154 Nürnberg 1 fl. 33 kr.; N. 9 Kraftshof 35¼ kr.; N. 45 Wendelstein 1 fl. 23½ kr.; N. 242 Klein-Gründlach 10¾ kr.; Frl. v. Schütz 4 fl.; N. 48 Bamberg 1 fl. 27¼ kr.; N. 254 Neuhof 24 kr.; N. 44 Kornburg 11 kr.; N. 244 Wendelstein 41¼ kr.; Ungenannt 1 fl.; N. 43 Groß-Schwarzenlohe 48 kr.; N. 253 Wendelstein 2 fl. 21¾ kr.; N. 229 Schwabach 1 fl. 31½ kr.; N. 8 Buch 1 fl. 48 kr.; N. 39 Wendelstein 1 fl. 28 kr.; N. 243 Räubersried 1 fl.; N. 15 Wendelstein 1 fl. 16¼; kr. Ungenannt 30 kr.; N. 196 Sorg 15½ kr.; N. 192 Fischbach 1 fl. 19¾ kr.; N. 11 Herboldshofen 48 kr.; N. 20 Fischbach 16 kr.; H. Semmerlein in Kraftshof 24 kr; N. 66 Altdorf 1 fl. 24 kr.; N. 190 ebendaher 3 fl. 7 kr.; N. 189 desgl. 14½ kr.; N. 188 Unterrieden 3 fl. 6 kr.; N. 18 Weißenbrunn 1 fl. 12½ kr.; N. 19 Diepersdorf 3 fl. 16 kr.; Weihnachtsgeschenk der Lokalgesellschaft Nürnberg für die Anstalt 10 fl. — H. Prankel 24 kr. — N. 27 Nürnberg 1 fl. 12 kr. Summa 54 fl. 26½ kr.

IV. **Zur Disposition für innere Mission überhaupt.** Nürnberg: Ungenannt 24 kr.; Altdorf: »von einer geringen Magd des HErrn« 2 fl. 24 kr.; Nürnberg: Frl. Weiß 1 fl. 36 kr.; durch H. Dendtel Beiträge pro Okt. Nov. 2 fl. 11 kr. — Fr. Gebhardt 1 fl. 30 kr. Summa 8 fl. 5 kr.

VII. Nordamerikanische Mittheilungen. Nürnberg: H. Herrmann pro Sept. 3 fl. 3 kr.; pro Okt. u. Nov. 5 fl. 16 kr.; H. Köhler pro N. 7—12. 1 fl. 42 kr.; H. Endtner pro Juli — Sept. 1 fl. 30 kr.; H. Wüst Sept.—Nov. 1 fl. 18 kr.; Hr. Dendtel Sept.—Nov. u. Aug. nachträglich 1 fl. 54 kr.; H. Ranzenberger pro Sept. — Nov. 2 fl. 33 kr. Summa 17 fl. 16 kr. ¾ Pf. Wolle aus Schwabach.

Bei Pfarrer Löhe ist eingegangen im Monat December 1853:

I. Für Deutschland: 1. für die rheinischen Gemeinden. Durch H. Pfr. Wucherer: 24 fl. 27 kr. Für Cöln 9 fl. — Aha: Mich. Meierhuber 24 kr.; Christian Kränzlein 24 kr.; Joh. Kränzlein 24 kr.; Gg. Bierlein 24 kr.; Th. K. 18 kr.; J. Knoll 12 kr.; L. Kränzlein 12 kr.
2. für Nassau und Baden. Fürther Jünglingsgesellschaft 1 fl. 30 kr. — Gunzenhausen durch H. Krauß 6 fl. 15 kr. — Fr. Büttner in Rohrach durch H. Pfr. Feldner 2 fl. 42 kr. — Mkt. Breit durch P. M. u. W. L. 1 fl.
3. für Böhmen. Durch H. Pf. Wucherer 8 fl. 24 kr.
4. für besondere Zwecke. —
5. zur Disposition für luth. Gemeinden in Deutschland. — Nichts.

II. Für Nordamerika: 1. für das Schullehrer-Seminar in Jowa. Frl. E. v. M. 150 fl. — Gunzenhausen: H. Krauß 6 fl. 4 kr. — Aha: Christ. Kränzlein 54 kr. Löffler in Ursheim 52 kr. — Mkt. Breit durch P. M. u. W. L. 1 fl. —
2. zur Disposition. H. Gerhäuser von Heidenheim 8 fl. 6 kr. — Dammbach bei Wassertrüdingen 6 kr. — v. 30 kr — Neuendettelsau 30 kr. — Hannover H. Dr. Petri 15 fl. 1 kr. 1 pf. — Von Zwickauer Missionsfreunden 9 Rthlr. 12 Sgr. 5 pf.; von Webermeister Vettermann in Glauchau 1 Rthlr.; v. Maurer Naumann in Zwickau 1 Rthlr.; Glauchauer Kränzchen durch Vettermann 3 Rthlr. zusammen 25 fl. 13 kr. 2 pf.; Differenz der bairsch. Scheine 20 kr. 2 pf. — H. Pfr. Wucherer 6 fl. 39 kr. — Petersaurach 48 kr. 2 pf. — Durch Gausche von H. Zimmermeister Bentsch in Berlin 8 fl. 45 kr. — Heilsbronn: Leidinger 1 fl. 30 kr.; Roth 1 fl. — Mittelbach: Arnold 2 fl. 42 kr. — Geckenhof: Lämmermann sen. 5 fl. 24 kr.; Lämmermann jun. 100 fl. — Neuendettelsau: Stöber 48 kr. — Gersfeld: H. Pfr. Graf 2 fl. — Eichenberg: Sesler Nr. 25b. 2 fl. 53 kr. Heidenheim: Hensolt Nr. 90b. 5 fl. 9 kr. — H. Kraft 2 fl. 12 kr. — Ungenannt 20 kr.

III. Für die Anstalt. Gg. Selz von Reuth 6 kr. — Neuendettelsau Wittw. Arnoldin 18 kr. H. Gebhardt v. Berolzheim 1 fl. — v. M. für Wohnung 5 fl. u. Unterricht 37 fl. 30 kr. Summa 42 fl. 30 kr. — Wernsbach bei N.-D. 12 kr. — Bechhofen bei N.-D. 2 fl. 49 kr. — Zwickau: für Weihnachtsbescherung 1 fl. 45 kr. — H. Pfr. Wucherer 8 fl. 17½ kr. Neuendettelsau Sammlung bei der Bischof'schen Hochzeit 3 fl. 9 kr. — Fürth Jünglingsgesellschaft für Zögling Schmidt 1 fl. 30 kr. — Neuendettelsau: vom Schäfer 1 fl. — Durch H. Pfr. Leydel in Haundorf 10 fl. 30 kr. — Erkenbrechtshofen: Thürauf 8 fl. 38 kr. — Pfarrei Weißenbronn 3 fl. 33 kr. — Von B. C. u. B. L. durch L. W. aus einer Stadt in Unterfranken 100 fl. — Ansbach 2 fl. 42 kr. — Marktbreit durch P. M. u. W. L. 1 fl. 30 kr.

IV. Für die Heidenmissionare: Mkt. Breit durch P. M. u. W. L. 2 fl. — Bibeln für die Heiden 2 fl. — Für Dresden 19 kr.

V. Für die Diakonatskasse: Mkt. Breit durch P. M. und W. L. 1 fl.

VI. Zur Disposition für innere Mission. Nichts.

VII. Für Mittheilungen: Hannover: von H. Dr. Petri für 84 Expl. 42 fl. 43 kr. 3 pf.; von H. Pfr. Wesselhöft in Ilmenau für 13. Expl. 1 fl. 55 kr. 2 pf. — Von H. Pfr. Wucherer 17 fl. 52 kr. 2 pf. Neuendettelsau 24 kr.

VIII. Für Diakonissen: durch Frl. A. Rehm in Memmingen 30 fl. — Heidenheim: Fr. Rühle 1 fl. 24 kr.

IX. An Wäsche und Betten &c.: Von einigen Neuendettelsauer Mädchen 10 P. wollene Socken und 6 Chemisetten nebst Krägen. — Von Fr. Pfr. Wesselhöft in Ilmenau 1. P. baumwollne Socken. — Hersbruck: durch Jgfr. Käthe Raum: 3 Dtz. Handtücher, 1 Dtz. schön gedruckte Sacktücher, 1 Dtz. blau leinene und ½ Dtz. weiß leinene Sacktücher, 6 Unterhosen, 6 St. weiße u. 6 St. bunte elastische Hosenträger. — Oettinger Frauen-Kränzchen durch Fr. Mauerer ein ganz neues Bett bestehend aus 1 Unterbett 2 Kopfküssen und 1 Deckbett mit feinen Flaumfedern gefüllt, dann 6 St. Unterhosen u. 1 P neue Hausschuhe für den Winter. Zu den Federn haben beigetragen einige Bauersfrauen aus Westheim, Großweiler, Steinhart und Mögersheim. — Aus Haundorf von Fr. Pfr. Leydel: 1 P. braun melierte wollne Socken. Aus Nürnberg von Fr. Fabricius ½ Dtz. bunte Sacktücher, — 1 P. Socken von X.

Gaben an Naturalien (für die Anstalt) im Monat Novemer.

Reuth b. Neuend. Von der Gemeinde 1 Schff. 2 Metz. bayer. Korn und 4⅞ Mtz. Kartoffel. Haag bei Nd. 1⅙ Schaff Kartoffel. — Hr. Lämmermann von Geckenhof 7 M. Korn. Kleinlein aus Großreuth 1 Laib Brot. Stöber in Neuendettelsau 2 Laib Brot. Frau Meier in Nürnberg 9 Laib Brot. Nützel in Neuendettelsau 1 Laib Brod.

Gaben an Materialien und Naturalien (für die Anstalt) Monat Dezember.

Von Hr. Stadtpfr Bruchlocher in Rothenburg: Stark Predigten über die Evangelien. — H. G. v. Tucher 14 Buch rastriertes Notenpapier. — Durch H. v. Wirsing eine goldne Kette — 1 Maaß Schmalz aus Weißenbronn — Neuendettelsau Gutspächter Schuster 3 Mtz. Korn, 6 Mtz. Kartoffeln, und seit einigen Monaten den Zöglingen wöchentlich 3½ Maß Bier, Hertlein 1 Mtz. Kartoffeln; M. Meier 1 Mtz. Korn u. 1 Pf. Schmalz; Froschmühle 190 Aepfel. 1 Laib Brod. Wernsbach bei N.-D. 2½ Mtz. Korn 6⅚ Mtz. Kartoffeln, 1 Mtz. Birn, eine Quantität gelbe Rüben, Bechhofen 1 15/16 Mtz. Korn, 6 Mtz. Erdäpfel, 1 Napf gelbe Rüben; Geichsenhöfe bei N.-D. 4 Mtz. Korn, Birkenhof bei N.-D. 1 Mtz. Korn. B. H. v. T. ½ Meß Holz.

Dankbare Anerkennung verdient auch die Liebe mit der mehrere Frauen in Neuendettelsau verschiedene häusliche Arbeiten verrichteten, und mit der sie insonderheit das Brodbacken für die Zöglinge besorgten, desgleichen auch, daß einige der letzteren Freitische erhielten, deren Anzahl besonders in der letzten Zeit wuchs, so wie daß eine Anzahl Holzfuhren für die Anstalt unentgeltlich geleistet wurden.

Nürnberg: durch Herrn Tuchbereiter Thieme wurde in diesem vergangenen und in früheren Jahren alle Decarteurarbeit für die Anstalt unentgeltlich geliefert, von H. K. daselbst aller Bedarf an Dinte, was beides mit großem Danke anerkannt wird.

Druck der Sebald'schen Officin.

Beilage zu Nr. 3. der Kirchlichen Mittheilungen aus und über Nordamerika.

Verzeichnis der Gaben

für die innere Mission im Sinne der lutherischen Kirche.

Abtheilung I.

1) Innere Mission in Nordamerika und andern Ländern überhaupt.

Memmingen durch Hrn. Dekan Rehm 26 fl. — Ga. heim durch Hrn. Lehrer Schnös 2 fl. — Langenzenn durch Hrn. Pfr. Löschge 1 fl. — Erlheim durch Hrn. Pfr. Küchle 10 fl. — Glashütte bei Bayreuth 36 kr. — Frl. v. Schütz in Nürnberg 2 fl. — Hr. Pfarrer Rödel in Mengersdorf 3 fl. 34 kr. — Frau Thieme a. d. Missionsbüchse ihrer Kinder 2 fl. 12 kr. — Ungenannt 2 fl. 24 kr. — Hr. Stud. Löfflad, Missionsbüchse 2 fl. 24 kr. — Hr. Pfr. Deinzer in St. Helena 4 fl. — durch Hrn. Krauß in Gunzenhausen 14 fl. 30 kr. — Von M. Bernreuther in Neusölden 4 fl. — Gem. Eichstädt durch Hrn. Vic. Schiele 4 fl. 31 kr. — Familie Hauck in Fürth 4 fl. — Hr. Pfr. Hechtfischer in Benk 3 fl. 24 kr. — durch Hrn. Pfr. Scheuerlein in Hof von 7 Mitgl. der evang.-luther. Missions-Ges. 3 fl. 30 kr. — Hr. Stud. Löfflad, Missionsbüchse pro Jan. 1 fl. 48 kr. — Hr. Kaufmann Stuß in Crefeld durch Hrn. Pfr. Stirner 19 fl. 15 kr. — Für Karten 2 fl. 42 kr. — Für Missionar Meischel aus Westafrika zu einer Missionsreise 120 fl. von einem Freund der luther. Mission; 100 fl. für denselben von einem ungenannten Freund der luth. Kirche und Mission durch Hrn. Pfarrer Reuter in Nürnberg.

2) Heidenmission in Nordamerika.

B. T. 100 fl. — Für Shebahyang: Glashütte 30 kr. — Pfarrverw. Dieffenbach in Hessen 1 fl. 48 kr.

3) Für die preußischen Lutheraner.

Für Luzine: Bayreuth durch Hrn. Hildebrand 7 fl. — von Hrn. Köhler in Nürnberg 1 fl. 39 kr. — Ungenannt 30 kr. — Hr. Conrad in Doos 1 fl. — von Missionsfreunden in Nürnberg 1 fl. 45 kr. — Hr Pfr. Rödel in Mengersdorf 2 fl. 42 kr. — Hr Pfr. Jubitz in Kalbensteinberg 2 fl. 48 kr. — Hr. Hoffstätter in Augsburg 5 fl. 12 kr. — Hr. Pfr. Graf in Schweinshaupten 1 fl. — Hüssingen: durch Hrn. Hausleiter 2 fl. — Von Hrn. Pfr. Fischer in Artelshofen und Hr. Sörgel in Hersbruck Erlös für Gesangbüchlein 4 fl. 3 kr. — Rüdisbronn von Hrn Pfr. Hacker 24 kr. — von Hrn. Pfarrverw. Lindner 24 kr. — Für Cöln: Von Hrn Pfr Scheuerlein in Hof 30 kr.

4) Für einzelne Zöglinge.

Für Johannes: Local-Verein Bayreuth 30 fl. — Für Käppel: Localverein Hof 12 fl. 30 kr. — Für Dicke: Vom Dresdener Frauenverein 3 feine leinene Hemden und 6 paar Socken.

5) Für die Vorbereitungsanstalt.

a) An Geld.

Nachträglich zur Rechnung pro 1850: Von einem Gönner der Anstalt 60 fl. für einen halbjährigen Miethzins und 41 fl. 23 kr. für Holz. — Weiboldshausen Hr. Verw. Lindner 1 fl. — Lauben durch Hrn. Verweser Sommer 9 fl. — Localverein Hof 4 fl. 30 kr. — Localverein Nürnberg 50 fl. — Poppenreuth durch Hrn. Pfr. Michel 17 fl. 8 kr. — Schwarzenbach durch Hrn. Pfr. Wunderlich 12 fl. — Hr. Rösch in Schwaningen 1 fl. — durch Hrn. Pfr. Graf in Schweinshaupten von F. T. 18 kr. und von Hrn. Imhof 2 fl. 42 kr. — von Hrn. Pfr. Fuchs in Hallerstein 1 fl. 18 kr. — Rückvergütung von F. D. 39 kr. — Hr. Pfrrverw. Dieffenbach in Hessen 15 fl. — durch Hrn. Maurer in Oettingen 3 fl. 36 kr. — Hr. Pfr. Harleß in Culmbach 1 fl. 31 kr. — Hr. Pfr. Löw in Mengersgreuth 13 kr. — Hr. Pfr. Seybold in Alt Einersheim 16 fl. — Missionsbüchse der Anstalt pro Dez. 4 fl. 10 kr. — Gemeinde Kalbensteinberg durch Hrn. Pfr. Jubitz 12 fl. 30 kr. — Hr. Thomm in Augsburg 5 fl. — Erlös aus Schriften 28 kr. von Hrn. Sippel aus Almoshof 30 kr. — von Hrn. Sippel aus Wetzendorf 5 fl. 24 kr. — Nürnberg: durch Hrn. Burkhardt pro Sept. und Okt. 4 fl. — durch Hrn. Herrmann 4 fl. 16 kr. (nachträglich für Jun. 2 fl. 20 kr.) — Hr. Schmidt 1 fl. 40 kr. — Hr. Schwender 4 fl. 40 kr. — pro November durch Hrn. Dentel 2 fl. 10 kr. — Hr. Ranzenberger 1 fl. 21 kr. — Hr. Schwender 2 fl. 54 kr. — Fr. X in N. 1 fl. — Hr. Act. Alt bis Mitte Dez. 1 fl. 36 kr. — Hr. Schrag 1 fl. — Hr. Ludwig Merkel 4 fl. 24 kr. — Frl. Weiß 21 kr. — Hr. H. in Erlangen 10 fl. — Missionsbüchse der Anstalt Mon. Jan. 4 fl. 36 kr. — Hr. Pfr. Wunderlich in Schwarzenbach 10 fl. — Hr. Pf.-Verw. Gombel in Hessen 5 fl. — Hr. Conrad in Doos 2 fl 42 kr. — von Hüssingen durch Hrn. Hausleiter 2 fl. — Mad. Ortloff in K. 1 fl. — durch Hrn. Dek. Bullemer in Hersbruck von J. M. S. 10 fl 24 kr. — durch Hrn. Pfr. Scheuerlein in Hof von 7 Mitgliedern der luth Missionsgesellschaft 3 fl. — Hr. Vic. Lindner 24 kr. — Hr. Priv. Paulus 1 fl. — Erlös aus Schriften 12 kr. Nürnberg: Hr. Act. Alt bis Ende Januar 2 fl. 24 kr — von Frau Karl 12 kr. — von Hrn. H. Oct. Nov. Dez. durch Hrn. Himmel 1 fl — pro November: durch Hrn. Himmel 2 fl. 48 kr. — durch Hrn. Vi. Schmidt 1 fl 14 kr. — durch Hrn. Köhler 59 kr. — durch Hrn. Steiner 1 fl. — durch Hrn. Schubert 1 fl. 24 kr. — pro Dezember durch Hrn. Himmel 2 fl. 51 kr., — durch Hrn. Hermann 2 fl. 14 kr. — durch Hrn. Köhler 1 fl. 15 kr. — durch Hrn. Schubarth 1 fl. 33 kr. — durch Hrn. Steiner 1 fl. —

durch Hrn. Schwender 2 fl. 24 kr. — durch Hrn. Deubtel 1 fl. 16 kr. durch denselben pro Jan. 1 fl. 10 kr. von Hrn. Lößer 12 kr. — durch Hrn. Dekan Gademann in N. 24 kr. — von Hrn. Pfr. Götz in Fischbach 1 fl. 24 kr.

b. An Sachen:

Von Neuendettelsau 1 paar neue Stiefeln für einen Zögling. Von Hrn. Pfr. Layritz, desselben Choralbuch 3 Exempl. — Von Fr. B. mehrere Stücke Lampendochte.

c. An Victualien.

Von Hrn. Käferstein in Buch 1 Sack Kartoffel, 1 Sack Erbsen. 14 Laib Brod von Hrn. Möbus, 4 von Hrn. Fehn. — Von Schwarzenlohe einen halben Metzen Gerste. — Von Pf. D. in S. Würste. — Von Frau Buckin Sauerkraut und Schweinsfleisch, 6 Bratwürste. — Von Hrn. Krauß in Gunzenhausen 1 Hammelsschlegel. — Von A. Rupprecht, 1 Pfd. Zucker und 1 Pfd. Kaffee. — Von Hrn. J. W. in N. 12 große Würste und 1 Pfd. Preßsack. — Von Fr. B. M. einen Schweinsschlegel, 2 Bouteillen Wein, 6 braune Lebkuchen an Weihnachten, desgl. 2 schwarze Brotlaibe. — Von Räuberstieth 1 Brotlaib; desgl. von Schwarzenlohe. — Von Fr. B. ein Hammelschlegel — von W. Weißbrot. — Hr. B. 2 Spitzwecke. — Von Hrn. Möbus 10 Laib Brot, von Hrn. Fehn 4. — Von Wendelstein 1 Pfd. Seife, 1 Brotlaib und 12 Würste; ebendaher von Hrn. Volkert 1 Sack Kartoffel. — Frau B. 2 Pfd. Seife. — Hr. Stemmler Weißbrot. Frau Buckin 24 kr. zum Abendessen. —, Von Hrn. Fr. M. 2 Brotlaib. — Ungenannt 2 Pfd. Stearinkerzen. — Einzelne Zöglinge erhielten an Weihnachten Geschenke in verschiedenen Häusern.

d. An Wäsche ꝛc.

Vom Neuendettelsauer Jungfrauen-Verein: 13 Leintücher. — Von Frau Hofstätter in Augsburg 7 paar Socken. — Von Gunzenhausen und Umgegend durch Hrn. Krauß 4 p. wollene Socken, 2 Hemden, 4 Ellen Leinwand, 8 Ellen braunes Zeug, ein halb Pfund Schafwolle. — Von dem Hersbrucker Jungfrauenverein: Baumwollene Bettüberzüge zu 6 Deckbetten und 12 Kopfkißen. — Von Neuendettelsau Jungfr.-Ver.: 1 Ingefieder zu Deckbett und 2 Kopfkißen; 6 feinere u. 3 gröbere Hemden, 1 Strohsack. — Von Hrn. Maurer in Oettingen: 2 paar wollene und 1 paar baumwollene Socken. — Von Altdorf durch Hrn. Gänßbauer 1 paar wollene und 1 paar leinene Socken. — Von Fräul. Deffner 1 paar baumwollene Socken und 1 dergl. Strümpfe.

Abtheilung III.

1) Für Abzahlung des Colonisations-Capitals.

Evangel.-luth. Missions-Gesellschaft in Frankreich für Straßburger Traktate von F. B. 1 fl. 43 kr. — durch Hrn. Pfr. Rödel in Mengersdorf 2 fl. 10 kr.

2) Für das Pilgerhaus in Saginaw.

Von Hrn. Pfr. Rödel in Mengersdorf 1 fl. — J. M. in N. 1 fl. — Oettingen durch Hrn. Maurer 10 fl. — Hüßingen durch Hrn. Hausleiter 3 fl.

Diakonatskasse.

Für autogr. Mitth. Von Hrn. Pfr. Deinzer zu St. Helena 1 fl. — Arbelshofen von Hrn. Pfr. Fischer 1 fl. — Mengersdorf Hr. Pfr. R. 54 kr. — Kalbensteinberg. Hr. Pfr. J. 54 kr. — Culmbach von Hrn. Pf. H. 54 kr. — Emmetsheim Hr. Vic. E. 1 fl — Windsbach HH. Def. B., Cand. H. u. Insp. H. 2 fl. 42 kr. — Fürs Correspondenzblatt Windsbach von den genannten 1 fl 45 kr. — Rüdisbroan von Hrn. Pfr. H. 26 kr. — Eichstädt, Hr. B. Sch. 36 kr. — Schwarzenbach Hr. Pf. W. 1 fl. — Kugland Hr. Pfr. B. 1 fl. 45 kr.; — Emmetsheim H. V. E. und Sch. 1 fl. 10 kr. — Unterfranken HH. Pf. E. G. M. 1 fl. 45 kr. — Gunzenhausen H. K. 7 fl. 48 kr. Hr. Pfr. B. 2 fl. 10 kr. — Pfofeld Hr. Pfr. Sp. 52 kr. — Culmbach u. Umgegend von HH. von Pf. H. L. M. H. 2 fl. 20 kr. — Oettingen von H. M. 8 fl. 10 kr. — Hersbruck von Hrn. Schmidt ꝛc. 1 fl. 52 kr. — Erlangen von Hrn. Dr. J. 48 kr. — Mönchsondheim, Hr. Pfr. E. 2 fl. — Schwabach H. G. 5 fl. 12 kr. Nürnberg G. u. F. L. u. L. M. . 4 fl. — Bayreuth Hr. H. 5 fl. 45 kr. — Schwaningen Hr. Dr. L. 36 kr. — Wirsberg Hr. Vic. W. 33 kr. — Weltoldshausen H. L. 43 kr. — Heidenheim und Ursheim HH. R. K. u. H. 2 fl. 43 kr. — Aufseß H. Pf. F. 36 kr.

Für kirchliche Mittheilungen.

Schwarzenbach Hr. Pf. W. 9 fl. 42 kr. — Kalbensteinberg Hr. Pf. J. 3 fl. —

Local-Gesellschaft Nürnberg für innere Mission.

Abrechnung für 1850, vom 1. Januar bis 1. Dezember.

Einnahmen:

		fl.	kr.
A.	a) Zu Localzwecken; für das Correspondenzblatt und einzelne Geschenke, als 25 fl. von H. E. G. in N. — 2 fl. 42 kr. von Hrn. Hofrath Jahn — 3 fl. 30 kr. ungenannt . .	129 fl.	21 kr.
B.	Zu allgemeinen Zwecken:		
	a) für die Anstalt Erlös von kirchlichen Mittheilungen und Geschenken	475 fl.	24½.
	b) für Cöln	1 fl.	45 kr.
	c) fürs Pilgerhaus	3 fl.	6 kr.
	d) für nordamerik. Mission überhaupt	15 fl.	— kr.
		624 fl.	36½.

Ausgaben.

		fl.	kr.
A.	a) Für das Correspondenzblatt	47 fl.	3 kr.
	b) Unterstützung an Arme und Kranke	27 fl.	42½ kr.
	Saldo auf die neue Rechnung	54 fl.	35½ kr.
		129 fl.	21 kr.
B.	a) Für kirchl. Mittheilungen	66 fl.	— kr.
	b) für die Anstalt	[illegible] fl.	24½ kr.
	c) für Cöln	1 fl.	45 kr.
	d) für das Pilgerhaus	3 fl.	6 kr.
	e) für nordamerik. Mission überhaupt	15 fl.	— kr.
		495 fl.	15½ kr.
		129 fl.	21 kr.
		624 fl.	36½ kr.

Nürnberg den 1. Jan. 1851.

F. Bauer. M. Gürsching. J. G. Möbus.

Anzeiger des Correspondenzblattes

der Gesellschaft für innere Mission nach dem Sinne der lutherischen Kirche.

(Auch als Beiblatt zu den Kirchl. Mittheilungen aus Nordamerika.)

Nr. 4. **1854.**

Einnahme und Ausgabe bei der Gesellschaft für innere Mission im Sinne der lutherischen Kirche.

Februar 1854.

	Einnahme.			Ausgabe.		
	fl.	kr.	pf.	fl.	kr.	pf.
I. Deutschland:						
1. für die rheinischen Gemeinden	6	18	—	49	—	—
2. für Nassau und Baden	27	30	—	—	—	—
3. für Böhmen . . .	20	58	—	98	59	—
4. für besondere Zwecke [Pfr. Eichhorn.] .	1	—	—	—	—	—
5. zur Disposition . .	7	30	—	—	—	—
	63	16	—	147	59	—
II. Nordamerika:						
1. Jowa-Seminar . .	2	—	—	—	—	—
2. Mehrung des Colonist.-Capitals	50	—	—	—	—	—
3. zur Disposition[1]) . .	62	35	2	20	24	—
	114	35	2	20	24	—
III. Ausbildung u. Unterhalt von Zöglingen für die innere Mission[2]) . .	204	45	—	128	53	—
IV. Ausbildung v. Heidenmissionaren . . .	55	24	—	26	35	2
V. Diakonatscassa .	—	30	—	—	—	—
VI. Zur Disposition f. inn. Mission überhaupt	108	46	2	—	—	—
VII. Für die nordamerikanischen Mittheilungen	18	1	—	—	—	—
VII. Für weibl. Diakonie[3]).	19	30	—	1	20	—
Summa	584	48	—	325	11	2

Geschrieben am 3. März 1854.

Anmerkungen.

[1]) Die Ausgabe von disponibeln Geldern specialisiert sich so: Porti 5 fl. 24 kr. und Zurückerstattung nach N.-America 15 fl. Ein Sohn hatte in N.-America unsern Freunden 15 fl. gezahlt, die wir nach erhaltener Quittung seiner Mutter zahlen sollten. Die Mutter starb und bedurfte die Wohlthat nicht mehr; so mußten wir dem Sohne die 15 fl. erstatten.

[2]) Bei der Ausgabe finden sich die Haushaltungsausgaben für Februar nicht, weil der Rechnungsführer (ein demnächst abgehender Zögling, der viel abwesend sein muß seiner Auswanderung halben) am Monatsschluß seine sehr speziellen und mühevollen Uebersichten noch nicht fertig hatte. Es ist Sorge getragen, daß keine Störung mehr komme.

[3]) Die Ausgaben sind für Portі.

Bei Candidat Gürsching in Nürnberg ist im Monat Februar eingegangen:

I. **Für Deutschland.** 1. Die rhein. Gemeinden. Rüdisbronn durch H. Pfr. Hacker 1 fl. 2 kr. Für Nassau und Baden. Ebendaher 2 fl. 3 kr. Für Böhmen. Ebendaher, 1 fl.; Nürnberg: durch H. Dendtel pro Lichtmeß von H. Bergmstr. K. 3 fl.; Fr. v. M. 1 fl. 30 kr. Summa 8 fl. 30 kr.

II. **Nordamerika.** Für Pfr. und Lehrer in Nordam. Rüdisbronn durch H. Pfr Hacker 1 fl. Zur Disposition. Durch den Local-Missions-Verein Nürnberg 1 fl. 12 kr.; Memm.ngen: D. Dorn 12 fl. 30 kr. Lehrer Küchle 2 fl. 54 kr.; Oberweiherbach: Oekonom Lohbauer 1 fl. Summa 18 fl. 36 kr.

III. **Anstalt.** Nürnberg: Für Kosttische: H. Akt. Alt 12 fl. 48 kr.; H. Ass. Harleß (viertelj.) 1 fl. 12 kr.; H. Dr. Reuter sen. (jährl.) 1 fl.; H. Rößler (jährl.) 1 fl. 30 kr.; H. Wießner (jährl.) 4 fl.; H. Scholler (viertelj.) 2 fl.; H. Neumann (jährl.) 1 fl. 30 kr. H. Fleischmann (jährl.) 2 fl. 42 kr; H. Kieser (viertel.) 1 fl. 48 kr. Fr. v. Meyer (viertel.) 1 fl. 48 kr.; H. Studienl. Hartwig 2 fl. — Mit dem Motto: Herr mehre den Glauben und steure dem Unglauben. 30 fl. —. M. B. N. 210. 3 fl.; Großreuth N. 10. 1 fl. 34½ kr. Durch H. Möbus: Seiderzell: Hübsch N; 163. 2 fl.; Kühnhart: Waldmann N. 166. 30½ kr.. Lohr: Strecker N. 98. 4 fl. 27½ kr.; Nürnberg: N. 170. 1 fl. 56 kr.; N. 55. 10 kr.; N. 57, 33½ kr.; N. 89. 2 fl.; N. 96. 20 kr.; N. 159. 54 kr; N. 169. 23½ kr.; N. 295. 45 kr. und aus den Büchsen N. 54, 56, 59, 60, 101, 167, 168, 5 fl. 15½ kr. — Rückersdorf: durch H. Pfr. Wißmüller 6 fl.; M. Einersheim: durch H. Pf. Seybold 20 fl.; Hof: durch H. Pf. Scheuerlein 4 fl. für die Anstalt und 3 fl. den Zöglingen für innere Mission. — Nürnberg: H. Priv. Wagner 36 kr.; Jgfr. Rupprecht 36 kr.; B. N. 28. 1 fl. 1½ kr. — Summa: 123 fl. 21½ kr.

IV. **Heidenmissionare.** —

V. **Diakonatskassa.** —

VI. **Zur Disposition für innere Mission überhaupt.** Nürnberg: Durch H. Dendtel Beiträge im Dec. 55 kr.; Rüdisbronn: durch H. Pfr. Hacker 56½ kr; Summa: 1 fl. 51½ kr.

VII. **Nordamerikanische Mittheilungen.** Nürnberg: H. Gebner nachträglich pro Dec. 1 fl.; H. Dendtel pro Dec. 30 kr, H. Herrmann pro Dec. 3 fl. 25 kr.

H. Schmidt pro Sept. — Dec. 1 fl 24 kr.; H. Schubarth pro Dec. 1 fl. 18 kr. — Schwarzenbach a. S. durch Herrn Pf. Wunderlich für 34 Er. einer Schrft 6 fl. 48 kr; Rüdisbronn durch H. Pfr. Hacker für 10 Er. 2 fl. — Summa . 16 fl. 25 kr.

VIII. Diakonissenanstalt. Rüdisbronn: durch H. Pf. Hacker 1 fl. —

Bei Pfarrer Löhe ist eingegangen im Monat Februar 1854:

I. Innere Mission in Deutschland: 1. Rhein. — Nichts.
 2. Nassau und Baden: Dinkelsbühl 6 fl. 27 kr. Segringen 6 fl. 42 kr.
 3. Böhmen. Schwabach 8 fl. —
 4. Hamburg. Nichts.
 5. Zur Disposition. Nichts.

II. Nordamerika; 1. Jowa Seminar. Memmingen Mich. Stelzenmüller 1 fl.
 2. Zur Disposition.
 Segringen. Cantorswittwe Horner 2 fl. 42 kr. Gemeinde daselbst 11 fl. Memminger Berg 45 kr. Reichel v. Bonhof Büchse 16b 3 fl. 45½ kr. r. 3 kr. y 20 kr. Mausendorf Marg. Frolchin 24 kr.

III. Ausbildung und Unterhalt von Zöglingen für die innere Mission, Lindau. Durch H. Lehrer Ostermeier. Weihnachtsgabe für die Schwabacher Schüler: 16 fl. 36 kr. von 4 deutschen Schulen, Erstlingsgabe; 3 fl. 24 kr. von Freunden und Freundinnen der innern Mission. Von eben diesen auch 1 Halstuch, 1 Handtuch, 1 Paar baumwollene Strümpfe. ND. Hrn. K. B. 32 fl. Schwebheim: Jakob Schmidt durch H. Pfr. Schmidt 1 fl. 24 kr.

IV. Ausbildung v. Heidenmissionaren. Kattenhochstadt. Durch H. Vicar Stählin von Gemeindegliedern 2 fl. 24 kr. Von eben demselben aus dem Vermögen eines Waisenkinds frommer Eltern 2 fl.

V. Diakonatskassa. ND. Rätzel, 30 kr.

VI. Disposition für innere Mission. Nichts.

VII. Für Mittheilungen. Külbingen 1 fl. —

Wäsche: Von der Kantors-Wittwe Hörner in Segringen 6 pr. Socken und 2 St. Hosenträger. —
 Von Frau Appl-Räthin von Tucher in Neuburg 13 bayr. Ellen feines Leinentuch —
 Schwabach: von Frl. Dürr: eine gehäckelte weiße Bettdecke.

Naturalgaben: Petersaurach durch Hrn. Pfr. Kündinger 1 Metz Korn von Altendettelsau. —
 Nürnberg: Fr. Meier 6 Laib Brot.

Bei Pfarrer Stirner ist eingegangen im Monat Februar.

I. Für Deutschland. 1. Für rhein. Gemeinden: Nichts.
 2. Für Nassau und Baden: Von Pfr. Fischer in Artelshofen 2 fl. 21 kr. Von demselben als Erlös eines Schriftchens, 6 fl.
 3. Für Böhmen: Von Pf. Fischer in Artelshofen: 1 fl.
 4. Zur Dispos. für luth. Gemeinden in Deutschland: Von Pf. Eyßer in Sulzdorf 7 fl. 30 kr.

II. Für Nordamerika. Nichts.

III. Für die Zöglinge f. i. Miss.: Von den Schulkindern in Sulzdorf und Seefeld: 2 fl. 30 kr.

IV. Für Heidenmissionare: Fürth aus W's Hausbüchse 1 fl.

VI. Zur Disposition f. i. Miss. überhaupt: v. Augsburg durch Hofstätter: Von der dortigen Gesellschaft f. i. Miss. 38 fl. 2 kr.; von Schuhm. Steiner 12 fl. Vom luth. Frauenkränzchen 15 fl. 36 kr. Vom Herrn Keßler und Magd: 5 fl. 12 kr. durch H. Gutmann vom Frauenverein 2 fl. 28 kr. Aus dessen Missionsbüchse 2 fl. 12 kr. Durch H. Prechter 1 fl. 48 kr. Von H. Lehrer Bock 1 fl. 30 kr. Von einen Ungenannten 1 fl. 12 kr
 Fürth: Opfer aus der Gemeinde 1 fl. 55 kr.

Bei Pfarrer Volk ist eingegagen im Monat Februar:

I. Für innere Mission in Deutschland. Rhein. Krs. Ryprsd. — fl. 18 kr. Baden und Nassau Schuh v. Ryld. 4 fl. Böhmen drs. 1 fl. 28 kr. Für Past. Eichh. v. Pfeif. v. Ryprdd. 48 kr. für ditto von Schmd. — fl. 12 kr.

III. Anstalt v. der Missionsb. in Pfarrh. 1 fl. 43 kr.

Druck der Sebald'schen Officin.

Rechnung.
Einnahme und Ausgabe
der Gesellschaft für innere Mission im Sinne der luth. Kirche
im Jahr 1850.

Abtheilung I.

Innere Mission durch Prediger und Lehrer unter den verlaßenen Glaubensgenoßen.

I. Einnahme.

	fl.	kr.	pf.	fl.	kr.	pf.
1) Innere Mission in Nordamerika und andern Ländern:						
Saldo vom Jahr 1849	352	36	1			
Einnahme von kirchlichen Mittheilungen*)	187	10	—			
Geschenke	2533	8	2			
				3072	54	3
2) Zum Bau einer Kirche in Neu-York				8	—	—
3) Für die Heidenmission in Nordamerika				182	3	—
4) Für die preußischen Lutheraner				57	8	—
5) Für die Lutheraner in Ungarn				6	30	—
6) Für die Lutheraner am Rhein				184	17	—
7) Für die Lutheraner in Oesterreich				177	30	—
8) Für die Missionskarten				14	18	—
9) Für Rückvergütungen				50	45	—
10) Kircheneinlagen am Jahresfest				46	33	—
11) Vorbereitungsanstalt in Nürnberg:						
Geschenke	1313	59	3			
Gaben an einzelne Zöglinge	247	4	—			
				1561	3	3
Summa				5361	2	2

II. Ausgabe.

	fl.	kr.	pf.	fl.	kr.	pf.
1) Druck der kirchlichen Mittheilungen und der Beiblätter				307	18	—
2) Unterstützung des Seminars Fort Wayne und einzelner Zöglinge daselbst				1399	55	—
3) Unterstützung jenseitiger Freunde durch Geld	373	31	2			
durch Bücher	161	30	—			
				535	1	2
4) Für Vasa sacra				21	24	—
5) Zahlung an die Lutheraner am Rhein				177	30	—
6) Zahlung an die Lutheraner in Oesterreich				177	30	—
7) Zahlung an die Lutheraner in Preußen				54	3	—
8) Zahlung an die Heidenmission in Michigan				125	—	—
9) Aufstechen der Missionskarte und Abdruck derselben				51	24	—
10) Ein Stempel				8	—	—
11) Abzahlung eines im Jahr 1849 aufgenommenen Passiv-Capitals				600	—	—
12) Unterstützung an Missionar Meischel zu einer Reise				80	—	—
Latus				3537	5	2

*) Eine weitere Einnahme von 261 fl. 45 kr. für kirchliche Mittheilungen s. Abth. III.

	fl.	kr.	pf.	fl.	kr.	pf.
Transport				3537	5	2
13) Correspondenz, Porti, Verlust an Gold und Verpackung der kirchlichen Mittheilungen.				120	21	—
14) Ausgaben für die Vorbereitungsanstalt:						
An Herrn Candidat Fr. Bauer &c. Besoldung auf 13 Monate, vom November 1849 an à 32 fl.	416	—	—			
Ausgaben für die Anstalt selbst, siehe Specialrechnung	720	59	—			
Zahlung der für abgehende Zöglinge eingekommenen Geschenke mit	247	4	—			
Druck des Jahresberichts der Anstalt	13	30	—			
Porti	5	19	—			
				1402	52	—
Summa . . .				5060	18	2

Abgleichung.

	fl.	kr.	pf.
Einnahme	5361 fl.	2 kr.	2 pf.
Ausgabe.	5060 fl.	18 kr.	2 pf.
Saldo . .	300 fl.	44 kr.	— pf.

Abtheilung II.

Innere Mission durch Verbreitung von Schriften.

I. Einnahme.

	fl.	kr.	pf.
1) Ueberschuß der frühern Tractatkasse	9	9	—
2) Ueberschuß der frühern Bibelkasse von Pfarrer Wucherer in Nördlingen	42	27	—
3) Honorar für den Tractat: „der Hausgottesdienst"	5	24	—
4) Beiträge.	69	44	—
5) Einnahme durch Colporteure	73	43	—
6) Sonstiger Erlös aus Schriften	413	42	—
Summa . .	614	9	—

II. Ausgabe.

	fl.	kr.	pf.	fl.	kr.	pf.
1) Zahlung für die innere Mission in Nordamerika für Straßburger Tractate von der evang.-luth. Missions-Gesellschaft in Frankreich				196	23	—
2) An die Bibelanstalt in Stuttgart für Bibeln, Testamente und Psalter				109	38	—
3) An die Raw'sche Buchhandlung &c. Schriften				96	54	—
4) An die Liesching'sche Buchhandlung &c. Schriften				24	30	—
5) Für den Druck neuer Schriften:						
Woltersdorfs Lied von der Sorglosigkeit . . .	12	30	—			
Tractat über Zauberei	54	45	—			
Tractat für Bahnwärter	22	45	—			
Buchbinderarbeit	24	12	—			
				114	12	—
6) Zur Ausrüstung der Colporteure				16	36	—
7) Frachten und Porti und Papiere				16	54	—
Summa . .				575	7	—

Abgleichung.

	fl.	kr.	pf.
Einnahme	614 fl.	9 kr.	— pf.
Ausgabe.	575 fl.	7 kr.	— pf.
Saldo . .	39 fl.	2 kr.	— pf.

Abtheilung III.

Innere Mission durch Fürsorge für die auswandernden Glaubensgenoßen.

I. Einnahme.

	fl.	kr.	pf.	fl.	kr.	pf.
1) Als freiwillige Darlehen zur Unterstützung der fränkischen Colonien von 2 Privatpersonen empfangen	1800	—	—			
Für kirchliche Mittheilungen	251	45	—			
Geschenke	496	25	—			
Rückvergütung	82	30	—			
				2630	40	—
2) Für das Pilgerhaus in Saginaw:						
Legat	52	30	—			
Geschenke	414	24	—			
				466	54	—
3) Für die Kolonie der Brautleute in Frankenhilf:						
Geschenke				39	27	—
Summa				3137	1	—

II. Ausgabe.

	fl.	kr.	pf.
An Pastor Sievers in Frankenlust für die fränkischen Colonistengemeinden in Michigan abgesandt	3041	22	—

NB. Da der Bau des Pilgerhauses vorderhand zurückgestellt werden mußte, so wurde das dafür eingegangene Geld einstweilen zur Abzahlung von Darlehen benützt.

Summa per se.

Abgleichung.

Einnahme	3137	fl.	1	kr.	—	pf.
Ausgabe	3041	fl.	22	kr.	—	pf.
Saldo	95	fl.	39	kr.	—	pf.

Abtheilung IV.

Innere Mission durch Abhilfe localer Uebelstände &c.

I. Einnahme.

	fl.	kr.	pf.
Geschenke	7	3	—

Summa per se.

II. Ausgabe.

	fl.	kr.	pf.
Reise des Colporteur Grüber nach Nördlingen	1	24	—

Summa per se.

Abgleichung.

Einnahme	7	fl.	3	kr.	—	pf.
Ausgabe	1	fl.	24	kr.	—	pf.
Saldo	5	fl.	39	kr.	—	pf.

Zusammenstellung der Rechnungen für alle 4 Abtheilungen.

Einnahme.

Abtheilung I.	5361	fl.	2	kr.	2	pf.
Abtheilung II.	614	fl.	9	kr.	—	pf.
Abtheilung III.	3137	fl.	1	kr.	—	pf.
Abtheilung IV.	7	fl.	3	kr.	—	pf.
Summa	9119	fl.	15	kr.	2	pf.

Ausgabe.

Abtheilung I. . .	5060 fl.	18 kr.	2 pf.
Abtheilung II. . .	575 fl.	7 kr.	— pf.
Abtheilung III. . .	3041 fl.	22 kr.	— pf.
Abtheilung IV. . .	1 fl.	24 kr.	— pf.
Summa . .	8678 fl.	11 kr.	2 pf.

Abgleichung.

Einnahme	9119 fl.	15 kr.	2 pf.
Ausgabe	8678 fl.	11 kr.	2 pf.
Saldo . .	441 fl.	4 kr.	— pf.

Nürnberg, den 1. December 1851. **M. Volk.**

Die Richtigkeit der Rechnungen bestätigen:

Eduard Stirner, Obmann der I. Abthlg. Friedr. Wucherer, Obmann der II. Abthlg.
W. Löhe, Obmann der III. Abthlg. E. Bachmann, Obmann der IV. Abthlg.

Specialrechnung der Missionsvorbereitungsanstalt.

Ausgaben.

Wochengelder für die Zöglinge bis 1. Mai	45 fl.	30 kr.	— pf.
Ausgaben für einzelne Zöglinge	14 "	3 "	— "
Musikunterricht bis Mitte September	18 "	— "	— "
Miethe	68 "	— "	— "
Holz.	138 "	5 "	— "
Oel und Lichter	32 "	24 "	2 "
Anschaffungen von Möbeln und Hausgeräthe, nebst Wäsche . . .	98 "	17 "	— "
Haushaltungsgelder für 6 bis 11 Personen täglich	144 "	11 "	1 "
Lohn für das Dienstpersonale	50 "	42 "	— "
Für Handwerker, Schloßer, Tüncher, Hafner, Schreiner	36 "	13 "	— "
Für Bücher, Schreibmaterialien, Porto	36 "	42 "	2 "
Für verschiedene kleinere Bedürfnisse	38 "	50 "	3 "
Summa . .	720 fl.	59 kr.	— pf.

Anmerkungen.

Das Verzeichnis der einzelnen Gaben findet sich in den Beiblättern zu den amerikanischen Mittheilungen und zum Correspondenzblatt. Nachträglich sind noch zu bescheinigen 2 Chatullen zu homöopathischen Hausapotheken v. H. Mech. Böhmländer, von denen eine für die Anstalt.

Besonders dankbare Erwähnung verdienen die reichlichen Natural- und Materialgaben (Victualien an Werth circa 70fl.; Bücher; Möbeln und Hausrath; Wäsche für die Anstalt und die Ausstattung der Zöglinge). Durch diese Gaben wurden der Anstalt bedeutende Kosten erspart; durch sie, wie durch alle anderen viel Freundlichkeit und Liebe unserer Brüder nahe und ferne kund und offenbar auch an unserem Herzen Gott zu Lobe. Da es uns nicht möglich war, wie wir wünschten, unseren Dank und unsere Liebe jedem einzelnen Geber zu bezeugen, so bitten wir diese unsere allgemeine Erklärung in dem Sinne hinzunehmen, sammt unseren Segenswünschen. Besonders fühlen wir uns verpflichtet unseren Dank auszusprechen den vielen Missionsfreunden Nürnbergs, welche täglich unsere sämmtlichen Zöglinge mit der zuvorkommendsten Freundlichkeit bei sich zu Tische geladen haben. Möge ihnen allen der Lohn werden, von dem Mth. 10, 42. geschrieben steht

Nürnberg, den 1. December 1850.

Friedrich Bauer. — I. Vorstand der Anstalt.

M. Gürsching. — II. Vorstand.

Beilage zu Nr. 5. der Kirchlichen Mittheilungen aus und über Nordamerika 1851.

Verzeichnis der Gaben
für die innere Mission im Sinne der lutherischen Kirche.

Vom Monat Februar bis Ende April 1851.*)

Abtheilung I.

1) Innere Mission in Nordamerika und andern Ländern:

Auffeß durch Hrn. Pfr. Fischer 2 fl. — durch Hrn. Pfr. Löhe Neudettelsau 2 fl. — Wettelsheim 2 fl. — Merkendorf 1 fl. — Frankendorf 54 kr. — Götzenmühle 2 fl. 42 kr. — Igelsbach 2 fl. — Rügland 10 fl. 30 kr. — Reuth b. N.-D. 1 fl. — Heilsbronn 3 fl. — Heidenheim a. H. 31 fl. 35 kr. — Petersdorf 1 fl. 12 kr. — Aha 16 fl. 30 kr. — Gräfensteinberg 2 fl 45 kr. — desgl. 24 kr. — Unbekannt 26 kr. — Adelmannsdorf 2 fl. 42 kr. — Heilsbronn 6 kr. — Unbekannt 24 kr. — Reuth b. N.-D. 1 fl. — Triebendorf 12 kr. — Altdorf 3 fl. — Bolzingen 2 fl. 24 kr. — Götzenmühle 2 fl. 42 kr. — Bonhof 1 fl. — Neudettelsau 54 kr. — Adelmannsdorf 1 fl. — Theilenhofen 30 kr. — Merkendorf 1 fl. — Immeldorf durch die Pfarrmagd 1 fl. 15 kr. — Reuth b. N.-D. 1 fl. — Unbekannt 54 kr. — Weihenzell durch Hrn. Pfr. Hanger 24 fl. 12 kr. — Nördlingen durch Hrn. Pfr. Wucherer 80 fl. 55½ kr. — Ungenannt, Motto „Liebe ist des Gesetzes Erfüllung“ 200 fl. — Erlangen aus einer Missionsbüchse N. 1 fl. — für Karten 1 fl. 12 kr. — Brudorf durch Hrn. Pfr. Meinel 24 kr. — Erlangen Hr. Stud. Schumm 27 kr. — durch Hrn. Pfr. Löhe: von Neunkirchen 12 fl. — Aha 2 fl. — Gräfensteinberg 2 fl. — Götzenmühle 1 fl. 20 kr. — Neudettelsau 30 kr. — Trommetsheim 25 fl. — Bellingsdorf 48 kr. — Gunzenhausen 12 kr. — Arnstadt 3 fl. 30 kr. — Gräfensteinberg 30 kr. — Gunzenhausen 1 fl. 34 kr. — Aha 2 fl. — Seitersdorf 1 fl. — Wernsbach b. N.-D. 36 kr. — Untersiemau 48 kr. — Glashütte Hr. Neuner 25 fl. — Erlangen Stud. N. 1 fl. — Nürnberg Loc.-Verein 300 fl. — Hr. Herrmann 1 fl. — Ungenannt 2 fl. 42 kr. — Elpersdorf 2 fl. 24 kr. — Memmelsdorf Hr. Pfr. Papst 3 fl. — Lichtenstein 3 fl. — Windsbach 38 fl. 10 kr. — Sachsen 16 fl. 57 kr. — Lichtenau 10 fl. 43 kr. — Waßermungenau 7 fl. — Weißenbronn 2 fl. 8½ kr. — Barthelmeßaurach 5 fl. 25 kr. — Dürrenmungenau 10 fl. 38½ kr. — Regensburg L.-V. 25 fl. — Burtenbach Hr. Pfr. Thenn 16 fl. — Pfofeld durch Hrn. V. Sperl 2 fl 54 kr. — Nördlingen durch Hrn. Pfr. Wucherer 58 fl. 3 kr. — Memmingen durch Pfr. Küchle 21 fl. — Nürnberg L.-V. 2 fl. 33 kr. — Neuburg Hr. App.-R. v. Tucher 10 fl. — Rügland Hr. Pfr. Volk 20 fl. — aus Hessen: Hr. V. Dieffenbach 5 fl. Weege 2 fl. 42 kr., Hr. Schwarz 30 kr., Hr. Frank 36 kr., Hr. Baumbach 45 kr., Hr. Blum 48 kr., Missionsstunde zu G. Bieberau 5 fl. 54 kr. — Mengersdorf Hr. Pf. Rödel 8 fl. — Rügland durch Hrn. Pfr. Volk 7 fl. 32 kr. — St. Helena Hr. Pfr. Deinzer 1 fl. 48 kr. — Eisenach Hr. Steinbach 1 fl. 18 kr. — Erlangen Missionsbüchse v. N.-N. 2 fl. 36 kr. — Reinwartshofen Hr. Bayer 27 kr. — Rückvergütung für Porto 27 kr., für Karten 37 kr. — Nürnberg Igfr. Carl. Mohr 2 fl.

*) Nachträglich ist zu bemerken, daß sich das vorige Gabenverzeichnis Beil. zu Nr. 4 des Correspondenzblattes über die Monate Dec. 1850 u. Jan. 1851 erstreckt.

2) Für Hrn. Missionar Meischel.

Nürnberg Local-Verein 50 fl. — Memmingen durch Hrn. Pfr. Löhe 33 fl.

3) Für Eppling in Fort-Wayne.

Frankreich evang. luth. Missionsgesellschaft 41 fl. 45 kr.

4) Pastor Clöter in Saginaw.

Auernheim durch Hrn. Pfr. Brock 30 fl. 30 kr. — Windischhausen 14 fl. 30 kr. Hüssingen 2 fl. 36 kr.

5) Für Häckel in Fort-Wayne.

Regensburg 70 fl. 39 kr.

6) Für Kundinger in Frankenlust.

Doos von Hrn. Conrad 7 fl. 10 kr. — von Missionsfreunden 7 fl. — Wetzendorf Hr. Sippel 1 fl. — Schniegling Hr. Lutzner 5 fl. 58 kr.

7) Für Ottmann in Fort-Wayne.

Augsburg durch Hrn. Hoffstetter 30 fl.

8) Für die Heidenmission in Nordamerika.

Nördlingen durch Hrn. Pfr. Wucherer 60 fl. 26 kr., desgl. 74 fl. 1 kr. — von Cöln durch Hrn. Pfr Rüger 12 fl. 50 kr. — Mengersdorf durch Hrn. Pfr. Rödel 4 fl. — Merkendorf 1 fl. — Wernsbach 18 kr. — Petersaurach 48 kr. — Rügland Pfr. Volk 10 fl. 48 kr., davon 2 fl. für eine Glocke in Shebahyang. Für die Heidenmission in Ostindien. — Nördlingen durch Hrn. Pfr. Wucherer 8 fl. 24 kr., durch denselb. für die Mission in Leipzig 15 fl. 4 kr.

9) Für die Gemeinde Luzine.

Durch Hrn. Pfr. Löhe: Heidenheim 2 fl., desgl. 2 fl.

36 kr. — Aha 36 kr. — Ruhr 12 kr. — Memmingen 8 fl. — Nördlingen durch Hrn. Pfr. Wucherer 1 fl. 42 kr. — desgl. 30 kr. — Sieman Hr. Dir. Alt 5 fl. 3 kr. — Hersbruck durch Hrn. Sörgel, und Hrn. Pfr. Fischer 3 fl. 33 kr. — Aha Hr. Kraft 1 fl. 45 kr. — Hof 3 fl. 4 kr. — Hersbruck Geschenk von Freunden 1 fl. 6 kr.

10) Für die Lutheraner in Nassau.

Neudettelsau 1 fl. 24 kr. desgl. 46 kr. — Aha 36 kr. Wernsbach b. N.-D. 1 fl. — Bromberg 1 fl. 6 kr. — Windsbachhausen 1 fl. 10 kr. — Degersheim 6 fl. 12 kr. — Häffingen 4 fl. — Gunzenhausen 12 kr. — Kurzenaltheim 4 fl. 12 kr. — Aha 30 kr. — Nürnberg Hr. Möbus 1 fl. Culmbach: durch Hrn. Pfr. Harleß 3 fl. 24 kr. — Hr. Pfr. Meyer 2 fl. 38 kr. — Immeldorf Hr. Pfr. Müller 17 fl. 36 kr. — Nördlingen durch Hrn. Pfr. Wucherer 8 fl. 9 kr. — Ein großes gußeisernes und vergoldetes Kruzifix für die Kirche in Ansbach im Nassauischen. Ungenannt, Motto: „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung."

11) Zum Kirchenbau in New-York.

Frankreich evang. luth. Missions-Verein 13 fl. 56 kr.

12) Für die Lutheraner in Preußen.

Nürnberg Hr. Ebersberger 15 kr.

13) Für die Lutheraner am Rhein.

Roßstall 18 kr. — Nördlingen durch Hrn. Pfr. Wucherer 5 fl. 15 kr. — Bellingsdorf Hr. Pfr. Helmreich 3 fl. 30 kr. Rügland Hr. Pf. Volk 10 fl.

14) Missionsanstalt in Nürnberg.

a. An Geld.

Berolzheim durch Hrn. Pfr. Löhe 1 fl. 15 kr. — Gemeinde Neuburg a. D. 6 fl. — Nördlingen durch Hrn. Pfr. Wucherer 1 fl. 54 kr. — Nürnberg Rückvergütung v. F. B. 2 fl. 42 kr. — Fr. v. Endter durch Hrn. Pfr. Besenbeck 3 fl. — Fr. Pfr. Moll 1 fl. 48 kr. — durch Hrn. Köhler 1 fl. 6 kr. — Ranzenberger Missionsbüchse 1 fl. 45 kr. — durch denselben Fr. R. für einen Abendtisch 1 fl. 3 kr. — Hr. Priv. Wagner pro ¼ Jahr 36 kr. — M. G. 36 kr. — E. 24 kr. — Hr. Act. Alt bis 20 Fbr. 1 fl. 12 kr. — Fr Schwarzländer pro Jan. 1 fl. — Rückverg. 12 kr. — Ungenannt durch Hr. Gürsching 1 fl. — Hr. Ranzenberger pro Dec. 1 fl. 21 kr. — durch Hrn. Burkhard von den Bäckergesellen Nov. u. Dez. 3 fl. 21 kr. — Hr. Schmid pro Dez. 52 kr. — Hr. Herrmann pro Jan. 2 fl. 20 kr. — Sieman Hr. Dir. Alt 5 fl — Kleinhereth Hr. Pfr. Vogel 24 kr. — Kladen bei Stendal Hr. Pfr. Kirsch 1 fl. 45 kr. — Rückvergütung für Kost v. Th. 6 fl. — Nürnberg Fr. Lebender 1 fl. 12 kr. — Mehrerlös aus Schriften 50 kr. — durch Hrn. Cand. Schmidt 2 fl. 58 kr. — Hr. Act. Alt bis 5. Merz 48 kr. — Geschenke für Zögling Bauer 9 fl. — Westheim durch Hrn. Pfr. Haid 4 fl. 30 kr. — Wendelstein durch Hrn. B. Westermeyer 21 fl. 30 kr. — Nürnberg L. Miss.-Verein 50 fl. — Rückersdorf durch Hrn. Pfr. Wißmüller 6 fl. — Engelthal durch Hrn. Dec. Esper 5 fl. — Unteraltenbernheim 4 fl. 25 kr. — Neudettelsau durch Hrn. Pfr. Löhe 3 fl. — Pfofeld durch Hrn. Vic. Sperl 9 fl. 51 kr. — Nördlingen durch Hrn. Pfr. Wucherer 12 fl. 54 kr. — Nürnberg durch den Loc.-Miss.-Verein 24 kr. — Neuhof Hr. Knott 5 fl. 6 kr. — Nürnberg K. 5 fl. 24 kr. — Igfr. A. R. 2 fl. — Frl. K. Bayer 3 fl. 30 kr. — Hr. Act. Alt bis 11. Apr. 2 fl. 36 kr. — F. G. d. Igf. Haubenbacher 36 kr. — P. 36 kr. — Erlös von Schriften 50 kr. — Missionsbüchse der Anstalt 1 fl. 20 kr. — Augsburg Hr. Ebersberger 15 kr. — Rengersdorf Hr. Pfr. Rödel 28 kr. — Glashütte Hr. Neuner 2 fl. — Schweinshaupten Hr. Pfr. Graf 1 fl. — Michelau Hr. Dec. Gademann 2 fl. 45 kr., ebendaher Hr. Knab 2 fl. 42 kr. — Appetshofen Hr. Pfr. Sartorius 2 fl. 42 kr. — F. B. in N. 1 fl. 20 kr. — F. N. durch Hrn. Ranzenberger 58 kr. — N. N. durch Hrn. Deydtel 21 kr. — N. N. 1 fl.

b. An Victualien.

Von Fr. Buckin in Sündersbühl für Eßen 24 kr. — Von Großreuth Hr. Haid 1 Korb Kartoffel, 1 Brotlaib. — Ung. Weißbrot. — Fr. Pühlmann 4 Brotlaib. — Buch: Hr. Käferstein 1 Brotlaib, desgl. 1 v. Räubersried, desgl. 1 v. Schwarzenlohe, desgl. 2 v. Wendelstein, desgl. 1 v. Buch. — Von Schwarzenlohe 6 Bratwürste und 1 Pfund Leberwürste. — Von Hrn. Möbus 16 Laib Brot. — Von NN. 3 Pfund Seife. — Von Fr. Bubin 1 Pfund Lichter. Von Fr. B. Merkel an Ostern 1 Schweinsschlegel. — Von H. F. B. in N. ein Schinken. — Von Fr. B. 5¾ Pfd. Schweinfleisch. — NN. in G. 1 Brotlaib und Würste, desgl. Hr. Bäcker Beck von Febr. bis Apr. 12 Brotlaib, ebensoviel Hr Bäcker Fehn.

c. An Wäsche.

Stuttgart Fr. Kath. u. Hel. Liesching: 6 leinene Hemden, 6 desgl. Handtücher, 6 Binden, 6 paar baumwollene und 6 paar wollene Socken. — Von den Frauen- und Jungfrauen in Nördlingen: 12 baumwollene Hemden, 12 paar baumw.- und 12 paar wollene Socken, 6 Vorhemden, 6 leinene Sacktücher, 6 Halsbinden, 6 leinene Handtücher, 3 Leintücher. — Von den Jungfrauen in Neudettelsau durch Frl. v. Tucher 4 baumwollene Bettüberzüge je zu einem Deckbett und Kopfkissen, 1 paar baumwollene Socken, 2 Strohsäcke, 1 Ingefieder zu Deckbetten und 4 desgl. zu Kopfkissen. — Von den Jungfrauen in Hersbruck dr. Frl. K. Raum 19 paar wollene Socken 13 baumwollene Kopfkissen- und 7 desgl. Deckbettenüberzüge, 8 Leintücher; für den Zögling Deindörfer 4 Hemden und 2 Leintücher, 1 Deckbett- und 1 Kopfkissenüberzug, 3 paar wollene und 5 paar baumwollene Socken. — Von den Jungfrauen in Roßstall: 6 paar wollene Socken. — Frl. K. Baier 3 paar baumwollene Strümpfe für den Zögling Riedel. — Ilmenau Frl. Klefecker 6 paar baumwollene Socken.

d. An Büchern.

Erlangen durch Hrn. Stud. Th. L.: Salig Gesch. der Augsburger Confession 3 B. 4. B. Löscher hist. motuum. 4. und 19 Piecen für die angelegte Sammlung von theologischen Flug- Streit- und Zeitschriften von Bedeutung, als besonderer Zweig der Anstaltsbibliothek. — Artelshofen von Hrn. Pfr. Fischer: Baier comp. Th. dogm. 8. Concordia ed. Rechenberg. 8. — Von Hrn. Stadtv. Laible in Augsburg: Rambach Passions- und Osterbetrachtungen.

e. An andern Sachen.

Ungenannt eine homöopathische Apotheke. — Von mehreren Frauen in Nürnberg und Fürth eine blausammtne Pultdecke mit goldenen Borten. — Von Hrn. Rühle in Heidenheim und den Freunden in Hüssingen, Trommetsheim und Hr. Gebhard in Berolzheim: 2 neue Deckbetten und 2 Kopfkissen mit Ueberzügen. — Augsburg: Hr. St.-B. Laible eine Sommerhose.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeiger des Correspondenzblattes

der Gesellschaft für innere Mission nach dem Sinne der lutherischen Kirche.

(Auch als Beiblatt zu den Kirchl. Mittheilungen aus Nordamerika.)

Nr. 5. **1854.**

Einnahme und Ausgabe bei der Gesellschaft für innere Mission im Sinne der lutherischen Kirche.

März 1854.

	Einnahme.			Ausgabe.		
	fl.	kr.	pf.	fl.	kr.	pf.
I. Deutschland:						
1. für die rheinischen Gemeinden	22	3	—	—	—	—
2. für Nassau und Baden	26	15	—	—	—	—
3. für Böhmen . . .	29	40	—	—	—	—
4. für Hamburg¹) . .	—	—	—	6	—	—
5. für den Kirchbau in Stettin	10	45	—	—	—	—
6. zur Disposition . .	1	30	—	—	—	—
	90	13	—	6	—	—
II. Nordamerika:						
1. Jowa-Seminar . .	26	42	—	—	—	—
2. zur Disposition . .	90	5	—	—	—	—
	116	47	—	—	—	—
III. Ausbildung u. Unterhalt von Zöglingen für die innere Mission . .	92	43	—	296	49	2
IV. Ausbildung v. Heidenmissionaren . . .	29	50	—	33	32	2
V. Ausrüstung von abgehenden Sendboten .	4	—	—	81	10	—
VI. Diakonatscassa .	—	24	—	—	—	—
VII. Zur Disposition f. inn. Mission überhaupt²)	19	32	—	7	46	—
VIII. Für die nordamerikanischen Mittheilungen	80	57	—	54	36	—
IX. Für weibl. Diakonie³).	109	12	—	100	30	—
Summa	543	38	1	580	24	—

Anmerkungen.

[1]) Es ist auffallend, daß für die Hamburger Gemeinde, die in ihrem besonderen Bestehen nun auch von dem luth. Oberkirchencollegium zu Breslau anerkannt ist, so wenige Gaben bestimmt werden, da sie doch — namentlich auch mit ihrer neugegründeten und wohl gedeihenden Schule — für das, was man innere Mission nennt, von großer Bedeutung ist und im offenbaren Segen gedeiht und wirkt.

[2]) Die Ausgaben sind für Porti.

[3]) Am Tage, an welchem das in Nr. 4 des Correspondenzblattes abgedruckte Ministerialrescript eintraf, wurden auf ein Mal von einer milden Hand 100 fl. als Dankopfer gegeben. Die Ausgabe heißt eigentlich weiter nichts, als daß man im Laufe des Monats Merz 90 fl. 30 kr. frühere Einnahme zu besonderer Verrechnung abgegeben und einige Ausgabe für Druckkosten gehabt hatte. Am Ende des Monats war noch nicht alles andere zu besonderer Verrechnung übergeben, daher die Ungleichheit von Einnahmen und Ausgaben. Von April an wird für die weibliche Diaconie in diesen Blättern eigene monatliche Abrechnung erscheinen.

Bei Candidat Gürsching in Nürnberg ist im Monat März eingegangen:

I. Deutschland. Für Baden und Nassau. Hersbruck: pro Lichtmeß: J. A. Schmidt 3 fl., J. Chr. Schmidt 3 fl., G. A. Sörgel 2 fl., G. A. Pemsel 1 fl., Pfr. Jorns 1 fl., Scharrer 1 fl., J. M. Schmids Wwe 2 fl., M. S. Schmidt 2 fl., K. Müller 1 fl; Arteishofen: Pfr. Fischer 3 fl. 45 kr. —

Für Böhmen. Durch Pfr. Fischer in Arteishofen 10 fl. von einem Freund der Kirche. —

Für den Kirchbau in Stettin. Durch denselben von Schwarzenbach a. S. 6 fl. 15 kr.; Dietersdorf: von mehreren Freunden 1 fl. 30 kr.; Nürnberg: Lokalgesellschaft 3 fl. — Summe 40 fl. 30 kr.

II. Amerika. Jowa-Seminar. Pfr. Wagner 1 fl. 20 kr. (durch die Raw'sche Buchhandlung).

III. Anstalt. Nürnberg: Frl. Weiß 48 kr., durch den Central-Miss.-Ver. aus Schwarzenbach a. S. von Pfr. Wunderlich 30 fl., Nürnberg M.-B. N. 78. 2 fl. 46 kr.; Schwabach: N. 41. 1 fl. 7¹/₄ kr., N. 284. 1 fl. 24 kr.; Nürnberg: Frl. v. Schütz 56 kr. — Summe 37 fl. 1¹/₄ kr. —

IV. und V. —

VI. Zur Dispos. f. i. Miss. überhaupt. Nürnberg: durch H. Dendtel Beiträge im Januar 1 fl. 7 kr., Februar 49 kr. —

VII. Nordamerikanische Mittheilungen. Nürnberg: Köhler pro Jan.—März 1 fl. 30 kr., Himmel Jan.—März 1 fl. 18 kr., Dendtel Dec. (nachträgl.) 12 kr. Jan.—März 6 fl. 35 kr., Herrmann Jan. 2 fl. 52 kr.; Michelau: Dec. Gademann 10 fl.; Kirchenlamitz: Schaller für 30 Ex. 6 fl. — Summa: 28 fl. 27 kr.

Von H. Birkmann in Nürnberg 9 Dutzend Bleistifte für die abgehenden Missionare. —

Wäsche: Von dem Merkelschen Familienkränzchen: 1 Dtzd. Hemden, 4 Pr. schafwoll. und 5 Pr. baumwoll. Socken. Von dem Nürnberger Missionskränzchen N. 2. 6 Hemden, 3 Chmisetten. — Von dem Nürnberger Missionkränzchen N. 1. 6 Pr. Unterhosen. — Durch Fr. Pfr. Treuße aus Weißenburg: 6 Hemden, 6 Chemisetten und 6 weiße Sacktücher.

Bei Pfarrer Löhe ist eingegangen im Monat März 1854:

I. **Für Deutschland:** 1. Rhein. Kalbensteinberg 5 fl. 39 kr. 2. Nassau u. Baden: Gunzenhausen 4 fl. Gräfensteinberg 1 fl. 30 kr. 3. Böhmen: Windsbach 8 fl. 30 kr. ? 34 kr. ? 1 fl. 6 kr. Hamburg 3 fl.. 4. Hamburg Nichts. 5. Zur Disposition: Nichts.

II. **Für Nordamerika:** 1. Jowa: Seminar Nichts. 2. Zur Disposition. Trettendorf 22 fl. Neuendettelsau 1 fl. Adelmannsdorf 2 fl. 42 kr. Gunzenhausen, Krauß, Büchse 1 fl. 26 kr. ? 30 kr. Bürglein: 1 fl. 36 kr. Neuendettelsau 21 kr. ? 6 kr. ? 14 kr. Rabenreuth: Büchse N. 260. 4 fl. 51 kr. Altdorf 8 fl. Heidenheim: Rühle, Büchse. 88. 6 fl. 12 kr. Trommetsheim Prostigel 6 fl. Heidenheim, Groß. 2 fl. Alfershausen 48 kr. Trommetsheim 14 kr. Thalmessingen 1 fl. Windsbach, Ziegler 30 kr. Schwabach, Weber, Büchse 229. 1 fl. 12 kr. Neuendettelsau. 30 kr. Aha, Kränzlein 1 fl. 12 kr. Oberschlauersbach 1 fl. Berolzheim 48 kr. Oettingen: Gehilfen des Orgelb. Steinmeier, N. 103. 1 fl. 47 kr. Thierarzt Buchler N. 105. 42 kr. Fr. Beyhl. N. 115 1 fl. 42 kr. Ostheim: Kath. Straßner N. 216. 37½ kr. Wilh. Pfahler N. 213. 1 fl. 33½ kr.. Munningen, J. Schull. N. 114 33 kr. Gächsenh. 14 kr. Hamburg 3 fl. Neuendettelsau 24 kr. Maßheim: bei einer Hochzeit 15 fl.

III. **Ausbildg. v. Zöglingen f. innere Mission:** V. v. M. Remuneration 42 fl. 30 kr. Altdorf für F. u. D. 4 fl.

IV. dito **für äußere Mission.** Ungenannt: Hälfte einer Erbschaft 25 fl. Thalmessingen 1 fl. 50 kr.

V. **Diaconatskassa.** Nichts.

VI. **Disposition für innere Mission.** Nichts.

VII. **Für Mittheilungen:** Immeldorf 2 fl. 24 kr. Wald 3 kr. Roßstall 9 fl. 36 kr. Merkendorf 28 kr. Lichtenau 3 fl. 48 kr. Altes Maculatur der Mittheilungen 7 fl. 45 kr.

VIII. **Für weibl. Diaconie:** Immeldorf 12 kr.

Von Müllermeister Liebhard in Ursheim ½ Schff. Mehl.

Von Markt Sugenheim durch Frl. Elise und Lotte Plochmann: 1 Dutzend Handtücher, 3 Pr. halbleinene Socken, 2 St. Hosenträger, 1 Geldbörse von Zwirn gehäckelt. Von Altdorf durch Herrn Deinzer: 6 Pr. wollene Socken. — Von Fr. Pfr. Müller in Immeldorf: 2 St. baumwoll. Hemden, 3 St. schöne Handtücher. — Von Wallersteiner Frauen und Jungfrauen: 6 baumwoll. Hemden, 6 Pr. woll. und 6 Pr. baumwoll. Socken, 6 Chemisetten, 6 weiße Halsbinden, 6 farbige Sacktücher, 6 Handtücher und 1 Betttuch. — Von mehreren Pfarrfrauen aus der Nördlinger Umgegend durch Fr. Pf. Sartorius in Appetshofen: 6 baumwoll. Hemden, 6 Chemissetten, 6 weiße Halsbinden, 3 St. gedruckte u. 3 Stück leinene Sacktücher, 3 Betttücher u. 3 Pr. Socken. — Von Nördlinger Frauen u. Jungfrauen: 12 baumwoll. Hemden, 6 Chemisetten, 3 weiße Halsbinden, 6 gedruckte Sacktücher, 2 leinene Betttücher, 9 Pr. baumwoll. u. Pr. woll. Socken. Von Frauen und Jungfrauen in Trommetsheim: 6 Pr. woll. Socken, 12 Pr. baumwoll. Socken, 2 Strohsäcke u. 2 Strohpolster, 6 St. baumwoll. Handtücher, 1 leinenes Hemd. — Von einer Frau in Alesheim: 3⅔ Ellen halbbaumwollenes Tuch und 1 Pr. baumwoll. Socken. Von Herrn Zeugmacher Krauß in Gunzenhausen: 6 St. f. l. Hemden u. von seinen 2 kl. Mädchen 4 Pr. schöne woll. Socken. — Vom Öttinger Frauenkränzchen: 2 l. Hemden, 2 weiße Halsbinden, 1 Chemisett. — Vom Jungfrauen-Kränzchen daselbst durch Maria Wendel: 6 St. leinene Handtücher. — Von Sibilla Eichner: 2 Pr. Socken u. von deren Schwester: 1 Pr. festgehäckelte Hosenträger. — Vom Lehminger Jungfrauen-Verein: 2 St. leinene Hemden, 1 Pr. baumwoll. Socken. Von Bolzheimer Frauen u. Mädchen: 9 Pr. woll. Socken und 6 Pr. baumwollene und für einen Zögling noch 6 Pr. woll. Socken. — Von der Familie Liesching in Stuttgart: 1 Dutzend baumwoll. Hemden, ½ Dutzend Handtücher. — Von K. u. L. Fritze u. Jungfrau Maria Jäger. 1 Dutzend f. l. Sacktücher, 1 Dutzend ächt farbig gedruckte Sacktücher u. ½ Dutzend Chemisetten. 1 Pr. neue Stiefel v Schuhmachermeister Lanzer im Karthäuserthal — 1 Stück schwarzer Zeug zu 2 Chorröcken von H. Krauß in Gunzenhausen. — 1 gefertigter Chorrock für Zögling Fritschel von Hersbrucker u. Nürnberger Jungfrauen.

Anzeigen.

Von Abtheilung II. der Gesellschaft für innere Mission nach dem Sinn der lutherischen Kirche sind folgende Schriften zu beigesetzten Partiepreisen zu beziehen:

Löhe's **Evangelienpostille** für die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. Zweite, durchgesehene und vermehrte Auflage. 1854. — (In Ruck und Eck **gebunden** und gut planirt zu 2 fl. 24 kr., während der Ladenpreis für das **ungebundene** Exemplar 2 fl. 48 kr. beträgt.)

Löhe's **Siebzehn Lectionen für die Passionszeit** nebst einigen kürzern Vorträgen über evangelische Texte, des Kirchenjahres (In Umschlag zu 30 kr. Ladenpreis: 45 kr.) Es enthält dies Schriftchen alles, was in der neuen Auflage der Evangelienpostille, hinzugekommen ist, und ist darum für die Besitzer der ersten Auflage hier besonders abgedruckt.

M. Johann Mathesii **Historien von Dr. Martin Luthers Leben** in zeitgemäßer Bearbeitung. Erstes Buch: **Luthers Bereitung und Berufung.** N. 13 der von Abth. II. der Ges. für innere Miss. nach d. Sinn der luth. Kirche besorgten Schriften Pr. 3 kr.

Desselben Zweites Buch: **Luthers Reformationswerk.** N. 14. obgen. Schriften Pr. 6 kr.

Desselben Drittes Buch: **Luthers häusliches und heimliches Wirken.** Und Viertes Buch: **Luthers lezte Kämpfe und seliges Ende,** werden als N. 15 u. 16 demnächst erscheinen. Wir glauben, daß diese äußerst liebliche und **lehrreiche** Erzählung deß alten Herrn Mathesius niemand, der **lesen kann,** ohne Gewinne und Freude aus der Hand legen, und daß diesen Tractat jeder bei jedem wird anwenden können.

Ein Mädchen, im 15ten Jahre stehend, kräftiger Gesundheit, unverdorbenen Sinnes, von sehr gefälligen Sitten, lenksam und voll guten Willens, die aber erst seit 1 Jahre in den Hausarbeiten Anleitung und Uebung erhalten hat, soll ihren ersten Dienst antreten. Man wünscht sie in einem christlichen Hause unterzubringen, in welchem sie mit Liebe und Sorgfalt in ihren Arbeiten beaufsichtiget und durch Anweisung und Leitung weiter befähiget würde. Auf Lohn wird ganz verzichtet, da Verwandte für ihre Bedürfnisse sorgen werden. Näheres bei

Konrad Ott, in Fürth.

Druck der Sebald'schen Officin.

Anzeiger des Correspondenzblattes

der Gesellschaft für innere Mission nach dem Sinne der lutherischen Kirche.

(Auch als Beiblatt zu den Kirchl. Mittheilungen aus Nordamerika.)

Nr. 8. 1854.

Einnahme und Ausgabe bei der Gesellschaft für innere Mission im Sinne der lutherischen Kirche. Junius 1854.

	Einnahme. fl.	kr.	pf.	Ausgabe. fl.	kr.	pf.
I. Deutschland:						
1. Für die rhein. Gemeinden	22	9	—	—	—	—
2. Für Nassau	2	—	—	—	—	—
3. „ Böhmen	2	—	—	—	—	—
4. „ Hamburg	1	24	—	—	—	—
5. „ besondere Zwecke	—	—	—	—	—	—
6. Zur Disposition	84	24	—	—	—	—
	111	57	—	—	—	—
II. Nordamerika:						
1. Besondere Zwecke	30	—	—	—	—	—
2. Disposition	68	53	1	—	—	—
	98	53	1	—	—	—
III. Ausbildung und Unterhalt von Zöglingen für die innere Mission	80	37	—	175	35	3²/₃
IV. Ausbildung von Heiden-Missionaren	16	24	—	55	17	½
V. Ausrüstung von abgehenden Zöglingen 1)	—	—	—	394	37	—
VI. Diakonatscassa	—	—	—	—	—	—
VII. Zur Disposition für innere Mission überhaupt	235	5	2	—	—	—
VIII. Für nordamerik. Mittheilungen	8	25	—	—	—	—
IX. Für weibl. Diakonie	210	5	—	191	12	—
	761	26	3	816	42	—

1. Am 18. Jun. wurden zwei Schüler abgesendet: einer, Hans Dörfler v. Cadolzburg, um in Iowa eine luth. Gemeinde zu gründen; ein zweiter, Endres v. Schwabach, um in's Schullehrerseminar von Iowa einzutreten.
2. Die Ausgaben für weibliche Diakonie, oder genauer für die Diakonissenanstalt von Neudettelsau belaufen sich bei 17 Personen so hoch, weil sich die monatl. Vergütungssumme, welche manche vermögliche Schülerinnen zu leisten haben, noch nicht abgezogen, weil noch nicht völlig fest gestellt ist.

Geschrieben den 10. Juni 1854.

Bei Pfarrer Löhe in Neuendettelsau ist im Mai eingegangen.

I. Für Deutschland:
1. Rhein, Kalbensteinberg für Cöln 4 fl. 42 kr.
2. Nassau und Baden. Nichts.
3. Böhmen. Für einen armen Schullehrer 1 fl.
4. Besondere Zwecke. Nichts.
5. Zur Disposition. Nichts.

II. Für Nordamerika:
1. Iowa-Seminar* Nichts.
2. Kirchl. Colonisation. Nichts.
3. Zur Disposition für Nordamerika: Klarsbach 2 fl. Eichenberg: Keim jun. 1 fl. Keim sen. 30 kr. Wernsbach: Thom. Meier 1 fl. Uettingen: Ostergabe durch Pfr. Schmidt 1 fl. 34 kr. Stuttgart, durch Familie Liesching: Büchsen: Nr. 257. 4 fl. 7½ kr. Nr. 256. 6 fl. 30 kr. Nr. 97b. 1 fl. 42 kr. Ndettelsau: Wittwe Bischof jun. 30 kr. Heidenheim, Renner 5 fl. Merkendorf, Link, Nr. 96b 1 fl. 52 kr. Büchse Nr. 82 4 fl. 8 kr. Leidendorf: 2 fl. Kapitel Windsbach: Pfarrei Windsbach: 56 fl. 30¾ kr. Pfarrei Lichtenau 7 fl. 18 kr. Pfarrei Dürrenmungenau 12 fl. 24 kr. Pfarrei Sachsen

---

*) 2 amerik. Schuldscheine im Werth von 60 fl. wurden von J. M. A. Löhe in Fürth zu Gunsten des Seminars in Dubuque cediert.

** Mit besonderem Danke ist zu erkennen, daß die Herren Rheder Stürje und Comp. in Harburg unserm Zögling Sigmund Fritschel, der bei seinem Abgang von dem dortigen Hafen als Schiffsprediger ordiniert wurde, einen Freiplatz in der I. Cajüte zugestanden, unsern beiden andern Zöglingen aber statt der bezahlten Zwischendeckplätze Plätze in der zweiten Cajüte zugestanden. Ueberhaupt ist nicht genug zu rühmen, wie viele Liebe und Güte die Hr. Rheder Stürje und Comp. unsern Abgehenden von Eröffnung ihrer Geschäfte an erwiesen haben.

*** Der Zögling Wilke von Bayreuth, im Sommer 1853 abgegangen, quittiert von St. Sebald am Quell aus in einem Brief vom 24. April d. J. noch folgende Gaben, welche er bei seinem Abgang erhielt, ohne sie damal anzuzeigen: 1. Bayreuth. Hr. Buchbinder Senfft 1 fl., Hr. Mechanikus Schamel 1 fl. Hr. Pfr. Hopf 2 fl. 42 kr. Hr. Dekan und Kirchenrath Blumröder 30 kr. Hr. Consist.-Rath Edelmann 1 fl., Hr. Hauptmann Schönfeld 1 fl. Hr. Regierungsrath Scheyer 1 fl. Jgfr. F. Wirth 1 fl. Frl. Römhild 1 fl. Hr Kaufmann Keim 4 kr., Frl. Lampert 30 kr., Hr. Bürgermeister Heumann 24 kr.. Herr Prof. Vogel 24 kr. Hr. Regiers.-Assessor Miedel 24 kr., Hr. Regierungsdirektor Frh. von Rotenhan 1 fl. Hr. Stadtrath Kran, 1 fl.
2. Nürnberg. Hr. Fleischmann 2 fl. 12 kr., Fr. Biedermann 1 fl. Von Fr. Pfr. Fischer in Aufseß 2 Bettüberzüge; vom Jungfrauenkränzchen in Bayreuth ein Bett.
Der Bayreuther Distriktsmissionsverein verwilligte Wilke bei seinem Abgang 11 fl. Reisegeld.

9 fl. 19 kr. Pfarrei Merkendorf 9 fl. 30 kr. Pfarrei Weißenbronn 5 fl. 31 kr. Pfarrei Waßermungenau: 2 fl. 42 kr. Wieseth 2 fl. Weißenbronn 2 fl. 30 kr. Augsburg, Hrr. Ebersberger: 3 fl. Ungenannt 24 kr. Culmbach, durch Hr. Insp. Harleß 13 fl.

III. Für Ausbildung von Zöglingen für innere Miss.: Oettingen, Maurer: 1 fl. Pfarrei Dürrenmungenau 5 fl. 21 kr.

IV. Für Ausbildung von Zöglingen für äußere Mission. Nichts.

V. Für Aussendung von Arbeitern. Nichts.

VI. Diakonatscasse: Nichts.

VII. Mittheilungen: Nichts.

VIII. Weibliche Diakonie: a. Diakonissenanstalt: Einzahlung für einen Schwachsinnigen 200 fl. Elodra 1 fl. 45 kr. Nürnberg Frau Merkel 10 fl. Einlage bei der Eröffnungsfeier 10 fl. 18 kr. Memmingen: 24 kr. Desgl. Frl. von Unold: 7 fl.
b. Bau des Diakonissenhauses. Nürnberg: Hr. Zeltner 30 fl. Hersbruck: Hr. A. Schmidt 30 fl. Memmingen: Hr. Dorn 50 fl. Ansbach: Ziegler Sieffarth 30 kr.

Materialgeschenke:

Erstlingsgabe: Ein Tischtuch von Frau Maria Bruder in Durlach. 24½ Ellen Tischtuch und 29¾ Ellen Handtuch von Frau Appellationsrath von Tucher. Ein Lineal. Von einem Frauenkränzchen in Augsburg: Ein ganzes Bett, bestehend aus: 1 Strohsack, 1 Strohpolster, 1 Unterbett, 1 Polster, 1 Kopfkissen, 1 Deckbetten, mit Bezügen bestehend in 2 Leintüchern, 1 Unterbettbezug 1 Polsterüberzug 2 Kopfkissen und 2 Deckbett. 1 Leintuch von Frau Pfarrer Müller in Immeldorf. 3 Ellen Handtuch und 1 Seihlöffel von Frau Pfarrer Alt in Lichtenau. Hölzerner Fleischteller von Frau Dekan Bachmann in Windsbach. Psalmlieder von Blumhard von Hr. Land. Hauf aus Würtemberg. Eine Bibel und eine Evangelienpostille von Hr. Pfarrer Löhe. 1 Unterbettbezug und 7 Ellen Bettzeug von Frau Daumüller in Memmingen und Frau Dorn. 42 Blumentöpfe und 12 Garnsterachen.

Bei Pfarrer Volk ist eingegangen im Monat Mai 1854.

I. Für Deutschland:
Von Klee in Rügland 1 fl. von Pf. und Kr. in Ruppers. 42 kr. von Ar. in Neubr. 18 kr. von Pr. in Roßb. für Cöln 12 kr. von meiner Missionsbüchse 1 fl. von Jul. und W. B. für Böhmen 3 fl. 3 kr. ferner 2 Ex. Concord. für Böhmen. Von meiner Missionsbüchse:

II. für Nordamerika zur Disposition 2 fl.

IV. zur Ausbildung von Heiden 1 fl.

VI. zur Disposition für innere Mission. 1 fl.

Bei Pfarrer Stirner in Fürth ist in den Monaten Mai und Juni 1854 an Gaben eingegangen:

I. Für innere Mission in Deutschland: Für Böhmen v. Fein 12 kr., v. Fr. Eis 12 kr. — Zur Disposition v. Fr. Eis 30 kr.

VI. Zur Disposition für innere Mission überhaupt: Fürth: v. Judenmission. Deutsch 2 fl. Opfer aus der Gemeinde 6 fl. 13 kr. v. J. H. in G. 200 fl.

VII. Nordamerikan. Mittheilungen: Durch Pf. St. aus Hessen: 10 fl.

Für die Diakonissenanstalt in ND.: Fürth.: Fein 24 kr. Frl., M. H. 2 fl.

An Büchern für Böhmen: Fürth v. Hr. Ormeier: Dr. Heinr. Müllers evang. Herzensspiegel. N. Abdr. Hamb. 1853. 4.

Wallesau v. Pf. Mayr: Concordia lat. Lips. 1756. 8. — Löhes Haus, Schul- und Kirchenbuch. Stuttg. 1845. 8. — Fr. Nagels Liturgie bei dem Uebertritt eines röm. Katholiken in die ev. luth. Kirche. Nördl. 1844. 4.

Bei Pfarrer Löhe ist im Juni eingegangen:

I. Deutschland:
1. Rhein. Artelshofen 2 fl. 54 kr. Eschenbach 2 fl. 30 kr. Dietersdorf 57 kr.
2. Nassau und Baden. Nichts.
3. Böhmen. Artelshofen 1 fl. 18 kr.
4. Hamburg. Artelshofen 1 fl. 24 kr.
5. Zur Disposition. Nichts.

II. Nordamerika.
1. Jowa-Seminar. Nichts.
2. Zur Disposition. Dittenheim 12 kr. Eichenberg, Burmann 36 kr. Louismühle 2 fl. Oettingen 4 fl. 24 kr. Aus den Kreuzern Badischer Lutheraner 3 fl. Oettinger und Lehminger Jungfrauen 1 fl. 8 kr. Pfofeld: Mrg. Wellmer 12 kr. Mrg. Ortner 12 kr. ? 9 kr. Aha: Kränzlein 3 fl. Wieseth 1 fl. Oettingen: Frau Maurer. Dankopfer für die glückliche Entbindung einer lieben Freundin 1 fl. ND.: Frl. Lampert 3 fl. deren Büchse 3 fl. Berndorf: Pfarrwittwe Bauer 36 kr. Sondershausen: Collaborater Kühn 45 kr. Memmingen: Frauenkränzch. 31 fl. Gersfeld: Pfr. Graf 4 fl. 12 kr. Büchse 30 kr. Nd.: Joh. Loscher 2 fl. 42 kr. Nürnberg: Fr. Thieme. Büchse 4 fl. Penzendorf: Glasmeister Pflugmann 2 fl. 15 kr. 1 pf.

III. Ausbildung von Zöglingen für innere Mission. Oettingen: Für Kinge 1 fl. Ueberschuß v. S. Fritschel's Mantel 10 fl. 30 kr. Pfofeld: Mrg. Luz 48 kr. Zwei Württemb. Candd. 2 fl. Geschenke bei Dörfler's Abschied 4 fl. 18 kr. 3 pf. Pfofeld 9 kr. Rückvergütung für Schreibmaterialien 4 fl. 57 kr. 1 pf.

IV. Ausbildung von Heidenmissionaren. Artelshofen 5 fl. 24 kr.

V. Aussendung von Zöglingen. Nichts.

VI. Diakonatscasse. Nichts.

VII. Mittheilungen. Nichts.

VIII. Für weibl. Diakonie. Greiz.: Frau Fürstin Caroline v. Reuß, Durchl. 8 fl. 45 kr. Kaufm. Benndorf 1 fl. 45 kr. Ungenannt 1 fl. 45 kr. Nd.: Einlagen 43 kr. Frl. v. Stockar 10 fl. Immeldorf: Pfr. Müller 8 fl. Hilfsverein Nürnberg 100 fl. Hersbruck: Frauenverein 6 fl. 36 kr. Jungfrauenkränzch. 9 fl. 10 kr. Pfr. Jorns 3 fl. 30 kr. Mich. Schmidt sen. 1 fl. 45 kr. Magdal. Müller 2 fl. 42 kr. Hilfsverein Hersbruck 20 fl. Memmingen: Frauenkränzch. 31 fl. Petersaurach: Fr. Pfr. Kündinger 2 fl. Von Frl. Meyer in Augsb. 2 fl. 30 kr. Von Fr. Decan Bachmann 2 fl.

Druck der Sebald'schen Officin in Nürnberg.

Verzeichnis der Gaben

für die innere Mission im Sinne der lutherischen Kirche.

Von Monat Februar bis Ende April.
(Fortsetzung.)

Abtheilung II.

Für Schriftenverbreitung:

Bayreuth durch Hrn. Hildebrand 4 fl. 2 kr. — Aufseß Hr. Pfr. Fischer 3 fl. 12 kr.

Abtheilung III.

1) Für Abzahlung des Colonisations-Capitals:

Erlangen durch Hrn. Pfr. Löhe 20 fl. — Hr. Kfm. Mebold in Nördlingen unverzinsliches Darlehen 25 fl. — Evang.-luth. Miss.-Verein in Frankreich für Straßburger Tractate 50 kr., dgl. von F. B. in N. 12 fl. 40 kr. — Portoersatz 45 kr. — Durch Hrn. Pfr. Löhe: Frankendorf 83 kr.; Aha 36 kr.; Theilenhofen 7 fl.; Göckenhof 22 fl.; Wernsbach 1 fl.; Leidendorf 2 fl.; Schamo in Bolzingen für eine Uhr 4 fl. 54 kr.; Neuendettelsau 36 kr.; Unbekannt 18 kr.; Wettelsheim 4 fl. 30 kr.

2) Für das Pilgerhaus in Saginaw:

Durch Hrn. Pfr. Löhe: Windischhausen 1 fl. 45 kr.; Gräfensteinberg 1 fl. 42 kr., dgl. 1 fl.; Muhr 1 fl. 12 kr. desgl. 18 kr.; Wald 54 kr.; Merkendorf 1 fl.; Aha 54 kr. — Nördlingen durch Hrn. Pfr. Wucherer 12 fl. 34 kr. — Sch. in N. 1 fl. — Evang.-luth. Miss.-Ver. in Frankreich 37 fl. 8 kr. — Nürnberg Hr. Cand. Gürsching 1 fl. 42 kr. — Durch Hrn. Pfr. Löhe: Gunzenhausen v. Hrn. Kränzlein 48 kr., Hr. Kraft 1 fl., Hr. Pfr. Bischoff 52 kr., Hr. Schachameier 52 kr., Hr. Elterlein 52 kr., Hr. Hofer 52 kr., Hr. Krauß 52 kr., Hr. Goldhammer 52 kr.; Wachenhofen Hr. Hetzner 52 kr.; Frickenfelden Hr. Herrmann 1 fl. 44 kr.; Aha Hr. Kamm 1 fl. — Nürnberg durch Hrn. Gürsching 42 kr.; Ungenannt mit dem Motto: »Gott wolle diese Gabe segnen zum Besten unserer Glaubensgenoßen« 300 fl. — Alesheim 1 fl. — Pfofeld durch Hrn. Vicar Sperl 3 fl. 2 kr. — Nördlingen durch Hrn. Pfr. Wucherer 7 fl. 20 kr. — Rügland durch Hrn. Pfr. Wolf 4 fl. 56 kr.

3) Unterstützung armer Brautleute:

Greiß durch Hrn. Pfr. Löhe 5 fl. — Rückvergütung 6 fl. 40 kr.

Abtheilung IV.

Zur Hebung socialer Uebelstände:

Durch Hrn. Pfr. Löhe: Muhr 48 kr.; Heilsbronn 36 kr.; Eisenberg 1 fl.

Für kirchliche Mittheilungen:

Nürnberg Frl. Merkel 1 fl. — Aufseß von Hrn. Pfr. Fischer 7 fl. 12 kr. — Neuendettelsau von Hrn. Pf. Löhe 14 fl. 21 kr. — Nürnberg durch Hrn. Pfr. Besenbeck 4 fl. 12 kr.; durch Hrn. von G. in N. 36 kr.; Hr. Cand. Schmidt 6 fl. — Erlangen Hr. Stud. Schumm 1 fl. 24 kr. — Fürth Hr. Pfr. Stirner 12 fl. — Nürnberg Jgfr. Carl. Mohr 2 fl. 12 kr. — Neuendettelsau durch Hrn. Pfr. Löhe 27 fl. 53 kr., dgl. 6 fl. 20 kr. — Gunzenhausen durch Hrn. Pfr. Bischoff 20 fl. — Nürnberg pro Jan. und Februar durch Hrn. Dendtel 6 fl. 19 kr., Hr. Himmel 1 fl. 48 kr., Hr. M. Schmidt 1 fl. 40 kr., Hr. Köhler 2 fl. 22 kr., Hr. Steiner 2 fl., Hr. Schwender 5 fl. 40 kr., Hr. Schubarth pro Januar 1 fl. 18 kr., Unbekannt 34 kr., dgl. 1 fl., durch Hrn. Ranzenberger Jan. und Febr. 2 fl. 8 kr., Hr. Herrmann Jan. u. Febr. 3 fl. 39 kr., Hr. Schubarth Febr. 1 fl. 13 kr., Hr. Simon März und Apr. 59 kr., Hr. Dendtel März 52 kr., dgl. April und Mai 1 fl. 44 kr.

Diakonatskasse.

Febr. Correspondenzblatt: Memmingen von H. D. 3 fl. 2 kr.; Neuendettelsau Hr. Pfr. Löhe 35 kr. und 3 fl. 36 kr.; Kleinweißbach Hr. Pfr. H. 1 fl. 20 kr.; Engelthal 48 kr.; Segringen 30 kr.; Zwickau Hr. R. R.

von Wirsing 1 fl. 45 kr.; Petersaurach 24 kr.; Nördlingen Hr. Pf. W. 9 fl. 6 kr., Geschenk 1 fl. 24 kr.. — Erlös von Schriften 1 fl. 25 kr.

Für die Localgesellschaft in Nürnberg, vom Dec. 1850. bis Aug. 1851:

Dec. Hr. Wüst 1 fl. 18 kr., Hr. Schubarth 31 kr., Hr. Deubtel 2 fl. 4 kr., Hr. Möbus 1 fl. 51 kr., durch denselb. v. Frl. Weiß 3 fl. — Jan. 1851., Hr. Möbus 1 fl. 51 kr. Dec. u. Jan., Hr. Schwender 1 fl. Jan. u. Febr., Hr. Köhler 1 fl. 42 kr., Hr. Schubarth 1 fl. 2 kr. — Febr. Hr. Wüst 42 kr., Hr. Deubtel 1 fl. 2 kr., Hr. Möbus 1 fl. 51 kr., Hr. Herrmann Jan. u. Febr. 1 fl. 48 kr., Hr. Himmel Dec. Jan. u. Febr. 2 fl. 12 kr., Fr. Händel durch Hrn. Möbus 12 kr. — März Hr. Schubarth 31 kr., Hr. Wüst 1 fl. 36 kr., Hr. Schwender 1 fl. 8 kr., Hr. Köhler 27 kr., Hr. Deubtel 1 fl. 26 kr., Hr. Himmel 1 fl. 8 kr., Hr. Möbus 1 fl. 53 kr., Hr. Herrmann 42 kr., Hr. Ranzenberger Dec. bis April 1 fl. 26 kr., Für einen Kranken F. durch B. 1 fl., — April Hr. Herrmann nachträgl. v. v. J. 1 fl. 36 kr., dgl. April u. Mai 1 fl. 12 kr., Hr. Köhler April u. Mai 54 kr., Hr. Wüst April 52 kr., Hr. Deubtel 38 kr., Hr. Schubarth 31 kr., Hr. Schwender 48 kr., Hr. Möbus 2 fl. 5 kr., durch denselbigen Fr. Händel 12 kr.

Von Anfang Mai bis Ende Juli.

Abtheilung I.

1) Innere Mission in Nordamerika und andern Ländern überhaupt:

Rückvergütung von Porto 27 kr. — Rüdisbronn 1 fl. 18 kr. — Guttenberg 9 fl. 48 kr. — Streitau 2 fl. 42 kr. — Berolzheim 9 fl. 54 kr. — Ahornberg 5 fl. — Floß 5 fl. — Loc.-Verein Kempten 35 fl. 20 kr. — St. Helena durch H. Pfr. Deinzer 11 fl. — Mkt. Einersheim durch Hrn. Pfr. Seibold 12 fl. — Ingolstadt durch Hrn. Pfr. Volkert 22 fl. 44¼ kr. — Langenzenn durch Hrn. Pfr. Loschge 1 fl. — Wiseth durch Hrn. Dek. Esper 5 fl. 57 kr. — Streitau 3 fl. — Missionskasse der Pfalz 10 fl. — Nürnberg Hr. Bäckermeister Beck 25 fl. — Jfr. Schuhmacher, Missionsbüchse 1 fl. 30 kr. — v. Thiemes Kindern 3 fl. — Hohenbirkach Hr. Pfr. Spieß 8 fl. — Frl. v. Tucher, Erlös aus 1 Ring 1 fl. 42 kr. — Rasch durch Hrn. Pfr. Marsching Einlage von Kindern 3 fl. 6 kr. — Kalbensteinberg Jgf. Lämmermann 1 fl. — Pforten Hr. Polizei-Exped. Thomke 1 fl. 45 kr. — Verona Hr. Thomm 19 fl 24 kr. — Immeldorf Hr. Pfr. Müller 9 fl. 15 kr. — Barthelmeßaurach 4 fl. 7 kr. — Merkendorf 14 fl. 23 kr. — Ohrenbau Hr. Pfr. Lindner 14 fl. 7 kr. — Rügland durch Hrn. Pfr. Volk (dabei 1 fl. 30 kr. von Hr. Wellhöfer) 9 fl. 51¼ kr. — Gemünd durch Hrn. Pfr. Hahn nebst Beiträgen von Seßlach 7 fl. 8 kr. — Erlös für Karten 6 fl. 48 kr. — Doos von Hrn. Crämer 11 fl., von Hrn. Baudner 5 fl. — Schwarzenbach v. Hrn. Pfr. Wunderlich 5 fl. — Hüssingen durch Hrn. Hacker 5 fl. 30 kr. — Nürnberg Hr. Studienlehrer Zink 1 fl. 36 kr. — Hr. Ass. Harleß 30 kr. — Für Schriften 6 kr. — Fürth durch Hrn. Pfr. Stirner: Einlage in den Klingelbeutel 1 fl. 12 kr., v. Hrn. Fronmüller 3 fl., v. C. St. 30 kr., von Frau Schmidt 1 fl., Hr. Eckert 2 fl. 42 kr., Fräul. M. H. 2 fl. 42 kr., Wassertrüdingen von F. und L. 2 fl. 42 kr., Erlangen durch Hrn. Stud. Löfflad 2 fl. 48 kr., Rothenburg von R. 30 kr. Ortenburg von C. 1 fl. 9 kr.

2) Für einzelne Zöglinge:

a) Für Bayer von Alfershausen 3 fl.

b) Für Schumann von Hrn. Pfr. Dietlen in Volkratshofen 16 fl.

c) Für Dicke: Glauchau Missions-Verein durch Hrn. Weigel 18 fl. 43 kr. — Nürnberg: Hr. Ass. Harleß 2 fl., Hr. Marktsvorsteher Merkel 4 fl., Hr. Apotheker Merkel 5 fl. 24 kr., Hr. Act. Alt 1 fl. 10 kr. nebst 2 Vorhemden, Hr. Fabricius 6 Taschentücher und eine seidene Halsbinde, Hr. Möbus 1 fl., Hr. Ranzenberger 24 kr., Hr. Schubarth 18 kr., Fr. Biedermann 30 kr. nebst 2 Bäffchen, Hr. Fleischmann Löhe's Reformationsgeschichte. — Bayreuth von Missionsfreunden 3 fl. 9 kr. — Groffen von Frl. Wagner 1 fl. —

d) Für Reichard — Nürnberg Central-Missions-Verein 100 fl.

e) Für Ottmann: Augsburg Local-Miss.-Ver. 100 fl.

f) Für Dörfler: Ansbach Fr. Gaup 8 fl. — Hersbruck Hr. Dekan Bullemer 1 fl. 45 kr., Hr. Sörgel 1 fl.

g) Für Dietz: Marktbreit 3 fl. — Neustadt 1 fl.

h) Für Böling: Nürnberg Local-Verein 50 fl., Hr. Z..k 12 fl. 30 kr., Hr. Himmel 3 fl. 17 kr., von dessen Kindern 1 fl. mit Börse, Hr. Kachelrieß 1 fl. 24 kr., Hr. J. Zeltner 4 fl., Hr. Bergmeister Kieser 2 fl., Hr. Möbus 1 fl., Hr. Beck 1 fl., Hr. Ranzenberger 24 kr., Hr. Schmidt 12 kr., Hr. Herdegen 24 kr., Fr. v. Tucher 2 Paar Socken, von verschiedenen Freunden 1 fl. 12 kr.

h) Für Bauer: Nürnberg von Hrn. Z..k 12 fl. 30 kr., Local-Verein 50 fl. — Rügland Hr. Pfr. Volk 4 fl. 36 kr., Wagnermeister N. 30 kr., Chirurg Panetti 12 kr. — Hausgang Hr. Popp 1 fl. 42 kr. — Nürnberg N. N. 12 kr., N. N. 36 kr.

3) Für die preußischen Lutheraner:

Am Rhein, Rügland Hr. Pfr. Volck 7 fl. 49 kr. — Erlangen Hr. H. 10 fl. — Wiseth 1 fl. — Unbekannt 1 fl.

11 kr. — Neuendettelsau 21 kr. — Lugine: Geiselbach Hr. Pf. Knab 8 fl. 9 kr.

4) Für die Lutheraner in Oestreich.

Emetzheim 2 fl.

5) Heidenmission in Nordamerika.

Offenhausen 10 fl., — Hessen Hr. Vic. Dieffenbach 3 fl. 30 kr. — Sachsbach 5 fl. 3½ kr. — Großhaslach 30 kr. — Erlangen durch Hrn. stud. theol. Löfflad 1 fl. 36 kr.

6) Für die Vorbereitungsanstalt.

a. An Geld:

Ahornberg Hr. Nic. Riemann 2 fl. 30 kr. — Rehlingen Hr. Pfr. Lindner 3 fl. 45 kr. — Streitau 3 fl. 30 kr. — Gunzenhausen durch Hrn. Pfr. Bischoff 3 fl. 3 kr. — Aha 3 fl. 25 kr. — Bayreuth Distr.-Ver. 1 fl. 21 kr. — Hersbruck Distr.-Ver. 210 fl. — Helmitzheim durch Hrn. Pfr. Seibold 12 fl. — Rugendorf durch Hrn. Pf. Wagner 1 fl. 30 kr. — Nürnberg Rückvergütung von F. B. Decbr. bis Febr. 30 fl.; Frl. N. 2 fl. 24 kr.; Rückvergütung von Weegt Dec. bis Merz 13 fl. 14 kr.; Hr. Act. Alt bis 12 Mai 36 kr., Hr. Ch. Zink 24 kr. — Fürth Loc.-Ver. 50 fl. 24 kr. — Nürnberg Central-Ver. 149 fl. 36 kr. — Pfofeld (für Bettwäsche) 5 fl. 48 kr. — Herboldshofen Hr. Florer 1 fl. 30 kr., von dems. für eine Orgel 30 kr. — Nürnberg Frl. Weiß 3 Monate 1 fl. 12 kr. — Einlagen in die Büchse der Anstalt Febr. 4 fl. 9 kr., März 4 fl. 3 kr., Apr. 4 fl., Mai für eine Orgel 5 fl. 24 kr., Juni für desgl. 5 fl. 5 kr., Juli 9 fl. 39 kr., Rückvergütung von F. B. für März 10 fl., durch Hrn. Pfr. Graf in Schweinshaupten: FrF. 12 kr., Fr. G. 12 kr., J. Bge. 24 kr., P. Jhf. 2 fl. 12 kr., P. Käb z. St. 3 fl. — Nürnberg Rückerstattung von Z. 23 kr. — Schwarzenbach Hr. Pf. Wunderlich 10 fl. — Thierstein Hr. Pf. Wülfert 1 fl. 45 kr. — Hohenstadt Hr. Vic. Sattler 1 fl. 36 kr. — Windsheim von den Missionsfreunden durch Hrn. Krönlein 7 fl. — St. Helena Hr. Pfr. Deinzer 1 fl. 24 kr. — Vom Hersbrucker Frauenverein 5 fl. — Bachhausen Hr. Pfr. Mayer 45 kr. — Kleinhereth Hr. Pfr. Vogel 37 kr. — Erlös von Schriften 35 kr. — Nürnberg: M. G. 36 kr., Fr. Schwarzländer ¼ Jahr 1 fl., Frl. v. Schütz 2 fl. 42 kr., Hr. Act. Alt bis 18. Juli 2 fl. 24 kr., Hr. Priv. Wagner ¼ Jahr 36 kr., Fr. Geier 18 kr. — Buch Hr. Käferstein 1 fl. und Hr. Wunderer für eine Orgel 1 fl. — Großreuth Hr. Haid 1 fl. 36 kr., Ungenannt für eine Orgel 1 fl. — Feuchtwangen Hr. Bäckermeister Stämmer 1 fl. — Nürnberg: „Liebe ist des Gesetzes Erfüllung" 60 fl. — Mittelbachstetten Hr. Wellhöfer 1 fl. 30 kr., Rückvergütung für M. D. aus Abth. I. Monat Juli 15 fl.

b. An Victualien.

Reichenschwand v. H. Pf. Burger ein Schinken. — Nürnberg v. Fr. Pöhlmann 2 große Brotlaibe, v. Fr. Biedermann 5¾ Pfd. Schweinfleisch, v. H. Möbus 28 Brotlaib, Hr. Beck 13 dgl., Hr. Fehn 13 dgl., Fr. Bleisteiner 1 Schinken, Fr. M. u. Fr. B. ein Sud Seife circa 44 Pf. — Großengsee: 1 Brotlaib und Würste. — Schwarzenlohe: 2 Brotlaibe u. ½ Schock Eier, v. Räubersried 1 Brotlaib. — Buch v. Hr. Käferstein 1 Brotlaib.

c. An Wäsche.

Nürnberg durch Fr. B. Merkel von einem Familienkränzchen für Deindörfer: 6 Hemden, 6 Halsbinden, 8 Sacktücher, 6 paar wollene, 4 paar baumwollene Socken. — Durch den Central-Miss.-Verein: Aus Burdenbach: 18 paar baumwollene u. 6 paar leinene Socken, aus Wassertrüdingen: 23 paar baumw. u. 1 paar wollene Socken, 2 baumw. Hemden, 1 Unterhose, 2 Hosenträger; ferner 6 Kinderkittelchen, 1 Kinderhäubchen, 2 Kinderschürzchen, 2 Kindergoller, 1 Reisetasche, 1 gesticktes Halstuch, 1 Frauenchemisette. — Neuendettelsau durch Frl. v. Tucher vom dortigen Jungfrauen-Verein 2 Inleder zu Deckbetten. — Auernheim v. Jgfr. S. u. B. Leffler u. and. 2 Federkopfkissen mit Ueberzügen u. 1 Leintuch. — Mkt. Einersheim: 1 lein. Hemd u. 2 paar wollene Socken.

d. An Büchern.

Für die Anstalt: Rostock v. Hr. Landr. v. Maltzan. 12 Exempl. v. dessen Weltgesch.; Nördlingen Beck'sche Buchhandlung: Kaltschmidt Gesammtwörterbuch der deutschen Sprache; Erlangen durch Hrn. stud. theol. Löfflad von mehren Freunden: Salig, Gesch. des Trident-Concils 2 B.; Nürnberg: Hr. Past. Meischel Arnd Postille. Fol.; Hr. Cand. Gürsching Rudelbach Zeitsch. 1846., Lisko, das Kirchenjahr 2 B. 1843., Scheller kleines lat. Wörterbuch, Buttmann gr. Gram. 1818., Zumpt lat. gr. Ausz. 1825., Harleß Zeitschr. 1847. 1e Hälfte. — Von demselben für Zögling Bauer: Repet. d. K. G.; gr. u. latein. N. T., Buttmann gr. Gr., Offinger erst. Schulbuch. — Vermächtnis des selg. Hrn. Cand. Schardt an d. Anstalt: Scheller lat. Wörterbuch 4 B., Zumpt. lat. Gr., Schulz ausf. lat. Gr., Schmalfeld lat. Synonymik, Höchel Uebungsstücke, Krebs Anl. z. Lateinischen, Schmidt gr. deutsch. Handwörterbuch, Buttmann gr. Gram., Madvig lat. Sprach-

lehre. Plato Apol. Socr. et Crito ed. Stallb., dgl. Gorgias ed. St., dgl. respubl. rec. Baiter, dgl. Protagoras übers. v. Götz, Müller hom. Vorschule, Herodoti hist. Lps. 3 Voll. 12., Aristophanis comed. ed. Weise Tom. II. 12., Theocritus Bion et Moschus. Lps. 12., Plutarchi Timol. Philop. Gracch. Brut. v. Bredow., Taciti opp. Tom I. ed. Döderlein, T. II. ed. Bachius, Ciceronis Cato maj. Hann. 1837. 8., Horatii op. rec. Orelli 2 Tom. — Heinsius Reden u. Dicht., Dilschneider Anl. z. deutsch. Stilübung, Koberstein Litter.-Gesch., Vilmar Litt.-G., Volger Gegr., Gruber hist. Geogr., Stieler Schulatl., Bobrik Erdl. in altgeogr. Bzhg. — Orell franz. Gram., Segur hist. de Nap. — Holzmann Analysis. — Karten. -- Bibl. hebr., Gesen. hebr. Wörterbuch, Thiersch hebr. Gr., N. T. ed. Tischendorf, Bibl. s. int. Castellio, Winer N. T. Gr., Vaihinger Psalmen, Hofmann Weissg. u. Erf., Concord. ed. Hase., Hutt. rediv., Marheinecke Lehrb. d. Gl., Nitzsch Syst. d. christl. Lehre, Thomasius Grdl. I. u. II., dess. Christol., Tholuck Lehre. v. d. S. u. V., Harleß Ethik, Augustini conf., Guericke K.-G., Dnai Krchg. Tabellen, Repert. d. K.-G., Hagenbach Dogm.-G., Engelhardt Dgm.-G., Marheinecke Reform. 12., Palmer Katechetik. Richter K. Recht, Bay. Amtshandb., Katechism. v. Irm., Spen., Beck; Harms Pastoralth., Brandt apstl. Pastorale, dess. d. evgl. Predg. an den Gräbern, Brandt u. Hornung Leseleichen, Witt der Tod, Ranz Kinderleich., Samenkörner d. G., Mitgabe für L., Harleß bibl. Gesch., Kernlieder Schwf., Hoffmann Missionsstunden, Vorschlag d. apst. L.

e. An andern Sachen.

Nürnberg Fr. Schmidt, Federn zu einen Kopfkissen f. d. Anst. — (Von Igfr. Körner 2 zinnerne Leuchter für eine am. Gem.)

Abtheilung III.

1) Pilgerhaus in Saginaw:

Ahornberg 3 fl. — Unbekannt 16 kr. — Neuendettelsau durch Hr. Pfr. Löhe 21 kr., Däfersdorf 12 kr., Tiefenbach 4 fl. 54 kr., Unbekannt 12 kr., Däfersdorf 48 kr. Neuendettelsau 18 kr., Bellingsdorf 5 fl., Stuttgart Familie Liesching 36 fl., Glosheim 3 fl., dgl. Dankopfer für Genesung 3 fl. 54 kr., an div. Freunden 29 kr.

2) Colonie Frankenhilf:

Frankenhofen für Brautleute 2 fl., dgl. 1 fl. 1 kr. — Altenthann für eine Glocke 3 fl. 56 kr.

3) Abzahlung des Colonisations-Capitals:

Für Straßburger Tractate durch F. B. 10 fl. 23 kr.

---

4) Einnahme für kirchliche Mittheilungen:

Culmbach durch Hrn. Pfr. Mayer 14 fl. 45 kr. — Michelau durch Hrn. Dek. Gademann 5 fl. 9 kr. — N. N. 24 kr. — Nürnberg 1 fl. — Neuendettelsau 7 fl. 6 kr. — Nürnberg: Jan bis April Hr. Burkhard v. d. Bäckergesellen 4 fl. 42 kr. — März u. April: HH. Schwender 6 fl. 26 kr., M. Schmidt 1 fl. 6 kr., Steiner 1 fl. 54 kr., Ranzenberger 2 fl. 8 kr., Himmel 2 fl. 4 kr., Herrmann 3 fl. 32 kr., Köhler 1 fl. 42 kr., Schubarth 2 fl. 26 kr. — April Hr. Dendtel 1 fl. 28 kr. — Mai u. Juni: von demselben 2 fl. 10 kr., HH. Burkhard 2 fl. 28 kr., Himmel 1 fl. 43 kr., Simon 49 kr., Köhler 1 fl. 30 kr., Schmidt 1 fl. 37 kr., Ranzenberger 2 fl. 9 kr., Steiner 1 fl. 52 kr., Schubarth 2 fl. 21 kr., Herrmann 3 fl. 33 kr., Schwender 4 fl. 56 kr.

Diakonatskasse.

Für das Correspondenzblatt: Hof Hr. Pfr. Scheuerlein 2 fl. 20 kr. — Kleinhereth Hr. Pfr. B. 25 kr. — Dresden Hr. L. Sch. 1 fl. 44 kr. -- Memmingen Hr. Dorn 2 fl. 10 kr. — Erlös aus Schriften: Gebete um Einigkeit der Kirche, Katechismus des apostol. Lebens 2 fl. 21 kr.

Localgesellschaft Nürnberg.

Monat Mai HH. Schwender 52 kr., Dendtel 38 kr., Himmel. April u. Mai 1 fl. 40 kr., Ebensberger 15 kr., Frl. Weiß 24 kr., HH. Schubarth 1 fl. 2 kr., Möbus 2 fl. 40 kr. — Juni HH. Beck 21 fl. 3 kr., Dendtel 41 kr., Wüst 42 kr., Himmel 50 kr., Möbus 2 fl. 19 kr., Schwender 36 kr., Frl. Weiß 24 kr. — Juli HH. Köhler 31 kr., Herrmann 1 fl. 12 kr., Wüst 1 fl. 21 kr., Möbus 2 fl. 23 kr., Himmel 50 kr., Schubarth 31 kr., Frl. Wiß 24 kr. — Igfr. Schmidt von Januar — Juli 42 kr., Igf. Eckart v. Jan. — Juli 42 kr.

Druck der Sebald'schen Officin in Nürnberg.

Anzeiger des Correspondenzblattes

der Gesellschaft für innere Mission nach dem Sinne der lutherischen Kirche.

(Auch als Beiblatt zu den Kirchl. Mittheilungen aus Nordamerika.)

Nr. 9. 1854.

Einnahme und Ausgabe bei der Gesellschaft für innere Mission im Sinne der lutherischen Kirche. Julius 1854.

	Einnahme. fl.	kr.	pf.	Ausgabe. fl.	kr.	pf.
I. Deutschland:						
1. Für die rhein. Gemeinden	12	42	—	—	—	—
2. Für Nassau	17	24	—	75	—	—
3. » Böhmen	189	43	—	275	31	—
4. » Hamburg	1	45	—	50	—	—
5. » besondere Zwecke	—	—	—	—	—	—
6. Zur Disposition	1	24	—	—	—	—
	222	58	—	400	31	—
II. Nordamerika:						
1. Besondere Zwecke 1)	11	15	—	—	—	—
2. Disposition	109	2	—	—	—	—
	120	17	—	—	—	—
III. Ausbildung und Unterhalt von Zöglingen für die innere Mission	109	10	3	89	44	2
IV. Ausbildung von Heiden-Missionaren	1	—	—	45	56	—
V. Ausrüstung von abgehenden Zöglingen	—	—	—	1	45	—
VI. Diakonatscassa 2)	—	—	—	2	36	—
VII. Zur Disposition für innere Mission überhaupt	15	21	—	3	12	—
VIII. Für nordamerik. Mittheilungen	8	16	—	36	24	—
IX. Für weibl Diakonie.						
a. Für die Diakonissenanstalt	121	9	—	296	12	—
b. Für dem Diakonissenhausbau 33 fl. 6 kr. 3 pf. 3)						
	598	11	3	876	20	2

1. Für Hahn in St. Wayne 6 fl. Für das Concordiacollege 5 fl. 15 kr.
2. Unkosten für Bekanntmachung und Localität der Fürther Conferenz.
3. Die Ausgaben für den Diakonissenhausbau, welcher seiner Vollendung nahe ist, stehen in einem solchen Misverhältnis zu den Gaben, daß es am besten ist, den Gegensatz zwischen Einnahme und Ausgabe den Lesern gar nicht vor Augen zu bringen. — Einnahme und Ausgabe für den Diakonissenhaushalt deckt sich, wenn die monatlichen Vergütungen der vermöglicheren Schülerinnen eingestellt sein werden.

Bei Pfarrer Löhe sind im Juni folgende Materialgeschenke eingegangen.

1. Für innere Mission: Vom Missionsverein in Gunzenhausen 3 Paar baumwollene Socken. Vom Jungfrauenverein in Kalbensteinberg 6 Paar dito. Von C. Volt in Heidenheim 5½ Ell. Haustuch. Von Fr. Eisenbergerin in Pfofeld 1 Hemd und 1 Paar wollene Socken.
2. Für die Diakonissenanstalt in Nd.: Von H. Pfr. Göring nebst liebem Schreiben 6 Bücher: 1 christl. Krankentrost, 1 Heinr. Müller's Erquickstunden, 1 Morgen- und Abendgebete, 1 tägl. Wandel eines Christen, 1 Passionsbuch, 1 Beicht- und Communionbuch — Von Fr. v. Meyer: 6 Küchentücher, 2 Tischtücher, 6 Servietten, ½ Dtzd. Bestecke. — Von Fr. Pfr. Müller v. Immeldorf 1 Viß. Schmalz. Von H. Schmidt in Hersbruck 1 Schink., 1 Laib Brot, 1 dito. Von Fr. Pfr. Kündinger in Petersaurach: 1 Laib Brot, 1 Butterweck Von einer Bauersfrau 1 Laib Brot. Von Fr. v. Meyer Petersilie, Kopfsalat, Zucker und Caffee und 4 steinerne Töpfe.

Bei Candidat Gürsching sind im Juni eingegangen:

I. **Für innere Mission in Deutschland.** —

II. **Für Nordamerika:** Durch den Central-Missions-Verein: Helmitzheim: Pf. Wiesinger 12 fl.; Großengsee: Pf. Deintzer 11 fl.; Thalmeising: Pf. Köppel 30 fl.; Kürs: Pf. Krauß 3 fl.; Erlheim: Pf. Küchle 8 fl. — Augsburg aus einer Miss.-V. 2 fl. 42 kr.; Doos: H. C. 11 fl.; H. V. 5 fl. 12 kr. — Für Zögling Dietz in Ft. Wayne von Neustadt a/A. durch den Centr.-Ver. 30 fl. — Summe: 112 fl. 54 kr.

III. **Für die Missionsanstalt in Neuendettelsau.** Durch den Centr.-Verein: Töpen: Pf. Reinhardt 2 fl.; Poppenreuth: 13 fl. 45 kr. — Durch Wüst: Wendelstein B. N. 15. 1 fl. 9 kr.; N. 39. 1 fl. 15 kr.; N. 45. 1 fl. 16¼ kr.; N. 244. 27½ kr.; N. 253. 1 fl. 50 kr.; Penzendorf: N. 42. 45 kr.; Katzwang: N. 197: 9 kr.; Schwand; N. 16. 24½ kr.: Räubersrieth: N. 243. 5 fl. 12 kr.; Kornburg: N. 14. 15 kr.; Großschwarzenlohe: N. 43. 1 fl. 40 kr.; Wendelstein: Zimmermann 24 kr.; Nürnberg: Akt. Alt 4 fl.; Hersbruck: N. 200. 1 fl. 13¼ kr.; N 62. 2 fl. 15 kr.; N. 61. 1 fl. 48 kr.; N. 17. 2 fl. 54¾ kr.; Lauf N. 50. 1 fl. 10½ kr. — Wendelstein: Durch Löhlein 13 fl. — Summe: 56 fl. 54 kr.

IV. — V. —

VI. **Zur Disposition für innere Mission überhaupt.** Durch den Central-Verein: Weihenzell: durch Pf. Hornung 20 fl.; Ohrenbach 1 fl; Thalmannsfelden: Pf. Käppel 7 fl. 22½ kr. — Durch Wüst: Herbolshof: Florer 2 fl. 24 kr. — München: M. B. N. 243. 37 kr. — Summa: 31 fl. 23½ kr.

VII. **Für Nordamerikanische Mittheilungen.** Nürnberg: Kachelrieß für 6 Ex. Jahrgang 1852 und 53. 5 fl. 12 kr.; Ranzenberger pro Mai 47 kr.; Herrmann pro Mai 2 fl. 26 kr. — Summe: 8 fl. 25 kr.

Bei Pfarrer Volk in Rügland ist eingegangen im Monat Juni.

Von Kth. in Egh. für Nassau 2 fl. Von dems. für Böhmen 42 kr. Von Prv. v. Haasg. für Cöln 2 fl. 30 kr. Von Pf. v. Nyrsd. für Cöln 1 fl. Von Arlt v. Mkr. ditto 48 kr. Von Kr. v. Nyrsd. ditto. 30 kr.

Aus meiner Missionsbüchse für Diakon.-Anstalt 1 fl. 12 kr.

Neuendettelsauer Einnahmen im Monat Juli.

I. Innere Mission in Deutschland.
1. Rhein. Nichts.
2. Nassau und Baden. Segringen 5 fl. 24 kr. Heidenheim. Renner 30 kr.
3. Böhmen. Untersiemau 5 fl. — Leipzig. Cand. Neubert 5 fl. 15 kr. Hannover Dr. Petri 175 fl. Oberschwaningen 24 kr.
4. Hamburg. Zwickau. Reg. R. v. Wirsing 1 fl. 45 kr.
5. Besondere Zwecke. Nichts.
6. Disposition. Unterasbach. 1 fl. —

II. Nordamerika.
1. Saginaw-Seminar. Nichts.
2. Kirchl. Colonis.-Cap. Nichts.
3. Ft. Wayne. Für Hahn. 6 fl. —
4. Concordiacollege. Leipzig. Cand. Neubert 5 fl. 15 kr.
5. Besondere amerik. Zwecke. Nichts
6. Disposition. Unterasbach. Pfr. Karrer 2 fl. Schillingsfürst. Fr. Pfr. Bischof 1 fl. 30 kr. Zwickau. Reg. R. v. Wirsing 12 fl. 50 kr. Neunkirchen 10 fl. Aha: Mich. Bittner. 1 fl. Heilsbronn. Roth. 1 fl. Hannover Dr. Petri. 18 fl. 20 kr. 2 bl. Roßstall. Deindörfer. 8 fl. 30 kr. Windmühle b. Elpersdorf. Nr. 236. 3 fl. 2 kr. Heidenheim. Rühle. 3 fl. Fleischmann und Maurer 36 kr. Ostheim 12 kr. Heidenheim. Straßen. Büchse. $49\frac{1}{2}$ kr. Kurzenaltheim. Pfr. Bäumler. Büchse. 2 fl. 54 kr. 1 bl. Oberschwaningen Nr. 99. 1 fl. 35 kr. 3 bl. Auernheim. Löffler 1 fl. 36 kr. Trometsheim Lierhammer 2 fl. Oberschwaningen. Gempel. 24 kr. Unterschwaningen. Rösch. 12 kr. Gersfeld. Sticht. 24 kr. Trommetsheim. Renner 30 kr. Irsheim. Link. 12 kr. Toferhof, Jgfr. Hauser. 1 fl. — Augsburg durch Hrn. Hoffstetter 31 fl. Leutershausen. 24 kr.

II. Ausbildung von Zöglingen für innere Mission. Unterasbach Pfr. Karrer 2 fl. Salach. Pfr Streng 2 fl. Lehmingen. F. St. 1 fl. Neustadt. Schwender. 1 fl.
IV. Ausbildung von Zöglingen für äußere Mission. Nichts.
V. Diakonatscasse. Nichts.
VI. Disposition für innere Mission überhaupt. Nichts.
VII. Nordamerikanische Mittheilungen. Ilmenau. Pfr. Weßelhöft. 4 fl. 40 kr.

Einnahmen für die Diakonissenanstalt in Neuendelsau 1854 Monat Julius.

a. Zum Diakonissenhaushalt.

Frl. v. Unold in Memmingen 3 fl. 42 kr. Von Pfr. Karrer in Unterasbach 1 fl. Zweigverein Nürnberg 20 fl. Diakonissenanstalts-Büchse 4 fl. 15 kr. Immeldorf, Pfr. Müller 2 fl. 24 kr. Durch K. Th. Bölker in Frankfurt a/M. und S. G. Lieisching 3 fl. 36 kr. Eschenbach, Albrecht durch Katech. Bauer 24 kr. Von Frau Fürstin Karoline v. Reuß, Durchl., 35 fl. Augsburg, durch Hrn. Hoffstätter 25 fl. Hr. P. Gumlich 2 fl.

b. Zum Bau des Diakonissenhauses.

Gsell von Ursheim 3 fl. Eine Diakonissin 5 fl. 30 kr. in Gold. Heilsbronn, Roth 1 fl. Dornhausen 30 kr. Eschenbach Pfr. Völlhardt 3 fl. 6 kr.

Naturalgeschenke. Von Hrn J. M. A. Löhe in Fürth 9 Pfd. Zucker, 4 Pfd. Kaffee, 25 Pfd. Reis, 6 Pfd. Gerste, 6 Pfd. Sago, $\frac{1}{8}$ Pfd. Zimmet, $\frac{1}{8}$ Pfd. Nelken. — Von Christoph Herbst in Neuendettelsau 1 Laib Brod. —

M. Eichhorn von Neuendettelsau hat den Hopfen auf dem Diakonissenacker gratis angebunden. Viele Einwohner in- und um Neuendettelsau haben unentgeldliche Fuhren, sogenannte Gesellenfuhren, mit großer Bereitwilligkeit geleistet, wofür ihnen hier öffentlich Dank gesagt wird. Eben so ist mit großem Dank zu erkennen, daß die sämmtlichen Missionszöglinge in Neuendettelsau oftmals gerne und mit fröhlichen Herzen und Gesichtern Beihilfe zum Bau des Diakonissenhauses gethan haben.

Bei Candidat Gürsching in Nürnberg ist im Juli eingegangen:

I. Für innere Miss. in Deutschland. Für Baden, Nassau rc. Rhein pro Wald. durch Hr. Fleischmann: Hersbruck: J. Chr. Schmidt 3 fl., J. A. Schmidt 3 fl.; M. Schmidt 2 fl.; Sörgel 2 fl.; Scharrer 1 fl.; J. M. Schmidts Wittwe 2 fl.; Pf. Jorns 1 fl.; K. Müller 1 fl.; G. A. Pemsel 1 fl. — Summe 16 fl.

II. —

III. Für die Missions-Anstalt in Neuendettelsau. Lokal-Ges. Nürnberg durch Herrmann: M. B. N. 24. $42\frac{3}{4}$ kr.; Nr. 26. $16\frac{1}{4}$ kr.; Nr. 118. $21\frac{1}{2}$ kr.; Nr. 119. $56\frac{3}{4}$ kr.; Nr. 121. 1 fl. $15\frac{1}{2}$ kr.; Nr. 215. 3 fl. $1\frac{3}{4}$ kr.; durch Schubarth: Nr. 33. 1 fl.; N. 71. 21 kr.; N. 83. 1 fl. 34 kr.; N. 84. 36 kr.; Nr. 86. 18 kr.; Nr. 87. 1 fl. 4 kr.; N. 88. $19\frac{1}{2}$ kr.; N. 90. 37 kr.; N. 91. 9 kr.; N. 92. 41 kr.; N. 85. 17 kr.; durch Wüst; Erlangen: M. B. N. 308. 21 kr.; Weißenbrunn: N. 18. 3 fl. 12 kr.; Polsingen: N. 92. 1 fl. 24 kr.; Herboldshof: N. 11. 47 kr.; Eismannsberg: N. 188. 56 kr.; Neuhof: N 254. $6\frac{1}{4}$ kr. — Nürnberg: Fr. Gebhardt pro Lichtmeß 1 fl. 30 kr. — Summe: 21 fl. $47\frac{1}{4}$ kr.

Geschenke für den abgehenden Zögling Dörfler; Hersbruck: Chr. Schmidt 2 fl. 20 kr.; A. Schmidt 2 fl. 42 kr.; Sörgel 3 fl.: Ungenannt 7 fl.; Arnold 48 kr.; Jungfrauen-Verein 6 fl.; Diepersdorf 24 kr.; Entenberg 30 kr.; Weißenbronn 2 fl. 54 kr.; Altdorf 30 kr.; Doos 2 fl.; Großreuth: Kleinlein 5 fl.; Bolzingen 1 fl.; Oettingen 3 fl. 12 kr.; Ansbach: Fr. Gaupp 7 fl. 20 kr.; Nürnberger Freunde 4 fl. 36 kr.; Gunzenhausen: Krauß 2 fl.; Neuendettelsauer Freunde 2 fl.; Reutersaich 1 fl. 30 kr.; Schwabach 48 kr.; Wendelstein 1 fl.; Altsittenbach 1 fl.; Unterrieden 3 fl. 30 kr. — Summe: 61 fl. 4 kr.

Außerdem erhielt derselbe durch Hersbrucker Schwestern eine Altarbekleidung. Diese besteht aus einem Kelch mit Patene, 1 Hostiendoose, Altarleuchter und Kruzifix, Altardecke und 3 pr. Altarkerzen. — Die beiden letzteren Stücke besorgten einige Nürnberger Schwestern. — Auch wurde von den Hersbrucker Schwestern noch 1 Kirchenrock und ein Barett geschenkt.

IV. und V.

VI. Zur Disposition für innere Mission überhaupt. Lokalges. Nürnberg durch Dentel Beiträge für Mai 49 kr.

VII. Nordamerikanische Mittheilungen. Lokalges. Nürnberg. Endner Jan.—Apr. 2 fl. 6; Schubarth Jan.—Juni 1 fl. 30 kr.

Druck der Sebald'schen Offizin in Nürnberg.



